esch. XIX.
A, 5, b.
H. As.
4024

Dazu Karten u. Pläne
2 H. As. 440!

Der Krieg in Indien

in den Jahren 1803 bis 1806,

geführt von dem

General Lord Lake,

Oberfeldherrn,

und dem

General-Major Sir Arthur Wellesley,

Herzog von Wellington.

Mit

historischen Skizzen, topographischen Beschreibungen und statistischen Bemerkungen

vom

Major William Thorn,
Verfasser des Memoir of the conquest of Java etc.

Durch neun englische Original-Karten und Operationsplane erläutert, und mit zwei Bildnissen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Gotha, in der Becker'schen Buchhandlung.

1819.

19 Lk/53 488

PH

Custodia fidelis rerum gestarum.

Livius.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Prinz-Regenten.

Sir,

Die gnädigste Erlaubniss, Eurer königlichen Hoheit das vorliegende Werk zueignen zu dürfen, erregt um so dankbarere Gefühle bei dem Verfasser desselben, da es ihn einigermaſsen mit dem ehrwürdigen Befehlshaber näher verbindet, unter welchem er in den hier beschriebenen Feldzügen diente und welcher das Glück hatte, Ew. königl. Hoheit Achtung und Zutrauen bis an das Ende seines schätzbaren Lebens zu genieſsen.

Aber diese ihm erwiesene Auszeichnung ist nur einer der zahllosen Beweise von dem Interesse, welches Ew. königl. Hoheit an je-

der Sache nehmen, welche dahin abzweckt, die Summe nützlicher Kenntnisse zu vermehren und das Glück des Vaterlandes zu befördern, dessen Regierung Höchstdieselben in der schwierigsten Lage und unter beispiellosen Gefahren antraten.

In jener schrecklichen Periode, wo die Leitung dieser groſsen Nation in Ew. königl. Hoheit Hände kam, sahe man im Auslande den Despotismus mit riesenhaften Schritten über umgestürtzte Throne schreiten, Staaten von hohem Alterthume durch den Willen eines Usurpators, dessen Ehrgeiz keine Grenzen kannte, gezwungen, ihre Verfassungen zu ändern, und mächtige Reiche durch seine Heere bis auf den Grund erschüttert. Daheim verfinsterte sich der dunkele Horizont immer mehr, Kleinmuth bemächtigte sich der Gemüther und durch die critische Lage der öffentlichen Angelegenheiten, so wie durch den traurigen Zustand unsers geliebten Monarchen, wurden schwere Wolken über dieses so gesegnete Land herbei geführt. So war die Ansicht der politischen Hemisphäre beschaffen, als der sichere Gang, welchem Ew. königl. Hoheit folgten, der Welt eine glän-

zendere Aussicht eröffnete: die Nationalkraft lebte wieder auf, die rechtmäfsigen Regierungen wurden wieder hergestellt und ein liberales politisches System festgesetzt, welches nur Zeit zur Reife bedarf, um den Saamen der Zwietracht, welche die Erde mit Blutströmen überschwemmt hat, zu vertilgen.

So begann eine neue Zeit, welche das Menschengeschlecht mit der Zusage von Glückseligkeit überstrahlte, und obgleich die Morgenröthe noch einmal verdunkelt wurde, und ein Schlag geschahe, den menschliche Weisheit nicht abwenden konnte und dem jeder Sterbliche sich unterwerfen mufs; so liegt eine reiche Quelle des Trostes in der Betrachtung, dafs Ew. königl. Hoheit Regierung die Stütze der Völker in ihrem Kummer, wie die Geifsel der Unterdrückung gewesen und der Welt den Frieden gegeben hat.

Mögen Ew. königl. Hoheit die aus der Glückseligkeit eines grofsen Volks entspringende Freude lange geniefsen und den Dank aller derer, welche Ihren Rathschlägen und

Ihren Waffen, durch welche sie glücklich wurden, so viel schuldig sind! Dieses bittet von der Vorsehung

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst - devotester Diener und Unterthan,

William Thorn.

Vorrede.

Daſs die Heldenthaten und die glorreiche Beendigung des Krieges in Indien, welche einen so hellen Glanz über die Regierungsverwaltung des Marquis Wellesley in Osten warfen, von dem brittischen Publicum zu jener Zeit nicht gehörig gewürdiget wurden, kann, ohne paradox zu seyn, als ein Beweis von der groſsen Wichtigkeit jener Ereignisse angeführt werden. Kaum hatten die Mächte von Europa den Anfang einer scheinbaren, durch den Tractat von Amiens versprochenen Sicherheit und Ruhe erhalten, als ein neuer Aufruf zu den Waffen erscholl und unser ehrwürdiger Monarch, sein Senat und Volk, zu neuen auſserordentlichen Anstrengungen gezwungen wurden, um die Küsten und selbst die Hauptstadt des Reichs zu vertheidigen. Der dunkele Horizont verdüsterte sich zu einem solchen Grade, daſs die Unerschrockensten für die Sicherheit des Vaterlandes besorgt wurden, und die erleuchtetsten Staatsmänner wegen der, unter solchen

schreckenden Umständen zu befolgenden schicklichsten Maſsregeln in Verlegenheit kamen. Die politische Klugheit gerieth in Verwirrung, und selbst die Mannhaften blieben unentschlossen, in athemloser Erwartung. In einem so furchtbaren Augenblicke war daher nicht daran zu denken, daſs dem menschlichen Gemüthe die Freiheit geblieben wäre, einen auswärtigen Flug zu nehmen, und unter Zittern und Zagen für eigenen Altar und Herd seine Aufmerksamkeit auf dasjenige zu richten, was in entfernten Regionen vorfiel. Dem ohngeachtet aber gewann Britanniens Unabhängigkeit, gerade in dieser critischen Periode, auf den Ebenen Hindoostans einen festen Grund; und die daraus folgende Befreiung von Europa nahm dort, obgleich Sterbliche es nicht sehen konnten, durch eine Folge von Operationen, welche sich über ganz Indien erstreckten, ihren Anfang.

Das Oberhaupt der sogenannten französischen Republik, deren alter Groll gegen Britannien weder durch Kunst bemäntelt, noch durch Aussöhnung gemäſsigt werden konnte, sahe es vollkommen ein, daſs die unermeſslichen Hülfsmittel, welche unsere Ueberlegenheit in der östlichen Welt verschafften, seinen ehrgeizigen Entwürfen, eine Monarchie zu gründen, die an Ausdehnung und Macht alles, was

die Geschichte aufgezeichnet hat, verdunkele, den kräftigsten Widerstand leisteten. Nach seinem Dafürhalten war nichts leichter, als der Umsturz der von uns in jenem Welttheile gebildeten Herrschaft, und man muſs zugeben, daſs beides, die gute Gelegenheit und die Mittel dem von Buonaparte entworfenen Plane, das brittische Ansehen in Indien zu stürzen, einen glücklichen Erfolg versprachen. Dieses Land ist beständig ein fruchtbares Feld für kühne Abentheurer gewesen, und in dieser Periode fehlte es nicht an hinlänglichen Werkzeugen, bei jedem Plane, der die Vertreibung der englischen Compagnie zum Gegenstande hatte, mitzuwirken. Die Mahratten waren sehr geneigt, jeder Maſsregel zu diesem Zwecke beizutreten; allein das Zutrauen der Franzosen stützte sich hauptsächlich auf den Fuſs, welchen sie schon im Mittelpuncte und in dem fruchtbarsten Theile von Indien gefaſst hatten; wo sie, man kann wohl sagen, unbeschränkt über die Cabinette der Hauptstaaten und besonders über die Nachkommen des kaiserlichen Hauses Timur herrschten.

So gefährlich standen die Sachen Britanniens in dieſem Theile der Welt, zu einer Zeit, wo es plötzlich in einen neuen Streit mit seinem alten und unversöhnlichsten Feinde verflochten wurde. Aber

so fürchterlich auch die Gefahr war, so wirkte ihr doch die Energie des Staatsmannes, welcher die Regierung von Indien damals führte, unterstützt durch die Schnelligkeit seines berühmten Bruders und den entschlossene Geist des Obergenerals, entgegen, und zerstreuten mit erstaunenswürdiger Geschwindigkeit das Ungewitter. Da England so von allen drückenden Sorgen wegen seiner auswärtigen Niederlassungen befreiet wurde, so war es dadurch in den Stand gesetzt, mit gröſserer Thätigkeit und Anstrengung für Europas Erlösung zu kämpfen.

So fiel der Streich, welcher auf eine der Lebensquellen unserer Nationalmacht gerichtet war, mit vergröſserter Kraft auf den Usurpator, dessen colossale Einbildung schon die Welt unter seinen Füſsen sah, zurück; er erfuhr bei seinem, nach der Universalherrschaft aufgesteckten Ziele im innern Indien jenen Schlag, welcher durch einen Kreislauf von manchen Begebenheiten zu seinem gänzlichen Sturze auf den Feldern von Waterloo führte.

Hier gibt uns ein Rückblick Lehren der practischen Erfahrung, zur Lebensbesserung und Regulirung der Politik. Der eigentliche Nutzen der Militärgeschichte besteht darin, so weit als mög-

lich, die Rückkehr des Krieges zu verhüten, oder, wo dieses unmöglich ist, die Mittel zu Abkürzung seiner Dauer aufzufinden. Diese Vortheile können in einem beträchtlichen Grade aus der Betrachtung der in Indien geführten Kriege hergeleitet werden; wenigstens so weit, als dieses Land dabei in Betrachtung kömmt, und in keinem Falle mehr, als in dem, welcher den Gegenstand der hier vorgelegten Denkschrift ausmacht.

Die hier zum erstenmale in einem Zusammenhange vorgetragenen einzelnen Umstände werden die verwickelten Schwierigkeiten zeigen, mit welchen die brittische Staatsverwaltung in Indien in einem Augenblicke, wo sie durch die besondern Umstände des Mutterstaates ihrer eignen Anstrengung fast gänzlich allein überlassen blieb, zu kämpfen hatte. Während aber der Tribut des Lobes der erhabenen Beurtheilungskraft und Standhaftigkeit des edlen Lords, dessen kräftige Maſsregeln unser östliches Reich von den nicht zu berechnenden Schrecklichkeiten rettete, die bei einem in die Länge gezogenen Revolutionskriege unvermeidlich eintreten, hier abgestattet wird; so gebührt dem Militär, welches die Plane der Regierung ausführte, mit Gefahren kämpfte und Strapazen ertrug, die selten ihres gleichen hatten, und weder in den Krie-

gen des alten noch neuern Europa übertroffen wurden, nicht geringere Ehre.

Bisher hat man hier zu Lande die unrichtigsten Begriffe von der Art, wie in Indien die Kriege geführt werden, gehabt; es sind wegen jener falschen Vorstellung die hartnäckigsten Schlachten herab gewürdigt und die glänzendsten Siege in Schatten gestellt worden. Auf die Art leiden die von unsern Armeen in jener Gegend geleisteten Dienste in der allgemeinen Würdigung, und das exemplarische Betragen von Individuen verliert seine Belohnung, woran theils die Entfernung der Scenen, theils das verhältnifsmäfsig geringe Interesse in der öffentlichen Meinung schuld ist. Die Volksmasse ist auch in Rücksicht der Veränderungen, welche bei den kriegerischen Stämmen in Indien durch Einführung europäischer Tactik und französischer Disciplin Statt gefunden haben, in Unwissenheit. Aber eben jene, verbunden mit ihrem natürlichen Muthe, der oft an enthusiastische Raserei grenzt, und ihre Ueberlegenheit an Zahl haben unsere Treffen mit ihnen so äufserst blutig gemacht.

Während des letzten ausgedehnten Krieges, dessen Erfolge hier erzählt werden, hielt ihre Infanterie Stand, bis die englischen Bajonnette ihre Brust berührten; die Artilleristen bedienten ihre Ka-

nonen mit gleicher Festigkeit, ohne einen Zoll breit zu weichen; und wenn sie nicht länger feuern konnten, so gebrauchten sie ihre Tollwars, bis sie unter die Wagenräder ihrer Kanonen fielen, indefs die Cavallerie mit dem nemlichen Muthe bis an die Mündung unserer Feuergewehre ansprengte. Die stärksten Beweise von der verzweifelten Bravour dieser Völker zeigten sich in den Schlachten von Assye und Laswaree; denn nach Verhältnifs der in den Treffen gestandenen Anzahl sind nicht zwei blutigere Schlachten in den Jahrbüchern der Geschichte aufzufinden.

Betrachten wir daher die Wichtigkeit des Gegenstandes an sich, und die wenigen Nachrichten, die darüber erschienen sind, so wird hoffentlich dem englischen Publicum durch gegenwärtige Schrift keine unangenehme Gabe dargebracht werden. Der Autor bedauert nur, dafs die Erzählung dieser Begebenheiten, um ihr in Rücksicht der literarischen Ausführung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht von einem competentern aufgezeichnet worden ist. Er würde auch diese Arbeit gar nicht unternommen haben, wenn er nicht den Wünschen seiner Freunde nachgegeben hätte. Diese bedauerten die auffallende Vernachlässigung von diesem Theile unserer indischen Geschichte und forderten

ihn dringend auf, das von ihm, während seines Dienstes in Osten, alle Feldzüge des Lords Lake hindurch geführte Tagebuch drucken zu lassen. Er gab endlich dieser schmeichelhaften Aufforderung nach, und hatte zuerst den Plan, bloſs einen Bericht der Operationen unter der Anführung des Oberbefehlshabers, wovon er Augenzeuge war, zu liefern. Nach reiferer Ueberlegung aber hielt er es für rathsamer, das Buch durch authentische Berichte der glänzenden Thaten des Sir Arthur Wellesley, jetzigen Herzogs von Wellington, in Deccan und durch die anderer Befehlshaber, welche an den östlichen und westlichen Grenzen Indiens operirten, zu vervollständigen; um so alle Begebenheiten in jener Periode, vom Anfange des Krieges im Jahre 1803 bis zu seinem Ende, an den Ufern des Hyphasis, im Januar 1806, in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen. Zu diesem Ende, und um das Werk in Betreff der wahren Beschaffenheit des Landes noch verständlicher zu machen, sind verschiedene historische Skizzen und topographische Beschreibungen eingestreut, welche man mit gewissenhafter Sorgfalt nach zuverlässigen Autoritäten geschildert und aus den beſsten, sowohl öffentlichen, als Privatquellen geschöpft hat. In einem militärischen Werke schien die Aufzeich-

nung von den Namen derjenigen Officiere, welche im Dienste für das Vaterland geblutet, oder durch den bezeugten Beifall ihrer Vorgesetzten ausgezeichnet wurden, unerläſslich; da es öfters nur die einzige Belohnung ist, welche der verdienstvolle Officier nach allen seinen Anstrengungen und Mühseligkeiten erntet, und das stolzeste Zeugniſs seiner Dienste, was er der Erinnerung der Ueberlebenden hinterlassen kann, ausmacht.

So ist das anspruchlose Buch beschaffen, welches der Verfasser hiemit einem verständigen und einsichtsvollen Publicum zur Beurtheilung vorlegt, in der Hoffnung, daſs, wenn ihm auch die Grazie in der Zusammensetzung fehlt, es doch Anspruch auf das Verdienst der Genauigkeit machen dürfe und es darum geneigt aufgenommen werde, um einen leeren Raum in unsrer Militärgeschichte auszufüllen.

London, den 2. Februar 1818.

W. T.

Nachricht für diejenigen Leser, welche die Kupfer zwischen den Text heften lassen wollen.

Pl. 1.	Der Kriegsschauplatz in Hindoostan, gegenüber dem Titelblatte.	
Bildnifs des Madhajee Scindiah.		S. 20.
Pl. 8.	Allg. geograph. Uebersicht der Kriegsoperationen.	S. 92.
Pl. 2.	Allg. Schlachtordnung, Marsch und Campement.	S. 115.
Pl. 3.	Schlacht u. Bestürmung v. Allyghur.	S. 120.
Pl. 4.	Schlacht von Delhi.	S. 142.
Bildnifs des Shah Aulum.		S. 153.
Pl. 5.	Schlacht von Laswaree.	S. 265.
Pl. 9.	Schlacht von Assye.	S. 333.
Pl. 6.	Schlacht und Belagerung von Deeg.	S. 479.
Pl. 7.	Belagerung von Bhurtpoor.	S. 503.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Cap.

Allgemeine Übersicht Indiens und seiner Revolutionen, mit ihren Ursachen. — Ursprung und Fall der Moguls. — Nachricht von den Niederlassungen der Engländer und Franzosen, ihren Streitigkeiten und deren Folgen. — Erhebung des Madhajee Scindiah. — Gründung der Macht der Mahratten. — Verbündung gegen den Nizam. — Wirkungen der brittischen Neutralität. — Zusammenhang der französischen Revolution mit Indien. — Thätige Anstrengungen Tippoo Saib's, und Gegenwirkungen des Marquis Wellesley. — Glänzende Staatsverwaltung dieses Edelmannes. — Bündniſs mit dem Paishwah, welcher von dem General-Major Wellesley am 6ten Mai 1803 wieder auf den Thron von Poonah gesetzt wurde.

Als der macedonische Held durch seine Waffen bis zu dem Hyphasis vordrang und an dessen Ufern die Trophäen seiner Eitelkeit in Göttern geweihten Altären errichtete; und als er, mit dem näm-

lichen Durste nach Ruhm, den Indus hinabfuhr und seine geschicktesten Officiere zu einer Entdeckungsreise aussandte: da hätte die menschliche Einbildungskraft sich die Niederlassung einer europäischen Macht nahe an den Mündungen des Ganges und die Ausbreitung ihrer Herrschaft bis zu dem Orte, wo Alexander die Grenze seines Ehrgeizes fand, gewiſs nicht träumen lassen. Unter den seltenen Begebenheiten, welche einen fortschreitenden Zweck in den Wechseln auf unserm Erdballe bezeichnen, liefert das Wachsthum des brittischen Reiches in Osten gewiſs die auffallendsten und reichhaltigsten Materialien für Nachforschung und Speculation. Die einfache Thatsache, daſs ein insularischer Fleck in dem nördlichen Meere, welcher eine verhältniſsmäſsig nur unbedeutende Bevölkerung hat, und von eben so thätigen Staaten umringt ist, die bei weitem gröſsere Mittel zu Unternehmungen besitzen, durch Gründung einer Herrschaft, wo jene schon lange Niederlassungen erworben hatten, sie alle überwogen haben könne, ist eine Erscheinung, welche die Leichtgläubigkeit selbst verwirren könnte; wenn nicht die Erscheinungen sowohl in der moralischen, als in der natürlichen Welt, nach dem Verhältnisse, in welchem sie gewöhnlicher werden, vermindertes Staunen zu erregen pflegten. Auch ist die besondere Einrichtung dieser Maschine ein geringerer Gegenstand der Bewunderung, als die Thatsache, daſs sie in einer so ungeheuern Entfernung von der höchsten Gewalt, welche ihr durch den Handel Stärke giebt und sie durch Gesetze von

Mifsbräuchen zurück hält, ihr Bestehen hat. Diesem gemischten Interesse und den wechselseitigen Reibungen kann man die Festigkeit dieses grofsen Ländererwerbes und die unumschränkte Herrschaft über hundert Millionen Einwohner, welche die Regierung im eigenen Vaterlande selbst nicht behaupten könnte, und welche zu besitzen, man vielleicht keiner Privatgesellschaft verstatten würde, in einem hohen Grade zuschreiben.

Die brittische Herrschaft in Indien wird durch eine Vereinigung abgesonderter Kräfte, die aus verschiedenen Quellen entspringen und doch so wirken, dafs das allgemeine Wohl dadurch befördert wird, zusammengehalten. In einem Lande, wo die öffentliche Meinung von der gröfsten Wichtigkeit ist, wo der blofse Schein einer Uneinigkeit in den Berathschlagungen, oder der Mangel an Energie in der Regierung, das ganze System unvermeidlich in die gröfste Gefahr bringen mufs, da die inländischen Stämme eben so scharfsinnig sind, eine Schwäche zu entdecken, als listig und bereit, ihren Vortheil daraus zu ziehen, ist diese politische Einrichtung unumgänglich nöthig. Es ist vieles über die angeblich in Hindoostan begangenen Ungerechtigkeiten gesagt, und die rednerische Erfindung ist nie geflissentlich mehr angestrengt worden, als in den Declamationen gegen die Eingriffe des europäischen Geizes und der Ehrsucht in diesem Lande. Allein der philanthropische Eifer ist zuweilen blind, und der parteiische immer ohne Mafs; daher es dann kömmt, dafs der Irrthum über die gute Absicht siegt und nicht allein ohne irgend eine

vernünftige Ursache, sondern selbst gegen die offenbare Wahrheit und gegen das Interesse der Menschheit sein Geschrei erhebt. Von diesem Unrecht, das aus Vorurtheil entspringt, geben die brittischen Niederlassungen in Osten ein klägliches Beispiel, worüber man um so mehr erstaunen mufs, da es der Mittel zu einer richtigen Belehrung sehr viele giebt, und die wohlthätigen, in ganz Indien geschehenen Veränderungen als eine Folge jener Verbindung allgemein eingestanden werden. Allein es scheint von denjenigen, welche geneigt sind, besondere Mafsregeln in abstracto zu verdammen, anstatt sie auf der allgemeinen Wagschale der Politik zu prüfen, entweder aus Unwissenheit, oder mit Vorsatz übersehen zu seyn, dafs dieses Land nie unabhängig gewesen, wenigstens so weit, als die geschichtlichen Nachforschungen reichen.

Lange vor dem Feldzuge Alexanders zahlten die indischen Provinzen dem persischen Hofe einen jährlichen Tribut in Gold, welcher ein Drittheil von den Einkünften dieses Reiches betrug; aufserdem mufsten diese abhängigen Staaten noch eine starke Militärmacht, sowohl zu allgemeinen Operationen, als zu ihrer eignen Vertheidigung stellen. Wären die griechischen Truppen nicht durch die Nachrichten von unbekannten Gefahren abgeschreckt und durch die während der Regenzeit erduldeten Strapazen muthlos gemacht worden, so würde der Lieblingsplan ihres berühmten Anführers ohne allen Zweifel ausgeführt worden seyn, und mehrere glänzende Denkmale seiner Eroberungen könnten an den Ufern des Ganges gesehen werden, als jetzt,

nahe bei dem Flusse Beyah noch vorhanden sind. Es war jedoch damals schon genug ausgeführt, um die Möglichkeit zu zeigen, in das Herz von Indien einzudringen, nachdem man die Hauptvertheidigungspässe in Punjab gewonnen hatte; die Fortschritte, welche die nachfolgenden Eroberer bei ihren feindlichen Einfällen auf dem nämlichen Wege machten, haben auch die absolute Unfähigkeit der Einwohner, ihr Land zu vertheidigen, oder den gänzlichen Mangel an Gefühl für diese wichtige Sache, klar erwiesen. Man kann wohl annehmen, dafs nichts mehr und kräftiger auch die phlegmatischsten Gemüther anspornen müfste, als ein lebendiges Gefühl der Rache wegen der Schmach, welche man ihren verehrten Heiligthümern und ihren von jeher ausgeübten andächtigen Gebräuchen zufügte; und dennoch fand der wilde Mahmoud, als er in Hindoostan mit dem öffentlich bekannten Vorsatze eindrang, den Götzendienst auszurotten und den Islamism fortzupflanzen, so geringen Widerstand, dafs er zwölfmal das Land verheerte und seine auf einander folgenden Streifzüge mit neuen und immer schändlichern Greuelthaten bezeichnete.

Der berühmte Timur (Tamerlan) fand die Eroberung Indiens eben so leicht; allein obgleich seine Grausamkeiten die des Mahmoud noch übertrafen, so verhinderte das Andenken an dieselben einen seiner Nachkömmlinge doch nicht, in Delhi die Dynastie der Moguls zu gründen. Von diesem Stamme war der grofse Akbar, Indiens Gesetzgeber, welcher die Seelenstärke besafs, die Fesseln seiner

Erziehung zu durchbrechen und die reinsten Lehren des Korans mit den Vorschriften des Menu in einen Codex zu vereinigen.

Obgleich die Regierung Akbars ohne allen Zweifel die glänzendste in den Annalen Indiens ist, da es dieser mächtige Monarch, während der langen Periode von einem halben Jahrhundert, zu seinem Hauptstudium machte, das Glück seines Volkes, ohne Rücksicht auf Religionsmeinungen, zu befördern: so konnten doch weder seine ausgedehnten Eroberungen, noch seine liberale Politik, die Herrschaft der Moguls dauernd begründen.

Diefs war aber nicht Akbars Schuld, sondern die Wirkung einer innern, dem Constitutions-System anklebenden Schwäche. Denn da es das Interesse einer Generation mit der andern nicht durch dauernde, forterbende Würden und Eigenthum mit einander verknüpfte, so mufste es sich natürlich zu seinem Verfalle neigen. Wo Ruhm und Vermögen blofs auf der Person haften, da mufs der Reiz zu Anstrengungen nothwendig erkalten; und man kann sich auf die Zuneigung des Volkes zu seiner Regierung nur so lange verlassen, als die gebietende Gewalt die Furcht überwiegt. Von einer Menge Chefs umringt, deren Grundsätze keine Sicherheit für ihre Treue gaben, und deren Vasallen immer bereit waren, ihnen in verzweifelten Unternehmungen, des Plünderns wegen, zu folgen, sanken die mogulischen Kaiser sehr schnell herab, bis ihrem Ansehen nur noch ein Schatten von königlicher Macht übrig blieb. Diese Schwäche benutzten viele Vicekönige, um ihre Provinzen zu unabhängi-

gen Staaten zu erheben; welche Veränderungen, da sie häufig vorfielen, die natürliche Gleichgültigkeit des Volkes vergröſserten und es geneigter machten, sich jedem unrechtmäſsigen Usurpator eher hinzugeben, als zur Vertheidigung seines Vaterlandes aufzustehen. So war der Zustand Hindoostans beschaffen, als es von Nadir Shah, welcher 1738 Delhi nahm, und die Stadt der Plünderung und dem Gemetzel Preis gab, sehr leicht erobert wurde. Aber diese Greuelthaten, welche den von Timur verübten, wenn sie sie nicht übertrafen, doch gleich kamen, waren nicht hinreichend, zur Gegenwehr bei diesem Überfalle anzureizen, und Indien wurde zuletzt nur durch die kraftvolle Thätigkeit der Tartaren und die Rache der Perser von diesem Überwältiger befreiet. Nadirs Tod brachte indeſs keine andere Veränderung in Indien hervor, als die innern Zwistigkeiten zu vermehren, die Macht der Mahratten auf der einen, und die der Seiks auf der andern Seite zu erweitern. Denn Ahmed der Abdalli, welcher eine neue Monarchie in Candahar gestiftet hatte, setzte über den Indus, nahm Punjab in Besitz, und marschirte, nachdem er ohne Schwierigkeit die Provinzen Multan und Lahore unterworfen hatte, auf Delhi los, welches er doch zu nehmen, durch die Tapferkeit des Vizirs, der in der Vertheidigung des Throns seines kaiserlichen Herrn fiel, verhindert wurde.

Dieses Beispiel und seine begleitenden glücklichen Folgen wirkten so wenig auf das Volk, daſs selbst da, wie die Leiche des Kaisers, der bald nachher starb, in feierlicher Procession um das

Grab seines treuen Ministers geführt wurde, die imponirende Ceremonie keine patriotische Begeisterung erweckte. Ahmed Shah wiederholte seine Einfälle; und obschon der Nachfolger des letzten Vizirs sich ihm widersetzte, so war doch die Lethargie dieses bethörten Volkes so grofs, dafs jener keine Schwierigkeit fand, sich Meister von der Provinz Lahore zu machen; worauf die Einnahme von Delhi wie gewöhnlich erfolgte. Nachdem der Eroberer die Hauptstadt der Plünderung Preis gegeben und sich durch eine eheliche Verbindung mit dem Kaiser verbunden hatte, marschirte er gegen die Jauts, welche sonst geringe Zemindars, zwischen Agra und Jeypore, sich unter den Zerrüttungen des Reichs zu einiger Bedeutenheit emporgehoben hatten und jetzt sehr furchtbare Feinde geworden waren. Soorajee Mull, Rajah der Jauts, zeigte eben so viel Geschicklichkeit als Kraft, den schwachen Zustand der kaiserlichen Regierung zu benutzen und das irreguläre aber kriegerische Volk, das er befehligte, zu heben und seine Macht fest zu gründen. Die räuberischen Streifereien dieser Freibeuter in der Nachbarschaft von Delhi waren einträglich genug, um ihren Hang zum Plündern zu reizen und ihre Anzahl zu vergröfsern; und sie wurden endlich so gefährlich, dafs sie die Existenz der mogulischen Gewalt im Herzen des Reichs bedroheten, besonders wenn die feindlichen Einfälle der Mahratten dazu kamen. Obgleich Ahmed glücklich genug war, diese Abentheurer aus den Ebenen Delhi's zu verjagen und in ihre eigenen Gebirge zu treiben, so war er doch nachher froh, ih-

ren Beistand in der Schlacht von Pannipat am 14ten Januar 1762 zu benutzen, wo sie ihre mahrattischen Alliirten verliefsen, und ihr Anführer Soorajee Mull, zum Lohne seiner Verrätherei, Agra erhielt. Dieses war die letzte grofse Anstrengung von Seiten der Hindoos, um das mahomedanische Joch abzuschütteln; dennoch aber gaben die Niederlage der vereinigten Kriegsmacht der Mahratten, und der Verlust ihrer Hauptanführer, dem moguli- schen Reiche, welches jetzt auf die Grenzen des engen Bezirks von Delhi eingeschränkt war, keine neue Stärke. Die Seiks besafsen das ganze Punjab, und die Mahratten mit den Rajepoots die Länder von dort bis an Deccan.

In diesem Zustande der Zerstückelung und Hinfälligkeit traten sogar die kaiserlichen Deputirten Treue und Gehorsam unter die Füfse, und warfen sich zu souveränen Fürsten auf, worunter der Vizir Sufder Jung und dessen Sohn, Sujah ud Dowlah, waren, und die ausgedehnte Provinz Oude mit ihren Abhängigkeiten unter sich theilten. Aehnliche Usurpationen fanden in Bengalen, Bahar und der Halbinsel Statt. So behielt der Kaiser Shah Aulum einen zwar glänzenden, aber auf nichts gestützten Titel: denn es fehlten ihm die Mittel, Rebellionen zu bestrafen; und noch vielweniger konnte er den Eingriffen auswärtiger Feinde widerstehen.

Während Hindoostan durch innern Zwiefspalt zerrissen und den beständigen Angriffen und Ueberfällen von verschiedenen Seiten ausgesetzt war, stritten sich zwei mächtige Nebenbuhler von ei-

nem andern Charakter um die Oberherrschaft der Küste. Es war nicht zu verwundern, daſs die englischen und französischen Residenten in Indien wechselseitige Eifersucht gegen einander hegten, und, wenn zwischen ihren beiderseitigen Souveräns Feindseligkeiten ausbrachen, für ihr wechselseitiges Interesse die eingebornen Fürsten für sich zu gewinnen suchten; aber daſs die letztern so thöricht hatten seyn können, Theil an diesem Streite zu nehmen und es zu leiden, daſs ihr Land, wo die streitenden Theile weder Besitzungen noch Ansprüche hatten, der Kriegsschauplatz wurde, könnte fast unglaublich scheinen, wenn diese Thatsache nicht eine neue Epoche in der Geschichte Hindoostans ausmachte. Diese fremden Ansiedler, welche unter der einfachen Benennung, Handelsleute, auf der Küste Coromandel festen Fuſs erlangt hatten, wurden durch die in allen Theilen des Reiches herrschende Verwirrung in den Stand gesetzt, einen militärischen Charakter anzunehmen. Dieses brachte eine solche Wirkung hervor, daſs ihnen deſswegen von den eingebornen Oberhäuptern sogar geschmeichelt wurde, statt daſs sie von ihnen hätten gefürchtet werden sollen; aber diese waren durch ihre gegenseitige Feindschaft unter sich so verblendet, daſs sie in ihren neuen Alliirten die zukünftigen Beherrscher ihres Vaterlandes nicht sehen konnten. Da es jenen einmal geglückt war, das Zutrauen der verschiedenen Mächte in Indien zu erwerben, so war es keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen, ihre eigene Macht zu verstärken und einen überwiegenden Einfluſs, der faſt

bis zur Souveränetät stieg, unter diesem getheilten Volke zu erlangen. Die Franzosen vor allen andern waren besonders nicht saumselig, von diesem, ihnen zu militärischer Geschicklichkeit und politischen Intriguen offen liegenden reichen Felde Vortheile zu ziehen. Es wurden Männer, bekannt durch ihre grofsen Fähigkeiten, von dem französischen Gouvernement abgesandt, um sich bei den verschiedenen Höfen einzuschmeicheln und Anstellung in den indischen Armeen zu suchen. Ihr Vorwand war Freundschaft; die wahre Absicht aber, die Engländer zu verdrängen. Es war ihnen nicht allein darum zu thun, ihren Handel in Osten zu vergröfsern, sondern auch ein solches Uebergewicht im Lande zu begründen, dafs es durch die aufgeregte Furcht und wechselseitige Mitwirkung der inländischen Staaten nicht erschüttert werden könne. Die Plane der Franzosen waren tief angelegt und versprachen auf einige Zeit eine schnellere Wirkung, als sich selbst diejenigen, welche sie entworfen, hätten vorstellen können. Endlich ward die langsame Politik ihrer Nebenbuhler zum Handeln aufgeregt, und es traten Talente von der glänzendsten Art in Indien, gleichsam durch sich selbst, auf, welche nicht nur bei den Völkern dieses Landes, sondern bei den gröfsten Veteranen in der Tactik, Erstaunen erregten. Auf diesem Kampfplatze erwarben sich Lawrence und Clive unsterblichen Ruhm; und was man auch von Europa, als einer Kriegsschule, immer sagen mag, so wird es bei denen, welche eine nur geringe Aufmerksamkeit auf die Geschichte Indiens verwendet

haben, schwerlich einem Zweifel unterworfen seyn, dafs diese Region das weiteste Ziel und die zahlreichsten Gelegenheiten darbietet, um die militärischen Wissenschaften, durch Genie mit Tapferkeit verbunden, anzuwenden. Wo der Friede nie sicher ist, und wo man sich auf die treue Erfüllung der Tractaten selten verlassen kann, da werden die Menschen wachsam aus Noth und scharfsichtig durch Erfahrung. Daher die Kriegsoperationen, welche in der westlichen Welt meistens mechanisch und nach Regeln geleitet werden, in der östlichen den Abwechselungen unterworfen sind; und da diesen durch Vorsicht nicht vorgebeugt werden kann, so müssen jene durch Schnelligkeit ausgeführt und durch kräftigen Entschlufs der Seele, die in sich selbst nach Hülfsmitteln forscht, welche sie zu verantworten glaubt, verfolgt werden. Da die brittischen Befehlshaber in Osten genöthigt waren, den politischen Charakter mit dem militärischen zu vereinigen; so zu wirken, wie es der Augenblick erheischte, und von ihrem Urtheile eher abzuhängen, als von der öffentlichen Meinung geleitet zu werden: so wurden sie dadurch in den Stand gesetzt, eine Reihe von Siegen zu gewinnen, welche bei dem Frieden von 1763, zu den alten Besitzungen ihres Vaterlandes auf der Küste Malabar die ausgedehnten Provinzen von Bengalen, Bahar und Orissa, mit den nördlichen Circars, und einen Theil von Carnatic hinzufügten. Ausser diesen grofsen Ländergebieten erhielt die ostindische Compagnie noch aufserordentliche Vortheile von einem Bündnisse mit jenen inländi-

schen Mächten, die ihre Souveränetät den englischen Waffen oder ihrem Interesse zu verdanken hatten.

Wie verschieden auch die Meinungen über die Mittel seyn mögen, wodurch dieses Uebergewicht ursprünglich erlangt wurde, oder in Rücksicht der Maſsregeln, welche bei den, unter den inländischen Mächten entstandenen Streitigkeiten genommen wurden, so wird man doch schwerlich behaupten können, daſs die Engländer in einem Lande, wo keine Niederlassung eine vollkommene Neutralität behaupten kann, sich leidend hätten verhalten können, ohne Gefahr, vertrieben oder vernichtet zu werden. Die ostindische Compagnie handelte mehr aus Noth, als aus Wahl, wie sie von ihrem strengen Handelscharakter abging, und der glückliche Erfolg, mit dem die Anstrengung, wodurch sie ihre Niederlassungen unabhängig zu ererhalten suchte, gekrönt wurde, darf keinem Geiste der Ehrsucht, sondern den rastlosen Bemühungen ihrer arglistigen Mitbewerber, und dem zerrütteten Zustande eines Landes zugeschrieben werden, wo Friede und Ordnung, Treue, Glaube und Sicherheit selten gefunden werden. — In Europa ward die Frage aufgeworfen: ob eine merkantilische Gesellschaft, unter königlichem Privilegium, Ländergebiete besitzen könnte, oder ob ihr eine Militäreinrichtung zu ihrer Vertheidigung gestattet werden dürfte? Allein diejenigen, welche sie aufwarfen, und sowohl mit Freimüthigkeit als Gefühl darüber argumentirten, stellten die Eigenthümlichkeiten des Landes in Schatten, oder verzerrten sie;

und daher entstanden ihre Trugschlüsse und Declamationen.

Ehe eine so allgemeine Frage gehörig entschieden werden konnte, mufste erst eine andere von der gröfsten Wichtigkeit beantwortet werden. Ihre Beantwortung liegt in einer sehr beschränkten Grenze, und sie geht darauf hinaus: ob die Charte über die Rechte der Compagnie von der Art war, dafs sie den Schutz der Nation fordern konnte? Ueber einen solchen Punct konnte keine Verschiedenheit der Meinung obwalten; folglich blieb nur noch zu betrachten übrig: in wie weit die englischen Besitzungen in Osten, ohne militärische Anordnung, welche für den dortigen Dienst besonders angepafst und, nachdem es die Umstände erfordern, in Wirksamkeit gesetzt werden müssen, unter den Streitigkeiten der eingebornen Oberhäupter und bei den Intriguen furchtbarer Nebenbuhler, Sicherheit haben können? Wie sich das mogulische Reich zum Verfall neigte und durch Nadir Shah's Ueberfall zerstückelt wurde, waren die Handelsniederlassungen durch die Nähe der erst vor kurzem in Besitz der Unabhängigkeit gekommenen Staaten, und durch die freche Ausübung ihrer Macht, neuen und immer zunehmenden Gefahren ausgesetzt. Wenn das Reich in einem unverletzten Zustande geblieben und dem Hofe zu Delhi in allen Provinzen Gehorsam geleistet worden wäre, so würde die Lage der fremden Ansiedler an den Küsten Indiens ihnen weder die Erwerbung ausgedehnter Ländereien möglich gemacht haben, noch würden die daraus folgenden militärischen Einrich-

tungen zu ihrer Vertheidigung nöthig gewesen seyn. Allein, da der Vicekönig von Deccan von dem Eroberer zum souveränen Fürsten erhoben und die andern von dem Reiche abhängigen Länder durch nachfolgende Usurpatoren dem kaiserlichen Scepter entrissen wurden, so legte die Lage der Dinge den Europäern die Nothwendigkeit auf, sich gegen zufällige Begebenheiten in einem Lande, das beständigen Revolutionen unterworfen ist, vorzusehen. Was man als Vorsichtigkeitsmaſsregel angenommen, wird zuweilen, durch seinen offenbaren Nutzen, Vorschrift, und sehr häufig, durch Umstände, womit es verbunden, oder durch die Wirkungen, welche es hervorgebracht hat, nothwendig. Die Wechsel in Indien machten militärische Ausrüstungen gebietend, um den Handel zu ſchützen und ein an Treulosigkeit gewöhntes Volk, das sich nur durch die Furcht vor Wiedervergeltung von Gewaltthätigkeiten abschrecken läſst, im Zaume zu halten. Der Zuwachs an Macht brachte natürlich Eifersucht und Neid hervor, besonders bei denen, welche seit den frühesten Niederlassungen der Engländer in Indien sich bestrebt hatten, sie entweder durch Kunstgriffe zu übervortheilen, oder durch Gewalt auszurotten.

Der Einfluſs, den die Franzosen seit langer Zeit bei einigen der vornehmsten östlichen Höfe besessen hatten, war durch die Erfolge des siebenjährigen Krieges keinesweges vermindert; noch schlugen die von ihren Nebenbuhlern dadurch erworbenen Schätze und Macht weder ihre Zuversicht, noch Thätigkeit nieder. In den südlichen

Theilen Indiens behielten sie immer beträchtlichen Einfluſs, dessen Wirkung man hart fühlte, als Hyder Ally wie ein reiſsender Strom hervorbrach; und es wegen der Schnelligkeit seiner Eroberungen schien, als könne nichts seine Fortschritte hemmen, noch ihn verhindern, eine neue Dynastie im hindoostanischen Reiche zu gründen. Die von diesem fähigen, unternehmenden und wilden Despoten gewählte Periode, worin er seine auſserordentlichen Talente und seinen eingewurzelten Haſs gegen die Engländer entwickelte, war besonders critisch und nicht allein seiner nächsten Absicht, die Herrschaft über die Halbinsel zu erlangen, sondern auch, wenn er wolle, seine Herrschaft über den gröſsten Theil Indiens zu verbreiten, äuſserst günstig. Der Krieg, worin England damals mit den amerikanischen Colonien verwickelt war, und der Streit mit Frankreich. der aus dieser Begebenheit entsprang, versetzte unsere östlichen Besitzungen in die gefährlichste Lage; und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach konnte, als der siegreiche Hyder bis in das Carnatic vordrang, nichts unsere gänzliche Vertreibung aus Hindoostan verhindern, wenn das französische Gouvernement, statt die Hülfsquellen seines Landes zu erschöpfen, um die aufrührerischen nordamerikanischen Provinzen zu unterstützen, seine Hauptaufmerksamkeit auf den Osten gerichtet hätte. Hier fand es viel gröſsere Vortheile, und die höchsten in der Zuneigung Hyder Ally's, welcher bloſs der Mitwirkung europäischer Allirten in verschiedenen Puncten bedurfte, um eine gänzliche Veränderung im indischen Reiche

zu bewirken. Die Angelegenheiten der Compagnie boten dem ohngeachtet eine sehr finstere Ansicht dar, und nur allein die weisen Maſsregeln Hasting's und die kräftige Mitwirkung Sir Eyre Coote's bewahrten die brittischen Besitzungen in diesem Welttheile vor gänzlicher Vernichtung. Bei der ungeheuern Verschwendung von Menschenblut und Schätzen, welche mit dem unwirksamen Versuche, die Amerikaner zu bezwingen, verbunden waren, konnte die englische Regierung, zu Vertheidigung ihrer östlichen Provinzen, durchaus keine ihnen angemessene Macht aufstellen. Wenn daher irgend etwas das Erstaunen über die Rettung der Niederlassungen unter solchen Umständen übertreffen kann; so ist es die Bewunderung derjenigen, welchen eine Verwaltung anvertrauet war, deren verzweifelter Zustand allein die Franzosen hätte bewegen können, die Eroberung von Brittisch-Indien der Führung ihrer Alliirten zu überlassen.

Man sollte natürlich vorausgesetzt haben, daſs dasjenige, was der Mutterstaat gewissermaſsen seinem Schicksale zu überlassen gezwungen war, als eine leichte Beute fallen würde, da, wo der Feinde ungleich mehrere als der Freunde waren; allein diese Voraussetzung eines glücklichen Erfolges auf Seiten der Franzosen ist das ehrenvollste Zeugniſs für diejenigen, denen die schwere Aufgabe, jener Macht entgegen zu wirken, gerade als der Umsturz des brittischen Reichs in Osten unvermeidlich schien, gegeben war. Als eine Zugabe zu der Sicherheit, welche durch die Kraftäuſserungen jener Männer errungen, und des Ruhms, der durch ihre

Vertheidigung Hindoostans erlangt wurde, kann noch das von ihnen hier gegebene Beispiel dienen, welches die englische Nation nie aus dem Gesichte verlieren darf; denn es zeigt die Schwäche der Bande, wodurch diese entfernten Länder gehalten werden, und dafs eine einzige Revolution sie in andere Hände überliefern kann, ehe man noch Gefahr ahnet, oder für Mittel, ihr auszuweichen, gesorgt hat. Obgleich nun die directe Gewalt der Franzosen gerade da zerstört ward, als sie Ursache hatten, auf den Umsturz ihrer Gegner zu rechnen, so blieb doch der Geist politischer Arglist in voller Thätigkeit, wovon die Anschläge Tippoo Saib's, Sohns und Nachfolgers Hyder Ally's, eine Menge Beweise geben. Glücklicherweise befand sich damals das Gouvernement von Bengalen in den Händen eines Edeln von den höchsten militärischen Talenten, welcher den Charakter und die Absichten des treulosen Sultans von Mysore durchschauete. Obgleich Lord Cornwallis durch hemmende gesetzliche Vorschriften und durch die ausdrücklichen Instructionen der obersten Gewalt in England sehr eingeschränkt war, so beschlofs er doch, der Rückkehr jener, unter seinem Vorgänger für Englands Interesse so verderblich gewesenen Uebel zuvorzukommen. Es war sehr gut, dafs die Civil- und Militärgewalt in der Person des Generalgouverneurs vereinigt waren, als Tippoo seinen ehrgeizigen Absichten die Maske abzog und ohne Veranlassung in das Gebiet des Rajah von Travancore einfiel, welcher als Bundesgenosse von Grofsbritannien einen natürlichen Anspruch auf dessen Schutz hatte.

Dieser wurde ihm auch so schnell geleistet, dafs der Angreifer genöthigt war, um einen Theil seiner Besitzungen zu behalten, in die Abtretung der übrigen einzuwilligen. Dadurch, dafs die Engländer den Schwachen gegen seinen Unterdrücker vertheidigten und ihren Sieg mit Mäfsigung benutzten, gewannen sie die ausgedehntesten Vortheile in der östlichen Welt; und es ist höchlich zu bedauern, dafs sie nicht wirksamer für das allgemeine Wohl Hindoostans verfolgt wurden, welches den einschränkenden Befehlen, die das Benehmen des Lord Cornwallis leiteten, zugeschrieben werden mufs.

Wäre Se. Herrlichkeit in dieser Periode gänzlich frei gewesen, dem edeln Antriebe seiner eignen Neigung und der Politik, welche die dringenden Umstände vorschrieben, zu folgen, so würde der Mahratten-Anführer Madhajee Scindiah, ein neu entstandener Souverän, dem brittischen Interesse fest angehangen haben, oder an der erlangten Vergröfserung verhindert worden seyn, welche seinen Nachfolger in den Stand setzte, den Engländern und ihren Bundesgenossen in Deccan und Hindoostan den fürchterlichen Widerstand zu leisten, wovon ein umständlicher Bericht in den folgenden Blättern gegeben wird.

Madhajee Scindiah war der Sohn des Ranojee Scindiah, eines ausgezeichneten Officiers im Dienste der Mahratten, welcher bei der Unterjochung der Provinz Malwah die Regierung derselben von dem Rajah für sich und seine Nachkommen erhielt. Von vier Söhnen fielen drei in Gefechten, und der sie überlebende Madhajee Scindiah entfloh, schwer ver-

wundet in der Schlacht von Pannipūt, nach Deccan. Nachher übernahm er die Regierung seines Erbstaates Ougein, den er so sehr hob und erweiterte, daſs er groſsen Einfluſs unter den Mahratten, besonders zu der Zeit erhielt, als diese Staaten ihr groſses Bündniſs, zur Vertreibung der Engländer aus Indien, schlossen; welches auszuführen, sie nur durch die energischen Maſsregeln Hasting's und die kräftigen Operationen Sir Eyre Coote's gehindert wurden. Nach Beendigung des Krieges marschirte Scindiah gegen den Rajah von Gohud, welche Provinz er schnell seinen Ländern hinzufügte; von den Verwirrungen zu Delhi, wo der Kaiser seinen Ministern ganz zu Gebote stand, nachher angereizt, ging er auf die Hauptstadt los, unter dem Vorwande, die Angelegenheiten des Reichs in Ordnung zu bringen, in der That aber, um den aufrührerischen Adel zu unterstützen und dadurch seine eigene Macht und Herrschaft zu vergröſsern. Die Erwartungen Scindiah's wurden vollkommen erfüllt. Denn nach der Ermordung des Premierministers, Afrasiab Khan, welche grausame That angestiftet zu haben, ihm allgemein zugeschrieben wird, erhielt er vom Shah Aulum die erledigte Stelle des Ameer al Omrah, welche alle Civil- und Militärangelegenheiten ihm unumschränkt überlieſs. Die erste Handlung seiner Administration bestand in der Eroberung von Agra und Alighur, dem Erbstaate seines Vorgängers, welche dessen Familie noch im Besitz hatte, bis der unternehmende Scindiah durch seine Thätigkeit sich selbst der Festungswerke mit allen ihren Schätzen be-

meisterte, und so den vornehmsten Theil von Dooab mit den, südlich vom Flusse Jumna gelegenen Ländern unter das Joch brachte. Diese glücklichen Erfolge, welche von der gröſsten Wichtigkeit würden gewesen seyn, wenn sie die Macht des Kaisers hergestellt hätten, dienten bloſs dazu, das Ansehen des Ministers zu vergröſsern, der sorgfältig das Ganze zu seinem Privatvortheile benutzte. Der Geiz Scindiah's war seiner Ehrsucht in der That gleich, wenn er sie nicht überwog, und diese Habsucht stürzte ihn nicht allein von der am Hofe zu Delhi erlangten Höhe, sondern brachte auch den unglücklichen Souverän in das schrecklichste Elend. Nicht zufrieden mit den erworbenen Ehrenstellen und Reichthümern, war Scindiah vermessen genug, seine Hände nach dem auszustrecken, was zur Erhaltung der mogulischen Armee angewiesen war; und da diese Einkünfte nur allein den Officieren anvertraut waren, so erhielten sie dadurch eine unumschränkte Gewalt über die Soldaten, deren Interesse mit dem ihrer Vorgesetzten genau verbunden war. Eine nur gemeine Staatsklugheit würde groſse Vorsicht angerathen haben, solche gemeinschaftliche Rechte anzutasten und so ausschlieſslich bestimmtes Eigenthum zu verletzen; allein der Minister stützte sich auf die Stärke seiner Mahrattenmacht und blieb taub gegen Vorstellungen und guten Rath. Es wurden daher, wie natürlich zu erwarten war, geheime Verschwörungen angezettelt und Plane entworfen, welche sich durch neue Ungerechtigkeiten vergröſserten und nur auf eine schickliche Gelegenheit

warteten, um in Rache auszubrechen. Jene fand sich bald; denn als Scindiah gegen den Rajah von Jynaghur einen Krieg anfing, sahe sich dieser kaiserliche Befehlshaber plötzlich von dem ganzen mogulischen Adel verlassen, da dieser mit seiner ganzen Macht auf dem Schlachtfelde zu dem Feinde überging; wovon die Niederlage der Mahratten und die Flucht ihres Anführers die natürlichen Folgen waren. Der unglückliche Kaiser hing nun gänzlich von der Gnade seiner verrätherischen Vasallen ab, unter welchen der Nazir oder Haushofmeister, Munsoor Ali Khan, der treuloseste war. Auf seinen Betrieb folgte Gholaum Cadir, ein Anführer der Rohillas, ohne alle Grundsätze, dem Scindiah in der offen gewordenen Stelle des Ameer al Omrah. In der Zwischenzeit bot der Fürst, welcher nach seiner Niederlage über den Fluſs Chumbul gesetzt und einen guten Rückzug nach Gwalior gemacht hatte, die äuſsersten Kräfte zu neuen Truppenaushebungen auf, und das mit so gutem Erfolge, daſs er nach wenig Monaten im Stande war, wieder in Dooab einzurücken, wo seine Erscheinung groſses Schrecken unter den mogulischen Anführern hervorbrachte. Er nahm ihnen verschiedene Festungen wieder ab und erfocht einen entscheidenden Sieg über Ismael Bag, worauf die Einnahme von Agra erfolgte. Dieser Wechsel der Dinge war jedoch für den gefangenen Kaiser sehr unglücklich. Er ward nicht allein vom Throne gestürzt, sondern auch von dem schändlichen Rohillen-Anführer, dem er die Verwaltung des Reichs anvertrauet hatte, seines Gesichtes beraubt. — Als

Scindiah diese unmenschliche That erfuhr, gab er ohne Verzug Befehl zum Aufbruche, und Delhi erkannte ihn wieder als seinen eigentlichen Herrn, obgleich der durch das Schicksal unglückliche Shah Aulum noch einmal, dem bloſsen Namen nach, Beherrscher ward.

Nachdem er so die Regierung wieder hergestellt, oder vielmehr den Einfluſs der Mahratten über das Reich befestigt hatte, richtete er die Hauptaufmerksamkeit auf die Verstärkung seines Militärs, wobei ihm der talentvolle Duboigne, ein französischer Officier, wesentliche Dienste leistete. Dieser erhielt den Rang eines Generals und verdiente diese Auszeichnung dadurch, daſs er die Armee nach europäischer Disciplin organisirte. So tüchtig berathen, erwarb sich der Befehlshaber der Mahratten bald ein Uebergewicht, welches ihn in den Stand setzte, nicht allein seine vorigen Besitzungen wieder zu erlangen, sondern seine Macht von Punjab bis an den Meerbusen von Cambay auszudehnen. Groſse Belohnungen wurden fremden Officieren dargereicht, um in seine Dienste zu treten, und dieses hatte einen so guten Erfolg, daſs seine Kriegsmacht an Infanterie, Cavallerie und Artillerie in kurzer Zeit äuſserst furchtbar wurde. Während er aber mit neuem Glanze aus dem zeitherigen Dunkel, welches sein Glück verfinstert zu haben schien, hervortrat und Anstalten traf, um die Festigkeit seiner Macht durch neue Eroberungen zu verstärken, wurde sein Ehrgeiz plötzlich durch eine Krankheit gehemmt, die seine rastlose Laufbahn endigte. Wenn sein Leben länger gedauert

und seine Fähigkeiten lebhaft fortgeschritten wären, so würde er ohne allen Zweifel den Engländern ein lästiger Feind geworden seyn, besonders als die nördlichen Theile Hindoostans völlig in seiner Gewalt waren; da seine Macht sich täglich durch unermeſslichen militärischen Zuwachs vergröſserte, und da die Einrichtung derselben europäischen Officieren, meist Franzosen, anvertraut war, welche in der Kriegskunst erfahren und gröſstentheils geneigt waren, die Plane ihres Oberhauptes zu unterstützen. Scindiah's Tod war ein wichtiges Ereigniſs für das brittische Interesse in Indien; denn sein Benehmen hatte schon Verdacht erregt, und Lord Cornwallis hatte ihm schon Vorstellungen gemacht und, von Pflichtgefühl angetrieben, an ihn die Warnung ergehen lassen: sich keine Beleidigungen an den Besitzungen der Engländer oder ihrer Bundesgenossen zu erlauben. Kurz nach dieser Erklärung des Miſstrauens gegen ihn liefen Nachrichten von dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen dem revolutionirten Frankreich und England ein, die den Angelegenheiten in Osten eine neue Wendung gaben und ein starkes Licht auf das Verfahren Scindiah's warfen, der entschieden für das französische Interesse war. Nach der Eroberung von Pondicherry kehrte Lord Cornwallis nach Europa zurück, und während sein Nachfolger sich ernstlich bestrebte, mit den benachbarten Mächten in freundschaftlichem Verhältnisse zu bleiben, zeigte sich auf ihrer Seite ein Geist der Feindseligkeit, dessen Absicht nicht miſsverſtanden werden konnte. Das Ziel Madhajee Scindiah's, nämlich

die Herrschaft der Mahratten über ganz Indien zu verbreiten, war klar; und um diesen grofsen ehrgeizigen Entwurf auszuführen, machte er grofse Fortschritte, ehe ihm der Universaleroberer in seiner Laufbahn Einhalt that. Weder das Vorhaben dieses unruhigen Oberhauptes, noch die Gefahr vor demselben, erlöschte mit seinem Tode; denn er hinterliefs seinem Neffen, Dowlut Row Scindiah, die entworfenen Plane, nebst reichen Mitteln, sie auszuführen, und die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, in so fern Macht, Einflufs und Zusammentreffen günstiger Umstände einige Wahrscheinlichkeit geben konnten. Die Anhänglichkeit des Nizam von Deccan an das brittische Interesse zeigte den Mahratten-Staaten eine Aussicht, ihren zur Gewohnheit gewordenen Hang für Plünderungen und ihren eingewurzelten Hafs gegen die englische Regierung, welche ihren Räubereien so manchen Zaum anlegte, zu befriedigen. So lange dieses Streifgesindel von einander getrennt ist, hat man von ihren Feindseligkeiten wenig zu fürchten, weil in ihren Uneinigkeiten andere Mächte Sicherheit finden; aber sobald sie einig sind und gemeinschaftliche Sache für einen Zweck machen, wird ihre Verbindung ernsthaft und bedeutend. Scindiah hatte dieses erfahren, und die Wirkungen einer solchen Verbindung während des amerikanischen Krieges gesehen, wo England zu sehr in Westen beschäftigt war, um für die Vertheidigung seiner Angelegenheiten in Osten gehörig sorgen zu können. Die Zeit und unsere ausgedehnten Besitzungen hatten seine Zuversicht auf die natürliche

Macht, welche ihm zu Gebote stand, nicht niedergeschlagen, und es kostete ihm keine Mühe, die verschiedenen Mahratten - Mächte zu überreden, daſs ihr eigener Ruhm und ihr eigenes Interesse in jeder Rücksicht mit dem von ihm entworfenen groſsen Plane, den Einfluſs der Engländer in ganz Indien zu zerstören, auf das genaueste verbunden sey. Durch einen Angriff auf den Nizam geschah ein Schritt, um die Wirkung der Conföderation, sowohl in Rücksicht der Gesinnungen der verschiedenen Staaten, als des in dem brittischen Gouvernement herrschenden Geistes zu berechnen. Es war nun da bald ein Vorwand zum Bruche gefunden, wo die Grenzen nicht genau bestimmt und wenig geachtet sind, wo schlafende Streitigkeiten leicht geweckt werden und alte Verträge Samen zu neuem und blutigen Streite hergeben.

Als es von den Mahratten beschlossen war, die brittische Regierung in dem Nizam zu beleidigen, machten sie Forderungen von rückständigem Chout, einem Theil von Einkünften, die man diesen Freibeutern zugesteht, um einzelne Provinzen vor ihren Einfällen zu verwahren. Unter diesen Umständen sah sich der Nizam natürlich nach dem Schutze der Engländer um, und die Mahratten waren nicht minder besorgt, zu sehen, was für einen Antheil dieses Gouvernement an dem Streite nehmen würde. Man konnte leicht abnehmen, daſs die angeführte streitige Sache nichts weiter war, als ein Vorwand, um tiefere Entwürfe zu verdecken, und daſs die Vernichtung der Macht des Nizams die wirkliche Absicht seiner Gegner war.

Wenn irgend eine Möglichkeit von Zweifel über diesen Gegenstand hätte aufsteigen können, so mufste er vollkommen gehoben werden, als Tippoo Sultaun, erklärter Alliirter der Mahratten, eine Armee zusammen zog, indefs zu der nämlichen Zeit Dowlut Row Scindiah, nach dem Tode seines Oheims, als Haupt der Verbindung gegen den Nizam, seine Kräfte aus jedem Theile Hindoostans vereinigte. Das wirkliche Daseyn einer solchen furchtbaren, aus den eingewurzelten Feinden bestehenden Coalition war beunruhigend genug, um auch die schläfrigste Politik zur Vorsorge und Thätigkeit aufzuwecken. Mitten unter diesen feindlichen Zurüstungen ward jedoch von dem englischen Gouvernement beschlossen, alle Einmischung in den Streit des Nizams mit den Mahratten zu vermeiden. Noch aufserordentlicher war es aber, dafs, obgleich, wie allgemein bekannt war, französische Agenten sich über ganz Indien verbreitet hatten, um alle Höfe gegen England aufzuhetzen, und die gegenwärtige Verkettung ihr Entstehen gröfstentheils diesen Revolutionswerkzeugen verdankte; ja selbst der Beitritt Tippoo's, des ärgsten unserer Feinde, zum Bündnifs, — dafs dieses alles den Entschlufs nicht abändern konnte, unsererseits eine neutrale Lage zu beobachten und den Nizam seinem Schicksale zu überlassen. Freilich waren Schwierigkeiten vorhanden, um über den schicklichen Weg, der hier eingeschlagen werden mufste, zu entscheiden; denn Krieg war die unvermeidliche Folge, wenn wir die Partie des Nizam's ergriffen; und doch stand andererseits die Nationaltreue gewifs auf dem

Spiele, als dieser Fürst den Beistand der Engländer gegen vereinigte Mächte, die nicht minder ihre Feinde, als die seinigen waren, vergebens anrief. Die schicklichste Richtungslinie, welche in diesem Falle anzunehmen war, schien schon von dem Marquis Cornwallis vorher abgesteckt zu seyn, als er die Treulosigkeit Tippoo's gegen den Rajah von Travancore ahnete und bestrafte, und dadurch den englischen Charakter unter den eingebornen Höfen Indiens zu einer erstaunenden Höhe empor hob. Dem ohngeachtet wurde es für unweise gehalten, sich einzumischen, weil der Nizam, obgleich ein Bundesgenosse, blödsinnig in seinen Mitteln und Rathschlägen war, und zu seiner Vertheidigung eine gröſsere Macht forderte, als ihm von uns gegeben werden konnte.

Als die Sachen so im Zweifel standen, nahmen sie eine plötzliche Wendung, und dem Kriege wurde durch Tippoo's Abrufung in sein eignes Land noch auf einige Zeit vorgebeugt. Wenn aber auch das englische Gouvernement auf diese Weise unmittelbarer Unruhe und Schande entging, so zweckte doch das neulich bewiesene Schwanken dahin ab, seinen hohen Ruf durch ganz Indien zu verringern, und hatte die Wirkung, die Achtung der Fürsten abwendig zu machen, deren Länder eine Zwischenmauer für unsere eigenen Besitzungen bildeten, und deren politische Existenz zu vertheidigen, wir so unverantwortlich vernachlässigt hatten. Der Krieg war nun freilich vermieden, aber der Friede bei weitem nicht gesichert. Denn das Vertrauen, welches die Conföderation fest unter sich verband,

war eher durch neuere Vorfälle vergröſsert, als unterdrückt; und die gegen England auf das freundlichste gesinnten Mächte fühlten sich natürlich wegen ihrer Sicherheit beunruhigt, da sie sahen, daſs diese Anhänglichkeit ihre Feinde vermehrte, ihre eigene Schwäche ihnen aber keinen Schutz zusicherte.

Politische Betrachtungen sollten, so wenig als möglich, in der Erzählung militärischer Operationen eine Stelle finden. Da aber die Ursachen zum Kriege nicht genau beurkundet werden können, ohne daſs man die wechselseitige Lage kennt, in welcher die kriegführenden Mächte kurz vor ihren Feindseligkeiten standen, und es nicht möglich seyn würde, die militärische Geschichte vom brittischen Indien klar und deutlich zu machen, ohne den eigenthümlichen Charakter der Fürsten dieses Landes zu berühren: so konnte dieser Ueberblick des Zustandes der Dinge, welcher auf die glänzende Administration des Marquis Cornwallis folgte, nicht wohl vermieden werden, weil er die Schwierigkeiten zeigt, welche man nachher zu übersteigen hatte, so wie die Nothwendigkeit jener Maſsregeln, welche für die Sicherheit unsers Reichs in Osten befolgt wurden.

Die Opfer, welche zu Erhaltung der Freundschaft gebracht werden, sind zuweilen Quellen des Zwistes; ja sie beschleunigen und vergröſsern oft die Feindseligkeiten, denen sie wohlwollend zuvorkommen sollten. Dieses war der Fall, als die zaudernde und furchtsame Politik der englischen Regierung die Mahratten anfeuerte, ihre Absichten

auf den Nizam zu erneuern, welcher zufolge unserer Neutralität gezwungen war, einen schimpflichen Frieden zu unterzeichnen, welches die Folge hatte, daſs die Zuneigung dieses Fürsten zu seinem Alliirten gänzlich abgewandt und er in die Hände der Franzosen geworfen wurde. Sein letztes Unglück schrieb er natürlich dem Abfalle derjenigen zu, auf deren Hülfe er sich verlassen hatte, und dieſs bewog ihn auch, eine Lehre von dem Benehmen Scindiah's anzunehmen, welcher seine Macht der Ueberlegenheit seiner militärischen Einrichtungen zu verdanken hatte. Zwei englische Bataillons, welche im Dienste des Nizams standen, wurden nun verabschiedet, und Raymond, ein französischer Officier, erhielt volle Gewalt, ein starkes Corps regulärer Infanterie aufzurichten und zu discipliniren, für deren Bezahlung ihm ein beträchtlicher Strich Landes angewiesen ward. So viele Thätigkeit von Seiten eines Hofes, der sich bisher durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, beleidigte den Generalgouvernenr höchlich. Auf dessen Befehl machte der brittische Resident zu Hydrabad über die, den Franzosen, mit welchen wir im Kriege waren, erzeigte Parteilichkeit Vorstellungen in starken Ausdrücken, und drohete mit Feindseligkeiten, wenn die an den Grenzen der, der Compagnie gehörenden Länder aufgestellte Macht nicht zurückgezogen würde. Diese Beschwerde wirkte jedoch wenig auf den Nizam, welcher mit einigem Grunde hätte erwiedern können: daſs wir ja verabsäumt hätten, den nämlichen Nachdruck gegen seine Feinde zu äuſsern; obgleich wir fühlen muſs-

ten, dafs mehr Gefahr von ihnen zu befürchten war, weil wir ihre erbitterte Feindseligkeit gegen das brittische Interesse und ihre lange Anhänglichkeit an die Franzosen kannten. Der Zustand der Dinge war äufserst trübe; denn die republikanischen Agenten beeiferten sich mehr, als gewöhnlich, durch ganz Indien, wo sie verschiedene Charaktere annahmen, um sich bei den Eingebornen in Gunst zu setzen und Erbitterung gegen die Engländer anzufachen.

Raymond bediente sich mit grofser Geschicklichkeit des Vortheils, den unser Betragen ihm und seiner Partei gab, die Disciplin der Truppen zu verbessern und seine Verbindung mit den Hauptpersonen des Hofes zu verstärken. Seine Bataillons führten die Fahne der französischen Republik und die Freiheitskappe war auf ihre Knöpfe gravirt. Aufser diesem bemühete er sich heimlich, das Ausreifsen unter den in unserm Dienst befindlichen inländischen Truppen zu befördern, und forderte die französischen Kriegsgefangenen zu Pondicherry auf, zu entweichen, indem er ihnen grofse Versprechungen von Beförderungen unter dem Fürsten, dem er ergeben war, machte. Durch die Wachsamkeit des Lords Hobart, Gouverneurs von Madrafs, wurde aber dieser letzte Versuch vereitelt, allein der erste gedieh so weit, dafs er eine Meuterei unter den Sepoys dieser Präsidentschaft erzeugte, und zwei inländische Officiere, mit mehreren Gemeinen, wirklich zu der französischen Partei übergingen. Der Nizam fuhr jedoch fort, eine Verbindung mit dem brittischen Gouvernement

werth zu halten, welches, wie er wohl einsah, hinreichende Kräfte besafs, einen unabhängigen Fufs in Hindoostan zu behaupten, wie sehr auch dasselbe durch auswärtige Intriguen und indische Confoederationen abgemattet und geschwächt worden war. In dieser Periode bot er sich an, die französischen Corps aus seinem Dienste zu verabschieden, wenn ihm dagegen von unserer Seite eine gleiche Macht zur Vertheidigung seiner Besitzungen gegeben würde: aber so billig auch dieser Vorschlag an sich und ein entscheidender Beweis der Aufrichtigkeit zu seyn scheint, so ward er dem ohnerachtet aus Furcht, bei den Mahratten Verdacht zu erregen, verworfen. Diese Staaten, um deren gute Meinung man sich so ernstlich bemühte, waren jedoch, wie bekannt, gegen die brittischen Ansiedelungen in Indien feindlich gesinnt und strebten nach dem Umsturze derselben, um ihr eignes Reich zu vergröfsern; indefs Raymond und die andern, an den verschiedenen Höfen zerstreuten französischen Abgeordneten mit unablässiger Thätigkeit dahin arbeiteten, den Geist der Feindschaft zu nähren und die unermefslichen Vortheile zu schildern, welche aus einem Bündnisse mit der grofsen Republik entspringen würden.

In dieser critischen Lage der Dinge ereignete sich einer der Zufälle, welche so oft die politischen Verhältnisse in Hindoostan verändern und eine beständige Wachsamkeit, mit einer gebietenden Macht, nöthig machen. Dieses war der Tod des jungen Paishwah, Madhoo Row, des anerkannten Repräsentanten der Mahratten, welcher Vorfall

einen heftigen Zwist unter den vornehmsten Anführern wegen der Bestimmung eines Nachfolgers verursachte. Der erste Minister des verstorbenen Paishwah wünschte, ein Kind aus der Familie auf den erledigten Musnud zu setzen, während Dowlut Row Scindiah, dessen Absicht dahin ging, die ganze Obergewalt über das Mahratten-Reich zu erlangen, die legitimen Rechte des Badjerow, nächsten Vetters jenes Fürsten, vertheidigte. In diesem häuslichen Streite eröffnete Nahnah Furnavese, welcher nach dem Tode seines Herrn die Regierung von Poonah fort verwaltete, mit dem Nizam Tractaten, die zum Vortheile des letztern, durch Herausgabe alles dessen, was man ihm am Schlusse des letzten Krieges genommen hatte, abgeschlossen wurden. Diese Allianz blieb jedoch ohne Wirkung in Rücksicht auf die Besetzung des Throns, welchen Badjerow bestieg, und so hatte Scindiah in der That den Besitz von Poonah und das ganze Commando des Mahratten-Reiches. Eine seiner ersten Handlungen war, den alten und erfahrnen Nanah Furnavese in das Gefängnifs werfen zu lassen, woraus er nur durch Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumme und durch stillschweigende Anerkennung aller, von seinem Unterdrücker genommenen Mafsregeln seine Befreiung erhielt.

Die Usurpationen des Dowlut Row Scindiah schritten nun so rasch vor, dafs sie ihn zu einem furchtbarern Feinde machten, als sein Oheim mit seinen kühnen Entwürfen, oder vielleicht selbst Tippoo auf der Höhe seiner ehrsüchtigen Laufbahn, jemals gewesen waren. Das von Madhajee

Scindiah formirte und vom General Duboigne disciplinirte Militär-Etablissement ward nun dem Befehle des Generals Perron übergeben und alles aufgeboten, um diese Macht zu vergröſsern und zu vervollkommnen. Geschickte und thätige europäische Officiere, vorzüglich Franzosen, wurden durch die reizendsten Anerbietungen von Rang und Belohnung angelockt, während man sich der Ergebenheit der Eingebornen, durch pünctliche Bezahlung und liberale Pensionen, wenn sie verwundet oder sonst zum Dienste unfähig gemacht waren, versicherte. Kurz, alles ward auf einen Maſsstab berechnet, um dieser Militärmacht einen despotischen Einfluſs auf alle andere Staaten in Indien zu geben; und da das volleste Zutrauen in den französischen Befehlshaber gesetzt wurde, so verfehlte er nicht, seine Rolle gut zu spielen, indem er die Absichten seines Oberhauptes unterstützte, in der Hoffnung, dadurch die brittische Autorität in ganz Indien künftig wirksam zu untergraben. Das auf Perron gesetzte Zutrauen war in der That so groſs und unbegrenzt und er benutzte seine Vortheile so geschickt, daſs in kurzer Zeit fest behauptet werden konnte, die unter seinem Befehle stehende Macht habe ihn zum unumschränkten Herrn sowohl über Poonah, als über die Besitzungen Scindiah's gemacht.

Die gefährliche Lage unserer Niederlassungen in Osten wurde zu dieser Zeit noch durch die Bewegungen Zemaun Shah's, Königs von Cabul, vergröſsert. Er fiel ohne Widerstand in Lahore ein, und, wie man glaubte, in der Absicht, um den ur-

sprünglichen Glanz des Hauses Timur und seine Herrschaft über Hindoostan wieder herzustellen. Der mit einem glücklichen Erfolge begleitete Marsch dieses Fürsten, so weit er vordrang, begeisterte die Mahomedaner mit der Hoffnung, dafs ihre Macht wieder zu der Gröfse ihres vormaligen Glanzes aufleben würde; auf der andern Seite schöpfte die französische Partei aus der nämlichen Quelle kein geringeres Vertrauen, und glaubte, in den Stand gesetzt zu werden, das einzige Ziel ihres grofsen Planes zu erreichen, nämlich sich selbst auf den Ruinen des englischen Gouvernements zu erheben. Obgleich der Monarch der Affghanen, wegen Unruhen, die in seiner Abwesenheit ausgebrochen waren, nach Hause zurückkehren mufste; so trug doch diese zeitliche Befreiung zur Sicherheit des brittischen Interesse nichts bei, da die Möglichkeit eines Einbruchs von dieser Seite so vollkommen erwiesen war. Es schien auch in der That wahrscheinlich, dafs der Einfall Zemaun Shah's blofs in der Absicht unternommen worden sey, um die Stärke der Vertheidigung Hindoostans auf die Probe zu stellen und das Land kennen zu lernen, um späterhin weitere Operationen von einem gröfsern Umfange zu unternehmen. Es war bei alle dem klar, dafs, wenn er weiter vorgegangen wäre, Delhi hätte fallen müssen. Denn obgleich die Mahratten stark waren, so hätten sie doch weder den Marsch eines solchen Feindes aufhalten, noch ihn auf seinem Rückzuge beunruhigen können; und die Seiks, welche allein die Mittel besafsen, den Einfallenden an den Grenzen Widerstand zu leisten,

waren zu sehr uneins unter sich, um die Affghanen zu verhindern, in das Herz des Reichs einzudringen. Für die Affghanen selbst mufste ein solches Unternehmen höchst erwünscht seyn, da es ihrem abentheuerlichen Geiste genau entsprach; und um sie dazu anzufeuern, diente die Gewifsheit, von den Rohillas und andern Stämmen mit Wärme empfangen zu werden, wegen ihres gewohnten Hanges zum Plündern und wegen jener wilden Neigung, beständig Brennstoff aufzusuchen. Bei einem solchen Ueberfalle würde die französische Partei eben so gefährlich gewesen seyn, sie mochte sich zu den Affghanen schlagen, welches wahrscheinlich der Fall gewesen wäre, oder zu der Vertreibung dieser Eingefallenen und zu der Unterjochung ihrer Verbündeten wirksam beitragen. Hätten sie das Erstere gethan, so würden sie ihren unternehmenden Landsleuten den Weg geöffnet haben, und das Letztere würde ihnen ein so entschiedenes Übergewicht gegeben haben, welches für das brittische Interesse in Indien späterhin höchst nachtheilig, wo nicht am Ende selbst zerstörend für dasselbe gewesen wäre.

So war der Stand unseres wichtigen Reiches in der östlichen Welt beschaffen, als die westliche durch militärische Operationen von riesenhafter Natur in Verzuckungen lag und Revolutionen, aufserordentlicher, als sie je auf der Bühne, worauf Völker ihre Schauspiele geben, vorgestellt sind, entweder vollzogen oder vorbereitet wurden. Aus mancherlei Ursachen, deren Entwickelung nicht hieher gehört, setzten die Waffen der französischen

Republik ganz Europa in Furcht und Schrecken, und der Ruf dieser blutgierigen Macht verbreitete sich bis in die entferntesten Winkel der Erde. Es konnte nicht fehlen, daſs Indien, durch das Gerücht von den geschehenen Wundern und von den Veränderungen, welche ein Volk bewirkt habe, dessen intriguanter Geist schon lange in jenem Theile der Welt gefühlt wurde und dessen Einfluſs an vielen dasigen Höfen eine starke Oberhand behielt, in unruhige Bewegungen versetzt werden muſste. Es war daher natürlich, daſs dem Tippoo Sultaun, dessen Macht durch seinen Streit mit den Engländern so sehr verdunkelt war, die Berichte dieser Groſsthaten höchst willkommen seyn, und daſs er sich bestreben würde, Vortheile für die Erneuerung seiner politischen Wichtigkeit daraus zu ziehen. Er hatte noch nie versäumt, die Mittel, welche er zu Erreichung dieses Zweckes besaſs, zu vermehren; und nun verdoppelte sich seine Thätigkeit, mit den Franzosen, welche in seiner Hauptstadt einen Jakobinerklub hatten und Agenten in alle Theile Hindoostans, als Fakire, Kaufleute und Militärofficiere ausschickten, Intriguen anzuzetteln.

Die Person und die Hauptstadt des Nizams standen unter der Oberaufsicht Raymond's, eines Mannes von ausgebreiteten Kenntnissen und groſser Thätigkeit. Er hatte dabei eine Armee von vierzehntausend Mann, mit einem groſsen Zuge Artillerie, unter seinem Befehle. Die Länder der Moguls, welche zu der kaiserlichen Hauptstadt Delhi und der Festung Agra gehörten, waren vom Ge-

neral Perron besetzt, und ihm stand aufserdem noch die schönste Provinz Dooab zu Gebote. Hier stellte er Militärposten von ungewöhnlicher Stärke auf, besonders zu Alighur, und richtete Cantonnements für zwanzigtausend Mann ein. So war die Lage der Franzosen im Anfange des Jahres 1798 in Indien beschaffen, als die republikanischen Waffen, nach der Unterjochung Italiens, an dem waren, neue Eroberungen in Aegypten zu machen, wobei sie den Plan hatten, in das westliche Indien über das rothe Meer einzudringen.

Dafs dieses die wirkliche Absicht bei der grofsen Expedition war, welche unter Buonaparte im Frühling dieses Jahres zu Toulon eingeschifft wurde, konnte bei keinem Menschen, der jemals Frankreichs Politik genau geprüft hatte, einem Zweifel unterworfen seyn. Diese hatte sich selten unter irgend einer Administration oder Regierungsform viel verändert; aber in dieser Periode der Revolution war sie mehr, als jemals, der Vergröfserung der grofsen Nation und der Begründung einer Universalherrschaft gewidmet. Schon lange vor dem Umsturze der Monarchie beschäftigte die Idee, Frankreichs Herrschaft in Indien auszudehnen, die Aufmerksamkeit des Hofes; und es wurden verschiedene Plane dazu vorgeschlagen. Unter andern Projecten, worüber das Cabinet von Versailles rathschlagte, sollte ein Bündnifs mit der Kaiserin Catharine von Rufsland geschlossen werden, um einen Einfall in Hindoostan, längs den Küsten des caspischen Meeres, durch Ost-Persien und das Land der Affghanen zu unternehmen. Nach einem an-

dern Entwurfe, von mehr politischer Art, welcher wegen seiner Ausführbarkeit sowohl, als weil er dem französischen Charakter angemessener war, Aufmunterung fand, wollte man Männer von Talent als Abentheurer nach Indien schicken. Diese sollten suchen, ihr Glück im Dienste der inländischen Fürsten zu machen; sich mit der gröſsten Bereitwilligkeit in die eigenthümlichen Sitten und Vorurtheile derselben schicken; wenn sie dann ihr Zutrauen sich erworben hätten, so könnte man natürlich voraussetzen, daſs dieses eben so vortheilhafte Wirkung für Frankreichs Interesse haben, als zerstörende für den commerzialen Einfluſs Englands hervorbringen würde. Dieser Plan ward zum Theil unter der alten Regierung ausgeführt; allein es blieb der neuen Ordnung der Dinge vorbehalten, denselben nach einem ungeheuern, der ungeregelten Gröſse republikanischen Ehrgeizes angemessenen Maſsstabe wieder aufzunehmen. Es war schon lange eine Maxime der französischen Politik gewesen, daſs die Übermacht Englands einzig und allein durch die Wegnahme seiner östlichen Provinzen kräftig eingeschränkt werden könnte; und dieser Grundsatz schien auch durch historische Thatsachen bestätigt zu seyn, so weit man der Handelsüberlegenheit dieses Landes und den abnehmenden Verbindungen Hollands in Indien nachforschen kann. Die Fortschritte der brittischen Macht in Hindoostan, unter der kraftvollen Verwaltung des Marquis Cornwallis, muſsten diejenigen empfindlich kränken, welche unsere Gröſse beneideten; und da es der wilden Demokratie Frank-

reichs geglückt war, über das feste Land von Europa zu triumphiren, so stand zu erwarten, daſs der Ruin Englands an den Ufern des Ganges erzielt werden würde. Dieses war der Hauptbewegungsgrund zu dem Einfalle in Aegypten, von einem Anführer, der sich Alexander zum Muster genommen hatte und in dieser merkwürdigen Periode seines thatenreichen Lebens Beispiele gab, daſs er vieles von der Thatkraft und dem Glücke seines Vorbildes besäſse. Da Italien erobert und andere Mächte gezwungen waren, demüthigende Friedensbedingungen zu unterzeichnen, so wurde ein neues Feld für Leute aufgesucht, deren Sache Raub, und deren Gottheit Militärruhm war. In der Heimath würde der französische Soldat, aus Mangel an Beschäftigung, und weil die durch ihn verheerten Gegenden nicht mehr geplündert werden konnten, aller Wahrscheinlichkeit nach gefährlich geworden seyn. Unter diesen Umständen und in Betracht des überwiegenden Einflusses, den die Franzosen in einigen Theilen Indiens hatten, konnte keine günstigere Zeit für jenes Unternehmen, noch irgend ein Punct zur Ausführung desselben, besser ausgewählt werden, als Aegypten. Denn die Einnahme dieses Landes, verbunden mit dem Besitze von Malta, würde die Eroberung unserer asiatischen Besitzungen leicht gemacht haben, weil es den Feind in den Stand gesetzt hätte, auf dem nämlichen Wege immerwährend Verstärkungen an sich zu ziehen; indeſs die Ergänzungen von England aus, wegen der langen Strecke um das Cap der guten Hoffnung, sehr verzögert worden

wären. Die Erwartungen Tippoo Saib's wurden bei diesen Zeitläuften zu einem solchen Grade erhoben, dafs er zuversichtlich glaubte, die Stunde der Rache gegen die Engländer habe geschlagen; und der von Buonaparte aus Cairo an ihn geschriebene Brief war ein entscheidender Beweis, dafs das befste Einverständnifs zwischen der französischen Revolutionsregierung und den vorzüglichsten einheimischen Mächten herrschte. In diesem Schreiben ward der Sultaun benachrichtigt, dafs seine guten Freunde an den Küsten des rothen Meeres angekommen und voller Eifer wären, ihn von dem eisernen Joche Englands zu befreien, und es würde zugleich ein verständiger Agent zu einer Conferenz nach Aegypten verlangt. Tippoo bedurfte aber keines solchen Antriebes, da er schon einige Monate vorher durch eine förmliche Gesandtschaft nach Isle de France seine Absichten enthüllt hatte. Diese sollte wegen eines Allianztractats mit der Republik unterhandeln und ihm Freiwillige für seine Armee zu verschaffen suchen. Glücklicher Weise lähmte Lord Nelson, durch den Sieg bei Aboukir, die Kräfte Buonaparte's, und Lord Wellesley, welcher kurz vorher die Verwaltung Indiens angetreten hatte, drang in die Absichten des hinterlistigen Sultauns ein, ehe er sie ausführen konnte.

Das Zusammentreffen dieser Bewegungen in Afrika und Asien, und die natürliche Verbindung derselben mit einander, gaben von einem weit umfassenden und überdachten Plane, die französische Macht in Hindoostan auf die Zerstörung des britti-

schen Reichs in diesem Welttheile zu gründen, den klaren Beweis. In der That nichts weniger, als nur die Ueberredung, welche von dem öftern Durchdenken einer Lieblingsidee herrührt, und die Aufmunterung, welche Tippoo zu ihrer Ausführung von seinen mächtigen Gehülfen erhielt, konnte ihn verleiten, der Gefahr, entdeckt zu werden, so früh sich auszusetzen. Wenn man aber bedenkt, was für starke Gründe er hatte, zu seinem Besten einen Aufstand, besonders im nördlichen Hindoostan und Deccan, wo die Franzosen vorzüglich stark waren, zu erregen: so hatte er hinlängliche Verleitungen, zu glauben, daſs sehr viel von seiner Schnelligkeit abhinge. Das Benehmen dieses rastlosen Oberhauptes ist zwar als schnell und übereilt geschildert worden, was es auch in einigen Rücksichten war; allein diejenigen, welche ihn wegen seiner Unbedachtsamkeit tadelten, waren nicht mit seinen ausgebreiteten Verständnissen und der Menge seiner Hülfsquellen bekannt. Die Schwäche unsers Militärs auf der Küste von Coromandel, in dieser Crisis, verleitete zu einer Versuchung, welcher ein Mann schwer widerstehen konnte, dem beträchtliche Unterstützung von Frankreich versprochen war, und der überdem noch hinreichenden Grund hatte, sich auf die thätigsten Anstrengungen jener Mächte zu verlassen, die in dem französischen Interesse waren. An dem Hofe Scindiah's besaſs General Perron eine fast unbegrenzte Gewalt. Das ganze Land, von dem Sutlege bis an die Grenzen der Provinz Oude, hielt eine Armee von beinahe vierzigtausend Mann Infanterie, mit einem unermeſs-

lichen Train Artillerie, besetzt. Sie wurde von ungefähr dreihundert europäischen Officieren befehligt, unter welchen nicht mehr als vierzig Britten waren, meistens nur von niederm Range und den republikanischen Verfolgungen beständig ausgesetzt. An dem Hofe des Nizams hatten die Franzosen eine Armee von vierzehntausend Mann gut disciplinirter Truppen, mit einem verhältnifsmäfsigen Train Geschütz, unter dem Befehle Raymond's.

Zu diesen Localvortheilen, von welchen der Sultaun durch seine Agenten Nutzen zu ziehen wufste, wirkten, wie wahrscheinlich zu vermuthen war, nicht minder die übertriebenen Berichte von Vortheilen, welche die Franzosen in Aegypten davon getragen haben sollten. Denn die Neuheit des Kriegstheaters und seine geringe Entfernung von Indien mufste nothwendig unter den Freunden und Feinden Englands ungemeine Bewegungen hervorbringen. Überlegt man alle diese Umstände, so verdiente Tippoo's Betragen ganz und gar nicht, wegen seiner Verwegenheit getadelt zu werden; obgleich es in verderblicher Bosheit und grundsätzloser Verrätherei gegründet war. Dieser arglistige Feind mufs in der That nicht allein mit der Natur der Stärke, auf die er sich verlassen konnte, wohl bekannt gewesen seyn, sondern auch mit der gegenwärtigen Lage der brittischen Besitzungen, welche vermöge des Neutralitätssystems, dem man seit einiger Zeit anhing, gewifs weit entfernt war, die Furcht der Freunde zu vertreiben, oder den Stolz der Feinde nieder zu schlagen. Wenn man also Tippoo's Verfahren in dieser Periode als ein Zeichen

der Tollheit, oder als Mangel an gewöhnlicher Klugheit ansiehet, so hat man weder seinem unternehmenden Geiste auf der einen, noch den bestimmten Maſsregeln, wodurch ihm entgegen gewirkt wurde, auf der andern Seite Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man muſs die Gewaltthätigkeit dieses unruhigen Kopfes in seinem ganzen Umfange anerkennen, allein es war Wirkung der Politik, welche, da sie nach wohl überlegten und geschickt geleiteten Grundsätzen handelte, eher Bewunderung, als Verachtung gebietet.

Wenn sich dem Tippoo nicht ein Staatsmann von höherem Scharfsinne und gröſserer Thatkraft entgegengestellt hätte, so würde das Interesse von Brittisch-Indien binnen kurzer Zeit in der gefährlichsten Lage gewesen seyn. Der Sultaun von Mysore war die Haupttriebfeder eines complicirten Systems, welches nur brauchte in Bewegung gesetzt zu werden, um die fürchterlichsten Wirkungen hervorzubringen; das leichteste Mittel, dem Übel zuvor zu kommen, bestand folglich darin, ihm die Hülfsmittel abzuschneiden, seine Entwürfe zu verwirren, und jeden Angriff, den er zu machen verleitet würde, auf der Stelle zu ahnden. Dieses war der umfassende Plan, welcher sich dem hohen Geiste des Lords Wellesley darstellte, und zu dessen Ausführung auch sogleich geschritten wurde.

Das erste, was geschah, war, die ursprünglich von Lord Cornwallis gestiftete Trippelallianz zwischen dem englischen Gouvernement und den Höfen von Poonah und Hydrabad, welche durch unentschlossene Politik, oder durch den furchtsa-

men Wunsch, den Schein der Mäfsigung zu behalten, getrennt worden war, wieder herzustellen. Allein es lagen grofse Schwierigkeiten im Wege, um das Zutrauen der Mächte, welche von Natur zu schneller Rache und zum Verdachte geneigt sind, wieder zu gewinnen. Denn, wie sehr auch die eingebornen Fürsten, deren Freundschaft wir suchten, die Wichtigkeit des brittischen Schutzes fühlen mufsten, so war die neuere Erfahrung doch sehr entfernt davon, sie von fester Dauer zu überzeugen. Da aber das Heil unserer indischen Besitzungen die Wiederherstellung des Gleichgewichts in der politischen Wagschale, welches von dem Neutralitätssystem zerstört war, in der damaligen Lage der Dinge, und dem drohenden Übel vorzubeugen, wesentlich nöthig war: so richtete der Generalgouverneur sein Bestreben mit fester Beharrlichkeit auf diesen Gegenstand, ohne jedoch das geringste Zeichen von Furcht oder Ängstlichkeit zu verrathen, als ob er diese Mafsregel hauptsächlich wegen unserer individuellen Sicherheit ergreife. Um die Hauptstaaten von allen französischen Verbindungen abzuziehen und dadurch die Entwürfe des Sultauns zu schwächen, wurde sehr weislich vorgestellt: dafs die Vortheile entschieden zu Gunsten der Höfe wären, denen Britannien seinen Beistand anbot. Die Weisheit dieser Politik leuchtete in die Augen, denn sie entfernte die Meinung, dafs die Eröffnungen aus Furcht der Gefahr auf unserer Seite entsprängen, und gab dem Anerbieten unserer Allianz den Schein der Grofsmuth. Doch war es immer noch keine leichte Sache, den Nebel

des Vorurtheils zu zerstreuen, die Furcht der Eifersucht zu vermindern und den Furchtsamen zur Thätigkeit zu erwecken; besonders wenn zu Opfern aufgefordert wird, welche Schwache oder Listige geneigt sind, als Herabwürdigung auszulegen. In diesem Lichte wurde die brittische Eröffnung von dem Nizam angesehen. Er fühlte sich durch das Anerbieten des Schutzes von einer Macht beleidigt, welche ihn vormals seinen Feinden überlassen habe, und nun, wie er glaubte, es darauf anlege, seine Unabhängigkeit zu vernichten. Das Gefühl des Fürsten war natürlich; aber das Erachten seines Ministers, Azem al Omrah, war weit aussehender. Dieser erleuchtete Staatsmann begriff wohl, daſs das Übergewicht des französischen Interesse, die glücklichen Erfolge Tippoo's, und die Vergröſserung der Mahratten am Ende seinen Herrn zu Grunde richten müſsten, dessen Länder in dem Falle getheilt werden würden, ohne die geringste Rücksicht auf Gerechtigkeit, obgleich er der Conföderation mit den äuſsersten Kräften beigestanden hätte. Er war völlig davon überzeugt, daſs das brittische Gouvernement allein die schwankende Autorität des Nizams unterstützen könnte, da er von scheinbaren Freunden und Alliirten umgeben sey, die bloſs auf eine Gelegenheit lauerten, um seine Länder zu theilen und seinen Titel zu vernichten. Dieser redliche Minister bestritt die Vorurtheile und Gründe seines Herrn durch die Bemerkung, daſs der Beistand, welchen er den Mächten angedeihen lieſs, die jetzt sein Vertrauen genössen, am Ende zu seinem Verderben ausfallen,

hingegen ein Bündnifs mit den Engländern, wenn es auch, möglicher Weise, in einem gewissen Grade seine Wichtigkeit schmälern, doch höchst wahrscheinlich seine Souveränetät und die Unverletztheit seiner Staaten sichern würde. Diese Vernunftgründe thaten ihre Wirkung; und am ersten September 1798 wurde ein Tractat unterzeichnet, worin festgestellt war, dafs die Franzosen aus dem Dienste des Nizams verabschiedet und sechs Bataillons brittischer Truppen statt zweier in seinem Dienste behalten werden sollten. Die Wichtigkeit dieses Tractats kann aus der Schwierigkeit jenes Artikels, der sich auf das Abdanken der französischen Corps und die Auslieferung der Officiere an das brittische Gouvernement bezog, abgenommen werden. Raymond, der ursprünglich diese Macht errichtet und befehligt hatte, war nun todt, und sein Nachfolger, General Piron besafs weder die Geschicklichkeit seines Vorgängers, noch das Zutrauen der Truppen. Doch war die Armee noch immer so gänzlich unter der Anführung der europäischen Officiere, dafs man befürchten mufste, ein Versuch, sie zu trennen, würde sogleich von empörenden Scenen revolutionärer Gewaltthätigkeit begleitet seyn. Der Nizam war bei dieser Aussicht höchst unruhig und brachte viele Entschuldigungen vor, die Vollziehung eines Vergleiches aufzuschieben, von welchem er jetzt wohl einsahe und es durch seine Furcht anerkannte, dafs er für sein Interesse wesentlich sey. Sogar der Minister zitterte bei der Gefahr, und stockte, einen Artikel zu vollführen, den er selbst so ängstlich anempfohlen

hatte. Kurz, nichts konnte einen gröſsern Beweis von dem herabgesunkenen Zustande des Nizams und der überwiegenden Macht der französischen Partei geben, als dieses Schwanken, sich einer gebietenden Pflicht zu entledigen. Sobald man sah, daſs der Souverän nicht hinreichende Festigkeit hatte, den Vorschriften der Selbsterhaltung zu folgen, wurde es nöthig, daſs das englische Gouvernement die pünctliche Vollstreckung des Tractats von Hydrabad peremtorisch forderte. Dem zu Folge brach die englische Macht auf, und hatte den Befehl, die Unterwürfigkeit der Truppen des Nizams zu erzwingen. Allein, weder diese gebieterische Erscheinung, noch die Proclamation des Gouvernements konnte dem Artikel, welcher die Entlassung der französischen Officiere verordnete, Gehorsam verschaffen. Es erfolgte eine Meuterei, deren traurigen Folgen bloſs durch die Eilfertigkeit der brittischen Truppen und der inländischen Cavallerie vorgebeugt ward. Diese schlossen die Cantonnements ein, entwaffneten die Aufwiegler und nahmen, ohne einen Mann zu verlieren, von der Artillerie, mit allen militärischen Vorräthen, Besitz. So ward durch einen kräftigen und zur gehörigen Zeit angebrachten Streich der Politik das brittische Gouvernement von dem Daseyn einer furchtbaren Macht befreiet, welche immer bereit und sogar eifrig darauf bedacht war, für die rachsüchtigen und ehrgeizigen Plane des Sultauns mit zu wirken.

Obgleich die Unterhandlungen an dem Hofe von Poonah, wegen der überwiegenden Macht des Scindiah, keinen so glücklichen Erfolg hatten; so

mufste doch die Nachricht von dem, was zu Hydrabad vorgefallen war, einigermafsen auf die Gesinnung des Paishwah und die Entschlüsse des Mahratten-Conseils wirken. Auf allen Seiten war die Gelegenheit zu einem unmittelbaren Angriffe auf Tippoo Saib günstig. Seine Unterhandlungen mit den Franzosen und sein unaufhörliches Bestreben, Unruhen in Indien anzustiften und dadurch die Engländer aufzureiben, brachte die letztern zu dem Dilemma: entweder dessen Macht zu vernichten, oder ihre eigene Existenz in Hindoostan der drohendsten Gefahr auszusetzen. Als es daher nicht länger möglich war, auf irgend eine Weise mit einem solchen unruhigen und verrätherischen Despoten auszukommen, welcher im Vertrauen auf französische Hülfe alle Anerbietungen einer freundschaftlichen Schlichtung der Streitigkeiten verwarf: so war der Generalgouverneur genöthigt, schon früh im Jahre 1799 feindliche Operationen gegen ihn anzufangen. Er gab jedoch dadurch ein Unterpfand für die friedlichen Gesinnungen der Engländer, dafs er selbst, als der General Harris schon an der Spitze der brittischen Armee und der des Nizams in Mysore eingerückt war, noch Raum zu friedlichen Unterhandlungen offen liefs. Die verzweifelte Hartnäckigkeit des Tippoo, welcher seinem Schicksal selbst entgegen eilte, da er doch nur die Franzosen aus seinem Dienste entlassen durfte, um in dem ungestörten Besitze von Mysore zu bleiben, kann blos seinem unbegrenzten Vertrauen auf auswärtige Hülfe und auf die Unterstützung, die er von den benachbarten Staaten zu erwarten Ursache hatte,

zugeschrieben werden. Allein da die Schnelligkeit der Bewegungen seine Absichten vereitelten und in dem kurzen Zeitraume von zwei Monaten seiner Herrschaft und seinem Leben ein Ende machten: so darf man diesen Ausgang nicht als einen Beweis ansehen, dafs seine Plane schwärmerisch, oder seine Mittel zu verachten gewesen wären. Von der Zeit seiner, durch den Lord Cornwallis im Jahr 1792 erlittenen Niederlage an beharrete Tippoo in seinem feindselig gehegten Hasse gegen die Engländer, deren Vertreibung aus Indien seine ganze Seele beschäftigte, und wie widersinnig auch denjenigen, welche mit Bewunderung die Ausdehnung unsers Ländergebietes in diesem Welttheile betrachten, jene Idee scheinen mag; so war der Sultaun mit der Geschichte des Landes und dem Charakter seiner Einwohner zu wohl bekannt, als dafs er nicht hätte wissen sollen, wie leicht es immer ist, die Flamme des Krieges anzufachen, wo das Material zur Uneinigkeit und die Werkzeuge zum Unheil fast in jeder Richtung gehäuft sind. Die französische Revolution war für den Tyrannen von Mysore eine sehr glückliche Begebenheit. Er schlofs eine Offensiv- und Defensivallianz mit der neuen Republik, auf deren Anstrengung zur Förderung seiner riesenhaften Plane in Hindoostan er alle Ursache hatte, sich zu verlassen. Um seine Entwürfe zu erleichtern, war er auch noch mit den Affghanen, mit den verschiedenen einheimischen Fürsten und allen den Oberhäuptern, welche nur die geringste Macht ins Feld stellen konnten, in Unterhandlungen getreten. Kein Revolutionspro-

ject konnte in der That tiefer angelegt, oder mit mehr Geschicklichkeit und Scharfsinn angeordnet werden. Denn während feste Bündnisse mit entfernten Mächten, die im Stande waren und eifrig wünschten, ihn in Vertreibung der Engländer aus Indien zu unterstützen, geschlossen wurden, waren die Elemente zu innern Empörungen so emſsig erregt und so gut vertheilt, daſs sie den furchtbaren Entwürfen des Sultauns einen wahrscheinlich glücklichen Erfolg zusicherten.

Der politische Meisterstreich, welcher den Nizam an das Interesse des englischen Gouvernements knüpfte, beschleunigte nun den Kampf mit Tippoo, ehe seine Hauptkräfte ankommen konnten; jedoch bewies dieses nur die Ueberlegenheit intellectueller Kraft, mit welcher er zu kämpfen hatte, und nicht Schwäche seiner Talente, oder Verwegenheit seines Unternehmens. Die Geschicklichkeit und Schnelle, welche dazu gehörten, um die Entwürfe des Zerstörers gegen ihn selbst zu richten, kann man aus der Gröſse des französischen Einflusses in dem Herzen von Indien, und aus der Lage Buonaparte's abnehmen: denn dieser wartete an der Spitze von vierzigtausend Mann der auserlesensten Truppen in Aegypten ungeduldig auf die Gelegenheit, in den Ebenen Hindoostans das Kriegstheater gegen England aufzuschlagen.

In dieser critischen Lage, als die gleichsam zweifelhafte fernere Existenz unserer Herrschaft in Osten von einem einzigen Entschlusse abhing, zeigte sich die Kraft der Seele in der Zerstückelung einer despotischen Usurpation, welche beinahe vier-

zig Jahre hindurch den benachbarten Staaten zum gröſsten Schaden und der beständige Feind Englands gewesen war. Die Vertheilung der Länder Tippoo's, die Wiedereinsetzung des Rajah von Mysore auf den Thron seiner Vorfahren, und die Hinzufügung des Hafens von Mangalore zu der brittischen Herrschaft, mit dem vollen Besitze der Festung und Insel Seringapatam, verscheuchte alle damalige Gefahr und trug zum Reichthume und der Sicherheit der ostindischen Compagnie beträchtlich bei.

Doch Eroberungen in Osten, so sehr sie sich auch durch Mäſsigung und Groſsmuth auszeichnen, bewirken selten Verminderung der Feinde, obgleich Furcht vor Ahndung sie eine Zeit lang von gewaltthätigen Handlungen zurückhalten kann.

Der Glanz unserer Thaten während dieses kurzen, aber entscheidenden Krieges vergröſserte noch die Eifersucht der Mahratten, welche den Tippoo Sultaun und seine Officiere, durch Versicherungen von Unterstützung, bis zum Falle Seringapatams heimlich angefeuert hatten, nachher aber die Streitigkeit dadurch zu verlängern suchten, daſs sie eine Opposition gegen den Vertrag von Mysore aufregten. Bei Regulirung jenes Vergleiches wurde für rathsam gehalten, die Vertheilung so einzurichten, daſs sie die Sicherheit der englischen Besitzungen verstärken und zugleich die einheimischen Mächte, welche für unser Interesse am freundschaftlichsten gesinnt waren, oder die sonst wegen unsers Übergewichts eifersüchtig hätten werden können, befriedigen möchte. Aus diesem Grunde wurden dem

Nizam gewisse Districte angewiesen, und ein beträchtlicher Antheil Ländereien dem Paishwah vorbehalten; mit der Bedingung, sich wegen einiger Streitigkeiten seines Hofes mit dem von Hydrabad abzufinden. Obgleich dieser Vertrag dahin zielte, die Macht dieses Fürsten zu vergröſsern, so blieb doch die eigentliche Absicht, ihn von der Vormundschaft Dowlut Row Scindiah's zu befreien, und die Tripelallianz, welche eben so nöthig für die Unabhängigkeit der Höfe von Poonah und Hydrabad, als zur Sicherheit des brittischen Gouvernements war, zu erneuern. Scindiah durchschauete diesen Plan, und da er befürchtete, daſs durch die Wiederherstellung der Allianz seine Herrschaft gestürzt werden könnte; so vermochte er den Paishwah, die angebotene Abtretung auszuschlagen; welche darauf, nach vorhergegangener Uebereinkunft, unter dem Nizam und der Compagnie getheilt wurde. Auch wurden die dem Scindiah selbst, zur Begründung eines freundschaftlichen Verhältnisses gemachten Eröffnungen mit Verachtung abgewiesen, oder durch Zweideutigkeiten umgangen. Während der Existenz und den kriegerischen Zurüstungen des Tippoo Saib hätte man dieses Betragen leicht erklären können; allein da durch den Tod dieses unruhigen Oberhauptes und durch das darauf erfolgte Ende der Dynastie des Hyder in Mysore kein erklärter Feind der Engländer mehr im Felde blieb; so scheint die Hartnäckigkeit Scindiah's aus keinem andern Grunde, als dem blinden Vertrauen auf die Macht der Franzosen, welche ihn in dem Plane, die Mahratten unter seine völlige Gewalt zu

vereinigen, aufrecht halten würden, erklärbar. Daſs ein solches Project nicht bloſs in der Einbildung bestand, kann die Geschichte der Umwälzungen in Indien hinlänglich beweisen, und das brittische Gouvernement ist wegen seiner Folgen, wenn es jemals ausgeführt würde, stets bekümmert gewesen und hat sehr gesorgt, zu verhüten, daſs kein Zweig der Mahratten die Souveränetät von dem ganzen Reiche an sich reiſse. Wenn es also je nöthig war, sich gegen auswärtige Intriguen zu sichern und ein Gleichgewicht der Mächte für die Sicherheit Hindoostans gegen die schrecklichen Wirkungen einer solchen Vereinigung fest zu stellen; so war es in dieser Periode, wo der Zustand von Europa und Indien die günstigsten Aussichten darbot, die geheimen Absichten Frankreichs und Scindiah's Ehrgeiz zu befriedigen.

Die Vertilgung der tyrannischen Usurpation in Mysore, welche seit so langer Zeit die allgemeine Ruhe Indiens gestört hatte, bewirkte keine andere Veränderung in den Planen der französischen Partei, als derselben eine andere Richtung nach neuen Quellen von Convulsionen in einem Lande, das an Samen der Zwietracht ohne gleichen fruchtbar ist, zu geben. An Scindiah besaſsen die Franzosen einen Freund, dessen Neigung und Lage ihren Wünschen genau entsprachen; dessen rastloser Geist und dessen Durst nach Macht bei ihm in der Wahl der Mittel, zu welchem Gebrauch sie immer angewandt, oder welche Folgen aus seinen Handlungen entspringen würden, gar kein Bedenken erregte. Er haſste die Engländer, weil er ihre Gerechtigkeit

fürchtete, und bewunderte die Franzosen, weil ihr Charakter mit dem seinigen übereinstimmte. Dafs dieses Oberhaupt der Mahratten sich mit der Hoffnung geschmeichelt habe, es könnte ihm glücken, was Tippoo mifslang, mag aufserordentlich und unerklärbar scheinen: allein seine wirklichen Hülfsmittel waren in der That weit gröfser, als die des Sultauns, und er konnte mit mehr Gewifsheit auf die Anstrengung der Franzosen rechnen, welche eigentlich in seinem Dienste standen, obgleich ihr Befehlshaber künstlich genug einen Anschein von Unabhängigkeit dadurch angenommen hatte, dafs er seine Macht die kaiserliche Armee nannte.

Diese feine Politik konnte damals wol nicht so leicht entdeckt werden, obgleich es klar genug mufs gewesen seyn, dafs einige Absichten in dem Plane lagen, welcher dem degradirten Kaiser eine höhere Stufe von glänzender Autorität scheinbar zu geben suchte. Das Betragen Perron's stimmte so vollkommen mit dem seiner Landsleute, in der revolutionären Behandlung der in Europa unterjochten Staaten überein, dafs man klar und deutlich sehen konnte, man befolge Instructionen aus Frankreich, wo der Plan für die Organisirung einer Regierung in Hindoostan, welche der unüberwindlichen Republik von wahrem Nutzen seyn könnte, vorbereitet wurde. Nichts konnte mehr geeignet seyn, jene beabsichtigte Vergröfserung zu sichern, als wenn man Schah Aulum, dem Namen nach, in die ehemalige Würde seines Hauses wieder einsetzte, und dafs dieser Plan, als Perron den alten Kaiser und seine Hauptstadt in Besitz hatte, wirklich in Be-

trachtung gezogen war, ist durch ein merkwürdiges Memorial, dessen Ausführung der schnelle Wechsel der Dinge hinderte, und durch die proclamirte edelmüthige Verwendung der grofsen Nation zum Befsten Indiens aufser allen Zweifel gesetzt. In diesem sonderbaren Documente, über dessen Echtheit gar keine Frage seyn kann, wirft die nachgeäffte Grofsmuth einen dünnen, lockern Mantel über die Entwürfe des Ehrgeizes und die Zwecke der Rache, um sie zu verbergen.

Die französische Republik als die einzige Macht, welche die Unabhängigkeit des Reichs wieder herstellen und seinen alten Glanz wieder erwecken könnte, zu schildern, reichte nicht hin, ohne England zugleich als Quelle alles Elendes, welches über Indien gekommen, darzustellen und dasselbe als den unmittelbaren Urheber aller, gegen den Kaiser begangenen Ungerechtigkeiten mit Vorwürfen zu beladen. Eine solche Masse von Falschheiten, Schmeicheleien und Bosheit würde nur Verachtung verdienen, wenn man sie nicht als einen evidenten Beweis von den ausgedehnten damaligen Planen, um Indien unter dem Schutze Frankreichs zu revolutioniren, anführen müfste. Nachdem von der unterdrückten Lage des Kaisers gesprochen und bemerkt war, „dafs die englische Compagnie ihre „eigne constitutionelle Macht von seiner unendli- „chen Güte herleite", fährt das wahrhaftige Memorial, um den wohlthätigen Plan der französischen Befreier zu entwickeln, so fort: „Es ist klar, dafs „Shah Aulum, als Urenkel von Aurangzebe und „als zehnter Nachfolger in der Geschlechtslinie Ta-

„merlan's, unbestrittener Souverän des mogulischen „Reichs seyn mufs. Ist diese grofse Frage in Rück- „sicht der Souveränetät des Reichs entschieden; „so bleibt zu betrachten übrig: Ob es nicht mög- „lich sey, dafs die Zweige dieser unglücklichen Fa- „milie einmal Beschützer finden können, welche „ihre heiligen Rechte behaupten und ihre schänd- „chen Ketten zerbrechen werden. Dann wird eine „wechselseitige Allianz und eine weise Vereinigung „der Kräfte die dauernde Souveränetät des Kaisers „sichern, um sowohl seine unmittelbaren, als tri- „butären Unterthanen mit dem Genusse persönli- „cher Sicherheit und jenem Wohlstande, welcher „aus dem Frieden, dem Ackerbaue und einem „freien Handel entspringt, zu beglücken. Die eng- „lische Compagnie hat durch ihre schändliche Be- „handlung des Grofsmoguls ihre Rechte, als De- „wan und Schatzmeister des Reichs verwirkt. „Die Nawaubs von Oude und Bengal sind gleich- „falls Verbrecher, weil sie als Verräther gegen ihren „gesetzmäfsigen Souverän gehandelt haben: folg- „lich hat der Kaiser von Delhi das wirklich unbe- „strittene Recht, die Souveränetät seiner Besitzun- „gen sowohl, als die alten rückständigen Summen, „welche ihm die Engländer schuldig sind, einem „jeden, wen er nur erwählen will, zu übertra- „gen. Dieser rückständige, von der Compagnie „versprochene Tribut von sechs und zwanzig „Lacks Rupees beläuft sich, mit den Interes- „sen des Landes, gegenwärtig auf vierhundert „zwei und funfzig Millionen Livres tournois,

„eine Summe, welche den Werth des beweg-
„lichen Capitals der Gesellschaft bei weitem über-
„steigt.“

Wie abgeschmackt auch diese Erklärung scheinen mag, so war doch das Project, die französische Herrschaft in einer vorgegebenen Wiederauflebung des mogulischen Reichs zu gründen, keinesweges widersinnig oder unausführbar, wenn man die unermeſslichen Hülfsmittel erwägt, welche der Republik, im Falle eines Friedens mit den europäischen Mächten, zu Gebote gestanden haben würden. Die militärischen Kräfte Frankreichs waren einem solchen Unternehmen völlig angemessen, und in Indien bildete die Macht Perron's einen Keim revolutionären Stoffes, wodurch alle ungestümen Köpfe im Lande, welche auf Unruhen harreten, und fremde Abentheurer, welche gern angestellt seyn wollten, angezogen wurden. Die fehlgeschlagene Expedition nach Aegypten und die Vernichtung der Herrschaft Tippoo's schlug das Vertrauen Buonaparte's auf seinen durchdachten Plan, unsere Handelsbeziehungen in der östlichen Welt zu vernichten, um dadurch die Festigkeit seiner Macht in Europa zu sichern, nicht nieder. Bei jedem Schritte, der seinem Ehrgeize gelungen war, beschäftigten sich seine Gedanken mehr mit seinem Lieblingssysteme, welches nach der Schlacht von Austerlitz so gewaltig auf seine Einbildungskraft wirkte, daſs seine Anhänger ihm nicht mehr schmeicheln konnten, als wenn sie diese Begebenheit als den Vorläufer seiner Eroberung von In-

dien darstellten *). Ja in einer spätern Periode hatte diese Idee sein Gemüth so eingenommen, daſs er bei dem Einzuge in Moskwa einem von seiner Garde, welcher sehr ermattet war, sagte: „Muth „gefaſst, mein Freund! dieſs ist erst der halbe Weg „bis zu dem Ende unserer Reise.“

Wenn nun dieses der herrschende Gesichtspunct war, auf welchen dieser unruhige Geist, nachdem er ein Diadem errungen und so manche Schwierigkeiten besiegt, sein Ziel gerichtet hatte, wie viel stärker muſste er angereizt werden, da die Erreichung desselben verhältniſsmäſsig leicht zu seyn schien, durch die Gründung einer französi-

*) Daſs dieser groſse Plan nie aufgegeben war, ergibt sich auch aus einer Stelle in dem „Schattenbilde eines „für sein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen „deutschen Prinzen“ (Victor von Wied-Neuwied), wo es in dem zwei und zwanzigsten Briefe vom 16. März 1808 S. 111, heiſst: „Was uns Oesterreichern bevorsteht, ist noch in ein geheimniſsvolles Dunkel gehüllt; doch wollen die Politiker unsern Beitritt zur russisch-französischen Allianz im bevorstehenden Türkenkriege als unvermeidlich ansehen. Man hört von nichts als marschiren, Kanonen herbeiholen, von Adrianopel und Sophia, sogar von Hindoostan und Bengalen sprechen. In Wien verkauft man sogar die Marschroute nach Ostindien in den Kunsthandlungen. Es sagt aber schon das Sprichwort, daſs nichts blinder sey, als eine Armee, und das bestätigt sich jetzt; denn jeder ist froh über diesen ſso traurigen Wechsel der Dinge. Sie sehen nichts anders vor sich, als eine Reihe von Siegen, als asiatische Beute und schöne Circassierinnen.“

d. U.

schen Militärmacht in dem Herzen von Indien, welche die fruchtbarsten Districte inne hatte und ein fürstliches Einkommen besafs, das sich jährlich auf beinahe zwei Millionen Pfund Sterling belief. So war wirklich die Lage der französischen Partei, an deren Spitze General Perron stand, als das brittische Gouvernement für die Sicherheit seines Interesse zu den gröfsten Anstrengungen aufgefordert war. Man suchte daher mit Persien in ein freundschaftliches Verhältnifs zu treten und sich mit dem Paishwah so zu verbinden, dafs seinem Ansehen Gewicht verschafft würde, ohne den Lehnsrechten der verschiedenen Mahrattenstaaten zu schaden. Dafs diese Bemühungen so lange vergeblich gewesen, konnte blofs dem Uebergewichte Scindiah's und den Intriguen der Franzosen zugeschrieben werden, welche beiderseits auf eine innige Verbindung zwischen dem Hofe von Poonah mit der englischen Compagnie äufserst eifersüchtig waren, und zwar aus der klaren Ueberzeugung, dafs ein solcher Fall ihre Macht verkleinert und ihre Aussichten über den Haufen geworfen haben würde. Dieses diente jedoch nur dazu, die nothwendigen Mafsregeln zu verstärken, da es die Gefahr zeigte, welcher unsere Besitzungen beständig ausgesetzt waren, durch die Machinationen fremder Agenten unter den Mahratten, und durch die Bereitwilligkeit jener Völker, in jede Verbindung zu treten, die ihnen Plünderungen zusicherte und ihrem Blicke neue Scenen öffnete, um ihre Neigung zum Kriege und Raube zu befriedigen.

Es würde wahrlich schwer gewesen seyn, schicklichere Werkzeuge zu finden, welche den ehrsüchtigen Absichten des Herrschers von Frankreich mehr entsprochen hätten, als die Mahrattenstaaten, deren Localvortheile, verrätherische Anlagen und besondere Constitution sie zu einer solchen Allianz sehr geschickt, während ihr räuberischer Charakter sie natürlich zu Feinden des englischen Gouvernements machte. Die von ihnen eingenommenen, weit ausgedehnten Länder in der Halbinsel, welche sich von Meer zu Meer und von der malabarischen Küste bis zu dem Jumna erstreckten, mufsten ihren Verbindungen ein grofses Gewicht geben; besonders zu einer Zeit, wo die Franzosen den befsten Theil von Dooab stark besetzt hielten und das Commando von Delhi und Agra hatten. Auch war die Feudalverfassung dieser ungeheuern militärischen Republik den Absichten Frankreichs nicht minder günstig, als ihre geographische Lage; weil die Uneinigkeiten, welche durch das entgegengesetzte Interesse der verschiedenen Oberhäupter von Zeit zu Zeit entstanden, wesentlich dazu beitragen mufsten, dem Einflufs der Ausländer, der allen zu ihren besondern Absichten werth war, und um welchen sie sich bewarben, zu verstärken. Selbst der treulose Charakter der Mahratten, welcher unter jeden andern Umständen eine Verbindung mit ihnen unbeständig und ein blindes Vertrauen auf ihre Verpflichtungen unvorsichtig machen mufste, würde eher zum Vortheile ihrer französischen Alliirten, als dagegen gewesen seyn. Denn da, wo eine allen gemeine Sache sie als

Feinde unter sich vereinigen und ihre Anstrengung spornen mufste, konnte man an der Festigkeit eines Vertrages, welcher zum Gegenstande die Beraubung des englischen Ländergebietes hatte, worauf Streitigkeiten unter den feudalen Staaten die Macht derjenigen würden vergröfsert haben, von der alle abhingen, nicht zweifeln.

Es wird hier nöthig seyn, einige Nachrichten von dieser aufserordentlichen Nation zu geben; da sie die in der folgenden Erzählung auseinander gesetzten Verhandlungen und die allgemeine Geschichte von Brittisch-Indien aufklärt.

Das Mahrattenreich bildet eine Conföderation zahlreicher, von einander unabhängiger Staaten. Diese sind aber in ein System vereinigt, welches mit demjenigen, das so viele Zeitalter hindurch in Europa herrschte, übereinkommt. Es wurde, etwa um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, von einem Zemindar, Namens Sevajee, welcher seinen Ursprung gern von den alten Souveränen von Deccan herleitete, gegründet. Er benutzte die Unruhen, welche das Königreich Bejapour zerrissen, revoltirte und machte sich selbst unabhängig. Sevajee vereitelte durch seine geschickten Operationen und kühnen Thaten nicht allein alle Versuche des Aurungzebe, um seine Macht einzuschränken, sondern es gelang ihm sogar, seine Besitzungen zu vergröfsern, welche sich bei seinem im Jahr 1680 erfolgten Tode nicht weit von Surat längs der Seeküste bis in die Nähe der portugiesischen Niederlassung zu Goa ausdehnten und landeinwärts bis zu der Bergkette, welche die östlichen Grenzen von

Kokan bilden, erstreckten. Sein Sohn und Nachfolger Sambajee, zwar schwach und üppig, behielt doch seine Souveränetät bis 1689, als er, auf Befehl des Aurungzebe, auf eine barbarische Weise ermordet wurde. Sahojee, der dritte Rajah der Familie, genoſs einer langen glücklichen Regierung, und unter ihm stiegen die Mahratten von den Bergen in die Ebenen Hindoostans hinab, wo sie durch eine Reihe von Siegen das mogulische Reich bis auf den Grund erschütterten und ihm einen Stoſs versetzten, von dem es sich nachher nie wieder erholt hat.

So glänzend indeſs die frühere Regierung war, so nahm sie doch schnell wieder ab, bis die Autorität der Familie Sevajee's, durch die Errichtung der berühmten Stelle des Paishwah oder Oberaufsehers über die Reichsangelegenheiten, fast erlosch. Diese zog jedes Staatsdepartement an sich und zerstörte, da sie erblich gemacht wurde, die Gewalt der königlichen Familie. Sahojee starb im Jahr 1740, nach einer Regierung von funfzig Jahren, während welcher Periode die Mahratten, nachdem sie fast jeden Theil Hindoostans, Bengalen ausgenommen, geplündert hatten, ihre Länder von dem westlichen Meere an bis nach Orissa, und von Agra bis zum Carnatic ausdehnten, welches einen Strich von beinahe tausend Meilen Länge und siebenhundert Breite ausmacht, der dabei einige der reichsten und fruchtbarsten Provinzen der Halbinsel Indiens einschlieſst.

Die Hauptstadt des Reichs war damals Sattarah, eine ohngefähr funfzig Meilen südöstlich von Poonah und fast unter 18° nördl. Br. gelegene Fe-

stung, von welcher die Nachkommen Sevajee's den Titel Rajahs von Sattarah annahmen.

Unter der Regierung des Ram Rajah, Vetters und Nachfolgers Sahojee's, usurpirte der Paishwah Badjerow die ganze Gewalt seines Herrn, während Ragojee Bhooslah, der Bukshi oder Oberbefehlshaber der Armeen, unter welcher Militäreigenschaft er die Provinz Berar in Besitz hatte, eine abgesonderte Herrschaft mit dem Titel eines Rajah gründete. Diese Zerstückelung des Reichs von den vornehmsten Ministern gab den grofsen Jagheerdars oder erblich freien Lehngutsbesitzern ein verführendes Beispiel, sich zu unabhängigen Oberhäuptern ihrer Länderbezirke aufzuwerfen, wo sie eine unumschränkte Herrschaft ausübten. So artete der Mahrattenstaat, in einem kurzen Zeitraume, von einer unumschränkten Monarchie in eine blofse Föderalunion von Oberhäuptern aus, von welchen die vornehmsten der Paishwah, der Rajah von Berar, und die Familien Scindiah's, Holkar's und des Guickwar's waren, indefs der Nominalsouverän von Sattarah in der Festung dieses Namens eingesperrt blieb, ohne irgend Antheil an den öffentlichen Verhandlungen zu nehmen. Er war ein blofser Schattenkönig, und ihm wurde blofs gestattet, Verrichtungen auszuüben, welche nur dazu dienten, ihn verächtlich zu machen, wie z. E. den Paishwah mit den Insignien seines Amtes zu bekleiden, ihm Abschiedsaudienz, wenn er in das Feld ging, zu geben, ohne jedoch die Macht zu haben, irgend etwas zu verweigern.

Der Hof von Poonah wurde so der Sitz der Regierung, und eine Reihe von Paishwah's besorgten die Staatsangelegenheiten des Reichs verschiedene Jahre hindurch, jedoch mit stufenweiser Abnahme ihrer Gewalt. Denn es fielen manche ihrer Zinsbaren ab, welche, sich auf ihre Stärke und Hülfsmittel verlassend, allen Tribüt verweigerten und keinem andern Befehle gehorchten, als demjenigen, welcher, wenn er die Anführer zum Gefechte aufrief, ihnen die Aussicht zum Plündern und zur Vergröfserung eröffnete. Es ist wahr, dafs die verschiedenen Jagheerdars und Hauptleute die Jurisdiction des Paishwah, als das Organ der vollziehenden Gewalt, und den Mittelpunct der Vereinigung der Mahrattenstaaten, so wie auch die Obergewalt des Rajah von Sattarah noch anerkannten; allein da die Rechte des letztern in dem unumschränkten Willen seines Repräsentanten verschlungen waren, so wurde der Paishwah selbst zuletzt ein blofses Werkzeug in den Händen Scindiah's, und dieser im eigentlichen Sinne unumschränkter Herr des Reichs.

Die Nothwendigkeit, diese furchtbare Macht, verbunden, wie sie es wirklich war, mit der drohenden Gefahr des französischen Einflusses, einzuschränken, konnte keiner Frage unterworfen seyn: allein die Schwierigkeit, eine so wünschenswerthe Sache auszuführen, ohne einen directen Angriff auf das Mahrattenoberhaupt, schien fast unübersteiglich. Aus dieser Verlegenheit wurde das brittische Gouvernement durch einen tödlichen Familienhafs, wovon die indische Geschichte so voll ist, gezo-

gen. So stark auch Scindiah's Macht in seinen Erbstaaten und eroberten Ländern, in den von ihm errichteten Armeen und durch die ihm zugesicherten Alliirten war; so fand sich doch ein eingeborner Anführer, der kühn genug war, seine eigenthümlichen Domänen zu überfallen, und ihn in seiner Würde, als erster Minister des Paishwah, anzugreifen. Dieser war Jeswunt Row Holkar, von welchem und seiner Familie hier einige besondere Notizen zu geben, nöthig ist; da dieser Abentheurer eine ausgezeichnete Rolle in den Scenen spielte, welche die schlafende Macht des Paishwah als Mahrattenoberhaupt wiederherstellte.

Mulhar Row Holkar, einer der unternehmendsten Officiere im Dienste des ersten Paishwah, erhielt zur Belohnung seiner Treue einen Theil der Provinz Malva. Er starb im Jahr 1766 zu Mulhar Ghur, einer Festung, welche in einem seiner Jaghires, ungefähr vierzig Meilen von Culpee, liegt. Ihm folgte sein Neffe, Tuckojee Holkar, welcher 1797 starb und zwei legitime Söhne, Cashy Row und Mulhar Row, neben zwei unehelichen, Eithojee Holkar und Jeswunt Row, hinterliefs. Kurz vor seinem Tode liefs Tuckojee seinen ältesten Sohn Cashy Row an dem Hofe des Paishwah als den Erben seiner Länderbesitzungen anerkennen, und zu gleicher Zeit vermachte er ein Jaghire von zehn Lacks Rupees seinem zweiten Sohne Mulhar Row, bestimmte aber ganz und gar nichts für seine unehelichen Kinder. Bald nach dem Tode Tuckojee's entstand Streit zwischen den beiden legitimen Brüdern wegen der Erbschaft, wobei Mulhar Row

darauf bestand, daſs sie in gleiche Theile vertheilt werden müsse; und da die Sache an den Hof von Poonah zur Entscheidung gebracht wurde, so nahm Dowlut Row Scindiah, wegen eines erhaltenen schönen Geschenkes, die Partie des ältesten Bruders und lieſs den jüngern mit seinen meisten Anhängern ermorden. Wegen dieser Greuelthat entflohen Jeswunt Row und Eithojee Holkar, welche sich für Mulhar Row interessirt hatten, von Poonah; der eine nach Nagpour, und der andere nach Calapoor. Jeswunt Row hatte das Glück, den Versuchen, die auf sein Leben gemacht wurden, zu entgehen; aber sein Bruder wurde bald nachher ergriffen, nach Poonah gesandt und dort umgebracht. Von dieser Zeit an hegte der überlebende den tödlichsten Haſs gegen den Mörder; und nachdem er eine beträchtliche Macht zusammengebracht hatte, erhielt er in verschiedenen Treffen über die Truppen des Scindiah Vortheile, welche sein Zutrauen und die Zahl seiner Nachfolger vermehrten. Da nun Dowlut Row zu der nämlichen Zeit den Cashy Row und den jungen Sohn des Mulhar Row in seine Gewalt bekommen hatte; so bemächtigte er sich aller Besitzungen der Familie Holkar's, welche er vorgab, unter der Eigenschaft eines Vormundes zu verwalten, in der That aber, um die Einkünfte zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden. Die Streitigkeit zwischen dem Usurpator und Holkar wurde mit unermüdeter Hitze fortgesetzt und schlug so sehr zum Vortheil des letztern aus, daſs endlich ein Zwist, welcher bloſs ein häuslicher zu seyn schien, anfing, einen öffentlichen Charakter anzu-

nehmen und zu seiner Absicht die Erhaltung der Souveränetät durch den Umsturz der Macht Scindiah's und die Gefangennehmung der Person des Paishwah zu haben. Der Ehrgeiz Holkar's wurde durch die Abwesenheit seines Gegners von dem Sitze des Gouvernements, welcher, um seine Erbländer zu schützen, die Hauptstadt in einem fast vertheidigungslosen Zustande gelassen hatte, entflammt, und er beschlofs, da er diesen Vortheil bemerkte, gegen Poonah zu marschiren. Da Scindiah immer noch genöthigt war, zu Ougein zu bleiben, so schickte er, um jenes Vorhaben zu vereiteln, einen Theil Truppen ab, unter dem Befehle des Suddasheo Bhow, welcher so schnell fortrückte, dafs er gegen Ende Septembers 1802 mit den Truppen des Paishwah eine Vereinigung bewirkte. In der Zwischenzeit waren von dem brittischen Residenten mit den Ministern des Paishwah Unterhandlungen gepflogen, um eine Allianz zu schliefsen, welche diesen Fürsten in einen unabhängigen Zustand versetzen und das Interesse der Engländer an seinem Hofe sichern sollten. Allein obgleich der Paishwah die Wichtigkeit einer solchen Verbindung sehr wohl einsah, so verhinderte ihn Scindiah's Einflufs doch beständig, dieselbe einzugehen. Um diese Zeit kam die Nachricht von dem zwischen England und Frankreich durch den Tractat von Amiens wieder hergestellten Frieden an, welche Begebenheit unsern Angelegenheiten in Osten eine neue gute Aussicht eröffnete, besonders bei den Convulsionen, die jetzt das Mahrattenreich zerspalteten. Es lag klar vor Augen, dafs, wenn einer der

Mitbewerber über den andern die Oberhand erhielte, die Autorität des Paishwah immer tiefer sinken und unsere Besitzungen den ewigen Plünderungen eines unverschämten und grundsätzlosen Feindes ausgesetzt seyn würden. Man mufste besonders wünschen, dafs Scindiah nicht den Sieg davon trüge, und das wegen seiner französischen Verhältnisse und wegen des überwiegenden Einflusses, den er dadurch über eine Masse Länder, die von der Küste Malabar bis zu den Ufern des Ganges reichten, würde erhalten haben. Auf der andern Seite konnte der glückliche Erfolg Holkar's, obgleich unserm unmittelbaren Interesse minder schädlich, gleichfalls nicht ohne Beunruhigung angesehen werden, da die Vergröfserung eines solchen Abentheurers, und die zur Erhaltung seiner Macht erforderlichen militärischen Einrichtungen mit der Zeit nothwendig neuen Stoff zum Streite erzeugt und in jedem Falle die Schwierigkeiten und Kosten auf unserer Seite vermehrt haben würden. Der Kampf zwischen diesen beiden Nebenbuhlern war daher keine gleichgültige Sache, da unumschränkte Herrschaft das Ziel von beiden Parteien war, und endlose Kriege mufsten aus dem Streite entstehen, die Zunge der Wagschale mochte sich nun zu Gunsten des schon in dem Besitze sich befindenden Usurpators, oder auf die Seite seines rachsüchtigen, unternehmenden Angreifers neigen. Der Streit selbst, welcher die herabgewürdigte Lage des Paishwah offenbar darlegte, zeigte den einzigen Weg an, den man zur Sicherheit der benachbarten Staaten, und um einer allgemeinen Anarchie vorzubeugen, einschlagen

mufste. Allein das Nominaloberhaupt der Mahrattenstaaten hatte nicht die Kraft, sein Betragen nach den Vorschriften eigener Beurtheilungskraft, oder nach dem Rathe seiner Freunde zu bestimmen, bis sein Schicksal von dem Ausgange einer einzigen Schlacht abzuhangen schien. Diese fiel bei Poonah am 29. October zwischen Scindiah's und Holkar's Truppen vor, und die erstern wurden nach einer grofsen Niederlage geschlagen. Noch an dem nämlichen Tage bezeugte der Paishwah dem brittischen Residenten, in einem förmlich unterzeichneten und mit dem Siegel versehenen Schreiben, seine Hochachtung und gab darin seine Zustimmung, ein Corps Hülfstruppen in seine Dienste zu nehmen, wobei er zu ihrer Unterhaltung Ländereien von sechs und zwanzig Lacks Rupeen jährlicher Einkünfte anwies. Unser Gouvernement genehmigte diesen Vorschlag, besonders da der Paishwah zugleich darin versprach, einen Defensivtractat, der in allen seinen Puncten dem mit dem Nizam zu Hydrabad geschlossenen gleich wäre, einzugehen. Der unglückliche Ausgang der Schlacht und die Einnahme von Poonah brachten keine Veränderung in unseren politischen Mafsregeln, oder in dem gegen den Paishwah angenommenen Betragen hervor. Dieser entging der Wachsamkeit Holkar's und suchte Zuflucht bei der Präsidentschaft von Bombay. Er kam den 16. December zu Bassein an, wo er am letzten Tage desselben Monats den Tractat zu einer Defensivallianz mit dem brittischen Gouvernement unterzeichnete. Bei diesem wichtigen Vertrage wurde die gewissenhafteste Rücksicht auf die Grund-

sätze der Mäſsigung genommen, und während den Rechten des Paishwah eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, vermied man es sorgfältig, irgend einem Gliede des Mahrattenstaates auch nur einen Schatten von Grund zur Eifersucht zu geben.

Um alle Miſsdeutung zu vermeiden, wurde von Seiten des brittischen Gouvernements in den Bedingungen, unter welchen dem Paishwah eine Hülfsmacht von sechs Bataillons zu seiner Vertheidigung gegeben würde, noch besonders festgesetzt, daſs kein Theil derselben gegen irgend einen der vornehmsten Zweige des Mahrattenreichs gebraucht werden solle, und der Paishwah verbürgte sich selbst in eben so klaren Worten, alle feindselige Handlungen oder Angriffe nicht allein gegen diese, sondern auch gegen alle andere Staaten zu vermeiden. Betrachten wir den Charakter des Volks, das vorzüglich in diesem Vertrage berücksichtigt ist, so kann der Tractat von Bassein mit Recht als ein wichtiger Fortschritt, um das groſse Werk der Civilisation zu befördern, angesehen werden. Bis zu dieser Periode wurde nichts, was sich nur dem Völkerrechte nähert, von den Mahratten erwogen, zugelassen, noch feierlich bestätigt. Ihre Oberhäupter hielten sich bei allen Gelegenheiten gerechtfertigt, wenn sie nur nach dem schlaffen Grundsatze des Vortheils handelten, und statt Rechtfertigungen wegen begangener Verräthereien zu ersinnen, rühmten sie sich vielmehr, wenn es ihnen gelang, die Schwachen durch Betrug zu übervortheilen, oder ihnen ihre Besitzungen mit Gewalt zu rauben. Dieser Tractat war daher ein Triumph

der Humanität und der Gerechtigkeit; er stand in einem schreienden Contraste mit den Beschützern des Paishwah und denen, welche ihm Treue und Gehorsam schuldig waren. Die Allianz selbst war ohne Frage von unmittelbarem Nutzen für das brittische Interesse, besonders da sie dem Einflusse der Franzosen einen tödlichen Streich versetzte und ihre Verbindung mit Europa abschnitt. Aber der allerwichtigste Vortheil, der aus diesem Tractate entsprang, war die Wirkung des gegebenen Beispiels von Mäſsigung, und das in einem Falle, wo die Gelegenheit zu Vergröſserungen so günstig war, wo um die Freundschaft der Engländer so emſsig gebuhlt ward, nicht nur von dem Paishwah, dessen Wiederherstellung einzig und allein von jener abhing, sondern auch von Scindiah und Holkar, welche beide unsere Allianz durch groſse Opfer und fast unter jeder Bedingung gern erkauft haben würden. Doch statt einen gröſsern Länderbezirk zu suchen, oder darnach zu trachten, das den Paishwah betroffene Unglück zu selbstsüchtigen Zwecken zu benutzen, machte das brittische Gouvernement, während man über den Tractat von Bassein unterhandelte, edelmüthig Zurüstungen, um diesen Fürsten wieder auf den Musnud zu setzen, wodurch jede Bedingung für den schon gewährten mächtigen Schutz und noch zu leistenden Beistand zu erlangen war. Bei dieser Gelegenheit wurde der persönlichen Würde des unglücklichen Souveräns die zarteste Aufmerksamkeit gezeigt, dabei sowohl dessen Rechte als die der verschiedenen Reichslehnsträger genau erwogen und sorgfältig beschützt. Der Geist

der Aussöhnung erhob sich in der That zu einem solchen Grade, daſs dem Scindiah und Holkar Eröffnungen gemacht wurden, wodurch ihre wechselseitigen Staaten ihnen garantirt werden sollten. Sie wurden dabei eingeladen, Theilhaber an einer Uebereinkunft zu werden, welche zu ihrem Gegenstande die rechtmäſsige Gründung der Mahrattennation auf einer dauernden und liberalen Grundlage hätte, mit Rücksicht auf die Sicherheit des Friedens unter ihren verschiedenen Mitgliedern sowohl, als mit den nachbarlichen Mächten. Hierbei zeigte sich durch Thatsachen eine Langmuth, wovon man in politischen Verhältnissen selten Beispiele findet, und am wenigsten in einem Lande wie Indien, wo Uebermacht an Stärke beständig das Werkzeug zu Befriedigung des Geizes oder zu Eingriffen der Ehrsucht gewesen war.

Während der Anordnung dieser interessanten Angelegenheit wurde ein Operationsplan zu der Wiedereinsetzung des Paishwah in seine Herrschaft entworfen, und dem zufolge marschirte die ganze zu Hydrabad stationirte Hülfsmacht, welche sich über achttausend Mann belief, nebst sechstausend Mann Infanterie des Nizams und ohngefähr neuntausend Mann Cavallerie auf Poonah los. Generallieutenant Stuart, welcher damals mit der Armee an der Grenze von Mysore stand, erhielt zu gleicher Zeit den Befehl, für den Marsch der brittischen Truppen in das Gebiet der Mahratten die nöthigen Maſsregeln zu treffen. Dem zufolge verlieſs der Generalmajor Sir Arthur Wellesley, jetziger Herzog von Wellington, welcher bestimmt war, eine Di-

vision der Armee zu diesem Endzwecke zu commandiren, am 9. März Hurryhur und ging drei Tage nachher über den Fluſs Tumbudra. Das Vorrücken der Truppen war so ausgezeichnet, daſs man die Gröſse des Dienstes, wozu sie ausersehen waren, deutlich wahrnehmen konnte; denn auf jedem Schritte wurden sie als Befreier begrüſst, wobei fast alle Oberhäupter längs der Marschroute ihre Kräfte mit der brittischen Armee vereinigten und damit nach Poonah vorrückten. Die Hülfsmacht kam mit den einheimischen Truppen des Nizams in einem geringen Zwischenraume vom General Wellesley zu Akloos, einer Stadt nahe am Flusse Neera, am 15. April an, wo man kurz vorher die Gewiſsheit erhalten hatte, daſs sich Holkar auf Chandore, hundert und dreiſsig Meilen von Poonah, zurückgezogen habe. Da der Commandeur, welchen jener in der Hauptstadt zurückgelassen, nur funfzehn hundert Mann zu seiner Disposition hatte, so hielt man es für unnöthig, die ganze vereinigte Macht der Alliirten in einem verarmten Lande zu behalten; deswegen wurden die Truppen des Nizams entlassen und General Wellesley setzte seinen Marsch auf der Straſse von Baramooty fort. Auf dieser Route liefen Nachrichten ein, daſs man gesonnen sey, die Stadt bei Annäherung der brittischen Armee zu plündern und in den Brand zu stecken, wodurch der General veranlaſst wurde, einen forcirten Marsch durch ein unebenes Land und einen höchst schwierigen Paſs nach Poonah zu machen. Er kam hier an der Spitze der Cavallerie den 20. an und fand die Stadt glücklicher Weise noch un-

versehrt, was sie dem eiligen Rückzuge des Amrut Row, welcher an dem nämlichen Morgen geschah, zu verdanken hatte. Der General und seine Truppen wurden von den wenigen, während der Usurpation Holkar's daselbst gebliebenen Einwohnern, als Befreier ihrer Hauptstadt, mit Jubel empfangen, und als sich die glückliche Nachricht von dem Statt gefundenen Wechsel verbreitete, kehrten diejenigen, welche ihre Wohnungen verlassen hatten, zurück, um die Wohlthat des brittischen Schutzes zu geniefsen. Zu gleicher Zeit wurde Anstalt zum Aufbruch des Paishwah getroffen, welcher in seine Hauptstadt einzog und zur allgemeinen Freude des Volkes am 6. Mai 1803 auf den Musnud gesetzt wurde. Während des grofsen und prachtvollen Einzuges begrüfste der brittische Resident, Oberst Close, in Begleitung seines Gefolges, den Paishwah, wobei eine Salve von dem in der Nähe unter General Wellesley campirenden Truppen gegeben wurde, welche die anliegende Festung Saoghur erwiederte. Als die Procession in die Stadt rückte, wurde zum zweitenmal aus dem brittischen Lager salutirt, und der Rest des Tages verging unter ähnlichen Freudenbezeigungen.

Wenn wir in einem kurzen Ueberblicke die wichtigen Thaten überschauen, welche ohne Blutvergiefsen oder Unordnungen den Repräsentanten der Mahrattenstaaten in seine Hauptstadt wieder einführten und das brittische Interesse sowohl durch die öffentlich dargelegte Klugheit unserer Rathschläge, als durch die Macht unserer Waffen über ganz Indien verbreiteten: so ist es für ein nachdenkendes

Wesen kaum möglich, jener Weisheit, welche die verkehrte Politik der Sterblichen über den Haufen wirft und sogar die nämlichen, durch unersättlichen Ehrgeiz vorbereiteten Mittel zur Zerstörung ihrer eigenen Zwecke wendet, unsere Bewunderung zu versagen. Während der rastlose Geist jenes Despoten, bei der Zerstörung des grundlosen Gebäudes republikanischer Gleichheit und bei der Errichtung einer militärischen Souveränetät in Frankreich, sich unaufhörlich mit dem ungeheuern Plane beschäftigte, die östliche Welt zu revolutioniren, um die Wichtigkeit des Handels und den politischen Einfluſs Groſsbritanniens zu vernichten, stand ein Wesen von unendlicher Macht und Gerechtigkeit in den Ebenen Indiens auf, um seinen riesenhaften Entwürfen entgegen zu wirken und das erhabene Werkzeug seiner künftigen Zerstörung zu bilden. Der schnelle Marsch des Generalmajor Wellesley nach Poonah, welcher die Stadt von der Zerstörung rettete, und die triumphirende Wiedereinsetzung des vertriebenen Oberhauptes in den Besitz seiner Herrschaft durch die groſsmüthige Anstrengung des brittischen Gouvernements, kann als das Vorspiel jener Reihe von Wundern betrachtet werden, die in einer folgenden Periode die Welt mit Erstaunen erfüllten. So ward also zu einer Zeit, wo ganz Europa erblaſste vor den fürchterlichen Wechseln, welche unaufhörlich in dem eigensinnigen Uebertragen der Herrschaft einer Macht auf die andere, in der Schaffung neuer Königreiche und dem Umsturze alter Dynastien Statt fanden; und wie es in der That das Ansehen hatte, als ob

nichts aufser eine Universalherrschaft die unersättliche Begierde des Usurpators, dessen Wille die Nationen in dieser Periode zu unterdrücken schien, befriedigen könnte: da wurde die Grenzlinie gegen seine Angriffe von einer Hand gezogen, die nicht irren kann, die einen Genius erhob und dazu tüchtig machte, seine mächtigen Entwürfe zu vereiteln, seine zahlreichen Armeen zu besiegen und zuletzt den kaiserlichen Thron, welcher durch zahlreiche Eroberungen befestigt und durch das Blut von Millionen gegründet worden war, umzustürzen.

Cap. II.

Feindselige Absichten Dowlut Row Scindiah's. — Mahratten-Conföderation. — Vertheilung der brittischen Streitkräfte. — Marsch der Armee unter dem General Lake nach der Grenze. — Kanouge. — Beschreibung einer Armee in Indien. — Angriff auf Perron's Lager am 29. Aug. 1803. — Sturm und Einnahme von Allyghur am 4. Sept. — Fleury's Einfall in das Gebiet der Compagnie zurückgeschlagen. — Schlacht von Delhi am 11. Sept. 1803.

Es war mit Recht zu erwarten, daſs die von dem brittischen Gouvernement gegen die Mahrattenstaaten bewiesene Mäſsigung, so wie die bedachtsame Rücksicht, welche es auf die verschiedenen Vorrechte und Besitzungen aller Oberhäupter ohne Ausnahme genommen hatte, allgemeine Zufriedenheit erregt und freudige Unterwerfung unter die Bedingungen eines Tractats hervorgebracht haben würde, welcher die Souveränetät des Paishwah bestätigte und die unabhängigen Rechte der Lehnsträger garantirte. Allein dieſs war nicht der Fall. Denn obgleich Scindiah mehr Freigebigkeit erfuhr, als sein

Betragen verdiente, so erfüllte der Sturz, den er am Hofe von Poonah durch seinen unmäfsigen Geiz und Tyrannei erlitten hatte, sein ganzes Herz mit bitterm Hasse gegen die Engländer, welche er für gröfsere Feinde als Holkar ansah, weil es ihnen gelungen war, den Paishwah aus der Sclaverei, worin er beständig war gehalten worden, zu befreien. Auf eine grofse Höhe durch seine Usurpation gestiegen, mafste sich Scindiah nicht allein die Obergewalt über die Mahrattenstaaten an, sondern dehnte seine ehrgeizigen Plane auch nach der Souveränetät von Deccan aus, wobei er durch die Zuversicht aufgemuntert wurde, dafs seine französische Allianz mehr als zureichend seyn würde, jeder gegen ihn aufgestellten Macht zu widerstehen.

Holkar's Rebellion schien mehr darauf berechnet zu seyn, seine Entwürfe zu fördern, als ihm ernsthafte Hindernisse in den Weg zu legen; denn die mifslungene Unternehmung dieses Abentheurers, woran Scindiah nicht gezweifelt hatte, mufste die Macht des Ministers zu Poonah mehr als jemals befestigen. Er konnte sehr natürlich einen solchen Erfolg wegen des Zutrauens, das er in seine disciplinirte Armee setzte, und von der kräftigen Mitwirkung mit Recht von den Anstrengungen seiner französischen Alliirten erwarten. Die Niederlage seiner und des Paishwah's Truppen, mit dem zeitigen Verluste der Hauptstadt, schlug Scindiah's Zutrauen nicht nieder. Er glaubte, durch seine Intriguen mit den einheimischen Fürsten und durch die Verbindung mit Perron im Stande zu seyn, Holkar zu überwinden und die Engländer zu vertreiben.

Voll von diesen Vorstellungen und durch den schnellen Wechsel, der ihn in seinen Umständen als Director des Reichs getroffen hatte, von Rachgier entbrannt, faſste er den Entschluſs, sich der Erfüllung des Tractats von Bassein hartnäckig zu widersetzen und dadurch neue Unruhen zu erregen. Er muſste jedoch eine Zeitlang mit groſser Vorsicht und Verstellung handeln und dabei abwarten, bis seine Mittel gereift waren und sich eine schickliche Gelegenheit zur Entwickelung seiner Plane darböte. Die öffentliche Unzufriedenheit, welche der Rajah von Berar über den Tractat von Bassein zeigte, und seine bekannte Feindschaft gegen das brittische Gouvernement trugen mit bei, die Hoffnungen Scindiah's zu beleben. Er trat mit diesem Oberhaupte in eine enge Verbindung, um dadurch die Wiederherstellung seiner eigenen Macht zu Poonah zu bewirken, indeſs der Rajah auf der andern Seite eben so bereitwillig seinen Eröffnungen zur Mitwirkung beitrat, in Hoffnung, dadurch in den Stand gesetzt zu werden, die ganze Souveränetät der Mahrattenstaaten zu erlangen. In der nämlichen Absicht wurde auch Holkar ein geheimer Theilnehmer an der Conföderation, indem er sich überredete, daſs dieses ihm die Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten auf die höchste Gewalt erleichtern würde. So ward eine Allianz von drei Mächten geschlossen, die wechselseitigen Haſs hegten, aus verschiedenen Beweggründen handelten, und entschlossen waren, jede der andern Ansprüche zu zerstören, wobei doch alle mit so vielem Eifer handelten, als wenn Freundschaft ihr Band

geknüpft und Redlichkeit ihre Anstrengungen geleitet hätten.

Diese Intriguen, obschon im wahren Geiste orientalischer Verstellung fortgeführt, konnten dem ohngeachtet dem Verdachte nicht entgehen. Dieser wurde noch durch die Formirung eines Lagers zu Boorhanpoor verstärkt, von welchem Scindiah als Ursache die Nothwendigkeit, eine Macht gegen Holkar aufzustellen, angab, da doch alle Furcht vor Gefahr von dieser Seite durch unsere Dazwischenkunft gehoben war. Allein weder diese Erklärung Scindiah's, noch sein angeblicher Wunsch, die Freundschaft, welche damals zwischen dem Paishwah, dem brittischen Gouvernement und seinen eignen Staaten bestand, noch mehr zu befestigen, konnten seine Verrätherei verhehlen und die Entdeckung seiner wahren Absichten verhindern. Der Resident, Oberst Collins, welcher von dem Generalgouverneur in Scindiah's Lager gesandt wurde, durchschauete bald dessen geheime Anschläge und machte die Entdeckung, dafs eine damals unter den vornehmsten Mahrattenoberhäuptern sich bildende Verschwörung zu ihrem Gegenstande den Sturz des Paishwah und den Ruin seiner Beschützer hatte. Als das Daseyn eines solchen Bündnisses nicht länger mehr bezweifelt werden konnte, verlangte der Resident in einer Audienz am 24. März von dem Scindiah eine categorische Erklärung über das Wesen desselben. Seine Existenz ward nicht allein feierlich von jenem Oberhaupte und seinen Ministern geläugnet, sondern der erstere versicherte steif und fest, dafs er nicht im mindesten gesonnen

sey, die zwischen dem brittischen Gouvernement und dem Paishwah bestehenden Verhältnisse zu beunruhigen; trotz dem war gerade damals die Verschwörung so weit vorgeschritten, dafs man ihren plötzlichen Ausbruch und eine noch ausgedehntere Coalition nach allen Anzeigen erwarten konnte.

Es war also unumgänglich nöthig, die Frage ohne weitern Verzug zu entscheiden. Daher Scindiah nach den wiederholten Erklärungen von der Aufrichtigkeit seiner friedlichen Gesinnungen aufgefordert wurde, durch unmittelbare Rückkehr seiner Armee nach Hindoostan, durch vollkommene Beistimmung des Tractats von Bassein und unzweideutige Vorlegung seiner letzten Unterhandlungen mit dem Rajah von Berar und Holkar, Beweise davon zu geben. Auf die erste und letzte dieser Fragen wurden schwankende Antworten gegeben; allein über den Tractat von Bassein, wovon ihm eine Abschrift vorgelegt wurde, erklärte Scindiah nach bedachtsamer Ueberlegung der Artikel, dafs darin durchaus keine Stipulationen vorkämen, die seinen Rechten nachtheilig wären. Nach diesem offenen Bekenntnisse, welches ihn in die gröfste Verlegenheit brachte, weil dadurch seine kriegerische Rüstung um so schwieriger zu erklären war, wurde Scindiah durch Gegenvorstellungen in die Enge getrieben und ihm erklärt, dafs die Fortsetzung seiner kriegerischen Zurüstungen das brittische Gouvernement zwingen würde, an jeder Grenze seiner Besitzungen Sicherheitsmafsregeln zu treffen. Wie nun endlich dieser feine aber ungestüme Anführer einem Aufschlusse über seine Verbindungen und Ab-

sichten nicht länger ausweichen konnte, erklärte er öffentlich, dafs keine befriedigende Antwort auf die vorgelegten Fragen gegeben werden könnte, bis eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Rajah von Berar Statt gefunden hätte, nach deren Beendigung der Resident benachrichtigt werden sollte, ob Friede oder Krieg seyn würde. —

Auf eine solche ausserordentliche Erklärung, welche, ohne irgend eine Klage oder Ursache zum Streite, die Frage, ob Krieg oder Friede seyn solle, dem Ausgange einer Unterredung zwischen zwei Oberhäuptern zu entscheiden überliefs, würde es wol vergeblich gewesen seyn, weiter Zutrauen in die Versicherungen Scindiah's zu setzen; aber auch nicht minder strafbar, jene kräftigen Mafsregeln zu vernachlässigen, die allein diesen widerspenstigen Geist und seine Conföderirten zum Gefühle der Gerechtigkeit zurück führen konnten. Zu der Zeit, als diese Verhöhnung dem brittischen Gouvernement angethan wurde, stand Scindiah mit einer ansehnlichen Macht an der Grenze von den Besitzungen des Nizams im Lager, und bald nachher stiefs der Rajah an der Spitze einer grofsen Armee zu ihm. Das Resultat dieser Vereinigung war eine thätige Correspondenz, nicht allein mit Jeswunt Row Holkar, sondern auch mit andern Anführern und hauptsächlich mit den Höfen des Paishwah und Nizam; wobei jede Anstrengung und die stärksten Verleitungen aufgeboten wurden, um das brittische Interesse zu erschüttern und einer Conföderation noch mehr Stärke zu geben, welche zum Hauptzweck den Raub der Besitzungen der Compagnie

und die Vertreibung der Engländer aus Indien hatte. Zufolge dieses Entwurfes bekam General Perron den Befehl, seine Armee bereit zu halten, um mit den conföderirten Mahrattenmächten, im Falle des beabsichtigten Bruches mit dem brittischen Gouvernement, mitzuwirken. Da diese Macht zum Dienste Scindiah's errichtet worden war und daher gleichfalls mit der entschlossensten Feindseligkeit gegen die Engländer agirte: so konnte kein Zweifel an der Bereitwilligkeit ihres Befehlshabers seyn, dem erhaltenen Befehle zu gehorchen, der solche lockende Perspective für die Nachsicht eines räuberischen Wunsches und die Befriedigung einer Nationaleitelkeit darbot. Scindiah's feindseliges Wirken zeigte sich noch mehr durch die damals an die Officiere des Paishwah in der Provinz Bundelcund erlassenen Befehle, worin er sie auffordert, sich zum unmittelbaren Dienste, in Verbindung mit den versammelten Mahrattenkräften, gegen die brittischen Besitzungen in Bereitschaft zu halten. Dieses war schon an sich eine entsetzliche Schmähung, einer Kriegserklärung ähnlich, und dadurch charakterisirt, daſs sie jedes Moralprincip, wodurch die Menschen in der Gesellschaft, sey es im wilden oder gesitteten Zustande, vereinigt worden, unter die Füſse trat. Die schonende Langmuth unsers Gouvernements war bei diesen höhnenden Herausforderungen und frechen Injurien doch so, daſs selbst die Nachrichten von Scindiah's Verrätherei nicht mit dem Eifer aufgenommen wurden, der jeden sich zur Rache darbietenden Vorfall sonst sogleich ergreift. Noch einmal beklagte man sich gegen

den rachgierigen bethörten Anführer, und forderte ihn auf, die den Dienern des Paishwah gegebenen Befehle, wodurch sie wirklich aufgefordert waren, eine aufrührerische Handlung gegen die Macht zu begehen, von der sie ihre Besoldung zogen, und deren Geboten zu gehorchen allein ihre Pflicht war, entweder einzugestehen oder sie zu läugnen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich das falsche verstockte Herz dieses Mannes in seiner ganzen Gröfse, denn er erklärte feierlich, nie einen Befehl von der Art, worüber man sich beschwerte, an die Officiere des Paishwah erlassen, im Gegentheil, das brittische Gebiet zu respectiren, verordnet zu haben. Während dieser heuchlerischen Freundschaftsversicherungen sandte Scindiah nach allen Richtungen Bothen zur Vergröfserung der Conföderation aus. General Perron trat defswegen mit einem der Hauptanführer der Rohillas in einen Briefwechsel und lud ihn ein, in dem Jaghire von Rampore einen Aufstand zu erregen, und versicherte ihn des kräftigsten Beistandes, sowohl von Seiten der Franzosen zu Delhi, als Scindiah's, dessen dahin abzweckende Briefe nachher in die Hände des brittischen Gouvernements fielen und alles, was von seinen schändlichen Anschlägen und ausgedehnten Zurüstungen gesagt worden ist, vollkommen bestätigten. Da nun die Wohlfahrt unserer Besitzungen, so wie die unserer Alliirten durch ganz Indien in eine solche critische Lage kam, so hielt es der Generalgouverneur für rathsam, sich gegen die Gefahr vorzusehen; wefswegen er den commandirenden Officieren in Deccan und Hindoostan die nöthige Civil- und

Militärgewalt ertheilte, um nach Bedürfniſs der Umstände rasch handeln, Frieden schlieſsen, oder mit Nachdruck den Krieg fortsetzen zu können. Generalmajor Wellesley, wegen seines besondern Einflusses unter den Mahratten und seiner allgemeinen Kenntniſs der indischen Angelegenheiten eines hohen Zutrauens würdig, ward ermächtigt, mit beiden Hauptanführern der Conföderation, Scindiah und Bhonslah, in Unterhandlung zu treten, sie von den friedlichen Gesinnungen unsers Gouvernements zu versichern und als einen Beweis ihrer Aufrichtigkeit die Trennung und Rückkehr ihrer Armeen zu verlangen. Die Antworten auf diese billige Forderung zeigten einen gleichen Grad von List, Dummheit, Betrug und Unverschämtheit. Die Hauptanführer erboten sich nemlich, sich aus ihrer gegenwärtigen Stellung an dem nemlichen Tage zurückzuziehen, wo die brittischen Truppen die Stationen Bombay, Seringapatam und Madras würden erreicht haben. Wäre man diesen abgeschmackten Vorschlag eingegangen, so wurde unsere Armee zerstreut und der Hauptheil derselben über tausend Meilen entfernt, während Scindiah's und des Rajah vereinigte Macht nur funfzig Meilen von der Grenze des Nizams blieb und dessen Schwäche, wie unsere Leichtgläubigkeit, zu ihrem groſsen Vortheile benutzt haben würde.

Da dieser Antrag, welcher die feindseligen Absichten noch mehr bewies, geradezu verworfen wurde, so schlugen die Verbündeten vor, daſs an einem bestimmten Tage ihr Lager abgebrochen und zugleich der Marsch der brittischen Armee angetre-

ten werden sollte, welcher Vorschlag eben so widersinnig, als der vorige, und blofs darin von ihm verschieden war, dafs er die Scene des Streites listig veränderte, um nur Zeit zu gewinnen und Vortheil aus der herannahenden günstigen Jahreszeit zu ziehen. Doch wie sie fanden, dafs Vorschläge, die so handgreiflich erdacht waren, um dadurch die ungerechtesten Absichten gegen das brittische Gouvernement und seine Alliirten zu verdecken, nicht gelingen konnten, so trugen Scindiah und der Rajah zuletzt darauf an, dafs an dem nemlichen Tage, wo General Wellesley mit seinen Truppen aus der eingenommenen Station wegziehen würde, die Armeen der Oberanführer sich trennen und ihren Rückmarsch nach der Heimath Berar und in das nördliche Hindoostan antreten sollten. Aber auch dieses konnte defswegen nicht eingegangen werden, da das blofse Zusammenziehen der verbündeten Armeen in eine drohende Stellung schon ein Act des Angriffs gegen den Nizam war, und das Gefühl dessen, was wir den Rechten eines Alliirten schuldig waren, so wie unsere eigene Ehre die unbedingte Entfernung einer Macht erheischte, welche die allgemeine Sicherheit gefährdete. Allein so wenig Rücksicht nahmen die Oberhäupter auf Treue und Glauben, oder auf den Schein der Uebereinstimmung von Wort und That, dafs sie unmittelbar nach dem gegebenen Versprechen, ihre Macht zu trennen, den Entschlufs fafsten, dieselbe in der Nähe von Boorhanpoor vereinigt zu halten. Wie nun hieraus klar erhellete, dafs diese Anführer blofs auf einen günstigen Augenblick warteten, um eini-

gen der brittischen Alliirten einen Hauptschlag zu versetzen, so wurden entscheidende Maſsregeln unumgänglich nothwendig, da so vieles von Localumständen und der öffentlichen Meinung abhing. Groſse Aufopferungen waren schon gemacht, um den Frieden zu sichern, und jeder weitere Verzug würde uns jener zeitlichen Vortheile beraubt haben, welche bei militärischen Operationen so nothwendig ergriffen werden müssen. Allein was noch ernstere Betrachtung verdiente, war, daſs längeres Zaudern uns in der Achtung der einheimischen Mächte herabgesetzt haben würde. Die Vorschläge der Conföderirten bewiesen, wie wenig Vertrauen auf ihre Bürgschaft zu setzen war, und die Kunstgriffe, deren sie sich bedienten, um in einer offensiven Stellung an der Grenze des damals kränklichen Nizams, unsers Alliirten, zu bleiben, zeigten klar und deutlich, daſs die feindlichen Absichten gegen ihn gerichtet waren. Zeitverlust durch unnütze Verhandlungen würde folglich das Zutrauen und die Hülfsmittel der jetzt im Felde stehenden Mahrattenoberhäupter vermehrt und ihre Anzahl vergröſsert haben; dagegen unsere schlagfertige Armee dadurch muthlos gemacht und das Zutrauen der freundschaftlichen Mächte in die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Kraft unserer Entschlüsse geschwächt worden wäre. Auſser diesem allen und den schweren, sich immer mehr häufenden nöthigen Kosten, würde uns weiterer Aufschub der Vortheile der herannahenden Jahreszeit beraubt haben. Gegen Ende Septembers, wenn die Westmonsoons aufhören, feiern die Mahratten mit groſsem Pomp

ein Fest, Dessarah genannt, dessen nächster Zweck ist, sich ihres räuberischen Ursprungs zu erinnern und ihren Muth zu neuen Abentheuern anzufeuern, wobei sie das Getreide eines Feldes ausrupfen, um dadurch anzudeuten, daſs die Jahrszeit zum Plündern erschienen sey. Diese Periode war nun vor der Thür, und über die Benutzung derselben konnte, nach den zahlreichen Ausflüchten und dem unverschämten Uebermuthe, womit unsere Friedenseröffnungen behandelt worden waren, kein Zweifel übrig bleiben. Auſser diesen Betrachtungen hatte man auch Ursache, zu befürchten, daſs die verbündeten Oberhäupter bei dem Todesfall des Nizams Absichten auf dessen Nachfolge hätten, welches unserm Interesse wesentlich geschadet, dagegen die französische mit Scindiah verbundene Partei verstärkt haben würde, wenn die Plane der letztern ausgeführt worden wären. Das brittische Gouvernement war daher auf jeden Fall in die Nothwendigkeit versetzt, die Mittel sogleich in thätige Wirkung zu setzen, die zum Schutze seiner Alliirten und zur Zerstörung der von den Mahrattenstaaten gehegten Entwürfe dienten, welche gegenwärtig verbunden und in Waffen waren, um geradezu unsere Besitzungen zu verheeren und unsere Macht in Indien zu vernichten. Der Fall war dringend, die Gefahr wachsend und die Crisis von der Art, daſs sie kein Bedenken gestattete, ohne die gebietende Stellung, die wir hatten, aufzugeben und in den Augen ganz Asiens verächtlich zu werden.

Der brittische Resident, Oberst Collins, bekam also Befehl, Scindiah's Lager zu verlassen,

welches er am 3. August that. Gleich darauf wurde das entworfene System, die Projecte der Feinde zu vereiteln und unsere östlichen Besitzungen in einen Zustand dauerhafter Sicherheit zu setzen, ausgeführt. Der Operationsplan war sehr ausgedehnt, und die Anordnungen zur glücklichen Ausführung waren der Gröſse und Verschiedenheit der Gegenstände, worauf unsere Aufmerksamkeit und Anstrengungen gerichtet waren, angemessen. Um desto wirksamer die gefährliche, gegenwärtig bestehende Conföderation zu zerstören, ihrer Rückkehr in irgend einer Gestalt zuvorzukommen und für die Sicherheit unserer eigenen Staaten und derjenigen unserer Freunde und Abhängigkeiten zu sorgen, ward beschlossen, daſs zu gleicher Zeit ein Hauptangriff auf die schon in Deccan versammelten Mächte des Scindiah, des Rajah von Berar und auf die wichtigsten Besitzungen dieser Oberanführer gemacht werden sollte. Dieser Operationsplan begriff natürlich in seinem Wirkungskreise ganz Indien und setzte die verschiedenen Präsidentschaften in den Stand, mit einander zu communiciren. Dadurch näherten sie ihre Hülfsmittel, um nicht allein gegen den schon im Felde stehenden Feind kräftig zu handeln, sondern auch die mit dem entworfenen Hauptsysteme, Befreiung und Verbesserung, in Verbindung stehenden Objecte zu erreichen. Der wirkliche Zustand des Landes forderte gebietend einige kräftige Maſsregeln, um den Quellen des Streites und den listigen Anschlägen des Ehrgeizes ein Ende zu machen, welche unter der Leitung Scindiah's und seiner auswärtigen Ver-

bündeten schon so viel Unheil angerichtet, und welche, wenn man sie fortdauern liefs, die Schwierigkeiten auf unserer Seite so weit vermehrt hätten, bis sie unheilbar geworden wären. Die Grundsätze einer gesunden Politik schrieben also die schleunigste Eile vor, um die respectiven Regierungen des Paishwah und des Nizams durch Auflösung einer Coalition, die ihrer Unabhängigkeit drohete, auf einen dauerhaftern Fufs zu setzen. Aus dem nemlichen Grunde war es auch erforderlich, den alten unglücklichen Kaiser, Shah Aulum, aus der herabgewürdigten Lage zu befreien, worin ihn General Perron hielt, der im Namen dieses Monarchen eine unumschränkte Herrschaft im Herzen des Reichs und über einige der schönsten Provinzen Hindoostans ausübte. Es war also klar, dafs das brittische Gouvernement in dem Verfolge dieser grofsen Gegenstände mehr das Interesse der Eingebornen, als sein eigenes, im Auge hatte. Denn obgleich unsere Besitzungen zu befestigen, zuerst in Betrachtung kam, so behielt dieses über die schuldige Rücksicht auf die Rechte und Sicherheit anderer doch nicht die Oberhand.

Um dieses nun auszuführen, wurden vom Generalgouverneur nach dem verschiedenen Interesse und den besondern Umständen der Sache angemessene Mafsregeln getroffen. Die zu diesem Zwecke in verschiedenen Theilen des ausgedehnten Landes zusammengezogene brittische Macht, welche sich an fünf und funfzig tausend Mann belief, war so postirt und geordnet, dafs sie sich im Stande befand, beinahe in einem und demselben Augenblicke die Feindseligkeiten anzufangen; dagegen die Con-

föderirten mit ihrer bereits im Felde stehenden schlagfertigen Macht, obgleich viermal so stark, weil sie nach jeder Richtung vertheilt war, einander weder unterstützen, noch unsere Operationsplane schwächen konnten.

In Deccan, welches, wie der Name andeutet, alle südlich von dem Nerbudda gelegene Länder der Halbinsel begreift, da hingegen Hindoostan die nördlich von diesem Flusse liegenden Länder in sich faſst, stand General Wellesley gegen eine, an Zahl unendlich überlegene, von Scindiah und dem Rajah von Berar persönlich commandirte vereinigte Armee in der Nähe von Ellichpour.

Zu dieser Zeit bestand die Macht unter dem Generalmajor Wellesley aus folgenden Truppen:

		Europäer.	Inländer.	Zusam.
Cavallerie	Sr. Maj. 19. Dragoner -, 4., 5. und 7. Regiment inländischer Reiterei.	384 —	1347 =	1731
Artillerie				172
Infanterie.	Sr. Maj. 74. und 78. Regim. nebst sechs Bataillons Sepoys.	1368 —	5631 =	6999
			zusammen	8902

Mit 357 Artillerie-Lascars und 653 Pioniers von Madras.

Hülfstruppen aus Hydrabad unter dem Obersten Stevenson:

Inländische Cavallerie	900
Europäische Artillerie	120
Desgleichen Infanterie (schottische Brigade)	778
Inländische Infanterie	6113
zusammen	7911

Mit 276 Kanonen-Lascars und 202 Pioniers.

Zwei Bataillons Sepoys stiefsen nachher zu General Wellesley's Armee, wodurch sich dieselbe in allem auf achtzehn tausend sieben hundert und drei und zwanzig Mann belief, aufser zwei tausend vier hundert Reitern aus Mysore und drei tausend Pferden des Paishwah.

Während dieser tapfere Officier über seine Gegner triumphirte und den Krieg in das Herz ihres Landes spielte, wurde eine Macht von sieben tausend Mann von der Präsidentschaft zu Bombay gegen die Seehäfen und Länderbesitzungen des Scindiah in Guzerat, am Ende der äufsersten westlichen Grenze von Indien, in Thätigkeit gesetzt.

Diese Macht in Guzerat, unter dem Obersten Murray, bestand aus:

Artillerie		Europäer	188	Inländer	339
Infanterie	Sr. Maj. 61.	Regiment	154		
	65.	—	763		
	75.	—	573	=	2913
	84.	—	272		
	86.	—	815		
	88.	—	148		
	Inländische Infanterie				4100
				zusammen	7352

Nachdem General Wellesley für die Sicherheit von Surat, Brodera, Cambay und anderer Plätze in Guzerat gesorgt hatte, theilte er den Rest dieser Macht, der sich auf vier tausend zwei hundert und ein und achtzig Mann belief, in zwei Detachements, von welchen eins auf zwei tausend ein hundert und sieben und achtzig Mann, mit Einschlufs Sr. Maj. 86. Regiment, vor Brodera, der Residenz des Guickwar, nordwärts vom Flusse Nerbud-

da aufgestellt ward. Das andere von zwei tausend und vier und neunzig Mann, mit Sr. Maj. 65. Regimente, wurde angewiesen, eine Stellung südlich vom Flusse Taptee zwischen Songhur und Surat zu nehmen, wobei jedem Detachement eine verhältnifsmäfsige Artillerie zugetheilt wurde. Der Zweck dieser Operationen, welche gleichfalls in ihrer vollsten Ausdehnung gelangen, war, den Mahratten jede an diese Seeküste grenzende Besitzung wegzunehmen, ausgenommen die, welche von unsern Alliirten, dem Paishwah und dem Guickwar, besetzt waren, oder jenen Seeräuberstaaten, mit welchen Scindiah nicht vermochte, einige Communication zu halten.

Zu einer gleichen Absicht wurde eine andere Division der folgenden Truppen aus Madras und Bengalen unter dem Obersten Harcourt verwendet.

Europäische Infanterie von Sr. Maj. 22. Regimente und die Truppen der ostindischen Compagnie	573	
Einheimische Infanterie	2408	
Einheimische Cavallerie	60	
welche mit dem Obersten Harcourt von Ganjam ausmarschirten.		3041
Hauptmann Dick's Detachement mit einem Artillerietrain		500
Hauptmann Morgan's Abtheilung, die beordert war, Balasore zu besetzen		521
Verstärkung unter Oberstlieutenant Ferguson, welche von Jalasore ausmarschirte	770	
Cavallerie	84	
		854
	zusammen	4916

Diese Macht war bestimmt, die reiche, dem Rajah von Berar gehörende Provinz Cuttack in Orissa, auf der östlichen Küste der Halbinsel, einzunehmen. Denn man sah wohl ein, dafs ihr Besitz eine starke Vormauer für die Grenze von Bengalen gegen räuberische Einfälle bildete und durch Vereinigung der brittischen Besitzungen zwischen dieser Provinz und den nördlichen Circars der Communication der beiden grofsen Präsidentschaften mit ihren wechselseitigen Territorien Schutz verschaffen, überdem auch eine reiche Quelle von Einkünften dem Feinde abschneiden und alle Gemeinschaft mit den Franzosen auf dieser Seite der Halbinsel hemmen würde.

Bei Ergreifung der Mafsregeln zu einem lebhaften Verfolge des Krieges gegen die conföderirten Mahratten versäumte der Generalgouverneur die Mittel zur Vertheidigung und nöthigen Unterstützung nicht, um diese Operationen zu erleichtern, indem er unsere Besitzungen und die unserer Alliirten vor den Angriffen des thätigen und hinterlistigen, schon im Felde stehenden Feindes, oder vor irgend einer von den Mächten, die einen Versuch wagen könnten, Vortheil aus dem Kriege zu ziehen, in welchen wir verwickelt waren, in Sicherheit setzte. Dem zufolge wurden zweitausend Mann zu Hydrabad aufgestellt, um die Ruhe dieser Stadt zu sichern, während ohngefähr sechzehn hundert in Poonah zum Schutze dieser Hauptstadt und der Person des Paishwah blieben. Dabei wurde noch ein Reservecorps unter dem Generalmajor Campbell zu Moodgul, der Hauptstadt des Distric-

tes gleichen Namens am Kistna - Flusse, ohngefähr vierzehn Märsche von Hydrabad, stationirt.

Diese Macht bestand aus folgenden Truppen:

		Europäer.	Inländer.	zusamm.
Cavallerie —	**25. Dragoner-, 1. und 2. Regiment inländische Cavallerie**	**431**	**846**	**1277**
Infanterie —	**5 Comp. des 33. und 7 Comp. des 80. Regiments.**	**823**	**1935**	**2755**
			zusammen	**4032**

Die eingenommene Position war gut gewählt, um die südlichen Mahratten - Jagheerdars in Schach zu halten, so wie nicht minder die Besitzungen der Compagnie zu decken und jede Störung, die bei dem Tode des Nizams erregt werden könnte, zu unterdrücken. Dieser Vorfall, der sich den 6. August ereignete, war folglich nicht mit der Verwirrung begleitet, die gewöhnlich auf eine streitige Erbfolge erfolgt, und der älteste Sohn des verstorbenen Fürsten, Mirza Secunder Shah, bestieg den Musnud ohne Widerstand, unter brittischem Schutze.

An der Grenze von Mysore lagerte der Dewan oder Landesminister gerade hinter dem Generalmajor Campbell, und war also ein Schutz mehr für Deccan, indefs in Hindoostan ähnliche Einrichtungen getroffen waren, um die Grenzen von Bengalen und Bahar zu vertheidigen. Dreizehn hundert Mann waren zu Midnapoore aufgestellt, um die Truppen zu Balasore und Jelasore bei einem Einfalle in Cuttack zu unterstützen und zugleich die Grenzen der Besitzungen der Compagnie gegen die Ueberfälle irgend einer der berittenen Räuberhorden

des Rajah von Berar zu schützen. In derselben Absicht waren Detachements von zweitausend Mann zu Mirzapore vereinigt, um sowohl die Provinz und Stadt Benares zu sichern, als auch die Pässe in jenes Land zu bewachen. Die Officiere, denen dieſs wichtige Geschäft anvertraut war, waren Generalmajor Deare und Oberst Fenwick, welche zu Chunar und Mitnapore commandirten, indeſs die Linie von dem südlichen Ende von Pachete bis zu den südlichen Ufern des Soane der Sorgfalt des Oberstlieutenants Broughton anvertraut war. Diese Officiere waren befehligt, den Zemindars jener Districte alle nur mögliche Aufmunterung zu geben und sie zu ermächtigen, eine bewaffnete Macht zu unterhalten, um in der allgemeinen Sache auf Kosten des Gouvernements mitzuwirken, und den Feind zurück zu schlagen, im Falle er einen Versuch wagen sollte, in das Gebiet der Compagnie durch die engen Pässe ihrer verschiedenen Staaten einzudringen.

Die groſse Armee in Dooab zwischen dem Jumna und Ganges, vom General Lake persönlich commandirt, bestand aus drei Regimentern europäischer und fünf Regimentern inländischer Cavallerie, ohngefähr zweihundert Mann europäischer Artillerie, einem Regimente europäischer und eilf Bataillons inländischer Infanterie. Im Ganzen beliefen sie sich auf zehntausend fünfhundert Mann, auſser noch dreitausend fünfhundert bei Allahabad, um nach Sr. Excellenz Befehle in die Provinz Bundelcund einzufallen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Es ist nöthig zu bemerken, daſs Sr. Maj. 8. Dragonerregiment, das 6. inländischer Cavallerie und die 2. Brigade inländischer Infanterie noch nicht zu dieser Armee gestoſsen waren. Die 2. Brigade und das 6. Regiment inländischer Cavallerie waren zu Anopsheer, und das 8. Regiment Dragoner, welches erst kurz vorher vom Cap der guten Hoffnung angelangt war, hatte kaum seine Pferde vom Nawaub Vizir erhalten und war noch nicht in dem Stande, von Cawnpore aufzubrechen.

Da wir nun einen allgemeinen Rückblick auf den Zustand des Landes, die Ursachen des Krieges und die Anordnung zu dessen kräftiger Fortsetzung geworfen haben; so müssen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Operationen an der Nordwestgrenze von Oude richten, welche unter dem unmittelbaren Befehle und der Leitung des Oberbefehlshabers standen. Die Wichtigkeit derselben wird aus den Gegenständen, worauf die besondere Aufmerksamkeit und Anstrengung Sr. Excellenz gerichtet waren, klar in die Augen fallen. Diese bestanden in der Zerstörung der an den Ufern des Jumna unter Perron errichteten Macht der französischen Partei; in der Erweiterung der brittischen Grenze durch den Besitz von Agra und Delhi und einer Kette von Posten auf dem rechten Ufer des Jumna, zum Schutze der Schifffahrt auf demselben; in der Befreiung Shah Aulum's von seinen Unterdrückern; in der Bildung einer Allianz mit den kleinern Staaten jenseits des rechten Ufers des Jumna, von Jeynagur nach Bundelcund, und in der Verei-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

nigung dieser letzten Provinz mit den Besitzungen der Compagnie, wodurch Benares mehr verstärkt und dem Rajah von Berar, oder irgend einem andern Mahrattenoberhaupte dieses Bezirks ein wirksames Hindernifs in den Weg gelegt wurde.

Dieser Operationsplan zweckte nicht allein dahin ab, die nördlichen Districte Hindoostan's von dem vereinigten Einflusse der Franzosen und Mahratten, deren Vergröfserung unsern Grenzen drohete, endlich zu befreien; sondern er eröffnete auch bei einem glücklichen Erfolge eine schöne Aussicht, freundschaftliche Verbindungen mit den Seiks, den verschiedenen Stämmen von Punjab und den Ufern des Attock zu begründen, wodurch jeder Versuch zu Einfällen von der westlichen Seite des Indus verhindert wurde.

Die Aufmerksamkeit des brittischen Gouvernements wurde aber zu dieser Zeit gleichsam mit Gewalt auf die herabgewürdigte Lage des alten Kaisers von Hindoostan, über dessen Person und Ansehen Mahratten und Franzosen eine absolute Herrschaft ausübten, hingezogen. Die Macht des Scindiah war jedoch fast in derjenigen verschlungen, die Perron besafs, welcher, nachdem er aus den ihm zur Unterhaltung der Armee angewiesenen Ländern einen unabhängigen Staat errichtet hatte, mit souveräner Gewalt über einen grofsen Strich Landes zwischen dem Jumna und Ganges, der sich bis zu den Gebirgen von Kumaon erstreckte, herrschte. Hier behauptete er die Pracht und Würde eines orientalischen Despoten, schlofs Allianzen mit den mächtigern Rajahs und hielt durch seine

militärische Uebermacht die kleinern Oberhäupter in Furcht. Zu Delhi und in dem Bezirke der kaiserlichen Staaten herrschte er mit höchster Machtvollkommenheit, wie der Mogul selbst, welcher dagegen von Franzosen und Mahratten mit der charakteristischen Unverschämtheit des Revolutionssystems behandelt wurde. Dieses hatte sich in seinen eigenthümlichen Grundsätzen schon in Osten auf dieselbe verrätherische Art und Weise von Liberalität gegen die Eingebornen von Indien, jedoch auch mit dem nämlichen ehrgeizigen Streben nach Vergröſserung und allgemeiner Herrschaft, welches seine Fortschritte in Europa charakterisirte, gezeigt. Menschlichkeit sowohl als Staatsklugheit forderten daher die Befreiung des unglücklichen Abkömmlings von Timur aus den Händen seiner Unterdrücker, und die Wiederherstellung seiner Familie, wenigstens in ihre legitimen Rechte, wenn auch nicht in ihren vorigen Glanz.

Die Niederlassung einer Schaar französischer Abentheurer in dem schönsten Theile des Reichs gab schon an sich einen gerechten Grund zur Eifersucht und Einmischung von unserer Seite; und doch war dieses nicht die wirkliche Ursache zum Kriege, welcher nur allein aus den feindlichen Bewegungen Scindiah's und den laut erklärten Absichten dieses Oberhauptes und seiner Alliirten entsprang. Da nun das Heer, worüber Perron das Commando hatte, in der That doch dem Haupte dieser Conföderation gehörte und dasselbe mit angestrengter Kraft zu dem nemlichen feindseligen Endzwecke gegen die Engländer mitwirkte, so war

es nöthig, eine so fürchterliche Macht zu zerstören, deren Gröſse aus folgender tabellarischen Uebersicht entnommen werden kann. Sie ist aus genauen, besonders den von einem brittischen Officiere des Herrn Stuart, welcher den Dienst Scindiah's bald nach dem Anfange der Feindseligkeiten verlieſs, mitgetheilten Nachrichten genommen.

Uebersicht der Streitkräfte Perron's.

Namen und Auseinandersetzung der Corps.	Standquartier.	Anzahl der Bataillons von jeder Brigade.	Anzahl der Mannschaft: Reguläre Infanterie in den Bataillons.	Anzahl der Mannschaft: Aly Gools.	Ganze Stärke jeder Brigade.	Anzahl der Kanonen.
1. Brigade unter Louis Bourquien (1)	Delhi	8	6000	1000	7000	50
2. Brigade unter Hessing. (2)	In der Nähe von Delhi bei Secundra	7	4000	1600	5600	50
3. Brigade unter Pohlmann (3)	Bei Scindiah in Deccan	8	5000	1000	6000	80

(1) Aly Gools sind überhaupt Patanen und Rohillen, mit der Landesmuskete oder dem Luntengewehre bewaffnet, dem de Boigne noch ein Bajonet hinzufügte. Sie führen auch ein Schwert und Schild, sind Männer von erprobter Unerschrokkenheit und werden immer bei gefährlichen Unternehmungen gebraucht.

(2) Die 1. und 2. Brigade waren in der Schlacht von Delhi. Diese dritte war aber in der Schlacht von Assye, und es ward dem Herrn Stuart berichtet, sie habe so sehr an Getödteten, Verwundeten und Vermiſsten gelitten, daſs sie fast gänzlich vernichtet worden.

(3) In Deccan bei Scindiah, allein im Jul 1803 nach Hindoostan detachirt. Diese Brigade und Major Brownrigg's Corps fochten gegen General Lake's Armee zu Agra und in der Schlacht bei Laswaree. Major Brownrigg wurde von seinen Truppen verhaftet, um ihn zu hindern, sich mit General Lake zu vereinigen.

Namen und Auseinandersetzung der Corps.	Standquartier.	Anzahl der Bataillons von jeder Brigade.	Anzahl der Mannschaft.		Ganze Stärke jeder Brigade.	Anzahl der Kanonen.
			Reguläre Infanterie in den Bataillons.	Aly Gools.		
4. Brigade unter Dudernaigue. (4)	desgl.	7	4000	1000	5000	70
5. Brigade (5)	zu Coel Alyghur 2, Delhi 2, Agra 3	7	4000	unbekannt	4000	unbekannt, ohngefähr
Corps unter Dupont (6)	bei Scindiah	4	2000	desgl.	2000	20
Maj. Brownrigg's C. (7)	desgl.	5	2250	desgl.	2250	30
Begum Sumroo's Corps	desgl.	4	2400	desgl.	2400	20
Filoze's vormalige Brigade von Jean Baptiste commandirt.	Ougein u. in der Nachbarschaft	6	3000	desgl.	3000	60
Ambajee Inglia's Brigade (8)	bei Scindiah in Deccan.	angenommen zu 16	6400	desgl.	6400	84
Hauptsumme (9)		72	39,050	4600	43,650	464

(4) Diese Brigade war nicht vollständig. Drei der Corps waren alt, der Rest aber neu. Diese Brigade war zu Alyghur, Delhi und Agra stationirt.

(5) Diese Brigade befand sich in der Schlacht von Assye.

(6) Detachirt im Jul. nach Hindoostan mit der 4. Brigade.

(7) In der Schlacht von Assye am 23. September 1803.

(8) Ambajee Inglia, einer von Scindiah's Hauptofficieren, ward zum Nachfolger Perron's im Commando der Armee in Hindoostan bestimmt, und ward dahin mit seinem Corps detachirt gegen den 1. Jun 1803. Die Stärke dieses Bataillons ist nach einem Rapport vom Jahr 1802 genommen. Man hat jedoch Ursache zu glauben, dafs diefs Corps nachher verstärkt worden sey.

(9) In dieser Schätzung sind nicht mit begriffen die Truppen, die in den Garnisonen gebraucht wurden, die irreguläre Infanterie, Mewattees etc. etc., deren Anzahl beträchtlich ist.

So war die Lage der Dinge und die Stärke der Macht, der man sich in dieser Gegend zu widersetzen hatte, als der General en Chef, welcher erst vor Kurzem mit voller Gewalt versehen war, um alle mit militärischen Operationen zusammenhängende Unterhandlungen zu leiten und zu lenken, sich in Bewegung setzte, um im Falle eines Bruches zwischen dem englischen Gouvernement und den Mahratten zum schnellen Anfange der Feindseligkeiten eine schickliche Position zu nehmen.

Se. Excellenz marschirte demnach am 7. August 1803 von Cawnpore mit der daselbst stationirten Infanterie unter dem Commando des Generalmajor St. John ab, und ihm folgte den Tag darauf der Oberst St. Leger mit der Cavallerie.

Diese beiden Divisionen vereinigten sich am 12. zu Deniah oder Bellore, und den folgenden Tag lagerte die ganze Armee in der Ebene von Aroul, nahe bei Meergunge oder Mendy Ghaut, in der Nachbarschaft von Kanouge. Mancher von uns erinnerte sich hier der Freuden, welche wir neulich, als die Cavallerie hier campirte, unter den üppigsten Scenen in den angenehmsten Gesellschaften genossen hatten.

Kanouge, welches einige neuere Schriftsteller, obgleich gewifs aus sehr problematischen Gründen, für das berühmte Palibothra halten, hat unbestreitbare Ansprüche auf ein hohes Alterthum; zahlreiche Ueberreste bezeugen seinen vorigen Glanz, und Urkunden setzen seinen Ursprung mehr als tausend Jahre über die christliche Zeitrechnung hinaus. Es war eine lange Zeit hindurch die Hauptstadt Hin-

doostan's, und man kann sich eine Vorstellung von seiner Gröſse aus dem machen, was in dem Ayeen Akberry erzählt wird. Ungefähr vier Jahrhunderte vor dem Einfalle Mahmouds, der es im Jahr 1018 in Besitz nahm, enthielt es dreiſsig tausend Betelnuſsläden, sechzig tausend Banden Musikanten und Tanzmädchen, welche der Regierung eine bestimmte Taxe bezahlten. Die Lage ist angenehm und das Clima gesund; man sieht zwar die Spuren verschwundener Gröſse nach jeder Richtung in der unermeſslichen Ebene, welche die Stadt vormals mit dem hohen Glanze orientalischen Stolzes bedeckte, aber jetzt ist der Ort gegen jene Periode zur Unbedeutenheit herabgesunken. Die verfallenen Tempel und Grabmäler scheinen zu zeigen, daſs Kanouge in dem Zeitalter, wo der Hindooismus ohne Störung herrschte, eine der Religion geweihete Stadt war, welche Ehre sie wahrscheinlich der Milde ihres Clima's, ihrer abgesonderten Lage und der Nähe des heiligen Flusses verdankte, der vormals dicht an ihren Mauern vorbeifloſs. Schon seit langer Zeit hat er aber eine andere Richtung genommen, ist jetzt weit von ihr entfernt und erreicht sie nur, wenn seine Ufer auf etwa zwei Meilen überströmt sind. Ein kleiner Fluſs, Calinuddy genannt, der nahe bei Meerat entspringt, flieſst in dem vorigen Canal des Ganges und ergieſst sich nicht weit von Kanouge in denselben.

Hier waren in den vorhergehenden Wintermonaten die verschiedenen europäischen und inländischen Cavallerieregimenter von der bengalischen Armee versammelt und wurden vereint nach einem

einförmigen Evolutionssysteme von dem Obersten St. Leger, unter der unmittelbaren Inspection des Oberbefehlshabers, der sein Hauptquartier hier hatte, geübt. Unter den mancherlei militärischen Vervollkommnerungen, welche bei dieser Gelegenheit eingeführt wurden, war die reitende Artillerie eine der wichtigsten, wie der Schrecken, den sie in der Mahrattenreiterei hervorbrachte, späterhin sichtbar zeigte. Zwei Sechspfünder derselben waren jedem Regimente zugetheilt, und nichts übertraf die Schnelligkeit und Genauigkeit der Manoeuvers, die von diesem grofsen Corps Cavallerie mit ihnen ausgeführt wurden; ihre combinirten, in der gröfsten Ordnung und in einem Geiste des Wetteifers geleiteten Bewegungen gaben die sichersten Vorzeichen des Ruhmes, welcher in dem Zeitraume von wenigen Monaten nachher ihre Anstrengungen krönte.

Während wir uns in dieser angenehmen Lage zwischen dem 27. und 28. Grade nördlicher Breite befanden, wechselten militärische Uebungen mit Scenen geselliger Harmonie und Festlichkeit so ab, dafs man in der ruhigen Freude eher die Aussicht eines dauerhaften Friedens, als Zurüstungen zum Kriege erwarten mufste. Am Tage war die Hitze mäfsig, allein die Nächte waren kalt, und manche Officiere hatten nicht nur Glasthüren in ihren Zelten, sondern auch Kamine von Ziegelsteinen, wodurch sie das Vergnügen eines englischen Kaminfeuers mit ihren Weibern und Familien, denen es gestattet worden war, sie bei dieser Gelegenheit zu begleiten, geniefsen konnten. Diese frohen häusli-

chen Genüsse wurden noch durch die Schmäuse erhöhet, bei welchen die feinsten Weine jedes Climas, vom erheiternden Sheeraz Persiens bis zu dem rubinfarbigen Carbonelle und dem schlichten Portwein in Ueberfluſs die Tafeln bedeckten. An den Abenden entfalteten geräumige, zweckmäſsig eingerichtete Ballsäle einen eleganten Cirkel von Jugend und Schönheit, Grazie und Heiterkeit, die des Lebens Sorgen versüſsten und jede Furcht vor Gefahr verscheuchten. Bei diesem Wechsel von Genüssen und Erfüllung der Berufspflichten waren die Zwischenräume häufig mit Jagdpartien ausgefüllt, wozu die umgebenden Wildnisse von Kanouge die schönste Gelegenheit darboten. Hier, mitten unter hohem Grase, welches die Ruinen prächtiger Gebäude und fürstlicher Grabmäler bedeckt, lag eine Menge Geflügel aller Art verborgen, während Raubthiere, als Wölfe, Schackals und Tiger sich in Schlupfwinkeln verbargen, wo vormals fröhlicher Gesang ertönte, und welche Zeugen wechselseitiger Humanität waren. Auf einer dieser Jagdpartien wurde von dem General Lake ein Tiger von ungeheuerer Gröſse mit einer Pistole erschossen, gerade als dieses wilde Thier im Begriffe stand, auf den Major Nairne, von dem er kurz vorher mit dem Spieſse getroffen war, loszuspringen.

Es würde unverzeihlich seyn, wenn wir Kanouge und das dortige Feldlager, wo so vieles zum sichern Erfolge unserer Waffen geschah, verlieſsen, ohne der hohen Weisheit unsers Generalgouverneurs zu erwähnen, welcher sich die Abtretung dieses und anderer Districte in Dooab, so wie der Pro-

vinz Rohilcund für die der Compagnie noch rückständigen Schulden von dem Nabob von Oude zusicherte. Dieser Länderbezirk, so erworben, als Vergütung rückständiger Schulden, welche sonst nie würden bezahlt worden seyn, war in gegenwärtiger Crisis von der gröſsten Wichtigkeit, weil er an der Mahrattengrenze lag, wo Perron commandirte, und also unsere wie unserer Alliirten Besitzungen seinen Angriffen offen standen. Er würde bei dem Ausbruche von Feindseligkeiten sich dieses Vortheils zu bedienen gewiſs nicht ermangelt haben, wenn das Land seinen Ueberfällen und denen der unruhigen Patanen und Rohillen, mit welchen er in Verbindung stand, ausgesetzt geblieben wäre. Auſser der unmittelbaren Wichtigkeit dieser Erwerbung in militärischer Rücksicht für uns selbst, da sie unsern Besitzungen zu einer Brustwehr diente, und uns in den Stand setzte, freier und nachdrücklicher im Verfolg des Krieges zu wirken, war sie auch auſserordentlich wohlthätig für die Einwohner des abgetretenen Districts, welche bei dem Uebergange unter das englische Gouvernement von einem unerträglich drückenden Joche befreit wurden. Die Schwäche der vorigen Verwaltung war so groſs, daſs die Zemindars ungestraft das Volk tyrannisirten, indem sie nach Wohlgefallen Auflagen erhoben und die Einkünfte bloſs zu eigenem Nutzen verwendeten. Diese kleinen Despoten, deren Verrätherei nur durch ihre Raubsucht noch übertroffen werden konnte, waren zur Zeit dieser Abtretung den benachbarten Staaten täglich gefährlicher geworden, da sie Festungen erbaueten, Soldatencorps in ihren

Domänen errichteten, sich dadurch der rechtmäſsigen Obrigkeit widersetzten, neue Quellen des Streites eröffneten und zahlreiche Banditenhaufen bildeten, die kein anderes Gesetz, als den Befehl ihrer respectiven Oberhäupter anerkannten. Diese widerspenstigen Zemindars waren durch die Schwäche der Regierung von Oude zu einem solchen Grade von Macht und Selbstvertrauen gelangt, daſs man sogar einige Mühe hatte, ihre festen Plätze zu erobern, nachdem das Land den Britten schon abgetreten war. Dieſs wurde besonders durch ein Beispiel in dem vorhergehenden Monate März zu Saſsne und Bidjeghur, an der Grenze der von Perron besetzten Länder, bestätiget, welche Festungen, obgleich von dem in Person commandirenden Obergeneral angegriffen, doch nicht ohne Verlust manches Menschenlebens erobert wurden. Auch fiel der schon oben genannte tapfere Major Nairne vor der Festung Katchoura.

Da wir einen Blick auf diese von Civil- und Militärbehörden genommenen Vorsichtsmaſsregeln geworfen, so müssen wir nun wieder die Erzählung der Operationen auffassen und den Fortschritten der Armee folgen, welche am 20. August zu Mainpore war. Hier erhielt der Oberbefehlshaber einen Brief von dem Obersten Collins, brittischem Residenten am Hofe des Scindiah, worin er ihn benachrichtigte, daſs er gesonnen sey, sich sogleich nach Aurungabad zu verfügen. Diese Mittheilung reichte hin, den General zu überzeugen, daſs die Unterhandlungen zwischen den conföderirten Mächten sich so geendigt hätten, daſs die Feindseligkei-

ten unvermeidlich wären, welches sich auch sechs Tage nachher zu Secundra noch mehr bestätigte. Es kamen hier Depechen von dem Generalgouverneur an, die den Obergeneral ermächtigten, die Feindseligkeiten gegen die Truppen Scindiah's, Perron's und ihre Alliirten anzufangen, wenn nicht während der Zeit von dem General Wellesley Nachrichten einliefen, daſs eine friedliche Uebereinkunft getroffen wäre.

Da der Generalmajor Ware jetzt mit dem Detachement von Futtyghur zu der Armee gestoſsen war, so wurde diese in Brigaden formirt und bezog am 28. auf der Grenze ein Lager, im Angesicht der Moschee von Coel, wo die feindliche Armee unter dem persönlichen Commando Perron's eine starke Position genommen hatte und sich einige seiner Vorposten am Tage unserer Ankunft zeigten.

Um eine deutliche Vorstellung von der Art und Weise, wie der Krieg in Indien geführt wird, zu geben, und zu zeigen, wie viel von der Beurtheilungskraft eines Befehlshabers abhängt, da er in Lagen versetzt wird, über welche erworbene Kenntnisse und militärische Erfahrungen fast gar keine Regeln geben können, wird es hier wol nöthig seyn, eine Armee in Osten zu schildern und die auſserordentlichen Elemente anzugeben, wodurch die Gröſse derselben entsteht.

Es ist einleuchtend, daſs in einem Lande, wo man sich auf regelmäſsigen Ersatz nicht verlassen kann, alle nothwendigen Bedürfnisse vorher angeschafft, oder von Nachzüglern, welche Gewinnsucht an die Armee fesselt, erhalten werden müssen.

Und diese Bedürfnisse vermehren sich, so wie weiter vorgerückt wird, besonders wenn ein Feind, wie der unsrige, nach allen Richtungen das Land verheert, um dadurch die Lebensmittel abzuschneiden. Dieser nachfolgende Trofs wird in einem solchen Falle so aufserordentlich zahlreich, dafs man sehr gut zehn Mann auf einen Streiter rechnen kann; so dafs, wenn die Armee aus zehntausend Soldaten besteht, ohngefähr hundert tausend Nichtstreiter anzunehmen sind, die aus folgenden Classen bestehen: Erstens, ein Wärter für jeden Elephanten, von welchem schätzbaren Thiere mehrere Hundert erfordert werden, um das allgemeine Feldgepäck zu tragen; aufser einigen Tausend Kameelen, von welchen je drei wenigstens einen Begleiter haben, nebst einer verhältnifsmäfsigen Anzahl von Zeltlascars, welche, wie ihre Benennung anzeigt, die Zelte auf und abschlagen. Die letztern sind ein unentbehrliches Bedürfnifs in einem Lande, wo Billetirung oder Einquartirung unbekannt ist, und das Bivouakiren unter freiem Himmel eine Armee, auch ohne einen Feind gegen sich zu haben, wegen der brennenden Sonnenhitze am Tage und des schädlichen Einflusses vom Thau in der Nacht, bald aufreiben würde.

Jedes Pferd, es sey von der Cavallerie oder nicht, hat aufser seinem Reiter mehrentheils zwei Wärter, von welchen einer das Putzen und ähnliches besorgt, auch defswegen der Pferdehälter heifst; der andere wird der Grasschnitter genannt, weil er Futter sammelt, welches aus Graswurzeln besteht, die er mit einem eisernen, einer Maurerkelle ähnlichen Instrumente aussticht. Diese Wurzeln, welche sorgfäl-

tig gewaschen werden, geben ein treffliches Futter; anderes ist auch in einem Lande nicht zu bekommen, welches während der Jahrszeit, wo die heifsen Winde wehen, so gänzlich aller Vegetation beraubt ist, dafs man auch nicht ein einziges Blatt über der Erde sieht. Dieser Dürre ohngeachtet sind wir durch das hier beschriebene Mittel doch im Stande gewesen, alle unser grofses Vieh, wenn wir auf Ebenen, die eine grenzenlose, unfruchtbare Wüste darboten, gelagert standen, zu erhalten.

Aufser einer unermefslichen Anzahl von Bullochsen zum Zuge für die Artillerie, die Parks, die Munitionskarren und für das schwere Geschütz, deren drei wenigstens einen Treiber erfordern, werden noch grofse Herden von Brinjarree-Bullochsen, achtzig bis zu hunderttausend, zum Fortschaffen des Getreides angewandt. Diese Brinjarrees, richtiger gesagt Bandjarrahs, machen eine besondere Classe der Hindoos aus, die sich selten mit andern Stämmen vermischt. Es ist eine kräftige Menschenrace, welche davon lebt, in solchen Districten Getreide zu sammeln, wo es leicht zu haben ist, und an andern Plätzen wieder zu verkaufen, wo die Ernten minder reichlich ausgefallen sind. Sie ziehen beständig in grofsen Strecken weit umher, von ihren Weibern und der ganzen Sippschaft begleitet, und da sie in grofsen Haufen mit Luntengewehren, Spiefsen, Säbeln und Schilden bewaffnet wandern, so können sie leicht selbst gegen eine beträchtliche Macht Stand halten. In Kriegszeiten sind die Bandjarrahs der Partie, die sich ihrer Dienste versichert hat, von dem gröfsten Nutzen. Denn da sie sehr

gut wissen, wo Getreide zu haben ist, wenn ihr Vorrath anfängt, erschöpft zu werden, so ziehen sie aus, um sich frischen Ersatz, entweder durch Kauf oder Plünderung zu verschaffen.

Zu diesen Proviantmeistern der Armee, wie man sie wohl eigentlich nennen könnte, die mit ihren Helfershelfern gar nicht zu zählen sind, müssen noch die zum gemeinen Wesen gehörenden Palankeen und Doolieträger gerechnet werden. Sie machen eine, zu allen Zeiten nützliche Menschenclasse in diesem Lande aus, und sind unentbehrlich, wenn Kriegsstrapatzen und andere Vorfälle ihre Hülfe zum Fortbringen der Kranken und Verwundeten erfordern.

Eine Armee wird ferner ansehnlich vermehrt durch die jedem Officier nöthigen Bedienten, um für seinen lebendigen und todten Vorrath Sorge zu tragen. Jeder gemeine europäische Soldat erhält, außer seiner regelmäßsigen Portion Arrack, Rationen Fleisch von den Gouvernements-Lieferanten, welche große Herden Schafe zu diesem Zwecke mitführen; allein die Officiere müssen für ihr eigenes Bedürfniß an Geflügel und Schafen, und besonders für Ziegen sorgen, um Milch für ihren Thee zu haben; welches Getränk in diesem Lande sehr erfrischend ist, besonders nach einem langen Marsche. Von den zu diesem Dienste nöthigen Aufwärtern können auf einen Subalternofficier zehn, auf einen Capitän zwanzig, auf einen Major dreißsig und so verhältnißsmäßsig weiter hinauf gerechnet werden. Aber selbst die Gemeinen sind nicht ohne ihre Gehülfen, welche mit dazu beitragen, die Be-

völkerung eines Lagers zu vergröfsern. Denn da giebts einen Koch oder Bhabajee für jede Corporalschaft; einen Wasserträger oder Mesalljee für jedes Zelt, worin gewöhnlich zehn bis zwölf Mann liegen; auch einen Waschmann, Dhoby genannt, für jeden Trupp oder Gesellschaft.

Alles dieses gehört zu dem unmittelbaren Gefolge einer Armee in Osten, wenn sie sich auf dem Marsche befindet, macht aber noch lange nicht ihren ganzen Trofs aus. Die Schönen abgerechnet, welche auf gut Glück den Officieren und gemeinen Soldaten folgen, giebt es noch eine bunte Menge verschiedener Art, als da sind: Marktgenossen, bestehend in Kaufleuten und Krämern, Hausirern, eine Menge Abentheurer von mancherlei Gattung, von denen einige besondere Handwerke treiben, einige Nutzen anderer Art bringen; wobei denn auch manche blofs in der Absicht, zu plündern, der Armee folgen.

Doch sind selbst diese nachstreichenden Marodeurs dem grofsen Ganzen, wovon sie abhängen, von wesentlichem Nutzen, indem sie das versteckte Getreide aufsuchen, was sie finden, mit andern auf ähnlichem Wege erlangten Mundvorräthen zu Markte bringen und dadurch dem Mangel abhelfen, der sonst in einer erschöpften Gegend entstehen würde, wo es eine ungeheuere Consumtion jeden Tag schwieriger machen mufs, den Bedarf zu erhalten. Wenn solche Vorsichtsmafsregeln, um sich gegen den absoluten Mangel zu schützen, nicht getroffen würden und die Geldgier in Osten nicht Nebenversorgungsmittel herbeischaffte, so würde der Marsch

einer grofsen militärischen Macht ins Innere von Indien eben so vermessen und ihr verderblich seyn, als der Einfall Julian's in Persien, oder der thatenreichere Feldzug Napoleon's gegen Rufsland, wo die Kosacken, die immer den verbündeten Armeen in den Flanken lagen und alle Hülfsmittel dieser zusammengedrängten Masse abschnitten, den Mahratten glichen. Militärische Operationen nach einem grofsen Mafsstabe würden in Indien für diejenigen, die sie unternähmen, eben so verderblich seyn, wenn sie, wie der Verbannte auf St. Helena, dieselben von fernen Hülfsmitteln abhängen liefsen und ihre hungernden Truppen durch das aufmunternde Versprechen, eine Hauptstadt zu plündern, befriedigen wollten.

Unsere Armee sah auf ihrem Marsche einer beweglichen Stadt oder Citadelle von der Gestalt eines länglichen Vierecks, dessen Seiten von Brustwehren schimmernder Schwerter und Bajonette vertheidigt wurden, ähnlich. Auf einer Seite marschirte die Infanterie, auf der entgegengesetzten die Cavallerie parallel, mit Beobachtung ihrer Distanzen wie im Lager, so nahe als möglich von jener, und die Spitze der Colonne eine Höhe mit derselben haltend. Die Fronte wurde von der Avantgarde, die aus allen auf die Wache kommenden Pikets bestand, gedeckt, und die hintere Seite nahmen die abgelösten Pikets ein, welche die Arriergarde bildeten. Die Park- und Artillerie-Colonnen befanden sich im Innern des Vierecks immer auf der Hauptstrafse nahe bei der Infanterie. Der übrige Raum innerhalb des Vierecks wurde von der Bagage, dem

Viehe und dem Trosse eingenommen. Ohngeachtet der ungeheuern Gröfse dieser fortschreitenden Masse und der vielerlei Elemente, woraus sie bestand, konnte nichts die Ordnung übertreffen, womit die Truppen ihre Distanzen hielten und die vorgeschriebene Marschordre befolgten. Der Obergeneral, wohl einsehend, wie thätig die zahlreiche feindliche Cavallerie beständig herum flankiren würde, um sogleich mit Vortheil einzubrechen, wenn eine Lücke oder schädliche Ausdehnung der Marschlinie entstände, hielt es für rathsam, den Officieren einen guten Rath zu geben, welcher seiner Vortrefflichkeit wegen sowohl zur allgemeinen Annahme, als zu militärischen Operationen in Indien verdient empfohlen zu werden. Die Officiere erhielten die Weisung, ihrer Mannschaft wohl einzuprägen, wie nothwendig vollkommene Uebereinstimmung des Einzelnen mit dem Ganzen sey, ohne welche die Vortheile der Disciplin verloren gehen würden; sie wurden also zu ihrer eigenen persönlichen Sicherheit sowohl, als des gemeinen Wohls wegen gewarnt, sich nicht durch misverstandene und strafbare Hitze verleiten zu lassen, aus ihren Gliedern zu weichen, um dadurch einem regellosen undisciplinirten Feinde gleich zu werden.

Die Armee lagerte gröfstentheils in der nämlichen Ordnung, worin sie marschirte, wie die Tafel No. 2 zeigt. Die Infanterie und Cavallerie stand in zwei Linien mit der Fronte auswärts, wodurch der innere Raum kräftig gedeckt wurde. Von der schnellen Verwandlung, welche Statt findet, wenn ein indisches Lager mit bezaubernder

Wirkung plötzlich eine lebhafte volkreiche Stadt mitten in einer wilden, schauderhaften Ebene darbietet, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Das grausende Bild des Krieges wird schnell in ein lachendes Gemälde des Friedens, die Furcht vor dem Feinde in wechselseitiges Wohlwollen und Zutrauen verwandelt, und die Beschwerden der Dienstpflicht sind unter festlichen Scenen eben so schnell vergessen. Durch lange regelmäfsige Strafsen von Kramläden, so wie sie die Buden auf englischen Messen darstellen, kann man nach allen Seiten das abwechselnde Getümmel des geschäftigen Handels, die Abspannung nach dem Genusse und die Jagd nach Vergnügen wahrnehmen. Hier sieht man Sheroffs oder Wechsler mit ihrer Münze bereit, denen, welche zum Einkaufe von Lebensbedürfnissen oder Luxusartikeln mit den nöthigen Geldsorten nicht versehen sind, auszuhelfen. In einer solchen Lage, wo man nichts mehr erwarten sollte, als was die Forderungen der Natur befriedigen kann, befanden sich alle zur Schwelgerei gehörende Artikel im Ueberflusse, und während einige Buden den Hungrigen mit gekochtem oder geröstetem Reis anlocken, bieten andere eine Menge köstlicher Fleischspeisen, Gewürze, Currymehl und süfses Backwerk dem Leckermaule zur Befriedigung dar. Hier verkaufen europäische Kaufleute, Sadawkers genannt, entweder selbst oder durch ihre einheimischen Agenten Wein, gebrannte Wasser und Specereien; dort bieten andere Handelsleute feines Tuch, Mousseline und reiche Shawls aus Caschmire an. An andern Orten findet man Goldschmiede

und Juweliere, die ihre Profession ausüben und sich bemühen, die Aufmerksamkeit durch Ausstellung eleganter Zierrathen anzuziehen, als ob der Krieg seines Grimmes beraubt oder der Sieg schon entschieden wäre. Aufser diesen und verschiedenen andern Handelsleuten gewährt das Lager noch ein sonderbares Schauspiel von weiblichen Quacksalbern, welche schröpfen, Arzneimittel verkaufen und Krankheiten durch Zaubermittel zu heilen versprechen. Nahe mit ihnen verwandt sind die Taschenspieler, welche ihre Geschicklichkeit durch unzählige betrügerische Künste zeigen, und um das Bunte ganz vollständig zu machen, haben Gruppen von Tanzmädchen ihre angewiesenen Plätze in dem Bazaar. Dieses cyprische Corps besteht aus mancherlei Schönen Indiens, von der reizenden Patanerin an bis zur kupferfarbigen Canareeserin. Diese letztern, welche sich mit der Bombay-Division zu Bhurtpore zu uns gesellten, gleichen den Zigeunerinnen, beides an Gesichtsfarbe und Sitten, und führen wie diese ein Nomadenleben, sagen wahr, singen und begleiten ihre Stimme mit einem Instrumente, welches jedoch nichts weiter ist, als eine flache eherne Pfanne, etwa einen Fufs im Durchmesser, bei einer Tiefe von ein bis zwei Zoll, die auch zum Kochen dient. Zum Behufe für die Musik wird ein schmales Stückchen Rohr oder ein Bambusspan senkrecht an den umgekehrten Boden der Pfanne befestigt, die Spielerin hält sie zwischen den Füfsen auf dem Boden fest, bewegt den Finger und Daumen jeder Hand mit einem starken Druck wechselsweise längs dem Rohre auf und nieder, und

bringt so einen tiefen, eintönigen, ihrer Stimme entsprechenden Laut hervor.

Die harmonischen Künste dieser weiblichen Geschöpfe würden ihnen doch kaum hinreichenden Unterhalt verschaffen, wenn sie nicht aufserdem mit persönlichen Reizen ausgestattet wären; defswegen trägt man vorzügliche Sorgfalt, nur Personen von den feinsten Zügen und dem richtigsten Ebenmafse zu diesem Berufe auszuwählen; dabei wissen sie ihre natürlichen Reize durch schmachtende Blicke und einen graziösen Anzug, Chulee genannt, der ihren schön geformten Busen rund umfafst und einschliefst, auf das vortheilhafteste zu erhöhen. Gleich den Tanzmädchen im Allgemeinen, von denen sie eigentlich nur eine geringere Classe ausmachen, sind sie weit entfernt, die Keuschheit für eine der Cardinaltugenden zu halten; daher es leicht zu denken ist, dafs die Anzahl dieser, dem Vergnügen gewidmeten Geschöpfe in einem weit ausgedehnten Lager keineswegs unbeträchtlich sey.

Vom Lager selbst und seinem grotesken Ansehen ist noch etwas zu bemerken übrig. Die gleichförmigen militärischen, in gleichen Reihen aufgeschlagenen Zelte ausgenommen, stellen die übrigen Arten des Obdachs, deren sich der Trofs zum Schutze gegen die Tageshitze, wie gegen den nächtlichen Thau bedient, ein buntes Gemisch von Farben, Stoff und Form, nach dem Geschmack oder den Umständen jedes Individuums dar. So sind an einigen Plätzen zerlumpte Tücher oder Bettdecken über Stangen oder Baumzweige ausgespannt, an

andern Palmblätter in Eile über ähnliche Stützen ausgebreitet, während man wieder an andern Stellen zwischen schönen Zelten und prächtigen Himmeldecken Esel, Ochsen, Tattoos oder kleine Pferdchen sieht, welcher lächerliche Contrast noch greller durch das Gedränge der Kameele und Elephanten wird, welche mit ihren am Halse oder den Beinen hängenden Schellen klingeln; und um das Gewirr vollkommen zu machen, hört man eine unendliche Verschiedenheit von Sprachen, als Englisch, Hindoostanisch, Persisch, Arabisch und eine Menge Provinzialdialecte; welches Alles zusammen eine Scene darstellt, die wohl mit der Auswanderung von Babel verglichen werden kann.

Am 29. August um vier Uhr Morgens trat die Armee ihren Marsch in das Mahrattengebiet an, um die Armee des Generals Perron, welche in einer geringen Entfernung von der Festung Allyghur zusammengezogen war, anzugreifen. Bagage und Bazaars wurden in einem, vier Meilen davon entfernten Dorfe, unter der Bedeckung von einem Bataillon Sepoys und einigem Geschütze, zurückgelassen. Die Truppen rückten gegen sieben Uhr zum Angriff vor, worauf der Feind bei ihrer Erscheinung sogleich die Zelte abbrach. Seine ganze, zwanzig tausend Mann starke Reiterei, worunter vier bis fünf tausend zu der regulären Cavallerie gehörten, zog sich in die Ebene und nahm eine starke Position, ihr rechter Flügel dehnte sich bis zu der Festung Allyghur aus, und die ganze Fronte war durch einen tiefen Morast gedeckt; der linke erhielt dabei eine beträchtliche Stärke durch die Beschaf-

fenheit des Terreins auf dieser Seite und durch einige besetzte Dörfer.

General Lake entschlofs sich, den Angriff auf diesen letztern Punct zu machen, zu dessen Ausführung die Armee einen beträchtlichen Marsch aus ihrer rechten Flanke zu machen hatte, um des Feindes linken Flügel zu umgehen. Dem zufolge occupirte der Oberbefehlshaber, an der Spitze der in Regimentscolonnen formirten Cavallerie (A A Taf. 3), schnell eine Stellung rechts, worauf die Avantgarde (BB) angriff und die feindlichen Plänkler mit den vorgeschobenen Partien zurückwarf. Sobald der gewünschte Punct erreicht war, formirte sich die Cavallerie in zwei Linien (D D) und rückte, unterstützt von der Infanterie in drei oder vier Linien (E E), je nachdem die Natur des eingeschränkten Terreins es erlaubte, zum Hauptangriff vor. Allein der Feind zog sich in dem nemlichen Verhältnisse zurück, in welchem unsere Truppen avancirten, fiel uns aber durch ein heftiges Feuer aus Luntenflinten, welches aus einem Dorfe (C) auf unserer rechten Flanke unterhalten wurde, sehr lästig. Er wurde jedoch bald durch ein Bataillon Sepoys daraus vertrieben. Eine starke Colonne irregulärer Cavallerie, mit einem Corps regulärer Reiterei an der Spitze, machte jetzt Miene, einen Kampf zu bestehen; aber nach einer kurzen Kanonade unserer reitenden Artillerie, die ihr einigen Verlust beibrachte, zog sie sich, von unserer Cavallerie verfolgt, in Wolken von Staub gehüllt bis dicht unter die Kanonen der Festung (FF) zurück, von welcher ein lebhaftes Feuer eröffnet wurde, um

die Fliehenden zu schützen und ihre Verfolger abzuschrecken, was aber, da die Kugeln meistens über unsere Köpfe hinflogen, wenig Schaden verursachte. Obgleich dieses Feuer der Festung während der ganzen linken Flankenbewegung der Cavallerie (G), welcher die Infanterie (H) folgte, beständig unterhalten wurde, so that es doch wenig Wirkung und unser Verlust war unbeträchtlich. Der Aufmarsch der brittischen Cavallerie, welcher die ganze Armee regelmäfsig und entschlossen nachrückte, war so vortrefflich, dafs die feindlichen Truppen vollkommen in Respect gehalten wurden und sich eben so schnell zurückzogen, als wir vordrangen, bis sie endlich, nachdem sie viel von der reitenden Artillerie (II) gelitten hatten, das Feld verliefsen, ohne eine Schlacht zu wagen. Perron retirirte mit seiner Leibgarde der Festung Agra zu und überliefs dem Obersten Pedron die Festung, mit dem ausdrücklichen Befehl, sie auf das äufserste zu vertheidigen.

Obgleich der Oberbefehlshaber sich in der Erwartung, es zu einer Hauptschlacht zu bringen, getäuscht sah, so waren die Operationen des Tages doch reich an wichtigen Folgen; da sie die überlegene Tapferkeit der Britten begründeten, Perron's Ruf schmälerten und den Abfall verschiedener seiner Alliirten bewirkten.

Als die Affaire soweit geendigt war, nahm unser General Besitz von der Stadt Coel, auf deren Nordseite die Armee ein Lager bezog, dessen rechte Seite durch die Stadt gedeckt, die linke (K) aber zurückgezogen war.

An diesem Tage war die Hitze so heftig, dafs die schlammigsten Teiche bald von den Soldaten, um ihren Durst zu löschen, ausgeschöpft waren, und um Mitternacht am 1. September fiel ein heftiges Erdbeben ein, welche Naturerscheinung höchst selten in Indien ist. Der Stofs dauerte zwei Minuten hindurch mit solcher Heftigkeit fort, dafs mehrere Gebäude durch die Erschütterung zertrümmert wurden.

Die von Delhi etwa sechs und siebenzig Meilen entfernte Stadt Coel liegt schon seit langer Zeit in Verfall; doch zeugen eine grofse Moschee und einige Ueberreste vormaliger, sie umgebenden Befestigungswerke von ihrem Alter und vormaliger Bedeutenheit. Als General Perron sein Hauptquartier hierher verlegte, liefs er Baracken erbauen, neben welchen seine europäischen Officiere noch Privatwohnungen für sich errichtet hatten, die mit den Vergnügungsplätzen und ihren Gärten einen ergötzenden Anblick gewährten. Perron's Wohnung selbst lag sehr reizend am Ende einer schattigen Allee, fast halbweges zwischen der Stadt und der Festung Allyghur. Sobald die Armee ihr Lager nahe bei Coel genommen hatte, forderte der Obergeneral den Obersten Pedron auf, die Festung zu übergeben. Allein dieser Officier, eingedenk der Befehle seines Oberbefehlshabers, beharrte in seinem Entschlusse, den Platz zu vertheidigen.

Das Betragen des brittischen Generals, der einige Tage anstand, Menschenblut zu vergiefsen, machte einen auffallenden Contrast mit dem des französischen Commandeurs, welcher, nachdem er

einer Schlacht auf der Ebene von Coel, unter dem Schutze der Kanonen von Allyghur, ausgewichen war, die Garnison aufforderte, einen hartnäckigen und blutigen Widerstand zu leisten, in der Erwartung, von der Mahrattenarmee oder der regnichten Jahrszeit entsetzt zu werden. Der Platz selbst zeigte wirklich alle Vortheile, die von Lage und militärischer Kenntnifs zu erwarten sind, um mit Recht zu behaupten, dafs er sich so lange hätte halten können, bis das Wetter die Operationen der Belagerer nicht länger möglich machte. Von der Wichtigkeit der Festung und dem auf sie gesetzten Werthe kann kaum ein überzeugenderer Beweis gegeben werden, als der von Perron gerade zu der Zeit an den Commandanten geschriebene Brief, als der englische General sich bemühete, diesen zu vermögen, das Leben seiner Mannschaft durch eine frühzeitige Capitulation zu schonen. Die Möglichkeit einer solchen Uebergabe wurde von Perron tief und mit der gröfsten Besorgnifs gefühlt; denn er sagte in seinen gemessenen Befehlen dem Obersten Pedron über diesen Gegenstand Folgendes: „Sie werden wol die Antwort erhalten haben, welche Sie „auf die Vorschläge des Generals Lake geben sollen. „Ich hätte nie geglaubt, dafs Sie auch nur einen „Augenblick an eine Capitulation hätten denken „können. Erinnern Sie sich, dafs Sie ein Franzos „sind, und sehen wohl darauf, dafs keine Ihrer Hand„lungen den Charakter Ihrer Nation verdunkele. Ich „hoffe, in wenigen Tagen den englischen General „so schnell oder noch schneller, als er kam, zurück„zuschicken. Seyn Sie völlig über diese Sache be-

„ruhigt. Entweder die Armee des Kaisers, oder „die des Generals Lake soll vor der Festung Allyghur ihr Grab finden. Thun Sie Ihre Schuldigkeit „und vertheidigen das Fort so lange, als ein Stein „auf dem andern bleibt. Noch einmal: erinnern Sie „sich Ihrer Nation! Die Augen von Millionen sind „auf Sie geheftet!“

So stark diese Sprache nach Nationaleitelkeit schmeckte, so bezeichnete sie doch auch die gröfste Kunst, mit welcher man versuchte, den englischen General zu dem Glauben zu verleiten, dafs der Commandant an keine Uebergabe der Festung dächte; da er doch nur wirklich suchte, Aufschub zu verursachen, bis eine Mine fertig wäre, die man unter einer Traverse bei dem Eingange des einzigen Thores anlegte. Da es nun klar war, dafs bei einer Verschiebung des Angriffes die Einnahme des Platzes, von welcher die Erreichung der grofsen Gegenstände, die man im Auge hatte, wesentlich abhing, nur schwieriger gemacht haben würde, so wurden Anstalten zum Sturme gemacht, und der Morgen des 4. Septembers dazu festgesetzt.

Oberstlieutenant Monson ward bestimmt, den Angriff zu leiten, und die zu der Unternehmung ausgewählte Mannschaft bestand aus vier Compagnien Sr. Majestät 76. Regiments unter Major M'Leod, dem 1. Bataillon des 4. inländischen Regiments Infanterie, unter dem Oberstlieutenant Browne, nebst vier Compagnien des 17. inländischen Regiments, unter dem Capitän Bagshaw, nachher verstärkt durch das 2. Bataillon des 4. Regiments inländischer Infanterie.

In der Nacht vor dem Angriffe wurden zwei Batterien, jede zu vier Achtzehnpfündern, von den Hauptleuten Robertson und Greene commandirt, unter der Hauptdirection des Obersten Horsford errichtet; die erste bei einem nahe vor der Festung gelegenen Dorfe, die andere bei General Perron's Landsitze, um die zum Sturme beorderte Mannschaft bei ihrem Anrücken zu decken (p p Taf. 3). Morgens gegen drei Uhr brach diese aus dem Lager auf, marschirte in einer kreisförmigen Richtung nach dem Thore, welches der einzige Eingang über den Graben in die Festung war, und machte in einer Entfernung von vier hundert Yards bis zum Tagesanbruche Halt. Während man so in stiller Erwartung harrte, berichtete ein vom Recognosciren zurückkehrender Officier: er habe etwa sechzig bis siebenzig Feinde unter einem Baume, dem Thore gegenüber, um ein Feuer sitzend und ihre Pfeife rauchend gesehen. Auf diese Nachricht wurde ein kleiner Trupp des 76. Regiments abgeschickt, um jene zu überfallen und zu suchen, in dem Tumulte mit ihnen in die Festung einzudringen, wo man sich des Thores bis zur Ankunft des Hauptcorps versichern könnte. Dieser Plan wurde zwar unglücklicher Weise durch die zu große Hitze der Mannschaft vereitelt; allein, obgleich die überfallenen Feinde, wie sie die Unsrigen erblickten, Lärm machten, so entrann doch nicht ein einziger von ihnen, um die genauern Umstände zu berichten, so daſs jene sich so still, wie sie gekommen waren, zurückziehen konnten. Die Posten auf den Wällen machten ein lebhaftes Feuer nach dieser Richtung,

hielten aber die Sache für nichts weiter, als ein sehr nahes Vorgehen unserer Vedetten.

Als der Reveilleschufs fiel, das Signal zum Sturme, ging die dazu bestimmte Mannschaft, durch ein heftiges Feuer aus den beiden schon oben erwähnten Batterien gedeckt, rasch bis auf hundert Yards weit vom Thore vor und fand diesem gegenüber eine kürzlich aufgeworfene, mit drei Sechspfündern besetzte Traverse (kk), hinter welcher jedoch der Feind vertrieben war, ehe er die Stücke abfeuern konnte. Oberst Monson drang mit den beiden Flankencompagnien des 76. Regiments weiter vor und versuchte mit der Wache, die hinter diesem Querwalle aufgestellt war, in die Festung einzudringen; als er aber den Platz erreichte, fand man ihn verlassen und das erste Thor (a) verschlossen; der Eingang oder Ausfall (sortie) war von zwei bis drei Kanonen (n) bestrichen und wurde von den gegenüber liegenden Bastionen (ggg), besonders der Fausse braie desselben (ooo), die ein höchst zerstörendes Kartätschenfeuer machte, flankirt. Es wurden eiligst zwei Leitern an die Mauern gestellt und Major M'Leod vom 76. Regimente versuchte, sie mit den Grenadieren zu ersteigen, wurde aber von einer furchtbaren Reihe Pikeniers, die Tod und Verderben droheten, gezwungen, davon abzustehen. Man brachte nun einen Sechspfünder vor das Thor, um es aufzusprengen, allein ohne Wirkung, worauf ein Zwölfpfünder vorgeführt wurde, welches wegen der eigenen Lage des Thores, das von einem nahen Bollwerke flankirt wurde, einige Zeit erforderte. Vier bis fünf Schüsse

thaten keine besondere Wirkung auf dasselbe, und während der ganzen Zwischenzeit, die volle zwanzig Minuten dauerte, waren die Stürmenden einem heftigen rasirenden Feuer, nicht bloſs aus Musketen, sondern auch den Kartätschen aus schweren Kanonen und Wallstücken ausgesetzt. Die gegen die Mauern gestellten Sturmleitern waren mit Feinden bedeckt, welche die Wälle verlieſsen und auf denselben herabstiegen, um mit uns zu kämpfen, während wir suchten, den Eingang zu forciren. Dieſs war die gefährlichste Crisis, und hier erlitten wir unsern Hauptverlust. Oberst Monson wurde an dieser Stelle mit einer Pike verwundet und vier Grenadierofficiere nebst dem Adjutanten des 76. Regiments und Lieutenant Turton von dem 4. Regimente inländischer Infanterie fielen daselbst. Bei diesem schrecklichen, von allen Seiten Tod und Verderben bringenden Kampfe konnte doch nichts den entschlossenen Muth der brittischen Truppen abschrecken; denn sie überwanden durch ihre Beharrlichkeit, trotz der ungleichen Anzahl und der gefährlichen Lage, worin sie sich befanden, doch glücklich alle Hindernisse. Sobald das erste Thor gesprengt war, drang das ganze Corps in einer kreisförmigen Richtung durch einen schmalen, von einem starken runden Thurme (e) vertheidigten Weg vor. In diesem Thurme waren Schieſslöcher eingeschnitten, aus welchen ein anhaltendes höchst mörderisches Feuer aus Luntenflinten gemacht wurde, während sich ein Kartätschenregen aus dem nahen Bollwerke (f) und nach ihm führenden engen Wege (h) ergoſs.

Nachdem das zweite Thor (c) mit leichter Mühe gesprengt war, drangen die Truppen durch einen schmalen Pfad (i) zu einem andern Thore (u), von welchem sie Besitz nahmen, benutzten die Verwirrung des Feindes, welcher sich in gepreſsten Haufen durchzudrängen suchte und dadurch unserer Partie glücklicher Weise die Gelegenheit gab, mit einzudringen, ehe es verschlossen werden konnte. Während dieser Zeit wurden die Truppen durch ein heftiges, sich kreuzendes Feuer aus allen Richtungen hart mitgenommen; aber nichts konnte ihre Hitze im Verfolgen aufhalten; sie dauerte fort, bis sie an ein viertes Thor kamen (b), welches in das Fort selbst führte. Ein neues verderbliches Hinderniſs setzte sich ihnen hier entgegen; denn Hauptmann Shipton von der Artillerie, der die Kanonen befehligte und, obgleich verwundet, immer thätig auf seinem Posten blieb, hatte Schwierigkeit, den Zwölfpfünder vorzuführen, und als er wirklich kam, fand man das Thor zu fest verwahrt, als daſs es gesprengt werden konnte. Da es aber dem Major M'Leod glückte, durch die Nebenpforte einzudringen und den Wall (m) zu ersteigen, so verminderte sich der Widerstand nach und nach, und die bisher für unüberwindlich gehaltene Festung fiel. Diese Eroberung wurde von den Stürmenden wegen der tapfern Vertheidigung, die fast eine Stunde dauerte, schwer errungen.

Obgleich unser Verlust natürlicher Weise sehr ansehnlich war, so wurde er doch durch den des Feindes weit übertroffen. Dieser hatte zum wenigsten zwei tausend Tode, und der Graben umher

war beinahe ganz mit Leichnamen angefüllt; weil viele von der Garnison auf diesem Wege zu entkommen suchten, nachdem unsere Truppen in das Innere der Festung eingedrungen waren. Viele, die schwimmen konnten, erreichten die Ebene auf der Aufsenseite, aber eine Menge ertranken; und selbst die erstern wurden wegen ihrer Hartnäckigkeit, sich nicht ergeben zu wollen, von einem Piket des 27. Dragonerregiments zusammengehauen.

Was sich ergab, erhielt von dem Oberfeldherrn freien Abzug. Dieser befand sich die ganze Zeit hindurch dicht vor der Festung und beobachtete mit der gröfsten Besorgnifs den Ausgang seines kühnen, aber weise angelegten Planes. Nach der Einnahme des Forts wurde der Commandant Pedron als Gefangener zu dem General Lake gebracht. Er war schon ein Mann bei Jahren, trug eine kurze grüne Jacke mit goldenen Borden und Epauletten; der zweite im Commando, ein Mahrattenanführer, ward getödtet und die beiden andern Chefs zu Gefangenen gemacht. Es darf hier nicht unbemerkt gelassen werden, dafs die Heldenthat durch das edle und tapfere Benehmen des Herrn Lucan, eines brittischen Officiers, der kürzlich die Dienste Scindiah's verlassen hatte, um nicht gegen sein Vaterland zu dienen, wesentlich erleichtert wurde. Als er zu unserer Armee kam, unternahm er es, den Obersten Monson nach dem Thore zu führen und ihm den Weg durch die Festung zu zeigen, welches er auch so gut ausführte, dafs er sich dadurch den besondern Dank des Feldherrn und die öffentliche Erkenntlichkeit des Gouvernements erwarb.

Am Abend dieses erfolgreichen Tages wurde das Leichenbegängniſs der so tapfer gefallenen Officiere, deren Reste an der Spitze jedes Corps geführt wurden, mit groſser Feierlichkeit gehalten. Die fünf vom 76. Regiment wurden vor ihrer Standartenwache eingesenkt. General Lake, sein Stab und die andern wachthabenden Officiere begleiteten den Zug, während welchem die Feldmusik den Todtenmarsch spielte und jede Minute eine Kanone abgefeuert wurde. Der ehrwürdige Herr M'Kinnon hielt die Leichenrede, und die ganze rührende Ceremonie hatte das Ansehen, als ob sie, so zu sagen, einen Schatten über die glänzende Waffenthat, die durch ein solches Opfer erkauft werden muſste, werfen sollte.

An Todten hatten wir einen Hauptmann, fünf Lieutenants, einen Subadar, fünf Sergeanten und Havildars und drei und vierzig Gemeine.

Der Verwundeten waren zwei Oberstlieutenants, ein Major, drei Hauptleute, drei Lieutenants, zwei Fähndriche, zwei Jemadars, zehn Sergeanten und Havildars, zwei Tambours, hundert und achtzig Gemeine, ein Lascar und sechs Pferde*).

So glorreich endigte der Angriff auf Allyghur. Durch die Eroberung dieser Festung fielen die meisten Militärmagazine der französischen Partei, welche jene zu ihrem groſsen Depôt in Dooab

*) In dem Originale befindet sich eine ausführlichere Tabelle derselben nebst der namentlichen Liste der gebliebenen und verwundeten Officiere.

d. U.

gemacht hatten, in unsere Hände. Die Anzahl der genommenen Kanonen belief sich auf zwei hundert ein und achtzig, nämlich:

Metallene von verschiedenem Caliber .	33
Eiserne	60
Metallene Haubitzen	4
Mörser	4
Eiserne Wallstücke	182
zusammen	281

Ueberdem befand sich in der Festung ein reicher Vorrath von Schiefspulver und Kugeln, eine Menge neuer Waffen mit Zugehör, ein beträchtlicher Vorrath von Monturen, nemlich blaue Jacken mit rothen Aufschlägen, nach französischer Mode gemacht, und einige Wagen voll spanischer Thaler, welche letzteren bald in Umlauf gesetzt wurden.

Von der Wichtigkeit, die Perron auf Allyghur setzte, und da er es zu seiner Residenz erwählte, läfst sich leicht voraussetzen, dafs nichts wird unterlassen gewesen seyn, was nur Geschicklichkeit und Erfahrung französicher Ingenieurs ersinnen konnten, um seine natürliche Stärke noch zu erhöhen. Die erhabene Fläche, in deren Mitte die Festung erbaut wurde, ist mit grofsen Sümpfen und Morästen unterbrochen und wird in den Regenmonaten so ganz überschwemmt, dafs sie völlig unzugangbar wird und dann keine militärische Operationen gegen sie unternommen werden können. Der zwei und dreifsig Fufs tiefe Graben, worin das Wasser immer zehn Fufs hoch steht, hat hundert bis zwei hundert Fufs Breite. Die mit Kanonen gespickten Bollwerke und Fausse-braien,

welche den einzigen Eingang in die Festung bestreichen, sind wegen ihrer besondern Lage aufserordentlich furchtbar, und wenn die Garnison den schmalen Eingang vor dem Thore durchschnitten und dadurch beide Graben vereinigt hätte: so würde es unmöglich gewesen seyn, den Platz mit Sturm zu nehmen. Man hatte auch wirklich den Tag vor dem Angriffe eine Mine an der Aufsenseite des Thores, unter der neuerlich errichteten Traverse angefangen, und die Vereinigung beider Gräben würde ohne Zweifel bald erfolgt seyn, wenn man von unserer Seite Zeit dazu gelassen, die langsamen Operationen einer Belagerung gewählt, oder den Angriff einige Tage länger verschoben hätte. Diese dem Feinde so offenbar vortheilhafte Nachlässigkeit konnte nicht unbemerkt bleiben; daher es nach der Einnahme unsere erste Sorge war, das Fort ganz zur Insel zu machen.

Man vereinigte die Gräben, erbauete eine Zugbrücke statt des Fufssteiges über den durchstochenen schmalen Eingang, und so wurde der Platz wenigstens für eine inländische Armee unüberwindlich. Der Werth dieser Eroberung ward von der obern Regierung Indiens gehörig geschätzt und die hohe Meinung, die sie von dem Verdienste derer hegte, welche sie bewirkt hatten, zeigte sich vollkommen in folgendem Generalbefehle:

Fort William am 15. Sept. 1803.

„Der Generalgouverneur im Conseil macht mit dem innigsten Gefühle von Dankbarkeit der Armee seine ungeheuchelte Bewunderung über das ausgezeichnete Betragen derselben, wodurch unter per-

sönlicher Anführung Sr. Excellenz des Generals Lake, die starke Festung Allyghur am 4. dieses, nach tapferer und glücklicher Bestürmung, genommen wurde, öffentlich bekannt."

„Die von dem Oberbefehlshaber gleich nach dem Rückzuge der Macht Perron's der Garnison gemachten Vorschläge enthalten die überzeugendsten Beweise, dafs die Humanität des brittischen Charakters genau mit dem Geiste der Schnelligkeit und Tapferkeit verbunden ist, welche die überlegte Entschlossenheit des Oberbefehlshabers, um der Hartnäckigkeit des Feindes durch eine unmittelbare Bestürmung des Platzes zu begegnen, gezeigt hat."

„Das Urtheil und der bewiesene kräftige Nachdruck des Oberbefehlshabers in dem Plane des Angriffs entsprechen der Unerschrockenheit, dem Geiste und der Beharrlichkeit seiner braven Officiere und Soldaten in Ausführung der Befehle ihres geschickten und tapfern Generals, und der glorreiche Erfolg des Sturmes hat den Ruf des brittischen Namens und die Ehre der brittischen Waffen in Indien merklich erhöhet."

„Der Generalgouverneur im Conseil gibt dem Oberbefehlshaber mit Vergnügen den Auftrag, den besondern und ausgezeichneten Beifall zu erkennen zu geben, mit welchem Se. Excellenz den Muth, die Festigkeit und Geschicklichkeit erkannt hat, womit der Oberstlieutenant Monson unter dem höchsten Grade von Schwierigkeiten und Gefahren den Angriff leitete. Ein inniges Gefühl für das Interesse des öffentlichen Dienstes und der Wunsch, ein Zeuge von der Fortdauer des glücklichen Fortgan-

ges der brittischen Waffen in Indien zu seyn, machen den Generalgouverneur im Conseil ängstlich wünschen, dafs dieser vortreffliche Officier, der sich schon öfter durch sein Betragen in verschiededenen schwierigen Dienstangelegenheiten ausgezeichnet hat, baldigst im Stande seyn möge, das Commando seines tapfern Corps wieder zu übernehmen und die Ansprüche auf die Dankbarkeit und den Beifall seines Vaterlandes zu vermehren.“

„Der Generalgouverneur im Conseil beauftragt den Oberbefehlshaber, dem Oberstlieutenant Browne vom 1. Bataillon des 4. Regiments inländischer Infanterie und allen Officieren dieses Bataillons zu erkennen zu geben, dafs Se. Excellenz das höchste Gefühl für ihre ausgezeichneten Thaten hege und ihre ehrenvollen Dienste mit Wärme anerkenne.“

„Der Generalgouverneur wünscht auch, dafs sein besonderer Beifall dem Major M'Leod vom 76. Regimente, dem Hauptmann Shipton von der Artillerie, dem Oberstlieutenant Horsford, wie auch den Hauptleuten Robertson und Greene bezeugt werden möge.“

„Mit dem gröfsten Vergnügen erkennt der Generalgouverneur die Tapferkeit, Disciplin und Standhaftigkeit der Mannschaft Sr. Maj. 76. Regiments und des Artilleriecorps sowohl, so wie der ganzen Mannschaft, welche bei dieser glänzenden Unternehmung gebraucht wurde.“

„Den Verlust des Hauptmanns Cameron, der Lieutenants Fleming, Browne, Campbell, St. Aubin und Turton bedauert der Generalgouverneur sehr. Ihr Vaterland, ihre Freunde und ihr König

werden aber einen Trost für diesen Verlust in dem Gedanken an ihre ruhmvollen Thaten und an dem grofsen, durch ihr glorreiches Beispiel herbeigeführten Nutzen für das Allgemeine finden."

„Der Generalgouverneur fordert den Oberbefehlshaber auf, dem Herrn Lucan den Beifall zu erkennen zu geben, mit welchem Se. Excellenz die Dienste bemerkt haben, die er der Sache seines Vaterlandes in der kräftigen Ausübung brittischen Muthes und öffentlichen Eifers geleistet hat. Es gereicht Sr. Excellenz zum gröfsten Vergnügen, diefs verdienstliche Exempel der schuldigen Aufmerksamkeit auf die Pflicht, welche jeder brittische Unterthan dem brittischen Gouvernement in Indien schuldig ist, zu bemerken."

„Der Generalgouverneur setzt auf den erprobten Charakter dieser Armee und auf den Oberbefehlshaber die Zuversicht, dafs ihre Tapferkeit, Erfahrung und Ausdauer von den glücklichsten Erfolgen, welche die Gerechtigkeit unserer Sache und die Ueberlegenheit unserer Waffen erwarten lassen, werde begleitet werden."

Auf Befehl Sr. Excellenz des höchst Edeln Generalgouverneurs im Conseil

L. Hook, Secr. des Gouv. im Militärdepart*).

Während dieser Operationen in dem Mahrattengebiete, unter der persönlichen Leitung des Ober-

*) Wir haben diesen Generalbefehl zu einer Probe ausführlich mitgetheilt, werden aber die folgenden, da sie nur Wiederholungen enthalten, übergehen. d. U.

feldherrn, war der Feind nicht unthätig in seinen Anstrengungen, um die Aufmerksamkeit unserer Armee abzulenken und den brittischen Besitzungen zu schaden. Als man hierüber Nachrichten erhalten hatte und schnelle Hülfe nöthig war, wurde Oberst Macan mit der dritten Brigade Cavallerie von Sr. Maj. 29. Dragonerregimente, nebst dem 1. und 4. Regimente inländischer Cavallerie, nach der Einnahme von Allyghur, Morgens zwei Uhr detachirt, um ein grosses Corps berittener Marodeurs, unter dem Commando Fleury's, aufzusuchen; denn diese hatten am zweiten dieses das Cantonnement Shekoabad, an der Grenze des Bezirks Etawah, angegriffen. Obgleich Oberstlieutenant Coningham, der dort mit fünf Compagnien des 1. Bataillons vom 11. inländischen Infanterieregimente stationirt war, nur eine Kanone auf freier Ebene und dabei auch sonst gar keinen Vortheil durch seine Stellung hatte, so widerstand er doch den wiederholten Angriffen von fünf tausend Mann Reiterei, von vier Uhr Morgens bis zwei Uhr Nachmittags, wo der Feind mit grossem Verluste aus dem Felde geschlagen wurde. Das Betragen des Obersten Coningham und seines unerschrockenen Corps war so, dass es das ausgezeichnete Lob, welches ihm in dem Generalbefehle des Oberfeldherrn bei dieser Gelegenheit zu Theil ward, in vollem Masse verdiente. Auch ward der Ruhm dieser Vertheidigung durch das, was zwei Tage darauf erfolgte, nicht verringert. Denn, als der Feind zurückkehrte und zum zweitenmale angriff, erhielt er, nach einigen Stunden Widerstand, von dem brittischen Commandeur nur das Verspre-

chen, dafs seine Truppen während des Krieges nicht gegen Scindiah dienen sollten. Nach dieser ehrenvollen Capitulation konnte unsere Hand voll Leute mit der Kanone und allen Waffen abziehen; allein das Cantonnement wurde rein ausgeplündert, niedergebrannt, und Mistrefs Wilson, die Frau eines Officiers, mit fortgeschleppt. In diesem Gefechte wurde Oberstlieutenant Coningham nebst vier Subalternofficieren verwundet, und drei und sechzig Sepoys theils getödtet, theils blessirt.

Oberst Macan rückte mit seinem Detachement dem Feinde in Eilmärschen nach und nahm die auf seiner Route gelegenen Städte und Dörfer der Mahratten für die Compagnie in Besitz. Nachdem wir die Stadt Jelasir, oder „Herr der Wasser" am 6. um Mitternacht passirt waren und den Feind am 7. zu Amerghur vergebens aufgesucht hatten, erreichten wir am folgenden Tage Ferozabad, wo wir hörten, dafs jener hier in der vorigen Nacht campirt habe; als er aber unsere Annäherung und schnellen Fortschritte erfahren, plötzlich aufgebrochen und in gröfster Eile über den Jumna gesetzt sey.

Am nächsten Morgen nahmen wir in aller Frühe von dem Fort Besitz, fanden aber, dafs die mahrattische Garnison, die unser Vorhaben fürchtete und besorgt war, das Schicksal ihrer Freunde zu Allyghur theilen zu müssen, den Platz während der Nacht verlassen hatte. Ferozabad, etwa zwanzig Meilen von Agra entfernt, ist nicht viel mehr, als ein langes zerstreutes, von einem Erdwalle durch einige wenige runde Thürme befestigtes Dorf. Zur Zeit, da wir es besuchten, enthielt es neun

Kanonen, einiges Vieh und einen großen Getreidevorrath.

Bei der Fortsetzung unsers Marsches am folgenden Tage längs der östlichen Seite des Jumna erreichten wir Etamaundpore, wo man das berühmte Tauje Mahal, ein höchst merkwürdiges Mausoleum von Agra, eilf Meilen von hier entfernt, deutlich sehen kann. Hier ist ein schöner großer Teich, mit einer Moschee in seiner Mitte, zu welcher ein steinerner Weg von beträchtlicher Länge führt.

Die Gegend umher hat den Anblick einer wilden, dürren, mit Schluchten durchschnittenen Heide, und der Charakter der Einwohner scheint der rauhen, uncultivirten Natur ihres Bodens anzupassen; denn den hier in Menge sich aufhaltenden Räubern genügt nicht Diebstahl allein, sondern sie begleiten ihn auch mit Mordthat, wovon wir ein trauriges Beispiel sahen, denn wir fanden in den Brunnen eilf todte Körper, denen die Gurgeln abgeschnitten waren.

Nach einigen Märschen und Contremärschen, welche verschiedene Tage hindurch dauerten, vereinigten wir uns zu Hyraghur am 17. September mit dem 8. Regimente leichter Dragoner und drei Bataillons Sepoys unter dem Obersten Clarke. Das ganze Corps wurde nun von dem Obersten Vandeleur commandirt, welcher wegen einiger zu Tettiah in Dooab ausgebrochenen Unruhen den Obersten Powell mit dem 1. Regimente inländischer Cavallerie und einem Bataillon Sepoys dahin detachirte, während er selbst mit dem Reste der Truppen und einem Convoy für die Armee längs dem östlichen

Ufer des Jumna, in einer Richtung gegen Mutra marschirte, wo Anstalten zum Uebergange über den Flufs getroffen wurden, um sich mit der großsen Armee auf ihrem Wege zu vereinigen, zu deren Operationen wir nun wieder zurückkehren.

Nachdem die Festung Allyghur durch Verbesserung ihrer Werke sicher gestellt und ein Bataillon Sepoys hineingelegt war, marschirte die Armee, wie die nöthigen Anordnungen getroffen waren, am 7. Sept. gegen Delhi zu ab, und campirte am nemlichen Abend zu Soomna. Hier erhielt der Oberfeldherr einen zwei Tage vorher datirten Brief von Perron, worin dieser Se. Excellenz benachrichtigte, dafs er die Dienste Dowlut Row Scindiah's verlassen habe, und um Erlaubnifs ansuche, sich mit seiner Familie, Eigenthum und Gefolge nach Lucknow, unter dem Schutze entweder einer brittischen Bedeckung, oder seiner eigenen Leibgarde zurückzuziehen. General Lake willigte sogleich ein und bestimmte einen Officier, um Perron an der Grenze zu empfangen, ihn nach Lucknow zu führen und ihm zugleich die Begleitung seiner Leibwache zu gestatten. Es wurde auch Sorge getragen, dafs er mit allen schicklichen Ehrenbezeugungen empfangen würde, während er durch das Gebiet der Compagnie und dasjenige des Nabob Vizirs passirte.

Der Abfall Perron's war in diesem Augenblicke ohnstreitig eine Begebenheit von wichtigen Folgen, weil er einige benachbarte Oberhäupter von der Furcht, die sie vor seiner Macht zu hegen gewohnt waren, befreiete und sie bereitwilliger machte, sich

mit den Engländern gegen die Mahratten, deren Joch überdrüſsig zu seyn sie Ursache genug hatten, zu vereinigen. Andere dagegen, die unserer Sache minder günstig und heimlich geneigt waren, die Absichten Scindiah's zu unterstützen, wurden nun zurückgehalten, diese Neigung laut werden zu lassen oder offenbar feindselig zu handeln, da sie durch die Nachricht von dem Falle Allyghur's und der Abtrünnigkeit der französischen Officiere geschreckt wurden. Daſs die letztere durch die Einnahme jener Festung herbeigeführt wurde, konnte nicht bezweifelt werden; nothwendiger Weise muſste dieſs das Vertrauen der Eingebornen auf die Ueberlegenheit ihrer fremden Verbündeten schwächen, besonders da man sahe, daſs ein von ihnen vertheidigter Platz, den man fähig hielt, jeder Macht zehn Monate lang zu trotzen, in weniger als einer Stunde genommen war. Perron gab jedoch mit der gewohnten Politik und Eitelkeit seiner Nation andere Ursachen seiner Abdankung an. Eine davon war, daſs ein Nachfolger zu Uebernehmung des Commando's, welches er so lange in Deccan gehabt habe, schon unterwegs gewesen sey, und die andere war eine vorgegebene Verrätherei seiner europäischen Officiere. Was für geheime Gründe er aber auch immer gehabt haben möge, um seinen Stand zu verlassen und sich unter den Schutz des englischen Gouvernements zu begeben, so war doch die Sache von der höchsten Wichtigkeit, weil dadurch der gefährliche Einfluſs der Franzosen zerstört und unser Interesse unter den einheimischen Mächten verstärkt wurde.

Perron wurde von Beckett und Fleury begleitet, mit welchen er im folgenden November von Lucknow nach der Präsidentschaft abging und sich späterhin in die Nachbarschaft der französischen Niederlassung zu Chandernagore begab.

Am 8. Sept. erreichte unsere Armee Koorjah, dreifsig Meilen von Allyghur entfernt, wo der Schrecken über die Einnahme dieses, bisher für unüberwindlich gehaltenen Platzes so grofs gewesen war, dafs das hiesige Fort mit einem grofsen Getreidevorrathe schon zwei Tage vor unserer Ankunft schleunig verlassen worden war. Von Koorjah marschirte die Armee am 9. nach Secundra, welches sie früh am nächsten Morgen verliefs und einen kurzen Marsch westlich von diesem Platze machte. Am folgenden Tage rückte sie achtzehn Meilen über Surajepoor vor, wo die Nachricht einlief, dafs Louis Bourquien in der Nacht mit sechzehn Bataillons regulärer Infanterie, sechs tausend Mann Cavallerie und einem grofsen Zuge schweren Geschützes über den Jumna gegangen wäre, mit dem festen Entschlusse, die brittische Macht unter ihrem Oberbefehlshaber anzugreifen.

Obgleich das zurückgelegte Land schön und die Witterung gemäfsigt war, so fanden sich die Truppen doch sehr abgemattet, als sie um eilf Uhr ihren Lagerplatz, nahe bei Jehna Nulla, etwa sechs Meilen von Delhi, erreichten. Kaum hatten sie indessen die Zelte aufgeschlagen, als der Feind sich ihnen gegenüber mit so starker Macht sehen liefs, dafs die Avantgarde und die vorgeschobenen Pikets sich genöthigt sahen, zurück zu weichen (P Taf. 4).

Da der Feind immer stärker wurde, so unternahm General Lake in eigener Person mit der ganzen, aus drei Regimentern bestehenden Cavallerie (B) eine Recognoscirung, und fand die gesammte Macht desselben auf einem ansteigenden Terrein in vollkommener Schlachtordnung aufgestellt. Die Position war sehr stark und jede Flanke durch einen Sumpf gedeckt, hinter welchem die Cavallerie stand, eine zahlreiche Artillerie vertheidigte die Fronte, welche noch überdem durch eine Reihe Schanzen gedeckt war, wobei das Ganze ein hoher Grasjungle verbarg. Auf diese Fronte konnte nur allein der Angriff gemacht werden, und von ihr begann eine heftige Kanonade bei dem Anrücken unserer Cavallerie. Als sich der Oberbefehlshaber hinreichend mit der ihm entgegen gestellten Macht und ihrer eingenommenen Stellung bekannt gemacht hatte, gab er auf der Stelle den Befehl, daſs die im Lager stehende Infanterie und Artillerie sich mit der Cavallerie vereinigen, der Angriff ohne Verzug unternommen werden, und die Truppen in Bataillons-Colonnen abmarschiren sollten. Das Lager blieb stehen und wurde durch die vorgerückten Pikets und einen Theil des 17. Regiments inländischer Infanterie noch mehr gedeckt.

Die Truppen, welche an dieser denkwürdigen Schlacht Antheil genommen haben, betsanden: aus Sr. Maj. 76. Regimente und folgenden Bataillons inländischer Infanterie, nemlich, dem ersten des 4., dem zweiten des 12., dem ersten und zweiten des 15., dem ersten und zweiten des 2., und dem ersten des 14. Regiments der Artillerie; dem sieben und

zwanzigsten Dragoner-, nebst dem zweiten und dritten Regimente inländischer Cavallerie, welche sich mit der Artillerie auf etwa vier tausend fünf hundert Mann beliefen; indessen die ganze Stärke des entgegenstehenden Feindes neunzehn tausend Mann betrug, worunter sechs tausend von der Cavallerie.

Unvermeidliche Umstände verzögerten eine Stunde lang die Vereinigung der brittischen Infanterie mit der Reiterei, welche etwa zwei Meilen voraus dem Feinde gegenüber stand und einem so gut unterhaltenen und trefflich gerichteten Kanonenfeuer ausgesetzt war, dafs sie einen grofsen Verlust an Menschen und Pferden erlitt. In dieser Zwischenzeit wurde dem Oberfeldherrn ein Pferd unter dem Leibe erschossen; worauf sein braver Sohn, Major Lake, sogleich absafs, dem General sein eignes gab und ein anderes bestieg, dessen Reiter getödtet war, bis eins von seinen eigenen gebracht werden konnte, welches nachher gleichfalls unter ihm erschossen ward.

Da der brittische General einsah, dafs es aufserordentlich schwer sey, den Feind in seiner Stellung mit Erfolg anzugreifen, so versuchte er eine Kriegslist, um ihn aus seinen Verschanzungen zu ziehen. Die Cavallerie erhielt daher den Befehl zurück zu weichen, in der doppelten Absicht, um den Feind glauben zu machen, dafs unsere Armee auf der Retirade wäre, und ihn dadurch in die Ebene zu locken; dabei aber auch die Herannäherung der brittischen Infanterie zu verdecken. Diese Befehle wurden so schnell befolgt, als sie entschlossen gefafst waren. Denn die retrograde Bewegung geschah mit der

größten Ordnung und Genauigkeit, bis die Infanterie sich mit der Cavallerie vereinigt hatte, worauf die letztere sich plötzlich in der Mitte öffnete und jene aufmarschiren konnte. Dieses Manoeuvre hatte den gewünschten Erfolg. Denn der Feind hielt jene Bewegung wirklich für den Anfang zum Rückzuge und rückte sogleich aus seiner Stellung, jubelnd und frohlockend, als ob der Sieg schon errungen wäre, vor. Allein der Jubel legte sich bald bei Erscheinung der brittischen Infanterie, welche in eine Linie formirt war (CC), von welcher die Cavallerie in einer zweiten (DD), etwa vierzig Yards hinter dem rechten Flügel, entfernt stand. Ein Theil der letztern (N) wurde mit ihrer reitenden Artillerie detachirt, um einige Reiterei der Seiks, welche die rechte Flanke und den Rücken der Britten bedrohete, im Schach zu halten. Den linken Flügel deckte das erste Bataillon des 2. Regiments inländischer Infanterie (H) mit vier Kanonen (K), unter dem Obersten Horsford, wobei es sich an ein Dorf (O) lehnte. Die ganze brittische Macht rückte nun auf den Feind (EE) los, wobei Se. Maj. 76. Regiment von dem Oberbefehlshaber mitten unter einem fürchterlichen Regen von Kugeln, Kartätschen, Kanonen und Kettenkugeln in Person angeführt wurde. Die Standhaftigkeit der brittischen Truppen, so von ihrem Veteranen geführt, war so groß, daß sie mit der äußersten Kälte, ohne das Gewehr von der Schulter zu nehmen, bis auf hundert Schritte gegen den Feind vorrückten, während er ein heftiges Kartätschenfeuer aus beinahe hundert Stücken, worunter viele von sehr schwerem Caliber, auf sie machte.

Nun wurde befohlen, den Feind mit dem Bajonette anzugreifen; worauf ihm die ganze Linie eine Salve gab und der General an der Spitze sich mit solchem Ungestüm auf ihn stürzte, dafs er sogleich geworfen wurde und in gröfster Eile nach allen Richtungen floh. Unmittelbar nach diesem wüthenden Angriffe, und sobald die Truppen Halt gemacht hatten, brachen die Compagnien, auf Befehl des Generals Lake, in Colonnen ab, worauf die ganze Cavallerie, sowohl Europäer als Inländer, durch die Zwischenräume mit ihrer reitenden Artillerie chargirten und den Sieg vollkommen machten, indem sie den Feind bis an die Ufer des Jumna verfolgten, wobei eine ungeheuere Menge im Flusse umkam. Die reitende Artillerie zeigte sich bei dieser Gelegenheit von vorzüglicher Wirkung auf die Flüchtlinge. Ein Haufe derselben hatte sich in ein rechts liegendes Dorf zurückgezogen und darin fest gesetzt; wurde aber durch eine Partie unserer Reiterei (M) mit ihren Stücken daraus vertrieben und in die Flucht gejagt.

Während die Cavallerie die Mitte und den rechten feindlichen Flügel verfolgte, zog sich die Infanterie (S S S) unter der unmittelbaren Anführung des Obergenerals links, verfolgte den Feind in dieser Richtung (Q) zwischen Schluchten und durch das zerschnittene Terrein an den Jumna, wo er gänzlich versprengt wurde und seine ganze Artillerie nebst den Magazinen den Siegern überliefs.

Während dieses ganzen hitzigen Treffens waren die Anstrengungen unserer Truppen der Wichtigkeit des Dienstes, wozu sie gebraucht wurden, und dem

glänzendem Erfolge ihrer Thaten angemessen. Trotz der brennenden Sonnenhitze und den Strapatzen eines langen Marsches war die ganze Armee, mit dem Oberfeldherrn an der Spitze, fast siebenzehn Stunden, nemlich von Morgens drei bis Abends sieben Uhr, unter den Waffen; während welcher Zeit sie mit den gröſsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Denn ihr stand ein gut disciplinirter, an Zahl überlegener, in ungeschwächter Kraft an das Clima gewöhnter Feind entgegen, welcher es voraus hatte, durch seine Localkenntniſs des Landes eine formidable Stellung zu nehmen, welche groſsen Vortheile aber brittische Unerschrockenheit alle besiegte. Nach der Schlacht, der man von den Thürmen Delhi's zusehen konnte, campirte die ganze Armee längs den Ufern des Jumna, der Stadt gegenüber, und die Räumung derselben, wie ihrer Forts, war die unmittelbare Folge dieses glänzenden Treffens.

Der Verlust des Feindes konnte, da dieser gänzlich versprengt wurde, bei einer solchen Verwirrung nicht genau angegeben werden; aber auf das geringste geschätzt, belief er sich doch an dreitausend Mann. Jener der brittischen Armee war gleichfalls beträchtlich, aber gewiſs lange nicht so groſs, als die auſserordentlichen Anstrengungen, die gehäuften Schwierigkeiten und der verzweifelte Widerstand des Feindes erwarten lassen konnten. Nach officiellen Berichten war der Verlust an Todten, Verwundeten und Vermiſsten in der Schlacht von Delhi am 11. Sept. 1803:

ein General (verwundet), ein Major, drei Capitäns, sieben Lieutenants, vier Fändriche und Cor-

nets, fünf Subadars, ein Jamadar, vier und zwanzig Sergeanten und Havildars, fünf Tambours und Trompeter, ein Quartiermeister, vierhundert und neun Gemeine, zwei Serangs, funfzehn Lascars und hundert siebenzig Pferde.

Nach dem officiellen Rapporte wurde bei Delhi an Geschütz erbeutet *):

2	metallene Kanonen von	20	Pfund	
5	desgl.	18	-	Carronades
3	desgl.	16	-	desgl.
3	eiserne	12	-	(französische)
14	metallene	6	-	
1	eiserne	6	-	
23	metallene	4	-	
5	desgl.	3	-	
4	eiserne	3	-	
1	metallener Mörser von	8	Zoll	
1	metallene Haubitze von	8	-	
4	desgl.	6	-	
2	desgl.	$5\frac{1}{8}$	-	
68	Stück, alle mit vollkommenem Zubehör. Ferner			
37	beladene Ammunitionswagen und			
24	andere, welche auf dem Schlachtfelde in die Luft flogen.			
61	Tumbrils, vollständig mit Ammunition beladen.			

Überdem wurden zwei Geldwagen genommen; und viele andere, mit Ammunition beladen, verlor der Feind in dem Jumna und Nullah.

Aufser zwei eisernen Stücken, welche bei dem Abfeuern gesprungen waren, befand sich alles oben genannte Geschütz in gutem Zustande. Die eiser-

*) Wir geben hier diese Tabelle wegen des Calibers der Stücke, werden aber in der Folge nur die runden Summen des erbeuteten Geschützes mittheilen.

d. U.

nen Kanonen waren in Europa, die metallenen aber, nebst den Mörsern und Haubitzen in Indien gegossen und, einen portugiesischen Dreipfünder ausgenommen, theils zu Muttra, theils zu Ougein, doch wie Modell und Arbeit zeigte, von einem europäischen Künstler verfertigt. Sie hatten im allgemeinen die Dimension der Franzosen und waren höchst vollendet.

Bei dreizehn von den Vierpfündern bestand die Seele aus einem eisernen Cylinder, über welchen das Metall schien gegossen zu seyn. Denn der Zusammenhang war so dicht, dafs man keine Fuge sehen konnte und nur die verschiedene Farbe beider Metalle die Verbindung derselben sichtbar machte. Der eiserne Cylinder war aus vier länglichen Stücken von gehämmertem Eisen sehr dicht zusammengeschweifst und durch die ganze Seele auf das feinste gearbeitet.

Alle Kanonen waren mit guten Stellschrauben nach der neuesten Verbesserung der Franzosen versehen, dergleichen sich auch an den Mörsern und Haubitzen befanden. Man hatte bei diesen eine einfache und sinnreiche Vorrichtung angebracht, wodurch das Stück unter jedem Winkel gerichtet werden konnte und die doppelte Eigenschaft erhielt, als Mörser oder Haubitze gebraucht zu werden. Die Lafetten waren stark und gut, und einige nett nach französischem Muster gearbeitet. Die Munitionswagen waren stark, aber schwerfällig. Einige hatten die neuere Zugkette, bei andern waren die alten Stränge von rohen Häuten beibehalten.

Die Ammunition, sowohl Kugeln als Kartätschen, war von der im Arsenale der Compagnie

verfertigten darin verschieden, dafs man zu dem Sacke baumwollen Zeug statt der Serge genommen hatte und der Spiegel fehlte; auch bediente man sich nach französischer Weise zweierlei Arten von Kartätschen, nemlich grofser, für weite, und kleiner, für geringere Entfernungen. Ein Theil der feindlichen Ammunition bestand auch aus Kettenkugeln, für den Caliber der Mörser oder Haubitzen angefertigt.

Nach der Schlacht, die man deutlich von den Thürmen Delhi's beobachten konnte, marschirte die Armee näher nach dem Jumna, wo sie der Stadt gegenüber campirte und am 14. über den Flufs ging. Am nemlichen Tage ergab sich Louis Bourquien, welcher in der letzten Schlacht das Commando gegen uns geführt hatte, mit vier andern Officieren, Namens Gessin, Guerinnier, Del Perron und Jean Pierre, zu Gefangenen. Sie wurden sämmtlich unter einer Bedeckung, dem Befehle des Generals Lake zufolge, nach Futtyghur abgeführt, wo sie nach der Präsidentschaft eingeschifft wurden. Das Gefühl des Volkes von Delhi war bei diesem freudigen Vorfalle wirklich so grofs, dafs die französische Partei, nachdem sie die Stadt und die Forts geräumt hatte, sich genöthigt sah, den brittischen Schutz gegen den Ausbruch der Volksrache anzuflehen.

Diese Reihe militärischer Operationen, welche scharfsinnig entworfen und schnell ausgeführt wurde, mit dem Angriffe auf Perron's Macht zu Coel am 29. August begann, eben so schnell den Sturm auf Allyghur am 4. September, und mit gleicher Eile die Schlacht bei Delhi eine Woche darauf

herbeiführte, versetzte so der französischen Macht in diesem Welttheile den letzten Gnadenstoſs und gab dem Einflusse der Britten und ihrer Regierung in Indien eine feste und sehr breite Basis.

Nichts konnte wahrlich belohnender seyn, als die sympathetischen Gefühle eines der Sclaverei entrissenen Volkes zu beobachten, welches über die Befreiung seines alten unglücklichen Regenten von einer Bande fremder Abenteuerer, die ihm seine Autorität geraubt und ihn mit seiner Familie in einen Stand der Knechtschaft versetzt hatten, laut wurde. Der Kaiser Shah Aulum fertigte gleich nach der Schlacht eine Gesandtschaft an den Oberfeldherrn ab, um ihm seine Theilnahme an dem errungenen wichtigen Siege zu bezeugen, und zugleich für seine Person und Autorität den mächtigen brittischen Schutz zu erbitten. Hierüber erhielt Se. Maj. eine unzweideutige Versicherung, die auch noch mehr bekräftigt wurde, als Se. Excellenz dem ehrwürdigen Monarchen persönlich die Aufwartung machte, um ihm über den Wechsel seiner Lage Glück zu wünschen, welches auch späterhin in der öffentlichen Bekanntmachung des Generalgouverneurs im Conseil, bei Gelegenheit dieser glänzenden That, berührt wurde. Nachdem dieser der Operationen, welche der Schlacht von Delhi vorhergingen, mit dem gebührenden Lobe kurz erwähnt hat, fährt das interessante Document fort: „Wie Se. Excellenz im Conseil darüber seinen höch„sten Beifall gebe, daſs die Armee nach den wohl „überlegten, frühen, mit glücklichem Erfolge ge„krönten Bewegungen sogleich nach der Haupt-

„station der feindlichen Infanterie und Artillerie „gerückt sey, von wo aus dem unglücklichen Re- „präsentanten des Hauses Timur und Sr. Majestät „königl. Familie am schleunigsten Hülfe geleistet „werden konnte.“

„Der entscheidende Sieg in der Schlacht bei „Delhi am 11. September rechtfertigte das feste Ver- „trauen, welches der Generalgouverneur im Con- „seil in die Tapferkeit, Ausdauer und Disciplin der „Armee, wie in die Geschicklichkeit, Beurtheilungs- „kraft, den thätigen Geist und die erprobte Uner- „schrockenheit ihres berühmten Feldherrn gesetzt „hatte.“

„Dieser glorreiche Tag wird von keinem, in den „Annalen Indiens aufgezeichneten Triumphe der „brittischen Waffen übertroffen, und er ist von Um- „ständen begleitet, welche den Ruhm der britti- „schen Tapferkeit erheben, den Charakter britti- „scher Humanität verherrlichen und die Festigkeit „des brittischen Reichs in Osten sichern werden“ u. s. w.

„Zum Beweise der besondern Ehre, die die Armee unter der persönlichen Anführung Sr. Excellenz des Generals Lake sich erworben, hat der Generalgouverneur das Vergnügen, zu verordnen, daſs Ehrenfahnen mit einer schicklichen Devise zum Andenken an die Eroberung von Allyghur am 4., und des Sieges bei Delhi am 11. September, sowohl den europäischen als inländischen Cavallerie- und Infanteriecorps, welche bei diesen glorreichen Ereignissen gebraucht sind, gegeben und ein öffentliches Monument im Fort William zum Andenken der bra-

ven Officiere und übrigen Mannschaft, sowohl Europäer als Eingeborner, die in dem öffentlichen Dienste während des jetzigen Feldzuges gefallen sind, errichtet werden soll."

„Die durch diesen Befehl Sr. Maj. 27. Dragoner- und dem 76. Infanterieregimente bewilligten Ehrenfahnen werden von diesen Corps, so lange sie in Indien bleiben, geführt oder bis Sr. Maj. allergnädigster Wille durch Se. Excellenz dem Oberbefehlshaber deswegen bestimmt haben wird*)."

*) Wir haben nur diesen kurzen Auszug aus dem weitläufigen Generalbefehle hier für zweckmäſsig gehalten. d. U.

Cap. III.

Jubel und Dankbarkeit des Volkes in Delhi. — Aufnahme des Generals Lake in dieser Stadt. — Ehrenbezeugungen gegen ihn, von dem Kaiser Shah Aulum. — Biographische Nachrichten von diesem Monarchen. — Brief seines Sohnes an den König von Grofsbritannien. — Uebersetzung eines, von ihm selbst über seine Unglücksfälle verfertigten Gedichtes. — Beschlufs seiner Geschichte. —

Ob wir gleich durch die ausgezeichnete Entwickelung unsers kriegerischen Muthes vor den Mauern der kaiserlichen Hauptstadt wesentliche Vortheile erhielten; so hatte doch die Humanität noch mehr Ursache zu triumphiren, da des Reiches alter, durch die Tyrannei der Franzosen und Mahratten tief gebeugter Monarch dadurch befreit wurde. Der durch den Sieg unter allen Classen der Einwohner erregte Jubel zeigte klar und deutlich, wie wichtig man ihn für das allgemeine Befste hielt, und der öffentlich gegen die französischen Officiere ausgebrochene Grimm, als sie ihre Gewalt nicht länger mehr ausüben konnten, bewies eben so klar, welchen

Mifsbrauch sie von jener über den Kaiser und die Rechte seiner Unterthanen gemacht hatten. Das Letztere konnte gar nicht verkannt werden, und die Gefühle des Regenten waren in vollkommenem Einklange mit denen seines Volkes, welches der Empfang der brittischen Armee und die dem erhabenen Anführer derselben erwiesene Auszeichnung zeigten.

Zufolge der Anstalten, die man zu der Vorstellung des Generals Lake bei dem Kaiser getroffen hatte, sollte Prinz Mirza Akbar Shah, ältester Sohn und Kronerbe, in dem Zelte Sr. Excellenz gerade um Mittag den 16. September eintreffen; aber wegen einigen Aufenthaltes kam er erst um drei Uhr im Lager an. Als die üblichen Ceremonien vorüber waren, Se. Hoheit ihren Elephanten bestiegen hatte, und man die Cavalcade formirt hatte, war schon vier Uhr vorbei, und da die Entfernung fünf Meilen betrug, so kam Se. Excellenz erst mit Sonnenuntergang in dem Pallaste an. Das Gedränge des Volkes war da, wo der Zug passiren mufste, so arg, dafs nur mit Mühe Ordnung in der Reihe gehalten werden konnte; denn die Bevölkerung Delhi's war, so su sagen, in eine dichte Masse zusammengeprefst, und sogar die Höfe des Pallastes waren mit Zuschauern gefüllt, welche in ängstlicher Erwartung von dem Wiederaufleben des Hauses Timur, welches so lange verdunkelt war, Zeuge seyn wollten. Nach einem langsamen Fortreiten zwischen der unermefslichen Menge, worunter jeder begierig war, den Befreier seines Souveräns zu sehen, erreichte der Oberfeldherr endlich den Pallast und ward in ein Zimmer geführt, wo

die Augen der Zuschauer einst durch den Glanz orientalischer Pracht geblendet wurden, wo mächtige Oberhäupter gewohnt waren, sich vor dem Kaiserthrone mit Ehrfurcht niederzuwerfen, und wo das blofse Wort des Monarchen sich als Gesetz über ein mächtiges Reich erstreckte. Aber jetzt! — o Hinfälligkeit irdischer Gröfse und Ungewifsheit sterblicher Macht! fand man den Abkömmling des grofsen Akbar und des siegreichen Aurungzebe, als einen Gegenstand des Mitleidens, blind und alt, alles Ansehens beraubt, zur Armuth herabgesunken, unter einem kleinen zerlumpten Thronhimmel, einem Fragmente königlichen Staates, und dem menschlichen Stolze zum Spotte, sitzen. Eine solche Scene mufste einen tiefen Eindruck auf das Gemüth aller derer machen, die sie mit ansahen; und der herabgewürdigte Zustand des Kaisers Shah Aulum, welcher unauslöschliche Schande auf die unbarmherzigen Unterdrücker warf, die seine Herrschaft usurpirten, erregte dagegen über das Betragen des Siegers allgemeine Bewunderung und Dankbarkeit. Die Bewohner Delhi's, so wie die Muselmans im ganzen Reiche, empfanden tief die Gröfse und den Werth des Wechsels, der so schnell durch die brittischen Waffen hervorgebracht war. Nach der hyberbolischen Phraseologie der orientalischen Schriftsteller, welche eine Beschreibung von diesen Begebenheiten lieferten, soll Se. Majestät Shah Aulum nicht blofs Thränen über diese wundervolle Umwälzung, die ihn aus dem Staube auf den Thron seiner Vorfahren erhob, vergossen, sondern auch wirklich sein längst verlornes Gesicht bei dieser Gelegenheit

wieder erlangt haben. Wie übertrieben auch diese Sprache gewesen seyn mag, so zeigt sie doch die überwallende Freude des ehrwürdigen Kaisers bis zu dem Geringsten seiner Unterthanen, und die Dankbarkeit gegen die Macht, welche diese Veränderung bewirkt hatte. Bei der Lage, worein der unglückliche Monarch und seine Familie versetzt waren, wäre die Erwartung prächtiger, in solchen Fällen an östlichen Höfen üblichen Geschenke unbillig gewesen. Allein jedes Zeichen von Ehre und Dankbarkeit wurde dem Feldherrn erwiesen. Er erhielt den zweiten Rang im Reiche, von welchem der Titel in der persischen Sprache so lautet: „Sumsam u Dowlah Ashghah ul Mulk, „Khan Dowran Khan, General Gerard „Lake Bahaudur, Futteh Jung“ welches in der deutschen Sprache heifst: „Das Schwert „des Staats, der Held des Landes, der „Herr des Zeitalters, und der Siegreiche „im Kriege.“

In welchem Lichte Auszeichnungen dieser Art denen auch erscheinen mögen, welche den glänzenden Schein der Gewalt allein als die legitime Quelle des Ruhms betrachten, ohne Rücksicht auf die Mittel, wodurch sie erlangt wurde, oder die Folgen, die sie hervorbrachten; so wird ein edleres und zarter fühlendes Gemüth sie nach dem Geiste, woraus sie herflossen, würdigen. Obgleich diese hohen Titel dem brittischen General von einem Souverän ertheilt wurden, der seiner Reichthümer beraubt war und den Glanz königlicher Majestät verloren hatte; so gaben ihnen doch die Wichtigkeit des

geleisteten Dienstes und die Dankbarkeit eines befreiten Volkes einen Glanz, der eben so grofs, wo nicht gröfser, als alle schimmernde Belohnungen der Ehrsucht war.

Die Annahme dieser Würde, der einzigen, welche der herabgewürdigte Shah Aulum verleihen konnte, gab einen Beweis von der Aufrichtigkeit unserer freundschaftlichen Versicherungen, und war ein Unterpfand unsers festen Vorsatzes, die hierdurch anerkannten Rechte zu vertheidigen. Ganz verschieden davon war hingegen das Betragen der französischen Partei. Denn während sie sich des Namens des Kaisers bediente und unter seiner Autorität zu handeln vorgab, raubte sie ihm wirklich jede Spur von Würde und vernichtete gänzlich seine Civil- und Militärgewalt. Von dieser Herabsetzung erhielt die brittische Regierung ein sonderbares Beispiel, als bei dem Anfange der Feindseligkeiten durch Send Rezza Khan, den vertrauten Commissär des Residenten zu Delhi, eine geheime Unterhandlung mit dem Kaiser eröffnet und Sr. Majestät ein Asyl vor der französischen und Mahratten-Tyrannei versprochen wurde. Auf diese Eröffnung gab der alte Monarch in einer Antwort seine Erkenntlichkeit und den heifsen Wunsch zu erkennen, den ihm so wohlthätig angebotenen Schutz anzunehmen. Doch nach dieser Mittheilung wurde ein officieller Brief an den Generalgouverneur abgesandt, in welchem es hiefs: dafs er die Verwaltung aller seiner Angelegenheiten dem Dowlut Row Scindiah und dessen Abgeordnetem, Perron, anvertraut habe, wobei die noch aufserordentlichere Erklärung hinzu-

gefügt war, daſs er Willens sey, in eigener Person in das Feld zu gehen, und Se. Excellenz ersuche, alle weitere Fortsetzung der militärischen Operationen einzustellen. Diese letztere Bemerkung eines von hohem Alter niedergebeugten, blinden, zum Wirken unfähigen Greises zeigte auf einmal, woher der Brief seinen Ursprung habe, und den schändlichen Miſsbrauch, welchen man mit dem kaiserlichen Siegel gemacht hatte. Es war auch allgemein bekannt, daſs dem kaiserlichen Gefangenen zu Delhi von den Officieren, welchen seine Person unter der unmittelbaren Gewalt Scindiah's und Perron's anvertrauet war, nie erlaubt wurde, irgend einen Brief abzusenden, dem sie nicht vorher ihre Sanction gegeben hatten. Die Antwort, welche der Generalgouverneur auf das, was er zur Privatüberlegung dem Kaiser vorgelegt, erhalten hatte, war heimlich aufgesetzt und abgesandt worden; so daſs in Rücksicht der wirklichen Gesinnungen Sr. Majestät und der grausamen Sclaverei, worin er erhalten wurde, gar kein Zweifel obwaltete. Die Zurüstungen unserer Regierung brachten in dem Gemüthe der Unterdrücker eine solche Furcht hervor, daſs Briefe ähnlichen Inhalts, welche die unerschütterliche Anhänglichkeit des Kaisers an Scindiah und seinen Freund Perron öffentlich darlegten, zu der nemlichen Zeit an verschiedene bedeutende Höfe in Hindoostan erlassen wurden. Diese studierte Sorgfalt, um glauben zu machen, daſs die Lage Shah Aulum's gerade das Entgegengesetzte von dem sey, was sie wirklich war, konnte keinen täuschen, der nur die geringste Kenntniſs von der Herrschaft

in Delhi, den Umständen, worin sich sein ehrwürdiger Souverän befand, oder dem Charakter und Intriguen der Usurpatoren hatte, welche so frech seinen Namen mifsbrauchten, während sie ihn Mangel leiden liefsen und in Knechtschaft hielten. Der Einzug des brittischen Feldherrn in die Hauptstadt und der elende Zustand, worin er den Abkömmling so vieler berühmten Monarchen fand, bewies klar die Verfälschungen, welche in seinem Namen von denen begangen waren, die ihn und seine Familie der wenigen, vom Wechsel des Schicksals gelassenen Trümmern an Macht und Eigenthum beraubt hatten. Selbst nach dem Siege, der das despotische Regiment der Franzosen zu Delhi zerstörte, zeigte sich ihre Falschheit auf eine merkwürdige Weise. Sie versuchten nemlich, das Eigenthum des Dowlut Row Scindiah, unter dem Vorwande, als gehöre diefs Geld dem Kaiser allein, vor den Siegern zu verheimlichen, zu welchem Ende sie die ganze, sich beinahe auf sechs Lacs Rupeen belaufende Summe bei dem kaiserlichen Schatzmeister schlau deponirten, um dadurch zu verhüten, dafs es nicht in die Hände des brittischen Befehlshabers fiele. Als der General von dieser Thatsache Kenntnifs erhielt, nahm er auf die ehrerbietigste Weise dieses Eigenthum als rechtmäfsige Beute in Anspruch, worauf die ganze Summe vom Kaiser mit der Bitte in das Lager geschickt wurde, es als ein Geschenk für die brave Armee, deren Tapferkeit Se. Majestät von dem Joche der Franzosen und Mahrattenmacht befreiet habe, anzunehmen. Das Geld wurde zwar in Empfang genommen, allein der Generalgouverneur hielt es

doch für zweckmäfsig, gegen die Annahme desselben als Geschenk zu protestiren, da es den Siegern von Rechts wegen gehörte, und gab daher Befehl, eine gleiche Summe für den Kaiser in dessen Schatz zu zahlen, wodurch jener persönlich geachtet und zugleich das Gebot des Rechts streng befolgt wurde.

Nachdem diese Sache zur Zufriedenheit aller Parteien, diejenige ausgenommen, welche durch dieses merkwürdige Project den verarmten Monarchen zum Werkzeuge eines Betrugs machen wollten, beendigt war, nahm das brittische Gouvernement die nöthigen Maſsregeln zu Unterstützung der kaiserlichen Familie und zur Sicherheit der Hauptstadt und desjenigen, was von ihr abhing. So verdankte also der Kaiser Shah Aulum am Ende seiner Tage Freiheit und Unterhalt der nemlichen Macht, deren Schutz er vormals verworfen hatte, aus welcher Verblendung sich alle Calamitäten, welche seine traurige Regierung späterhin verdunkelten, herleiten lassen.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, einige geschichtliche Nachrichten von dieser folgereichen Regierung mitzutheilen, da sie nicht nur an sich interessant sind, sondern auch zur nähern Erläuterung dieser Denkschrift unmittelbar beitragen.

Alumghir der Zweite, Shah Aulum's Vater, verdankte seine Erhebung einer jener bürgerlichen Empörungen, von welchen die indische Geschichte so überschwenglich voll ist. Sein Vorfahr Ahmed Shah verlor durch seinen weibischen Charakter und

durch das auf seinen Minister gesetzte Vertrauen, der es mißbrauchte, den Thron und ward seiner Augen beraubt im Jahre 1755. Diese Revolution ward durch einen in seiner Hoffnung betrogenen Officier von hohem Range und rastlosem Charakter, Namens Ghazi-ud-deen Khan, bewirkt. Von Rache gegen seinen Regenten und dessen Vizier entflammt, trat er mit den Mahratten in ein Bündniß, durch deren Hülfe es ihm gelang, seinen Nebenbuhler zu stürzen und seinen Herrn abzusetzen. Nachdem dieses geschehen, war er darauf bedacht, den nächsten Abkömmling vom Hause Timur aufzusuchen und ihn, dem Namen nach, auf den Thron zu setzen; indeſs die Macht und Einkünfte des Reichs in seinen eigenen Händen blieben. Der neue Monarch war jedoch weit entfernt, mit seiner abhängigen Lage zufrieden zu seyn, und um das Joch abzuschütteln, lud er heimlich den berühmten Ahmed Abdalli ein, das Reich zu überfallen. Dieser Ruf ward schnell angenommen, und da der neue Vizier zu schwach war, einer solchen Macht zu widerstehen, machte er aus der Noth eine Tugend, ging seinem Gegner entgegen, bewillkommnete ihn und führte ihn in Delhi ein. Unter andern Veränderungen, welche Abdalli während seines Aufenthaltes machte, war die hauptsächlichste, daſs er den Ghazi-ud-deen Khan seiner Vizierschaft entsetzte und diesen Posten dem ältesten Sohne des Monarchen Ally Gowher, unter dem Namen Naib des Reichs, übertrug. Der abgesetzte Minister fand aber bald nachher Mittel, sich wieder in die Gunst des Abdalli einzuschmeicheln, welcher eigensinnig

befahl, dafs er seine ehemalige Dienststelle wieder erhalten sollte. So beleidigend dieser Befehl für den Souverän von Delhi auch war, da er ihn zwang, einen ihm verhafsten Menschen wieder anzustellen, so würde er es noch mehr dadurch, dafs er ihn in die Nothwendigkeit versetzte, seinen eigenen Sohn von der zweiten Stelle im Staate entfernen zu müssen. Er machte Gegenvorstellungen wegen des Verfahrens, vermochte aber nicht mehr zu thun, und der übermüthige Abdalli liefs dem Prinzen das Zeichen seiner Vizierswürde sogleich nehmen und dem Ghazi-ud-deen Khan übergeben, welcher nun weit unumschränkter und unverschämter als je wurde. Nach der Abreise Abdalli's, dessen Besuch das Entgegengesetzte von dem, was man hätte erwarten sollen, bethätigte, floh Ally Gowher, nachmaliger Shah Aulum, nach seinem Erbstaate Jedger, wo er, mit Recht Anschläge auf seine Person befürchtend, Truppen zu seiner Vertheidigung anwarb. Der Vizier überredete ihn jedoch durch Versprechungen, die er mit einem Eide auf den Koran bekräftigte, in die Nähe der Hauptstadt zurückzukehren; aber keine Bitten vermochten ihn, seine Wohnung in dem Pallaste zu nehmen, da er wohl einsahe, dafs der ränkevolle Minister ihn nie wieder heraus lassen würde. Als der letztere seinen Plan entdeckt sahe, nahm er Zuflucht zur Gewalt, und suchte sich der Person des Fürsten zu bemächtigen, der aber nach einem kräftigen Widerstande entflohe und bei dem Nabob Sujah ud Dowlah zu Lucknow einen Zufluchtsort erhielt, wo er auf dessen Antrieb einen Versuch machte, Bengalen dem Jaffier Ally

Khan zu entreifsen. Diefs brachte den Fürsten in Berührung mit den Engländern, durch deren Beistand der Chef, den er entgegenstellte, zum Gouvernement erhoben worden war, und welche natürlich wegen ihrer Besitzungen in Indien nun genöthigt waren, ihn in dem Besitze desselben zu erhalten. Die schnellen Operationen des Obersten Clive vernichteten bald die Projecte Sujah ud Dowlah's, und der von ihm beschützte Fürst sah sich zu einem eiligen Rückzuge nach den Grenzen der Provinz Allahabad genöthigt, woselbst er von den meisten seiner Anhänger verlassen und in die äufserste Noth versetzt würde. So standen die Sachen im Jahre 1759, als der Vizier, wiederum von der Rache Abdalli's bedroht, den abscheulichen Entschlufs fafste, seinen Herrn zu ermorden, welches er auch vollbrachte, indem er den verblendeten Monarchen überredete, einen vorgegebenen Heiligen in dem Thurme von Feroz Shah zu besuchen. Nach dieser Greuelthat liefs der Mörder einen der Abkömmlinge von Aurungzebe's jüngstem Sohne, unter dem Namen Shajehan der zweite zum Kaiser proclamiren. Der Verräther konnte aber die mit Hülfe der Mahratten usurpirte Macht nicht sichern; denn Abdalli bemeisterte sich der Hauptstadt, und der Vizier entflohe nach Agra, wobei er so auf dem Fufse verfolgt wurde, dafs er zu den Jauts flüchten mufste, wo er den Rest seines Lebens zubrachte. Hierauf übertrug der Sieger den erledigten Thron dem Erbprinzen, welcher kurz darauf den kaiserlichen Titel unter dem Namen Shah Aulum annahm, und seinen Freund Sujah ud Dowlah zur Viziers-

würde erhob. In dieser Periode machte er noch immer Versuche auf Bengalen, allein sie mifslangen, trotz der Unterstützung von der französischen Partei, und er mufste sich nothgedrungen den Engländern ergeben, welche ihm die Stadt Allahabad zu seiner Residenz mit dem Districte von Corah und einem Einkommen von sechs und zwanzig Lacs Rupeen zu seinem Unterhalte anwiesen. Für diese Bewilligung liefs Shah Aulum einen Firman ausfertigen, durch welchen die Compagnie zum beständigen Dewaun oder Schatzmeister der Provinzen Bengalen, Bahar und Orissa ernannt wurde. Er lebte nun sicher unter brittischem Schutze, besafs durch ihre Liberalität ein anständiges Etablissement und hielt einen für seine Lage hinreichend glänzenden Hof. Als er aber fünf Jahre hindurch in diesem ruhigen Zustande gelebt hatte, wurde er zu seinem eigenen Unglücke in Versuchung geführt, Allahabad mit der kaiserlichen Hauptstadt Delhi zu vertauschen, wo sein Vicekönig Nejeeb al Dowlah zur gröfsten Zufriedenheit der Einwohner und mit sorgfältiger Rücksicht auf das Interesse seines Souveräns regiert hatte. Allein die Mahratten, die nur ihre Vergröfserung beabsichtigten, und die unbezweifelte Regel des Reichs überredeten den Shah Aulum, dafs er als Nachfolger des erlauchten Hauses Timur durch seine jetzige Lage in seiner Würde herabgesetzt sey. Diese aus Geiz und Ehrsucht entsprungenen Vorstellungen wirkten auf das Gemüth des Monarchen in einem solchen Grade, dafs weder die Gründe des englischen Gouvernements, noch die dringenden Bitten seines Viziers ihn von dem

Entschlusse, Delhi zu seiner künftigen Residenz zu wählen, abwendig machen konnten. Der Kaiser hielt daher am 25. December 1771 seinen Einzug in diese Hauptstadt mit grofsem Pomp und unter dem Zujauchzen einer unermefslichen Menge Volks, das sich freuete, den kaiserlichen Hof noch einmal in der alten Residenz der Moguls zu sehen.

Der durch das Schicksal zum Unglück bestimmte Shah Aulum sahe gar bald den begangenen Fehler ein, war aber nicht mehr im Stande, ihn wieder gut zu machen, oder die Unglücksfälle, welche diese Handlung leichtgläubiger Eitelkeit natürlich hervorbringen mufste, zu verhüten. Kaum safs er wieder auf dem Throne seiner Vorfahren, als eine Rebellion in einer der Provinzen ausbrach, und ob er gleich glücklich genug war, sie zu dämpfen, so war der Vortheil doch von geringer Bedeutung, da die Mahratten sich aller in der Schlacht erbeuteten Schätze bemächtigten und den mogulischen Truppen ihren Antheil versagten. Dieses Betragen brachte natürlich grofse Eifersucht unter den Unterthanen des Kaisers hervor, und er selbst war nicht minder über die Anmafsung der Mahrattenanführer ärgerlich. Aber kurz darauf erhielt er noch stärkere Beweise ihrer Raubsucht und Verrätherei; denn statt den Krieg gegen die Jauts fortzusetzen, traten sie mit dem vorletzten Rebellen Zabita Khan, dessen Partie sie ergriffen, in ein Bündnifs und verlangten für eine von ihm erhaltene grofse Summe, dafs er nicht allein Verzeihung erhalte, sondern auch mit der hohen Würde eines Arneer al Omrah bekleidet werde. Der Kaiser, obgleich an Macht

und Stärke schon gesunken, hatte doch Muth genug, sich dieser schimpflichen Zumuthung entgegen zu stellen, und rüstete sich daher zum Kampfe. Allein wie er fand, daſs seine Macht zu schwach sey, um es mit den Verbündeten, welche gegen Delhi vorrückten, aufzunehmen, war er wider Willen gezwungen, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Diese Angriffe auf die Autorität des Souveräns wurden noch durch andere schmachvolle Handlungen vergröſsert. Denn man beging Plünderungen in verschiedenen Districten, und besonders verheerten die Mahratten die Provinz Rohilcund mit ausgezeichneter Grausamkeit, obgleich Friede war. Wegen dieser Einfälle wurde zwischen dem Oberhaupte der Rohillas, dem Vizier Sujah ud Dowlah und den Engländern, mit welchem Shah Aulum gleichfalls in freundlicher Verbindung stand, ein Tractat geschlossen, und während der Unterhandlungen gab dieser dem brittischen Gouvernement zu erkennen, daſs es jetzt eben so sehr sein ernster Wunsch sey, der Knechtschaft, worin ihn die Mahratten hielten, entledigt zu seyn, als er vorher parteiisch für sie gewesen wäre; er fügte dabei noch hinzu, daſs von seiner Seite Alles geschehen solle, um ihre Entwürfe durch Mittheilung der Nachrichten über ihre vorhabenden Operationen zu vereiteln. Diese mächtige Verbindung befreiete den Kaiser eine Zeit lang von der lästigen Gegenwart der Mahratten, und während der Staatsverwaltung des Mirza Nujuff Khan waren ihm die Sorgen der Oberherrschaft beträchtlich erleichtert. Aber nach dem Tode dieses ausgezeichneten Edeln, Anfangs

1782, gewährte der Hof von Delhi, durch die Ränke und Zänkereien der eifersüchtigen Oberhäupter, unaufhörliche Scenen von Unordnung. In diesen Verwirrungen sank das Ansehen des Monarchen so schnell herab, dafs er bald selbst nicht mehr wufste, was er wählen sollte. Denn unter den gegen einander streitenden Interessen hielt keine Partei den Willen des Monarchen von irgend einer Bedeutung, weder zu Erreichung einer Stelle, noch zur Sicherheit seiner Gewalt. Im Herzen der kaiserlichen Staaten wurden geringfügige, aber blutige Kriege geführt, wobei der unglückliche Shah Aulum nicht allein blofser Zuschauer bleiben mufste, sondern selbst gezwungen war, Leute in seine Gunst aufzunehmen und mit Auszeichnungen zu beehren, die noch vom Morde rauchten und mit dem Blute ihrer Mitbürger befleckt waren. Der trotzigste und anmafsendste dieser Oberanführer war Afrasiab Khan, ein Soldat von ausgezeichneten Talenten und grofser persönlichen Bravour, aber von grenzenloser Ehrsucht und unbändigen Leidenschaften. Er verdankte seine Erhebung in der Armee dem letzten Minister, nach dessen Tode er keine Schwierigkeit fand, das Amt eines Ameer al Omrah zu erhalten, da ihm seine Popularität in der Armee einen überwiegenden Einflufs gab, dem keiner seiner Mitbewerber widerstehen konnte. Die aufserordentliche Heftigkeit dieses Mannes beschleunigte jedoch seinen und seines Herrn Untergang, über welchen er eine so übermüthige despotische Gewalt ausübte, dafs er Shah Aulum zu dem Entschlusse verleitete, sich wieder unter den Schutz der Mahratten zu be-

geben. Eine geheime Unterhandlung war im Werke, als der Minister den Kaiser überredete, seinen Hof nach Agra zu verlegen; aber während er vor diesem Orte im Lager stand, wurde Afrasiab Khan in seinem Zelte ermordet, und Madhajee Scindiah, auf den mit Recht der Verdacht fiel, die That angestiftet zu haben, folgte in der erledigten Stelle. Die Trübsale des unglücklichen Monarchen waren durch diese Begebenheit bloſs verändert. Denn obgleich die Verwaltung Scindiah's sich durch Kraft äuſserte und von einigem glänzenden Erfolge begleitet war, so vermochte sie doch nicht, die Unzufriedenheit des Volkes zu vermindern, oder die Festigkeit des Thrones zu vermehren. Auf den Tod des Ministers folgte in dem nemlichen Jahre der des rebellischen Anführers Zabita Khan; zwei Vorfälle, die zu jeder andern Zeit allgemeine Volksfreude verursacht haben würden; aber in gegenwärtigen Umständen waren beide schwanger an neuen Unterdrückungen und noch gröſserem Elende. Obgleich Scindiah anfänglich von dem mogulischen Adel begünstigt wurde, so machte er sich diesen doch bald durch sein hochmüthiges Betragen zu Feinde. Daher häufte sich der Stoff zu einer neuen Revolution sehr schnell, und an einem Werkzeuge, diese zu erregen, konnte es in einem Lande nicht fehlen, wo das Volk von jeher mit solchen Scenen zu bekannt gewesen, um an dem Falle eines Ministers besondern Antheil zu nehmen. Gholaum Caudir, Sohn und Nachfolger des Zabita Khan, brach sogleich, als er in den Besitz seiner väterlichen Güter gekommen war, in offene Rebellion gegen die

kaiserliche Autorität aus, wozu er von dem verrätherischen Nazir oder Haushofmeister heimlich angefeuert wurde. Die Nachricht von diesem Abfalle hatte Delhi kaum erreicht, als sich die vereinigte Macht der Mahratten und des Moguls in die Nothwendigkeit versetzt sah, gegen Pertaub Sing, Rajah von Jynaghur, der auch seine Unabhängigkeit behauptet hatte, zu Felde zu ziehen. In diesem Kriege, wo Scindiah persönlich das Commando führte, wurde die kaiserliche Armee geschlagen und der Anführer gezwungen, sein Heil in der Flucht zu suchen. Dieses gab dem Gholaum Caudir eine günstige Veranlassung, plötzlich an den Ufern des Jumna zu erscheinen, wo er sich der Stadt gegenüber lagerte. Der Interims - Stadtgouverneur hatte, anstatt Vorsichtsmaſsregeln zur Vertheidigung des Platzes zu treffen, die Unvorsichtigkeit, Truppen über den Fluſs zu schicken, um das Lager der Rohillas, von dessen Stärke er keine sichere Nachricht hatte, anzugreifen; er litt daher eine schimpfliche Niederlage, welche ihn nöthigte, seinen Posten aufzugeben und die Stadt in groſser Verwirrung zu verlassen. Dem eingefallenen Feinde konnte demohngeachtet sein ehrgeiziger Plan nicht gelingen, wegen Gegenwehr von den wenigen treuen Anhängern des Monarchen, besonders der Begum Somroo, einer Frau von seltener Unerschrockenheit, deren Standhaftigkeit andere mit einem solchen Eifer begeisterte, daſs Gholaum Caudir gezwungen war, eiligst in sein Lager zurückzukehren. Er hatte jedoch vorher eine Audienz bei Sr. Majestät, in welcher er nach Scindiah's Abdankung

dessen erledigte Stelle forderte. Das Oberhaupt der Rohillas zog sich zwar zurück, athmete aber Rache wider seine Gegner. Hierauf erfolgte ein Schauspiel, welches nirgends, aufser in Hindoostan, glaublich scheinen wird, dafs nemlich ein Candidat für die zweite Stelle im Staate den Pallast seines Souveräns bombardirt, um die Erfüllung seiner Wünsche zu erzwingen. Doch war der Widerstand, welchen der Rebell von dem mogulischen Adel, im Gefühle seiner ihm obliegenden Pflichten, auf eine kurze Zeit erfuhr, so lebhaft, dafs, wenn Shah Aulum selbst Energie genug besessen hätte, er einen Triumph über seine Feinde davon getragen und seine Tage in Ruhe und Ehre geendigt haben würde. In diesem critischen Augenblicke, wo sich die Flamme der Treue plötzlich entzündete, und es blofs an Gegenwart des Geistes und Muth fehlte, um sie durch das ganze kaiserliche Gebiet zu verbreiten, machte der Erbprinz Mirza Juwaun Bukht, welcher lange als ein freiwilliger Verbannter in dem brittischen Gebiete gelebt hatte, Eilmärsche zum Beistande seines Vaters. Als dieses der Nazir gewahr wurde und befürchtete, die Ankunft des Prinzen möchte den von ihm zu der Erhebung Gholaum Caudir's angelegten Plane vereiteln, gab er diesem Anführer Nachricht, dafs sich Se. Hoheit der Hauptstadt nähere, und empfahl ihm, keine Zeit zu verlieren, um sich dem Kaiser zu unterwerfen.

Der Rohilla befolgte diesen Rath, und nachdem er über die seinem Regenten zugefügte Beleidigung tiefe Reue bezeugt hatte, versprach er, alle neuerlich usurpirte kaiserliche Länder wieder her-

auszugeben. Shah Aulum aber war zu gut mit dem Charakter des Mannes bekannt, als daſs er seinen Versicherungen hätte Glauben beimessen sollen, und weigerte sich anfänglich, ihn wieder in seine Gunst aufzunehmen. Der treulose Nazir aber bewirkte durch dringendes Bitten, Flehen und seine verschmitzten Vorstellungen zu Gunsten Gholaum Caudir's endlich eine kaiserliche Verzeihung für seinen Freund, welcher sogleich nach Sehaurunpore zurückkehrte, gerade als der Erbprinz bei Hofe ankam, wo er die Kränkung erfuhr, ein Zeuge von dem Triumphe des Rebellen und von seines Vaters Schwäche zu seyn. Dieser umarmte seinen Sohn mit groſser Zärtlichkeit und übertrug ihm sogleich die Führung seiner Angelegenheiten. Auch jetzt noch hätte Shah Aulum im Schooſse seiner Familie sicher und zufrieden leben können, wenn er so viel Stärke der Seele gehabt hätte, um mehr Zutrauen in seinen Sohn, als in seinen Minister zu setzen. Der Prinz hatte wiederholte Beweise seiner Treue abgelegt, und selbst die Entbehrungen, welche er ertrug, da er lieber von der Güte Fremder seinen Unterhalt empfangen, als ein Zeuge der Erniedrigung seines Vaters und Regenten seyn wollte, hätten ihn Shah Aulum noch theurer und achtungswerther machen sollen. Während seiner Residenz zu Lucknow machte er verschiedene fruchtlose Versuche, um die Hülfe des englischen Gouvernements zur Befreiung des Kaisers zu erhalten, und wagte es noch auſserdem, kurz vor dieser Revolution einen Brief im Persischen an Se. Maj. den König von Groſsbritannien über diesen Gegenstand zu erlassen.

Nach den üblichen Höflichkeitsbezeigungen, worin er Herrn Hastings seinen wärmsten Dank für den ihm in seinem Unglück ertheilten Schutz ausdrückt, fährt der Prinz in dieser rührenden Zuschrift fort, seine fehlgeschlagenen Bemühungen, um das Interesse der Compagnie für seine Familie zu erwecken, auseinander zu setzen. Dann berührt er kürzlich die Verwirrung des Reichs in dem verflossenen Jahre, und schliefst folgendermafsen:

„Während dieser Zwischenzeit haben der erschlaffte Zustand der Regierung und die dadurch erfolgte Erscheinung der hinterlistigen Mahratten und Scindiah's, des Oberhauptes der Anführer, diese Unruhen und Empörungen zehnfältig vermehrt und das Elend unsers erlauchten Vaters vergröfsert. Trotz des dem vorbenannten Anführer vom Throne herab gegebenen heilsamen Rathes und wohlthätiger Warnung, die Anhänglichkeit des alten Adels zu erhalten und dem unglücklichen Landvolk Schutz zu gewähren (welches unter göttlichem Beistande dem Reiche Sicherheit und Dauer gibt), hat dieser undankbare Anführer, des königlichen Willens uneingedenk, sich demselben unaufhörlich und unveränderlich widersetzt, bis er durch seine Unterdrückungen die Rajahs und Fürsten unsers Reiches, besonders den durchlauchtigsten Prinzen von Jynaghur, den Pfeiler der Treue, so wie gleichfalls den Maharajah Pertaub Sing und den Regenten von Joudpore, welche beide königliche Blutsverwandte sind, so erbittert, dafs diese kriegerischen Oberhäupter sich vereinigten, den Tyrannen zu bestrafen, ihm eine Schlacht lieferten und ihn schlugen,

wodurch er seiner Stelle, als Ameer al Omrah oder Chef des Adels, entsetzt, plötzlich von dem Gipfel kaiserlicher Gunst herabfiel und in den Abgrund der Vernichtung und Verachtung gestürzt wurde. Aber unter diesem Wechsel des Glücks erweiterten sich die listigen Anschläge der Rebellen zu einer fast grenzenlosen Ausdehnung. Auf der einen Seite hat Gholaum Caudir Khan (Sohn des verabscheuten Afghanen Zabita Khan, dessen ganzes Leben eine Verschwörung gegen die Wohlfahrt des Staates war), die Standarte der Rebellion aufgepflanzt. Sein Beispiel feuerte andere an, und die Unruhen wurden so schrecklich, daſs sie bis an die Schwelle des kaiserlichen Pallastes drangen, so daſs unser erlauchter Vater gezwungen war, die strengsten Maſsregeln zu ergreifen, um dieſs zerstörende Feuer zu löschen."

„Zu diesem Ende sandte er sowohl wiederholte dringende Befehle an mich, den Supplicanten, als Aufforderungen an den hohen Generalgouverneur (Lord Cornwallis) und an unsern theuern Bruder, den Reichsvizier (Sujah ud Dowlah) um dem kaiserlichen Hofe zu Hülfe zu kommen. Allein da es schien, daſs bei der Ankunft der kaiserlichen Briefe weder der Generalgouverneur, noch der Reichsvizier Ew. Majestät Befehle deſswegen erhalten hatten, so waren sie natürlich gezwungen, den geforderten Beistand abzuschlagen. — Wir umgürten daher die Lenden der Vorsicht mit dem Wehrgehänge der Entschlossenheit, werfen unsere Augen auf künftige Ereignisse und die Gnade der göttlichen Vorsehung, und stützen uns in diesem stürmischen

Ocean unsers Unglücks auf Ew. Majestät zu Wiederherstellung unsers Ansehens. Wenn Ew. Majestät, die den Thron der Welt zieren, allergnädigst geruhen wollen, dem Generalgouverneur zu Wiederherstellung der kaiserlichen Autorität in diesem Reiche, zu Bestrafung unserer rebellischen Unterthanen und Wiedereinsetzung des erlauchten Hauses Timur Ihre hohen Befehle zu geben; so wird ein solches Verfahren mit den Vorschriften des Edelmuthes und der Handlungsweise souveräner Fürsten vollkommen übereinstimmen, und das Resultat dieser gütigen Vermittelung wird endlich die Ruhe des Volks Gottes begründen, einem bedrängten Reiche Frieden und Ueberfluſs verleihen und Ew. Majestät Namen unter den Fürsten der Erde berühmt machen."

„Da Se. kaiserliche Majestät, unser verehrter Vater, durch jedes Band der Dankbarkeit verpflichtet, Ew. Majestät als einen mehr als das Leben geliebten Bruder ansieht, so hofft der Supplicant, mit dem theuern Namen ihres Enkels beehrt zu werden."

„Uebrigens möge die Sonne Ew. Majestät Gröſse und Herrlichheit beständig in der Sphäre des Ruhms und des günstigen Glückes glänzen!" —

Es ist zweifelhaft, ob diese rührende Bittschrift jemals an die erhabene Person, an welche sie gerichtet war, gelangt ist, und sehr zu beklagen, daſs die beschränkte Politik des englischen Gouvernements in Osten jede Verwendung für diese unglückliche Familie auf unserer Seite hinderte.

Der Prinz hatte nicht lange die Freude, die gute Meinung seines bejahrten Vaters zu genieſsen; denn dieser gab der natürlichen Leichtgläubigkeit seines Temperaments wieder Raum und lieſs sich durch die niederträchtigsten Insinuationen gegen die Redlichkeit seines trefflichen Sohnes hintergehen. Der verrätherische Nazir, von dessen Treulosigkeit Shah Aulum erst neuerlich die klarsten Beweise erfahren hatte, brachte es durch seine schändlichen Kunstgriffe so weit, daſs er den bethörten Monarchen überredete, sein Sohn hegte Absichten auf den Thron.

Als das Gift auf das königliche Gemüth gewirkt hatte, hielt es nicht schwer, den Kaiser glauben zu machen, daſs die unter der kraftvollen Administration seines Sohnes genommenen Maſsregeln wirklich vatermörderische Plane zum Grunde hätten. Wie Mirza deutlich einsah, daſs ihm die Liebe seines Vaters entrissen sey, und folglich sein Leben in Gefahr schwebe, verlieſs er das kaiserliche Gebiet und nahm nochmals seine Zuflucht zu dem Schutze des englischen Gouvernements nach Benares. Ein heftiges Fieber endigte einige Monate nachher sein Unglück. So beraubte sich der Kaiser selbst der einzigen Stütze seines hohen Alters, und das sogar unter Umständen, wo er derselben am allernöthigsten bedurfte. Von Oberhäuptern umgeben, in die er kein Vertrauen setzen konnte, und die entweder seiner Autorität entgegen handelten, oder unter sich selbst Ränke schmiedeten, um Macht zu usurpiren, lag die einzige Hoffnung Shah Aulum's in der Herannäherung Scindiah's mit der

Mahrattenmacht, von deren Vorrücken Nachricht einlief, während er sich bemühete, Nujuff Cooli Khan zum Gehorsam zu bringen.

Dieser widerspenstige Chef, welcher sich auf die natürliche Stärke seiner Festung Gocul Ghur und auf die zu ihrer Vertheidigung getroffenen Mittel verliefs, verweigerte die Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben und die Anerkennung kaiserlicher Jurisdiction unter jeder andern Bedingung, als zur Würde des Ameer al Omrah ernannt zu werden. Shah Aulum war anfänglich geneigt, in dessen Begehren zu willigen; allein sein Conseil, welches aus Oberhäuptern bestand, die Ansprüche auf die nemliche Ehrenstelle machten, überstimmte ihn, worauf Feindseligkeiten erfolgten und eine Macht vor Gocul Ghur zusammengezogen wurde, gegen welche sich die Besatzung eine Zeitlang mit grofser Hartnäckigkeit wehrte.

Während der Belagerung dieses Platzes entkam der Kaiser nur mit der gröfsten Lebensgefahr, da ein plötzlicher Angriff auf den Theil des Lagers, wo das kaiserliche Zelt aufgeschlagen war, gemacht wurde. Als dabei seine eigene Leibwache von panischem Schrecken ergriffen wurde und der gröfste Theil der Armee in Verwirrung gerieth, hörte Begum Somroo, die auf dem äufsersten Flügel stand, kaum, dafs ihr Souverän in Gefahr schwebe, als sie auch an der Spitze von hundert Mann und nur mit einem einzigen Feldstücke zu seiner Rettung herbeieilte, worin es ihr glückte, da sie den Feind bis unter die Wälle der Festung tapfer zurückschlug. Diese Heldenthat bewirkte, dafs Nujuff Cooli Khan

Vorschläge zur Unterwerfung machte, welche auch angenommen wurden. Der Kaiser kehrte wieder nach Delhi zurück und liefs den Ismael Beg zurück, um die Belagerung von Agra fortzusetzen. Kaum war aber die Armee von Gocul Ghur aufgebrochen, als die Herannäherung der Mahratten unter Scindiah gemeldet und dabei berichtet wurde: es sey ihm geglückt, verschiedene Festungen von den mogulischen Oberhäuptern zu erobern, und sein Plan zwecke offenbar dahin ab, eine Hauptschlacht zu wagen, um sein verlornes Ansehen wieder zu gewinnen. In dieser gefährlichen Lage schlofs Ismael Beg mit Gholaum Caudir Khan einen Vertrag, und voll Zutrauen auf seine Geschicklichkeit glaubte er, den Feind zurückzuschlagen; allein jener Anführer verliefs, nach seiner gewohnten Verrätherei, seinen Bundesgenossen in dem Augenblicke, wo die Mahratten-Armee erschien. Es erfolgte dennoch eine Schlacht und der Sieg schien einige Zeit lang zweifelhaft zu seyn, aber Scindiah's gutes Glück siegte, und Ismael Beg wurde genöthigt, in des Viziers Länder zu fliehen und sein ganzes Lager in den Händen des Siegers zu lassen, welcher triumphirend in Agra einzog.

Hierdurch wurde die Obergewalt der Mahratten in dem hindoostanischen Reiche wieder hergestellt, und da Gholaum Caudir nun verzweifelte, seinen Ehrgeiz befriedigt zu sehen, so entwarf er den Plan, durch die Plünderung des kaiserlichen Pallastes seine Habsucht zu befriedigen. Er trat deswegen in Unterhandlung mit Ismael Beg, welcher, trotz seiner, über Gholaum Caudir's bewiesenen Treulosigkeit

gemachten Erfahrung, dessen Rechtfertigung wegen seiner Entweichung in der letzten Schlacht bereitwillig annahm und seinen gottlosen Planen beitrat. Es muſs aber hierbei bemerkt werden, daſs die Coalition unter diesen Oberhäuptern sich auch auf wechselseitige Rache gründete, welche durch die Kenntniſs von einem geheimen Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Scindiah entstand. Die Unvorsichtigkeit Shah Aulum's war, trotz allen Lehren der Erfahrung, wirklich so weit gegangen, daſs er dem Mahrattenfürsten in eigenhändigen Briefen sein ganzes Vertrauen auf seine glücklichen Fortschritte ausdrückte und in ihn drang, seinen Marsch ohne Aufschub zu beschleunigen, um des Kaisers und seine eigenen Feinde zu bestrafen. Einige dieser unbehutsam gewechselten Briefe fielen in die Hände des Nazir und wurden Gholaum Caudir von ihm mitgetheilt, welcher nun keine Zeit verlor, sich mit Ismael Beg auszusöhnen, um diesem die Ausführung des gegen seinen Regenten entworfenen teuflischen Planes zu erleichtern. Die beiden Anführer marschirten auf Delhi los, welches, obgleich von einer Mahrattengarnison besetzt, den Verschwornen keinen Widerstand leistete, und bemeisterten sich sowohl des Pallastes, als der Person des Kaisers. Hier ward ein Tractat aufgesetzt, worin sich dieser treulose Verräther, zur Belohnung für Gholaum Caudir's Anstellung zur alleinigen Führung aller Reichsangelegenheiten, durch einen Eid verbindlich machte, den Monarchen und sein Interesse gegen alle Widersacher zu vertheidigen. Mitten unter diesen schändlichen Scenen fand sich nur ein Diener Shah

Aulum's, der Muth und Redlichkeit genug besafs, ihm heilsamen Rath zu geben. Dieser war Seetul Doos, der Hausschatzmeister, welcher seinem Herrn frei heraus sagte, dafs man sich auf das Versprechen des Anführers der Rohillas nicht verlassen könne, wobei er sich auf seine eigene Gefahr erbot, ihn sogleich zu ermorden. Der thörichte Monarch aber nahm den Rath nicht an und ratificirte den Tractat; welches er kaum gethan hatte, als die Leibwache entwaffnet, die Officiere ergriffen und der ganze Pallast mit rebellischen Soldaten angefüllt wurde. Shah Aulum, der jetzt seinen Irrthum einsahe, als es zu spät war, machte Vorstellungen gegen die Treulosigkeit Gholaum Caudir's; aber seine Klagen wurden mit grausamen Spotte erwiedert, und nachdem er viele Schmach erduldet hatte, wurde er gezwungen, den Thron zu verlassen, auf welchen ein Sohn des letzten Kaisers Ahmed, unter dem Titel Jehan Shah, gesetzt wurde. Doch hier endigte sich das Elend des unglücklichen Monarchen noch nicht. Denn als der Rebell fand, dafs die Schätze des Pallastes weit unter seiner Erwartung ausfielen, und dafs sie wirklich erschöpft wären, liefs er in einem Anfalle von Wuth den entthronten Souverän vor sich in das Audienzzimmer bringen, und fragte ihn zornig, wo er seine Schätze verborgen hätte? Umsonst bewies der Monarch seinen Mangel und betheuerte die gänzliche Unfähigkeit seiner selbst, so wie seiner Familie, irgend etwas zu verbergen. Unbefriedigt durch diese Erklärung, und ungerührt bei den Leiden, die er verursacht hatte, drohete der Unmensch dem Kaiser mit dem Verluste seiner Augen,

wenn er nicht augenblicklich ein weitläufiges Geständniſs ablegte von dem, was doch nicht in seiner Macht stand, zu entdecken. Auf diese wilde Drohung erwiederte der gebeugte alte Mann bloſs: „Was! willst du mich der Augen berauben, die ich ganze sechzig Jahre lang beständig gebraucht habe, um den heiligen Koran zu studieren?" —

Anstatt durch diesen rührenden Ausruf und die herzzerreiſsende Scene des Jammers, die sich im Pallaste und in der Stadt darbot, gerührt zu werden, ergoſs das Ungeheuer die grimmigsten Lästerungen über den ehrwürdigen Gegenstand, dessen Alter schon allein Achtung forderte, schlug ihn mit eigener Hand zu Boden, kniete ihm auf die Brust und stach ihm einen Dolch in eines seiner Augen. Nachdem er diese Greuelthat roher Barbarei verübt hatte, kehrte sich der Schlächter um und befahl einem seiner Pallastdiener, den Kaiser des andern Auges zu berauben; und da der treue Diener den Befehl nicht vollziehen wollte, hieb er ihm mit einem Streiche seines Säbels den Kopf ab. Diese schnelle Rache wirkte auf die nächste Person, die den nemlichen Befehl erhielt; und der verstümmelte, ohnmächtige Greis wurde dann weggeführt, um den kleinen Rest eines stürmischen Lebens in Sorgen, Mangel und Finsterniſs hinzuschleppen.

Nachdem er diese grausame That vollzogen hatte, gieng der Elende hin, um das Zenana, jenes Sanctuarium, welches in Osten immer, selbst von den wildesten Eroberern heilig gehalten ist, zu entweihen. Hier zwang er alle Weiber, ihm ihren gesammten Schmuck, den sie an sich trugen, aus-

zuliefern, und da er sie in Verdacht hatte, dafs sie viele ihrer Juwelen versteckt hätten, nahm er seine Zuflucht zur List, um zu ihrem Besitze zu gelangen. Er bezeigte ihnen nemlich mehr Artigkeit, als in seinem Charakter lag, und befahl, ein Gastmahl für die Damen zuzurichten, wobei er ihnen wissen liefs: dafs diejenigen, welche ihm durch ihren Anzug am befsten gefielen, ihre Freiheit erhalten sollten. Dieser Betrug, der wol nirgendwo anders Eingang gefunden haben würde, glückte bei einer Anzahl abgesonderter weiblichen Geschöpfe, die nichts von Welt kannten und unter den schrecklichen Umständen, worin sie versetzt waren, ängstlich ihre Freiheit zu erlangen suchten. Mit ihrem feinsten Kleiderschmucke geschmückt wurden sie in einen grofsen Saal geführt, wo sie, statt nach der ihrem Geschlechte und Range gebührenden Achtung empfangen zu werden, auf die gröbste Weise ihres glänzenden Anzuges beraubt und im groben Hausgewande zurückgeschickt wurden, um ihre Leichtgläubigkeit zu beklagen und leere Verwünschungen über den arglistigen Tyrannen auszustofsen. Dieser, nicht zufrieden mit jenen räuberischen Handlungen, machte auch noch einen Versuch auf die Keuschheit einer der jungen Prinzessinnen, welches thierische Vorhaben dadurch vereitelt wurde, dafs sie einen verborgenen Dolch hervorzog und sich ihn in die Brust stiefs. Die Grausamkeiten dieses Teufels in Menschengestalt während der kurzen Dauer seiner unumschränkten Herrschaft würden ein ganzes Buch füllen und fast allen Glauben übersteigen; allein eine seiner Handlungen,

obgleich sie die ausgezeichnete Schlechtigkeit seines Charakters bezeichnete, konnte nicht ohne Bewunderung als ein Beispiel der wiedervergeltenden Gerechtigkeit angesehen werden. Da sich Gholaum Caudir in der Erwartung einer unermeſslichen Beute betrogen sahe, so fiel seine Rache auf den verrätherischen Nazir, dessen Niederträchtigkeit allein die erste Ursache aller dieser Greuel war. Ohne Rücksicht auf die Verbindlichkeiten gegen diesen treulosen Diener, forderte der gefühllose Tyrann von ihm sein ganzes Privateigenthum; und als er sich dessen weigerte, nahm er es mit Gewalt und warf den Eigenthümer in das Gefängniſs. Die Freundschaft der Bösewichte und die Verblendung des Geizes zeigten auch hier ihre Folgen; denn da Gholaum Caudir, obschon er wuſste, wie viel er dem Ismael Beg zu verdanken hatte, alle Beute zusammen raffte und sich selbst zueignete, so reizte dieses, mit seinen andern ungerechten und gewaltthätigen Handlungen, jenes Oberhaupt auf, mit Scindiah in einen Briefwechsel zu treten, welcher seine Armee unter dem Ranah Khan beorderte, ungesäumt nach der Hauptstadt zu marschiren. Der Mahrattengeneral befolgte diesen Befehl so bereitwillig und schnell, daſs Gholaum Caudir keine Idee von Gefahr hatte, bis die Armee im Angesichte Delhi's erschien. Auf die Nachricht davon entwich er durch einen geheimen Schlupfweg aus der Festung und entflohe nach Meerat zurück, wohin er den Monarchen, welchen er zum Nachfolger Shah Aulum's erwählt hatte, nebst dem Nazir und einigen Zweigen der königlichen Familie mitnahm.

Die erste Sorge Ranah Khans bei seiner Ankunft war, den abgesetzten Regenten wieder auf den Thron zu erheben und für die Vertheidigung der Stadt Anstalten zu treffen. Nach diesem eilte er, den rebellischen Anführer zu verfolgen, welcher auf seiner Seite nicht verfehlte, nöthige Maſsregeln zu seiner Vertheidigung in der Festung Meerat zu nehmen. Die Mahratten hielten indessen den Platz so eng eingeschlossen, daſs sich zuletzt bei der Garnison Symptome von Meuterei zeigten, welches ihren Anführer bewog, die Flucht zu versuchen. Er führte dieses auch an der Spitze von fünf hundert Reitern aus, mit welchen er einen Ausfall unternahm und die Belagerer mit solchem Feuer angriff, daſs es ihm gelang, sich durch die ganze Linie durchzuhauen, obgleich Alles angewandt wurde, ihn zum Gefangenen zu machen. Allein sein Schicksal war nun verzweifelt geworden und seine Anhänger fielen in dem Grade von ihm ab, daſs er zuletzt keinen einzigen behielt und ganz verlassen war.

In diesem verlornen Zustande zog er mit einer Menge im Sattel verborgener Juwelen umher, bis sein Pferd so abgemattet war, daſs es nicht mehr weiter fort konnte und unter ihm hinstürzte. Der elende Anführer erhielt dabei eine so starke Quetschung, daſs er in einem Dorfe Zuflucht suchen muſste, woselbst er von dem Zemindar erkannt, ergriffen und ins Gefängniſs gesteckt wurde, bis eine Partie Reiter ankam, um ihn in das Lager der Mahratten zu führen. Hier wurde eine strenge Untersuchung mit ihm vorgenommen, um den weg-

geführten Raub zu entdecken; allein ob er gleich einen schrecklichen Tod, der seiner wartete, vor Augen sehen mufste, so vermochten den verstockten Bösewicht doch keine Drohungen, selbst dieses Opfer für seine Greuelthaten zu bringen. Seine Strafe war in der That sehr hart, aber den ungeheuern Verbrechen, deren er sich schuldig gemacht, doch nicht unangemessen. Der Mahrattengeneral liefs ihn, mit Ketten belastet, in einem Käfig vor der Armee ausstellen, von welcher er die beifsendsten Vorwürfe wegen seiner Unmenschlichkeit erdulden mufste. Nachdem er so jeden Spott und Schmach, welche ihm die Soldaten nur zufügen konnten, erduldet hatte, wurden ihm die Augen aus ihren Höhlen gerissen, dann Nase, Ohren, Hände und Füfse nach und nach abgeschnitten, in welchem verstümmelten Zustande er nach Delhi abgeführt wurde; aber auf dem Wege dahin befreiete ihn der Tod von seinem Elende.

Der bei Uebergabe der Festung Meerat gefangene Nazir empfing den Lohn seines verrätherischen Betragens auf eine kürzere Art. Denn Scindiah, welcher die höchste Gewalt in der Hauptstadt wieder eingenommen hatte, liefs ihn bei seiner Ankunft daselbst unter die Füfse eines Elephanten werfen und in Stücken zertreten. Als diese Handlungen der Gerechtigkeit vollzogen waren, bestimmte der Mahrattenanführer einen Tag zur Wiedereinsetzung Shah Aulum's auf den Thron, welche Ceremonie in dem grofsen Audienzsaale mit ungemeinem Pompe vollzogen wurde und die rührendsten Gefühle in den Herzen aller Zuschauer erregte.

Das Volk von Delhi war in der That während der Revolution über die Leiden seines alten Monarchen äufserst gerührt; allein die bewaffnete Macht, welche der Usurpator in die Stadt warf, um sein teuflisches Vorhaben zu vollführen, verhinderte einen Aufstand, obgleich es aufser seiner Macht lag, die Gefühle des Volks, welche sich in Wehklagen und Schmähungen ergossen, zu unterdrücken.

Es ist zu beklagen, dafs die englische Nation auch ihren Antheil an den Vorwürfen, welche bei dieser Gelegenheit von den niedergeschlagenen Delhianern geäufsert wurden, erhielt; denn sie glaubten, dafs, wenn unser Gouvernement die geringste Bewegung zu Gunsten ihres verlassenen und unterdrückten Kaisers gemacht hätte, diese blutige Revolution nicht vorgefallen wäre. Dafs dieses das allgemeine Gefühl der Einwohner gewesen, ergab sich aus der Sprache, welche sie gegen einige Europäer, welche die Stadt ohngefähr einen Monat nachher besuchten, führten: „Jetzt," riefen sie, „sind die Engländer gekommen, unserm unglück-„lichen Monarchen zu helfen, da ihm nicht mehr „zu helfen ist!" Darauf wandten sie sich zu ihrem Besuche und fügten mit besonderm Nachdrucke hinzu: „Ihr thätet besser, wieder in euer Gebiet zu-„rückzukehren, da von euch doch nichts gethan wer-„den kann, was unsere Erkenntlichkeit verdient; „denn wie grofs auch euere Weisheit und Güte seyn „mag, so liegt es doch gar nicht mehr in euerer „Macht, unserm armen Monarchen das Gesicht wie-„der zu geben, oder das seiner erlauchten Familie „angethane Unrecht ungeschehen zu machen."

Unter den merkwürdigen Vorfällen, welche diese traurige Geschichte auszeichnen und ihr den poetischen Anschein einer Romanze geben, darf nicht unbemerkt gelassen werden, daſs der blinde Kaiser sein Unglück durch eine Art von Elegie im persischen Sylbenmaſse schildert. Wenn man bedenkt, daſs dieses Gedicht von einem alten schwachen Manne, unter Leiden, die fast Alles übersteigen, was menschliche Kräfte ertragen können, verfertigt ist, so wird die abgebrochene, regellose Composition und die klagende Sprache die Bewunderung nicht verringern, welche der Geist der Frömmigkeit, der durch das ganze rührende Werk athmet, erregt.

Von diesem Gedichte, welches ein lebendiges Gefühl durch den ganzen Osten hindurch erregte, sind schon einige Uebersetzungen im Englischen erschienen; da sie aber umschreibend und in Versen gegeben sind, so haben sie natürlich an Einfalt verloren, was sie an Schmuck gewannen. Hier folgt eine bloſs wörtliche Uebersetzung, welche den Zweck hat, den genauen Sinn des Originals darzustellen, ohne es wagen zu wollen, den trauernden Pathos des Persischen in englischem Sylbenmaſse auszudrücken.

„Des Elends Sturm ist ausgebrochen und hat „mich überwältigt. Er hat meine Herrlichkeit in „die Winde zerstreut und meinen Thron in der „Luft verstoben. Ich, einst der Regenten leuchten-„der Stern, bin nun plötzlich in Dunkelheit erlo-„schen. Das Schicksal hat mich des Gesichts be-„raubt; doch hat es mich auch von der grausamen

„Nothwendigkeit befreit, einen Andern im Besitze „meiner Krone zu sehen. Meine Lage ist wie die „der heiligen Brüder, als sie vom Yazud verfolgt „wurden. Trübsal war mir schon bei meiner Ge- „burt bestimmt. Gröſse und Reichthum sind mein „Untergang gewesen; doch gepriesen sey der All- „mächtige, sie sind verschwunden! Ein junger „Afghane (Gholaum Caudir) hat deine Nachkom- „men, o Timur, von einander gehauen! Auf wen, „als den Allmächtigen, kann ich mich nun verlas- „sen? Meine Vergehungen sind wirklich groſs ge- „wesen, und die Strafe, welche Gott auflegt, ist „gerecht; doch will ich mein Vertrauen auf seine „Vergebung setzen. Eine Schlange (der Nazir), „die ich liebkosete, hat mich betrogen und mir das „Herz durchstochen; allein sehr schnell hat sie ih- „ren Lohn bekommen. Funfzig Jahre lang habe „ich meinen Kindern Nahrung gegeben, aber die „Frucht meiner Sorgfalt ist mir entrissen und ich „bin ein Bettler geworden. Moguls und Afghanen „haben mich verrathen; die, welche mir durch „alle Bande des Gehorsams verpflichtet waren, sind „von mir gewichen und zu meinen Feinden über- „gegangen. Die, so da schworen, treu zu seyn, „sind die ersten, meinen Untergang zu befördern. „Meine Weiber und Töchter, schön wie die Engel, „sind mir alle entrissen, auſser der zärtlichen Me- „baruc Mahul (Kaiserin). Die Engländer und Asuf „al Dowlah (Vizier von Oude) waren meine er- „klärten Freunde, allein sie haben mich auch in „meiner Noth verlassen. Der König von Cabul be- „wirbt sich um meine Allianz; möge er mir denn

„nur eiligst zu Hülfe kommen! Madhajee Scindiah „ist meine einzige Hoffnung, und er ist bereit, das „mir angethane Unrecht zu rächen. Doch während „ich so den Abfall der Fürsten und Völker beklage, „und da ich in einen Abgrund der Finsternifs versunken bin, so will ich mich mit der Versicherung „trösten, dafs ich mich dennoch, durch Unglück „gereinigt und durch die Vorsehung erleuchtet, aus „dieser Bekümmernifs erheben werde!" —

Der Kaisertitel wurde dem Namen nach in der Person des Shah Aulum wirklich hergestellt; allein seine Macht gänzlich vernichtet. Denn Scindiah mafste sich die unumschränkte Herrschaft an, und obgleich neun Lacs Rupeen zum jährlichen Unterhalte der kaiserlichen Familie bestimmt waren, so wurden doch nicht mehr als funfzig tausend zu diesem Behufe ausgeworfen, so dafs der Nachkomme Timur's und seine ungeheuere Haushaltung oft an den ersten Lebensbedürfnissen Mangel litten. Diese herabgewürdigte Lage des alten Monarchen dauerte unter zunehmenden Schwächlichkeiten, Mangel und Mifshandlungen fort, bis sich durch die Schlacht von Delhi noch einmal das wechselnde Glück günstig zu ihm wandte. Er hatte die Freude, von der Liberalität des englischen Gouvernements Alles zu erhalten, was den Abend seines langen, unruhigen Lebens ruhig und glücklich machen konnte.

So lange die Armee in der Hauptstadt blieb, wurde der kaiserlichen Familie jede Auszeichnung von Achtung erwiesen, welche in diesem Betragen der Sieger einen auffallenden Contrast mit den übermüthigen Beleidigungen ihrer letzten Unterdrücker

fand. Diese Behandlung, so sehr verschieden von der, woran sie schon seit mehrern Jahren gewöhnt waren, machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der unglücklichen Personen, welche nicht ermangelten, ihre Dankbarkeit für die Vortheile der Statt gefundenen Veränderung auf das lebhafteste zu erkennen zu geben. Von dieser Zeit an bis zu dem Tode des Kaisers, welcher im December 1806 in dem hohen Alter von 86 Jahren starb, trug sich nichts zu, was seinen eigenen und des Volkes Frieden hätte stören können. Auf Shah Aulum folgte dessen Sohn Acbar, welcher ohne die mindeste Unruhe den Thron bestieg; ein Umstand, der in der Geschichte Hindoostan's nicht seines gleichen findet.

Cap. IV.

Pracht des alten Delhi und seine Glückswechsel. — Die neuere von Shah Jehan gegründete Stadt. — Beschreibung seines Pallastes. — Dewan Khoſs, oder die Halle zur Audienz. — Beschreibung des Pfauenthrons. — Jumma Musjid, oder die groſse Moschee. — Grausamkeit des Nadir Shah. — Ruinen des alten Delhi. — Mausoleum von Humaioon. — Grabmal der Jehanara Begum. — Königliche Gärten von Shalamir. — Verbesserungen von Delhi. — Der Cutab Minar. — Denkmal des Sufter Jung. — Sternwarte von Jeysing. — Art und Weise, künstliches Eis zu machen. —

Wenn man auch mit einem Freudengefühle den Wechsel der Dinge, welcher durch brittische Tapferkeit bewirkt wurde, um die kaiserliche Dynastie von Hindoostan aus der Sclaverei zu erlösen, betrachtete, so muſste sich doch auch eine Menge gemischter Reflectionen und Gefühle in das Gemüth des Zuschauers eindrängen, da seine Aufmerksamkeit auf jeder Seite von verfallenen Denkmälern alter Pracht und Gröſse gefesselt wurde.

Es hatte nun eine andere Revolution in der berühmtesten Stadt der östlichen Welt Statt gefunden, die sich aber glücklicher Weise durch die Großherzigkeit der Befreier auszeichnete: sie bot keine Spur frecher Raubsucht der Eroberer dar und machte in allen ihren Puncten einen vollkommenen Contrast mit dem Betragen der vorhergehenden Sieger, deren Fußstapfen durch Plünderung und Mord bezeichnet waren.

Keine Hauptstadt in der Welt hat wol mehr Glückswechsel erlitten, als Delhi, von der Zeit ihres Stifters Delu an, dessen Namen sie noch führt, und der ungefähr sieben hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte, bis zu dem Schlusse der verhängnißvollen, unglücklichen Regierung Shah Aulum's, mit dem ihre Unabhängigkeit, wie man sagen kann, endigte. Wenn man es auch mit der Uebertreibung orientalischer Beschreibungen nicht so genau nimmt, und von den majestätischen Erzählungen, die uns Historiker und Reisebeschreiber gegeben haben, Vieles abrechnet; so bleibt doch noch genug übrig, um auch die Ungläubigsten zu überzeugen, daß diese Stadt, als sie auf dem Gipfel ihres Glückes stand, von keiner andern an Reichthum und Glanz ist übertroffen worden. Die Schätze dieser Hauptstadt eines Landes, welches von jeher allgemeine Bewunderung erregte, hatten wirklich einen so hohen Reiz, daß schon dieser Ursache allein die mancherlei Verheerungen, welche sie in den Annalen der Eroberungen so merkwürdig gemacht haben, zugeschrieben werden können. Sie brachten ihre Größe und Bevölkerung

nach und nach so weit herunter, dafs ihre ehemalige Ausdehnung von zwanzig Meilen, mit zwei Millionen Seelen, auf einen Raum von sieben Meilen, mit ungefähr fünfmal hundert tausend Einwohnern, zusammenschrumpfte.

Von der Pracht des alten Delhi, ehe es die tartarischen Horden durch wiederholte Einfälle nach dem grofsen Einbruche Timur's plünderten, kann man sich durch die Menge der über eine ungeheuere Ebene zerstreut liegenden Ruinen eine richtige Vorstellung machen. Doch bietet die neuere Stadt noch immer die herrlichsten Denkmäler von der Gröfse der Moguls, besonders von dem Geschmacke ihres Stifters Shah Jehan dar. Nacheifernd dem Beispiele seines Vaters Jehanguire, welcher Lahore herstellte, und seines Grofsvaters Akbar, welcher Agra wieder aufbauete, dem er seinen eigenen Namen gab, fafste Shah Jehan den Entschlufs, die alte Hauptstadt Hindoostan's zu einem solchen Grade des Glanzes zu erheben, dafs er ihre vorige Herrlichkeit übertreffen und würdig seyn sollte, den Namen Shah Jehanabad zu tragen. Diesen Plan führte er um das Jahr 1632 aus. Es erhob sich eine neue Stadt an dem westlichen Ufer des Jumna, welche nur etwas weniger Flächenraum als Alt-Delhi einnahm, dasselbe aber durch die zierlichen Gebäude und den verschwenderischen Aufwand, womit das Unternehmen ausgeführt wurde, gänzlich verdunkelte. Sie hält etwa sieben Meilen im Umfange und ist mit einer Mauer von Ziegeln und Bruchsteinen umgeben, hat sieben Thore, Namens Lahore, Ajmeer, Turkeman, Delhi, Moor, Cabul

und Cashmere, alle von rothen Quadern mit schönen gewölbten Eingängen, neben welchen die Stadtgarde ihre Wache hat. Da der Stifter diesen Platz zu seiner Haupt- und Residenzstadt für seine übrige Lebenszeit bestimmte, so erbauete er am nördlichen Ende desselben einen prächtigen Pallast, auf drei Seiten mit einer hohen Mauer von rothen Quadern umgeben und einem tiefen Graben von etwa einer Meile im Umfange. Die östliche Seite dieses Gebäudes, welche an den Jumna stöfst, wurde ehemals von diesem Flusse bespült, aber in den letztern Jahren ist der Strom von den verfallenen Mauern zurückgewichen, als ob er die fluctuirende Unbeständigkeit menschlicher Gröfse andeuten und auf seiner durchsichtigen Fläche die verblichene Herrlichkeit des Hauses Timur nicht länger zurückwerfen wollte. Bei dem Eintritte in diesen Pallast ist das erste, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, der Dewan Aum, oder öffentliche Audienzplatz, wo jeder ehemals vorgelassen wurde, um seine Gesuche oder seine Beschwerden vorzutragen. Obgleich das Gebäude verfallen ist, so hat es noch immer ein edles Ansehen. Es liegt an dem obern Ende eines geräumigen Vierecks, um welches rings herum Reihen von Zimmern in zwei Stockwerken liegen, die in den glücklichen Tagen des Moguls von dem Adel des Hofes bewohnt und mit den reichsten Tapeten von Sammet und Seide prachtvoll ausgeschmückt waren. Ein anderes Thor führt zu einem ähnlichen Vierecke, an dessen anderm Ende der Dewan Khofs, oder der besondere Audienzplatz für den Adel, liegt. Dieses Gebäude von weifsem

Marmor steht auf einer ohngefähr vier Fuſs hohen Terrasse von demselben Material; es hält hundert und funfzig Fuſs in der Länge und vierzig in der Breite. Die flache Decke, über welcher vier Pavillons oder Kuppeln stehen, wird von einer Menge Säulen getragen; sie bestehen gleich dem vorigen aus weiſsem Marmor und sind mit Blumen eingelegt, welche aus den schönsten und kostbarsten Edelsteinen zusammengesetzt sind. Rund um das Gesimse im Innern des Dewan Khoſs war folgende stolze Inschrift mit goldenen Buchstaben eingegraben:

„Wenn es auf der Erde ein Paradies gibt,
„so ist es dieses! dieses ist's! dieses ist's."

So war die harmlose Eitelkeit des Monarchen, welcher in diesen Werken seinen Ruhm der Bewunderung und dem Neide entfernter Zeitalter aufbewahren wollte, und doch, nach dem Verlaufe einiger wenigen Generationen, betrachtet der einsame Wanderer unter diesen Ueberresten der Pracht und Verschwendung ungestört die Thorheit des Menschen, wenn er dahin arbeitete, durch Errichtung prächtiger Gebäude und Gründung groſser Städte seinen Namen unsterblich zu machen.

In dieser Audienzhalle befand sich der berühmte Tukt Taous oder Pfauenthron, welcher in jeder Rücksicht eines der gröſsten Prachtwerke war, die je für die Befriedigung menschlichen Stolzes verfertigt wurden. Shah Jehan hatte von seinen frühesten Jahren an einen feinen Geschmack an zierlichen Kunstwerken, wovon er während der Regierung seines Vaters Jehanguire einen Beweis ablegte.

Denn er war die Ursache, dafs ein kostbarer Thron aus der Beute geplünderter Provinzen errichtet und mit einer ungeheuern Menge kostbarer Juwelen ausgeschmückt ward. Als er aber in der Regierung folgte und seine neue Stadt vollendet hatte, setzte er sich einen andern Thron, der noch kostbarer und prächtiger sowohl in seinem Originalplane als in dem Materiale war. Das Gestell bestand aus massivem Golde, mit Diamanten, Rubinen, Sapphiren und Smaragden bekleidet. Dieses aufserordentliche Kunstwerk, dessen Verfertigung nebst den blofsen Juwelen zwölf hundert und funfzig tausend Pfund Sterling kostete, wurde vorzugsweise der Pfauenthron genannt, weil die Figuren von zwei Pfauen hinter ihm standen, deren Schweife ausgespreizt, mit verschiedenen Edelsteinen besetzt und vollkommen nach dem Leben dargestellt waren. Zwischen diesen Pfauen stand ein Papagei von gewöhnlicher Gröfse aus einem Smaragd geschnitten. Allein das feinste Juwel von allen übrigen war ein Rubin, welcher dem Timur in die Hände fiel, als er Delhi im Jahr 1398 einnahm und plünderte.

Shah Jehan ward durch die glücklichen Erfolge seines Sohnes Aurungzebe in den Stand gesetzt, diese kostbaren Werke zu vervollständigen. Denn als dieser den Rajah von Bundelcund besiegt hatte, fand er in den Gewölben seines Pallastes einen ungeheuern Haufen von Gold und Juwelen, welche er seinem entzückten Vater zu Füfsen legte und ihn so mit den Mitteln versah, seine herrschende Leidenschaft zu befriedigen. So wird von den neuern Geschichtschreibern Hindoostan's erzählt; wobei

doch zu bemerken ist, daſs Tavernier, welcher den Hof Shah Jehan's etwa zwanzig Jahre nach der Vollendung dieses Prachtwerks besuchte, eine weit deutlichere Beschreibung davon gibt und einige wesentliche Verschiedenheiten beifügt.

„Der Groſsmogul," sagt dieser einsichtsvolle Reisende, „hat sieben Throne, wovon einige ganz „mit Diamanten, andere mit Rubinen, Smaragden „und Perlen besetzt sind. Dieser, welcher der „gröſste ist, hat die Gestalt von einem unserer Feld-„betten, ist sechs Fuſs lang und vier breit. Das „hintere Küssen ist rund, wie ein Polster, aber die „an den Seiten sind flach. Ich zählte an diesem „Throne hundert und acht blasse gefaſste Rubinen, „wovon der geringste wenigstens hundert Karat „wog; allein es sind deren einige, welche zwei „hundert wiegen. Von Smaragden zählte ich etwa „hundert und vierzig, wovon einige sechzig und „einige dreiſsig Karat an Gewicht haben. Der un-„tere Theil der Himmelsdecke ist durchaus mit Per-„len und Diamanten gestickt und das Ganze mit ei-„ner Franze von Perlen umgeben. Auf der Spitze „des viereckig zugewölbten Himmels steht ein Pfau „mit ausgespreiztem Schweife, ganz aus Sapphiren „und andern Steinen von angemessenen Farben zu-„sammengesetzt. Der Körper ist von geschlagenem „Golde, mit verschiedenen Juwelen eingefaſst; ein „groſser Rubin sitzt auf der Brust, an welcher eine „funfzig Karat schwere Perle hängt. Auf jeder „Seite des Pfauen stehen zwei Sträuſse von der Höhe „des Vogels aus verschiedenen Arten Blumen, alle „von geschlagenem Golde, emaillirt. Wenn der

„König sich auf den Thron setzt, so ist ein durch-„sichtiger Edelstein mit einem achtzig bis neunzig „Karat schweren, mit Rubinen und Smaragden um-„gebenen Diamant so aufgehängt, dafs er ihn im-„mer im Gesichte hat. Auch die zwölf Pfeiler, wel-„che den Himmel tragen, sind mit Reihen feiner, „runder, sechs bis zehn Karat schwerer Perlen von „vortrefflichem Wasser besetzt. Auf jeder Seite des „Thrones stehen in einer Entfernung von vier Fufs „zwei Sonnenschirme, deren etwa acht Fufs hohe „Stiele mit Diamanten bedeckt sind. Die Schirme „selbst, von carmoisinrothem Sammet, sind mit „Perlen gestickt und verbrämt.“

Einige Mahomedaner behaupten, dafs dieser Thron ein Gegenstück an Zierde und Werth von dem berühmten Tauje Mahal zu Agra habe seyn sollen, an welchen beiden, wie sie sagen, neun Crore, neun Lacs, neun tausend, neun hundert und neun Rupeen verwendet wurden. Die Zahl neun soll nach dem orientalischen Aberglauben aufserordentliche Zauberkräfte besitzen. Die Erzählung übersteigt allen Glauben, wenn man bedenkt, dafs ein Crore hundert Lacs, und ein Lac hundert tausend Rupeen ausmachen; so dafs das Ganze sich auf viele Millionen Pfund Sterling mufste belaufen haben.

Man kann mit Recht annehmen, dafs die übrigen Theile dieser kaiserlichen Residenz mit den bisher beschriebenen genau übereingestimmt haben müssen. Aber gebrechlich ist alles noch so treffliche Schaffen der Menschen! Das Ganze ist auch hier, nachdem es durch auf einander folgende Plünderungen, besonders von Nadir Shah, beraubt wurde,

durch Vernachlässigung und durch die leisen Operationen jener unbarmherzigen Macht, welche in ihrem Fortschreiten den Stempel der Eitelkeit auf alle Erfindungen des Genies, um die Werke des Ehrgeizes unsterblich zu machen, drückt, in Verfall gerathen. Sogar die weitläufigen Gärten, die glänzenden Pavillons, die zierlichen Moscheen, die mit dem Pallaste Shajhenabad zusammenhängenden Marmorbäder haben an dem verfallenen Glücke der Moguls mit Theil genommen.

In den königlichen Gärten ist ein achteckiges Gebäude von der Art eines Gartenhauses, mit nur einem einzigen Zimmer oben, welches die Aussicht über den Jumna hat. Aus dem Fenster dieses Gebäudes, welches Shah Boorj heiſst, entfloh der muthmaſsliche Erbe Mirza Juwaum Bukht vermittelst einer aus Turbans gemachten Leiter im Jahr 1784, als er den Schutz des brittischen Gouvernements suchte und ein Asyl in Lucknow fand.

Nördlich von dem Pallaste steht das Fort Selimghur, mit jenem durch eine steinerne Brücke verbunden. Es sind eher dessen Ruinen, weil man es seit der Revolution von 1788, da Gholaum Caudir durch eine Hinterpforte mit seinem ganzen Gefolge daraus entfloh, und so auf einige Zeit der Rache der Mahratten entging, die den Platz so enge eingeschlossen hatten, in Verfall gerathen lieſs. Auſser dem königlichen Pallaste von Shah Jehan sind noch in Delhi die Reste von manchen prächtigen Wohnhäusern der groſsen Omrah's des Reichs, welche mit einander wetteiferten, die Gunst ihres Herrn durch Einrichtung prächtiger Gebäude zur

Ehre der von ihm gestifteten Stadt zu erwerben. Alle diese edeln Gebäude sind mit hohen Mauern umgeben, und im Innern von diesen befinden sich geräumige Gärten, zierliche Bäder, Ställe und musikalische Gallerien mit zahlreichen Zenanas, welche einst von den reizendsten Schönen aus Cashmire und Circassien bewohnt wurden.

Nahe am Mittelpuncte der Stadt steht die Jumma Musjid, oder die grofse, auch von Shah Jehan erbauete Moschee, nach welcher von dem Thore des Pallastes eine gepflasterte Strafse führt, die eine sanfte Anhöhe von ohngefähr einer Viertelmeile Länge aufsteigt. Am Ende dieser Strafse trifft man auf eine grofse Vortreppe von steinernen Stufen, welche die ganze Vorderseite der Moschee einnimmt; den Eingang bildet ein schönes Thor von rothem Stein mit Marmorplatten zierlich eingelegt. An dem sehr grofsen, schweren und mit Erz beschlagenen Thore selbst befindet sich Musivarbeit, durchschnitten von Reihen netter, kupferner Nägel, und über dieser ein schönes Marmortäfelchen mit einer persischen Inschrift. Dieses Thor führt in einen grofsen viereckigen, mit schönen platten Steinen belegten Hof, in dessen Mitte ein marmorner Wasserbehälter zum Gebrauche der frommen Muselmänner, welche sich hier zur Stunde des Gebets einfinden können. Vor diesem steht die Moschee selbst. Sie hat eine länglichrunde Form, ist etwa zwei hundert und sechzig Fufs lang, bei einer Breite von hundert und zwanzig Fufs, und über drei Bogengewölben erheben sich prächtige Kuppeln von weifsem Marmor, mit Streifen schwarzen Marmors

eingelegt; jede mit einer kupfernen, reich vergoldeten Spitze. Die ganze Vorderseite des Gebäudes ist mit dem schönsten weiſsen Marmor bekleidet, und der Karnies enthält in mosaischer Arbeit den ganzen Koran, künstlich mit schwarzem Marmor eingelegt. Das Innere der Moschee ist mit weiſsem Marmor geplattet, und rings herum läuft ein schwarzer Rand, welches sich sehr schön ausnimmt. Mauern und Decke sind mit glattem. weiſsem Marmor bekleidet, und nahe bei der Kebla, oder dem Theile, welcher nach Mecca hinsieht, steht ein Altar von ebendemselben Material, mit drei Stufen oben herum und an den Seiten mit Schnitzwerk reich verziert. Das Ganze, ungefähr vier Fuſs hoch und sechs Fuſs lang, scheint aus einem einzigen Blocke gehauen zu seyn.

An den Seiten der Moschee stehen zwei hohe Minarets oder runde Thürme, an welchen schwarzer Marmor mit rothen Bausteinen abwechseln. Jeder dieser Minarets hat drei vorspringende Gallerien von weiſsem Marmor, und die Gipfel sind mit leichten, achteckigen Pavillons von dem nemlichen Material gekrönt; eine Wendeltreppe von hundert und dreiſsig Fuſs, zwölf Zoll hohen Stufen aus rothen Bausteinen führt hinauf. Von dieser Höhe genieſst man einer weiten und abwechselnden Aussicht über alle die zahlreichen Ruinen in der Nachbarschaft Delhi's und den Jumna bis zu dem Fort Lodi hin.

Die Terrasse, worauf dieses Prachtgebäude steht, wird von einer gewölbten Colonade aus rothen Quadern umgeben; sie ist in schicklichen Entfernungen mit achteckigen Pavillons geziert, worin

Besuchende und Andächtige sich setzen können, wenn sie die verschiedenen Theile jenes Gebäudes, das an Gröſse und Schönheit mit der Pracht Delhi's, zu den Zeiten ihres freigebigen Wiederherstellers oder vielmehr Stifters, übereinstimmt, betrachtet haben.

Es gibt noch verschiedene andere Moscheen in dieser groſsen Hauptstadt, aber keine ist besonders merkwürdig, auſser die von Roshun al Dowlah, nahe am Pallaste und in der schönsten Straſse der Stadt, der Chandnee Choke, durch welche eine Wasserleitung läuft, gelegen. Diese Moschee ist in der Geschichte Delhi's dadurch ausgezeichnet, daſs sie der Platz war, wo Nadir Shah als Minister des Todes saſs und Vertilgung über die unglücklichen Einwohner dieser, dem Verderben geweihten Stadt verhängte.

Als dieser grausame Tyrann den Platz eingenommen hatte, lieſs er alle Thore besetzen, mit dem strengen Befehle, niemand ohne seine ausdrückliche Erlaubniſs weder ein- noch auszulassen. Der Bewegungsgrund zu diesem Verbote war, die Einwohner zu verhindern, ihre Reichthümer fortzubringen. Denn er forderte zu gleicher Zeit fünf und zwanzig Crore, etwa dreiſsig Millionen Pfund Sterling für die Schonung der Stadt. Während der Magistrat sich ernstlich bemühete, für die Erhebung dieser Contribution die Mittel zu ersinnen, fing das Volk an, schrecklich vom Hunger zu leiden, welches die natürliche Folge von der Maſsregel war, den Ausgang zu sperren, wodurch aller Verkehr mit dem Lande abgeschnitten wurde.

Bei diesem Zustande der Dinge befahl der geizige Nadir, die Kornböden zu öffnen und Reis zu einem gewissen Preise zu verkaufen, welches ein grofses Zusammenströmen des Pöbels auf allen öffentlichen Marktplätzen, besonders auf dem königlichen, verursachte. Als ein persischer Soldat hier einen Mann Tauben verkaufen sah, nahm er ihm den Korb weg, worauf der Kerl ein mächtiges Geschrei erhob und ausrief, der Eroberer habe eine allgemeine Plünderung befohlen. Dieser unbedeutende Vorfall hatte die ernsthaftesten Folgen; denn der schon zur Rache gereizte und durch Mangel zur Verzweiflung gebrachte Pöbel sammelte sich in grofser Menge und schrie, Nadir Shah sey todt, und es wäre Zeit, die Perser aus der Stadt zu jagen. Es entstanden in allen Quartieren Gefechte, und viele auf beiden Seiten verloren das Leben. Erst um Mitternacht erhielt Nadir die Nachricht davon, worauf er seine Leibgarde aufbot und an ihrer Spitze bis zur Musjid Roshun al Dowlah marschirte, wo er bis zum Morgen Halt machte. Er liefs zu gleicher Zeit die mogulischen Staatsdiener holen und drohete ihnen, als Urhebern dieses Tumultes, mit dem augenblicklichen Tode, wurde aber nach erwiesener Unschuld derselben vermocht, sein Todesurtheil wieder zurückzunehmen. Ein bei weitem blutigerer Auftritt erfolgte jedoch bei Tagesanbruch, als einige von einer nahen Terrasse auf Nadir Shah schossen und einen Officier an seiner Seite tödteten. Diese rasche That brachte den Perser so sehr in Wuth, dafs er, obgleich die Unruhe sich beinahe gelegt hatte, der Cavallerie den Befehl gab,

die Strafsen zu durchjagen und ein allgemeines Blutbad zu beginnen — ein Befehl, der von den aufgebrachten Soldaten auf der Stelle kräftig vollstreckt wurde; so dafs gegen Mittag über hundert tausend Menschen, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes, in ihrem Blute schwammen.

Das Zerstörungswerk schränkte sich aber nicht blofs auf das Schwert ein; denn Tausende stürzten sich in die Brunnen und ertranken, während viele Hindoos in einem Anfalle von rasender Verzweiflung ihre Familien einschlossen, die Häuser in Brand steckten und sich in die Flammen stürzten, um mit Weibern und Kindern umzukommen. Mitten unter diesen grausenvollen Scenen safs Nadir Shah in der Moschee, mit einem Antlitze, worauf sich sein teuflischer Charakter ausdrückte, dafs er jeden abschreckte, sich ihm zu nähern, die Sclaven ausgenommen, welche nothwendig um seine Person seyn mufsten. Endlich wagte der gebeugte Kaiser Mahmoud, von seinem vornehmsten Adel begleitet, in die Gegenwart des Tyrannen mit niedergeschlagenen Blicken zu kommen, um seiner Wuth durch demüthiges Flehen Einhalt zu thun. Die Omrah's, die ihrem Regenten vorangingen, stürzten vor ihm zur Erde nieder und wurden mit finsterm Ernste gefragt: was sie wollten? Einstimmig riefen alle: „Schone der Stadt!“ —

Der arme Kaiser selbst sagte kein Wort, aber seine von Thränen überfliefsenden Augen drückten hinlänglich die Gefühle seines Herzens aus, und der Eroberer wurde hier einmal von Mitleid gerührt,

steckte sein Schwert ein und sagte: „Um des Fürsten Mahmoud Willen vergebe ich!“

Indem wir diese Moschee verlassen, welche durch die Ideenverbindung in dem Gemüthe so schmerzhafte Erinnerungen erregt, wird unsere Aufmerksamkeit zunächst auf eine zweite von anderer Art, an dem Ufer des Jumna, Namens Zeenud al Musajid, oder die Zierde der Moscheen, hingezogen. Dieses religiöse Gebäude wurde von Zeenud al Nissah, einer Tochter Aurungzebe's, erbaut, welche, da sie sich dem klösterlichen Leben widmete, eine groſse Summe auf dasselbe verwandte. Sie fügte noch ein kleines Grabmal aus weiſsem Marmor, von einer gleichen Mauer umgeben, hinzu, worin sie 1710 begraben ward.

Unter den Ruinen des alten Delhi, und ohngefähr eine Meile gegen Süden von der neuern Stadt, sind die merkwürdigsten Gegenstände das alte Fort, der Pallast und die Moschee des Kaisers der Patanen, Feroze des Ersten. Diese Ueberreste haben eine beträchtliche Ausdehnung und die Mauern sind von ungeheuerer Dicke; allein da sie sehr schnell verfallen, so wird es nicht lange dauern, wo man sie bloſs nur noch durch zerstreute Bruchstücke wird unterscheiden können. Das Fort hat die Gestalt eines Parallelepipedums mit runden Bastionen in jedem Winkel, zwischen welchen in der Mitte ein Thor liegt, gedeckt durch zwei Thürme mit Schieſslöchern. Die Höhe der Mauern beträgt etwa sechzig Fuſs. Gegen den Mittelpunct des Platzes zu befindet sich eine steinerne Terrasse, auf welcher ganz oben eine Säule von braunem Granit

steht, mit einer Inschrift von sehr alten Charakteren. Sie wird von den Eingebornen Feroze Cotelah oder Feroze's Stab genannt, und dicht neben ihr liegen die Trümmer einer alten Moschee, von welcher Timur ein Model nahm, und nachher zu Samarkand einen prächtigen Tempel nach demselben Plane bauete. Aus einem Fenster dieser Moschee ward der Körper Alumgheer's II., Vaters Shah Aulum's, geworfen, nachdem er hierher gelockt und durch seinen treulosen Vizier ermordet worden war.

Zu den Ueberresten von Alt-Delhi, welche als Monumente hauptsächlich erwähnt zu werden verdienen, gehört das dem Andenken des Humaioon, oder Imaum Shah's, des Vaters Akbar's, errichtete Mausoleum. Es ist ein schönes, hohes, gut erhaltenes Gebäude mit einer erstaunend grofsen Kuppel von weifsem Marmor, deren äufserer Umfang mit einer Terrasse umgeben ist, von welcher man eine sehr weite Aussicht hat. Unter der Kuppel befindet sich ein grofses viereckiges Zimmer mit Gitterfenstern auf jeder Seite und einem Fufsboden von Marmor; die Mauern sind von rothem Stein mit langen, schmalen Marmorstreifen eingelegt. Hier ruht unter einem einfachen Grabmal von weifsem Marmor ohne alle Verzierung die Asche Humaioon's, und nicht weit davon liegen in einem kleinern Zimmer die Reste seiner beiden Weiber und eines jungen Kindes, mit einem marmornen Grabmal über jedem, aber ohne Inschrift. An diese Plätze stofsen noch andere für die Familie Timur's; denn hier ist die gemeinschaftliche Ruhestätte jenes erlauchten Hauses. Dieses mit einer dicken Mauer umgebene

Mausoleum wurde von Akbar erbauet und diente seinem Enkel zum Muster, als er den Plan des berühmten Tauje Mahal entwarf; allein die Copie übertrifft das Original unendlich. Es würde unverzeihlich seyn, wenn wir, nachdem wir das kleine aber prächtige Grabmal des Nizam ud Deen, welches nicht weit von dem des Humaioon steht, nebst noch einigen andern von minderm Belange passirt sind, der Grabstätte der Jehannarah Begum nicht einige Achtung bezeugten. Sie war die älteste Tochter des Kaisers Shah Jehan von seiner geliebten Sultanin, zu deren Ehrengedächtnifs das prachtvolle, zierliche Monument der Liebe, nemlich das Tauje Mahal zu Agra, errichtet wurde. Wenn jenes prachtvolle Mausoleum auch noch so grofse Ansprüche auf Bewunderung macht, so verdient dieses anspruchlose Grabmal nicht mindere Achtung wegen der Tugenden jener, deren Asche hier begraben liegt. Die Prinzessin Jehannarah wurde in der glänzenden Periode der Regierung ihres Vaters durch den ganzen Osten wegen ihres Geistes und ihrer persönlichen Reize berühmt; aber ihr Name steht in der Geschichte mit unauslöschlichem Glanze, als ein denkwürdiges Beispiel kindlicher Liebe und heldenmüthiger Selbstaufopferung, um die Gebote der Pflicht zu erfüllen, aufgezeichnet. Während ihre Schwester Roxanara ein Werkzeug zu Unterstützung der ehrgeizigen Absichten und vatermörderischen Plane ihres Bruders Aurungzebe wurde, und ihm die Geheimnisse des Pallastes zu der Entthronung seines Vaters mittheilte, tröstete die liebenswürdige, hochbegabte Jehanarah ihren bejahrten Erzeuger in

seinem Kummer; sie gab freiwillig ihre Freiheit auf, folgte ihm in das Castell von Agra, worin sie zehn Jahre lang blieb und bald nach ihm, nicht ohne Verdacht, Gift erhalten zu haben, starb. Das Grabmal dieses trefflichen weiblichen Geschöpfs ist von weifsem Marmor und oben offen. An der obern Seite, wo das Haupt liegt, sieht man ein Marmortäfelchen mit einer persischen Inschrift in schwarzen Buchstaben, folgenden Inhalts:

„Niemand streue etwas anders auf mein Grab, „als Erde und grünes Laub; denn dieses schickt „sich am befsten auf den Todtenhügel einer Sterbli„chen, die ein Herz voll Demuth hatte.“ Auf dem Rande steht: „Die vergängliche Fakirin Jehanarah „Begum, Tochter Shah Jehan's und Schülerin der „Heiligen von Cheesty, im Jahre der Hejira, 1094.“

Wir verlassen nun diese Behälter des Gepränges und der Schönheit, und wenden uns zu den königlichen Gärten von Shalimar; ein Uebergang, der nicht allein angenehm, sondern auch natürlich ist, weil beide dazu beitragen, unsere Bewunderung der ehemaligen Gröfse des mogulischen Reiches zu heben, aber auch zu gleicher Zeit die düstersten Betrachtungen über seinen schnellen Verfall anzustellen. Diese Gärten waren von dem Kaiser Shah Jehan im vierten Jahre seiner Regierung angelegt, und sollen beinahe eine Million Pfund Sterling gekostet haben. Doch ist ihr jetziger Zustand keinesweges so beschaffen, dafs man jener Schätzung Glauben beimessen könnte. Es sind freilich viele der kostbarsten Materiale hinweggenommen, und ohne Zweifel auf zierliche Werke, wovon keine Spur

mehr zu sehen ist, grofse Kosten verwendet worden. Wenn man aber den eingeschlossenen geringen Raum, welcher nicht über eine Meile im Umfange beträgt, in Betrachtung zieht, so scheint es kaum glaublich, dafs vor beinahe zwei hundert Jahren und in einer Gegend, wo die Natur in ihren Gaben verschwenderisch ist, so vieles auf einen so wenig kostenden Fleck, und an Arbeit, die man nur fordern durfte, sollte verwendet worden seyn. Obgleich aber in diesem, so wie in andern Fällen, die orientalische Berechnung höchst wahrscheinlich in einem hohen Grade übertrieben ist, so ergibt sich daraus doch klar genug die Urtheilskraft und Prachtliebe Shah Jehan's, welcher in der Anlage dieser Gärten den nemlichen Geschmack in malerischer Schönheit und im Erhabnen zeigte, als er sein Genie in der Baukunst und in andern Kunstwerken beurkundet hat. Hier war für Alles gesorgt, was die Einsamkeit angenehm machen, die Sinne befriedigen, die königlichen Sorgen besänftigen und über die Bürde des Lebens täuschen konnte. Pavillons, Vergnügungshäuser und Bäder luden zur Erfrischung und zur Ruhe ein; Grotten und Haine, an Canälen und Quellen, die mit Gold und Silberfischen besetzt waren, gelegen, gaben reichlichen Schutz vor der brennenden Sonnenhitze. Allein die Gärten von Shalimar, so wie alle kaiserliche Werke um Delhi, haben schon lange ein melancholisches Gemälde von dem verfallenen Staate der Dynastie Timur's aufgestellt. Ein auffallendes Sinnbild davon sieht man an manchen dicken Bäumen, deren ehrwürdiger Stamm und verdorrte Aeste zwar

die ehemaligen glänzenden Zeiten in das Gedächtnifs zurückrufen, aber auch dem Gemüthe ein rührendes Gefühl von dem Wechsel des Schicksals eindrücken.

Diese Gärten sind in den letztern Jahren von dem brittischen Residenten am Hofe zu Delhi in ein Landhaus für sich selbst umgeschaffen worden. Auch verdient hier bemerkt zu werden, dafs, sobald die alte Hauptstadt in unsern Besitz kam, die wohlthätigen Wirkungen dieses Wechsels auch fast augenblicklich in den Veränderungen und Verbesserungen wahrgenommen wurden, welche unter der weisen Leitung des Oberstlieutenants Ochterlony, welchem von dem Obergeneral die Sorge für die Stadt war anvertrauet worden, Statt fanden. Dieser talentvolle Officier vollführte dieses ihm anvertraute wichtige Geschäft so gut, dafs ein jeder von unserer Armee, bei der Rückkehr von den Ufern des Hyphasis im Jahr 1806, durch das veränderte Ansehen, welches die Neustadt Delhi in unserer Abwesenheit erhalten hatte, angenehm überrascht wurde. In den Hauptstrafsen waren Reihen von Bäumen gepflanzt, eine Bequemlichkeit, die in einem solchen Clima so sehr viel zur Gesundheit und zu jedem Lebensgenusse beiträgt, dafs man erstaunen mufs, wie es je hat unterbleiben können. Die Strafsen in Delhi sind jedoch, wie in den meisten östlichen Städten, aufserordentlich enge, hindern also dadurch den freien Durchzug der Luft, während man die verkehrte Meinung hegte, dadurch die drückende Hitze der Sonne abzuhalten. Allein einige, besonders Chadnee Choke, oder die hohe Strafse

waren nun beträchtlich erweitert, da man die alten Häuser niederrifs und neue nach einem bessern Plane in gerader Linie aufbauete.

Diese letzt erwähnte Strafse, durch welche ein auf beiden Seiten mit Bäumen besetzter Canal läuft, wird blofs von reichen Kaufleuten bewohnt; übrigens haben alle Handthierungen ihre eigenthümlichen Strafsen; eine Einrichtung, welche in dieser grofsen Stadt sowohl Ordnung als Reinlichkeit erhält.

Einer der merkwürdigsten Gegenstände in der Nähe von Delhi ist die Cutab Minar, welche ein Theil von uns auf unserm Rückwege nach obiger Stadt besuchte. Nachdem wir unsere Zelte nach dem prachtvollen Mausoleum, ohngefähr neun Meilen vom brittischen Lager, vorausgeschickt hatten, blieben wir die Nacht daselbst. Bei Tagesanbruch setzten wir unsern Weg südwestlich, ungefähr fünf Meilen weiter, nach dem Dorfe Cutab, wo diese sonderbare Säule steht, fort. Sie übertrifft an Höhe die des Trajan und Antonin in Rom, die des Theodosius zu Constantinopel und das Monument in London. Denn die höchste der erstern, nemlich des Antonin, hat nur hundert zwei und siebenzig Fufs und sechs Zoll Höhe, bei zwölf Fufs drei Zoll im Durchmesser; und die Höhe des englischen Monuments beträgt zwei hundert und zwei Fufs, von dem Pflaster an gerechnet; dagegen die Cutab Minar zwei hundert und zwei und vierzig Fufs sechs Zoll mifst; ihre Basis macht ein Polygon von sieben und zwanzig Seiten, aus welchem sie sich in kreisförmiger Form und bis zum Gipfel hinauf in

schön proportionirter Verjüngung erhebt. Diese hohe Säule besteht aus einem aufserordentlich feinen, rothen Granit, und ist rund herum mit sieben und zwanzig halbkreisförmigen und winkeligen Abtheilungen canellirt, in welche verschiedene Stellen des Korans in arabischer Sprache so bewunderungswürdig eingegraben sind, dafs sie den Zerstörungen der Zeit und der Wirkung der Elemente beinahe sechs hundert Jahre lang widerstanden haben. Es springen vier auf grofsen Kragsteinen ruhende Gallerien aus ihr hervor; die erste in der Höhe von neunzig, die zweite in der von hundert und vierzig, die dritte in der von hundert und achtzig Fufs, wo die Canellirung endigt; und die vierte in der von zwei hundert und drei Fufs. Das Uebrige der Säule besteht von hier an aus sehr schönem weifsen Marmor, hat eine glatte Oberfläche und steigt kreisförmig an; der Gipfel aber läuft in eine majestätische Kuppel von rothem Granit aus. Im Innern dieses Gebäudes führt eine Wendeltreppe hinauf; allein wir wagten uns nur bis zu zwanzig Fufs unter dem Gipfel, da die Stufen in so schlechtem Zustande sind und das Gebäude in dieser Höhe so sehr zerfallen ist, dafs weitere Neugierde gefährlich werden kann. Da wir nun schon drei hundert und fünf und vierzig Stufen hinaufgestiegen waren, so hielten wir es für rathsam, wieder zurück zu gehen, besonders da die Aussicht rings umher nicht besonders einladend war, um die Mühe und Gefahr zu belohnen, welche damit verknüpft war, diese Höhe weiter zu erklimmen. Denn die Säule war vom Blitze getroffen und

durch das Erdbeben im September 1803 erschüttert.

Diese Minaret war von Cuttab ud Deen, dem Sclaven Mohammed's aus dem Hause Gaur, mit dessen Bewilligung er sich in Delhi niederliefs, wo er die erste Affghanen-Dynastie im Jahr 1193 gründete, erbauet.

Diese und eine andere Säule, welche bis zu sechzig Fufs Höhe aufgeführt wurde, waren zu dem Eingange einer grofsen Moschee bestimmt, von welcher noch jetzt manche Stücke und einige ganze Schwibbogen zu sehen sind. Das Ganze war auf die Ruinen eines Hindootempels gesetzt, und die Absicht des Stifters, dessen eigenes Grabmal nicht weit davon noch übrig geblieben ist, ging dahin, ein Monument aufzuführen, welches den Triumph des Islamism über die Religion Bramah's im Andenken erhalten sollte. Nahe dabei befindet sich noch eine merkwürdige, sechzig Fufs hohe Säule von Eisen, aus einem Stücke verfertigt, an deren obern Theile der Eindruck einer Kanonenkugel, welche dieselbe mit grofser Gewalt getroffen haben mufs, noch klar und deutlich zu sehen ist.

In diesem Dorfe sind die Ueberreste des unglücklichen Shah Aulum beigesetzt, und es wirft ein gutes Licht auf das Gefühl seines Nachfolgers, dafs er es aus Achtung für das Andenken seines Vaters zu seinem ländlichen Lieblingsaufenthalte gemacht hat. Wegen dieser Neigung ihres Regenten für den Ort haben sich auch verschiedene Omrah's des Reichs hier angenehme Landsitze erbauet, damit sie, wenn er hier residirt, um ihn seyn können.

Von dieser angenehmen Ausflucht kehrten wir zurück, um unser Frühstück in dem Mausoleum Sufter Jung's, welches eins der schönsten Begräbnifsdenkmäler um Delhi und beinahe dem von Humaioon ähnlich, obgleich nach einem kleinern Mafsstabe errichtet und nicht so prächtig verziert ist, zu nehmen. Der Eingang hat ein edles Ansehen, und wenn man eine Treppe hinansteigt, findet man zwei elegante Zimmer mit Musivarbeit zur Bequemlichkeit derer, welche diesen Platz aus Neugierde oder Andacht besuchen.

Auf unserm Rückwege nach dem Lager hielten wir an, um das bekannte, von dem berühmten Astronomen Jeysing oder Jayasinha, Raja von Ambhere, und Gründer des Fürstenthums Jeypoor, im dritten Jahre der Regierung Mohammed Shah's oder 1724 erbauete Observatorium Gentur Muntur zu besehen. Dieses Denkmal orientalischer Freigebigkeit und Wissenschaft liegt aufserhalb den Stadtmauern, beinahe zwei Meilen von Jumma Musjid, wurde aber nie vollendet, da der, welcher den Plan dazu entworfen hatte, starb und das Reich nachher in Verwirrung gerieth. Die Sternwarte war jedoch hinlänglich vorgerückt, um die astronomische Kenntnifs und Genauigkeit des Fürsten, welcher den Plan dazu gemacht hatte, zu bezeugen, trotz dem, dafs sie durch die Verheerungen der Jauts arg gelitten hat. Denn diese waren damit noch nicht zufrieden, die schätzbarsten Materialien, welche fortgeschleppt werden konnten, mitzunehmen, sondern sie begingen noch die muthwilligsten Excesse an den schönsten Theilen des Gebäudes selbst.

Die grofse Aequatorial-Sonnenuhr ist beinahe noch ganz vollkommen, aber der Zeiger und die Peripherie des Kreises, worauf die Grade bezeichnet sind, haben an verschiedenen Theilen gelitten. Die Länge dieses Sonnenweisers beträgt hundert und achtzehn Fufs und sieben Zoll, die Basis hundert und vier Fufs, einen Zoll, und der Perpendikel sechs und funfzig Fufs, neun Zoll. Eine steinerne Treppe, deren Einfassung und Bögen von weifsem Marmor, führt zu der Sonnenuhr hinauf.

Aufser diesem stupenden Instrumente, welches wegen seiner Gröfse und Genauigkeit von dem Astronomen Jeysing selbst der Semrat Yunter oder „Fürst der Sonnenuhren" genannt wurde, befinden sich daselbst noch zwei andere von ähnlicher Construction und Material, aber von einem kleinern Mafsstabe. Diese drei Sonnenuhren sind mit einer Mauer verbunden, auf welcher ein in Grade getheilter Halbzirkel beschrieben ist, um die Höhe der von hier gegen Ost oder West gelegenen Objecte damit zu messen.

Gegen Süden von der grofsen Aequatorial-Sonnenuhr liegen zwei einander gleiche, zu dem nemlichen Zwecke eingerichtete Gebäude, um damit die Höhe und Azimuthe der Sterne zu beobachten. Es ist klar, dafs diese Gebäude defswegen doppelt waren, um Fehlern zuvorzukommen, welche sich ergeben mufsten, wenn die Resultate der zu gleicher Zeit angestellten Observationen, mit einander verglichen, verschieden waren. Sie haben eine kreisförmige Gestalt und sind oben offen; in den Mittelpuncten von jedem steht eine Säule, von wel-

cher dreifsig, etwa drei Fufs über den Boden erhobene, steinerne Radien nach der Circumferenz gezogen sind. Die Bogen zwischen den Radien sind gleich, so dafs jeder Zwischenraum einen Sector von sechs Graden bildet. An der innern Mauerseite befinden sich Vertiefungen, auf deren Rande die Tangenten von den Graden der Sonnenhöhe bemerkt sind, wie sie durch den Schatten des senkrechten Zeigers im Mittelpuncte angegeben werden. Sie sind von einem bis zu fünf und vierzig Grad numerirt; wenn die Sonne aber diese Höhe überschreitet, findet man die Grade auf den Radien bezeichnet, und zwar so, dafs sie, von dem Zeiger an gezählt, genau das Complement der Höhe angeben. Diese Grade sind sogar wieder in Minuten getheilt; aber die Räume an der gegenüber stehenden Mauer, welche in sechs gleiche Theile oder Grade abgetheilt sind, haben keine Unterabtheilungen. Wenn man nun beobachtet, auf welchen von diesen der Schatten des Zeigers fällt, so kann sogleich das Azimuth der Sonne bestimmt werden, und auf die nemliche Art kann man auch die Höhe und Azimuthe des Mondes, so wie jedes Sterns, der in den Meridian kommt, bestimmen. Zwischen diesen Gebäuden und der grofsen Aequatorial-Sonnenuhr ist ein concaves Werk von Steinen, welches die halbe Himmelskugel darstellt und sieben und zwanzig Fufs fünf Zoll im Durchmesser hat. Sie ist von funfzehn zu funfzehn Graden durch sechs Linien dicke Streifen von Mauerwerk abgetheilt, welche eben so viele Meridiane angeben.

Der Bau dieses astronomischen Apparats zeugt von ungewöhnlichem Eifer für eine Lieblingswissenschaft, wie von nicht weniger Geduld und Kunstfleifs in der zu Ausführung des Plans erforderlichen Arbeit. Aber das Aufserordentlichste von Allem besteht wol darin, dafs, obgleich ein einziges Unternehmen der Art schon hingereicht haben würde, den befsten Theil von dem Leben eines Menschen zu beschäftigen und seinen Namen zu verewigen, dem ohngeachtet dieser erleuchtete Fürst noch vier andere Observatorien von ähnlicher Beschaffenheit zu Suraj Jeypoor, Mutra, Benares und Ougein erbauete und mit ungeheuerer Mühe und Kosten eine Folge astronomischer Tafeln berechnete, welche er 1728 endigte und zu Ehren des Kaisers, seines Gönners, Zeej Mohammedshassy betitelte. In der Vorrede zu diesem eigenen gelehrten Werke stattet er von den unbeweglichen, feststehenden Instrumenten, die unter seiner Direction errichtet worden, Bericht ab, und führt daselbst auch den Grund an, warum er die soliden Materialien, Kalk und Steine, dazu genommen habe, weil diese nemlich dauerhafter in sich selbst und geschickter wären, dem Meridiane und der Breite des Ortes genauer angepafst zu werden, als tragbare Aequatorial-Sonnenuhren, Sphären und Quadranten von Erz, deren Kreise und Axen schädlichen Reibungen und andern Zufällen unterworfen sind, welche die mit ihnen angestellten Observationen sehr unsicher machen.

Nicht weit von hier befindet sich ein grofser, zur künstlichen Verfertigung des Eises eingerichte-

ter Platz. Das Verfahren ist sehr einfach. Die Oberfläche des Bodens, welcher hier stark mit Salpeter geschwängert ist, wird aufgescharrt oder mäfsig tief ausgegraben. Von dieser ausgehobenen Erde bildet man sorgfältig runde, flache Schüsseln, welche mit Wasser angefüllt werden, spreizet darauf über ausgegrabenen Höhlungen grofse Lagen von gespaltenem Bambus, oder legt Hürden darüber, welche mit Stroh bedeckt werden. Dann bringt man auf diese Lagen die Schüsseln in Reihen und setzt sie die ganze Nacht hindurch der Luft aus, welche die porösen Gefäfse so durchdringt, dafs man das Wasser am nächsten Morgen vollkommen gefroren findet. Man zerbricht hierauf die Schüsseln und sammelt das Eis vor Sonnenaufgang in Gruben, welche an Ort und Stelle ausgeworfen sind, und von da wird es zum Gebrauche nach Delhi abgeholt. Auf diese Weise kann man das ganze Jahr hindurch und mit wenigen Kosten eine Sache erhalten, welche in diesem Lande ein grofser Luxusartikel ist, besonders um den Wein abzukühlen. In dem Cantonnirungsquartier zu Cawnpore wurden wir mit so bereitetem Eise von Lucknow aus, einer Entfernung von beinahe funfzig Meilen, bei den heifsen Winden und wo das Thermometer von 100 bis 130 Grad Fahrenheit im Schatten steigt, versehen.

Cap. V.

Marsch der Armee. — Vereinigung zu Mutra mit Oberst Vandeleur. — Bindrabund. — Entehrender Aberglaube. — Tractat mit dem Rajah von Bhurtpoor. — Angriff auf Agra. — Capitulationseröffnungen. — Die Unterhandlungen werden abgebrochen. — Uebergabe der Festung. — Dimension der groſsen Kanone zu Agra. — Anspruch des Generals Perron an öffentliches Eigenthum. — Ausdehnung des neuern Agra. — Sein alter Glanz. — Das Fort Akbarabad. — Der Pallast Akbar's. — Beschreibung von Tauje Mahal. — Historische Skizzen von Shah Jehan und seiner Familie.

Als der Obergeneral die nöthigen Anstalten zu dem Abmarsche von Delhi getroffen hatte, brach er am 24. Sept. von dort nach Agra auf. Oberstlieut. Ochterlony, deputirter Generaladjutant von den Truppen der Compagnie, wurde zum Residenten an dem Hofe von Delhi bestimmt, wo eine Besatzung von einem Bataillon und vier Compagnien inländischer Infanterie gelassen wurden, nebst einem Corps Mewatties. Dieses wurde damals unter dem Commando

brittischer Officiere, welche bei Scindiah gedient, aber, als die Feindseligkeiten mit diesem Oberhaupte begonnen, dessen Dienst verlassen hatten, um sich zur Armee des Generals Lake zu begeben, errichtet.

Die eroberten Kanonen und das schwere Geschütz zu der Belagerung von Agra wurden in Booten den Jumna herunter geschafft, während die Armee an dem westlichen Ufer dieses Flusses hinzog und nach einem Marsche von zehn Meilen zu Ferodabad, einer mit Mauern umgebenen und wegen ihrer Manufactur von Bogen und Pfeilen bekannten Stadt, campirte.

Den 25. passirte die Armee das Fort des Rajah von Ballinghur und wurde mit eilf Kanonenschüssen begrüfst. An dem nemlichen Tage erschienen Wakeel's des Rajah von Bhurtpoor, eines mächtigen Oberhauptes der Jauts, und baten um die Freundschaft und den Schutz des brittischen Gouvernements, welche auf einen Tractat gegründet werden möchten. Wir traten diesem sogleich bei, und der Vertrag wurde von beiden Seiten unterzeichnet; allein in der Folge zeigte dieser Chef die nemliche Falschheit, welche den indischen Charakter auszeichnet.

Am 2. October kam die Armee bei Mutra an, wo sie das Detachement des Obersten Vandeleur vorfand, welches an diesem Platze zwei Tage vorher über den Jumna gegangen war. Hier ergaben sich der Oberst Dudernaigue und zwei andere Officiere, Namens Smith und Lapenet, welche mit einigen regulären Bataillons von Scindiah im Monate Jul. aus Deccan detachirt wurden, um den General Perron in Hindoostan zu verstärken, aus freien

Stücken zu Kriegsgefangenen an den Obersten Vandeleur.

Mutra oder Mathura, das alte Methora des Plinius*), ist noch immer eine aufserordentlich gut gebauete Stadt auf dem westlichen Ufer des Jumna, zu dessen geheiligtem Wasser Gauts oder weit ausgedehnte steinerne Stufen mit kleinen Tempelchen geziert, welche alle Morgen und Abende voll gepfropft sind von Andächtigen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters, um ihre Abwaschungen und religiösen Gebräuche zu verrichten, hinabführen. Diese Stadt wird von den Hindoos, welche sie für den Geburtsort ihrer Gottheit Kreeshna halten, eben so hoch verehrt, als Mecca von den eifrigen Muselmännern wegen Beziehung auf die frühere Geschichte ihres Propheten.

Die Verehrung, welche man dieser Stadt erweiset, vermochte den Befehlshaber, nach der gewöhnlichen Urbanität seines Charakters und dem toleranten Geiste der brittischen Nation, öffentlich bekannt zu machen, wie es ihm leid wäre, dafs es der Dienst nicht erlaube, zu verweilen, um die inländischen Soldaten ihre Andachtsübungen verrichten zu lassen; um aber so viel zu thun, als ihm möglich wäre, gab Se. Excellenz den commandirenden Officieren von diesem Corps den Befehl, ihrer Mannschaft zu erlauben, Bindrabund zu besuchen, unter der Bedingung, vor Sonnenuntergang wieder zurück zu kehren. In diesem Verfahren zeigte sich

*) Hist nat. VI. 22. Amnis Jomanes in Gangem per Palibothros decurrit inter oppida Methora et Clisobora. d. U.

der milde und liberale Charakter des Christenthums in einem hellen Contraste mit der finstern und wilden Bigotterie des Islamismus. Denn als der Kaiser Mahmoud diesen Platz im Jahre 1018 einnahm, zerstörte er ihn bis auf den Grund, und beging aus blofsem Eifer gegen den Götzendienst die schrecklichsten Grausamkeiten. Mutra ward nachher wieder aufgebaut und mit verschiedenen prachtvollen Tempeln geziert, deren glänzendsten Aurungzebe niederrifs und die Materialien zum Baue einer schönen Moschee auf der nemlichen Stelle verwandte. Auch späterhin, wie im Jahr 1756, erfuhr diese Stadt noch einmal die Strenge eines andern mahomedanischen Despoten, Ahmed Shah Abdalli, welcher den Platz plündern und Tausende seiner Einwohner niedermetzeln liefs. Endlich kam Mutra unter die Herrschaft Scindiah's, welcher es dem General Perron als einen Theil seines Jayedad oder Jaghire zu Besoldung seiner Truppen anwies; und hier errichtete jener Officier seine vornehmste Stückgiefserei.

In einer geringen Entfernung von dort liegt Bindrabund oder Vindravana, eine eben so heilige Stadt als die erstere, in der Achtung der frommen Hindoos, welche aus den entferntesten Theilen Indiens hierher kommen, um ihre Opfer darzubringen und sich in dem heiligen Strome zu waschen, an dessen Ufern der Hauptgegenstand ihrer Verehrung zuerst in menschlicher Gestalt erschienen seyn soll. Obgleich viele Pagoden an diesem Platze stehen, so verdient doch keine, weder als Denkmal der Baukunst, des Geschmacks oder frommer Frei-

gebigkeit einer besondern Erwähnung. Der Name dieser Stadt wird von Hainen hergeleitet, in welchen sie gewissermaſsen vergraben liegt und welche der Aufenthalt unzähliger Affen sind, deren schädliche Natur noch durch die religiöse Achtung, welche man ihnen zu Ehren des Hunaman, einer in der Mythologie der Hindoos unter dieser Gestalt bezeichneten Gottheit erweiset, vergröſsert wird. Zufolge dieses entehrenden Aberglaubens wird hier eine ungeheuere Menge dieser Thiere, wovon einige auſserordentlich groſs sind, durch freiwillige Beiträge der Pilgrimme unterhalten, und sie stehen in einer solchen Achtung, daſs sich ihnen keiner widersetzen, noch sie übel behandeln darf, wenn sie auch die empörendsten Gewaltthätigkeiten an Reisenden, welche der Zufall vorbeiführt, oder selbst in den Wohnhäusern der Einwohner begehen. Daher ist der Zugang zu der Stadt oft mit Schwierigkeiten verknüpft. Denn sollte irgend einer von den Affen eine Antipathie gegen den unglücklichen Reisenden haben, so kann er versichert seyn, daſs er von der ganzen Rotte angepackt wird, die ihn mit allen Wurfwaffen, die sie nur zusammenraffen können, als mit Stücken von Bambus, Steinen und Koth, verfolgen und zugleich das gräſslichste Geheul erheben. Dieses Alles muſs mit vollkommener Geduld und Gehorsam ertragen werden; denn der geringste Versuch, das Wiedervergeltungsrecht auszuüben, würde diese boshaften Thiere nur zu neuen Beleidigungen anreizen, und die dabei interessirten Fakirs und bethörten Devoten, von denen sie so toller Weise geliebt werden, zu ihrer Hülfe herbei-

führen. Von der Gefahr, welche bei dem Zusammentreffen mit Feinden dieser Art zu erwarten steht, erhielt man im Jahr 1808 ein trauriges Beispiel. Zwei zu der bengalischen Armee gehörende junge Cavallerieofficiere mufsten diesen Weg passiren, wurden von den Affen angegriffen, und einer von den Herren feuerte unbesonnener Weise auf sie. Der dadurch entstandene Lärm zog das ganze Corps der Fakirs und ihr Gefolge aus dem Orte heraus, welche die Officiere mit einer solchen Wuth anfielen, dafs sie gezwungen wurden, sich mit ihren Elephanten in den Jumna zu stürzen und ihre Rettung zu suchen, in welchem Versuche aber beide umkamen.

Man hätte erwarten sollen, dafs ein Vorfall, welcher die pestilenzialische Natur des Aberglaubens, der das Menschenleben so tief unter die schlechteste Gattung der unvernünftigen Thiere herabwürdigt, grell bezeichnete, einige kräftige Mafsregeln von Seiten des brittischen Gouvernements, sowohl zur Bestrafung einer schändlichen Verderbnifs, als zur Genugthuung der beleidigten Menschheit hätte veranlassen müssen. Statt dessen aber begnügte man sich wegen der mörderischen That, wodurch das schätzbare Leben zweier Menschen für einen Affen aufgeopfert wurde, darin die einzige Genugthuung zu nehmen, dafs man das Volk von Bindrabund einiger seiner Ländereien beraubte, und es so der Wahl jener blutdürstigen Zeloten überliefs, ähnliche Gewaltthätigkeiten gegen jeden andern Europäer auszuüben, welchen der Zufall künftig in ihren District führen kann, und der die Gefahr nicht

ahndet, welcher er sich durch Selbstvertheidigung aussetzt. Wenn auch die Träumereien des Aberglaubens einigen Anspruch auf Nachsicht haben mögen, und die daraus entsprungenen, schon seit langer Zeit eingeführten Gebräuche nicht mit Roheit behandelt werden müssen; so würde doch, wenn sie, wie in dem vorliegenden Falle, dem übrigen Menschengeschlechte schädlich sind, wenn sie den Unschuldigsten in Gefahr bringen, in Verrichtung seiner Pflichten oder zu seinem Vergnügen dort vorbeizugehen, die gewöhnliche Gerechtigkeit Ausrottung eines Übels gebieten, welches selbst unter einer freien Regierung nicht geduldet werden darf. Die moralische und religiöse Verbesserung von Brittisch-Indien hat in den leztern Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit sowohl in Europa als in Indien beschäftiget. Es ist auch wahrlich ein Gegenstand, der eine ernste und anhaltende Untersuchung verdient; aber, wenn man auf der einen Seite die gröſste Sorgfalt beobachten muſs, Vorurtheile nicht zu entflammen, noch die Eifersucht der Eingebornen zu wecken, indem wir uns bestreben, sie aus der geistigen Sclaverei zu befreien; so ist doch auch auf der andern nöthig, sie von der hohen Verbindlichkeit gesellschaftlicher Pflicht zu überzeugen und sie fühlen zu lassen, daſs, wer sich anmaſst, es sey eine Gemeinde, oder ein Einzelner, die Grundgesetze der Natur, wovon die Wohlfahrt der Gesellschaft abhängt, zu verletzen, auch eine der Beleidigung angemessene Strafe erwarten müsse. Die Wichtigkeit der Gesetzgebung muſs gehörig gefühlt und der Grundsatz des Gehorsams allgemein einge-

sehen werden, ehe die Verfeinerung der Civilisation auf den Ueberresten der alten Barbarei Platz gewinnen, oder die Lehren des Christenthums an die Stelle der entehrenden Ausschweifungen des Bramha gesetzt werden können. Kurz ehe das indische Volk nicht allgemein dahin gebracht ist, das göttliche Bild hoch zu achten und die unveränderlichen Bande, womit das Menschengeschlecht unter dem grofsen Gesetzgeber des Weltalls zusammengehalten wird, zu erkennen, wird es vergebens seyn, durch andere Mittel ihren Charakter suchen zu heben, oder ihre Sitten zu ändern. Dieses nun zu bewirken, sollte keine Gelegenheit vernachlässigt werden, um ihrem Gemüthe eine Furcht einzuprägen, ihren Mitgeschöpfen Uebels zu thun, unter welchem Vorwande es wolle, weil sonst der bösen Handlung gleich auf der Stelle die Rache folge, welche die beleidigte Gerechtigkeit fordert, und eine unparteiische Regierung auszuüben verpflichtet ist.

Diese Digression wird hoffentlich weder als unbedeutend, noch als unnöthig angesehen werden, da sie aus einer Rückerinnerung dessen herkommt, was der Verfasser dieses selbst erfahren hat; und aus der Erzählung einer Catastrophe, welche nothwendig Gefühle des Unwillens in dem Herzen derer aufregen wird, welche die Geschichte lesen und finden, dafs der Mord braver und harmloser junger Männer, die zur Zierde ihres Vaterlandes hätten leben können, durch eine Geldstrafe und Confiscation abgebüfst wurde, wo doch nach der Abscheulichkeit der Beleidigung schwere Rache gefordert werden mufste.

Die Armee setzte ihren Marsch fort, lagerte am 3. October etwa in der Mitte zwischen Mutra und Agra; am folgenden Tage kamen wir dicht bei dem Grabmale Akbar's vorbei und langten gegen zwei Uhr Nachmittags auf dem Lagerplatze an. Auf diesem Marsche begrüſste uns das Fort Akbarabad mit mehrern Kanonenkugeln, wovon uns aber, wegen der beträchtlichen Entfernung, keine Schaden zufügte. Am 7. nahm die Infanterie eine neue Position, die Cavallerie den andern Tag, worauf die Stadt und Festung berennt und ihnen, so viel als möglich, alle Communication mit der umliegenden Gegend abgeschnitten wurde. Am 9. schloſs der Obergeneral einen Offensiv- und Defensivtractat mit dem Rajah von Bhurtpoor, der, wie schon bemerkt, der erste war, welcher während diesen Operationen um unsern Schutz bat. Durch dieses Bündniſs wurde festgesetzt, daſs die Besitzungen des Rajah von dem brittischen Gouvernement respectirt und von allen Auflagen frei erklärt werden sollten. Dagegen versprach der Rajah den Engländern militärische Unterstützung, im Falle ihre Besitzungen angegriffen würden; wogegen sich die Compagnie gleichfalls verpflichtete, seine Staaten zu vertheidigen. Dieser Übereinkunft gemäſs sandte der Rajah von Bhurtpoor sogleich nach der Ratification des Tractats ein Corps von fünftausend Mann Cavallerie, um gemeinschaftlich mit unserer Armee vor Agra zu wirken.

General Lake hatte bei seiner Ankunft die Festung auffordern lassen, aber keine Antwort erhalten, weil, wie es sich nachher auswies, Uneinig-

keiten unter der Besatzung Statt gefunden hatten, welche so eifersüchtig auf ihre europäischen Officiere geworden, daſs sie sie gefangen setzten. Es wurden jedoch zu gleicher Zeit Maſsregeln zu einer kräftigen Vertheidigung genommen, und sieben Bataillons der feindlichen regulären Infanterie bezogen mit einer beträchtlichen Anzahl Kanonen ein Lager auf dem Glacis. Sie besetzten die Stadt, die Hauptmoschee und die Hohlwege, welche die süd- und südwestliche Seite der Festung umgeben. Es war nothwendig, sie aus dieser Position zu vertreiben, ehe wir unsere Laufgräben eröffnen konnten, wozu der Oberbefehlshaber auch den Brigadegeneral Clarke mit seiner Brigade Morgens den 10. beorderte. Diese bestand aus dem ersten Bataillon des zwölften, dem zweiten des neunten und sechs Compagnien vom sechzehnten Regimente inländischer Infanterie, welche hinter der Stadt campirten und dieselbe nehmen sollten, während drei Bataillons Sepoys, das erste des vierzehnten, nebst dem ersten und zweiten des funfzehnten Regiments inländischer Infanterie, unter dem Befehle des Oberstlieutenants M' Cullock, Majors Haldane und Hauptmanns Worsley vorrückten, um sich der Hohlwege zu bemächtigen. Der Angriff gelang vollkommen. Nach einem langen und heftigen Widerstande räumte der Feind die Stadt, und ein Theil retirirte in die groſse Moschee, der andere in den Graben nahe am Thore, unter dem Schutze von den Kanonen der Festung. Der Angriff auf die Hohlwege war eben so glücklich; da aber die Officiere und Mannschaft der inländischen Bataillons, nachdem jenes Ziel errungen war,

durch hohen Muth und ungestüme Tapferkeit verleitet wurden, ihre Stellung zu verlassen und das Glacis zu gewinnen, um die feindlichen Kanonen zu nehmen, waren sie dem heftigsten Kartätschen- und Musketenfeuer aus der Festung ausgesetzt und litten dadurch einen grofsen Verlust, sowohl an Officieren als Gemeinen. Der Feind war jedoch mit einem Verluste von sechs hundert Mann gänzlich geschlagen, und die Sieger eroberten sechs und zwanzig schöne metallene Kanonen auf vollständigen Feldlafetten. Auch wurden eben so viel beladene Tumbrils nebst neun und zwanzig Ammunitionswagen genommen.

Der Obergeneral ertheilte allen Officieren und der dabei gebrauchten Mannschaft ein officielles Belobungsschreiben. Unser Verlust bestand in zwei hundert acht und zwanzig Todten und Verwundeten, worunter zwei Officiere todt und sieben verwundet.

Zwei Tage nach dieser Waffenthat ergab sich der Rest der feindlichen Bataillons aufserhalb der Festung, und marschirte Morgens am 13. in das brittische Lager, zwei tausend fünfhundert Mann stark.

Die Belagerungsarbeiten fingen sogleich an, und wir näherten uns mit den Laufgräben, unter Bedeckung der Hohlwege, aus denen der Feind vertrieben worden war. Die Brechebatterie wurde dreihundert und funfzig Yards südöstlich von der Festung, nahe an dem Flusse errichtet. An dem nemlichen Tage verlangte die Besatzung der Festung, um die Artikel zur Übergabe des Platzes einzurich-

ten, einen Waffenstillstand, welcher ihr auch bis um vier Uhr Nachmittags zugestanden wurde, und in der Zwischenzeit kam der Oberst Sutherland, von den Belagerten aus seiner Gefangenschaft entlassen, in das brittische Lager, mit folgendem Briefe an den Obergeneral:

Sir,

„Wir haben die Ehre, Ihnen zu berichten, daſs, trotz dem geschehenen unverantwortlichen Verfahren des Volks in der Festung, dasselbe zuletzt etwas vernünftiger geworden ist, da wir ihm zu wiederholtenmalen sagten, daſs jeder weitere Widerstand von ihrer Seite ihnen nichts helfen, sondern im Gegentheile Ew. Excellenz und die unter Ihrem Commando stehenden Truppen nur noch mehr erbittern würde, so daſs bei erfolgendem Sturme alles über die Klinge springen müſste.“

„Hierauf sind die sämmtlichen Befehlshaber diesen Vormittag zu uns gekommen, und haben uns ersucht, beikommenden Vorschlag zur Uebergabe der Festung, wobei alle ihre Namen unterschrieben haben, an Hochdieselben zu besorgen. Sollte irgend eine unvorhergesehene Abweichung von diesem Vorschlage Statt finden; so hoffen wir, da wir noch immer ihre Gefangenen sind, Ew. Excellenz werden uns die Schuld nicht beimessen.“

„Ihr Vorschlag ist: die Festung, Kanonen, Vorräthe etc. Ew. Excellenz zu übergeben, sobald es Hochdenselben nach dem Empfange dieses gefallen wird, die Zeit zu bestimmen; dagegen verlangen sie, nach Auslieferung der Waffen und des Eigenthums des Sircars, Schutz für sich und ihr Privat-

eigenthum, mit der Erlaubnifs, in der Stadt zu bleiben oder zu gehen, wo sich ihre Familien auch immer befinden mögen. Wir haben die Ehre zu seyn

G. W. Hessing.
H. Sutherland."

Das in dem Briefe erwähnte Papier war folgenden Inhalts:

„Alle Officiere der Festung Akbarabad verpflichten sich schriftlich zu Folgendem:

„Da ein Mifsverständnifs mit dem Obersten Georg William Hessing Statt gefunden hat, so verpflichten sich, auf Antrieb der Sepoys, alle Officiere und Sepoys hierdurch schriftlich: dafs wir es gänzlich bei dem bewenden lassen wollen, was besagter Oberst in unserm Namen mit dem General Lake für die Sicherheit unsers Lebens, Eigenthums, Effecten und Ehre abschliefsen wird, weswegen wir erwähnten Obersten mit aller Vollmacht dazu versehen."

„Diese Verpflichtung ist richtig gegeben den 25. Jemmanderoo-Saurnee 1218 (den 11. oder 12. October), unterzeichnet von funfzehn Officieren, Mahomedanern und Hindoos.";

Auf diese Vorschläge gab der Obergeneral, durch den Hauptmann Salkeld, welcher den Obersten Sutherland in die Festung zurück begleitete, folgende Antwort:

„Se. Excellenz, der General Lake, verpflichtet sich dazu, dafs es allen Officieren und Sepoys in der Festung Akbarabad gestattet seyn solle, auf die ehrenvollste Art mit ihren Kleidern hinzugehen,

wohin sie nur wollen. Kein Hindernifs irgend einer Art soll diesen Officieren und Sepoys, ihren Weibern oder Kindern in den Weg gelegt werden; aber alles militärische Rüstzeug, Waffen, Musketen, Kanonen, Karren, Fuhrwerk und die Schätze, welche sich in der Festung befinden, gehören der Compagnie. Es soll ihnen (den Officieren etc.) nicht erlaubt seyn, irgend Geld oder von oben genannten Effecten aus der Festung zu schaffen. Die Officiere werden aufgefordert, durch den Ueberbringer dieses schriftlich die Stunde zu bestimmen, wenn sie die Festung übergeben wollen, damit brittische Truppen einrücken können."

„Gott ist Zeuge der Aufrichtigkeit dieser Verpflichtung."

Trotz der Verpflichtung, welche die eingebornen Officiere so ausdrücklich eingegangen waren, fand der Hauptmann Salkeld, als er bei seinem Eintritte in die Festung alle Anführer sah, dafs eine grofse Verschiedenheit der Meinungen über diese Sache unter ihnen herrschte. Es wurden zwar manche Schwierigkeiten gehoben; aber während er die übrigen zu beseitigen bemüht war, fing das Feuer aus der Festung wieder an, welcher unerwartete Vorfall ihn bewog, seine Rückkehr in das Lager, wo er gegen acht Uhr Abends ankam, zu beschleunigen. Die einzige Communication mit dem Platze war zu Wasser. Als der Hauptmann Salkeld mit einem Lichte in das Boot stieg, glaubte der Officier, welcher unsere am Ufer errichtete und den Flufs vollkommen beherrschende Batterie von zwei Zwölfpfündern commandirte, dafs einige Feinde mit Schätzen

zu entfliehen suchten, weſswegen er ein Stück darauf abfeuern lieſs, wodurch das Boot beinahe versenkt wäre. Diesem unwillkommenen Gruſse wäre beinahe ein zweiter gefolgt, wenn wir nicht die Stimme unsers Freundes gehört hätten, welcher uns laut zurief: „Feuert nicht! ich bin's; Hauptmann Salkeld ist es!“ Glücklicher Weise wiederholte das Echo in den Trancheen die Worte gerade zu der rechten Zeit, um einen zweiten Schuſs zu verhüten, welcher von traurigem Erfolge hätte seyn können, und Capitän Salkeld kam glücklich an das Land, wo ihm die Officiere, welche auf den Kanonenschuſs an das Ufer gelaufen waren, begegneten.

Der Feind unterhielt hierauf ein schreckliches Feuer die ganze Nacht hindurch. Die Ursache, warum das Feuer während den Unterhandlungen wieder anfing, war, wie Capitän Salkeld hörte, weil unsere Arbeiter in den Laufgräben thätig fortarbeiteten. Es waren Freiwillige von dem achten, sieben und zwanzigsten und neun und zwanzigsten leichten Dragonerregimente, welche gleich, nachdem es dunkel geworden war, anfingen. Da der Feind das Geräusch der Werkzeuge hörte, wie er leicht konnte, da wir so nahe waren, um die Stimmen in der Festung zu unterscheiden; so wurde er sogleich dadurch alarmirt und fing an zu feuern, obgleich mit mehr Heftigkeit, als Erfolg. Auch lieſsen sie dann und wann Raketen steigen, um sich von unserer Lage zu vergewissern. Alle Stunden gaben Hörner und Schüsse das Zeichen zu der Ablösung, bei welcher Gelegenheit das Feuern aus der

Festung zunahm, um zu zeigen, daſs sie munter wären; dann lieſs es allmählig nach, bis die nächste Runde kam.

Während diesem Allen wurde von unserer Seite kein Schuſs erwiedert; nur fiel dann und wann ein Flintenschuſs, wenn einer von den Leuten mit Luntenflinten die Unverschämtheit hatte, sich zu nähern, und bei der Dunkelheit sogar bis an den ausspringenden Winkel unserer Batterie heran zu kriechen.

Se. Excellenz, von Menschenliebe bewogen und um dem Blutvergieſsen zuvor zu kommen, sandte am 14. Morgens einen zweiten Trompeter mit einem Briefe an die Besatzung: allein ihre Hartnäckigkeit war so groſs, daſs sie alle weitere Verhandlungen verweigerte, woraus klar erhellte, daſs ihre vorhergehende Negotiation nichts weiter als ein Kunstgriff war, um Zeit zu gewinnen. So standen die Sachen bis zu Tagesanbruch am 17., als die groſse Batterie fertig war und aus acht Achtzehnpfündern nebst vier Haubitzen auf die südöstliche Bastion der Festung, welche schien, den geringsten Widerstand leisten zu können, ein fürchterliches Feuer machte. Eine andere zum Enfiliren, von vier Zwölfpfündern, lag links von der Brechebatterie, und auf der rechten Seite am Ufer des Flusses die eben erwähnte von zwei Zwölfpfündern. Unser Feuer war so gut gerichtet, daſs die Breche bald im gehörigen Stande gewesen seyn würde. Als der Feind dieses sah, sandte er am nächsten Morgen heraus, um zu capituliren, welchem zufolge die Festung sogleich geräumt

wurde, worauf die fünf bis sechs tausend Mann starke Besatzung ausmarschirte und die brittischen Truppen, unter dem Commando des Obersten Mac Donald, zur Besatzung einrückten. Es wurden zwanzig Tumbrils, mit einem Schatze von zwei und zwanzig Lacs Rupeen beladen, nebst Kanonen, Ammunition und Kriegsvorräthen in Ueberfluſs in der Festung gefunden.

Unter dem in dem Platze gefundenen Geschütz befand sich eine ungeheuere Kanone von Erz, welche wegen ihrer Gröſse, Schönheit und Vollkommenheit in allen ihren Dimensionen keine ihres gleichen hat. Von diesem berühmten Stücke, welches in Osten unter dem Namen „der groſsen Kanone von Agra“ bekannt ist, wird allgemein behauptet, daſs das Material, obgleich Erz genannt, doch aus allen edeln Metallen zusammengesetzt sey, welches auch Grund zu haben scheint, da die Shroffs der Stadt dem englischen Befehlshaber ein Lac Rupeen oder zwölf tausend Pfund Sterling boten, und das bloſs, um es einzuschmelzen.

Es ist schwer zu muthmaſsen, zu welchem Gebrauche ein so ungeheueres Instrument der Zerstörung, selbst im Vertheidigungskriege, dienen konnte; allein es ist noch schwerer zu begreifen, auf welche Art die unermeſsliche, zu seiner Construction erforderliche Masse Metall in einen flüssigen Zustand gebracht wurde, um regelmäſsig gegossen werden zu können. Man kann sich aus Folgendem, das mir ein ausgezeichneter Artillerieofficier, welcher sie an Ort und Stelle untersucht hat, mittheilte, eine Vorstellung machen.

Die Kanone besteht aus einem einzigen Cylinder ohne Verzierungen und hat vier Ringe, zwei am Mundstück und eben so viele am Bodenfelde.

Das Caliber der Kanone ist .	— Fuſs —	23 Zoll
die Dicke des Metalls am Mundstücke	— - —	11½ -
der Durchmesser der metallenen Ringe mitten um den Lauf der Kanone	— - —	11 -
die Länge	14 - —	2 -
die Länge der Seele	8 - —	8 -
die Länge der Kammer	4 - —	4 -
der Durchmesser derselben .	— - —	10 -
die Länge des Stoſses	1 - —	2 -
das ganze Gewicht der Kanone 1207½ Maunds, das Maund zu 80 Pfund genommen, macht		96,600 Pfund
die Kugel wiegt an gegossenem Eisen		1500 -

General Lake wünschte sehr, diese Trophäe von Agra nach Calcutta zu schaffen, um sie dann nach England zu senden. Es wurde daher ein Floſs gebaut, um sie auf dem Jumna hinab zu schiffen; allein der ungeheuere Metallkörper war für jenes Gerüst zu schwer, und das Ganze sank in das Bette des Flusses hinab, wo die Kanone noch im Sande vergraben lag, als ich sie zuletzt sahe.

Auſser dieser wundervollen Kanone wurde auch ein schöner zwei und siebenzig Pfünder von der nemlichen Composition, mit noch sechs und siebenzig metallenen Kanonen und sechs und achtzig

eisernen Stücken verschiedener Art, als Mörser, Haubitzen, Carronaden und leichtere Cavalleriestücke, zusammen hundert und vier und sechzig, mit drei und dreifsig Tumbrils, in der Festung erbeutet. Die metallenen Kanonen waren gröfstentheils aus der nemlichen Manufactur und von der nemlichen Construction, wie die in Delhi, in dem Lager und der Stadt genommenen. Verschiedene eiserne waren von der Art, die man Reifeisenstücke nennt; alle lagen entweder auf Feldlafetten mit Stellschrauben, oder auf Schiffslafetten, welche letzteren auf einem grofsen Zapfen gedreht werden konnten.

So erfolgte mit beispielloser Schnelligkeit eine Reihe der wichtigsten Thaten auf der nordwestlichen Grenze von Oude, durch die hohen Talente des Obergenerals und durch die seinem rühmlichen Beispiele nacheifernde tapfere Armee, welche die von dem Generalgouverneur entworfenen, weitumfassenden Plane mit der gröfsten Schnelligkeit vollkommen ausführte. Er erkannte auch ihre geleisteten Dienste und gab ihr seine Dankbarkeit dafür öffentlich zu erkennen. Das ganze Volk jubelte gleichfalls laut über einen Erfolg, der so wesentlich zu der Befestigung des brittischen Reiches in Osten beitrug.

Die frohe Nachricht von der Einnahme Agra's wurde in der Hauptstadt mit den lebhaftesten Beweisen der Freude und Bewunderung aufgenommen. Königliche Salven donnerten von den Wällen des Forts William herab, und das Freudenfeuer von allen Truppen der Besatzung kündigte den Ein-

wohnern die angenehme Nachricht an, während öffentliche Levées und Durbars in dem Gouvernementshause gehalten wurden, wohin sich Personen von hohem Range, sowohl Europäer als Eingeborne, drängten, um ihre Glückwünsche über die glänzenden Erfolge, welche die brittischen Waffen in Hindoostan und Deccan gekrönt hatten, darzubringen. Man hatte wahrlich auch grofse Ursache zu diesen freudigen Ausbrüchen, da die Eroberung von Agra nicht allein die durch den Besitz von Delhi und Mutra schon erworbene Sicherheit der Schifffahrt auf dem Jumna vollständig machte, sondern auch unserer Herrschaft durch den Erwerb eines beträchtlichen Strichs Landes auf dem rechten Ufer dieses Flusses noch einen Zusatz von Stärke verschaffte.

Während sich aber das indische Volk über eine Begebenheit freuete, die ihm den dauerhaften Segen des Friedens unter dem Schutze des brittischen Gouvernements versprach, wurde ein listiger Versuch gemacht, um die Sieger des sauern Erwerbes ihrer thätigen Anstrengung und Tapferkeit zu berauben. In der Festung von Agra wurden gegen zwei hundert und achtzig tausend Pfund Sterling in Münze gefunden, welche in jedem Betrachte öffentliches Eigenthum waren und rechtlicher Weise nach Kriegsgebrauch dem Eroberer gehörten. Allein Perron, der ohne Zweifel wohl wufste, dafs dieser Schatz dort verwahrt war, machte bald nach seiner Ankunft in Luknow Anspruch darauf, unter dem Vorgeben, dafs er das Geld mit noch andern Effecten bei einem eingebornen Agenten niederge-

legt habe, welcher es aus dem Grunde nicht ausliefern wolle, weil es in der Festung Agra wäre, und er deſswegen nicht darüber verfügen könnte. Perron wandte sich mit ausgezeichneter Unverschämtheit, aber mit einer, Abentheurern seiner Art ganz eigenen Verschmitztheit an den Generalgouverneur und bat um Instruction an den Obergeneral, den Agenten zu zwingen, die in Agra zurückgehaltenen zwei und zwanzig Lacs Rupeen mit allen etwa daselbst oder anderswo gefundenen Effecten herauszugeben. Auf diese auſserordentliche Forderung lehnte der Gouverneur die Antwort ab, bis er erst von Sr. Excellenz dem General Lake eine Erklärung darüber erhalten hätte. Aus derselben ergab sich klar, daſs der, Perron zugesicherte Schutz sich nicht weiter, als über das Eigenthum erstreckte, welches er persönlich mit in die Besitzungen der Compagnie brächte und sich auf keine Ansprüche beziehen konnte, die er in der Folge auf etwas machen würde, was er in Feindes Lande zurückgelassen habe. Es wurde dem ungeachtet eine Untersuchung über diese Sache angestellt, wo sich aus dem Geständnisse des Obersten Hessing, Commandanten der Festung, sowohl als dem aller europäischen Officiere der Garnison in Agra, klar ergab, daſs das befragliche Eigenthum ganz und gar von öffentlicher Art sey, welches dadurch bewiesen wurde, daſs ein Theil des in der Festung von Agra zur Sicherheit deponirten Geldes auf Rechnung Scindiah's zu Bezahlung seiner Truppen verwendet worden wäre. Unter diesen Umständen würde nichts ungerechter und beleidigender für die Eroberer gewe-

sen seyn, als eine Forderung zu bewilligen, die so offenbar von betrügerischem Geize herrührte. Das Geld wurde also, nach vorhergegangener strengen Untersuchung seiner Beschaffenheit und der Ansprüche derer, welche ein Recht auf die Beute hatten, unter der Aufsicht eines dazu beauftragten Ausschusses im brittischen Lager unter die Officiere und Truppen vertheilt, nachdem zuvor kurz über die genauen Verhältnisse, was einem jeden zukäme, berathschlagt und der Oberfeldherr dieses feierlich bestätigt hatte.

Die neue Stadt Agra erhebt sich majestätisch an der südwestlichen Seite des Jumna, und zieht sich in einem grofsen Halbkreise längs dessen Ufer hin. Von einem entfernten Standpuncte erregt sie die Idee von Gröfse, Reichthum und starker Bevölkerung, welches sich bei näherer Ansicht nicht bestätigt. In den Tagen ihres Glücks, unter der glänzenden Regierung Akbar's, des Solons in Osten, welcher Agra 1566 gründete, war ihr Umfang nicht geringer, als dreifsig Meilen; aber jetzt kommt der bewohnte Theil derselben in keinen Vergleich mit ihrer vormaligen Ausdehnung und Pracht. Die Häuser haben mehrere Stockwerke und die Strafsen sind sehr enge. Zwar befinden sich manche schöne Gebäude in dem Umfange der neuern Stadt, so wie in der Nachbarschaft noch immer eine unzählige Menge dem alten Reichsadel gehörende Palläste und Schlösser, wovon einige gut unterhalten und mit zierlichen Gärten versehen sind; aber der gröfste Theil ist doch in einem melancholischen Zustande des Verfalls.

Diese Reste vormaliger Gröſse würden allein schon die erstaunliche Höhe bezeichnen, von welcher diese berühmte Stadt herabgesunken ist; allein Agra bietet bei weitem gröſsere Monumente dar, um seine Macht und Reichthümer, als es noch der Sitz des Reiches war, zu beurkunden, wie die unermeſsliche Menge von Ruinen, welche in ihrer Umgebung, so weit das Auge reicht, zerstreut umher liegen.

Die Festung Akbarabad, nach ihrem groſsen Erbauer, dem berühmten Akbar so benamt, hat einen sehr groſsen Umfang. Sie ist von einer rothen festen Steinart, welche die Härte und Farbe des Jaspis hat und in Futtypore bricht, erbauet; hat einen sehr tiefen Graben, doppelte Wälle, wovon der innere erstaunlich hoch und mit gleich weit von einander entfernten Bastionen versehen ist; jedoch waren einige derselben erst neuerlich von dem General Perron errichtet. Man hatte in der That Alles gethan, was zu mehrerer Verstärkung eines Platzes, welchen die Eingebornen „den Schlüssel von Hindoostan“ nennen, möglich war.

Der innere Wall gegen den Fluſs zu enthält elegante, sehr nett eingerichtete Wohnungen von weiſsem Marmor, für die Bequemlichkeit der Officiere. In dem Mittelpuncte befindet sich ein schönes längliches Viereck mit einer Allee von schattigen Bäumen, an deren Ende ein edles Bogengewölbe von beträchtlicher Höhe steht, und dieses führt auf einen breiten Grasplatz mit zwei bombenfesten Hauptpulvermagazinen. Die Festung enthält auſser dem kaiserlichen Pallaste noch eine Menge Gebäude,

als Moscheen, Zeug- und Vorrathshäuser, Bäder und Springbrunnen, alle von weiſsem Marmor, welche sich noch immer in dem beſsten Zustande befinden. Das Ina Kahna oder Spiegelbad bringt eine zauberische Wirkung hervor, wenn es erleuchtet wird und der künstliche Wasserfall spielt. Diese edeln Werke geben einen vollgültigen Beweis von dem hohen Geschmack des Stifters von Agra sowohl, als seiner unmittelbaren Nachfolger; aber die Erzählungen von dem Hofe Akbar's und der Pracht seiner Palläste, welche jene, die das Ganze in der Gröſse der mogulischen Macht sahen, uns hinterlassen haben, übertreffen Alles, was die menschliche Einbildung sich vorstellen kann, unendlich; selbst wenn man die noch übrigen Denkmäler des kaiserlichen Pompes übersieht.

Wie Akbar beschlossen hatte, Agra zu seiner Residenz zu erheben, lieſs er mit ungeheuern Kosten die fähigsten Baumeister und die geschicktesten Kunstverständigen zur Vervollkommnung seines Plans herbeikommen. Der Pallast allein bedurfte zwölf Jahre Zeit zu seiner Erbauung, während welcher täglich tausend Arbeiter beschäftigt waren, und die Kosten sollen sich auf drei Millionen Rupeen belaufen haben.

Das am Ufer des Jumna halbmondförmig gebauete Schloſs hatte über eine Meile Ausdehnung und bestand aus drei Höfen, welche mit schön bedeckten Gängen, Gallerien, Thürmchen geziert, und einige der letztern mit Goldplatten gedeckt waren. Der erste Hof, mit gewölbten Colonaden umgeben, welche ein beständiges Obdach gegen die

brennende Sonne verschaffen, war für die königliche Leibwache bestimmt, der zweite für die vornehmsten Omrah's und Staatsminister, welche darin ihre Amtszimmer für die öffentlichen Geschäfte hatten, und der dritte Hof, worin das Harem war, bestand aus den Privatgemächern des Kaisers, welche mit den reichsten Seidenstoffen behangen waren und von Edelsteinen schimmerten. Hinter diesen waren die kaiserlichen Gärten, die mit Allem, was die Sinne befriedigen konnte, bereichert und in einem ausgesucht schönen Style angelegt waren. Nach dem Flusse hin befand sich ein grofser Platz zur Uebung der königlichen Elephanten und zum Kampfe wilder Thiere. In einem ungeheuern Vierecke, welches den Pallast von der Stadt trennte, campirte beständig eine beträchtliche, prächtig ausgerüstete Militärmacht zur Erhaltung und Sicherheit des Platzes. Das Innere dieses prächtigen Pallastes entsprach der äufsern Gröfse der Gebäude uud dem Glanze, womit er umgeben war. Mandelslo, welcher Agra einige Jahre nach Akbar's Tode besuchte, sagt: dafs dieser Pallast der prachtvollste gewesen, den er jemals gesehen hätte; dafs am entferntesten Ende des dritten Hofes eine Reihe silberner Pfeiler auf einem offenen Platze gestanden, hinter welchen das Audienzzimmer, mit einer Reihe göldener Pfeiler geziert, gelegen sey, und dafs sich innerhalb derselben der königliche Thron von dem nemlichen Metalle, mit Diamanten, Perlen und andern kostbaren Edelsteinen überstreuet, befunden. Der nemliche Reisende fügt hinzu, dafs oberhalb dem Throne eine Gallerie wäre, woselbst der Kaiser alle Tage

gesessen, um die Klagen seiner Unterthanen anzuhören, und daſs niemand, auſser der königlichen Familie, hinter den Pfeilern wäre geduldet worden. Auch erwähnt Mandelslo eines Gemachs, welches einen mit Gold bedeckten Thurm gehabt habe, in welchem acht groſse Gewölbe mit einem unermeſslichen Schatze angefüllt waren.

Tavernier, welcher Agra besuchte, als der Hof nach Delhi gezogen war, erhielt die Erlaubniſs, das Innere des Pallastes zu besehen, welchen er sehr genau beschreibt. Er erwähnt unter andern einer Gallerie, welche ein französischer Baumeister mit Filigranarbeit von Gold und Azur, nach dem Befehle des Kaisers Shah Jehan, angefangen hätte; und der letztere habe den Plan gehabt, sie mit Silber zu überlegen, aber ihn nach dem Tode des Künstlers wieder aufgegeben.

Tavernier erwähnt noch einer andern, von dem nemlichen Monarchen beabsichtigten Gallerie, die, wenn sie ausgeführt wäre, jene an Zierde und Werth noch weit übertroffen haben würde. Der Kaiser wollte diese mit Gitterwerk von Smaragden und Rubinen überdecken, welche Weintrauben in allen Abstufungen ihres Wachsthums, von dem ersten Grade, wenn sie noch grün sind, bis zu ihrer völligen Röthe und Reife zur Zeit der Weinlese vorstellen sollten. „Dieses Vorhaben", sagt derselbe Autor, „machte groſses Aufsehen; allein da es mehr „Schätze erforderte, als die Welt verleihen konnte, „so wurde es bei Seite gelegt, nachdem man drei „Weinstöcke in Gold, mit emaillirten Früchten und „Blättern nach ihren natürlichen Farben, von Sma-

„ragden, Rubinen und andern edeln Steinen voll-„endet hatte.“ Manouchi, ein persischer Arzt, der als Resident an dem Hofe von Agra war, sagt, dafs an den Seiten dieser Gallerie einige ungeheuere Spiegel in Rahmen von orientalischen Perlen gewesen, in welchen die Trauben von edeln Steinen so zurückstrahlten, dafs die Augen bei dem Anschauen derselben davon geblendet würden.

Neben dem Pallaste längs den Ufern des Flusses standen zahlreiche Wohnungen der grofsen Omrah's und Prinzen des Reichs, welche sich bestrebten, um ihrem Souverän zu gefallen, seine neue Stadt verschönern zu helfen. Auch lag dem Kaiser diese Gründung so sehr am Herzen, dafs er die Hauptstadt nach seinem Namen Akbarabad nannte und seine gröfste Aufmerksamkeit darauf richtete, den Ort der hohen Auszeichnung dadurch würdig zu machen, dafs er geräumige Herbergen für die Karavanen, weitläufige Marktplätze und zahlreiche Moscheen errichtete. Er lud die Fremden auch ein, sich in der Hauptstadt niederzulassen, indem er ihnen Factoreien erbauete, freie Religionsübung und manche schätzbare Vorrechte gestattete, besonders denen, welche einen nützlichen Handelszweig trieben oder sich durch ihre Geschicklichkeit in den freien Künsten auszeichneten. Durch diesen Glanz einer aufgeklärten Staatsklugheit erreichte Akbarabad schnell den ersten Rang in Indien, und war immer mit Kaufleuten aus Europa und allen Theilen der östlichen Welt angefüllt.

Allein nach dem Tode dieses mächtigen und liberalen Monarchen nahm Agra nach und nach wie-

der ab, besonders unter der Regierung Shah Jehan's. Dieser, gleichfalls von dem Wunsche beseelt, eine Hauptstadt zu gründen, die seinen Namen führe, verlegte den Sitz des Reichs nach Delhi, wodurch jene prächtige Stadt schnell in Verfall gerieth. Doch wurde Shah Jehan, der mit seinem Ehrgefühle den richtigsten Geschmack verband, dahin vermocht, den Pallast zu Akbarabad mit einigen glänzenden Werken auszuschmücken. Aber vor allem andern machte er die Stadt berühmt durch ein prächtiges, unvergleichbares Denkmal seiner Liebe, nemlich durch das bekannte Tauje Mahal, welches gewiſs den ihm beigelegten Namen, Wunder der Welt, verdient. Dieses prachtvolle Mausoleum wurde von Shah Jehan erbauet, um die Tugenden seiner geliebtesten Sultanin, welche 1631 bei ihrer Niederkunft starb, zu verewigen. Es ist etwa drei Meilen von Agra entfernt und hat eine der reizendsten Lagen an dem westlichen Ufer des Jumna, welcher an seinen Mauern, in der Breite von beinahe einer halben Meile, majestätisch vorbei strömt. Es ist vom reinsten weiſsen Marmor erbauet, dreihundert Yards lang, hundert und zwanzig breit und von einer hohen Mauer aus rothem Granit umgeben. Ein Atrium mit ein Paar schweren Thoren von Erz bildet den Haupteingang in der Vorderseite des Gebäudes. An den vier Ecken der Ringmauer sind Bastionen erbauet, und an jeder Seite ein achteckiges, drei Stockwerk hohes Gebäude mit einer Kuppel. An den Seitenwänden des Atriums sind Stellen aus dem Koran mit schwarzem Marmor eingelegt; und ist man jenes passirt, so erhebt sich Tauje in kai-

serlicher Gröfse, mitten zwischen Gärten, wo marmorne Springbrunnen mit ausgedehnten, Beeren tragenden Sträuchen und Fruchtbäumen, mit Blumen und Stauden abwechseln, welche Wohlgerüche ausduften, und die Grabmäler Shah Jehan's und seines geliebten Weibes täglich zu zieren bestimmt waren. Steigt man auf den Marmorstufen in die Gärten hinab, so findet man in einer Entfernung von zweihundert Yards von der Halle entfernt ein grofses viereckiges Bassin von Marmor, mit Springbrunnen an jeder Ecke. Es war ursprünglich zu einem Bade bestimmt, worin jeder, der Sitte gemäfs, sich reinigen mufste, ehe er es wagen durfte, das heilige Gebäude zu betreten. Von dort geht ein Fufsweg von breiten Steinen, durch welchen queer durch, zu Bewässerung der Gärten, ein etwa hundert Fufs langer und dreifsig breiter, mit Springbrunnen längs seiner Mitte versehener Canal läuft. Beide Seiten der Spaziergänge sind mit einer Reihe Limonen-, Orangen- und andern, wohlriechende Früchte tragenden Bäumen eingefafst, zwischen welchen und den Spaziergängen sich kleine achteckige, mit balsamischen Sträuchen bepflanzte Parterre befinden; und um das Ueberlaufen des Wassers in dem Canale zu verhüten, ist derselbe mit Steinen eingefafst. Diefe Spaziergänge verschaffen den Bewohnern Agra's und denen, welche aus Neugierde gelegentlich angezogen werden, die Wunder dieses Zauberplatzes zu besehen, einen angenehmen Zufluchtsort am heifsen Mittage.

Die Treppe, auf welcher man zu dem Tauje aus den Gärten hinaufsteigt, besteht aus prächtigen Mar-

morstufen, die in einer Höhe von etwa sechzig Fuſs auf eine groſse Terrasse, von vierhundert Fuſs ins Gevierte, führen, in deren Mitte das Mausoleum steht. Ein anmuthiger, vierzig Fuſs breiter Spaziergang aus schönen weiſsen, hoch polirten, in kleine Quadrate geschnittenen Marmorplatten, welche durch schwarze, nett eingelegte, schmale, vollkommen glatte Streifen von schwarzem Marmor verbunden sind, geht um dasselbe herum. An jeder Ecke der Terrasse steht ein schöner, etwa hundert Fuſs hoher Thurm, in welchem eine Wendeltreppe zu einer kleinen, von acht Pfeilern getragenen Kuppel führt. Von ihr hat man die schönste Aussicht auf beide Seiten des Jumma, auf das Fort Akbarabad, und die in der Umgegend zerstreuten, unermeſslichen Ruinen.

Man kann sich den auſserordentlich leichten und zierlichen Bau dieser Minarets, welche mit den kleinern, den groſsen Dom umgebenden Thürmen sehr viel zur Verschönerung des ganzen Gebäudes beitragen, kaum denken. Das Tauje hält etwa hundert und neunzig Fuſs ins Gevierte; schneidet man aber die Winkel ab und betrachtet das Ganze als ein ungleichseitiges Achteck, so wird jede der vier Hauptseiten auf hundert und vierzig Fuſs verkürzt. Aus dem Mittelpuncte erhebt sich der Dom, von etwa siebenzig Fuſs Durchmesser; und in der Mitte jeder der vier gröſsern Seiten desselben ist über der Thür ein Bogengewölbe, wodurch das Licht in die Vorhalle fällt. Ueber dem groſsen Eingange und an den Seiten herab, siehet man Stellen aus dem Koran, in altarabischen Charakteren, aus

schwarzem Achat, in weifsen Marmor eingelegt und so künstlich ausgeführt, dafs man sie für gemalt hält, und nur erst den Cement entdeckt, wenn man mit dem Nagel über die Oberfläche hinfährt. Dieser gewölbte Gang ist ferner mit Blumengehängen und Kränzen aus Carniol, Jaspis, Achat, Blutstein und andern kostbaren Materialien mit dem feinsten Geschmacke geordnet und dem gröfsten Scharfsinne ausgearbeitet und verziert.

Wenn man durch einen zweiten Vorhof von weifsem Marmor, welcher wie der erste verziert, gekommen ist, so tritt man in den Theil des Gebäudes, wo die Reste der erlauchten Todten liegen; und hier wird die Seele mit den erhabensten Ideen und rührendsten Empfindungen erfüllt. Dieser Platz ist ein vollkommenes Achteck; jede Seite desselben hält vierundzwanzig Fufs und das Ganze ist mit einer Kuppel überwölbt. Die Wände sind reich mit durchbrochen- erhabener Musivarbeit aus Blumen von edlen Steinen überdeckt; die Fenster, von sarazenischer Ordnung, haben volle achtzehn Fufs Höhe, und die Wölbungen sind mit arabischen Inschriften aus dem Koran bedeckt. Ein achteckiges, reich verziertes Gitterwerk von schönem Marmor umgiebt das Grab des Kaisers und unterscheidet sich von dem seiner Gemahlin durch den Khulumdan oder ein stehendes Schreibzeug mit einer Feder darin, das Sinnbild souveräner Macht des darunter Ruhenden. Eine weitere Zierde des Grabes besteht in einer Tulpe vom schönsten Mosaik. Aufserdem ist aber noch auf diesem sowohl als auf dem der Kaiserin eine grofse Menge Früchte

und Blumen von Edelsteinen in allen Abwechselungen der angenehmsten Tinten und Schattirungen der vorgestellten Arten angebracht. Das Grab des Kaisers hat eine persische Inschrift; das seiner Gattin rechter Hand ist in hindoostanischer Sprache. Oberhalb dem Begräbnifsraume, welches sein, in feierlicher Wirkung auf die Gegenstände fallendes Licht von den Fenstern des Doms erhält, befindet sich ein anderes, jenem ganz ähnliches, und in dessen Mitte den Gräbern entsprechende Cenotaphien. Sie sind mit einem sechs Fufs hohen durchbrochenen Gitterwerke von Marmor eingefafst, an dessen oberem Rande fast ganz oben sich Kränze von künstlichen Blumen, wie die schon beschriebenen, befinden, welche so fein ausgearbeitet sind, dafs die Verbindung ohne Hülfe eines Vergröfserungsglases nicht zu erkennen ist. Es kann die ungeheure Menge der zu diesen Werken verwendeten Edelsteine daraus abgenommen werden, dafs wirklich nicht weniger als zwei und siebenzig in einer einzigen Blume gezählt wurden. Das ganze Innere dieses edeln, sich zu einer beträchtlichen Höhe erhebenden Doms ist mit Früchten, Blumen und Laubwerk so gedrängt beladen, dafs man eine blühende Laube zu sehen glaubt. Und es unterliegt wol keinem Zweifel, dafs es die Absicht war, hier eine Vorstellung von den paradiesischen Wohnungen der Seligen zu erregen, wo, nach den Schilderungen des Korans von der Glückseligkeit der Gläubigen, dieselben auf Polsterbetten mit Edelsteinen geschmückt ruhen, und mit ewig blühenden Jungfrauen die köstlichen Freuden eines immerwährenden Früh-

lings, zwischen immer neu duftenden Blumen und beständig sich veredelnden Früchten, geniefsen werden.

Dafs Shah Jehan bei dem Baue des Mausoleums diesen Artikel seines Glaubens im Gesichtspuncte hatte, kann man auch daraus schliefsen, dafs er es in einen Garten versetzte, der mit Bäumen und Blumen aller Art zur Erheiterung der Sinne angefüllt, mit Springbrunnen zu Mäfsigung der brennenden Hitze und mit schattigen, zur Ruhe einladenden Plätzen versehen war. Das Gebäude selbst ist so eingerichtet, dafs der Geist zu jenen sublimen Ideen erhoben wird, während das Auge Pomp und Glanz irdischer Herrlichkeit um sich her erblicket. Der Wiederhall im Dome bringt den kaum denkbaren, feierlich süfsen Laut einer Flöte, oder den sanften Ton einer Menschenstimme hervor, und wallet, gleich der Musik in einer Cathedralkirche an der geräumigen Halle umher, die wilden Leidenschaften besänftigend, das Herz von irdischen Sorgen abziehend und in der Sprache des Dichters zu reden:

„Loswindend jede Kette, die
„Die Seele drückt, verborg'ner Harmonie."

An die schon beschriebenen Gemächer stofsen auch andere, durch Vorzimmer an den Seiten mit jenen verbunden. Jedes hat drei, mit weifsem Marmor eingefafste Fenster, und die Fufsböden sind von dem nemlichen Material. Das Thor am grofsen Eingange war ursprünglich von Jaspis; allein diese schätzbare Reliquie haben die barbarischen Jauts weggenommen; so wie sie auch viele kost-

bare Edelsteine, die leicht auszubrechen waren, raubten; neben dem hat manches, was dieses Raubgesindel nicht fortschleppen konnte, durch Vernachlässigung und den nagenden Zahn der Zeit beträchtlich gelitten. Das Aeufsere des Doms gewährt einen erhabenen Anblick; auf seiner Spitze stehen zwei vergoldete Kugeln über einander, und auf diesen noch ein grofser, gleichfalls vergoldeter halber Mond.

Dem Mausoleum gegenüber befinden sich zwei mit ihm verbundene, schöne Gebäude, bekleidet mit Mosaik von rothen und weifsen Steinen. Das auf der Westseite des Mausoleums ist eine einfache Moschee, mit marmornen Fufsböden; das gegenüberstehende diente zur Bequemlichkeit der Imaums und anderer, welche den religiösen Dienst versehen mufsten. Die Halle am Eingange des Gartens hält vierzig Fufs ins Gevierte, und hat an jeder Seite Zimmer, welche ursprünglich für eine Anzahl Fakirs bestimmt waren, die von den Wohlthaten Shah Jehan's lebten; da aber der zu diesem Zwecke verwandte Fonds schon seit langer Zeit aufgehört hat, so sind auch diese Zimmer, so wie manche andere zu dem Baue gehörende, in Verfall gerathen.

Dieses berühmte Werk, das wenige Monate nach dem Tode der Sultanin angefangen wurde, erforderte eilf Jahre zu seiner Erbauung und eben so viele zu seinen Verzierungen. Man erzählt: Shah Jehan habe bei diesem kostbaren Unternehmen an alle zinsbare Fürsten seines Reichs gesandt und Materialien zu Ausführung des Plans begehrt, welchen Befehl man freudig aufgenommen und gern

befolgt habe. Einige schickten Marmor, andere Granit und viele andere lieferten die kostbarsten Steine, welche in ihren Provinzen zu finden waren, in den kaiserlichen Schatz. Dieses alles wurde den geschicktesten Künstlern anvertrauet, und die Verarbeitung desselben beschäftigte über zwanzig tausend Menschen. Die bloſsen Kosten für Arbeiten, kein Material gerechnet, beliefen sich auf keine geringere Summe, als sechs und neunzig Lacs Rupeen, etwa eine Million Pfund Sterling. Zum Schutze des Platzes und zur Erhaltung der Ordnung war beständig eine Compagnie Artilleristen, nebst einem Bataillon Infanterie, unter dem Befehle eines Officiers von hohem Range und edler Geburt, bestimmt; so wie eine Anzahl Priester und Sänger die religiösen Gebräuche in der Moschee und an dem Grabe verrichten muſsten. Auſser diesen waren noch die nöthigen Diener angestellt, um für das Innere des Gebäudes zu sorgen, und die Bäume und Pflanzen im Garten zu pflegen. Shah Jehan hatte die Absicht, ein ähnliches Gebäude für sich selbst auf der andern Seite des Flusses, jenem gegen über, zu errichten und beide durch eine prächtige Brücke von Marmor mit einander zu verbinden; allein obgleich der Platz dazu schon abgesteckt war und man im Legen des Fundaments zu dem Gebäude selbst schon einige Fortschritte gemacht hatte, so wurde doch der Plan durch die Rebellion, welche das Ende seiner Regierung mit dunkeln Wolken überzog, vereitelt. Nach einer langen Gefangenschaft in dem Castelle von Agra fand dieser groſsmüthige Beschützer der Künste einen Ru-

heplatz in demselben Mausoleum, das er zu Ehren seiner Gemahlin erbauet hatte. Der Name dieses liebenswürdigen Weibes war Arjammed Banoo, wurde aber nach orientalischer Sitte bei ihr Erhebung in Moorutaz Zumanee „Muster des Zeitalters" und nachher in Nourjehan „Licht der Welt" umgeändert. Sie war die Tochter Asoph Khans, eines Bruders der berühmten Nourmahal, welcher Vezir und Liebling Shah Jehan's war, zu dessen Erhebung er wesentlich beigetragen hatte, und ihm auch nachher mit der gröfsten Treue diente. Betrachtet man dieses herrliche Denkmal des Geschmacks und der Liebe, so erregt es ein natürliches Gefühl des Bedauerns über das Schicksal seines grofsmüthigen Stifters. Während aber das Gemüth mit Unwillen gegen Aurungzebe, der seinen Vater absetzte und einen grofsen Theil seiner Familie hinmordete, erfüllt wird, geht jene Rührung in Anstaunen der Vorsehung über, welche nie verfehlt, früher oder später Rebellionen in vollem Mafse wieder zu vergelten. Das Betragen Shah Jehan's gegen seinen Vater Jehanguire war so beschaffen, dafs es ihm unmöglich seyn mufste, dem unnatürlichen Sohne seines Ungehorsams und seiner Grausamkeit wegen Vorwürfe zu machen. Wahr ist es, dafs der Charakter des Jehanguire keinesweges dazu geeignet war, um die Achtung seiner Unterthanen fordern zu können, da sie in seinem Benehmen das Gegentheil jener Thätigkeit und Beurtheilungskraft, welche die glänzende Regierung seines glorreichen Vaters Akbar des Grofsen auszeichnete, sahen. In Tändeleien versunken,

dem Weine ergeben, vernachlässigte Jehanguire die Staatsgeschäfte, und liefs die schöne Nourmahal so unumschränkt das Reich beherrschen, als sie über seine Neigungen die Obergewalt hatte. Diese auſserordentliche Frau, deren Geschichte fast so bekannt in Europa, als in Asien geworden ist, war die Tochter Etemadawlet's oder des Oberschatzmeisters des Reichs, welcher sie, noch sehr jung, einem edeln persischen Officiere, Namens Shere Afrun, zur Ehe gab. Der junge Prinz Jehanguire, welcher sie bei Lebzeiten seines Vaters von ungefähr sahe, wurde so sehr in ihre Reize verliebt, daſs er sich alle erdenkliche Mühe gab, zu ihrem Besitze zu gelangen. Hiermit wollte es ihm jedoch nicht glücken; denn die unbeugsame Rechtschaffenheit des Kaisers, und seine gewissenhafte Rücksicht auf die unwandelbaren Gesetze der Sittlichkeit, waren so groſs, daſs kein Flehen ihn vermogte, seine Einwilligung zu der vorgeschlagenen Trennung zu geben, obgleich die Partien bloſs nur noch mit einander verlobt waren. Da aber dieses Hinderniſs durch den Tod Akbar's gehoben war, so lieſs Jehanguire den Ehemann, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, ermorden; und da er von Seiten der jungen Witwe und ihrer Freunde kein Hinderniſs fand, so vermählte er sich mit Nourmahal in aller Form und erklärte sie zur Kaiserin.

Der ehrsüchtige Geist dieses Weibes entwickelte sich schnell, und man fühlte ihren Einfluſs durch die Beförderung der zahlreichen Zweige ihrer Familie zu allen hohen und einträglichen Staatsämtern. Dieses Uebergewicht wurde auf einen so hohen Grad ge-

trieben, und mit so viel Unvorsichtigkeit behandelt, dafs es allgemeines Mifsvergnügen durch das ganze Kaiserreich erregte, besonders unter den grofsen Omrahs und den hohen Familien, welche über den Verlust ihres Ansehens aufgebracht und erbittert gegen diejenigen waren, die den Regenten zu einer blofsen Null im Staate herabgesetzt hatten. Unter diesen Umständen und in einem Lande, wo Rechtlichkeit mehr durch Convenienz als Gewissenhaftigkeit bestimmt wird, konnten die Intriguen zu einer Empörung nicht leicht entdeckt werden. Der Prinz Kohrum, welcher den stolzen Titel, Shah Jehan oder König der Welt, in seinem Gouvernement annahm, und durch den Mord seines ältern Bruders Khosro schon eine Probe von dem gegeben hatte, was von ihm zu erwarten war, benutzte die Schwäche seines Vaters und, nachdem er sich mit der Tochter des Asoph Khan vermählt hatte, brachte er diesen Minister bald dahin, seine Absichten zu unterstützen. Der Prinz, zu welchem sich eine beträchtlich Menge von Misvergnügten geschlagen hatte, pflanzte die Fahne der Rebellion in der Provinz Guzerat auf, ward besiegt und erhielt Verzeihung. Diese fehlgeschlagene Hoffnung war jedoch weit entfernt, ihn von seinem entworfenen ehrsüchtigen Plane abzuhalten, sondern diente ihm vielmehr zu doppelten Anstrengungen, um seinem Vater den Scepter aus den Händen zu winden, und er war dabei eines glücklichen Erfolges so gewifs, dafs er sich einen kostbaren Thron von massivem Golde, mit Edelsteinen besetzt, zu seiner Krönung machen liefs. Allein er war wieder dazu verdammt, die

Demüthigung einer völligen Niederlage zu erfahren. Der kaiserliche General Shaffi Khan zerbrach den glänzenden Thron und verwandte das Material zu Bezahlung seiner Truppen. Diese wiederholten Versuche auf die Krone waren hinreichend, zu den strengsten Strafen, welche in Osten auf Rebellion gesetzt sind, zu berechtigen; allein die leichtsinnige Gemüthsart Jehanguire's war so groſs, daſs er auch dieses zweite gewaltthätige Vergehen seines Sohnes übersahe. Dieser aber miſsbrauchte die Gelindigkeit desselben und brachte durch seine Ränke eine neue noch stärkere Armee zusammen, in der Absicht, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Dieses Vorhaben wurde wiederum durch die kräftigen Maſsregeln seines ältesten Bruders, des Sultan Parvez, vereitelt, welcher das Heer von jenem, nach einem heftigen Widerstande, aus dem Felde schlug, und so das kaiserliche Diadem vor diesen höchst gottlosen Angriffen schützte. Aber der bald darauf erfolgte Tod dieses tapfern und rechtlichen Sultans brachte eine groſse Veränderung bei Jehanguire hervor; denn dieser Vorfall erschütterte seine Apathie in einem solchen Grade, daſs er in eine tiefe Schwermuth verfiel, welche selbst alle Künste und Liebkosungen, alle Zauberkräfte und Überredungen der Nourmahal nicht heben konnten. Er unterlag ihr zu Bember, am 27. October 1627, nachdem er den Sultan Shehriar, welcher die Tochter der Nourmahal aus ihrer ersten Ehe geheirathet, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Diese letzte Handlung des blödsinnigen Monarchen gab den sichersten Beweis von der unumschränkten Herrschaft, welche die Kaiserin

bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens über sein Gemüth auszuüben gewufst hatte. Eine solche Ernennung aber konnte da nicht leicht zugegeben werden, wo der Geist der Unzufriedenheit schon in so manchem verzweifelten Kampfe dahin gewirkt hatte, die Macht dieser bezaubernden Frau zu zerstören; und selbst ihr eigner Bruder konnte bei einer Usurpation, welche die Rechte seines eigenen Kindes verletzte, nicht unthätig bleiben. Asoph Khan übernahm daher das Commando der Armee seines Schwiegersohns, und nachdem er das Opfer von Nourmahal's Ehrgeize geschlagen hatte, liefs er ihn zu Lahore mit einem glühenden Eisen blenden, und machte ihn dadurch unfähig, nach der wilden Politik östlicher Höfe, die Nachfolge jemals wieder zu stören.

Da Shah Jehan damals in Deccan war, so setzte der siegreiche General dem Sultan Bolaki, Sohn des verstorbenen Khosro, die Krone auf. Dieses geschah jedoch nur in der Absicht, um Ordnung bis zu der Rückkehr des neuen Kaisers zu halten, welcher am 1. Februar 1628 mit grofsem Pompe zu Agra auf den Thron erhoben wurde. Der Anfang seiner Regierung zeichnete sich durch Barbarei und Ungerechtigkeit aus, wovon selbst die Geschichte des orientalischen Despotismus nur wenig Ähnliches aufzuweisen hat. Es war ihm nicht genug, den Sheriar als einen Verräther umbringen zu lassen, sondern er verurtheilte auch noch den unglücklichen Bolaki dazu, den Kopf zu verlieren, obgleich dieser Prinz wider seinen Willen auf den Thron gesetzt wurde, um ihn dem Manne zu sichern, welcher ihm nun

diese Zwangshandlung zum Verbrechen machte. Und selbst diese Barbarei wurde wo möglich noch an Grausamkeit durch den Mord der drei Söhne des Sultans Daniel, Jehanguire's Bruder, übertroffen. Diese unglücklichen Prinzen, welche lange Zeit in dem Castel von Lahore gefangen gesessen hatten, waren gänzlich aufser Stande, die Regierung ihres unmenschlichen Vetters zu stören, und doch liefs er sie um Mitternacht erwürgen.

Alle diese blutigen Thaten wurden begangen, um die Kaiserkrone der Familie Shah Jehan's, welche damals aus vier Söhnen und drei Töchtern bestand, zu sichern; aber der Tyrann dachte wenig daran, dafs, während er die krummen Wege der Politik verfolgte, gerade eins von den Kindern, für die er solche teuflische Handlungen beging, einen Theil der nemlichen Rache, welche er an den Unschuldigen nahm, auf ihn selbst in seinen alten Tagen wälzen würde. Es gelang nemlich dem Aurungzebe, drittem Sohne Shah Jehan's, seinen Vater durch die schlaueste Heuchelei, verbunden mit der Scheinheiligkeit religiöser Devotion, zu hintergehen, und ihn des Thrones zu berauben, welchen er nie wieder einnahm, sondern seine Tage am Anfange des Jahres 1666 in dem Castel zu Agra endigte. Dort fand er seinen einzigen Trost in der herzlichen Liebe seiner, auf das höchste gebildeten Tochter, der Prinzessin Jehanara. Dieses ist der Zeitpunct, von welchem man die eigentliche Abnahme des mogulischen Reiches datiren mufs; denn obgleich Aurungzebe die Souveränetät beinahe funfzig Jahre lang behauptete, während welchen er seine Besitzungen

beträchtlich erweiterte, so nahmen doch mit dem Wachsthume der Länder auch die Unruhen zu, und sein Tod, welcher in dem hohen Alter von neunzig Jahren, 1707 erfolgte, wurde ihm durch Angst und Gewissensbisse verbittert: jene entstand aus den Erinnerungen an seine Abscheulichkeiten, und diese verursachte der zerrüttete Zustand des Reiches.

Vielleicht kann man sich kaum ein furchtbareres Bild von dem finstern Gemüthszustande machen, der zwischen der Erinnerung an längst vergangene Sünden und der Aussicht einer künftigen Vergeltung schwebt, als aus dem Inhalte der Briefe, welche auf Befehl des Aurungzebe an seine beiden Söhne kurz vor seiner Auflösung erlassen wurden. In einem derselben sagt er: „Der zurückgelegte Augenblick meiner Macht hat nichts zurückgelassen als Sorgen. Ich bin weder der Wächter, „noch der Beschützer meines Reichs gewesen. „Meine kostbare Zeit habe ich in Eitelkeit verschwendet, und wenn auch ursprünglich Gewissen in meinem Busen lag, so wurde sein Licht „doch durch Finsternifs verdunkelt. Das Leben „ist nicht von Dauer, der ausgeathmete Hauch läſst „keine Spur zurück, und alle Hoffnung der Zukunft „ist verloren. Ich fürchte die Seligkeit, und mit „was für Qualen ich bestraft werden möge: aber „geschehe was da will, mein Schiff ist in die Wasserwellen der Ewigkeit hinabgestofsen."

Einem andern Sohne klagt er seinen verlornen Zustand auf folgende Weise:

„Nun reise ich ab als ein Fremdling und bejammere meine eigene Unbedeutenheit; und was

„nützt es mir doch, da ich die Früchte meiner „Sünden und Vergehungen mit mir nehme? Wahr„lich! die Vorsehung ist wundervoll; denn zu „der Regierung kam ich allein, und hülflos „reise ich ab. Der Führer der Caravane selbst „hat mich verlassen. Mein Rücken ist von „Schwäche gebeugt, und meine Füſse haben die „Kraft der Bewegung verloren. Der Odem, der „sich erhob, ist dahin, und er hat nicht, einmal „Hoffnung zurückgelassen. Ich habe unzählige „Verbrechen begangen, und weiſs nicht welche „Strafe mich treffen wird. Aber, was ich auch „Gutes oder Böses gethan habe, war zu euerm Nut„zen. Nehmt es daher nicht übel auf und vergesset „die Beleidigungen, die ich euch selbst zugefügt „habe, damit nachher keine Rechenschaft von mir „gefordert werde. Niemand hat jemals das Abschei„den seiner eignen Seele gesehen; aber ich sehe, „daſs die meinige im Abscheiden ist."

So war das Ende dieser schrecklichen Geiſsel der Hindoos, mit welchem die Herrlichkeit des Hauses Timur verlosch und der Glanz des mogulischen Reiches eine totale Finsterniſs erlitt. In dem Wechsel des Glücks und durch Kriegsveränderungen ist die von dem groſsen Akbar gegründete Hauptstadt in die Hände des brittischen Gouvernements übergegangen, und zu den wohlthätigen Wirkungen desselben kann man die Freigebigkeit rechnen, durch welche die Ausbesserung des Tauje Mahal besorgt wird. Denn auf dieses berühmte Gebäude wurden, seitdem Agra in unsern Besitz gekommen ist, nicht weniger, als drei Lacs Rupeen verwendet; und an-

anstatt diesen heiligen Beisetzungsort der Todten ihrer noch übrig gebliebenen Zierrathen zu berauben, sind die durch das Erdbeben von 1803 an den Grabmälern verursachten Risse mit Silber wieder ausgefüllt.

Cap. VI.

Marsch der Armee von Agra, um den aus Deccan angerückten Feind zu verfolgen. — Schlacht von Laswaree am 1. November 1803. — Die Rajahs zwischen dem Jumna und Indus suchen brittischen Schutz und Allianz. — Glückwünsche des Kaisers an den General Lake. — Besuch des Rajah von Bhurtpoor. — Adresse an den Obergeneral von den Officieren seiner Armee. — Sr. Excellenz Antwort. — Marsch nach Biana. — Halt.

Trotz der glänzenden und reissenden Fortschritte der brittischen Armee blieb demohngeachtet noch eine furchtbare Macht zu bezwingen übrig, ehe die unter der persönlichen Anführung des Obergenerals gemachten Eroberungen für gesichert angesehen werden konnten.

Schon früh bei Eröffnung des Feldzuges waren funfzehn reguläre Bataillons, die ursprünglich zu dem vom General Perron gebildeten Militär gehörten, von Scindiah aus Deccan unter dem Commando des Dudernaigue detachirt worden, welcher sich

nachher mit einigen, im Dienste jenes Anführers stehenden Officieren an die brittische Macht zu Mutra, unter dem Obersten Vandeleur, ergab.

Man hatte erwartet, daſs jene, in Verbindung mit der zum Schutze Delhi's zusammengezogenen Macht, hinreichend seyn würde, um die Fortschritte der Engländer zu hemmen, und den Besitz dieser Hauptstadt sowohl, als Agra zu behaupten. Allein durch die am 11. September gewonnene Schlacht wurde dieser Plan völlig vereitelt, und während der Belagerung von Agra machte die von Scindiah gesandte Macht, obgleich durch die von Delhi entronnenen beiden Bataillons verstärkt, keinen Versuch, den Fall dieser wichtigen Festung zu verhindern; sondern nahm eine feste Stellung in dem Rücken unserer Armee. Der Zweck des Feindes war bei diesem Verfahren, eine schickliche Gelegenheit abzuwarten, um die Stadt Delhi wieder zu erobern, welches als ein wesentlicher Punct betrachtet wurde, um die Macht der Mahratten in den kaiserlichen und tributären Staaten wieder herzustellen. So lange daher eine solche starke, mit einer zahlreichen Artillerie versehene Macht, in dem Herzen Hindoostans geduldet wurde, blieb das Zutrauen der gegen die Engländer feindlich gesinnten Anführer aufrecht erhalten; da hingegen die befreundeten Mächte, auf der andern Seite, durch Furcht abgeschreckt wurden, ihre Zuneigung zu erkennen zu geben, oder öffentlich die Waffen zu ergreifen. Unter diesen Umständen war es nöthig, das Land vor einer Gefahr zu schützen, welche durch Verzug vergröſsert, und durch Geringschätzung schwieriger zu unterdrücken gewe-

sen seyn würde. Die wirklich versammelte Macht war so beschaffen, daſs sie kräftige Maſsregeln erforderte, und die zu befürchtenden Folgen, wenn sie sich noch vergröſserte, machten eine unmittelbare Niederlage und Zerstreuung derselben unumgänglich nöthig. Als der Obergeneral mit seiner gewohnten Schnelligkeit die nöthigen Anstalten zu diesem erwünschten Zwecke gemacht hatte, marschirte die Armee am 27. October von Agra ab. Am folgenden Tage trat ein schrecklicher Sturm mit Regen ein, welcher das Lager überschwemmte und die Armee zwang, zu Korowley Halt zu machen. Aber am Morgen darauf wurde der Marsch wieder angetreten, und nordwestlich von Futtypore Sikree fortgesetzt. Nachmittags hörten wir eine schwere Kanonade, die von dem Bombardement von Cutumho, welcher Ort von dem Feinde gänzlich zerstört wurde, herrührte. Den nächsten Tag machte die Armee einen forcirten Marsch von zwanzig Meilen, wobei das schwere Geschütz und die Bagage zu Futtypore, unter der Bedeckung zweier Bataillons Eingeborner, zur vierten Brigade gehörender Infanterie, zurückblieb. Diese Anstrengung geschah deswegen, um den Angriff auf den Feind zu beschleunigen, weswegen wir auch am 31. in einer kleinen Entfernung von dem Platze, wo er nahe bei Cutumbo des nemlichen Morgens gestanden, lagerten. Als der Obergeneral sich in solcher Nähe mit ihnen befand, beschloſs er, sie sogleich an der Spitze der Cavallerie anzugreifen; womit er sie beschäftigen und suchen wollte, ihre Kanonen und Bagage zu nehmen, bis er durch die Vereinigung mit der

brittischen Infanterie, welche den Befehl hatte, um drei Uhr Morgens zu folgen, volkommenen Vortheil aus der durch seinen Angriff bewirkten Verwirrung ziehen könnte. Dem zufolge brach General Lake mit der ganzen Cavallerie in der nemlichen Nacht um eilf Uhr auf, und nach einem Marsche von fünf und zwanzig Meilen, in wenig mehr als sechs Stunden, bekam er am 1. November Morgens bei Sonnenaufgang den Feind zu Gesichte. Die Macht, gegen welche diese aufserordentlichen Anstrengungen gemacht wurden, bestand aus siebenzehn regulären Infanteriebataillons, etwa neuntausend Mann; zwei und siebenzig Kanonen, und vier bis fünftausend Mann Cavallerie. Bei unserm Anrücken schien es, als ob der Feind auf dem Rückzuge und in einer grofsen Verwirrung wäre, wodurch der brittische General bewogen wurde, augenblicklich anzugreifen, ohne erst die Infanterie abzuwarten. Der Feind war auch nicht saumselig, Mafsregeln zu seiner Vertheidigung und zum Nachtheile unserer Truppen zu treffen. In dieser Absicht wurde durch das Durchbrechen der Dämme eines grofsen Teiches oder Wasserbehälters der Zugang für die Cavallerie äufserst erschwert, welcher Umstand, da er unsere Fortschritte hinderte, ihm Gelegenheit gab, eine vortheilhafte Stellung zu nehmen (Taf. 5, A A). Sein rechter Flügel stand vor dem Dorfe Laswaree hinter einem kleinen Bache zurückgezogen, dessen steile Ufer den Zugang aufserordentlich schwierig machten; der linke lehnte sich an das Dorf Mohaulpoor, und die ganze, dem Auge durch hohes Gras entzogene Fronte war durch eine äufserst furcht-

bare Linie von Geschütz vertheidigt. Einen hinzukommenden und bedeutenden Vortheil zu dieser Sicherheit der Stärke und Lage gewährten dem Feinde die durch die Bewegungen der Cavallerie entstandenen ungeheuren Staubwolken, welche die in seiner Position Statt gefundenen Veränderungen so gänzlich verbargen, daſs es dem General Lake unmöglich wurde, Nutzen daraus zu ziehen, oder da durch Beobachtungen geleitet zu werden, wo so viele Verwirrungen beitrugen, Verlegenheiten herbeizuführen. Doch diese Hindernisse, welche ein gewöhnliches Gemüth von dem Versuche, etwas eher zu unternehmen, als bis die Aussicht eines glücklichen Erfolges entscheidender geworden wäre, abgeschreckt haben würden, hatten keine andere Wirkung auf den Obergeneral, als ihn zu der schnellen Ausführung seines ersten Planes zu vermögen, und ihn in seinem Entschlusse, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, und sich des Besitzes seiner Artillerie zu versichern, zu bestärken. Mit diesem festen Entschlusse befahl er der Avantgarde, mit der ersten Cavalleriebrigade nach dem Puncte hin vorzurücken, wo man den Feind kurz vorher in Bewegung gesehen hatte, welches aber nun wirklich die linke Flanke seiner neuen Position geworden war. Dieser Angriffsplan sollte von der übrigen Cavallerie vor und nach befolgt werden, sobald sie sich nur nach dem Durchsetzen durch den Bach formiren könnte.

Die Folgsamkeit der Truppen und die Munterkeit ihrer Officiere entsprachen dem kraftvollen, unternehmenden Geiste ihres veteranen Anführers

wie er sich bei dem Angriffe von der Avantgarde unter Major Griffiths, von Sr. Majestät neun und zwanzigstem Dragonerregimente und Aide de Camp des Generalgouverneurs, wie auch in dem der ersten Brigade vom Obersten T. P. Vandeleur, Sr. Majestät achtem Dragonerregimente, zeigte (bb). Sie griffen mit einem solchen Ungestüme an, dafs die feindliche Linie durchbrochen wurde, die Cavallerie in das Dorf drang und einige Kanonen nahm. Der Vortheil war jedoch theuer erkauft durch den Verlust des braven Obersten Vandeleur, welcher zum unaussprechlichen Bedauern der ganzen Armee eine tödliche Wunde in diesem harten Kampfe erhielt. Die Angriffe der übrigen Cavalleriebrigaden wurden mit dem nemlichen Heldenmuthe und glücklichem Erfolge geführt. Die dritte Brigade, unter dem Commando des Obersten Macan, welche zunächst folgte, und aus dem neun und zwanzigsten Dragonerregimente, nebst dem vierten der inländischen Cavallerie bestand, zog bei dieser Gelegenheit eine besondere Aufmerksamkeit auf sich; und diese Truppen verdienten vorzügliche Auszeichnung, da ihre Dienstleistung zu den schwierigsten, aber auch glänzendsten gehörte. Nach erhaltenem Befehle, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, stürzte diese Brigade in vollem Galop durch die Nulla, unter einem heftigen Batteriefeuer, formirte sich dann augenblicklich in eine Linie, (c) avancirte mit eben der Festigkeit, als wenn es auf einer Heerschau gewesen wäre, und griff den Feind unter einem schrecklichen Kugelregen, von seiner ganzen Artillerie und dem Musketenfeuer,

welches Tod und Verderben nach allen Richtungen verbreitete, an *). Die Kanonen waren durch Ketten, welche von einer Batterie zur andern gingen, verbunden, um einen schnellen Anlauf zu verhindern. Und um die Wirkung des Geschützes desto mörderischer zu machen, feuerte der Feind nicht eher, als bis wir nur zwanzig Yards von der Mündung der Kanonen entfernt waren. Diese standen in einem hohen Graswuchse (jungle) verborgen, und wurden erst bemerkt, als eine fürchterliche Ladung von Kartätschen und Stangenkugeln ganze Abtheilungen, wie der fegende Hagelsturm die Ährenhäupter, zu Boden streckte. Doch trotz des Anfalls von diesem eisernen Gewittersturme und des von ihm in unsern Reihen angerichteten Blutbades, konnte nichts den Muth der Cavallerie unterdrücken. Ihre reifsende Schnelligkeit besiegte jeden Widerstand; sie schlug mit ungestümer Wuth alle aufeinander gehäuften Hindernisse und die furchtbare Uebermacht, womit sie zu kämpfen hatte, zu Boden. Als sie die Linie des Feindes durchbro-

*) Der Verfasser stand bei dem neun und zwanzigsten Dragonerregiment als Officier. Bei dem ersten Angriffe wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen; er war aber so glücklich, gleich ein anderes zu erhalten, um seine Männer auch zu den folgenden Attaken anführen zu können. Durch die Ketten, welche die Geschütze zusammenfesselten, war die feindliche Schlachtordnung gleichsam umzäunt; allein die englische Reuterei setzte über diesen Zaun weg, hieb die Artilleristen zusammen und brach in die Linie ein. d. U.

chen hatte, formirte sie sich sogleich wieder, chargirte dreimal rückwärts und vorwärts, mit erstaunender Ordnung und Wirkung, unter fortdauerndem Kanonendonner und unaufhörlichem Hagel von Kartätschen und Kettenkugeln. (1, 2, 3). Diese Schreckensscene wurde noch vergröſsert, und das Zerstörungswerk durch die nachtheiligen Umstände, worunter unsere Cavallerie zu agiren hatte, erhöhet; denn kaum war sie durchgedrungen, als die feindlichen Artilleristen, welche zu ihrer Rettung unter den Kanonen Schutz gesucht hatten, sobald unsere Leute vorbei waren, ihre Stücke wieder luden und uns in den Rücken feuerten. Ihre Bataillons, welche hinter einer tiefen, durch Verhaue, Karren, Bullochsen und andere schwere Bagage gedeckten Verschanzung aufgestellt waren, unterhielten ein mörderisches Musketenfeuer, das von groſser Wirkung war und den Angreifenden einen bedeutenden Verlust verursachte.

Auf ihrer Seite fiel auch eine groſse Menge in diesem schweren Kampfe. Es waren zwar alle, gegen unsere Truppen aufgefahrene Kanonen genommen und befanden sich in unserm Besitze; allein wir konnten aus Mangel an Zugochsen und Infanterie das so schwer Errungene nicht in Sicherheit bringen, und nur zwei Stück von allen fortschaffen. Obgleich dieses harte Gefecht sich durch alle Beweise brittischer Tapferkeit und die entschlossenste Festigkeit der Cavallerie in Verfolgung ihres Zweckes auszeichnete; so war die Ungleichheit der in dem Kampfe begriffenen Streitkräfte doch so bedeutend und die zerstörende Wirkung des Feuers

von den noch immer in den Händen des Feindes gebliebenen Kanonen so groſs, daſs es für rathsam gehalten wurde, die Brigade aus dem Feuer desselben zurück zu rufen: und gerade als der brave Oberst Macan seine Mannschaft zum vierten male zum Angriff führen wollte, kam der Befehl an, sich auf das Hauptcorps zurück zu ziehen.

Während dieser gefährliche Kampf von den Angreifenden mit unbeugsamer Energie, und mit nicht minder entschlossener Wuth des Feindes gestritten wurde, bestätigte die brittische Infanterie, welche mit dem Befehle zurückgelassen war, frühzeitig am Morgen zu folgen, ihren Muth und Eifer, an der Arbeit und dem Ruhme des Tages mit Antheil zu nehmen, indem sie so schnell marschirte, daſs sie schon um Mittag an dem Ufer des Baches ankam. Wegen der groſsen Anstrengung dieser Abtheilung der Armee, den Kriegsschauplatz zur gehörigen Zeit zu erreichen, war es nöthig, ihr nach einem beschwerlichen Marsche von fünf und zwanzig Meilen in der brennenden Sonnenhitze eine kurze Rast und einige Erfrischungen zu gestatten. Ihre Gegenwart machte aber einen so starken Eindruck auf den Feind, daſs er sich gegen den Obergeneral erbot, unter gewissen Bedingungen alle seine Kanonen zu übergeben, worauf eine günstige Antwort erfolgte. Obgleich, um der leidenden Menschheit willen und fernerem Verluste von Menschenleben zuvor zu kommen, in die vorgeschlagenen Bedingungen eingewilligt und eine Stunde zu deren Erfüllung zugestanden wurde, so machte man doch Anstalten zu Erneuerung der Schlacht, und es wurde der

Befehl zu einem allgemeinen Angriffe gegeben, welcher gleich nach Verlauf der bestimmten Zeit des Waffenstillstandes beginnen sollte. Dem zufolge wurde die Infanterie in zwei Colonnen links (E E) formirt, von welchen die erstere auf dem rechten Flügel, unter dem Commando des Generalmajors Ware, bestimmt war, das Dorf Mohaulpoor anzugreifen und die rechte Flanke des Feindes (D), welche schon seit dem Morgen zurückgeworfen war, und weswegen er seine ganze Stärke um diesen ungemein befestigten Ort zusammen gezogen hatte, zu umgehen. Die feindliche, in zwei Linien aufgestellte Infanterie wurde längs ihrer Fronte durch eine zahlreiche Artillerie vertheidigt; die Cavallerie stand auf ihrer rechten Flanke und die linke war an Mohaulpoor gelehnt. Die zweite Colonne der brittischen Infanterie, die den linken Flügel unter dem Generalmajor St. John bildete, war angewiesen, die erste Colonne zu unterstützen, indeſs die Cavallerie (FFF) die Aufmerksamkeit des Feindes auf ihre Demonstrationen in der Fronte lenkte und seinen linken Flügel bedrohete. Die dritte Cavallerie-Brigade, unter dem Obersten Macan, erhielt den Befehl, die Infanterie zu unterstützen, während Oberstlieutenant John Vandeleur mit der zweiten Brigade auf die rechte Seite unserer Linie detachirt wurde, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, jede etwa entstehende Unordnung zu benutzen, und im Falle einer Retirade herzhaft anzugreifen. Die Reserve, welche aus der ersten Brigade, unter Oberstlieutenant Gordon, der nach dem Tode des Obersten T. P. Vandeleur im Com-

mando gefolgt war, bestand, wurde zwischen der zweiten und dritten Brigade aufgestellt, indeſs so viele Feldstücke, als aufgebracht werden konnten, mit dem reitenden Geschütze (fff) der Cavallerie vier verschiedene Batterien zur Unterstützung der Operationen der Infanterie bildeten.

So war die Disposition auf unserer Seite, und der in der Zwischenzeit, welche dem Feinde zugestanden war, um die Bedingungen der vorgeschlagenen Uebergabe zu bewerkstelligen, entworfene Plan zum Angriffe. Da er sein Versprechen nicht hielt, so marschirte die brittische Infanterie ohne Verzug voran, um das in sie gesetzte wichtige Zutrauen zu erfüllen. Sie rückte längs den Ufern des Baches im hohen Grase verdeckt und über ein zerschnittenes Terrain, wodurch ihr Anmarsch einige Zeit hindurch verborgen blieb, vor. Sobald sie aber entdeckt und der Feind ihrer Absicht, seine Flanke zu umgehen, gewiſs war, zog er seinen rechten Flügel (G) auf der Stelle zurück, wobei ihn ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Spitze unserer Colonne, die beträchtlich dadurch litt, deckte. Unsere Batterien fingen zu der nemlichen Zeit mit nicht minderer Lebhaftigkeit an zu spielen; und das Ganze rückte während dieser fürchterlichen Kanonade, trotz der groſsen Ueberlegenheit an Zahl und Caliber des ungewöhnlich gut bedienten feindlichen Geschützes, immer vorwärts; wobei Kartätschenregen aus groſsen Mörsern und schweren Kanonen auf die Angreifenden herabgegossen wurde. Die Wirkung dieses äuſserst schrecklichen Feuers fühlte vorzüglich hart das sechs und sieben-

zigste schöne Regiment, welches an der Spitze des Angriffes war und, wie gewöhnlich, der Hauptgegenstand der Zerstörung wurde. Sein Verlust war in der That so groſs, und die Wuth des feindlichen Feuers so heftig, daſs es der Obergeneral für zuträglicher hielt, den Angriff mit diesem Regimente und dem zweiten Bataillon des zwölften, nebst fünf Compagnien des sechzehnten Regiments der inländischen Infanterie, die sich an die Fronte angeschlossen hatten, zu beschleunigen, als zu warten, bis der Rest der Colonne, deren Anmarsch durch unvermeidliche Hindernisse sehr verzögert war, sich formirt hätte. Als dieser wohl überdachte Entschluſs gefaſst und die tapfere Schaar auf Kernschuſsweite vom Feinde angerückt war, fiel von der ganzen Artillerie ein solcher gräſslicher Kugelregen auf sie los, der jedem weitern Fortschreiten Einhalt gethan haben würde; allein, obgleich der Verlust auf unserer Seite sehr beträchtlich war, und die feindliche Cavallerie in diesem critischen Zeitpuncte einzubrechen versuchte, so zeigte sich doch die brittische Tapferkeit auf eine sehr merkwürdige Weise, indem unsere Infanterie den furchtbaren Anfall abschlug. Da sich aber die feindliche Reiterei in einer geringen Entfernung wieder sammelte, fest entschlossen, den Angriff zu wiederholen, so hielt es General Lake für zweckmäſsig, eine Generalattake mit der brittischen Cavallerie auf sie zu machen. Diese wurde Sr. Majestät neun und zwanzigstem Dragonerregimente anvertraut, und von demselben mit einer solchen Geschwindigkeit und einem so glücklichen Erfolge ausgeführt, daſs ihm der Ober-

general seine wärmste Anerkennung bezeigte, und sowohl den Officieren, als den Gemeinen das ausgezeichnetste Lob ertheilte. Dieses Regiment, das sich kurz vorher längs den Ufern des Baches hingezogen hatte, um den Hauptangriff zu unterstützen, hielt zu dem Ende in einer Vertiefung, gleich hinter unserer Batterie, deren Spiel natürlich ein so heftiges Feuer des Feindes auf sich zog, daſs sein Stand sehr bedenklich wurde. Denn, ob es gleich zum Theil dem feindlichen Auge versteckt war, so rollten und rasirten die Kugeln doch nach allen Richtungen in unsern Reihen auf die verderblichste Weise. In dieser, durch die Nothwendigkeit des Harrens in leidender Duldung fast unerträglichen Stellung wurde der tapfere Major Griffiths getödtet, und das Commando fiel nach dessen Verluste an den Capitain Wade. Endlich kam der dem Regimente zum Einhauen willkommene Befehl. Kaum war die Ordre gegeben, als sie auch auf das pünctlichste befolgt wurde: die Truppen galoppirten einzeln, da das Terrain keine gröſsere Fronte erlaubte, aus dem engen Passe (H), wo sie einen so gefährlichen Stand gehabt hatten.

Da man sich an die äuſsere Flanke des sechs und siebenzigsten Regiments anschloſs, so wurde die Cavallerie mit einem dreimaligen Freudengeschrei begrüſst, welcher frohe Gruſs eben so herzlich von den Dragonern zurückschallte. Bei ihrer schnellen Erscheinung zog sich die feindliche Reiterei (I), die eben vorgerückt war, um auf unsere Infanterie zu fallen, eiligst zurück. Eine schreckhafte Pause athemloser Erwartung erfolgte nun-

mehr. Die zahlreiche Artillerie des Feindes schien einen schicklichen Zeitpunct abzuwarten, um den bevorstehenden Angriff zu vereiteln, indem sie Tod und Verderben auf die Angreifenden schleudern wollte. Das rührende Interesse der Scene wurde noch durch die nahe Gefahr, worin der Oberbefehlshaber schwebte, vergröſsert; denn sein Pferd wurde unter ihm erschossen, und als sein braver Sohn, Major George Lake, dem General sein eigenes darreichte, wurde er an seiner Seite verwundet. Dieser herzangreifende Vorfall wirkte sympathetisch auf die Herzen aller derer, die Zeugen davon waren, und verbreitete ein enthusiastisches Feuer unter den Truppen, die mit mehr, als gewöhnlichem Heldenmuthe dadurch begeistert wurden. Jetzt ertönte die schmetternde Trompete der Cavallerie zum Angriffe, und trotz dem brüllenden Donner aus hundert Kanonen, welcher jeden andern Ruf, als den des innern Pflichtgefühls betäubte, stürzte sich Alles, von Einem Geiste beseelt, in das dickste Gewühl der Schlacht. Das neun und zwanzigste, jetzt fünf und zwanzigste Dragonerregiment (K), brach mit Blitzesschnelle durch beide Linien der feindlichen Infanterie, unter dem gräſslichster Kartätschenfeuer und einer Generalsalve aus Musketen *).

*) Gerade in diesem Augenblicke zerriſs eine Kartätschenkugel den rechten Backen des Verfassers und nahm ihm drei Zähne mit; allein sein hohes Pflichtgefühl lieſs ihn alle Schmerzen verachten und er führte seine Leute bis ganz zum Ende der Schlacht tapfer voran. Mein edler anspruchloser Freund wird es mir hoffentlich verzeihen, sein Geheimniſs hier verrathen zu

Diesen Vortheil verfolgte unser veteraner Oberfeldherr, an der Spitze des sechs und siebenzigsten Regiments, unterstützt von dem zwölften, funfzehnten, und einem Detachement des sechzehnten Regiments inländischer Infanterie, und nahm die Kanonen (G), von denen der Feind so eben war vertrieben worden. Nach dieser, von dem neun und zwanzigsten Dragonerregimente vollbrachten Waffenthat wandte es sich links (K k), um in die feindliche Cavallerie (I i), die eine drohende Stellung genommen hatte, einzuhauen, schlug sie völlig und verfolgte sie bis zu dem Gebirgspasse, fiel darauf dem Hauptcorps in den Rücken und schnitt ihm den Rückzug gänzlich ab. Während diesen reifsend schnellen Operationen drückte die Infanterie immer vorwärts (L), zerstreute den ihr entgegenstehenden Feind und trieb ihn auf eine kleine, hinter dem Dorfe gelegene Moschee zu, bei welcher ihn die brittische Cavallerie traf, und in verschiedenen Richtungen (l m n) auf ihn einhieb. Der Rest unserer ersten Infanteriecolonne erschien gerade jetzt zur rechten Zeit, um an dem Angriffe auf die feindliche, hinter der ersten Linie aufgestellte Reserve Antheil zu nehmen. In diesem Zeitpuncte der Schlacht fiel der Generalmajor Ware, dem eine Kanonenkugel den Kopf wegnahm. Er war ein trefflicher Officier, und sein Verlust wurde von der ganzen Armee sehr schmerzlich gefühlt und

haben. Jedem Gerechtigkeit, besonders diesem, der die Verdienste aller andern, welche sich ausgezeichnet haben, laut anerkennt, und nur von sich allein durchaus schweigt. d. U.

beklagt. Nach seinem Tode, fiel das Commando der Colonne auf den Obersten Macdonald, der, obgleich verwundet, seine ihm anvertrauete Stelle mit der gröfsten Ueberlegung, Thätigkeit und Unerschrockenheit bis an das Ende der Schlacht versahe.

Der Feind vertheidigte seine Stellung mit der gröfsten Hartnäckigkeit bis zum letzten Augenblicke; er machte jeden Fufsbreit streitig, und wich nicht eher, als bis er alle Kanonen verloren hatte, und selbst da noch, als seine Lage verzweifelt geworden war, zeigte er noch immer den nemlichen Muth und suchte den linken Flügel in guter Ordnung zurück zu ziehen; allein dieser Versuch wurde durch das sieben und zwanzigste Dragoner- und sechste Regiment inländischer Cavallerie, welche Oberstlieutenant John Vandeleur, vom achten leichten Dragonerregimente, commandirte, vereitelt; denn er brach in ihre Colonne ein, hieb viele nieder und nahm den Rest mit der ganzen Bagage gefangen.

Der Verlust der brittischen Armee bei diesem Siege war grofs und belief sich auf achthundert Todte und Verwundete. Aber der des Feindes übertraf ihn bei weitem; denn aufser zweitausend, welche sich zu Kriegsgefangenen ergaben, wurden seine siebenzehn Bataillons gänzlich aufgerieben, und der allein auf dem Schlachtfelde Gebliebenen konnten kaum weniger, als sieben tausend Mann seyn. Ohngeachtet etwas Cavallerie durch die schnellen Pferde und Localkenntnifs dem Tode entging, so wurde der Rest, diejenigen ausgenommen, welche sich

glücklich genug unter das Troſsvolk verbargen, zu den Erschlagenen gezählt.

Abajee, welcher die Armee der Mahratten commandirte, verlieſs das Feld auf einem reich bedeckten Elephanten, und wie er sah, daſs die brittischen Dragoner ihm auf den Fersen waren, saſs er ab, bestieg ein flüchtiges Pferd und entkam glücklich, da ihn unsere Truppen, wegen ihrer ermatteten Pferde, nicht weiter verfolgen konnten.

Die Schlacht, welche um vier Uhr geendigt war, überlieſs den Siegern den ganzen feindlichen Bazar, mit Feldequipage und Bagage, eine beträchtliche Anzahl Elephanten, Kamele und über sechzehn hundert Bullochsen, zwei und siebenzig Stück Kanonen, fünftausend Gewehre, vier und vierzig Fahnen, vier und sechzig Tumbrils mit Ammunition, und drei mit Geld, nebst sieben und funfzig mit Vorräthen mancherlei Art. Der Militärapparat und die Kriegsvorräthe waren von der beſsten Qualität; das Geschütz, neun Kanonen abgerechnet, befand sich in einem vortrefflichen Zustande und war vollkommen brauchbar. Der Feind bewies vom Anfange der Angriffe am frühen Morgen durch die brittische Cavallerie, bis zum Ende der Hauptschlacht am Abend eine so feste Entschlossenheit und Verachtung des Todes, daſs ihm die Gegner ihre Bewunderung nicht versagen konnten; und obgleich die Anstrengungen der letztern im Schlachtgewühle auf das höchste getrieben waren, so konnte doch nichts ihren Muth unterdrücken, oder dem Anfalle ihrer vereinigten Kraft widerstehen.

Die siebenzehn Bataillons, womit sich unsere Armee schlug, waren die Blume von Scindiah's errichtetem Heere, und sie wurden zur hohen Auszeichnung „Les Invincibles du Deccan" genannt. Ihre gänzliche Niederlage vollendete daher die Demüthigung dieses furchtbaren Mahrattenchefs, weil ihm dadurch die Macht genommen wurde, wodurch er seine militärische Obergewalt, mit Hülfe der Franzosen, in Hindoostan zu behaupten im Stande war.

In diesem ganzen thatenreichen Kriege bewies jeder Vorfall zur Genüge, welche Fortschritte die Eingebornen in militärischen Kenntnissen, durch die Verbindung mit den Franzosen, gemacht hatten. Denn die letztern boten alle ihre Kräfte auf, um die Oberhäupter gegen die Engländer aufzuhetzen, und ihre Unterthanen zu abgehärteten, disciplinirten Soldaten zu bilden, in der Absicht, dadurch unsere Herrschaft in Osten zu vernichten. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit erfuhren wir die Wirkung dieses Einflusses und ihres Unterrichts in vollem Maſse: denn die Organisation der Armee des Scindiah gab alle Beweise von europäischer Ordnung und Disciplin. Wenn wir daher die Vortheile, welche der Feind in der Wahl des Terrains, durch seine Anstalten, durch seine überwiegende Anzahl hatte, mit den wirklich im Gefechte befindlichen Britten und dem Nutzen, welchen natürlicher Muth aus regelmäſsiger Kriegsübung zieht, vergleichen, so erreicht dieser Sieg eine Höhe des Ruhms, welcher von glänzenden Thaten schwerlich wird übertroffen werden. Doch der Glanz desselben wird noch mehr erhöhet, wenn die Entbehrungen und

Anstrengungen der brittischen Truppen, mit gehöriger Rücksicht der Umstände und des Clima's, unter welchen sie ihre Thaten entwickelten, betrachtet und geschätzt werden. Die Cavallerie, welche einen Marsch von zwei und vierzig Meilen in weniger als vier und zwanzig Stunden zurückgelegt hatte, blieb in dem hitzigsten Gefechte mit der ganzen Macht des Feindes, von Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergange; und dieser schwere Dienst war so dringend, daſs die Pferde wirklich in zwanzig Stunden weder gefüttert noch getränkt werden konnten. Sobald sie den Feind zu Gesichte bekam, wurde sie zu unmittelbarer Thätigkeit aufgefordert, und beharrte darin mit wenig Unterbrechung, bei sehr beschwerlichen Nachtheilen, bis zu der Ankunft der Infanterie, welche gleichfalls auſserordentliche Strapazen und Ungemach durch Eilmärsche von fünf und sechzig Meilen in acht und vierzig Stunden ausgestanden hatte. Obgleich die Scene der Schlacht, später am Tage, für die Operationen der Cavallerie einigermaſsen günstiger wurde, so war ihre Anstrengung doch nicht vermindert, oder ihre gefahrvollen Verhältnisse verschwunden; denn sie muſste das tapfere sechs und siebenzigste Regiment unterstützen, welches mit der übrigen Infanterie, trotz seines ausdauernden Muthes, den drohenden Gefahren von dem Anfalle zahlreicher feindlichen Reiterei und dem fürchterlichsten Kanonenfeuer ausgesetzt war.

Wo alle ihre Pflicht thaten, als ob jeder Einzelne den Sieg von seiner persönlichen Anstrengung erwartet hätte, da würde es neidisch scheinen, wenn man ausgezeichnete Verdienste noch besonders

bemerken wollte; besonders wenn man erwägt, dafs alle Mitstreiter, diesen ganzen merkwürdigen Tag hindurch, das anspornende Beispiel ihres Oberanführers, um sie in dem Kampfe zu beleben, vor Augen hatten. Seiner erfahrnen Beurtheilungskraft, hohen Geschicklichkeit und entschlossenen Tapferkeit mufs der Sieg hauptsächlich zugeschrieben werden. Denn während er durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit die Feinde in Erstaunen setzte, verwirrte sie die Erinnerung an das, was er kurz vorher zu Coel, Allyghur, Delhi und Agra gethan hatte, welches seinen eigenen Truppen Muth einflöfste. Am Morgen führte Se. Excellenz die Cavallerie zu einem Angriffe an, der durch die erstaunliche Ungleichheit der Macht, mit der er zu kämpfen hatte, vorzüglich furchtbar wurde, und am Nachmittage rückte er an der Spitze des sechs und siebenzigsten Regiments vor und leitete mit ihm alle Angriffe auf des Feindes Linie und auf seine Reserve, welche in und um das befestigte Dorf Mohaulpoor aufgestellt war. An diesem Tage wurden zwei Pferde unter ihm getödtet, und die Kugeln flogen mit der gröfsten Wuth, Tod und Verderben nach allen Richtungen verbreitend, unaufhörlich um ihn herum. Der General behielt mitten unter diesem fürchterlichen Sturme seine gewöhnliche Kälte, und standhaft im Entschlusse, traf er die besten Mafsregeln zur Ausführung seines entworfenen Planes, ohne im mindesten aus der Fassung zu kommen; er benutzte jeden Vortheil, den ihm der Feind durch seine Bewegungen darbot, und vereitelte alle seine Versuche mit bewunde-

rungswürdiger Schnelle und Gegenwart des Geistes. Seine meisterhaften Plane zum Angriffe wurden augenblicklich, unter seiner eigenen Leitung, mitten unter Verderben drohenden Gefahren und fast unübersteiglichen Schwierigkeiten ausgeführt. Unter solchen Umständen, und beständig der Wuth der Schlacht in jedem Zeitraume des Kampfes ausgesetzt, kann man seine Rettung vom Tode mit Recht als eine Art Wunder betrachten. Wie die Vorsehung über ihn gewaltet habe, davon mag hier ein besonderes Beispiel zeugen. Einer der Feinde lauerte einen günstigen Augenblick ab, und legte eine Luntenflinte, dicht an der Seite des Generals, auf ihn an; aber gerade in dem Augenblicke, wo der Kerl abdrückte, wandte sich jener von ungefähr um; der Schufs fuhr ihm unter dem Arme durch, und verbrannte nur den Rock, ohne ihn weiter zu beschädigen.

Aber unter den Proben, worauf die Standhaftigkeit dieses vortrefflichen Mannes an diesem Tage gesetzt wurde, war der Zufall, welcher seinen tapfern Sohn, den Major Lake, vom vier und neunzigsten Regimente, seines Vaters Aide de camp und Militärsecretär den ganzen Feldzug hindurch, traf, der härteste. In dem schon berührten Zeitpuncte der Schlacht, wo der Oberfeldherr seine Truppen gegen den Feind anführte, fiel sein von mehrern Schüssen durchbohrtes Pferd unter ihm, worauf der Sohn sogleich absafs und seinen Vater dringend bat, das seinige anzunehmen. Er schlug es anfänglich ab; als jener aber wiederholt in ihn drang, gab er endlich nach, und gerade, als der

Major ein anderes, einem Gemeinen gehörendes Pferd bestiegen hatte, wurde er von einer Kanonenkugel neben dem Vater schwer verwundet, dessen herzzermalmende Gefühle in einem solchen Augenblicke leichter zu denken, als zu beschreiben sind. Es war in der That ein schrecklicher Moment; allein die väterliche Liebe wurde durch das Gefühl der öffentlichen Pflicht für das erste unterdrückt, und der General fuhr fort, mit unermüdetem Eifer den grofsen Gegenstand, welcher ihm über alles ging, zu verfolgen. Erst nachdem er jene erfüllt und Herr des Schlachtfeldes geblieben war, hatte er den Trost, zu erfahren, dafs sein braver, geliebter Sohn, obgleich schwer verwundet, doch wieder genesen und eine Zierde seines Vaterlandes werden würde. Dieser würdige junge Mann erfüllte auch das Zutrauen seines Vaters; aber nachdem er unter dem liebevollen Auge seines veteranen Vaters die Blüthen des Helden entfaltet, und künftig ein grofser Mann zu werden versprochen hatte, fiel er unglücklicher Weise bei der Bestürmung der Anhöhen von Roleia in Portugal, am 17. August 1808.

Nach diesem heifsen blutigen Tage zeigte die untergehende Sonne dem Zuschauer eine Scene, welche sein Gemüth mit Gefühlen mancherlei Art erschüttern mufste; denn, während er nicht umhin konnte, den Ausgang der Schlacht dankbar zu erkennen und über die Lorbeeren, womit die Sieger belohnt waren, zu frohlocken, so wurde doch sein sympathetisches Mitleiden erweckt, wenn er die weiten, mit Todten bedeckten Gefilde betrach-

tete und das Ächzen der Verwundeten und Sterbenden hörte. Dieses erschreckliche Bild wurde dann und wann durch auffliegende Pulvermagazine und Ammunitionswagen, welche die Atmosphäre erschütterten und den Horizont mit fürchterlichen Wolken von Schwefeldampf verdunkelten, noch erhöhet. Konnte noch irgend etwas diese Jammerscene verstärken, so war es die Herannäherung einer finstern, einen Sturm verkündigenden Nacht, welcher mit rasender Schnelle herankam und unbeschreibliches Grausen über das mit Blut getränkte Feld verbreitete.

Bei Ankunft des Feldgeräthes, welches erst spät am Abend erschien, schlugen die siegreichen Truppen nahe an dem Bache, zwischen den Dörfern Laswaree und Impura oder Singrah, ihre Zelte auf. Ein Bataillon Infanterie bewachte die Gefangenen, welche in dem Dorfe Sagepoorah zusammengebracht wurden. Dieses Dorf lag in der Mitte zwischen dem brittischen Lager und dem unglücklichen Mohaulpoor, welches wegen seiner Lage mitten in dem Schlachtgewühle in Asche verwandelt war. Kurz nachher gab der commandirende General allen Gefangenen die Freiheit, mit Ausnahme der vornehmsten Officiere, acht und vierzig an der Zahl, welche er noch zurück zu behalten für rathsam hielt. Unter der schon gemeldeten Anzahl von achthundert vier und zwanzig Todten und Verwundeten waren ein Generalmajor, ein Oberst, zwei Majors, ein Hauptmann, sechs Lieutenants, zwei Cornets, zwei Quartiermeister getödtet, und ein Oberst, zwei Oberstlieutenants, zwei Majors, sieben Capitains, zwölf Lieutenants, ein

Cornet, drei Quartiermeister, ein Fähnrich verwundet, nebst neunzehn Officieren Eingeborner getödtet und verwundet.

Die Anzahl der eroberten Kanonen belief sich auf ein und siebenzig Stück, nebst vier und sechzig Tumbrils mit Ammunition beladen, vier und vierzig Fahnen und fünftausend Gewehren. Die Zahl der auf dem Schlachtfelde in die Luft geflogenen Tumbrils kann nicht gewifs angegeben werden.

Von den ein und siebenzig Stück Geschütz waren die eisernen Kanonen aus europäischen Gieſsereien, die metallenen Kanonen, Mörser und Haubitzen aber in Indien gegossen. Die Dimensionen waren im allgemeinen von französischer Ordonnanz. Die Mörser und Haubitzen hatten Stellschrauben, einfach und sinnreich eingerichtet, um sie als Mörser und Haubitzen zugleich gebrauchen zu können. Die Ammunition war, wie die zu Delhi genommene, zubereitet.

Auſser den sieben und funfzig schon erwähnten Karren mit Luntenflinten, Musketen und Kriegsvorräthen fanden sich auch noch zwölf Karren von Handwerkern.

Am 8. November verlieſs die Armee das blutige Schlachtfeld von Laswaree, wo die Luft durch die Menge todter Leichname von Menschen und Vieh ganz unerträglich geworden war. Nach einigen leichten Tagesmärschen auf dem nemlichen Wege, den wir gekommen waren, erreichten wir am 13. Paiashur, und am folgenden Tage wurden die Kranken und Verwundeten, nebst den erober-

ten Kanonen nach Agra gesandt. Hier verweilte die Armee vierzehn Tage lang, während welcher Zeit sich die Nachricht von dem neuen Siege nach allen Richtungen verbreitete. Die Rajahs, nahe und fern, von dem Jumna bis zu dem Indus, freueten sich über die glückliche Gelegenheit, das Joch der Mahratten abzuwerfen, und suchten eifrigst den brittischen Schutz.

Am 14. wurde vom Obergeneral eine Defensivallianz mit dem Rajah von Macherry, oder Ram Rajah, geschlossen, dessen Besitzungen auf der Süd- und Westseite von den Ländern des Rajah von Jeypoor, und auf der Ostseite von denen des Rajah von Bhurtpore begrenzt sind. Seine Hauptstadt oder haltbarer Platz ist Alvar; und nach der localen Lage und den Hülfsquellen dieses Anführers lag es in seiner Gewalt, jeden künftigen Überfall der Mahratten in die nördlichen Theile Hindoostans zu verhindern oder zurückzuschlagen.

Auch wurde eine Defensivallianz mit dem Rajepoot Rajahs von Jeypoor und Joodpour geschlossen, welche Verbindung sehr wichtig war, da sie den Theil des politischen Systems, wodurch die Macht der Mahratten von dem nördlichen Hindoostan ausgeschlossen werden sollte, erfüllte. Ein ähnlicher Tractat fand mit der Begum Sumroo Statt, deren aus vier Bataillons bestehende, zwei tausend Mann starke Truppen sich mit unserer Armee im Monat December, nach einem langen und beschwerlichen Marsche aus Deccan, vereinigten.

Bald nachher kamen auch Vakeels von dem Ranah von Soudipoor und dem Rajah von Kotta gleich-

falls im Lager an, um eine freundschaftliche Verbindung mit dem brittischen Gouvernement einzugehen; allein, da der Friede mit Scindiah dazwischen kam, ehe der Tractat mit diesen Anführern abgeschlossen war, so wurden die Unterhandlungen aufgeschoben. Während unseres hiesigen Aufenthalts erschien ein Vakeel von dem mogulischen Kaiser in unserm Lager, welcher ein Khelaut oder Ehrenkleid von Sr. Majestät für den General Lake und warme Glückwünsche über den wichtigen bei Laswaree erfochtenen Sieg überbrachte. Da man nun diesen hohen Beweis von Auszeichnung auf eine Art empfangen wollte, welche sowohl einen allgemeinen Eindruck zu Gunsten der brittischen Waffen machen, als auch die Achtung für den Kaiser zeigen sollte, so liefs General Lake zum Empfange des Gesandten ein Zelt aufserhalb dem Lager aufschlagen und begab sich am 16. des Morgens dahin, begleitet von dem Stabe und unter Bedeckung eines Detachements von jedem Dragonerregimente. Nachdem er die Glückwünsche und den von Seiner Majestät gesandten Anzug in gehöriger Form empfangen hatte, erwiederte er dem Kaiser seine öffentliche Erkenntlichkeit und bezeugte die hohe Achtung, welche er für diese ihm erwiesene Ehre hegte, welches dem Ambassadeur und allen Musulmännern, welche die Ceremonie mit ansahen, höchlich gefiel und sie befriedigte.

Am 27. November brach die Armee vorwärts und rechts auf, und lagerte nach einem Marsche von etwa acht Meilen bei Helena, wo wieder Halt gemacht wurde. Drei Tage nachher kam eine Ver-

stärkung, unter dem Capitän Wigerland, welche aus den Flankencompagnien des ersten europäischen Regiments der indischen Compagnie, den Reconvalescenten Sr. Majestät achten, sieben und zwanzigsten und neun und zwanzigsten Dragoner- und dem sechs und siebenzigsten Infanterieregimente bestand, von Cawnpore und Agra bei der Armee an. Die unberittenen Leute von den drei im Felde befindlichen Dragonerregimentern wurden nun in ein reguläres Bataillon Infanterie, unter dem Commando des Oberstlieutenants M'Leod formirt.

Am 7. December marschirte die Armee links ab, campirte am folgenden Tage zu Pooroo bei Cuskah, und am 9. bei Canoare, wo wir am 10. Halt machten; an diesem Tage stattete Runjeet Sing, der Rajah von Bhurtpore, dem Oberbefehlshaber seinen ersten Besuch ab. Sr. Excellenz gingen ihm mit dem Generalstabe auf Elephanten, von einem Gefolge aus jedem Dragonerregimente begleitet, einige Meilen entgegen. Runjeet Sing ist der Enkel des berühmten Souraj - Mul, eines Anführers der noch immer mächtigen Nation der Jauts. Der Rajah, ein ältlicher kleiner Mann, war sehr einfach gekleidet; allein sein Gefolge war zahlreich. Nachdem er einige kleine Geschenke gegeben und angenommen, kehrte er wieder in seine Hauptstadt zurück. Dieser Platz ist seitdem durch ganz Indien wegen seiner hartnäckigen Vertheidigung gegen die nemliche Macht, unter deren Schutz die Besitzungen der Rajah's alle Sicherheit genossen, bis Verrätherei und Verschwörung von Seiten dieses Anführers die Britten zwangen, ihre Waffen gegen

ihn, als den Alliirten unsers ärgsten Feindes, zu kehren.

Das ganze Land umher ist sehr gut cultivirt und hat Überfluſs an Wild und Raubthieren, als Tiger, wilde Schweine, Hasen, Schakals und Antelopen, unter welchem Geschlechte auch der Nylghau, oder die blaue Kuh, wie die Orientaler dieses schöne Thier sehr unpassend nennen, erwähnt werden mag. Der Nylghau, welcher eigentlich zu den Antelopen gehört, ist erstaunlich schnell, und deswegen die Jagd derselben in einigen Theilen des Osten lange Zeit hindurch, unter der Benennung königliches Wild, der Belustigung souveräner Fürsten ausschlieſslich vorbehalten gewesen.

Am 12. marschirte die Armee links ab, passirte eine Nullah und lagerte zu Nahmada, wo wir bis zum 23. Halt machten. Zwei Tage vorherwurde folgende Adresse von den dazu Bevollmächtigten Sr. Excellenz dem Oberfeldherrn überreicht.

„Wir Officiere der brittisch-indischen Armee, „die wir die Ehre gehabt haben, unter Ew. Excel„lenz persönlichem Commando diesen Feldzug hin„durch zu dienen, sind durchdrungen von Ge„fühlen hoher Achtung gegen Ew. Excellenz, und „von Bewunderung jener erhabenen Talente, durch „welche wir zu einer Reihe von glänzenden Siegen „geführt wurden, welche die Überlegenheit der „brittischen Waffen in diesem entfernten Theile der „Erde bestätiget, und uns Soldaten die beſste Be„lohnung, den Beifall der Regierung, erworben „haben. Wir bitten Ew. Excellenz ein Silberser„vice, vier tausend Pfund an Werth, als einen Be-

„weis unserer Anhänglichkeit und Hochachtung von „uns anzunehmen.

„Dem Dienste unsers Königs, unsers Vaterlan-„des und des Gouvernements, unter welchem wir „zu dienen die Ehre haben, mit Eifer und Ergeben-„heit zugethan, bleibt es uns noch übrig, unsere „aufrichtige und sehnlichste Hoffnung auszu-„drücken, daſs wir noch lange des Glückes theilhaf-„tig werden möchten, unter Ew. Excellenz Leitung „und Befehle zu stehen; und daſs, wo auch nur „immer das Staatsinteresse unsere Dienste fordern „dürfte, wir durch Ihr aufmunterndes Beispiel be-„geistert, durch Ihren Beifall gehoben, Ihnen zum „Siege und Ruhme ferner folgen möchten.

„Wir haben die Ehre, uns im Namen der Ar-„mee zu unterzeichnen,

„Ew. Excellenz

„treu gehorsamste, ergebenste Diener.“

(Von der Committee unterzeichnet.)

Auf diese Adresse erlieſs Se. Excellenz folgende sehr schmeichelhafte Antwort.

„An die von der Armee bevollmächtigte Com-„mittee, die Sr. Excellenz dem Obergeneral eine „Adresse überreicht hat.

„Meine Herren.

„Mit den Gefühlen der lebhaftesten Dankbar-„keit nehme ich das schätzbare Zeugniſs von Ach-„tung und Zuneigung der Armee, womit Sie mich „beehret hat, an.

„Dieses Zeichen von Achtung ist mir besonders „schmeichelhaft von den Officieren einer Armee, de-„ren ausgezeichnete Dienste den ganzen Feldzug

„hindurch sie immer zu der höchsten Achtung und „Ehre berechtigen mufs.

„In der Stunde der harten Prüfung habe ich „mich immer, nächst dem Schutze der Vorsehung, auf die unüberwindliche Festigkeit, standhafte Un- „terstützung und beispiellose Tapferkeit meiner „Armee verlassen, und der ausgezeichnet glück- „liche Erfolg, welcher bei jedem Vorfalle unsere An- „strengungen krönte, hat mein ganzes Vertrauen „und meine feste Zuversicht vollkommen gerecht- „fertigt.

„Mit Stolz und Vergnügen werde ich über jene „Lagen nachdenken, in welchen wir zusammen die „Ehre unsers Königs und den Ruhm unsers Vater- „landes behauptet haben.

„Der Besitz dieses schätzbaren Zeugnisses Ihrer „Zuneigung wird mir dienen, jene Gefühle der Ach- „tung, Dankbarkeit und Liebe zu erwecken, wel- „che schon zu tief in meiner Seele eingedrückt sind, „um jemals vergessen werden zu können.

„Ich habe die Ehre, mit Achtung und Hochschät- „zung zu seyn

„Meine Herrn,

„Ihr verpflichteter und ergebener Diener

„G. Lake.“

Hauptquartier der brittischen Armee,
im Lager Nahmada, am 21. December 1803.

An dem nemlichen Tage marschirte ein Detachement von dem ersten Bataillon des vierzehnten und das Detachement des sechzehnten Regiments, mit verhältnifsmäfsiger Artillerie, unter dem Befehle des Oberstlieutenants White nach Gwalior in Bundel-

cund, in welcher Provinz die militärischen Operationen, als verbunden mit und unter der unmittelbaren Leitung und Anführung des Obergenerals, unsere nächste Aufmerksamkeit erforderten, während wir die Armee unter dem persönlichen Commando Sr. Excellenz verliefsen, um eine Position nahe bei Biana, dem Passe gegenüber, welcher in das Gebiet des Jeypoor Rajahs führt, zu nehmen, wo sie vom 27. December 1803 bis zum 9. Februar des folgenden Jahres blieb.

Cap. VII.

Kriegsoperationen in Bundelcund. — Vergleich wegen der Übergabe dieser Provinz von dem Paishwah. — Vereinigung der brittischen Truppen unter Oberst Powell mit denen des Himmut Behauder. — Niederlage des Shumsheer Behauder. — Einnahme von Calpee. — Unterwerfung von Shumsheer Behauder. — Bündnifs mit dem Subahdar von Jansi. — Tractat mit Ambajee. — Betrügerisches Verfahren dieses Oberhauptes. — Einnahme von Gwalior. — Vertheidigungslinie von Mirzapore bis Midnapore. — Oberst Broughton's Expedition in den östlichen Provinzen von Berar.

Der Besitz von Bundelcund machte den dritten grofsen Gegenstand der dem obersten Befehlshaber anvertraueten Kriegsoperationen aus. Diese zwischen 24 und 27° N. Br. gelegene Provinz kann wegen ihrer Gebirge und natürlichen Stärke die indische Schweiz genannt werden. Für das brittische Gouvernement war es wegen der Nähe unserer Besitzungen eine sehr wünschenswerthe Acquisition.

Denn so lange dieses Land unter der sogenannten Souveränetät des Paishwah stand, der selbst keinen Vortheil daraus zog, da seine Gouverneurs und Generale weder auf seinen Vortheil sahen, noch seiner Würde irgend Achtung bezeigten, war es beständig den Einfällen der Mahratten und anderer Eroberer ausgesetzt. Der Vorschlag zu einem Austausche war daher in jeder Rücksicht für Se. Hoheit sehr vortheilhaft, weil er dadurch nicht nur eines Nebenlandes ohne Einkommen los wurde, sondern statt seiner viele wesentliche Vortheile erhielt. Durch den Tractat von Bassein waren seine Erbländer und Nebenbesitzungen mit einigen drückenden Lasten beladen, sowohl um die zu seiner Wiedereinsetzung aufgewandten Kriegskosten zu ersetzen, als auch seine Länder und persönliche Unabhängigkeit gegen seine unruhigen Nachbarn zu vertheidigen. Diese Subsidien waren zwar groſs, jedoch nicht höher, als sie die Nothwendigkeit erforderte, und in Betrachtung der auſserordentlichen Dienste, welche die Engländer dem Paishwah, um ihn von seinen Unterdrückern zu befreien, geleistet hatten, war das Anerbieten, erhebliche Besitzungen zu verlassen und schwere Schulden mit einem Lande zu tilgen, welches hätte durch Gewalt genommen und durch Hinterlist behauptet werden können, zugleich ein Beweis von Aufrichtigkeit und Liberalität. Daſs der Paishwah dieses wohl fühlte, liegt klar vor in dem Zusatze des Tractats von Bassein, worin die Abtretung der den Besitzungen der Compagnie zunächst gelegenen Länder in Bundelcund auf das deutlichste bestimmt und die einzelnen Bedingun-

gen genau auseinander gesetzt sind. Zufolge dieser Artikel entsagte der Paishwah seinen Ansprüchen auf jenes Land und übergab seine ganze Herrschaft über dasselbe dem brittischen Gouvernement, welches seinerseits ihn und die von ihm Abhängigen von allen, in dem benannten Tractate bestimmten Forderungen frei sprach; und das nicht nur, was die schon geleisteten Dienste betraf, sondern auch von der Unterhaltung der Hülfstruppen, welche zu Poonah für die allgemeine Vertheidigung in Thätigkeit waren.

Nach der Ratification dieses Vergleiches wurden durch die von dem Paishwah bestimmten Personen an die Officiere der Provinz Befehle gesandt, dem brittischen Gouvernement die in den Bedingungen festgesetzten Länder zu übergeben. Der Rajah Himmut Behauder, einer der Hauptchefs, befolgte dieselben sogleich nach der Einhändigung und trat mit dem brittischen Agenten, Herrn Mercer, zusammen, um den Tractat schuldigermaſsen zu erfüllen. Shumsheer Behauder hingegen, ein anderer Chef, welcher auf einen Theil von Bundelcund, sowohl aus dem Eroberungsrechte, als auch wegen seiner Abstammung von dem ersten Paishwah Anspruch machte, widersetzte sich dem Befehle und traf Anstalt, den Theil der Provinz, welchen er durch die Gewalt der Waffen eingenommen hatte, zu behaupten. Da nun die Feindseligkeiten unvermeidlich waren, so passirte eine Abtheilung der bei Allahabad zusammengezogenen brittischen Truppen, unter Oberstlieutenant Powel, von der bengalischen Armee, den Jumna am 6. September 1803, und

rückte am 14. in die Provinz Bundelcund, wo sich Himmut Behauder, an der Spitze von acht tausend Mann irregulärer Infanterie, etwa vier tausend Pferden, drei von einem europäischen Officier befehligten regulären Bataillons und fünf und zwanzig Feldstücken mit ihr vereinigte.

Am 23. September erreichte diese vereinigte Macht die Ufer des Cane und fand die Truppen des Shumsheer Behauder in einer festen Stellung auf der andern Seite. Dieser Fluſs durchströmt ganz Bundelcund, beinahe in der Richtung von Norden nach Süden auf das Fort Callinger zu, und fällt ein wenig unterhalb der Stadt Corah in den Jumna.

Nachdem Oberstlieutenant Powel die brittischen Besitzungen zwischen dem Jumna und dem Cane durch einige Forts in der Nähe seines Lagers sicher gestellt hatte, setzte er mit Himmut Behauder am 10. October über den letzten Fluſs, und da er sah, daſs Shumsheer Behauder entschlossen war, ein Engagement zu wagen, so wurden die nöthigen Anstalten getroffen, ihm entgegen zu rücken. Nach einem ermüdeten Marsche von sechs Stunden, durch ein sehr unebenes Land, erblickte das brittische Detachement um halb eif Uhr Shumsheer's Armee, bei Capsah in Schlachtordnung aufgestellt und ihr ganzes Lager abgebrochen. Da sich ihre Linie weit ausdehnte, vortheilhaft aufgestellt war und vorzurücken schien, so erwartete man nichts anders, als einen allgemeinen Angriff. Die Britten rückten bataillonsweise in Colonnen bis auf zwölfhundert Yards dem Feinde entgegen, worauf Oberstlieutenant Powel deployiren lieſs, um in Linie zu avanciren, so

weit es das Terrain erlauben würde. Als die Linie eben formirt war, wurde eine von Rajah Himmut Behauder's Kanonen abgefeuert, welches man unserer Seits aus Mifsverständnifs für das Signal hielt, die Kanonade zu eröffnen, welches auch unmittelbar geschahe. Nachdem aber fünf Minuten gefeuert war, wurden die Stücke wieder angespannt, weil es unmöglich war, sie durch das gepflügte schwere Erdreich mit den Zugseilen zu lenken; das Feuer fing jedoch wieder an, als man fünfhundert Yards weiter vorgerückt war.

Der Feind hatte bis dahin unsere Linie, obgleich mit wenig oder gar keinem Erfolge, beschossen; sobald aber unser Geschütz zum zweitenmale anfing zu spielen, schwieg das feindliche; worauf unsere Kanonen wieder angespannt wurden und die ganze Linie so schnell als möglich vorrückte, Shumsheer's Armee aber den Rückzug antrat. Oberstlieutenant Powel befahl hierauf dem Hauptmann Webber, die Flüchtigen mit der Cavallerieschwadron, dem reitenden Geschütze und fünfhundert von Himmut Behauder's Pferden zu verfolgen. Nachdem man drei Meilen zurückgelegt hatte, war man ihnen so nahe gekommen, um sie mit dem Geschütze erreichen zu können, welches auch gleich anfing, auf einen Haufen von fünfhundert Mann mit guter Wirkung zu feuern; allein sie flohen mit einer zu grofsen Geschwindigkeit weiter, als dafs man mit ihnen zusammenkommen konnte. Unser Verlust an Todten und Verwundeten überstieg nicht zehn Mann von den Eingebornen; aber unter den Gebliebenen war Hauptmann Farley Smith,

welcher von der ersten feindlichen Kanonenkugel getödtet wurde. Der Rajah Himmut Behauder hatte an Todten und Verwundeten siebzehn Mann und sechzehn Pferde. Der Verlust des Feindes konnte nicht genau bestimmt werden. Was entkam, setzte über den Betwah, welcher sich etwas unter Calpee mit dem Jumna vereinigt, und in einer südwestlichen Richtung die westliche Grenze von Bundelcund, bei der Stadt Behut, unter etwa 25° N. Br. und 78. O. L. berührt. Jetzt zeigte sich Shumsheer Behauder freundschaftlich gegen das brittische Gouvernement, und ein Verlangen, sich nach der Basis des, wegen Abtretung der Provinz mit dem Paishwah neuerlich abgeschlossenen Vertrages in nähere Verbindung einzulassen. Ohngeachtet dieses günstigen Anscheins hatten sich die Verhandlungen durch die Unentschlossenheit dieses Chefs zwei Monate lang verzögert, und als endlich der Zeitpunct seiner Erscheinung im brittischen Lager festgesetzt war, brach er die Unterhandlungen plötzlich ab und zog sich zurück, worauf Oberstlieutenant Powell das an der Südwestseite des Jumna gelegene Calpee angriff. Auf die Weigerung des Killedars oder Commandanten, sich zu ergeben, wurde eine Batterie von zwei Achtzehnpfündern und einer Haubitze, zwei hundert Yards von dem Fort entfernt, errichtet; welche am 4. December 1803 kurz nach Tagesanbruch anfing heftig zu feuern, und damit bis eilf Uhr Vormittags fortfuhr, als die Besatzung sich ergab und mit ihren Waffen und Privateigenthume ausmarschirte.

Unser ganzer Verlust bestand in dem Haupt-

mann D. M'Leod, von dem zweiten Bataillon des eilften Regiments inländischer Infanterie, und einem verwundeten Sepoy. Die Stadt wurde sogleich von einer Abtheilung brittischer Truppen zur großsen Freude der Einwohner besetzt, welche dadurch sehr gewannen, da dieser Ort das Entrepot für den Transport der Baumwolle aus den westlichen und südlichen Provinzen der Compagnie ist. Ihr letzter Chef Nana Govind Row, der von der Regierung des Paishwah abhing, war so unvorsichtig, seine Truppen mit denen des Shumsheer Behauder zu vereinigen, wodurch er seine Besitzungen verlor. Späterhin erhielt er aber dadurch einen vollgültigen Beweis von dem brittischen Edelmuthe, der sie ihm nicht allein zurückgab, sondern ihm selbst seinen Antheil an den Diamantgruben von Panaak, deren Betreibung ihm seit langer Zeit von dem Paishwah anvertrauet war, liefs. Dieser betrug ein Drittel; und zu Akbar's Zeiten stiegen die jährlichen Einkünfte derselben auf acht Lacs Rupeen.

Am 12. December wurde Oberstlieutenant Powell durch eine Brigade inländischen Fufsvolks mit europäischen Officieren, unter dem Oberbefehle eines Engländers, Namens Shepherd, welche, nach der vom Generalgouverneur am 3. August erfolgten Proclamation, den Dienst des Ambajee verlassen hatte, verstärkt. Sie wurden sogleich in brittischen Sold genommen und von Oberstlieutenant Powell mit Vortheil zu Herstellung und Handhabung der Ruhe im Innern von Bundelcund gebraucht, wozu brittische Truppen nicht zweckmäfsig verwendet werden konnten.

Diese ununterbrochenen glücklichen Erfolge bei Calpee und an der nordwestlichen Grenze von Bundelcund, wozu noch häufiges Ausreifsen der Truppen und Abtrünnigkeit der vorzüglichsten Officiere kam, hatte Shumsheer Behauder so weit zurückgebracht, dafs ihm nichts weiter übrig blieb, als die Hoffnung auf den Edelmuth der furchtbaren Macht, deren Rache er so ungerechter Weise aufgereizt hatte. So wenig Anspruch dieser Anführer aber auch auf Begünstigung zu machen hatte, so erhielt er doch bei dieser Gelegenheit einen solchen Beweis von Grofsmuth, dafs dadurch ein starker Eindruck auf sein eigenes und seiner Nachbarn Gefühl hervorgebracht werden mufste. Hauptmann Baillie, welcher Herrn Mercer in den politischen Angelegenheiten dieser Gegenden gefolgt war, erliefs an Shumsheer Behauder ein Schreiben, worin ihm, für sich und seine Familie, die jährliche Summe von vier Lacs Rupeen von dem brittischen Gouvernement und dem Paishwah zugesichert wurden. Diese Freigebigkeit, welche alles bei weitem übertraf, was er erwarten konnte, hatte den beabsichtigten Erfolg, und Shumsheer Behauder traf am 18. Januar 1804 in dem brittischen Lager ein, wo er mit den schicklichen Beweisen von achtender Aufmerksamkeit empfangen wurde.

Auf die Unterwerfung dieses Chefs erfolgte sogleich die Uebergabe aller Forts in der Provinz Bundelcund, welche seine Anhänger besetzt hielten. Einige Tage vor der Ankunft Shumsheer Behauder's trug sich eine an sich noch ehrenvollere und für das Interesse der englischen Compagnie nicht we-

niger vortheilhafte Begebenheit zu. Der Soubahdar von Jansi stattete in friedlicher Absicht einen Besuch in dem Lager ab und trat in eine Verhandlung, welche den ungetheilten Beifall sowohl des Oberbefehlshabers, als des Generalgouverneurs erhielt. Seine Truppen wurden nachher mit zur Vertheidigung von Bundelcund und der unmittelbar an das Territorium von Jansi grenzenden Districte verwendet. Unter andern Häuptern dieses Landes, welche angereizt wurden, dem Beispiele des Soubahdars zu folgen, und die Souveränetät des brittischen Gouvernements anzuerkennen, befand sich Ambajee Inglia, unter dessen eigene Verwaltung Scindiah einen beträchtlichen Theil seiner Staaten in Hindoostan, die alten Besitzungen des Rana von Gohud mit eingeschlossen, gestellt hatte.

Ambajee erbot sich im Monat October, seiner Abhängigkeit von Scindiah zu entsagen und den Engländern unter gewissen Bedingungen tributär zu werden, welchem zufolge, nach manchen Ausflüchten von seiner Seite, am 16. December 1803 ein Tractat mit ihm geschlossen wurde. Nach diesem Vergleiche wurden alle, sich in Ambajee's Besitze befindliche, nördlich von Gwalior gelegene Länder zugleich mit dieser Festung dem brittischen Gouvernement abgetreten, welches seinerseits ihm die Souveränetät über den Rest der Territorien zusicherte, welche unter seiner Herrschaft gewesen waren, mit Ausnahme der Erblande des Rana von Gohud, der durch einen ältern Tractat eine Garantie derselben für sich und seine Familie erhalten hatte. Nach Treue und Glauben, und nach einer

gesunden Politik konnte man in Rücksicht des letztern Ambajee's Forderungen nicht willfahren; er erhielt aber die Zusicherung einer reichlichen Entschädigung in andern Theilen von Bundelcund für jenen Verlust.

Diesem Tractate gemäfs sandte der Oberbefehlshaber am 21. December unter dem Oberstlieutenant White ein Corps ab, um Gwalior nach dem vom Ambajee selbst dem Commandanten der Festung zugefertigten Befehle in Besitz zu nehmen. Dieser aber weigerte sich, trotz der gemessenen Ordre seines Herrn, den Platz zu übergeben, worauf Oberstlieutenant White Anstalten traf, die Stadt zu nehmen, indem er alle Verbindungen zwischen ihr und dem Fort abschnitt, um dadurch die Garnison zu schrecken und zur Unterwerfung zu vermögen. Obgleich weder der Generalgouverneur, noch der Oberbefehlshaber das Betragen des Commandanten von Gwalior anfänglich Ambajee's Verrätherei zuschrieben, so wurde doch bald Argwohn bei ihnen erregt, und es zeigten sich endlich Umstände, welche die Thatsache aufser Zweifel setzten, dafs seine Niederträchtigkeit die einzige Ursache war, warum ein Platz zurückbehalten wurde, welcher uns nach seiner eigenen Zustimmung, ohne im geringsten zu zaudern, übergeben werden mufste. Als der Oberbefehlshaber die gewisse Nachricht von der Weigerung der Garnison, die Festung zu übergeben, erhalten hatte, detachirte er am 27. December ein ansehnliches Corps, sowohl europäischer als inländischer Infanterie, mit Belagerunsgeschütz versehen, zur Verstärkung des Oberstlieutenants

White und bevollmächtigte ihn zu gleicher Zeit, auch von den in Bundelcund stehenden Truppen dazu nehmen zu dürfen. Als dieser so verstärkt war, eröffnete er seine Batterien gegen das Fort, in welches am 4. Februar eine Breche gelegt war, worauf die Garnison sich erbot, dasselbe gegen eine Belohnung von funfzigtausend Rupeen zu übergeben. Dieser Vorschlag wurde, wie es sich von selbst verstand, verworfen; aber späterhin fand eine andere Übereinkunft Statt, vermöge welcher der Garnison der Werth gewisser Vorräthe und anderer Artikel zugestanden wurde. Hierauf besetzten unsere Truppen noch in derselbigen Nacht alle Thore, und am 5. Morgens wurde der Platz geräumt.

Der Gewinn der wichtigen Festung Gwalior, welche den Eintritt in Hindoostan von Gohud vertheidigt, entsprach ganz den Operationsplanen des Generalgouverneurs zur Sicherung unserer indischen Besitzungen von dieser Seite, und die getroffenen Maſsregeln zur Ausführung desselben erhielten allen Beifall von Sr. Excellenz dem Oberbefehlshaber, welchen er in einem Generalbefehle, datirt aus dem Lager bei Surroot am 10. Februar 1804, gab. *)

Die Festung Gwalior, welche von jeher als ein wichtiger Militärpunct angesehen ist, liegt auf einem sehr steilen Hügel, dessen Länge etwa anderthalb Meilen, die gröſste Breite aber drei hundert Yards, und die gröſste Höhe gegen Norden drei hundert und funfzig Fuſs betragen. Man

*) Im Originale befindet sich derselbe ausführlich.
d. U.

hielt sie sonst, sowohl wegen ihrer hohen, felsigen Lage, als auch durch Kunst vermehrten Stärke für unüberwindlich, weswegen sie auch den unglücklichen Prinzen aus dem Hause Timur, welche bei dem regierenden Souverän, dem Geiste des orientalischen Despotismus gemäſs, Eifersucht erregten, zu einem Gefängnisse diente. Besonders machte Aurungzebe von ihr einen fürchterlichen Gebrauch zur Sicherheit seines usurpirten Throns, und viele unschuldige Opfer seiner Verrätherei und seines Ehrgeizes verloren hier ihr Leben, entweder gewaltsam, oder schleppten ihre Tage in schmälicher Gefangenschaft hin: doch waren diesen bedauernswürdigen königlichen Abkömmlingen einige Unterhaltungen gewährt, wozu auch eine groſse Menagerie von Löwen, Tigern und andern wilden Thieren gehörte.

Wegen ihrer Lage und Stärke hatte auch Scindiah die Festung Gwalior zum Hauptdepot für die Artillerie, Ammunition und andere Kriegsvorräthe in Hindoostan ausgewählt. Die sich längs der Ostseite des Hügels hinziehende Stadt ist volkreich, mit schön gebaueten massiven Häusern aus einer Steinart, welche in der Nähe bricht, und dem Ansehen nach ein etwas eisenhaltiger Thonschiefer ist. Es wird hier ein ansehnlicher Handel, hauptsächlich mit Indigo und Tüchern, besonders aus der Manufactur von Chanderi getrieben.

Der Besitz von Calpee am rechten und Etaweh am linken Ufer des Jumna gab wichtige mittlere Stationen zwischen Agra und Allahabad, wodurch wirklich alle feindselige Verbindungen zwischen

den Mahratten auf der Seite von Bundelcund und den übelgesinnten Zemindars in Dooab, deren unruhige und bundbrüchige Gemüthsart den südlichen Theil dieses Landes in beständiger Furcht und Angst gehalten hatte, abgeschnitten wurden. Von diesen unterstützte Heera Sing, Besitzer des Forts Khair Ghur, Fleury's Macht in ihren Räubereien zu Shekoabad; aber der gefährlichste von allen tributären Rajahs war Chuttersaul, welcher das Fort Tettiah besafs, dessen Eroberung uns theuer zu stehen kam. Oberstlieutenant Guthrie griff dasselbe mit seinem Bataillon am 30. September 1803 vergeblich an, wobei er etwa fünf und neunzig Sepoys verlor, und selbst mit drei andern Officieren verwundet wurde; jedoch verliefsen es die Rebellen am Abend, da unter Hauptmann Dalston Verstärkung angekommen war. Einer von jenen, welche die Empörung angestiftet hatten, Chuttersing, wurde mit einigen andern Anführern getödtet; allein der Rajah Chuttersaul entfloh über dem Jumna.

Der in Bundelcund gefafste sichere Fufs verschaffte einen starken strategischen Punct auf der langen Linie unserer südwestlichen Grenze, von Mirzapore am Ganges bis Midnapore an der Grenze von Cuttack. Eine an der Grenze von Rewah Mukundpore stationirte Abtheilung brittischer Truppen hatte eine, in den District von Khynghur, welcher zu den abgetretenen Provinzen gehört, eingedrungene Horde Plünderer vertrieben, und das dortige Fort Choukundee nebst den Defileen wieder besetzt, wodurch jeder Versuch des Feindes, durch diesen District in die Provinz Benares einzubre-

chen, vereitelt wurde. Kurz, nichts war vernachlässigt, um ein regelmäſsiges und kräftiges Vertheidigungssystem gegen jeden Einfall aus dem Mahrattenlande festzustellen.

Diese wichtigen Unternehmungen waren dem Generalmajor Deare und Oberst Fenwick, welche zu Chunar und Midnapore commandirten, anvertrauet; dem Oberstlieutenant Broughton aber die Linie von dem äuſsersten südlichen Puncte Pachete bis zu dem südlichen Ufer des Soane. Dieser letztere wurde durch Verstärkung bald in den Stand gesetzt, von der Defensive zur Offensive überzugehen, und eine Expedition in die östlichen Provinzen von Berar zu unternehmen. Nachdem er seine Vertheidigungsanstalten für jenen Theil der Grenze, welchen das vorrückende Detachement nothwendig unbedeckt lassen muſste, getroffen hatte, verlieſs er im Anfange Decembers den bis dahin besetzten Posten. Mit Oberstlieutenant Broughton vereinigten sich, noch ehe er die Grenzen passirte, zwei Corps irregulärer Truppen unter Anführung des Rajah Futteh-Narain-Sing, Besitzers einer Zemindarstelle im Bahardistricte, und ein Abentheurer, Namens Bhoopsing, welcher lange Jahre im Dienste des Rajah von Berar gestanden, und daher durch seine Localkenntnisse dem brittischen Befehlshaber sehr nützlich war. Beide begleiteten ihn auf seinem Marsche nach Sumbalpore.

Da die erstgewählte Marschroute wegen der Defileen für die Artillerie unbrauchbar gefunden wurde, so war Oberstlieutenant Broughton genöthigt, dieselbe zu ändern, und er muſste für das

Geschütz einen Weg mitten durch einen Wald von beträchtlicher Ausdehnung hauen lassen.

Am acht und zwanzigsten December wurde ein Mahrattenhaufen, welcher vor der Fronte des Oberstlieutenants einen Posten besetzt hielt, von einer Abtheilung unter dem Befehl des Lieutenants Higgott in die Flucht geschlagen, und nach einem äuſserst schwierigen und ermüdenden Marsche durch ein Land, welches den vorrückenden Truppen unzählige Hindernisse in den Weg legte, erreichte Oberstlieutenant Broughton am 31. das Fort Sumbalpore, welches auf der Stelle zur Uebergabe aufgefordert wurde. Nach kurzem Parlamentiren erbot sich die Garnison, den Platz zu übergeben, unter dem Versprechen, während des Krieges nicht gegen Britannien zu dienen, und unter der Bedingung, ihre Waffen und Effecten zu behalten, dabei für sich und ihre Familie gegen die wüthende Rache der Landesbewohner geschützt zu werden. Dieses wurde zugestanden, und das Fort am 2. Januar Abends geräumt, worauf Oberstlieutenant Broughton seinem gegebenen Worte gemäſs einen Theil der Truppen detachirte, um die Besatzung durch die Provinz Sumbalpore zu escortiren: so sehr waren die Mahratten wegen ihrer Grausamkeit und ihres Drucks in jedem von ihnen eingenommenen und unterjochten Districte verabscheuet. Uebrigens erhielt Oberstlieutenant Broughton aufrichtige Anerbietung der Unterwerfung mit jeder Zusicherung freundschaftlicher Gesinnung gegen das brittische Gouvernement von den Vorstehern und Einwohnern, welche ihm das Verlangen

zu erkennen gaben, jenem ihre Huldigung und Treue darzulegen, die sie so lange wider ihren Willen dem Rajah von Berar hätte leisten müssen.

Am achten Januar detachirte Oberstlieutenant Broughton eine Compagnie Sepoys mit tausend Mann irregulärer Truppen unter Lieutenant Fountain, um einen Mahrattenhaufen zu zerstreuen, welcher das Land in der Richtung von Sonepore plünderte. Dieſs gelang vollkommen; und mit Beihülfe der Truppen des Rajah von diesem Lande wurden die zwischen den Provinzen Ruttunpore und Cuttack befindlichen noch einzigen Reste der Mahratten versprengt.

Cap. VIII.

Expedition gegen Cuttack. — Sammelplatz der brittischen Truppen zu Ganjam. — Oberst Harcourt nimmt Besitz von Jagarnaut. — Seine Ankunft zu Cuttack. — Wegnahme des Hafens von Balasore. — Marsch des Obersten Ferguson von Jalasore nach Cuttack. — Sturm und Einnahme des Forts Barabuttee. — Unterwerfung der Provinz. — Bemerkungen über den Tempel zu Jagarnaut. — Besetzung des engen Passes von Bermuth, als Vorbereitung zu dem Marsche der Britten, um mit General Wellesley zu cooperiren.

Es ist schon bemerkt, daſs die Besetzung des Districtes an der Seeküste von Cuttack, in der Provinz Orissa, ein Hauptstück des allgemeinen Angriffsplanes gegen die Conföderirten ausmachte.

Zwischen den brittischen nördlichen und südlichen Besitzungen von Bengalen und der Küste von Coromandel gelegen, schneidet er mit der See in Osten und den Mahrattenstaaten in Westen, wenn er sich in den Händen einer feindlichen Macht befindet, alle Verbindung zwischen Calcutta und

Madras ab, und hemmt dadurch die Leichtigkeit des gemeinschaftlichen Verkehrs zwischen Bengalen und der Halbinsel, welcher eben so wesentlich für die Absicht des Gouvernements, als zur Bequemlichkeit des Handels nothwendig war. Dem zufolge zog sich die zu diesem Dienste bestimmte Macht unter Oberstlieutenant Campbell, vom vier und siebenzigsten Regimente unserer, an der Seeküste der nördlich Circars, ohngefähr fünf und vierzig Meilen südchen an den Grenzen der Provinz Cuttack gelegenen Besitzung Ganjam, zusammen.

Sie bestand aus fünfhundert drei und siebenzig Europäern und zweitausend vierhundert acht und sechzig Mann inländischer Infanterie und Cavallerie, mit einiger Artillerie. Aufser diesen wurde noch ein Corps von fünfhundert bengalischen Freiwilligen, vom Capitän Dick commandirt, mit einem Belagerungstrain von vier eisernen Achtzehnpfündern und vier Zwölfpfündern, nebst zwei sechstehalbzölligen Haubitzen und mit verhältnifsmäfsiger Ammunition und Schanzzeug versehen etc., von Calcutta aus zu Ganjam, zur Uuterstützung der Hauptdivision, gelandet; während ein anderes eben so starkes Detachement, unter dem Capitän Morgan, von Calcutta aus zu Wasser abgesandt wurde, um den Hafen Balasore zu nehmen. Dieser gehörte dem Rajah von Berar, und ist etwa fünf und zwanzig Meilen von dem Flusse Subanreeka, welcher daselbst die Grenze zwischen den brittischen Besitzungen und dem Districte Cuttack bildet, entfernt.

Da die Stadt Jalasore auf der englischen Seite des Subanreeka, zwanzig Meilen von der See liegt,

so wurde ein anderes Detachement von siebenhundert und siebenzig Sepoys, nebst vier und achtzig Pferden von der Leibwache des Generalgouverneurs, unter dem Befehle des Oberstlieutenants Ferguson, bereit gehalten, um sich mit dem Detachement von Balasore zu vereinigen, wenn das dazwischen liegende Land den Marsch dahin begünstigte. Alle diese vorgeschobenen Corps wurden ferner, im Falle der Noth, durch eine Reserve von achthundert Sepoys, einige Artillerie, und ein Corps von fünfhundert Freiwilligen eingeborner Bengalen unterstützt: diese versammelten sich zu Midnapore, einer militärischen Station in den brittischen Besitzungen, fünf und vierzig Meilen nördlich von Balasore. Sie beschützt zugleich die Grenzen der Besitzungen der Compagnie gegen die Einfälle der berittenen Streifpartien des Rajah von Berar.

Wegen der schweren Krankheit des Oberstlieutenants Campbell, welche ihn zu der Expedition gegen Cuttack unfähig machte, wurde der Oberstlieutenant Harcourt von Sr. Majestät zwölftem Regiment und Militärsecretär des Generalgouverneurs ernannt, die Hauptdivision zu commandiren. Der heftige Eifer des Oberstlieutenants Campell hatte ihn aber vermocht, vor jenes Ankunft am 8. September mit seinen Truppen nach Cuttack aufzubrechen; allein nach einem Tagesmarsche war sein Fieber auf einen solchen Grad gestiegen, daſs man an seinem Leben verzweifelte, und er muſste zurückgebracht werden. In dieser Periode landete sein Nachfolger bei Ganjam, kam am 11. September

im Lager bei Pyaghee an, und übernahm das Commando der Truppen, welche am 14. Manickpatam ohne irgend einen Widerstand von den Mahratten einnahmen. Diese flohen bei der Herannäherung des Oberstlieutenants Harcourt, welcher hier einen Brief an die Oberbraminen der Pagode von Jagarnaut absandte, worin er ihnen empfahl, dieses Heiligthum unter den Schutz der brittischen Truppen zu stellen, wozu sie auch gleich bereitwillig waren.

Da man in zwei Tagen über einen Fluſs, der keine Furten hatte, oder vielmehr durch einen Ausfluſs des Chilka-Sees in das Meer, von beinahe einer Meile Breite, mit allen Truppen, Feldgeräthe, Vieh und Vorräthen gesetzt hatte; so marschirte Oberstlieutenant Harcourt von Manickpatam am 17. nach Nursingapatam, und von dort am folgenden Tage nach Jagarnaut.

Das Land, wodurch die brittischen Truppen bisher gekommen waren, zeigte eine hohe Cultur; es war mit Dörfern angefüllt, deren Einwohner sich gegen uns mit einer Biederkeit betrugen, welche die höchste Sicherheit bewies, indem sie mit Heiterkeit unsern Marktplatz mit allen nöthigen Vorrathsartikeln versahen.

Am 18. nahm Oberstlieutenant Harcourt von der Stadt Jagarnaut Besitz, und gestattete den Oberbraminen der Pagode, auf ihr Gesuch, eine Wache von Hindoos. Es zeigte sich ein sehr befriedigendes Zutrauen bei allen zu diesem auſserordentlichen Tempel gehörigen Priestern und Dienern, wie auch bei den Einwohnern von Jagarnaut, sowohl wegen

ihrer gegenwärtigen Lage, als wegen des zukünftigen Schutzes des brittischen Gouvernements.

Am 24. marschirte Oberstlieutenant Harcourt nach Ahmadpoor, nachdem er grofse Schwierigkeiten von dem schlechten Wetter, der überschwemmten Gegend, und dem Anschwellen der Nullahs, die seine Marschroute durchkreuzten, erfahren hatte. Der Vortrab ward häufig von dem Feinde belästiget, der aber für seine Keckheit büfsen mufste und einen beträchtlichen Verlust erlitt; indefs auf unserer Seite blofs drei Mann verwundet wurden. Allein die dem Marsche der Truppen im Wege stehenden Hindernisse hielten das schwere Geschütz und die Bagage fünf Tage lang zurück. Als Oberstlieutenant Harcourt bis nach Beirpoorshuttumpoor fortmarschirte, wurde er wieder durch die schlechten Wege und ungünstige Witterung bis zum 3. aufgehalten. Von diesem Orte wurde ein Corps von dem 20. Regimente des bengalischen inländischen Fufsvolks, unter dem Capitän Hutchinson, voraus detachirt, um eine Position nahe bei Muckundpoor zu nehmen. Capitän Hutchinson hatte kaum das Lager verlassen, als er den Feind in beträchtlicher Stärke an Cavallerie und Infanterie auf seinen Flanken erblickte; allein es gelang ihm, durch seine geschickte Führung die Ordre, trotz einem lebhaften Widerstande, vollkommen auszuführen. Sein Verlust bestand in zwei Todten und ein und zwanzig Verwundeten; der des Feindes war hingegen sehr grofs, weil er dem heftigsten Kartätschenfeuer aus dem Sechspfünder, welchen Capitän Hutchinson bei sich hatte, sehr ausgesetzt war.

In der Nacht vom 4. October marschirte Oberstlieutenant Harcourt nach Muckundpoor, wo dem Vortrabe unter Oberstlieutenant Clayton ein kräftiger Widerstand von dem Feinde entgegen gesetzt wurde: zuletzt ward dieser aber von einem gut gerichteten zerstörenden Feuer zerstreut, worauf die Division weiter kein Hindernifs fand, um ihren Marsch bis an die Ufer des Kutjoory fortzusetzen.

In der Zwischenzeit erreichten die Transportschiffe, welche das Detachement unter dem Capitän Morgan überschifften, die Mündung des Hafens von Balasore, über dessen Untiefen sie nur mit Schwierigkeiten setzten, und gleich darauf schlugen sie einen Trupp Mahratten, welcher zu Bulramghurry an der Mündung des Flusses postirt war, in die Flucht. Nachdem die Hindernisse aus dem Wege geräumt waren, fuhren die Schiffe mit der Fluth weiter vorwärts, und wurden im Vorbeigange von den Einwohnern der benachbarten Dörfer begrüfst: diese wetteiferten mit einander, eingeborne Lootsen an Bord zu bringen, um jene zu führen. So grofs war die Freude, welche das Landvolk bei der nahen Aussicht, von dem Mahrattenjoche befreiet zu werden, fühlte und bezeugte. Da die Schiffe nur langsam vorwärts kamen, und Nachrichten im Umlauf waren, dafs ein beträchtliches, in den Bergpässen zwischen diesem Platze und Jelasore postirtes Corps Feinde Eilmärsche nach Balasore machte, so entschlofs sich Capitän Morgan, am Morgen des 21. Septembers, mit Beihülfe des Capitäns Peter Grant, die Transportschiffe zu verlassen, und in Booten mit zwei Sechspfündern und so vieler Mannschaft, als

die Fahrzeuge nur fassen konnten, vorwärts zu gehen. Nach zweistündiger grofsen Anstrengung kamen sie an einen trockenen Fleck Land, als sich die Ebbe einstellte; weswegen beschlossen wurde, so schnell wie möglich zu Lande nach Balasore vorzurücken, dessen Entfernung nicht über vier Meilen seyn sollte; da dieses, um zu Wasser dahin zu gelangen, noch eine zwei bis dreimalige Rückkehr der Fluth erfordert haben würde. Dem zufolge landeten beinahe dreihundert Mann, liefsen ihre Kanonen in den Booten, und marschirten über Reisfelder, welche vollkommen einen bis drei Fufs tief überschwemmt waren. Überdiefs war der ganze Weg von dem Eingange der Stadt Balasore, bis beinahe an das Factoreihaus, ein ununterbrochenes starkes Defilee, von Cavallerie und Infanterie besetzt, welche ein anhaltendes Feuer auf die vorrückenden brittischen Truppen machten, ohne aber im geringsten ihre Fortschritte aufhalten zu können.

Unsere Leute suchten mit fester Beharrlichkeit vorwärts zu dringen, bis sie nahe an ihre Gegner kamen. Eine, ihnen von dem Capitän Morgan in die Flanke detachirte Partie näherte sich zugleich, und beide machten ein so gut gerichtetes Feuer, dafs der Feind in Unordnung gerieth, nach einem Verluste von zwölf Todten seine erste Position schnell verliefs und eiligst die Flucht ergriff. Das Detachement hielt sich immer im Vorrücken, unter einem lästigen Feuer oben von den Häusern herab, bei dem Eingange in die Gassen, hinten von den Mauern und von andern Höhen. Dieses Feuer wurde dann und wann kraftvoll erwiedert, und das Corps

erreichte das Factoreihaus nur mit dem Verluste eines einzigen Todten und drei verwundeten Sepoys. Während der Nacht verliefs der Feind die Stadt gänzlich und floh durch die Jungles nach den benachbarten Hügeln. Am Morgen machten verschiedene Kaufleute und die vornehmsten Einwohner dem commandirenden Officier des Detachements ihre Aufwartung und drückten die Gefühle aus, welche sie mit ihren Mitbürgern bei dem glücklichen Wechsel, der sie unter den Schutz des englischen Gouvernements so glücklich versetzt hätte, empfänden.

Am 13. detachirte Capitän Morgan zwei Compagnien Sepoys unter dem Lieutenant Slye, um die etwa zwanzig Meilen südlich von Balasore gelegene Stadt Soorong zu besetzen. Dieses Corps griff am folgenden Tage auf seinem Marsche eine feindliche Truppe, welche in einem Dorfe, nicht weit von Soorong, postirt war, an und schlug sie. Nach erhaltener Verstärkung durch eine andere Compagnie, von Balasore aus, nahm der Lieutenant Slye am 3. October den letztern Ort ohne weitern Widerstand in Besitz, und eröffnete dadurch eine Verbindung mit Cuttack.

Während dieser Operation marschirte Oberstlieutenant Ferguson mit seinem Commando am 23. September von Jelasore ab und erreichte Balasore am 3. October, ohne den mindesten Widerstand zu finden. Am 10. desselben Monats wandte er sich von Balasore gegen Süden mit einem Corps von achthundert und sechzehn Mann, um sich mit Oberstlieutenant Harcourt in Cuttack zu vereinigen. Während dessen vernichtete Oberst Fenwick da-

durch, dafs er die in dem Districte Midnapore zerstreut liegenden Provinzen der Mahratten wegnahm, den Einflufs dieser Nation in jener Gegend völlig.

Der Oberstlieutenant Harcourt traf bei dem Eintritte in die Provinz sogleich Anstalten, um das, etwa eine Meile von der Stadt Cuttack entfernte Fort Barabuttee zu erobern. Es ist aus Steinen erbauet, von einem dreifsig Fufs tiefen Graben umgeben, welcher sein Wasser von dem Maharuddy erhält, und in seiner Breite, nach der Lage der Bastionen, von fünf und dreifsig bis zu hundert fünf und dreifsig Fufs wechselt; nur eine schmale Brücke führt über ihn zu dem einzigen Eingange in den Platz.

Als eine Batterie von einem Zwölfpfünder, zwei Sechspfündern und zwei Haubitzen in der Nacht vom 13. October, fünfhundert Yards von dem äufsern Thore des Forts entfernt, errichtet war, fing sie früh Morgens an zu feuern. Um eilf Uhr Vormittags waren die meisten Vertheidigungswerke auf der südlichen Seite, gegen welche unser Feuer gerichtet war, zerstört, und die Kanonen des Feindes zum Schweigen gebracht. Jetzt ward dem Oberstlieutenant Clayton der Befehl gegeben, mit der zum Sturme bestimmten Mannschaft, bestehend aus zweihundert Europäern von Sr. Majestät 22. und dem europäischen Regimente von Madras, nebst vierhundert Sepoys vom 20. bengalischen und dem 9. und 19. Regimente inländischer Infanterie, von einigen Artilleristen mit einem Sechspfünder begleitet, vorzurücken, um das Thor zu

sprengen. Bei dem Uebergange über die Brücke war man einem heftigen, aber schlecht gerichteten Musketenfeuer von der Festung ausgesetzt; und vierzig Minuten verstrichen, ehe es gelang, die Einlaſspforte zu sprengen, da man den übrigen Theil des groſsen Thores durch dicke Steinmassen verstärkt hatte. Als dieses endlich geschehen war, stürzte die Mannschaft einzeln, aber mit solcher Kühnheit und Schnelligkeit hindurch, daſs sie trotz der verzweifelten Gegenwehr bei der Vertheidigung der innern Thore bald Meister der Feste war, welche der Feind, durch seinen eigenen Verlust und durch die beharrliche Entschlossenheit des angreifenden Theils abgeschreckt, verlieſs. Auf brittischer Seite wurden sechs Gemeine getödtet und sieben und vierzig verwundet, unter welchen letzteren zwei Capitäns und ein Artillerielieutenant waren.

Bei dem ganzen Sturme zeigte die Mannschaft den charakteristischen Muth und die Kälte, welche durchaus die Operationen unserer Armeen in jedem Theile Indiens bewährte; und der ausgezeichnete Beifall des Generalgouverneurs im Conseil wurde dem Oberstlieutenant Harcourt, wegen seiner Beurtheilung, Geschicklichkeit und Festigkeit in Anführung der Truppen, dem Oberstlieutenant Clayton, und den andern eben erwähnten Officieren zu Theil. Se. Excellenz bemerkte dabei, daſs ein groſser Vortheil für den glücklichen Erfolg unserer Waffen dadurch erwachsen sey, daſs sowohl die Officiere, als die Mannschaft durchaus Achtung für das Privateigenthum und die öffentlichen Stiftungen bezeigt, den Einwohnern Sicherheit und

den Tempeln Schutz vor Gewaltthätigkeiten gewährt hätten.

Auf die Einnahme des Forts Barabuttee erfolgte die gänzliche Unterwerfung der Provinz Cuttack unter das brittische Gouvernement, dem sie auch von der Zeit an geblieben ist. Ihre gröfste Länge beträgt etwa hundert und funfzig Meilen, die mittlere Breite etwa sechzig, welches Areal eine Bevölkerung von einer Million und zweimal hundert tausend Seelen, die sich fast alle zu dem Glauben des Brahma bekennen, enthält. Die Stapelmanufactur der Provinz ist die Weberei von Muslins, hauptsächlich für Turbans, womit eine Menge Arbeiter unaufhörlich beschäftigt sind. Ein hoher Grad von Wichtigkeit war aber immer mit dem Besitze von Cuttack verknüpft, wegen der Verbindung mit der Religion der Hindoos, deren Verehrung für den Tempel von Jagarnaut alles, was man je in der Geschichte des alten oder neuern Aberglaubens von Ausschweifung localer Heiligkeit gekannt hat, unendlich übertrifft. Dieses berühmte Gebäude, von dem man wohl sagen kann, dafs es den Mittelpunct der brahaminischen Devotion in sich enthält, das alle stolze und neidische Unterschiede dieses aufserordentlichen Systems erschöpft, liegt wenige Meilen nordöstlich vom Chilkasee, zwischen dem Bache Byturnee und dem Flusse Gingam. Die meisten in andern Theilen der Welt als Gegenstände heiliger Beziehungen gewählten Versammlungsplätze haben durch ihr Aeufseres angezogen; allein Jagarnaut ist alles dessen, was die Einbildungskraft erheben oder dem Auge gefallen

könnte, gänzlich beraubt. Es ist ein hohes Gebäude, von unregelmäſsiger Form, auf allen Seiten verunstaltet durch Vorstellungen, welche nur zu deutlich zeigen, was unter dem Namen der Religion in den mysteriösen, einsamen Orten dieses Tempels ausgeübt wird*). Die ganze Gegend umher, so weit das Auge reicht, stellt nichts, als eine unfruchtbare Sandwüste dar, und der traurige Blick auf dieselbe wird noch durch das hohle Brausen des Meeres und durch die zahllosen Skelette, welche diese freudenlose Ebene bleichen, erhöhet. Die Straſse nach Jagarnaut ist über funfzig Meilen weit mit Menschenknochen, den traurigen Überresten eines verkehrten Glaubens, miſsverstandener Frömmigkeit und herabgewürdigter Vernunft, bestreuet. Doch darf man sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daſs jährlich über eine Million Pilgrimme hierher strömen; einige um Gelübde zu erfüllen, um Alles, auſser moralische Vergehungen, abzubüſsen, andere aus der thörichten Vorstellung, daſs man einen hohen Grad der Vollkommenheit durch den Anblick des Tempels und seines Götzen erreiche; und viele alte Leute, mit dem festen Glauben, daſs der Tod im Angesichte von Jagarnaut ein Freipaſs zur höchsten Glückseligkeit sey. Man sollte nun wohl erwarten, daſs da, wo die Devotion zu einer so auſserordentlichen Höhe getrieben wird,

*) Der keusche Sinn des Verfassers hat ihm nicht erlaubt, mehr über die dort öffentlich zur Schau ausgestellten Bilder zu sagen: auch wir begnügen uns an einem bloſsen Verse Virgils; „Speluncam Dido, dux et Troianus eandem deveniunt.“ d. U.

der Götzendienst erhaben, und der Gegenstand desselben liebenswürdig seyn müsse. Ganz das Gegentheil. Nichts kann die guten Sitten und das moralische Gefühl mehr beleidigen, als die zu Ehren dieser vermeinten Gottheit verordneten Ceremonien. Das Bild des Gottes, so wie es an seinem grofsen Festtage ausgestellt wird, wenn sich Myriaden zusammendrängen, um die Ehre zu haben, seinen Karren zu ziehen, oder einen Blick von dem kindischen Triumphe zu geniefsen, ist höchst abgeschmackt. Wahrlich, die Taxe, welche die Vielgötterei ihren thörichten Bekennern auflegt, wenn sie dieselben dahin bringt, Häfslichkeit als die persönliche Darstellung göttlicher Eigenschaften zu verehren, hat nie einen höhern Grad erreicht, als bei diesem Liebling des Aberglaubens der Hindoos.

Es wäre zu wünschen, dafs, da diese schätzbare Provinz nun unserm Gebiete einverleibt ist, einige Mafsregeln getroffen werden möchten, um diese Abscheulichkeiten abzuschaffen, indem man den von den Pilgern, welche Jagarnaut besuchen, geforderten Tribut in einen Fonds zu der Erziehung der Kinder der Hindoos verwandelte; statt ihn zu einem Artikel der öffentlichen Einnahme zu machen.

Die Entschuldigung mit Verjährung und Staatspolitik mag wol in vielen Fällen vorgebracht werden, um die Fortdauer mancher Gebräuche, gegen welche doch unüberwindliche Vorwürfe obwalten, zu rechtfertigen; allein im gegenwärtigen Falle ist die Frage: ob irgend ein lucrativer Vortheil mit gutem Gewissen von dem genommen werden dürfe, was in jeder Rücksicht abscheulich ist, weil es ge-

rade darauf abzweckt, den Verstand von Millionen in der bedauernswürdigsten Finsternifs zu erhalten, und die Fortschritte einer aufgeklärten Moralität, welche zur Verbesserung der zahlreichen Stämme, die glücklich genug waren, unter unsere Regierung zu kommen, so unumgänglich nothwendig sind, zu hemmen. So lange die Hindoos in diesem Zustande geistiger Sclaverei bleiben, würde es höchst widersinnig seyn, zu erwarten, dafs sie zu jener erhabenen Classe von Wesen gelangen werden, welches für das allgemeine Befste zu wünschen ist; und dann verdient es noch eine Untersuchung: ob Menschen, die solche Entbehrungen und körperliche Leiden in einem Geiste finsterer Schwärmerei zu ertragen im Stande sind, nicht durch schickliche Methoden des Unterrichts, ohne Verletzung ihrer abstracten Rechte, auf der Stufenleiter der Civilisation höher steigen könnten? Von ihrer wundervollen Standhaftigkeit und Beharrlichkeit unter der Gewalt einer mächtigen Verblendung kommen täglich unzählige Beispiele vor; aber die Pilgerreise nach Jagarnaut legt diesen Grundzug ihres Charakters im stärksten Lichte dar. Der Autor selbst war zu Cawnpore einst Zeuge davon. Hier kam ein Frömmler in Erfüllung eines Gelübdes von Hurdwar an, welcher den ganzen Weg mit der Länge seines Körpers auf dem Boden hin gemessen, auf diese mühsame Art zu reisen, nach seinem eigenen Geständnisse, schon zwanzig Jahre lang zugebracht, und doch erst wenig mehr, als ein Drittheil seiner Reise vollendet hatte.

Von diesen bemitleidenswürdigen Scenen menschlicher Schwachheiten ist es schicklich, zu den einzelnen Vorfällen unserer militärischen Operationen wieder zurück zu kehren.

Um die Unterwerfung der Provinz Cuttack zu vollenden, detachirte der Oberstlieutenant Harcourt, gleich nach der Einnahme des Forts Barabutee, ein Corps aus inländischer Cavallerie, einer Compagnie europäischer Infanterie, nebst einem Bataillon inländischer Infanterie, beide aus Madras, nebst einer Partie Matrosen und zwei Sechspfündern, unter dem Befehl des Majors Forbes, von dem madraser Etablissement, um den engen Paſs bei Bermuth, den einzigen Eingang in die Provinz durch eine Kette von Bergen, welche sie von den Staaten des Rajah von Berar trennen, zu besetzen. Dieser Auftrag ward am 2. November glücklich ausgeführt, und während der Feind nur mit Schwierigkeit über die Bergkette entfloh, gaben die Zemindars und Einwohner des Landes jeden Beweis von ihrer Anhänglichkeit an das brittische Gouvernement zu erkennen, indem sie das Corps mit allen Arten von Vorräthen versorgten. Bald nach der Ankunft des Majors Forbes bei dem engen Passe von Bermuth kamen Vakeels von dem Rajah von Bood und dem von Sonapore nebst verschiedenen andern, mit dem Anerbieten, sich dem brittischen Gouvernement zu unterwerfen, und suchten dessen wohlthätigen Schutz.

Nachdem jeder Theil dieser trefflich entworfenen Expedition unter dem Spezialbefehle Sr. Excellenz des Generalgouverneurs ausgeführt war, rüste-

ten sich die Truppen in Cuttack, um in den Staat von Berar durch den engen Paſs von Bermuth einzudringen, und mit der von dem Generalmajor Wellesley commandirten Armee gemeinschaftlich zu operiren, zu dessen glänzenden Thaten wir nun fortschreiten.

Cap. IX.

Operationen in Deccan. — Marsch des Generalmajors Wellesley von Poonah. — Bestürmung der Stadt Ahmednaghur. — Uebergabe der Festung. — Ankunft des Generals Wellesley zu Aurungabad. — Vereitelte Entwürfe des Feindes. — Oberst Stevenson nimmt Jalnapore und überfällt das feindliche Lager. — Glückliche Bemühung, eine Hauptschlacht herbei zu führen. — Schlacht von Assye. — Verfolgung des Feindes. — Betrügliche Friedenseröffnungen.

Während die grofse, von dem General Lake befehligte Armee so glorreich in dem Theile Indiens, welchen man richtig das eigentliche Hindoostan nennt, triumphirte, schritten die Armeen von Madras und Bombay, unter dem Generalmajor Wellesley, mit nicht minderem Glanze in Deccan vor, und dieser Feldherr trat in jenem entfernten Welttheile die Laufbahn seines militärischen Ruhmes an, welche die Befreiung von Europa nachher vollendete.

Nachdem er den Paishwah in seine legitimen Rechte wieder eingesetzt hatte, verliefs er mit der

Hauptmacht seiner Armee die Hauptstadt jenes Fürsten am 4. Jul. 1803, und erreichte am 14. desselben Monats Walkee, eine starke Festung, nicht weit von Ahmednaghur, welche Scindiah gehörte, achtzig Meilen von Poonah entfernt. Durch diese Bewegung wurde die brittische Macht in eine solche Lage versetzt, um nach den Umständen agiren und die Feindseligkeiten mit vortheilhaften Aussichten beginnen zu können, wenn Angriffsmafsregeln durch eine Unterbrechung der Negotiationen, welche zwischen unserm Gouvernement und den Verbündeten gepflogen wurden, für unumgänglich nöthig erachtet würden. Wie angemessen dieses Verfahren auf einen solchen Fall war, wurde bald durch das Fehlschlagen der Unterhandlungen mit Scindiah und dem Rajah von Berar, wovon der General Wellesley am 6. August 1803 Nachricht erhielt, offenbar. Zu dieser Zeit waren die Fortschritte der Truppen durch ein heftiges unaufhörliches Regenwetter, welches die Wege unbrauchbar machte, unterbrochen worden. Am 7. aber klärte sich das Wetter wieder auf, und am folgenden Tage war die Armee im Stande, ihren Marsch nach Ahmednaghur fortzusetzen. Der Commandant dieser Festung wurde durch einen am nemlichen Morgen abgefertigten Parlementär aufgefordert, sich zu ergeben. Hierauf erfolgte eine bestimmte abschlägige Antwort, und als der General bei seiner Ankunft in der Nähe von der Pettah, oder befestigten Stadt, die Einwohner derselben unter dem Versprechen von Schutz einlud, sich zu unterwerfen, so wurde auch diese Eröffnung abgelehnt, weil der Platz in

dem Besitze einer Anzahl Araber wäre, welche von einem Bataillon von Scindiah's regulärer Infanterie und einem Trupp Cavallerie, der an einem offenen Platze zwischen der Stadt und dem Fort lagerte, unterstützt würden.

Nach dieser Weigerung griff der General sogleich die Pettah mit den Pickets der Infanterie, durch die Flankencompagnien des acht und siebenzigsten Regiments verstärkt, welche die erste Colonne formirten, unter dem Commando des Oberstlieutenants Harness als Tagesbrigadier, an; der Angriff in der Mitte bestand aus acht Compagnien des vier und siebenzigsten Regiments mit einigen Sepoys, unter dem Befehle des Oberstlieutenants Wallace, und ein drittes Corps auf dem rechten Flügel, von dem Capitain Vesey commandirt, aus zwei Flankencompagnien des vier und siebenzigsten und dem ersten Bataillon des dritten Regiments inländischer Infanterie.

Die Mauer der Pettah war sehr hoch und durch Thürme vertheidigt; da sie aber keinen Wall hatte, so fanden die Truppen nach der Ersteigung derselben keinen Raum, worauf sie fufsen konnten, und waren folglich dem Feuer aus der innern Stadt ausgesetzt, ohne im Stande zu seyn, zum Angriffe in den Ort hinabzusteigen, indefs die Araber, welche die Thürme besetzt hatten, ihre Posten mit der gröfsten Hartnäckigkeit vertheidigten. Endlich drangen unsre Leute mit Gewalt hinein, wodurch der Feind genöthigt wurde, die Mauer zu verlassen und in die Häuser zu fliehen, aus welchen er ein mörderisches Feuer auf die Truppen fortsetzte. Ein Trupp

Araber griff die Grenadiere des acht und siebenzigsten Regiments herzhaft an, indefs auch Scindiah's reguläre Infanterie unsere Truppen in den Strafsen der Stadt anfiel; doch wurden diese in kurzer Zeit nach einer heftigen und tapfern Gegenwehr, obgleich mit einem Verluste von dreifsig Todten, nebst hundert und eilf Verwundeten, Meister von dem Platze. Der Verlust des Feindes war, wie bei solchen Eroberungen, nothwendig viel beträchtlicher, als der unsrige.

Am 9. recognoscirte der Generalmajor die Festung, und an dem nemlichen Abend nahm der Oberstlieutenant Wallace mit fünf Compagnien des 74. und dem zweiten Bataillon des 12. Regiments eine Position in der Entfernung von vierhundert Yards, woselbst in der Nacht eine Batterie von vier Kanonen errichtet wurde, um dem Feinde auf der Seite, von welcher der Angriff geschehen sollte, die Vertheidigung zu zerstören. Die Batterie, welche am folgenden Morgen bei Tagesanbruch anfing zu spielen, war so vortheilhaft angelegt und feuerte mit so vieler Wirkung, dafs der Killedar dadurch bewogen wurde, einen Waffenstillstand zu verlangen, um einen Abgeordneten zu senden, der wegen seiner Unterwerfung unterhandeln sollte; allein der General sandte ihm auf diesen Vorschlag zur Antwort: dafs das Feuer nicht eher aufhören würde, als bis die Festung entweder genommen, oder übergeben sey; doch wurde noch hinzu gefügt, dafs man alles, was er auch mitzutheilen wünschen möchte, anhören würde.

Am 11. Morgens sandte der Killedar zwei Vakeels mit dem Anerbieten, das Fort unter der Bedingung zu übergeben, daſs ihm zugestanden würde, mit seiner Garnison abzuziehen und sein Privatvermögen zu behalten. Dieser Vorschlag ward genehmigt. Am nächsten Morgen marschirte der Killedar mit der vierzehnhundert Mann starken Garnison aus der Festung, und die brittischen Truppen nahmen Besitz davon.

Ahmednaghur, welches immer als eine der stärksten Festungen in diesem Theile von Indien berühmt gewesen, war in frühern Zeiten der Sitz einer Dynastie von Sultans, und bei der Regierung Akbar's wehrte sich der Platz gegen die Macht jenes Monarchen über zwei Jahre lang. Die Eroberung desselben war in dem gegenwärtigen Zeitpuncte von der gröſsten Wichtigkeit; denn auſserdem, daſs er sich im beſsten Zustande befand, war er uns seiner Lage wegen an der Grenze von dem Gebiete des Nizam's zur weitern Verfolgung unserer Operationen höchst nöthig, da er die Communication mit Poonah sicherte, und uns ein Depot für den Ersatz von Proviant und militärischen Vorräthen verschaffte.

Um diese Eroberung vollständig zu machen, lieſs Generalmajor Wellesley alle von Ahmednaghur abhängige Districte besetzen, und als er nach andern nöthigen Anordnungen eine starke Garnison in die Festung gelegt hatte, marschirte er nach dem Godaveryflusse, welchen er am 20. August mit der ganzen Armee passirte. Oberst Stevenson wurde zu gleicher Zeit von dem Generalmajor beordert, mit den im Dienste des Nizam's stehenden Subsidientruppen,

nebst den eigenen dieses Fürsten, welche zu Gardoon zusammengezogen waren, in einer nördlichen Richtung auf Aurungabad zu marschiren.

Diese Bewegung hatte zur Absicht, die Grenze des Nizam's zu vertheidigen, dessen Gebiet Dowlut Row Scindiah und der Rajah von Berar an der Spitze eines starken Corps Cavallerie am 24. desselben Monats betreten hatten. Nachdem diese durch den Ghaut von Adjuntee eingedrungen und zwischen dem Corps des Obersten Stevenson, welches seine Richtung gegen Osten nach dem Badowley Ghaut und Aurungabad genommen hatte, bemächtigten sich die Conföderirten Jalnapore, eines kleinen Forts, aber der Hauptstadt von einem Districte gleichen Namens. Als sie erfuhren, daſs der General Wellesley am 20. zu Aurungabad angekommen sey, zogen sie sich plötzlich nach Südost, um, wie es den Anschein hatte, über den Fluſs Godavery zu setzen und Hydrabad anzugreifen. Um diesem Plane entgegen zu wirken, und den Feind entweder zu einer Schlacht, oder zum Rückzuge zu nöthigen, marschirte der Generalmajor sogleich nach dem Godavery, welcher damals, ein ganz ungewöhnlicher Fall, an allen Orten passirt werden konnte.

Da er hier an dem linken Ufer des Flusses gegen Osten fortrückte, so hemmte er dadurch die Operationen des Feindes nach Süden vollkommen, so daſs sich dieser, als er seine Plane vereitelt sahe, gegen Norden von Jalnapore zurückzog. Auſser dem Vortheile, welcher durch diese Bewegung zur Hülfe unsers Alliirten gewonnen wurde, erwuchs

noch ein anderer unmittelbarer für die Armee selbst, durch den Schutz, welchen zwei von dem Generallieutenant Stuart von Moodgul detachirte Convoys mit Getreide und Geld erhielten, wovon das letztere unter dem Major Hill den 18. September ankam.

Am ersten jenes Monats kehrte Oberst Stevenson von Osten wieder zurück und nahm am folgenden Tage das Fort Jalnapore. Dieser tapfere Officier ermüdete den Feind durch mehrere Versuche, ihn zu einer Schlacht zu bringen, während General Wellesley die Convoys schützte, und jenen von dem Godavery abhielt.

Bei einem nächtlichen Angriffe am 9. desselben Monats setzte der Oberst das feindliche Lager in die gröfste Bestürzung; allein ob man gleich mit Recht schliefsen konnte, dafs der Verlust des Feindes beträchtlich gewesen sey, so konnte man ihn doch nicht mit Gewifsheit angeben.

Durch diese Wachsamkeit wurden die Absichten der Conföderirten vereitelt; auch wollte es ihnen nicht gelingen, in den Landstrichen, welche sie passirten, besondern Schaden zu thun, da der Geist des Volkes durchaus gegen sie aufgeregt war. Ihre Corps wurden an vielen Orten von den Peons, oder der irregulären Infanterie, welche in verschiedenen Dörfern zum Erheben der Staatseinkünfte stationirt waren, geschlagen.

Als sie nun einsahen, dafs sie wenig oder gar kein Glück hatten, den vorgesetzten Zweck bei ihrer jetzigen Art, Krieg zu führen, zu erreichen, so zogen sich beide Oberhäupter nach dem Adjuntee-

Passe zurück, wo noch ein Detachement regulärer Infanterie unter dem Commando von zwei französischen Officieren, Namens Pohlmann und Dupont, welches aus sechzehn Bataillons, nebst einem grofsen und trefflichen Train Artillerie bestand, zu ihnen stiefs. Nach dieser Vereinigung nahm die ganze conföderirte Armee eine Stellung zwischen Bockerdun und Jaffierabad. Am 21. September stiefsen die beiden Corps, unter dem General Wellesley und Oberst Stevenson, zu Budnapoor zusammen, und es wurde beschlossen, dafs jede Division am folgenden Tage eine eigene Route gegen den Feind einschlagen sollte, um ihn am 24. Morgens anzugreifen. Zufolge dieses verabredeten Planes marschirte am 22. zur bestimmten Zeit Oberst Stevenson auf der westlichen, und der Generalmajor auf der östlichen Route um die Hügel zwischen Budnapoor und Jalna.

Als General Wellesley am 23. nach Naulnair kam, erhielt er Nachricht, dafs die verbündeten Armeen, welche er aufsuchte, nicht weiter, als sechs Meilen von dem Platze campirten, wo er gedachte, sein Lager zu nehmen. Er fafste daher den Entschlufs, sie unverzüglich anzugreifen, ohne die Ankunft des Oberst Stevenson zu erwarten. Der General wurde zu dieser herzhaften Mafsregel durch die Betrachtung geführt, dafs ein Aufschub seine eigene Bagage der Plünderung der Feinde aussetzen würde; da es im Gegentheile wahrscheinlich war, dafs, wenn sie von der Annäherung der andern Division hörten, sie verleitet werden könnten, mit ihren Kanonen und der Infanterie während der Nacht

abzuziehen, um einen allgemeinen Angriff, den sie Grund zu erwarten hatten, zu vermeiden.

So wie der Entschluſs gefaſst war, wurde auch sogleich von dem Generalmajor, mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit, der Anfang zur Ausführung desselben gemacht: er sorgte zuerst für die Sicherheit der Bagage und der Vorräthe, welche zu Naulnair, unter der Bedeckung von einem Bataillon Seapoys und vierhundert Mann aus den inländischen Regimentern gezogen, zurück gelassen wurden. Als dieser erste und wichtige Gegenstand besorgt war, rückte General Wellesley gegen den Feind vor, und fand ihn in einem stark verschanzten Lager, zwischen dem Kaitna und dem Juah. Seine Linie erstreckte sich nach Ost und West, längs der nördlichen Seite des erstern Flusses, dessen Ufer so hoch und felsig sind, daſs man sie mit Kanonen, auſser einzelnen Stellen, nahe an Dörfern, nicht passiren kann. Der rechte Flügel der Conföderirten bestand ganz aus Cavallerie, hatte seine Stellung in der Nähe von Bokerdun, und reichte bis an die Linie ihrer Infanterie, welche nahe bei dem befestigten Dorfe Assye campirte.

Da die brittische Armee vierzehn Meilen bis nach Naulnair zurückgelegt hatte, wovon das feindliche Lager noch sechs Meilen entfernt war, so erreichten unsere Truppen den Platz ihrer Bestimmung erst um ein Uhr Nachmittags. Obgleich Generalmajor Wellesley dem rechten Flügel der Feinde gegenüber, (A Pl. 9) ankam; so beschloſs er doch, den Angriff auf den linken, wo das Geschütz und die Infanterie postirt waren, zu machen, welcher,

wenn diese geschlagen würde, höchst wahrscheinlich entscheidend seyn mufste. Er zog sich deswegen nach ihrer linken Flanke herum, und verdeckte den Marsch unserer Infanteriecolonne hinten durch die brittische Cavallerie, auf der rechten Seite aber durch die des Paishwah und die Reiterei von Mysore.

Diese beiden zuletzt erwähnten Corps hatten während des Feldzuges bei manchen Gelegenheiten durch ihre Bravour und gute Aufführung ausgezeichnete Dienste geleistet, besonders machte die Cavallerie von Mysore dem Gouvernement dieses Landes viel Ehre.

Als die ganze Armee den Flufs Kaitna durch eine Furt unterhalb der linken Flanke des Feindes, nahe bei dem Dorfe Pepulgaon passirt war, formirte General Wellesley die Infanterie in zwei Linien und die brittische Cavallerie, als Reserve, in einer dritten (B), auf einem offenen Terrain zwischen zwei hier beinahe mit einander parallel laufenden Flüssen. Die Reiterei des Paishwah und die von Mysore (1, 2, 3) stellte sich südwärts von dem Kaitna, neben der linken Flanke der brittischen Truppen auf, und hielt dadurch ein starkes Corps feindlicher Cavallerie, welche dem Marsche des Generals Wellesley von dem rechten Flügel ihrer eigenen Position gefolgt war, en echec. Die erste Linie unserer Infanterie bestand aus den rechts voraus gerückten Pickets, zwei Bataillons Sepoys und Sr. Majestät acht und siebenzigstem Regimente, die zweite aus Sr. Majestät vier und siebenzigsten Regimente und zwei Bataillons Sepoys und die dritte aus Sr. Majestät

neunzehntem Dragonerreg., nebst drei Regimentern inländischer Cavallerie.

Die Anzahl der brittischen Truppen in diesem Treffen belief sich auf zwölfhundert Mann Cavallerie, Europäer und Eingeborne, dreizehnhundert Mann europäischer Infanterie und Artillerie, nebst zweitausend Sepoys; zusammen viertausend fünfhundert Mann.

Die Stärke des Feindes bestand aus sechzehn Bataillons regulärer Infanterie; nemlich Pohlmann's Brigade von sechstausend, Dupont's von zweitausend fünfhundert Mann, nebst vier Bataillons der Begum Somroo, welche sich auf zweitausend beliefen; zusammen also zehntausend fünfhundert Mann disciplinirter Truppen, von europäischen Officieren angeführt, wobei die Artilleristen, die Infanterie des Rajahs von Berar und die irreguläre Infanterie des Scindiah nicht gerechnet sind. Zu diesem allen kamen nun noch ein gut eingerichteter Train Artillerie, von mehr als hundert Kanonen, und verschiedene starke Corps Reiterei, welche nach der genauesten Berechnung zwischen dreifsig und vierzigtausend Mann ausmachten. So ungeheuer war die Verschiedenheit an Zahl und Stärke bei diesem furchtbaren Kampfe, welchen der Feind mit einer Kanonade auf die brittischen Truppen, als sie nach dem Kaitna vorrückten, eröffnete. Sobald er davon gewifs war, dafs die Absicht des Generals sey, den linken Flügel (X) anzugreifen, änderte er augenblicklich die Position seiner Infanterie und der Kanonen, welche bis dahin längs dem nördlichen Ufer des Flusses gestanden hatten, sich aber nun von da

bis zu dem Dorfe Assye an dem Flusse Juah, und auf der rechten Seite der brittischen Armee, (B) ausdehnten. Eine zweite Linie ward beinahe unter einem rechten Winkel mit der ersten hinter ihr formirt; sie lehnte sich mit dem linken Flügel an Assye, den Rücken nach dem Juah, und erstreckte sich längs dessen Ufer, in westlicher Direction von dem letzt erwähnten Dorfe.

Nachdem General Wellesley seine Dispositionen gemacht hatte, griff er sogleich die conföderirte Armee an, und trotz dem erschrecklichsten Feuer, welches unsere Truppen auszustehen hatten, rückten sie doch mit einer Festigkeit vor, welche ihr unumschränktes Zutrauen in ihren Anführer bewies. Die brittische Artillerie eröffnete ihr Feuer in einer Entfernung von vierhundert Yards vom Feinde an, aber da der General sahe, daſs sie wenig Wirkung that, und daſs seine Kanonen wegen des Verlustes an Mannschaft und Zugochsen nicht vorrücken konnten, so befahl er, daſs das Geschütz zurückgelassen und das Ganze zum Handgemenge vorrücken sollte, wobei er seine Stelle vor der Linie nahm; und nachdem er dem Oberstlieutenant Maxwell mit der brittischen Cavallerie so gestellt hatte, um den rechten Flügel der Infanterie bei dem Anrücken zu decken, der linke aber durch die Natur des Bodens und die relativen Stellungen des Feindes gesichert war, ging er zur Schlacht voran.

Die Mahratten, so zahlreich und kühn sie auch waren, standen bleich und erschrocken da über den entschlossenen Muth des verhältniſsmäſsig un-

bedeutenden Häufleins, das den Dünkel hatte, seinen furchtbaren Feind so anzugreifen. Aber da sie wenige Minuten gewichen waren, sammelten sie sich wieder von dieser Bestürzung, und ihre mächtige Artillerie, von französischen Officieren bedient, eröffnete ein höchst verderbliches Feuer auf die Angreifenden. Unsere Soldaten nahmen jetzt ihre Zuflucht zu jener in brittischen Händen unfehlbaren Waffe, dem Bajonette, und die Wirkung dieses Angriffs war unwiderstehlich. Die Truppen der Mahratten erwarteten den Anlauf mit Festigkeit; aber als der Choc kam, wich die erste Linie, und ohnerachtet sie sich wieder sammelten, als von einem Schamgefühle ergriffen, dafs ein so äufserst geringer Haufen ihrer Meister würde, so war es doch nur ein momentaner Lichtstrahl von Entschlossenheit; denn sie wurden noch einmal auf ihre zweite Linie vor dem Juah Flusse geworfen, (D) wohin sie von den Britten (C), die ihren erworbenen Vortheil mit der gröfsten Unerschrockenheit benutzten, auf dem Fufse verfolgt wurden.

Die Infanteriepikets und das vier und siebenzigste Regiment auf dem rechten Flügel von General Wellesley's erster und zweiter Linie litten hart durch das Kanonenfeuer von der linken Flanke des Feindes bei Assye. Dieses letztere Regiment war dadurch so verdünnt worden, dafs ein Corps mahrattischer Reiter (E) in Versuchung gerieth, auf dasselbe einzuhauen, gerade in dem Augenblicke, als es am meisten ausgesetzt war; aber die zeitige Dazwischenkunft der brittischen Cavallerie, welche (F) sie gegenseitig angriff, bestrafte ihre Verwegen-

heit und jagte sie unter einem grofsen Gemetzel in den Flufs. Zuletzt wich die ganze feindliche Linie nach allen Richtungen, und unsere Cavallerie, welche nördlich durch den Juah gesetzt hatte, hieb in ihre gebrochene Infanterie ein und chargirte die Flüchtlinge längs dem Ufer des Flusses mit der gröfsten Wirkung.

Das aufserordentliche Mifsverhältnifs in der Anzahl der Streiter auf unserer Seite verhinderte unsere geringe, aber siegreiche Schaar allein, den erfochtenen Sieg im vollsten Mafse zu benutzen; doch war ihr Eifer, wie sie glaubten, dafs die Niederlage des Feindes vollkommen sey, so grofs, dafs sie die Flüchtigen mit aller Hitze des Siegers verfolgten. Diese Uebereilung wäre beinahe von den schädlichsten Folgen gewesen, und nur die kalte Unerschrockenheit des Generals Wellesley, unterstützt durch die Tapferkeit des Oberstlieutenants Maxwell, konnte die Armee aus der gefährlichen Lage retten, in welche sie ungestüme Bravour gebracht hatte.

Eine beträchtliche Anzahl Mahratten hatte sich als Getödtete bei und unter ihre eigenen Kanonen gelegt, und die brittische Linie passirte dieselben, in der Meinung, dafs es Haufen Todter wären; aber kaum waren unsere Leute bei ihnen vorbei marschirt, als sie plötzlich aufstanden, sich der Kanonen, welche die Armee auch zurückgelassen hatte, bemächtigten und ein heftiges zerstörendes Feuer im Rücken unserer Truppen machten, die unaufmerksam auf das, was vorging, nur auf das Verfolgen des vor ihnen fliehenden Feindes gespannt wa-

ren. Diese Kanonade dauerte eine Zeitlang fort, da unsere Truppen, durch das Verfolgen zerstreut, nicht sogleich wieder zusammengebracht werden konnten, um in Masse gegen den wieder erstandenen Feind zu agiren. Durch diesen Vorfall angefeuert, machten einige der feindlichen Corps, welche sich in guter Ordnung zurückgezogen hatten, Halt und stellten sich ihren Verfolgern entgegen, indeſs ihre Cavallerie, welche während der ganzen Action um die brittischen Truppen herum geschwärmt war, noch in einer geringen Entfernung hielt. Dieses blieb daher ein critischer Augenblick; denn auſserdem, daſs die Britten zwischen zwei Feuern standen, waren sie in zwei kleine Haufen getheilt, weil sie zu eifrig waren, die Verfolgung, welche sie so voreilig angefangen hatten, fortzusetzen. Die ganze Schlacht muſste, so zu sagen, noch einmal gefochten werden, und noch dazu unter eigenen Nachtheilen, welches von Seiten des Feldherrn auſserordentliche Anstrengungen erforderte. In diesem Dilemma sahe der General mit einem Blicke die drohende Gefahr, worin die ganze Armee schwebte, und die Nothwendigkeit, die Früchte seines schwer errungenen Sieges zu sichern; er setzte sich daher an die Spitze des acht und siebenzigsten Regiments und des siebenten der inländischen Cavallerie (G) und fiel mit diesen auf die Mahratten, welche sich der Kanonen bemächtigt hatten. Nach einem blutigen, gefährlichen Kampfe, (H) erreichte der General, obgleich ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen und er den drohendsten Gefahren ausgesetzt war, seinen Zweck, eroberte das Ge-

schütz wieder, und schlug den Feind in die Flucht. Zu der nemlichen Zeit setzte der Oberstlieutenant Maxwell wieder durch den Juah, stellte sich an die Spitze des neunzehnten Dragonerregiments mit dem Reste der inländischen Cavallerie (I), und griff die feindliche Infanterie, welche sich wieder formirt hatte, so kräftig an, daſs er sie gänzlich über den Haufen warf; aber mit dem Verluste seines eigenen, schätzbaren Lebens. Er vermehrte so die Liste der Helden, deren Thaten ihr Andenken in den Annalen einer groſsmüthigen Nation der Nachwelt ausgezeichnet haben, mit einem Namen mehr. Das Gemetzel war bei diesem Vorfalle groſs, da die Mahratten mit verzweifelter Wuth und wie Menschen fochten, welche von dem tiefsten Schamgefühle, die Siegespalme einer schwächern Macht zu überlassen, gepeinigt waren; indeſs die Britten eben so eifrig waren, das Schicksal eines Tages wieder gut zu machen, dessen Ruhm beinahe durch Uebermaſs ihres Zutrauens verdunkelt worden wäre.

Dieser blutige Kampf dauerte über drei volle Stunden, nach deren Verlauf der Feind zwölfhundert Mann Todte auf dem Schlachtfelde und die ganze Gegend mit Verwundeten bedeckt lieſs. Die Sieger sahen sich im Besitze von sieben Fahnen, der Feldequipage, einer Menge Zugochsen und Kameele, einem groſsen Militärvorrath und Ammunition, nebst acht und neunzig Stück Geschütz von jedem Caliber, worunter sieben metallene Haubitzen, neun und sechszig metallene, und zwei und zwanzig eiserne Kanonen.

Es würde schwer fallen, in der Sprache Worte zu finden, welche die Geschicklichkeit, Schnelligkeit, Kälte und Tapferkeit, die der brittische General im Laufe dieser glänzenden, aber auch schweren und verzweifelten Schlacht entwickelt hatte, hinreichend ausdrückten. Die ganze, von ihm in Person angeführte Linie rückte mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, ohne Kanonen, unter dem mörderischsten Kanonen- und Kartätschenfeuer, zum Angriffe bis auf eine sehr geringe Entfernung von dem Feinde vor, welcher trotz seiner überlegenen Anzahl mit der Spitze des Bajonnettes geworfen und gezwungen ward, sein Geschütz zu verlassen und das Feld zu räumen, welches er länger als drei Stunden hartnäckig behauptet hatte.

Es wurde von allen dabei gegenwärtigen Officieren, welche Augenzeugen von der Wirkung der französischen Artillerie in den europäischen Kriegen gewesen waren, anerkannt, dafs das feindliche Geschütz in der Schlacht von Assye eben so gut bedient gewesen, und doch beharrten, selbst gegen diese fürchterliche Waffe, verbunden mit der unermefslichen Menge Cavallerie, welche die Conföderirten an diesem Tage im Felde hatten, und welche verschiedene mal Miene machte, unsere Linie anzufallen, die brittischen Truppen, durch das Beispiel ihres Anführers beseelt, mit so unerschütterlicher Bravour und Entschlossenheit bei dem Angriffe, dafs sie den Feind vollkommen in Furcht hielten, und alle seine Anstrengungen vereitelten. Scindiah's erster Minister, Jadoon Row, erhielt in dem Treffen eine Wunde, woran er nachher starb, und aufser

ihm wurde auch ein europäischer Officier von Auszeichnung auf dem Schlachtfelde todt gefunden.

Unser Verlust an Todten bestand von den Europäern in vier und zwanzig Officieren, zwölf Sergeanten und hundert zwei und sechzig Gemeinen, von den Eingebornen in acht Officieren, nebst zweihundert Unterofficieren und Gemeinen, zusammen vierhundert acht und zwanzig Mann, mit zwanzig Officier- und dreihundert und fünf Regimentspferden. An Verwundeten zählten wir unter den Europäern ein und dreifsig Officiere, vierhundert und eilf Unterofficiere und Gemeine, von den Eingebornen acht und zwanzig Officiere, sechshundert und neun und funfzig Unterofficiere und Gemeine, nebst hundert und eilf Regimentspferden. Vermifst wurden achtzehn Gemeine und zwei Regimentspferde.

Die Nachricht von dieser glorreichen That verbreitete allgemeine Freude über unsere östlichen Niederlassungen und ihre Abhängigkeiten, wie denn auch in dem Sitze des Gouvernements die Wichtigkeit des Sieges gebührend erkannt, durch Generalbefehle ausgezeichnet, und am 30. October 1803 im Fort William öffentlich bekannt gemacht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde sehr richtig bemerkt: — „Dafs dieser ausgezeichnete Sieg bei „dem Schlusse eines Feldzuges, von den glänzend„sten und glorreichsten Erfolgen in allen Theilen „Indiens ein Zeugnifs öffentlicher Ehre erheische, „gleich jeder andern, welche die Gerechtigkeit des „brittischen Gouvernements dem Betragen unse„rer Officiere und Truppen in der ausgezeichnet-

„sten Periode unserer Militärgeschichte je ertheilt „habe.“ *)

Nach der Schlacht flohen die Überreste der Geschlagenen nach dem Adjunteepasse zu, wohin ihnen der Generalmajor folgen wollte, sobald er die erbeuteten Kanonen in Sicherheit gebracht und für die Verwundeten gesorgt hätte; da aber Oberst Stevenson mit seinem Corps am Abend des 24. ankam, so wurde es für das beſste gehalten, ihn sogleich zur Verfolgung des Feindes zu detachiren.

Am 8. des folgenden Monats erhielt General Wellesley ein Schreiben von Ballajee Khoonjur, einem von Scindiah's Ministern, mit dem Verlangen, daſs ein brittischer Officier nebst einem andern von dem Soubahdar von Deccan, abgesandt werden möchte, um wegen Friedensbedingungen zwischen den Alliirten und den Conföderirten der Mahratten zu unterhandeln; allein Ballajee Khoonjur hatte schon ehedem ein solches Beispiel von Verrätherei gegeben, als er die Dienste des Paishwah gegen die des Scindiah verlieſs, daſs sein Betragen in dem gegenwärtigen Falle mit Recht verdächtig seyn muſste. Der Generalmajor, welcher hinreichende Erfahrungen von der allgemeinen Treulosigkeit der Mahrat-

*) In dem Originale steht der Generalbefehl ausführlich, in welchem denen, die sich ausgezeichnet haben, das gebührende Lob ertheilt, und die Wichtigkeit des Sieges auseinander gesetzt wird. Wir bemerken nur daraus, daſs den Cavallerie- und Infanteriecorps, welche ihn erfochten haben, Ehrenfahnen mit passenden Inschriften ertheilt, und das Andenken der Gefallenen durch ein öffentliches Monument im Fort William verewigt werden solle. d. U.

ten-Oberhäupter hatte, wies daher diesen Antrag ab, weil es nicht schien, daſs Scindiah, oder der Rajah von Berar dem Ballajee Khoonjur irgend eine Vollmacht zu dieser Eröffnung gegeben habe, und sie folglich nach ihrem Gefallen die Unterhandlungen unter jenem Vorwande abbrechen könnten. Die abschlägige Antwort wurde aber noch in einer andern, bei den obwaltenden Umständen weit gebieterischen Rücksicht gerechtfertigt, welche darin bestand, daſs die Gegenwart eines brittischen Officiers in dem Lager der Conföderirten dazu beigetragen haben würde, den Muth ihrer Truppen zu beleben und sie glauben zu machen, daſs unser Gouvernement in die Nothwendigkeit versetzt wäre, Frieden zu suchen.

Bei dieser weisen Vorhersehung der wahrscheinlichen Folgen hielt es der Generalmajor für angemessen, die Eröffnungen des Ballajee Khoonjur in dem, von dem listigen Minister vorgezeichneten Wege abzulehnen, aber auch zugleich seine Bereitwilligkeit zu bezeigen, in dem brittischen Lager jede, von den conföderirten Oberhäuptern gehörig autorisirte Person mit allen Merkmalen von Auszeichnung und Aufrichtigkeit anzunehmen, um den alliirten Mächten Bedingungen zur Unterhandlung vorzuschlagen.

Während Dowlut Row Scindiah sich so bemühete, unsere Leichtgläubigkeit durch trügerische Friedenseröffnungen zu hintergehen, wurden seine eigenen Besitzungen in Guzerat kräftig angegriffen, wovon in dem folgenden Capitel die nähern Umstände auseinander gesetzt werden sollen.

Cap. X.

Operationen in Guzerat. — Marsch des Oberstlieutenants Woodington von Baroda. — Sturm und Einnahme von Baroach. — Nachricht über die Parsees. — Wohlthätiger Erfolg des brittischen Einflusses auf Guzerat. — Der berühmte Banyan-Baum oder Kuveer Bur. — Eroberung von Champaneer und des Forts Powanghure.

Während der schon erzählten wichtigen und glänzenden Vorfälle im Herzen des Mahrattenreichs hatte jener in Guzerat stationirte Theil der brittischen Macht, vom Oberstlieutenant Muray, unter dem Oberbefehle des Generals Wellesley, commandirt, schnell und folgenreich mitgewirkt, um den Krieg nach dem entworfenen Plane schnell und entscheidend zu beendigen. Nach der bereits auseinandergesetzten Vertheilung jenes Heeres, marschirte die Abtheilung des Oberstlieutenants Woodington, bestehend aus dem sechs und achtzigsten Regimente, mit verhältnifsmäfsiger Artillerie und inländischer Infanterie, am 24. August von Baroda auf die Stadt Baroach zu. Am 24. traf Woodington bei seinem

Marsche nach Bargood auf den Feind, welcher sich ihm in Linie vor der Pettah schien entgegen zu stellen; nach geringem Widerstande wurde er doch genöthigt, in das Fort zurückzuweichen, und die Westseite der Stadt wurde am folgenden Morgen von den brittischen Truppen besetzt.

Am 26. war eine Batterie von zwei Achtzehnpfündern zu Stande gebracht und gegen das Fort eröffnet, in welches sie am 29. Morgens eine Breche gelegt hatte. Aber Oberstlieut. Woodington verschob die Bestürmung auf drei Uhr Nachmittags, um den Beistand einer Kanonierchalouppe und eines bewaffneten Bootes, welche um diese Zeit erwartet wurden, zu benutzen. Auch hielt man diese Stunde für die zweckmäſsigste, weil der Feind um die Tageszeit wahrscheinlich am wenigsten auf seiner Hut seyn würde. Wegen Seichtigkeit des Wassers konnten jedoch weder Chalouppe noch Boot fortkommen, daher es nothwendig wurde, sogleich zum Angriff zu schreiten, ohne ihre Mitwirkung abzuwarten.

Zum Sturme wurden hundert Europäer und zweihundert Eingeborne von dem Hauptmann Richardson des acht und sechzigsten Regiments angeführt, und zu ihrer Unterstützung dienten hundert und funfzig Europäer, mit zweihundert und funfzig Eingebornen, unter Major Cuyler von dem nemlichen Regimente. Die Reserve, unter Hauptmann Bethune, von der Bombay-Station, bestand aus hundert Europäern und eben so viel Sepoys.

Auf das Signal von zwei schnell hinter einander abgefeuerten Sechspfündern rückten jene Deta-

chements auf das geschwindeste aus der Kehle unserer Batterie, wohin sie von dem Fort ungesehen marschirt waren, und stürmten die Breche. Der Feind setzte ihnen einen kräftigen Widerstand entgegen; wurde aber endlich durch den entschlossenen Muth unserer Truppen zurückgeworfen und genöthigt, das Fort zu räumen. Nachdem Hauptmann Richardson das erste Thor besetzt hatte, drang Major Cuyler mit solcher Geschwindigkeit vor, daſs er einen Haufen Araber errreichte, ehe sie aus dem Fort entfliehen konnten. Diese aus Reiterei und Fuſsvolk zusammengesetzten Araber verloren etwa zweihundert Mann und mehrere Pferde: der ganze feindliche Verlust aber bestand aus etwa dreihundert Todten und eben so vielen Verwundeten. Der von brittischer Seite war verhältniſsmäſsig nur unbedeutend, da man während der Belagerung und bei dem Sturme nur neun und siebenzig Todte und Verwundete zählte; unter jenen war Hauptmann Semple von dem sechs und achtzigsten, unter diesen Hauptmann Richardson und Mc'Laurin von dem nemlichen Regimente. Der Generalgouverneur bezeugte in der Erklärung über die Tapferkeit der Officiere und Truppen, welche zu dieser Unternehmung gebraucht waren, dem Oberstlieutenant Woodington seinen besondern Beifall, wegen dessen von scharfem Urtheil geleiteten und lebhaft durchgeführten Bemühungen, um die Eroberung des Platzes zu erleichtern. Se. Excellenz belobte gleichfalls die schon erwähnten Officiere und Ingenieurhauptmann Cliffe von dem Corps aus Bombay. Nach diesem setzte er noch hinzu, wie er nicht

unbemerkt lassen könne, dafs der Tag, welcher durch die Verkündigung von der siegreichen Laufbahn der bengalischen Armee unter dem persönlichen Befehle des Generals Lake an den Grenzen von Oude sich ausgezeichnet habe, der nemliche sey, an welchem die Armee von Bombay an dem westlichen Ende der Halbinsel Indiens eine der schwersten Unternehmungen mit gleicher Schnelligkeit und gleichem Muthe ausgeführt habe.

Die Engländer erhielten neben dem Besitze der Stadt und Festung Baroach auch den District gleiches Namens. Er gehört zu den am befsten bebaue ten und am gröfsten bevölkerten Ländern auf dieser Seite Indiens, und die jährlichen Einkünfte werden auf nicht weniger, als eilf Lacks Rupeen angeschlagen.

Die Stadt Baroach, Byragaza der Griechen, liegt an den nördlichen Ufern des Nerbudda, welcher hier schiffbar ist und sich in einer Entfernung von fünf und zwanzig Meilen in das Meer ergiefst. Der Platz ist sehr alt und war zu den Zeiten des Arrian als Stapelort der grofsen Binnenstadt Tagara, jetzt Dowletabad in der Provinz Aurungabad, berühmt. Hier wurden die reichsten Producte Indiens, als edle Steine, Elfenbein, Myrrhen, Pfeffer, Ingwer und baumwollene Zeuge zusammen gebracht und durch diesen Canal der westlichen Welt zugeführt. Da die Provinz Guzerat den Verwüstungen der Muselmänner in einem hohen Grade entging, so wurde sie der Zufluchtsort vieler Stämme, welche zu ihr vor dem würgenden Schwerte jener bigotten Wilden flohen.

Bei dieser Sicherheit gegen Verfolgung mufs sich hier natürlich eine gröfsere Verschiedenheit von Secten vorfinden, als vielleicht in jedem andern Theile Indiens. Einige von ihnen stimmen in Glauben und Sitten mit den Hindoos im Allgemeinen überein, andere hingegen sind in ihren Meinungen und Gebräuchen gänzlich von ihnen verschieden. Unter den merkwürdigsten derselben verdienen die Parsees, Abkömmlinge der alten Gaurs, oder Feueranbeter, wie sie jetzt genannt werden, hier einer besondern Erwähnung. Durch den intoleranten Geist des Islamismus wurden diese Anhänger des Zerdusht oder Zoroaster aus ihren heimischen Gebirgen in Iran vertrieben und erhielten hier gemeinschaftlich mit vielen andern, der Abgötterei ergebenen, deren Bekehrung Zwang nicht bewirken konnte, einen Zufluchtsort. Diese Parsees haben zwar den charakteristischen Ritus ihrer Urväter nicht verlassen und halten in ihrem Aberglauben noch sehr streng auf die Bewahrung des ewigen Feuers; allein die geheimen Mysterien, in welche das geheiligte Symbol der Gottheit bei den Urvölkern des Osten gehüllt war, sind offenbar verloren gegangen. Ihre jetzige Anzahl ist selbst in der Provinz Guzerat sehr gering; denn nach einer 1807 vorgenommenen Zählung fanden sich bei einer Bevölkerung von sechs Millionen von ihnen nur etwas über drei tausend. Man findet unter ihnen einige von dem schärfsten Verstande und so ausgebildet, dafs sie die Freundschaft vieler orientalischen Gelehrten vom ersten Range gewonnen haben, welche eingestehen, dafs sie ihnen viele treffliche Belehrungen über die Religion und Literatur

von Indien und Persien verdanken. Die strengen Mahomedaner aber verabscheuen sie noch bis diesen Augenblick und machen sich kein Gewissen daraus, ihnen, wie die alten Araber, die schändlichsten Gebräuche aufzubürden; besonders, dafs sie noch insgeheim Menschen opferten, als das angenehmste der Gottheit dargebotene Geschenk.

Vor der Eroberung des Districts Baroach und seiner Verbindung mit dem brittischen Reiche waren hier gewaltsame, mit Mord begleitete Räubereien sehr gemein; aber bald sahe man in der Abnahme dieser Verbrechen offenbar die Folge der glücklichen Regierungsveränderung. Auch den Seeräubereien, sonst so häufig in dem arabischen Meere und längs der Westküste zwischen dem Meerbusen von Cambay und der Mündung des Indus, ist durch die Übermacht unserer Flotten und durch den Besitz der Haupthäfen Surat, Baroach, Cambay und Gogo, in einem hohen Mafse gesteuert.

Auf einer Insel in dem Nerbudda, zehn Meilen von Baroach, wächst der Banyanbaum, der merkwürdigste von ganz Indien. Man hat ihm den Namen Kuveer Bur, einem berühmten Heiligen zu Ehren, gegeben, welcher, nach der Tradition, seiner eigenen Anordnung zufolge hier von seinen Jüngern lebendig begraben wurde. Der Baum hatte sich vormals viel weiter ausgebreitet, als jetzt, da die hohen Fluthen an manchen Stellen die Ufer mit den Theilen des Baumes, welche ihre Wurzeln bis dahin getrieben, weggerissen haben. Der Überrest hat aber dem ohngeachtet, rund um die Hauptstämme gemessen, noch einen Umfang von etwa zweitau-

send Fuſs; die überhängenden Zweige aber bedecken einen viel gröſsern Raum. Die Hauptstämme, welche an Dicke unsere schwersten Eichen bei weitem übertreffen, steigen dreihundert und funfzig Fuſs hinan. Der kleineren, welche starke Stützen bilden, sind mehr, als dreitausend; jeder derselben sendet unaufhörlich neue Zweige und niederhängende Wurzeln aus, welche dann, wenn sie ihre Fasern in dem Boden befestigt haben, Stämme bilden, und Eltern einer neuen Nachkommenschaft werden, nach Milton's schöner und genauer Beschreibung dieses Wunders der vegetabilischen Welt:

„The fig-tree, at this day to Indians known
In Malabar or Deccan, spreads her arms
Branching so broad and long, that in the ground
The bended twigs take root, and daughters grow
About the mother tree, a pillar'd shade,
High overarched and echoing walks between.“

„Der Feigenbaum, den noch der Indus kennt,
Noch Deccan, Malabar bewundernd nennt,
Der weit von sich die Riesenarme strecket,
Mit Zweigen, breit und lang, den Boden decket,
Die — neue Wurzeln schlagend, — rund um ihn,
Im Vaterschatten Kinder ihm erzieh'n,
Und so sein hohes Dach mit Säulennacht umdüstern,
In der dem Wanderer der Echo Stimmen flüstern.“

Kuveer Bur ist seines ungeheuern Umfangs und seiner Schönheit wegen durch ganz Indien berühmt. Ganze Armeen könnten unter seinen schattigen Zweigen lagern, welche unzählbaren Heeren wilder Tauben, Pfauen und den verschiedenen Sängern der Haine ausgedehnte Wohnplätze darbieten. Die Ein-

gebornen verehren den Baum als das Symbol einer fruchtbaren Göttin, und wallfahrten in religiöser Absicht zu gewissen Jahrszeiten nach ihm hin: die Engländer weilen dagegen auf ihren Jagdexcursionen wochenlang gesellschaftlich unter seinem Grün und kühlen Schatten.

Nach der Einnahme von Baroach rückte Oberstlieutenant Woodington weiter vor, um den District von Champaneer, das Einzige, was Scindiah von seinen Besitzungen in Guzerat noch übrig geblieben war, zu nehmen. Als er sich der Stadt mit Gewalt bemeistert hatte, forderte er das anliegende Fort Powanghure zur Übergabe auf, was der Killedar, welcher sich auf die Höhe und Stärke seiner Situation verliefs, abschlug. Es wurde hierauf sogleich eine Batterie gegen das Fort erbauet, und nachdem eine Breche in die innern Mauern gelegt und eine andere in einem Thurme an dem ausspringenden Winkel der äufsern fast practicabel gemacht war, erbot sich die Garnison am 17. September Morgens zu capituliren, unter der Bedingung, dafs sie Schutz für Person und Eigenthum erhielte. Der Oberstlieutenant ging dieses ein, verlangte aber dabei, dafs die Breche in der innern Mauer sogleich von einer Compagnie Sepoys in Besitz genommen werden sollte. Hierauf machte die Besatzung eine andere Proposition, dafs ihr nemlich die von Scindiah schuldigen Rückstände durch das Gouvernement bezahlt werden sollten. Da dieses abgeschlagen und das Feuern fortgesetzt wurde, so ging man die ersten Bedingungen ein, und verliefs das Fort Nachmittags etwa um vier Uhr. Der Oberst-

Lieutenant hatte die Absicht, das Fort, wenn sich die Übergabe verzögert hätte, am nächsten Morgen zu stürmen. Es ist wahrscheinlich, daſs die Garnison besorgt gewesen sey, es möchte ihr bei einem längern Widerstande die Verbindung mit dem obern Fort abgeschnitten werden, in welchem Falle ihr kein anderer Weg, als die hart unter unserer Batterie liegende Straſse zur Rettung übrig blieb. Powanghur ist ein ungeheurer, etwa sechshundert Fuſs hoher, fast an allen Orten senkrechter und unzugänglicher Felsen, die Nordseite ausgenommen, welche durch fünf Mauern befestigt ist.

Balla Killa, oder das obere Fort, auf dem Gipfel des Berges gelegen, beschützt einen berühmten Hindootempel, und es wird für unmöglich gehalten, dasselbe einzunehmen, da man sich ihm nur durch eine Treppe von zweihundert vierzig Stufen nähern kann.

So waren die Operationen der Armee von Bombay in Guzerat, weise entworfen und schnell ausgeführt, welches der Geschicklichkeit des Anführers sowohl als den Truppen die gröſste Ehre macht.

Cap. XI.

Fortsetzung des Krieges unter General Wellesley. — Oberst Stevenson nimmt Boorhanpoor in Besitz. — Einnahme von Asseerghur. — Tapfere Gefechte unter den Hauptleuten Baynes und O'Donnel. — Waffenstillstand mit Scindiah. — Schlacht von Argaum. — Einnahme von Gawilghur. — Friedensschlufs mit dem Rajah von Berar. — Zug des Generalmajors Campbell gegen die Pindarees. — Friedensschlufs mit Scindiah.

Als die Verbündeten nach der Schlacht von Assye die Reste ihrer Armee zusammengezogen hatten, nahmen sie ihre Richtung längs den Ufern des Taptee westwärts, in der Absicht, wie es das Ansehen hatte, südwärts auf der Strafse, welche von der Caserbary Ghaut und Ahmednaghur nach Poonah führt, vorzurücken; worauf General Wellesley beschlofs, nicht von dem Adjuntee Ghaut herabzusteigen, sondern in Süden zu verbleiben und seine Bewegungen nach denen des Feindes zu richten.

Jedoch erhielt Oberst Stevenson Befehl, seinen Marsch auf Boorhanpoor fortzusetzen, welches er

am 16. October, ohne Widerstand zu finden, in Besitz nahm. Bei seiner Annäherung zog sich die feindliche Infanterie, in einem Zustande vollkommener Desorganisation, gegen den Nerbudda zurück, weswegen sich der Oberst entschloſs, Asseerghur sogleich anzugreifen, wohin er seinen Marsch am 17. antrat. Nachdem er das Fort am folgenden Tage in eigener Person recognoscirt und sich von der vortheilhaften Gelegenheit, welche sich ihm, die Pettah zu attakiren, anbot, versichert hatte, gab er dem zufolge seine Ordre, welche so gut ausgeführt wurde, daſs man auf hundert und funfzig Yards von der untern Mauer des Forts ein Logement zu Stande brachte. Am nemlichen Tage sandte er einen Parlementär mit der Aufforderung an den Killedar, den Platz zu übergeben; da aber keine genügende Antwort erfolgte, so wurden die Truppen in der Pettah noch am nemlichen Abend durch ein Bataillon verstärkt und Anstalten zur Fortsetzung der Belagerung getroffen. Diese wurde mit solcher Schnelligkeit am 19. vorangeführt, daſs zwei Batterien am folgenden Tage, Nachmittags zwei Uhr, zu spielen anfangen konnten. Die eine diente dazu, eine Breche in die obere Mauer zu legen, die andere von vier metallenen Zwölfpfündern, die Vertheidigungswerke der untern zu zerstören.

Die Verhandlungen wurden während dem noch immer mit dem Killedar fortgesetzt, jedoch ohne Unterbrechung der Belagerungsarbeiten, da man Grund hatte zu glauben, die Negotiation werde deswegen verzögert, damit Scindiah Zeit gewinnen möchte, zum Entsatz herbei zu eilen. Vor Eröff-

nung der Batterien wurde dabei dem Killedar angedeutet, daſs die einzigen Bedingungen, unter welchen man die Übergabe des Forts eingehen würde, folgende seyen; daſs nemlich die Besatzung mit ihrem Privateigenthume ausmarschiren könne, ihr gestattet werde, zu gehen, wohin sie wolle, und ihr für den Rückstand ihres Soldes zwanzigtausend Rupeen ausgezahlt werden sollten.

Nachdem die Batterien eine Stunde lang gespielt hatten, wurde eine weiſse Flagge ausgesteckt, das Signal, daſs die Bedingungen angenommen würden: man sandte Geiſseln herunter, mit dem Versprechen, das Fort am folgenden Morgen unter den festgesetzten Bedingungen zu übergeben. Dieses geschah auch, und die Besatzung erhielt neben ihrer Freiheit und ihren Privateffecten auch die volle ihr versprochene Summe. Drei Tage vorher gingen neun europäische Officiere verschiedener Nationen, worunter auch ein Engländer Namens Mars, vier Sergeanten und ein Matrose unter dem, ihnen durch die Proclamation des Generalgouverneurs vom 29. August versprochenen Schutze, zu dem brittischen Commandanten über.

Während diese Operationen so kräftigen Fortgang hatten, langte General Wellesley zu Poolmery, etwa sechzehn Meilen von Aurungabad, an. Da er hier in Erfahrung brachte, daſs der Feind nicht, wie zu erwarten, südwärts vorgerückt sey, und Grund hatte, zu vermuthen, daſs sein Plan wäre, die Fortschritte des Obersten Stevenson zu unterbrechen, so marschirte er am 16. October nordwärts und am 19. das Ghautgebirge hinab. Sein-

diah hatte während der Zeit die nemliche Richtung genommen; da er aber sahe, dafs General Wellesley zurückgekehrt sey, so machte er Halt, und befand sich am 18. zu Aboon an dem Taptee. Der Rajah von Berar hatte sich bereits von ihm getrennt und war nach den eingezogenen Nachrichten gegen Chandore marschirt; aber der General hatte einigen Grund, Mifstrauen in diese Nachrichten zu setzen, da sie schienen ausgesprengt zu seyn, um ihn wieder gegen Süden hin zu ziehen. Da Oberst Stevenson jedoch Asseerghur, Scindiah's letzte Besitzung in Deccan, jetzt genommen hatte, so hielt der General ihn für stark genug, um jeder Unternehmung gegen ihn die Spitze zu bieten. Er entschlofs sich daher, die Ghautgebirge auf der Stelle wieder zu besteigen und seine Operationen gegen die Truppen des Rajah von Berar zu richten, welcher sichern Nachrichten zufolge über die Höhen, welche die Grenzen von Candeish bilden, gegen Godavery marschirt war. Diesem Plane gemäfs bestieg der Generalmajor am 25. October die Adjuntee Ghaut und passirte bei seinem, gegen Süden fortgesetzten Marsche am 29. Aurungabad.

Der Rajah war nach und nach gegen Osten vorgerückt und befand sich zu Lakeegaun, etwa zwanzig Meilen nördlich von Pattun, als General Wellesley zu Aurungabad eintraf. Während jener Nacht und der vom 31., wo der General beständig in seiner Nachbarschaft war, veränderte der Rajah sein Lager fünfmal.

Am 31. sandte er ein Corps Reiterei von fünftausend Pferden, um zu versuchen, ob es nicht eine

Convoy von vierzehntausend Ochsen, welche zu den Truppen an der Grenze gesandt wurden, aufheben könnte. Diese Convoy wurde von drei Compagnien eingeborner Infanterie von Madras, mit zwei Dreipfündern unter Hauptmann Baynes escortirt, welches Detachement, mit vierhundert Mann mysorischer Reiterei, einige Zeit hindurch verwendet war, um die Getreidezufuhr aus dem südlichen Districte von Godavery in General Wellesley's Lager zu decken, nebst einer Compagnie Subsidiartruppen und zwei Compagnien von dem Corps, welches unter Hauptmann Seton zu Hydrabad stand.

Sie waren am 31. Morgens von Godavery abmarschirt und hatten Amber erreicht, wo sie angegriffen wurden; aber der Feind wurde tapfer von ihnen zurückgeworfen und die Convoy beschützt, welche trotz der grofsen Übermacht, mit der man sich zu schlagen hatte, glücklich ihren Bestimmungsort erreichte.

Hauptmann O'Donnel, vom ersten inländischen Cavallerieregimente, gab einen Beweis von gleicher Bravour, da er auf seinem Marsche von Ahmednaghur, um zu dem Generalmajor Campbell mit einer Compagnie des ersten Bataillons des 12. Regiments unter Lieutenant Morgan und den überzähligen inländischen Officieren zu stofsen, von einem grofsen Haufen feindlicher Reiterei und Fufsvolk angegriffen wurde.

Als Hauptmann O'Donnel unter grofsen Schwierigkeiten das Dorf Corjet Caraygaum erreicht und dort zur gröfsern Sicherheit seiner kleinen Truppe Posto gefafst hatte, wurde er wieder mit der äufser-

sten Heftigkeit angefallen. Dreihundert Mann feindlicher Infanterie drangen von verschiedenen Seiten in das Dorf und unterhielten ein lebhaftes Feuer aus den Häusern und in den Strafsen auf unsern kleinen Haufen, welcher noch dazu von zwölfhundert um ihn her schwärmenden Reitern bedrohet wurde. Er warf sie mehrere male zurück, und verstärkte seinen Posten durch Barricadirungen und andere zweckmäfsige Mittel. Hier behauptete er sich zwei Tage und zwei Nächte, schlug alle feindliche Anfälle tapfer zurück und tödtete in drei heifsen Gefechten der Feinde bei weitem mehr, als die ganze Anzahl seiner Truppe betrug; endlich wurde er durch drei Compagnien des 2. und 3. Regiments, welche eigends zu seiner Hülfe von Ahmednaghur, vierzig Meilen entfernt, abgesandt waren, und glücklicher Weise am 30. September ankamen, aus seiner gefährlichen Lage erlöset.

General Wellesley verfolgte seine verschiedenen militärischen Plane, nach der Einnahme von Asseerghur durch Oberst Stevenson, mit ununterbrochener Thätigkeit. Scindiah hingegen, da er sahe, dafs alle seine ehrgeizigen Plane vereitelt, seine französischen Bündnisse und Hülfsleistungen vernichtet, seine Provinzen erobert und seine starken Festungen in Deccan, Guzerat und Hindoostan gefallen waren, fühlte nun, dafs ihm nichts übrig bliebe, als die alte Politik der Mahratten, durch Friedensnegotiationen Zeit zu gewinnen, um seine Mittel zu Fortsetzung des Krieges zu vermehren. Er sandte daher am eilften November einen Ambassadeur in General Wellesley's Lager zu Jaum, mit Friedens-

vorschlägen. Der General, vorsichtig wegen der reellen Absicht dieser Sendung, aber auch sorgfältig, durch sein Betragen die friedliche Neigung des brittischen Gouvernements zu zeigen, empfing die Eröffnung mit den ausgezeichnetsten Merkmalen seiner Zufriedenheit. Nach mehrern Conferenzen wurde am 23. November die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Scindiah und den brittischen Armeen in Deccan und Guzerat bewilliget. Die Bedingungen des Waffenstillstandes waren, dafs die Armee des erstern eine Stellung, vierzig Meilen östlich von Elichpoor, nehmen, die letztern aber nicht weiter in Scindiah's Besitzungen vordringen sollten.

Während diesen Negotiationen hatte sich der Rajah von Berar gegen seine eigenen Besitzungen hingezogen, indefs der General durch den Rajoorahpafs von den Gebirgen herabkam, um mit Oberst Stevenson gemeinschaftlich zu agiren, welcher damals in seinem Angriffe auf das dem Rajah gehörende Gawilghur fortfuhr, da mit jenem kein Waffenstillstand eingegangen war.

Am 28. trafen die brittischen Truppen unter General Wellesley auf ein ansehnliches Corps von Scindiah's und berarischer Reiterei, nebst einer noch gröfsern Anzahl regulärer Infanterie des Ragajee Bhooslah, versehen mit einer starken Artillerie. Da Scindiah die Bedingungen des Waffenstillstandes, um welchen er selbst nachgesucht, nicht erfüllt hatte; so beschlofs der General, den Feind mit aller in Händen habenden Macht anzugreifen, trotz allen Vorstellungen und Protestationen des Ambassadeurs, welcher sich noch im Lager befand. Er rückte des-

wegen sogleich nach Parterly, wo sich Oberst Stevenson mit ihm vereinigte, und fand, dafs sich die Verbündeten von diesem nemlichen Platze zurückgezogen hatten; ihre Arrieregarde konnte man von einem hohen Thurme in der Nachbarschaft noch sehen. Es war noch sehr heifs und die Truppen so ermüdet, dafs sich der General geneigt fühlte, die Verfolgung bis zum Abend aufzuschieben; aber kaum hatte er Halt machen lassen, als sich starke Haufen feindlicher Reiterei gegenüber zeigten, mit welchen die mysorische Cavallerie einen Theil des Tages hindurch scharmuzirte. Als der General die Infanteriepikets zur Unterstützung der mysorischen Cavallerie vorschob und das Lager abgesteckt wurde, erblickte man die ganze Armee der Conföderirten, welche in eine lange Linie von Cavallerie, Infanterie und Artillerie formirt war. Sie dehnte sich auf fünf Meilen in der Ebene von Argaum aus, unmittelbar vor jenem Dorfe, etwa sechs Meilen von Parterly entfernt, wo der General sein Lager zu nehmen dachte.

Da General Wellesley sahe, dafs der Feind ein Gefecht annehmen wollte, so zauderte er keinen Augenblick, obgleich es schon spät am Tage war, sondern liefs die ganze Armee, die brittische Cavallerie an der Spitze, in einer Colonne, fast mit der feindlichen Linie parallel, vorrücken. Die feindliche Infanterie und das Geschütz befanden sich mit einem Haufen Reiterei auf der linken Seite ihres Centrums. Scindiah's Armee, bestehend aus einer grofsen Menge Reiterei, stand auf dem rechten Flügel, und hatte auf ihrem eigenen rechten einen Hau-

fen Pindarees und andere leichte Truppen. Hinter der Linie lag das Dorf Argaum mit seinen Gärten und Verzäunungen; vor der Fronte befand sich eine, jedoch mit Rieseln häufig durchschnittene Ebene. Die Armee der Verbündeten wurde von Scindiah selbst und Munnoo Bappoo, Bruder des Rajah von Berar, commandirt. Als die brittische sich näherte, war jene in zwei Linien anfgestellt; in der ersten das Fuſsvolk, in der zweiten die Reiterei. Der rechte Flügel war vorgeschoben, um den feindlichen linken zurück zu drängen, während unser linker und der Rücken durch die mogulische und mysorische Cavallerie gedeckt wurden.

Kaum waren die Britten in ihre Nähe gekommen, als das vier und siebenzigste und acht und siebenzigste Regiment von einem groſsen Haufen persischer Truppen angegriffen wurden, welche einige Zeit hindurch verzweifelnd fochten; aber zuletzt gänzlich aufgerieben wurden. Zu gleicher Zeit warf das erste Bataillon des sechsten Regiments Scindiah's Cavallerie blutig zurück, worauf die ganze feindliche Linie wich, in der äuſsersten Bestürzung und Verwirrung die Flucht ergriff, und den Siegern acht und dreiſsig Kanonen nebst aller ihrer Ammunition zurückließs. Obgleich schon spät am Abend, so wurde sie doch, da es Mondschein war, von der Cavallerie verfolgt, welche eine groſse Menge der Flüchtigen abschnitt und alle Elephanten mit der ganzen Bagage erbeutete. Die brittischen Truppen blieben bis spät in die Nacht unter dem Gewehre.

Unser Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf dreihundert sechs und vierzig Mann und vier und vierzig Pferde.

Generalmajor Wellesley entschloſs sich, da der Verlust der englischen Armee so unbedeutend war, keine Zeit zu versäumen, um die Einnahme von Gawilghur, welche etwa zwei und dreiſsig Meilen von Elichpoor entfernt liegt, und dem Rajah von Berar gehörte, zu vollenden.

Die Festung liegt auf einer hohen, felsigen Kuppe, mitten auf dem Gebirgsrücken, welcher zwischen den Quellen des Poonah und Taptee fortläuft. Sie besteht aus einem innern Fort, mit seiner Fronte gegen Norden, wo der Felsen unzugangbar ist. Diese Citadelle wird durch ein äuſseres Fort, welches die ganze Nord- und Westseite deckt, vertheidigt. Die Mauern sind alle sehr fest aufgeführt, dabei durch Wälle und Thürme verstärkt. Sie hat drei Thore, das eine gegen Süden, nach dem innern, das andere gegen Norden, nach dem äuſsern Fort; das dritte dient zur Verbindung mit der dritten Mauer. Der Zugang zu dem erstern dieser Thore ist wegen der steilen Lage sehr schwierig; der zu dem zweiten besteht in einem Wege, welcher zur Verbindung der Besatzung mit dem Lande gegen Süden dient, führt aber nicht weiter, als bis zu dem Thore selbst, ist dabei sehr schmal und rund um die Westseite allenthalben von dem Fort bestrichen. Die Straſse nach dem nördlichen Thore kömmt von dem Dorfe Lambada her und ist in gleicher Ebene mit dem Fort geführt. Da sich diese letztere auf etwa dreiſsig Meilen von Elichpoor durch das Gebirge

nach Lambada zieht, so ist leicht zu begreifen, daſs der Transport des Geschützes und der übrigen Kriegsbedürfnisse mit groſsen Schwierigkeiten und Anstrengungen verknüpft seyn muſste. Ohngeachtet dieser ungünstigen Umstände schien doch, auf die zu Elichpoor geschehenen nähern Erkundigungen, kein anderer Angriffspunct so vortheilhaft, als eben dieser, weswegen er auch sogleich gewählt wurde.

Oberst Stevenson hatte sein Corps, welches schon lange für die Belagerung von Gawilghur bestimmt war, zu Asseerghur mit allen dazu nöthigen Erfordernissen versehen. Es wurde daher beschlossen, daſs er den Hauptangriff von Lambada aus unternehmen sollte; während General Wellesley mit seiner eigenen Division die Operationen deckte, und auch, wenn es erfordert würde, dieselben durch andere Angriffe gegen Süden und Westen unterstützte.

Am 6. December wurden das erste Bataillon des zweiten Regiments unter Oberstlieutenant Chalmers, zwei Compagnien des vier und neunzigsten nebst dem ersten Bataillon des sechsten Regiments aber unter Hauptmann Maitland detachirt. Das erstere sollte den Feind von dem Terrain, welches er auf der Südseite des Forts besetzt hatte, vertreiben; die Bestimmung des letztern war, das befestigte Dorf Damergaum zu nehmen, welches den Zugang in die Gebirge auf der Straſse, welche Oberst Stevenson passiren muſste, sperrte, dabei die Recognoscirungen zu decken und jenen Gebirgsweg auszubessern. Alles dieses wurde von den Detachements vollkommen ausgeführt.

Am 7. marschirten beide Divisionen von Elichpoor ab; General Wellesley wandte sich nach der Südseite von Gawilghur, Oberst Stevenson ging durch die Gebirge bei Damergaum. Von diesem Tage bis zum 12., wo Oberst Stevenson die Laufgräben bei Lambada eröffnete, war der Dienst der Truppen seiner Division sehr schwer, und es erforderte die gröfste Ausdauer, um die im Wege liegenden Schwierigkeiten zu überwinden. Das schwere Geschütz und alle übrige Bedürfnisse mufsten von ihnen selbst über Gebirge und durch Schluchten dreifsig Meilen weit gezogen werden, auf Wegen, welche sie dazu vorher gebahnt hatten.

In der Nacht des 12. errichtete der Oberst zwei Batterien gegen die Nordseite des Forts, die eine von zwei eisernen Zwölfpfündern, um in das äufsere Fort und den dritten Wall Breche zu legen; die andere, bestehend aus zwei Zwölfpfündern und zwei sechstehalbzölligen Haubitzen, um die Vertheidigungswerke des Angriffspunctes zu zerstören. General Wellesley erbauete seinerseits in der nemlichen Nacht auf dem Gebirge eine Batterie für zwei eiserne und zwei metallene Zwölfpfünder, um wo möglich in der Mauer am Südthore eine Breche zu erhalten, oder wenigstens die Aufmerksamkeit der Besatzung zu theilen. Unglücklicher Weise konnten die eisernen Stücke, bei aller Anstrengung der Truppen, nicht in die Batterie geschafft werden, und die metallenen brachten nur geringe Wirkung hervor. Dem ohngeachtet eröffnete man am 13. Morgens ein heftiges Feuer aus allen diesen Batterien, so dafs in der Nacht des 14. die Brechen in den Mauern des äu-

ſsern Forts practicabel gemacht waren. Die zum Sturme bestimmte Mannschaft, unter dem Commando des Oberstlieutenants Kenny, bestand aus den Flankencompagnien des vier und neunzigsten Regiments, und den bei Oberst Stevenson's befindlichen Corps Eingeborner, unterstützt durch das vier und neunzigste Regiment, wobei die Brigaden der Oberstlieutenants Haliburton and Maclean als Reserve dienten. Zu gleicher Zeit sollten zwei Angriffe auf der Südseite unternommen werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punct zu ziehen; der eine unter Oberslieutenant Wallace, bestehend aus dem vier und siebenzigsten Regimente, fünf Compagnien des acht und siebenzigsten und dem ersten Bataillon des achten Regiments inländischer Infanterie, auf das südliche Thor; der andere unter Oberstlieutenant Chalmers, zusammengesetzt aus fünf Compagnien des acht und siebenzigsten und dem ersten Bataillon des zehnten Regiments, auf das nordwestliche Thor. Diese letzteren Dispositionen hatten nur die Absicht, den Feind über den wahren Angriffspunct von Norden her zu täuschen, es sey denn, daſs sich eine Gelegenheit darböte, die Thore zu sprengen, sich mit den Detachements des Oberstlieutenants Stevenson in Verbindung zu setzen, und so in das Fort einzudringen.

Am 14. Morgens um zehn Uhr rückten die drei Commandos fast zu gleicher Zeit vor. Das Detachement des Oberstlieutenants Chalmers kam gerade vor dem nordwestlichen Thore an, als der Feind versuchte, durch dasselbe vor den Bajonetten des

stürmenden Oberstlieutenants Kenny zu entfliehen; daher jener ohne Schwierigkeit eindrang. Hierauf mufste die innere Mauer, in welcher keine Breche war, genommen werden. Nach einigen Versuchen auf das Verbindungsthor zwischen dem innern und äufsern Fort entdeckte man eine Stelle, welche eine Möglichkeit, die Mauer zu ersteigen, zeigte. Dieses wurde durch Hauptmann Campbell mit dem leichten Fufsvolke des vier und neunzigsten Regiments bewerkstelligt, und nachdem die Mauer erklimmt war, das Thor den übrigen geöffnet, wodurch wir das Fort schnell in Besitz nahmen. Die zahlreiche, mit neuen Musketen und Bajonetten der Compagnie gut bewaffnete Garnison bestand aus Rajpoots, und zum Theil aus Beny Sing's regulärer Infanterie, welche aus der Schlacht von Argaum entronnen waren, und von jenem Anführer selbst befehligt wurden. Eine ungeheuere Menge war getödtet, besonders an den verschiedenen Thoren; der Verlust auf unserer Seite hingegen war bei weitem geringer, als man hätte erwarten sollen; denn er belief sich während der Belagerung und bei dem Sturme auf hundert sechs und zwanzig Mann.

Man fand in dem Fort zwei und funfzig Stück schweren Geschützes von verschiedenem Caliber, über zweitausend vollständige englische Gewehre hundert und funfzig Piecen von einem halben bis einem Pfunde und eine Menge inländischer Waffen.

Durch diese Operationen und jene im Norden wurde der Krieg schnell zu Ende gebracht; denn der Rajah von Berar, für seine Hauptstadt besorgt und seine Ohnmacht fühlend, dafs er den Fort-

schritten der Britten, selbst in jenem gebirgigen Lande, wohin sich nun der Krieg gespielt hatte, nicht widerstehen könne, sahe nun wohl ein, daſs ihm nichts anders übrig bliebe, als schnell um einen Separatfrieden für sich zu bitten. Er sandte daher sogleich nach dem Falle von Gawilghur einen Ambassadeur an den General Wellesley, welcher zu Deogaum campirte. Dieser wurde mit den aufrichtigsten B eweisen von Achtung und mit einer Offenheit aufgenommen, welche hinlänglich bewies, daſs das Gouvernement den Krieg nicht führe, um zu erobern, sondern nur zur eigenen Sicherheit.

Die Negotiationen wurden mit der nemlichen Schnelligkeit und Entscheidung geführt, wodurch sich alle Handlungen dieses ausgezeichneten Officiers charakterisirt haben. Sie fingen am 16. December an, und am folgenden Tage war der Tractat geschlossen.

Um das Ende des Krieges zu beschleunigen, erklärte Generalmajor Wellesley den Gesandten Scindiah's, die noch in seinem Lager waren, wie er wünsche, die Vergleichsunterhandlungen vom 23. November, einen Waffenstillstand betreffend, zu Ende gebracht zu sehen, wozu der Zeitpunct bis zum 27. des laufenden Monats festgesetzt würde.

Diese Notification brachte die gewünschte Wirkung hervor. Da das Haupt der zerrissenen Conföderation sich nun ohne Alliirten sahe, und alle seine Hülfsmittel versiegt waren; so sandte Scindiah seine Minister Retal Punt und Kavel Nyn in das brittische Lager, wo sie am 23. December anlangten, und ausdrücklich erklärten, daſs ihr Herr das Verlangen

trage, den Feindseligkeiten ein Ende zu setzen, und dafs sie mit unumschränkter Vollmacht versehen wären, einen Friedenstractat abzuschliefsen. In Erwiederung dieses Antrages, und um jeden Vorwand zum Aufschub auszuschliefsen, setzte General Wellesley den Ambassadeurs kurz und gut die einzigen Bedingungen aus einander, unter welchen er mit ihnen tractiren würde, und forderte von ihnen eine bestimmte und categorische Antwort.

Während dem erhielt Generalmajor Campbell, der die Reserve befehligte, am 27. December Nachricht, dafs ein grofser Schwarm Pindarees von zehntausend Mann, Reiter und Fufsvolk, über den Kistna bei dem Daroor Gaut gesetzt wären, gegen den Toombudra und die Grenze der Compagnie vorrückten, und die Absicht hätten, sowohl unsere Convoys aufzuheben, als das Land zu verwüsten. Diese Räuber würden von einem Muselmanne angeführt, welcher den Charakter eines Fakirs und den Namen des verstorbenen Dhoondiah Waugh *) angenommen hätte. Die schon von den Marodeurs begangenen Verheerungen, ihre offenbare Absicht, den Toombudra zu passiren, und der ausgedehnte grofse Schaden, welchen sie wahrscheinlich nicht nur in den Besitzungen der Compagnie, sondern auch in denen der befreundeten Mächte verursachen würden, machte es unerläfslich, eine solche gesetzlose Horde auf der Stelle zu zerstreuen. Um dieses Ziel schnell zu erreichen, trat Generalmajor Campbell am 28. December seinen Marsch mit der Caval-

*) Ein in Indien berüchtigter Freibeuter.
d. U.

lerie und den Flankencompagnien von dem Fufsvolke seiner Division an. Am andern Morgen erreichte er Jallyhall, wo eine von der Reiterei der Räuber dahin geschickte Partie, um seine Bewegungen zu beobachten, überfallen wurde. Dieses geschah durch den Major Strahan, mit der zu Abstechung des brittischen Lagers vorangegangenen Cavallerie. Der Chef Courag Gawran, ein berüchtigter Plünderer, und mehrere andere geringere Anführer, wurden als Gefangene eingebracht. Generalmajor Campbell trat seinen weitern Marsch gegen Moodianoor noch an dem nemlichen Abend wieder an und setzte ihn die ganze Nacht hindurch fort. Er hatte das Glück, am 30. December bei Tagesanbruch die Räuber, welche von seiner Annäherung nicht das Mindeste wufsten, zu überfallen. Da er sie in Unordnung fand, so drang er mit der Cavallerie in das Centrum ihres Lagers. In weniger als einer Stunde war die ganze Sache beendigt: zweitausend Feinde waren getödtet, über tausend verwundet oder gefangen; der Rest warf die Waffen weg und suchte nach allen Richtungen hin sein Heil in der Flucht. Es war jedoch dabei ein unglücklicher Umstand eingetreten, denn dreitausend von ihrer Reiterei, unter Jittim Kakar, einem wohlbekannten Anführer, hatten gerade den Tag vor Generalmajor Campbell's Ankunft einen Raubzug gegen Gajender Ghur unternommen und entgingen so dem nemlichen Schicksale.

Der Anführer der Bande, Mahomed Beg Khan, wurde verwundet und gefangen, die ganze Bagage mit den Bazaars und über zwanzig tausend Brin-

jarryochsen fielen in unsere Hände. Es waren auch vier Franzosen bei dieser Räuberhorde: einer von ihnen wurde getödtet, und er schien nicht zu dem geringen Stande zu gehören; die übrigen drei entrannen auf guten Pferden. Diese Waffenthat war mit sehr geringem Verluste auf unserer Seite verknüpft; denn wir hatten nur zwei Todte und funfzehn Verwundete. Die Strapazen, welche die Truppen auszustehen hatten, waren sehr grofs; demohngeachtet blieben die Flankencompagnien des drei und dreifsigsten Regiments nach einem Marsche von dreifsig Meilen nicht hinter der Cavallerie zurück, sondern hatten vollen Antheil an der Zerstörung dieser furchtbaren Räuberbande.

An dem nemlichen Tage, wo dieser Schlag der Mahrattenmacht versetzt wurde, waren auch die Negotiationen mit Scindiah's Ambassadeurs durch die Festigkeit des Generals Wellesley, auf den kein Kunstgriff zum Verschieben wirken konnte, zum Schlusse gebracht, und der Friedenstractat zwischen dem brittischen Gouvernement und Scindiah am 30. December im Lager von Surje Anjengam förmlich unterzeichnet.

Cap. XII.

Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Krieges. — Genauere Nachrichten über die Tractaten. — Allgemeine Freude durch ganz Indien. — Adresse der Einwohner von Calcutta an den Generalgouverneur. — Danksagungen des Parlaments. — Andere Zeugnisse des öffentlichen Beifalls.

Auf solche Weise endigte sich einer der kürzesten Kriege, soweit vielleicht das Andenken anderer reicht: aber wie eingeschränkt er auch in Rücksicht der Zeit seyn mag, so drängte sich doch eine solche Menge abwechselnder Begebenheiten in ihm zusammen, dafs sie an Glanz und Wichtigkeit nicht leicht ihres gleichen haben werden und in der Militärgeschichte von Brittisch-Indien gewifs nie übertroffen worden sind. Die Schnelligkeit, mit welcher die Thaten auf einander folgten, verringerten einigermafsen die Wirkung derselben im Einzelnen, indem sie das Gemüth des Publicums von einem glänzenden Vorfalle zu einem andern ähnlichen Glanzes fortrissen. In diesem eigenen Zuge liegt aber die gröfste Glorie des Feldzuges; denn dadurch wird eben der hohe Genius beurkundet,

welcher den Operationsplan so entwarf, dafs dessen ganze Ausführung beinahe in demselben Zeitpuncte, in den entferntesten Theilen Indiens bewirkt wurde, und diese, in den entlegensten Provinzen combinirten Bewegungen zeigten sich zur Erleichterung des Hauptgegenstandes gegenseitig wohlthätig und kraftvoll.

Bei allen Divisionen der brittischen und alliirten Truppen wurde dadurch Zutrauen erweckt, dahingegen die feindlichen muthlos wurden durch die öftern verschiedenartigen Angriffe und vielfältigen Niederlagen, welche sie so schnell hinter einander trafen, dafs ihnen kein Stützpunct übrig blieb, worauf ihre Anführer hätten vertrauen können, um ihr Unglück wieder gut zu machen.

Kaum hatten sie einen Unfall erfahren, als auch sogleich wieder Nachricht von einem andern einlief, worauf eben so plötzlich die Kunde von einer an sich noch kränkendern und in ihren Folgen schädlichern Niederlage ankam.

Während sie ihre Aufmerksamkeit darauf hefteten, die Fortschritte der brittischen Waffen auf ihrer Seite zu hemmen, erscholl ihnen der Aufruf von der entgegengesetzten, den Strom dort aufzuhalten. Auf den Verlust einer Schlacht folgte der Fall einer Festung, und wenn die Conföderirten ein Unglück durch verbundene Hülfsmittel zu ersetzen suchten, wurden sie durch die traurige Nachricht von der Wegnahme einer ihrer kostbarsten Provinzen aufgeschreckt. Alles dieses war das Resultat jener umfassenden Urtheilskraft, welche dem Zufalle nichts überliefs, sondern für die Fortführung

des Krieges besorgt, alle Mittel in demselben Augenblicke dazu in Bewegung setzte.

So wie der Oberfeldherr am 7. August seinen Marsch gegen die Grenzen des Feindes im Norden antrat, eröffnete Generalmajor Wellesley den Feldzug in Deccan mit der Einnahme der Stadt und Festung Ahmednaghur. Am 29. des nemlichen Monats zerstreute General Lake die furchtbare, bei Coel unter Perron zusammengezogene Macht, und der nemliche Tag zeichnete sich durch den Sturm und die Einnahme von Baroach in Guzerat aus. Der Fall von Allyghur am 4. September war das Vorspiel von der Niederlage der gesammelten Macht, die Delhi deckte; und in jener Periode wurden die Operationen in Deccan von dem Obersten Stevenson mit unermüdlicher Kraft und einem gleich glücklichen Erfolge fortgesetzt; zur nemlichen Zeit wurde die Campagne mit gleichem Glanze auf der östlichen Seite eröffnet, wo Oberst Harcourt am 14. Manickpatam in Cuttack nahm, und am 18. Jaggernaut besetzte, indeſs Capitän Morgan am 21. den Hafen Balasore an der Küste von Orissa einnahm. Den Vortheilen auf dieser Seite entsprachen ähnliche auf der westlichen Grenze Indiens, wo Oberst Woodington in dem nemlichen Zeitraume Champaneer und Powanghur einnahm.

Während General Wellesley in Deccan gegen eine unendlich überlegene Macht kämpfte, und über dieselbe in der denkwürdigen Schlacht von Assye am 23. September siegte, verfolgte der Oberbefehlshaber seine Laufbahn mit rastloser Thätigkeit und schlug den Feind vor Agra am 10. October, und bin-

nen einer Woche nach Einnahme der Stadt fiel die Feste Akbarabad, der Schlüsssel von Hindoostan.

Im Laufe dieser Operationen wurden andere, zur allgemeinen Sache beitragende von den tapfern Officieren, denen man einzelne Unternehmungen aufgetragen hatte, ausgeführt. Die hauptsächlichsten derselben waren: die Niederlage von Shumsheer Behadur, durch den Oberst Powell; der Sturm und die Einnahme von Barabuttee in Cuttack, von dem Oberst Harcourt; die Einnahme der Stadt Boorhanpoor und des Forts Asseerghur, der Schlüssel von Deccan genannt, unter dem Oberst Stevenson. Am 1. November ward der Macht der Mahratten durch die Schlacht bei Laswaree der Todesstreich versetzt, und am 28. desselben Monats wurde durch die Schlacht von Argaum die Conföderation, welche zu diesen aufserordentlichen Anstrengungen aufgefordert hatte, aufgelöset.

Um den nemlichen grofsen Gegenstand weiter zu verfolgen, und wo möglich die Rückkehr der Feindseligkeiten zu verhüten, erschlafften die Kriegsoperationen nach diesen Siegen und Eroberungen keineswegs, sondern der ganze Originalplan wurde selbst da noch in weitere Ausführung gebracht, als der stolze Feind in den Staub getreten war. Am 4. December ward Calpee in Bundelcund von dem Oberst Powell genommen; am 14. eroberte General Wellesley Gawilghur; am 30. wurden 10000 Pindarees von dem Generalmajor Campbell aufgerieben; und am folgenden Tage machte Oberst Broughton mit der Besitznahme von Sumbalpore, in Nordosten von Berar, den Beschlufs dieses wichtigen Jahrs.

So wurden auf dem, über das ganze feste Land von Indien ausgedehnten Kriegsschauplatze, in dem kurzen Zeitraume von vier Monaten, eben so viele Hauptschlachten, acht reguläre Belagerungen und Bestürmungen von Festungen (Gwalior, was erst am Anfange des folgenden Jahrs genommen wurde, nichtmitgerechnet) ausgeführt, in welchen allen brittische Tapferkeit über gehäufte Schwierigkeiten, Verbindungen der furchtbarsten Mächte, und alle Vortheile, welche aus Locallage, militärischen Hülfsmitteln und überlegener Anzahl entspringen, die Oberhand behielt.

Diese ausgezeichneten Siege fügten zu dem brittischen Reiche die Besitzungen der Mahratten zwischen dem Jumna und Ganges hinzu, und sicherten die freie Schifffahrt des erstern Flusses durch den Besitz von Delhi, Agra und Calpee, mit einem wichtigen Striche Landes, längs seinem rechten Ufer. Aufser diesen Erwerbungen erhielt unser Gouvernement den gröfsten Theil der Provinz Bundelcund, ganz Cuttack in Orissa, und die schätzbarsten Länder von Guzerat, wodurch die Schifffahrt längs der unermefslichen Küste, von den Mündungen des Ganges bis an die des Indus, gesichert wurde; dabei erhielt unsere Grenze, so wie die unserer Alliirten, des Nizam und Paishwah, einen Zuwachs an Stärke. Solche wohlthätige Resultate entstanden aus diesem aufserordentlichen Kampfe, zu welchem das brittische Gouvernement in Osten, durch die rastlose Ehrsucht und die Intriguen der conföderirten Mahratten genöthigt wurde, die, statt unsere Macht zu verkleinern, die Gewalt derselben durch

den Verlust ihrer eigenen militärischen Stärke und Ruhms erfuhr. Ihre zahlreichen Armeen, welche sich nach einer sichern Berechnung auf zweimal hundert und funfzigtausend Mann beliefen, wurden in allen Gefechten geschlagen, und die von den Franzosen organisirten Hülfstruppen, welche zum wenigsten vierzigtausend Mann betrugen und auf die sie ihr unumschränktes Vertrauen gesetzt hatten, gänzlich vernichtet. Bei allen diesen Widerwärtigkeiten liefsen die Conföderirten mehr als tausend Stück Kanonen, nebst Ammunition, Geld und Vorräthen nach jenem Verhältnisse in den Händen der Sieger.

Solche Trophäen gewann dieser glänzende Krieg, welcher das brittische Interesse fest gründete und demselben so viel Sicherheit verschaffte, als menschliche Weisheit und Tapferkeit gegen die feindseligen Versuche der indischen Conföderationen und europäischen Machinationen gewähren konnten. Durch den mit dem Rajah von Berar geschlossenen Tractat trat dieses Oberhaupt der ostindischen Compagnie auf ewige Zeiten ab: die Provinz Cuttack, mit Einschlufs des Hafens und Districtes Balasore, so wie auch die verschiedenen Ländereien, deren Einkünfte von ihm und dem Soubahdar von Deccan provisorisch erhoben waren, zugleich mit denen, welche westwärts von dem Flusse Wurdah liegen. Hier mufs jedoch bemerkt werden, dafs diese letzteren Districte späterhin dem Soubahdar, zufolge eines besondern, mit dem Nizam am 28. April 1804 geschlossenen Tractats, von unserm Gouvernement angewiesen wurden.

Der Rajah verband sich überdem ausdrücklich dazu, niemals Leute, welche Ländern und Staaten angehörten, mit denen wir Krieg führten, in seinem Dienste zu behalten, noch brittische Unterthanen aus Europa oder Indien, ohne ausdrückliche Genehmigung unsers Gouvernements, in seine Dienste zu nehmen.

Dagegen wurde auf der andern Seite eingewilligt, dafs die Forts Nernallah und Gawilghur, mit den angrenzenden, vier Lacs Rupeen jährlich abwerfenden Districten, dem Rajah zurückgegeben werden sollten; dafs der Flufs Wurdah, von seiner Quelle in den Ingardee-Hügeln an, bis zu seiner Vereinigung mit dem Godavery, die künftige Grenze zwischen den Besitzungen dieses Fürsten und denen des Soubahdar von Deccan seyn sollte, und dafs irgend unzufriednen, zinsbaren Abhängigen oder Unterthanen des Rajah weder Hülfe noch Unterstützung verliehen werden solle. Für die weitere Unterhaltung freundschaftlicher Verhältnisse zwischen den contrahirenden Theilen dieser Übereinkunft ward festgesetzt, dafs beglaubigte Minister von jeder Regierung beständig an ihren wechselseitigen Höfen residiren sollten.

In dem Tractate mit Dowlut Row Scindiah trat dieser Chef den Engländern alle seine Festungen, Territorien und Rechte in Dooab, oder in dem nördlichen Hindoostan, zwischen den Flüssen Ganges und Jumna gelegnen Länder, nebst allen seinen Besitzungen und Interessen in den nördlichen Districten der Herrschaften der Rajahs von Jeypoor und Joodpoor, und des Rajah von Gohud mit ewiger Souveränetät ab; eben so das Fort und die

Landschaft Baroach, in der Provinz Guzerat; das Fort und die Landschaft Ahmednaghur in Deccan, welche letztere das brittische Gouvernement Sr. Hoheit dem Paishwah, als dem vormaligen Besitzer, wiedergab. Scindiah cedirte ferner alle von ihm vor dem Kriege besessenen, südlich von den Adjunteehügeln in Deccan gelegenen Länder, mit Einschluſs des Forts und Districst Jalnapore, der Stadt und des Districts Gaundapore, und aller anderen Länder zwischen jener Gebirgskette und dem Flusse Godavery. Durch einen andern Artikel that dieser Chef auf alle Ansprüche an den Kaiser Shah Aulum Verzicht, und gelobte, sich nie in die Angelegenheiten dieses Monarchen zu mischen. Zuletzt verpflichtete er sich, eben so wie der Rajah von Berar gethan, keinen Franzosen oder Unterthan von Mächten, welche mit Groſsbritannien in Kriege verflochten wären, noch unsere eigenen, ohne Erlaubniſs, in seinem Dienste zu behalten.

Von englischer Seite ward bewilligt: dem Scindiah das Fort Asseerghur nebst der Stadt Boorhanpoor in dem Deccan, dann die Festungen Dohud und Powanghur, mit den Ländereien in Candeish und Guzerat, welche zu jenen gehören, zurück zu geben. Zweitens, dem Scindiah unter dem Schutze des brittischen Gouvernements zu gestatten, den Besitz von gewissen Ländern, welche lange als ein Geschenk des Kaisers in seiner Familie gewesen, zu behalten, und daſs andere, in den von uns in Hindoostan eroberten Provinzen gelegene Güter, welche Personen aus der Familie des letzt verstorbenen Madhajee Scindiah, als Jaghire besessen hatten, ihnen

bleiben sollten; und um jedem Schaden, den irgend jemand durch diese Anordnung etwa leiden könnte, vorzubeugen, wurde ferner bewilligt, dafs das brittische Gouvernement entweder Pensionen oder Ländereien, als Jaghire, denen, welche Scindiah ernennen würde, anweisen solle; doch dürfe die jährlich zu zahlende Summe siebenzehn Lacs Rupeen nicht übersteigen. Auch war man übereingekommen, dem Scindiah gewisse, in der Herrschaft des Paishwah gelegene Ländereien und Dörfer, von denen die Engländer und ihre Alliirten vor kurzem Besitz genommen, und welche die Familie Scindiah's schon lange als Personalgüter besessen, zurück zu geben. Das Übrige des Friedenstractates enthielt das Nemliche, wie der mit dem Rajah von Berar; und beide wurden von dem Generalgouverneur im Conseil zu Calcutta ratificirt: der mit dem Rajah von Berar am 14. Jenner, und der mit Scindiah am 13. Februar 1804, zur allgemeinen Freude aller Einwohner in jeder Niederlassung und Stadt durch die ganze brittische Herrschaft. Diese drückten in öffentlichen Glückwünschen ihre Gefühle aus, welche durch die Bewunderung der Rathschläge, Ansichten und Mafsregeln, die zur Gründung eines sichern und glorreichen Friedens hinleiteten, noch erhöhet wurden. Unter den zahlreichen patriotischen Adressen, welche aus allen Theilen Indiens bei dieser freudevollen Gelegenheit einkamen, mag vielleicht hier angenehm seyn, jene auszuwählen, welche die Einwohner von Calcutta überreichten; nicht allein wegen ihres innern Werthes, sondern weil sie die allgemeinen Gesinnungen derjenigen ausdrückt, die

am meisten von dem Gegenstande ergriffen, und die competentesten Richter über seine grofse Wichtigkeit waren.

Seiner Excellenz dem Edeln
Richard Marquis Wellesley,
K. P. Generalgouverneur und Generalcapitän etc.

„Wir, die brittischen Einwohner von Calcutta, bitten um Erlaubnifs, Ew. Excellenz unsere aufrichtigen und herzlichen Glückwünsche über die glückliche Wiederherstellung des Friedens auf dem indischen Continente und über die wichtigen, unter der Leitung Ew. Excellenz durch den glänzenden Erfolg unsrer Waffen erworbenen Nationalvortheile abzustatten."

„In dem Zeitpuncte, wo man mit Recht neue Kriege in Europa befürchtete, konnte die drohende Stellung der von den Oberhäuptern der Mahratten zu Malwa und Berar zusammengezogenen Armeen, und die unbeschränkte Oberherrschaft, welche französische Abentheurer über die disciplinirten Truppen Scindiah's ausübten, nicht ohne Bangigkeit angesehen werden. Allein kaum war ein Gedanke von Unsicherheit des öffentlichen Friedens in uns entstanden, als auch schon Ew. Excellenz kräftige Mafsregeln jede Unruhe verscheuchte und sich alle Furcht in Gefühle der Bewunderung sowohl über die vorsichtsvolle Weisheit, womit die Gefahr vorausgesehen, als über die Schnelligkeit, womit ihr begegnet wurde, verlor."

„Die vorhergegangenen ausgezeichneten Erfolge von Ew. Excellenz Administration hatten zu den

glücklichen Begebenheiten, von denen wir vor kurzem Zeuge gewesen sind, den Weg gebahnt. Die Eroberung von Seringapatam, die Wiederherstellung des rechtmäſsigen Souveräns von Mysore, die Auflösung der französischen Partei an dem Hofe des Nizam, und die friedliche Nachfolge seines Sohnes in der Regierung seiner Erbländer sicherten die treue Mitwirkung zweier Mächte, welche durch die stärksten Bande des eigenen Interesse und der Dankbarkeit an das brittische Gouvernement gefesselt, und die Wiedereinsetzung des Paishwah in seine legitimen Rechte zu Poonah trug auch zur Unterstützung der Allianz bei, wodurch sie bewirkt wurden."

„Das Resultat entsprach der Energie, womit Ew. Excellenz die Macht und Hülfsquellen des brittischen Gouvernements und seiner Alliirten in der kurzen Zeit von fünf Monaten, und noch dazu in einer Jahrszeit, die man bisher zu militärischen Operationen untauglich hielt, anwandten. Wir haben gesehen, wie zwei der furchtbarsten Mahrattenstaaten durch eine beispiellose Folge der glänzendsten Siege zu einer unbedingten Abhängigkeit von dem brittischen Edelmuthe gebracht, ihre zahlreichen Truppen zerstreuet, ihre wichtigsten Festungen erobert und ihre kostbarsten Länder unterworfen sind."

„Unsere eigenen Provinzen und die Besitzungen unserer Alliirten standen zu der nemlichen Zeit wegen ihrer Ruhe mit jenen in dem grellesten Contraste. Ihre Einwohner, welche beinahe gar nichts von dem entfernten Kriege wuſsten, haben in Sicherheit die Belohnung ihres gedeihen-

den Kunstfleifses genossen, und das in brittische Treue und Festigkeit von allen Ständen gesetzte Vertrauen erhielt den unzweideutigen Beweis durch den nie vorher erlebten öffentlichen Credit, welcher gröfser war in dem Augenblicke des neu ausgebrochenen Krieges mit Frankreich und während des heifsen, nunmehr glücklich beendigten Kampfes in Indien, als in der blühendsten Periode des tiefsten Friedens."

„Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, mit dankbarem Stolze zu erkennen, wie sich der Nationalcharakter für Milde und Humanität durch die strengste Ordnung unserer Truppen auf eine sichtbare Weise aufrecht erhalten hat; denn sie wurden auf ihren Märschen durch feindliche Länder als Wohlthäter und Befreier begrüfst und aufgenommen. Auch können wir die frohlockenden Gefühle nicht unterdrücken, mit welchen wir den ehrwürdigen Repräsentanten des Hauses Timur von der Unterdrückung einer französischen Faction befreiet und unter den Schutz des brittischen Gouvernements aufnehmen sahen."

„Der Tribut unsers Beifalls gehört mit Recht dem tapfern Betragen der Armeen, deren Thaten die Ehre des brittischen Namens in Indien erhöhet haben. Ihre Fortschritte mit unaufhörlichem Antheil beobachtend, haben wir in unserm heroischen Oberfeldherrn, General Lake, den seltensten Verein von Eifer und Unerschrockenheit mit tiefer Einsicht und berücksichtigter Humanität bewundert. Auf einer andern Seite eiferte der hochgeehrte Generalmajor Wellesley auf die edelste Weise seinem

erhabenen Vorbilde nach, und die denkwürdigen Tage von Assye und Argaum werden, mit den ausgezeichnetsten Siegen von Delhi und Laswaree, unter die schönsten Monumente des Nationalruhms gesetzt werden. Unsere braven Armeen werden es immer für ihre höchste Ehre halten, daſs sie durch ihre Tapferkeit, Disciplin, musterhafte Ordnung, Verachtung der Gefahr und Ausdauer in den Strapazen gezeigt haben, wie sie eben so sehr durch den Geist ihrer Generale, als durch die schwersten und ehrenvollsten Anstrengungen, wozu sie durch Ew. Excellenz kraftvolle Rathschläge aufgefordert wurden, angefeuert worden sind."

„Ew. Excellenz Plane zu Führung des Krieges sind durch die glückliche Beendigung desselben gekrönt, und die brittische Macht in Indien ist zu der gröſsten Höhe stolz empor gehoben worden. Durch diese glückliche Beendigung eines so kurzen, als glorreichen Krieges sehen wir nun die Feinde des brittischen Reiches gedehmüthigt, den französischen Einfluſs vernichtet, unsere Alliirten ermuthigt, unsere Hülfsquellen erweitert und fest gegründet, und die brittischen Besitzungen in Indien auf einmal mehr gesichert, um die Vortheile des Friedens zu genieſsen, und in den Stand gesetzt, um Kriegsgefahren abzuwenden. Bei Betrachtung dieser glänzenden und wesentlichen Vortheile würden wir unserm Gefühle Gewalt anthun, wenn wir nicht Ew. Excellenz hohen Tugenden und erhabenem Talente, welche die Wohlfahrt und das Heil dieses kostbaren Theils von dem brittischen Reiche bewirkten, unsere Hochachtung und Dankbarkeit bezeugten."

Der Generalgouverneur drückte in der Antwort auf diese Adresse seine Zufriedenheit über die gütigen Gesinnungen der Einwohner von Calcutta in Rücksicht der Grundsätze aus, die sein Betragen von Anfang bis zu Ende des letzten Krieges, so wie in der Generaladministration der Staatsangelegenheiten leiteten, und nachdem er die Vortheile, welche wahrscheinlich aus den vor kurzem abgeschlossenen Tractaten entspringen würden, auseinander gesetzt hatte, bemerkte er: — „Daſs nunmehr der Grund zur Ruhe der angrenzenden Staaten und zu dem Glücke und der Wohlfahrt des indischen Volkes in unserm asiatischen Reiche gelegt wäre. Bei der hinzugekommenen Vergröſserung unserer Länder und Hülfsmittel habe der Friede musterhafte Treue und Billigkeit gegen unsere Alliirten, Mäſsigung und Gelindigkeit gegen unsere Feinde und den aufrichtigen Wunsch, die allgemeine Wohlfahrt in diesem Theile des Erdballs zu befördern, gezeigt. Die Lage, in welche wir nun versetzt worden, wäre so, wie sie sich passe für den Charakter der brittischen Nation, für die Grundsätze unserer Gesetze, den Geist unserer Constitution, und für jene liberale Staatsklugheit, welche der Würde eines groſsen und mächtigen Reiches gezieme."

„Meiner öffentlichen Pflicht" fügte Se. Excellenz hinzu, „habe ich mich zur Zufriedenheit meines Gewissens entledigt, durch die glückliche Feststellung eines politischen Systems, welches den allgemeinen Zustand des indischen Volkes zu verbessern und die vorzüglichsten innern Staaten in ein

Friedensbündnifs unter dem Schutze der englischen Macht zu vereinigen verspricht."

Der Ausbruch der öffentlichen Gefühle in Indien beschränkte sich aber nicht blofs allein auf höfliche Rednerform und beredte Ausdrücke der Bewunderung über die glänzenden Begebenheiten, welche die Administration des edeln Mannes, der damals an der Spitze der Regierung stand, auszeichneten. Die Einwohner von Calcutta fafsten einstimmig den Entschlufs, dem Marquis Wellesley dessen Statue von Marmor, als das dauerhafteste und ehrenvollste Denkmal seiner aufserordentlichen Dienste und ihrer eigenen dankbaren Hochachtung zu errichten. Mit dem nemlichen Gefühle der grofsen Wohlthaten, die aus den Mafsregeln, welche so kraftvoll genommen und so glücklich ausgeführt waren, entsprangen, wurde beschlossen, dem General Lake einen Ehrendegen von funfzehnhundert Pfund Sterling, und einen andern von tausend Pfund Werth dem Generalmajor Wellesley zu überreichen.

Die Präsidentschaften von Madras und Bombay und jede inländische Stadt von Bedeutung schienen eben so beseelt und wetteifernd, ihre Dankbarkeit für die geleisteten Dienste, welche alle unsere östlichen Niederlassungen aus einer misslichen Lage gerettet und eine Basis dauerhafter Sicherheit verschafft hatten, an den Tag zu legen. An dem ersten jener Plätze wurde beschlossen, eine Säule von Granit zu errichten, als ein Monument der glänzenden Thaten, welche die Regierung des edeln Marquis ausgezeichnet hatten, und auf ihr sollten die Namen der ausgezeichneten Anführer, welche seine Plane in Wirk-

samkeit gebracht hatten, nebst jenen der Tapfern, welche in dem Kampfe für das Vaterland bei Anführung ihrer Cameraden in der Laufbahn des Sieges gefallen waren, verewigt werden.

Die Officiere, welche die Ehre gehabt, unter Generalmajor Wellesley zu dienen, wetteiferten gleichfalls mit ihren Cameraden in der Armee von Bengalen und überreichten ihrem Befehlshaber eine goldene Vase, zweitausend Guineen an Werth, mit einer Inschrift zum Gedächtniſs der Hauptvorfälle, welche während des Krieges in dem Deccan entscheidend waren. Bei Überreichung dieses Ehrendenkmals brachten die Officiere zugleich ihrem Generale die aufrichtigsten Wünsche für sein künftiges Wohl und Glück dar: sie drückten dabei ihre Hoffnung aus, daſs, wenn ihm der öffentliche Anspruch auf seine Talente Ruhe vergönnen würde, dieses Gefäſs seine geselligen Stunden dadurch erheitern möge, daſs es ihm Begebenheiten ins Gedächtniſs zurück riefe, welche so viel zur Verherrlichung seines Namens beigetragen hätten.

In England brachte das Resultat dieses Krieges nicht mindere Freude bei allen hervor, die eine umfassende Einsicht von der Wichtigkeit unserer Besitzungen in Osten und der nöthigen Staatsklugheit für ihre Dauer hatten. Es wurden Danksagungen von dem Parlamente für den Generalgouverneur, die Befehlshaber, Officiere und die Soldaten der verschiednen Armeen, welche an dem Ruhme des Kampfes Antheil gehabt hatten, votirt. Die hohen Verdienste des Generals Lake wurden durch seine Erhebung zum Pair des Reichs, mit

dem eigenen Titel: Baron Lake von Delhi und Laswaree, und von Aston Clinton, in der Grafschaft Buckingham, gehörig gewürdigt. General Wellesley erhielt den Militärorden von Bath. Das Directorium und eine Generalversammlung von Eigenthümern der ostindischen Compagnie ertheilten dem Betragen des Marquis Wellesley, in Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten sowohl, als in den besondern Gegenständen der militärischen Operationen während des letztern Krieges, ausgezeichneten Beifall und Danksagung.

Cap. XIII.

Holkar's Falschheit. — Seine Correspondenz mit General Lake. — Ermordung brittischer Officiere. — Verrätherischer Briefwechsel. — Beschreibung von Biana. — Holkar's Ränke. — Seine ausschweifenden Forderungen. — Meer Khan's Einfall in Bundelcund. — Holkar's Drohungen. — Anfang der Feindseligkeiten. — Marsch des General Lake. — Beschreibung von Jeypoor. — Einnahme von Rampoora. — Holkar's Rückzug. — Verfolgung desselben von dem Obersten Monson. - Oberst Murray rückt in Malwa ein. — Erduldungen der großen Armee. — Ihre Rückkehr in die Standquartiere. Ein brittisches Detachement in Bundelcund aufgerieben. — Meer Khan's Versuch auf Calpee. — Wirkungen der glühenden Winde. — Heftige Ungewitter. — Ankunft zu Agra. — Glückliche Erfolge. — Ankunft zu Cawnpore.

Nach dem vollkommenen Triumphe der brittischen Waffen über zwei der furchtbarsten Mahrattenstaaten war es sehr natürlich, zu schließen, daß nun

kein anderes Oberhaupt mehr in Indien hätte gefunden werden können, welches dreist genug gewesen, in Schlachtordnung gegen eine Macht aufzutreten, die, anstatt durch die letzte Conföderation erschüttert zu werden, sich mit vergröſserten Hülfsmitteln und Ruhm aus dem Kampfe erhoben hatte. Ein unruhiger Kopf blieb dennoch übrig, um die allgemeine Ruhe zu stören und, durch tollen Ehrgeiz angetrieben, seine Kräfte gegen ein Gouvernement zu versuchen, dessen mächtige Hülfsmittel nur der Mäſsigkeit seiner Rathschläge und der Kraft seiner Maſsregeln gleich kommen konnten, wenn es nothgedrungen zum Handeln aufgefordert wurde.

Das Betragen Jeswunt Row Holkar's entsprach während des neuen Streites der List und Falschheit des Charakters der Mahratten vollkommen.

Am Anfange der Conföderation hatte er den beiden Hauptanführern seine Mitwirkung versprochen, weswegen er nachher einen Tractat mit seinem alten Nebenbuhler Scindiah schloſs, welcher durch Hülfe des Rajah von Berar den versprochenen Beistsand Holkar's durch eine beträchtliche Abtretung von Ländereien erkaufte. Trotz dem aber, daſs er sich zu thätiger Beihülfe in der gemeinschaftlichen Sache verbindlich gemacht hatte, bewies er doch, als die Feindseligkeiten anfingen, keine Neigung, sein Wort zu halten; man hatte im Gegentheil Gründe genug, zu glauben, daſs die Unglücksfälle Scindiah's ihm eher Vergnügen, als Leid verursachten. — Gerade vor dem Abschlusse der Friedenstractaten mit Scindiah und dem Rajah machte Holkar ihnen zu Gunsten wirklich einige Demonstra-

tionen, indem er so weit nach Hindoostan vorrückte, als die Grenzen des Rajah von Jeypoor, welcher unter unserm Schutze stand, reichten. Allein welcher Wechsel auch in dem rachsüchtigen Herzen Holkar's vorgegangen seyn mag, als er sahe, daſs der Untergang dem Reiche der Mahratten drohete, und wie sehr er auch unter solchen Umständen aus selbstsüchtigen Betrachtungen geneigt seyn mochte, sich für dessen Erhaltung zu verwenden; so war doch die Gelegenheit dazu vorbei, und es überstieg seine Kräfte, das verlorene Glück derer wieder herzustellen, welche er so verrätherischer Weise verlassen hatte.

Das brittische Gouvernement sahe bei der Friedensbestimmung mit Scindiah und dem Rajah von Berar die Nothwendigkeit nicht ein, Holkar in die Bedingungen, die ihn nichts angingen, mit einzuschlieſsen; vielweniger eine Separatallianz mit ihm zu schlieſsen. Da es aber zur nemlichen Zeit ein politischer Gegenstand war, ihn ruhig zu halten, und wir mit den Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Bruder nichts zu schaffen hatten; so ward vorgeschlagen, eine Verbindung mit ihm einzugehen, worin bestimmt würde, ihn in der Ausübung seiner Macht ungestört zu lassen, so lange er sich eines Angriffs auf uns und unsere Alliirten enthielte.

Es muſs hier bemerkt werden, daſs nach der Schlacht von Laswaree, während unsre Armee zu Nahmade campirte, einige Briefe von Holkar an den General Lake geschrieben wurden, worin er seine freundschaftlichen Gesinnungen in starken Ausdrücken darlegte; demohngeachtet aber zeigte

sein Betragen schon damals die Falschheit seiner Aeufserungen und entfaltete seine geheimen Absichten zu deutlich. Stolz auf seinen Sieg über Scindiah in der Schlacht von Poonah, welche am 25. October 1802 geliefert wurde, und wo er acht und zwanzig Bataillons, wovon vierzehn von europäischen Officieren commandirt wurden, über fünf und zwanzig tausend Mann Cavallerie und hundert Stück Kanonen hatte, nahm er es sich heraus, Contributionen in dem Lande der Rajpoots, im nördlichen Hindoostan, unter dem Vorwande zu erheben, dafs diese Rajahs dem Scindiah zinsbar wären, ob ihm gleich recht gut bekannt seyn mufste, dafs sie unter den Schutz unsers Gouvernements gekommen waren. Dem ohngeachtet fuhr er fort, jene Districte mit Erpressungen zu bedrücken, und nachdem er die Gegend um Kota verheeret hatte, bedrohete er die Länder von Jeypoor. Hierauf marschirte General Lake, wie schon beschlossen, am 27. December 1803 nach Biana und nahm das Lager dem Passe gegenüber, welcher in das Land des Rajahs von Jeypoor führt. Von dort erliefs Se. Excellenz ein Schreiben an Holkar, mit der Eröffnung: obgleich sein Gouvernement keine feindlichen Gesinnungen hege, es dennoch erwarte, dafs Holkar von seinen Räubereien in den Ländern unserer Alliirten abstehen würde, und es fordere, als einen Beweis von der Aufrichtigkeit seiner friedlichen Gesinnungen, dafs er seine Truppen in seine eigenen Staaten zurückzöge.

Die Feindschaft dieses rastlosen Oberhauptes brach doch bald durch alle seine heuchlerischen

Kunstgriffe hervor, und seine erste Handlung gräfslicher Barbarei bestand in der Ermordung dreier brittischen Officiere Namens Vickers, Todd und Ryan, welche den Rang als Capitäns in seinem Dienste hatten. Da diese Unglücklichen auf die Proclamation des Generalgouverneurs ihre Entlassung begehrt hatten, wurden sie gefänglich eingezogen und nachher unter dem Vorwande, dafs Capitän Todd eine geheime Correspondenz mit dem General Lake geführt habe, heraus geführt, enthauptet, ihre Köpfe auf Spiefse gesteckt, und soweit ging die wilde Unmenschlickeit des Barbaren, dafs er den Leichnamen die gewöhnliche Beerdigung versagte. Unter dem Haupte des Capitäns Todd wurde, auf Befehl des Mörders, ein Papier befestigt, von welchem er vorgab, es sey ein Brief, welchen dieser Officier von dem brittischen General erhalten habe; obgleich es nur eine falsche Erdichtung von des Tyrannen eigener Erfindung, als ein elender Deckmantel über seine Verletzung aller Grundsätze der Gerechtigkeit war.

Die feindseligen Absichten Holkar's kamen am Anfange Februars 1804 noch mehr an den Tag; denn es wurde eine verrätherische Correspondenz entdeckt, welche er mit Rundgall Sing und Gholaum Mohammed, zwei Oberhäuptern der Rohillas, und mit verschiedenen Seiks, Namens Rao Sing, Meer Sing, Joude Sing, Goorpul Sing und Bandga Sing geführt hatte. Aus einem aufgefangenen Briefe von Rundgall Sing ergab sich, dafs zu zehntausend Mann von Holkar's Reiterei, unter Rao Pundit, sechstausend Reiter der Verschwörer stofsen sollten,

womit man die Besitzungen der Compagnie von Hurdwar bis Allahabad und Benares überschwemmen wollte.

Auch war durch diesen Plan ausgemacht, dafs Gholaum Mohammed, nachdem die Seiks sich mit ihm vereinigt hätten, von Mandee abmarschiren und über den Ganges bei Chelhroos oder Berar Gauts gehen sollte, während Meer Sing und Rundgall Sing diesen Flufs bei Chuny Gaut, wo das Wasser seicht wäre, passiren würden; dabei versprach man sich einen vollkommenen Erfolg, weil, wie der Brief ausdrücklich sagte, auf der ganzen Strecke von Hurdwar bis Allahabad und Benares kein einziger Sepoy wäre.

Aus der von Holkar's Truppen wirklich genommenen Position und aus seiner offenbaren Feindseligkeit gegen unser Gouvernement mufste man natürlich schliefsen, dafs er die ihm vorgelegten Bedingungen nicht annehmen, sondern im Gegentheil fortfahren würde, durch seine ungerechten Forderungen die unter unserm Schutze stehenden befreundeten Staaten zu unterdrücken. General Lake hielt es daher für zuträglich, vorwärts zu rücken: er sandte demnach den schweren Artilleriepark unter Bedeckung nach Agra zurück, und marschirte am 9. Februar 1804 von Biana durch den Pafs. Jene Stadt von hohem Alter ist jetzt noch immer ein bedeutender Ort: er enthält viele Tempel und grofse, gut gebauete, steinerne Häuser; indefs zeugen die zahlreichen, in der Gegend umher zerstreuten architectonischen Reste von der vormaligen Gröfse und Pracht dieser Hauptstadt des Reichs,

wie Agra nichts mehr, als ein abhängiges Dorf war. Der Rücken des Hügels, worauf sie steht, ist mit schönen Ruinen bedeckt, und, in so fern dem Clima ein Vorzug gebührt, war der Platz für eine kaiserliche Residenz gewiſs gut gewählt, da die Luft sehr gesund und das Land rund umher gut cultivirt ist. Wir nahmen nach einem langweiligen Marsche, da der Weg für Fuhrwerk sehr schlecht war, unser Lager zu Lomaghur, etwa auf dem halben Wege bis Hindown. Einige Karren, die nicht zeitig genug ankommen konnten, wurden geplündert und die Fuhrleute derselben getödtet. Die Bewohner dieser hügeligen Strecke, unter dem Namen Mewatties bekannt, sind Räuber von Profession und leben hauptsächlich vom Plündern. Während unseres Aufenthaltes zu Biana stahlen sie uns von den Pikets viele Kameele, Elephanten und Pferde, trotz aller Sorgfalt und Vorsicht, die man anwandte, um gegen dieses desperate Räubergesindel auf seiner Hut zu seyn; manche von ihnen sind gut beritten, und alle mit Luntenflinten, Speeren, oder Dolchen bewaffnet. Sie griffen unsere Fouragirer öfters an und schwärmten in starken Trupps um das Lager herum, wodurch es sehr unsicher wurde, über unsere Vedetten hinaus zu gehen. Der Lieutenant Tyson, von dem 15. Regimente inländischer Infanterie, ward von ihnen grausam ermordet, als er sich eines Tages zu Biana in einer nur geringen Entfernung von den Vorposten mit der Jagd belustigte.

Vor einigen hundert Jahren wurden hundert tausend von diesem Gesindel mit dem Schwerte

hingerichtet; dem ohngeachtet ist dieser dem Matcherry Rajah gehörende Landstrich bis auf den heutigen Tag die Pflanzschule von Dieben und Räubern geblieben. Und obgleich er im Herzen von Hindoostan liegt, so bietet dieses hügelige Land, welches von Norden nach Süden etwa neunzig Meilen lang ist, und bis etwa fünf und zwanzig Meilen von Delhi reicht, wegen der Wildheit seiner Einwohner wenig oder gar keine Cultur dar, deren es doch sehr empfänglich ist. Im allgemeinen herrscht dort ein ungemein groſser Mangel an Wasser, und wir waren gezwungen, mit beträchtlicher Arbeit sehr tiefe Brunnen zu graben, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Am folgenden Tage nahm die Armee, nach einem kurzen Marsche von nur sechs Meilen, bei Surroot ihr Lager, wo wir bis zum 20. Februar Halt machten.

Als wir hier nur einen Tag gewesen waren, wurde ein Dragoner vom sieben und zwanzigsten Regimente nahe an einem Dorfe, am Fuſse der Hügel, links von unserm Lager ermordet gefunden, worauf der Obergeneral auf der Stelle den Befehl gab, das Dorf bis auf den Grund abzubrennen. Während unsers dortigen Aufenthalts griffen die Mewatties unsere Fouragirer öfter an, wobei mehrere auf beiden Seiten das Leben verloren, weswegen allen Officieren und Soldaten auſser Dienste verboten wurde, über die Pikets oder Vedetten hinaus zu gehen. Auch wurden strenge Befehle gegeben, keine Pfauen zu schieſsen, um den abergläubischen Hindoos, welche diesen Vogel hoch verehren, kein Aergerniſs zu geben.

Am 20. Februar marschirte die Armee etwa vierzehn Meilen, und lagerte in der Nähe von Hindown, einem grofsen volkreichen Dorfe mit einer verfallenen Mauer, in einer fruchtbaren, höchst cultivirten Gegend. Man trug die gröfste Sorgfalt für die Schonung der Getreidefelder, und kein Korn durfte abgeschnitten oder sonst beschädigt werden. Diese strenge Disciplin, unter welcher unser Trofs gehalten wurde, so ganz das Gegentheil von dem Besuche einer Mahrattenarmee, setzte die Einwohner in Erstaunen, und sie wufsten nicht, wie sie ihre Dankbarkeit genug ausdrücken sollten. Durch diese gewählte Stellung deckte General Lake die in unser Gebiet führenden Hauptstrafsen vollkommen, und war so im Stande, sich nach jeder Richtung wenden zu können, wo Holkar's Bewegungen Vorsicht nöthig machten. Am 12. Februar wurde unsere Armee durch die Flankencompagnien Sr. Majestät zwei und zwanzigsten Regiments, nebst fünf Compagnien des sechzehnten inländischer Infanterie, und am 21. Februar durch Oberstlieutenant M'Cullock's Detachement von Gwalior mit den Flankencompagnien der im Dienste der Compagnie stehenden europäischen Regimenter verstärkt.

Während wir hier standen, erhielt General Lake wieder ein Schreiben von Jeswunt Row Holkar, worin er seine friedlichen Gesinnungen bezeugte. Indem er auf die Herstellung des Friedens anspielte, heuchelte er grofse Zufriedenheit über den Ausgang und bemerkte: „da die Flamme des Strei„tes durch das Wasser der Versöhnung gelöscht „werden kann, so ist es unziemlich, zum Aeufser-

„sten, dem Kriege, zu schreiten.“ Nach Aeufserung dieser liberalen Gesinnungen fuhr Holkar fort, den brittischen General glauben zu machen, dafs sein Herz zu freundschaftlich gesinnt sey, um irgend feindselige Absichten gegen die Engländer oder ihre Freunde im Schilde zu führen, und als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit fügte er noch hinzu: dafs er schon vor dem vom General Lake erhaltenen Briefe entschlossen gewesen wäre, nach Hause zu marschiren, welches Vorhaben er nun angefangen habe, auszuführen. Er schlofs mit der Versicherung, dafs er die Absicht habe, Vakeels zu senden, welche diese friedlichen Erklärungen bestätigen und sie weiter auseinander setzen sollten.

Obgleich Grund genug da war, zu glauben, dafs Holkar weder seinen Marsch angetreten habe, noch dazu entschlossen sey, so vermied der General-en-chef in seiner Antwort jede beschwerende Sprache; im Gegentheil schien Se. Excellenz den friedlichen Aeufserungen seines listigen Correspondenten willig Glauben beizumessen, und sagte, die orientalische Phraseologie annehmend, wie es ihn freue, „dafs die Reinheit „seines Gemüthes durch den Staub der Feindschaft „oder Rache nicht besudelt wäre;“ wobei er ihm zu gleicher Zeit offenherzig erklärte, dafs, wenn er auf irgend eine Weise Mächte, welche mit dem brittischen Gouvernement alliirt wären, angriffe, Pflicht und Nothwendigkeit uns zwingen würden, ihnen unsern Schutz angedeihen zu lassen. Se. Excellenz gab Holkar noch am Schlusse des Briefes zu verstehen, dafs seine Correspondenz mit einigen mifsvergnügten Häuptlingen in dem Dooab bekannt

sey; und warnte ihn, nicht nach den Eingebungen dieser Uebelgesinnten zu handeln, auf welche eine ihrer Verrätherei angemessene Strafe fallen würde.

Unter den Personen, deren Treue wegen ihrer Verbindung mit Holkar verdächtig gefunden wurde, war die merkwürdigste Begum Somroo, in deren Namen ein Schreiben an diesen Chef erlassen war, welches ihr Insiegel hatte, so daſs aller Zweifel über dessen Echtheit wegfiel. In dieser Zuschrift bezeugte die Briefstellerin eine warme Freundschaft für Holkar, mit dem Wunsche für seinen glücklichen Erfolg, wobei sie ihm auch einige Rathschläge in Rücksicht des zweckmäſsigen Verfahrens bei seinem Unternehmen gegen die Engländer ertheilte, und ihm sowohl ihre eigene Unterstützung, als die der Seiks und Jauts, welche in ihrem Interesse wären, zusicherte. Diese Urkunde war darauf berechnet, Feindschaft mit der Begum zu erregen, und wahrscheinlich dadurch diese auſserordentliche Frau, aus Rache und Selbstvertheidigung, zu einer Allianz mit Holkar anzureizen. Als man sie aber mit dem Daseyn eines solchen Briefes und den Vorurtheilen, welche er gegen sie bewirkt, bekannt gemacht hatte, verlor sie keinen Augenblick, um sich von dem Vorwurfe, den er auf ihren Charakter bringen sollte, zu reinigen. In einem Schreiben an den Oberst Ochterlony zeigte sie ihren groſsen Geist in ihrer Rechtfertigung: sie bemerkte, daſs sie niemand während der vierzig Jahre, in welchen sie an der Spitze ihrer Partei gestanden, einer treulosen Handlung beschuldigen

könne. Nachdem die Begum alle Kenntnifs einer Correspondenz mit Holkar von sich abgelehnt, forderte sie den Obersten als besondern Freund auf, den Urhebern dieser entehrenden lügenhaften Erdichtung nachzuforschen und ihre Erklärung öffentlich bekannt zu machen, um diejenigen aus dem Irrthum zu reifsen, welche dadurch zu ihrem Nachtheile hätten können hintergangen seyn.

Am 8. März verliefs unsere Armee Hindown, marschirte durch Nunepoora, einen andern Pafs in den Gebirgen, und erreichte Ramghur am folgenden Tage. Hier machten wir bis zum 22. desselben Monats Halt; und während unseres Aufenthalts daselbst erschienen zwei Vakeels von Jeswunt Row Holkar, welche dem Oberfeldherrn am 18. Morgens in seinem Zelte ihre Aufwartung machten und an Se. Excellenz, wie auch Herrn Mercer, Briefe von ihrem Herrn überreichten.

In dem an den General gerichteten Schreiben sagte Holkar: „Freundschaft erfordert, dafs Sie die „schon lange bestandene Einigkeit zwischen mir „und der englischen Compagnie im Auge behalten, „und nach dem handeln, was meine Vakeels Ihnen „vorstellen werden; und wenn Sie das thun, so „wird dies fruchtbar an Nutzen und Vortheil seyn; „thun Sie es aber nicht, so liegen mein Vaterland „und Eigenthum auf meines Pferdes Sattel, und so „Gott will! soll, nach welcher Seite die Zügel der „Pferde meiner braven Krieger gelenkt werden, das „ganze Land nach dieser Richtung in meinen Be„sitz kommen.“

Da man die Gesandten aufforderte, ihre Aufträge von Seiten Holkar's mitzutheilen, liefsen sie sich in eine vorher ausgearbeitete Übersicht der furchtbaren Macht und zahlreichen Hülfsquellen dieses Anführers ein, nach welchem sie verlangten: erstens, dafs es ihm erlaubt seyn solle, den Chout oder ein Viertel der Landeseinkünfte nach der Gewohnheit seiner Vorfahren zu erheben; zweitens, dafs die Länder, welche vormals von seiner Familie besessen, bestehend aus zwölf der schönsten Districte in dem Dooab, und einem andern in Bundelcund, ihm abgetreten würden; drittens, dafs das Land Hurream, welches vormals seiner Familie gehört, ihm ebenfalls eingeräumt würde; viertens, dafs ihm das Land, welches er jetzt wirklich im Besitz habe, garantirt und ein Tractat zwischen ihm und unserm Gouvernement, dem ähnlich, welchen wir mit Scindiah eingegangen, abgeschlossen werden solle.

Auf die erste dieser Forderungen bemerkte General Lake blofs: dafs er darüber erstaune, wie ein Verlangen, das er bereits in einem Schreiben an Holkar, als unmöglich einzugehen, bestimmt abgeschlagen habe, noch einmal vorgebracht würde. In Rücksicht der in den beiden folgenden Artikeln erwähnten Länder läge es ganz einfach vor, dafs der von Holkar gemachte Anspruch nach dem Rechte durchaus ungegründet sey, weil diese Länder schon lange, theils in dem Besitze der Warees, theils in des Dowlut Row Scindiah gewesen wären. Anstatt über die Hauptsache weiter zu verhandeln, antworteten die Vakeels: es müfste die Politik des

englischen Gouvernements seyn, Holkar's Forderungen zu bewilligen, weil er, zur Verstärkung seiner eigenen Macht, mit den Rohillas und allen Rajahs der Gegend, dem von Jeypoor ausgenommen, genau verbunden wäre, und der Rajah von Burtpoor zum öftern in ihn gedrungen wäre, vorzurücken, und dafs er, wenn es ihm gefiele, gewifs das ganze Land verheeren könne.

In diesem Gascognergeiste fuhren die Gesandten fort und behaupteten, dafs ihrem Herrn vierzigtausend Rohillas und hundert funfzig tausend Pferde zu Gebote ständen, dafs die erstern sich erboten hätten, für die Freiheit das Land auszuplündern, drei Jahre ohne Sold zu dienen, und dafs Holkar selbst ein Maraudeur sey, der, wenn er auch eine Niederlage erlitten, immer noch zu unserm grofsen Schaden das nemliche Handwerk treiben könne.

Auf diese unverschämte Sprache erwiederte Se. Excellenz, wie es sich gebührte, ganz kurz: es sey nicht die Gewohnheit der Engländer, mit ihrer Macht zu prahlen; aber im Falle eines Bruches würde Holkar wahrscheinlich finden, dafs er seine eigene viel zu hoch angeschlagen habe.

Als einiges in Anspielung auf den Tractat zwischen dem englischen Gouvernement und Scindiah gesprochen wurde, erdreisteten sich die Gesandten, ohne weiteres zu behaupten, dafs ihr Herr erst vor zwanzig Tagen einen Brief von jenem Oberhaupte erhalten habe, worin er ihn auffordere, sich zum Kriege zu rüsten, da eine furchtbare französische Macht an der Küste gelandet sey und unter der An-

führung seines Schwiegervaters zu seiner Hülfe kommen würde.

Wegen der vierten Forderung wurde den Vakeels erklärt: daſs Se. Excellenz schon zu wiederholten malen, von Seiten unsers Gouvernements, aller Einmischung in seine Familien- oder Staatsangelegenheiten entsagt habe; daſs aber seine unmittelbare Rückkehr nach Hause ein unerläſslicher Punct sey, ehe irgend etwas zu einem Tractate vorläufig geschehen könne. Da Holkar selbst die ausdrückliche Versicherung, jene Bedingung zu erfüllen, gegeben hatte, so wurden seine Agenten nun geradezu gefragt: ob man irgend ein Vertrauen auf sein Versprechen setzen könne? Worauf sie verneinend antworteten, es sey denn, daſs die von ihnen überbrachten Vorschläge in ihrem ganzen Umfange eingegangen würden. Da diese nun gar keine Vollmacht hatten, auf irgend eine andere Basis etwas abzuschlieſsen, so wurden sie ersucht, den andern Tag mit der Antwort des Generals Lake zurück zu kehren. Dieser erklärte dem Holkar: daſs jede Abweichung von dem Wege der Freundschaft, welche das brittische Gouvernement für ihn beizubehalten wünsche, bloſs von seinem eigenen Angriffe, wozu er nicht aufgefordert sey, abhinge; er führe ihm daher zu Gemüthe, wie nothwendig es sey, sein gegebenes Versprechen unmittelbar in Ausübung zu bringen, und in sein eigenes Land zurück zu marschiren, anstatt mit seiner Armee in einer drohenden Stellung an den Grenzen unserer Alliirten zu verbleiben, in der Absicht, Forderungen dadurch zu erzwingen, welche, wenn sie auch sonst zuge-

geben werden könnten, doch nur allein von der Freundschaft, niemals aber von der Furcht unseres Gouvernements erlangt werden könnten. Bei dem Schlusse empfahl Se. Excellenz dem Holkar, Vakeels zu senden, welche mit gehöriger Vollmacht versehen wären, um Unterhandlungen zu eröffnen, die dem Interesse und dem Zustande beider Theile angemessen wären.

Zu der nemlichen Zeit schwärmte Meer Khan, damals in Holkar's Dienste, mit einem starken Haufen Reiterei an den Grenzen von Bundelcund umher, in der offenbaren Absicht, diese Provinz und die von dem Betwa nördlich gelegenen Länder zu überfallen. Um diesen Plan zu vereiteln, detachirte Oberst Powell die Brigade des Obersten Shepherd und ein beträchtliches Corps von den Truppen des Soubahdar von Jansee; wie er aber hörte, daſs Meer Khan das Gebiet von jenem schon wirklich betreten habe, marschirte der Oberst am 20. Februar selbst ab. Als aber Meer Khan, nach einem leichten Scharmützel mit den Truppen des Soubahdar, das Anrücken des Obersten Powell erfuhr, sammelte er seine Macht, bestieg die Ghauts wieder, wich nach Seronge zurück, und überlieſs dem Obersten, die Eroberung des Innern von Bundelcund durch die Einnahme der festen Plätze, welche sich dem brittischen Gouvernement bis dahin noch nicht unterworfen hatten, zu vollenden.

Am 23. März marschirte die Armee unter General Lake nach Ballaheera, einem auf einem Hügel gelegenen Fort, welches die beiden Pässe rechts und links beherrscht. Dieses Fort war einige Jahre vor-

her von dem General Duboigne bombardirt worden, von welchem Angriffe es noch die Merkmale in dem zertrümmerten Zustande der linken Bastion und der Curtine trug.

Von hier aus ward Capitän Sturrock, der persische Dollmetscher, an den Rajah von Jeypoor abgesandt; und um diese Zeit empfing der Obergeneral die Abschrift eines von Holkar an den General Wellesley geschriebenen Briefes, welcher das böse Vorhaben dieses rastlosen und ehrgeizigen Charakters aufser allen Zweifel setzte. Er schien früh im Monat Februar geschrieben zu seyn, und nachdem darin zum Erkaufe des Friedens die Abtretung verschiedener Provinzen in dem Deccan, als Eigenthum von Holkar's Familie, gefordert war, las man am Schlusse desselben folgende aufserordentliche Sprache: „Länder von vielen hundert Cofs sollen „überschwemmt und ausgeplündert werden. General Lake soll keinen Augenblick Zeit haben, um „Athem zu holen; Jammer und Elend soll auf Lacks „von menschlichen Wesen fallen, im beständigen „Kriege, durch die Angriffe meiner Armee, welche, „wie die Wellen des Meeres, überwältiget.“

Diesen Prahlereien und Schmähworten folgten bald Handlungen von ernsthafterer und herausfordernder Art. Holkar setzte alle weitere Zurückhaltung bei Seite, sandte einen Agenten in Scindiah's Lager, und suchte öffentlich um dessen Beistand zu einem unmittelbaren Angriffe auf die brittischen Besitzungen nach, wovon er zur nemlichen Zeit das Beispiel durch die Plünderung der Länder des Rajah von Jeypoor gab.

Da nun die Sachen durch diese thätigen Angriffe auf das äufserste gebracht waren; so setzte sich der Obergeneral, mit Genehmigung des Gouvernements, gegen Holkar in Marsch, wobei den in dem Deccan commandirenden Officieren die nöthigen Befehle gegeben wurden, nach ihrem befsten Ermessen zu den Mafsregeln, welche man gegen dieses Oberhaupt ergriffen habe, mitzuwirken und dem General Lake, welcher von Hindoostan aus anrücke, die schnellste und kräftigste Unterstützung zu leisten.

Diesem Befehle zufolge gab General Wellesley dem Oberst Murray, welcher die Truppen in Guzerat commandirte, Instructionen, in die Provinz Malwa einzurücken, um Feindseligkeiten nach der Richtung auf Indore, der Residenz der Familie Holkar's, zu begehen, während ein Theil der auf den Ghauts stationirten Truppen ihre Operationen gegen seine Besitzungen in dem Deccan, in welchem der einzige feste Platz Chandore war, richtete.

Am 6. April marschirte General Lake etwa zehn Meilen durch den Pafs Ballaheera auf einem Wege, welcher mit Schwierigkeiten durch die Schluchten gehauen war, und nahm das Lager zu Karowley auf der Route nach Jeypoor. Die Armee ging auf diesem Wege fort und erreichte am 9. Secundra oder Secundrapore, eine mit einem Erdwalle umgebene Stadt, ohngefähr achtzehn Cofs von Jeypoor entfernt. Hier campirten wir längs den Ufern eines kleinen, dicht bei der Stadt vorbeifliefsenden Flusses mit gutem Wasser, welches uns, besonders nach einem ermattenden Marsche in der heifsen Jahrszeit,

trefflich behagte. Die Gegend umher schien gut bewohnt zu seyn und hatte allen Anschein von Fruchtbarkeit und Cultur. In der Nacht wurde ein zur Patrouille gehörender Reiter von einigen mit Luntenflinten bewaffneten Leuten, welche in der Nullah und den Schluchten versteckt lagen, durch den Leib geschossen.

Am 17. April marschirte die Armee nach Dowsah, einer grofsen Stadt, mit einem Fort auf einer Anhöhe, welche von ihrer Gestalt der Tafelfelsen genannt wird. Dieser Platz wurde von Fleury belagert und er liefs daselbst zwischen vier und fünfhundert Mann von der Garnison über die Klinge springen. Die Stadt hat viel nette, wohlgebauete Häuser, und die Einwohner, besonders das weibliche Geschlecht, zeigten einen Grad von Zutrauen gegen unsere Truppen, welches sehr verschieden von dem war, was wir an andern Orten erfahren hatten. Es giebt hier eine Manufactur von grobem Tuche, welches Khuruwah und Gutgee heifst. Das Fort ist nichts weiter, als der hohe Felsen selbst von beinahe vier Meilen im Umfange, welcher aufser dem, dafs er schwer zu ersteigen, auch noch von einer Mauer mit Schiefslöchern umgeben ist, und zwei grofse Bastionen unten an der einen Seite hat, wohin zu kommen man durch einen Theil der Stadt gehen mufs. Der Eingang liegt an der linken Bastion und besteht in einer sehr engen und langen Einlafspforte, kaum weit genug, eine Person auf einmal durch zu lassen. Dieser Theil des Werks ist durch eine zweite Mauer verstärkt, und hierher

flüchten die Einwohner mit ihrer Habe vor der räuberischen Reiterei der Mahratten.

Am 18. April brach von hier aus ein Detachement von zwei Bataillons des zwölften Regiments, und das zweite Bataillon des zweiten inländischer Infanterie, unter dem Commando des Oberstlieutenants Monson nach Jeypoor auf.

Am 27. des nemlichen Monats machte die Armee einen Marsch von eilf Meilen, durch eine angenehme Gegend, nach Breeanah, setzte denselben am folgenden Tage auf sehr schlechtem Wege und durch tiefen Sand fort und campirte bei Tonga, etwa funfzehn Meilen von Jeypoor, der Hauptstadt dieses schönen Landes. Dieser Ort wurde von Jeysing gegründet, einem Prinzen, der nicht blofs durch seine Tapferkeit, sondern auch als ein Mann von hohen Wissenschaften und als unermüdeter Astronom berühmt war. Die Stadt, die er Jeynaghur nannte, ist sehr schön, und die Häuser sind alle von Stein erbauet; die breiten und geräumigen Strafsen schneiden sich unter rechten Winkeln.

Hier errichtete Jeysing eine Sternwarte, jenen ähnlich, welche er zu Delhi, Mutra und Benares erbauet hatte, und während seiner Lebenszeit war der Ort ein Sammelplatz von Studirenden und Gelehrten, welche die liberalste Aufmunterung von dem erhabenen Beschützer der Künste erhielten. Die Stadt wird durch ein starkes Fort auf einem steilen Felsen, um welchen sich eine Kette von Befestigungswerken, vier Meilen im Umfange erstreckt, vertheidigt. Trotz dem, dafs dieses Land im allgemeinen viele und einige der stärksten Festungen

in Hindoostan besitzt, die Dörfer dabei mit Mauern und Gräben umgeben sind, ist doch diese Provinz alle Jahre den Besuchen der Mahratten ausgesetzt, welche das Land plündern und sogar Contributionen von den Rajepoots erpressen, obgleich dieses Raubgesindel, als Soldaten, weit unter ihnen stehet und an sich von ihnen verachtet wird.

Jeypoor oder Jeynaghur liegt ohngefähr hundert und vierzig Meilen westlich von Agra, in der Mitte von Rajpootana, und das dazu gehörige Land begreift den volkreichsten und fruchtbarsten Theil von der Provinz Agimeer in sich. Es hat einen Ueberflufs an Vieh und bringt Waizen, Baumwolle, Taback und überhaupt alles hervor, was andern Theilen Indiens gemein ist; aufserdem aber noch sehr reichlich Steinsalz, Kupfer, Alaun, Blaustein; auch wird Grünspan daselbst verfertigt. In verschiedenen Städten befinden sich Manufacturen von Tuch, Schwertern und Luntenflinten, so dafs hier ein beträchtlicher Handel mit Benares gegen feines Tuch und Gewebe; mit Cashmere gegen Shawls; mit Guzerat und Tatta gegen Opium, Blei und Kupferblech; und mit Persien gegen trockene Früchte und Pferde geführt wird. Die Wichtigkeit von Jeypoor hat sich in den letztern Jahren noch mehr gehoben, und ihr Reichthum wuchs natürlich dadurch, dafs die Handelsstrafse nach Hindoostan durch sie geführt wurde.

Am 3. Mai nahm die Armee von Tonga aus eine südliche Richtung, und nach dem Nachtquartiere zu Papoogunge erreichte sie Sambow, woselbst sie drei Tage durch heftige Stürme und Regen aufge-

halten wurde. Hier verliefs der Generalmajor St. John die Armee und kehrte nach Cawnpore zurück.

Am 8. lagerten wir, nach einem Marsche von sechzehn Meilen, zu Nurwahee, einem grofsen Dorfe, welches wegen seiner alten Hindootempel und Bäder von sonderbarer Bauart merkwürdig ist. Es liegt dicht unter einem Hügel, auf welchem oben ein altes Fort, Namens Nurghur, steht. Von hier aus wurde am Morgen des 10. Mai ein Detachement, welches aus dem zweiten Bataillon des achten, dem zweiten Bataillon des ein und zwanzigsten und dem dritten Regimente inländischer Cavallerie, und verhältnismäfsiger Artillerie bestand, unter dem Commando des Oberstlieutenants Don, gegen Tonk Rampoora, eine Stadt der Rajepoots, im Besitze Holkar's, sechzig Meilen südöstlich von Jeypoor, abgesandt. Diese befestigte Stadt gehörte vormals dem Rajah von Jeynaghur, welcher sie dem Priester von Mobund Jograj anwies; aber im Jahre 1791 wurde das Fort mit einem Gebiete von sechzigtausend Rupeen jährlichen Einkommens dem Tuckojee Holkar abgetreten, bei dessen Familie es von der Zeit an geblieben war.

Oberstlieutenant Don nahm seinen Lagerplatz vor Rampoora sehr weislich auf der entgegengesetzten Seite des Haupteinganges, worauf er den Angriff beschlossen hatte, weil die Thore desselben von der Garnison aus Vorsicht hätten verrammelt werden können. Am 15. Mai, Morgens um zwei Uhr, marschirte er mit den Flanken- und vier Bataillonscompagnien vom zweiten Bataillon des achten, und den Flankencompagnien vom zweiten Bataillon

des ein und zwanzigsten Regiments, nebst einem Zwölfpfünder an der Spitze der Colonne ab, um die Thore zu sprengen; ein anderer blieb hinten, um einen Trupp Feinde, welche von Tonk kamen und gröſstentheils auſserhalb, in einer kleinen Entfernung, rechts von dem ersten Thore postirt standen, abzuhalten. Hauptmann Rabar folgte mit einem Zwölfpfünder, vier Sechspfündern und drei Compagnien vom zweiten Bataillon des ein und zwanzigsten Regiments und nahm eine Stellung, aus welcher er jedes Werk beschieſsen konnte, von dem der Feind den Angreifenden hätte schaden können. Das dritte Regiment inländischer Cavallerie, unter Major Doveton, wurde im Lager gelassen, um die Garnison, im Falle ihrer Flucht, zu verfolgen.

Oberstlieutenant Don rückte, ohne entdeckt zu werden, bis auf zweihundert und funfzig Yards von dem Thore vor, als ein Piket von einem Bataillon aus Tonk rechts her auf ihn feuerte; da aber die Garnison dadurch nicht alarmirt wurde, so rückte er weiter vor, ohne die geringste Notiz davon zu nehmen. Als er sich aber dem Eingange auf hundert Yards genähert hatte, eröffnete die Besatzung ein heftiges Feuer von den Wällen; zu gleicher Zeit bemerkte der Oberstlieutenant, daſs eine Menge von jenem Bataillon auf der Krone des Glacis fortlief, um das Thor zu erreichen, welches aber durch ein starkes Musketenfeuer verhindert wurden, das auch dabei der Mannschaft auf den Wällen beträchtlichen Schaden zufügte. Der Oberstlieutenant rückte hierauf gegen das erste Thor und sprengte es auf, wobei das Musketenfeuer auf die Werke

fortgesetzt wurde und die Mannschaft davon vertrieb. Das zweite Thor fand man nicht verschlossen, da es zerfallen war. Das dritte und vierte Thor wurden gleichfalls gesprengt, worauf die brittischen Truppen in die Stadt eindrangen, und während einige Partien die Wälle säuberten, eilte der Oberstlieutenant mit den übrigen nach einem kleinen Thore auf der Südseite des Forts hin, wodurch der Feind die Flucht nahm. Als die Flüchtlinge, durch das Feuer unserer Sepoys von den Wällen getrieben, ihr Heil in der Ebene suchten, wurden sie nach allen Richtungen von dem dritten Regimente der inländischen Cavallerie angegriffen, und eine grofse Menge, sowohl von der Besatzung, als von dem aufserhalb gestandenen Nudjeeb-Bataillon, niedergemacht.

Der Oberfeldherr gab in der Generalordre vom 18. Mai der Schnelligkeit und Entschlossenheit des Oberstlieutenants Don, und der Tapferkeit, mit der er Rampoora eingenommen, seinen hohen Beifall. Er stattete dem Major Doveton, Capitän Wood vom Geniecorps, Capitän Robbins, wie jedem Officier und Soldaten des Detachements, seinen Dank gleichfalls ab.

Da nun Holkar seine einzige Stütze in Hindoostan nördlich von dem Chumbul verloren hatte, so eilte er wieder schnell über diesen Flufs zurück; aber auf der einen Seite wurde er von dem Detachement des Obersten Monson, den Truppen von Jeypoor und anderer Hülfsmannschaft hart gedrängt, während Oberst Murray mit den Truppen von Guzerat im Süden gegen ihn anrückte. Da die gegen

Holkar so detachirte Macht für vollkommen zureichend geachtet wurde, nicht allein gegen jeden Ueberfall von seiner Seite zu schützen, sondern ihn auch in einem Hauptgefechte, wenn er es wagen wollte, zu schlagen; so hielt es General Lake für rathsam, die Armee wieder in die Standquartiere zurückkehren zu lassen, da die Truppen durch die glühenden Winde an ihrer Gesundheit schrecklich litten, und das Vieh, weil der Boden in dieser heifsen Jahrszeit ganz verbrannt war, aus Mangel an Futter umkam.

Der Rest der Armee brach daher am 18. Mai von Nurwahee, wo wir zehn Tage Halt gemacht hatten, um den Angriff auf Rampoora zu decken, auf und ging acht Meilen bis Jilluo, setzte den Marsch am folgenden Tage über eine Kette von Ost nach West streichender Hügel auf sehr schlechten Wegen fort, und campirte zu Muttapore, etwa sechzehn Meilen von unserm letzten Lagerplatze. Von hier wurde eine Abtheilung unter Capitän Bird nach Rampoora mit Geld und Proviant für die Corps der Obersten Monson und Don detachirt.

Nachdem die Armee den 20. hier gerastet, brach sie am folgenden Morgen um ein Uhr auf, und marschirte achtzehn Meilen bis Bajarow, einem grofsen Dorfe, mit einem, auf einem Felsen erbaueten Fort. Die Wege waren sehr schlecht; zuerst führten sie durch Defileen, nachher durch tiefen Sand, doch zeigte das Land im allgemeinen einen guten Anbau, und Futter war in Ueberfluls. Da eine grofse Anzahl Wagen nicht ankommen konnte, so mufste die Armee den folgenden Tag Halt machen. Am Abend erhob sich ein heftger Sturm,

oder Typhoon, von Donner und Blitz begleitet, wodurch mehrere Zelte niedergerissen und viele beschädigt wurden. An diesem Orte kam eine Escorte mit Geld von Agra an.

Am 23. Morgens um zwei Uhr marschirte die Armee ab nach Papli, oder Purpureah, einer grofsen mit Mauern umgebenen Stadt, und einem Fort, auf einer grofsen sandigen Ebene, zwölf Meilen von Bajarow. Die Wege waren gut und das Land trefflich cultivirt; allein Wasser rar und schlechter Beschaffenheit. Hier stiefs das dritte Regiment inländischer Cavallerie von Rampoora zu uns. Am 24. erreichten wir, nach einem Marsche von zwölf Meilent, Khoosialghur, eine grofse, mit einer Mauer umgebene und mit verschiedenen ansehnlichen, steinernen Häusern versehene Stadt. Nachdem die Armee hier einen Rasttag gehabt, machte sie am 26. fast einen, dem letztern gleichen Marsch bis Pillandah, einer andern grofsen, an der Seite eines Hügels erbaueten Stadt, wo wir Ueberflufs an Wasser fanden. Am 27. passirten wir Mahvur und erreichten am folgenden Tage unsern alten Lagerplatz zu Hindown wieder. Hier erhielten wir die unangenehme Nachricht, dafs ein Corps unserer Truppen in Bundelcund abgeschnitten sey.

Wegen der Krankheit und durch den nachher erfolgten Tod des Obersten Powell, war das Commando der brittischen Truppen in jener Provinz an den Oberstlieutenant Faucett gefallen, welcher ein Detachement von sieben Compagnien Sepoys, mit einer verhältnifsmäfsigen Anzahl Kanonen absandte, um ein kleines, etwa fünf Meilen von sei-

ner Position zu Kooch entferntes Fort zu nehmen. Während man in den Trancheen die Belagerungsanstalten fortführte, erbot sich der Commandant, mit der Bedingung, den Platz auf folgenden Morgen zu übergeben, dafs wir das Feuer einstellen sollten. Dieser Vorschlag wurde angenommen; allein in der Zwischenzeit wandte sich der treulose Commandant an Meer Khan, der in der Nachbarschaft mit einem starken Corps Cavallerie stand. Sieben bis acht tausend derselben überfielen am Morgen des 22. Mai's 1804 zwei Compagnien Sepoys und etwa funfzig Artilleristen in den Laufgräben, welche insgesammt, sowohl Officiere als Gemeine, von diesem Raubgesindel grausam ermordet wurden. Es führte nach dieser frechen Barbarei alle Artillerie, bestehend aus zwei Zwölfpfündern, einem Sechspfünder, zwei Haubitzen und den zum Park gehörigen Pulverkarren fort. Capitän Smith, der Commandeur des Detachements, zog sich jedoch noch glücklich mit den übrigen fünf Compagnien zurück, gedeckt von einem Trupp des fünften Regiments inländischer Reiterei und einem sechspfündigen Cavalleriestücke, welche einzige Kanone den Feind abhielt, so dafs jener sich wieder mit dem Corps des Obersten Faucett vereinigen konnte.

Dieser temporäre Vortheil, durch blofse Treulofigkeit erhalten, verleitete Meer Khan und seine Räuberhorde, einen Angriff auf Calpee und den Übergang über den Jumna zu versuchen. Das Vorhaben wurde aber von dem Capitän Jones vereitelt, welcher die Plünderer mit zwei Compagnien Sepoys zurück trieb; und bald nachher erlitten sie eine voll-

kommene Niederlage von dem Obersten Shepherd, welcher ein unlängst in dem Dienste des Ambajee Inglia gestandenes Corps Truppen commandirte.

Am 29. Mai erreichte die Armee des Generals Lake Selimghur. Sie hatte etwa vierzehn Meilen auf aufserordentlich schlechten Wegen zurückgelegt und unbeschreibliches Elend von den brennenden Winden erduldet. Indem diese über die grofsen Sandwüsten streichen, theilen sie der Atmosphäre in diesen Regionen eine solche entsetzliche Glut mit, dafs selbst diejenigen, welche an die Heftigkeit der verticalen Sonne gewöhnt sind, keine Idee davon haben. In welcher Richtung dieser pestilenzialische Feuerstrom auch trifft, sind die Wirkungen desselben für einen jeden, der das Unglück hat, ihm ausgesetzt zu seyn, qualvoll; aber westlich von dem Jumna ist das feurige Gebläse, wegen Mangel an Flüssen und Seen, um seine Heftigkeit zu mildern, noch schrecklicher. Am nächsten ist es wol mit der stärksten Glut einer Eisenschmelze im hohen Sommer zu vergleichen; aber diese Vergleichung bleibt nur schwach, da man sich von den caustischen Sandtheilchen, welche der Wind gleich einer glühenden Asche mit sich führt, keine Vorstellung machen kann: sie schälen die Haut ab und ziehen Blasen, wohin sie fallen.

Solche niederdrückende Hitze kann man wol in den Wohnungen mildern. Dieses geschieht durch Rahmen oder Lattenwerk von Bamboo an Thüren und Fenstern, welche entweder mit Khuskhus, einer gelben Graswurzel, oder mit einem grünen stachligen Gesträuche, hier Chuwassie genannt,

bedeckt werden. Beide sind sehr erquickend, denn mit frischem Wasser stark begossen, kühlen sie das Innere der Zimmer vollkommen ab; selbst wenn die Luft drauſsen erstickend ist. Obgleich diese Methode, um sich gegen den schädlichen Brand zu schützen, in einem stehenden Lager anzuwenden ist, so konnte man doch bei einer Armee, welche unaufhörlich in Bewegung war, keinen Nutzen daraus ziehen, und wir machten daher auf diesem Marsche sehr traurige Erfahrungen. An jedem der vier letzten Tage desselben begruben wir im Durchschnitt zehn bis funfzehn Europäer. Junge Männer, welche am Morgen voller Munterkeit und in aller Fülle der Gesundheit aufbrachen, fielen bei Erreichung des Lagerplatzes plötzlich todt zur Erde nieder, und manche wurden auf dem Marsche durch die überwältigende Kraft der Sonne niedergeworfen; besonders am Mittage, wann sie ihre Strahlen gleich einem Strome herabschoſs, unter welchen viele brave und athletische Männer, bei der Unmöglichkeit, ihnen Hülfe leisten zu können, erlagen. Diejenigen, welche so getroffen wurden, bekamen plötzlich Schwindel, der Schaum trat ihnen vor den Mund, und sie fielen augenblicklich leblos nieder. Selbst im Lager waren die Leiden der Soldaten martervoll; denn die Zelte waren im allgemeinen nicht dazu eingerichtet, um Schutz vor der Sonnenhitze in dieser Jahreszeit zu geben, wo das Thermometer im Schatten häufig über 130 Grad Fahrenheit *) stand. Das Elend wurde ferner noch durch

*) Diese betragen 40 Grad Reaumur. Eine solche Gluth dem Europäer fühlbar zu machen, möchte wol

den Mangel an Wasser erhöhet; weil Schwäche und Sterblichkeit unter den Bheasties oder Menschen, welche diesen unschätzbaren Artikel herbeischaffen mufsten, zu sehr Oberhand nahmen. Eine Menge dieser Wasserträger kam in diesem feurigen Clima, wo die Eingebornen mehr, als selbst Europäer leiden, wenn sie zu aufserordentlichen Anstrengungen aufgefordert werden, von Strapatzen um. So waren die fürchterlichen Umstände auf unserm Marsche beschaffen; und sie wurden durch die immer zunehmende Anzahl unserer Kranken noch weiter vermehrt. Viele derselben mufsten auf dem gemeinen Fuhrwerke oder Landkarren fortgeschafft werden, ohne irgend Bedeckung zu haben, und waren daher den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt, da die Fuhren sehr oft das Lager vor Abend nicht erreichten.

Wir hatten an diesem Tage noch nicht lange im Lager gestanden, als wir erfuhren, dafs wir uns wieder unter Räubern, den Mewatties, befanden. Eine Partie bewaffneter Bauern überfiel unsere Leute, welche Baumblätter, das einzige Futter, was man in dieser Jahreszeit haben konnte, sammelten, und tödtete verschiedene derselben dicht unter den Hügeln. Hierauf gab der Oberbefehlshaber den Befehl, zwei Zwölfpfünder aufzuführen, welche das Haus des Zemindars bald dem Boden gleich machten, und das Dorf, wo das Verbrechen begangen war,

schwer fallen. Die Wärme des menschlichen Bluts beträgt nur 96 Grad Fahrenheit, und bei 140 Grad schmilzt schon das Wachs, welches auch dort in der Sonne, wie der Verf. mir sagte, der Fall war. d. U.

in Brand steckten. Nichts geringeres, als eine solche Rache auf der Stelle zum warnenden Beispiele, konnte vielleicht auf Gemüther wirken, welche an Raub und Mord gewöhnt sind. Viele unglückliche Leute, welche man in der Provinz Jeypoor zur Versorgung des Lagers mit Lebensmitteln brauchte, wurden in den verschiedenen Pässen der Hügel, durch welche die Strafse führt, angegriffen, ermordet, und alles von diesen Bösewichtern fortgeschleppt.

Am 30. Mai marschirte die Armee durch den Pafs, auf einer bessern Strafse, als wo wir vorher durch diese Kette von Hügeln passirt waren, campirteauf einem grofsen Platze von Mangobäumen zu Bassabwar, ohngefähr acht Meilen von unserm letzten Standorte, und erreichte am folgenden Tage, nach einem Marsche von eilf Meilen, Waer, welches dem Rajah von Bhurtpoor gehört und auf der hohen Strafse von Jeypoor nach Agra liegt. Es ist eine sehr grofse Stadt mit einem Erdwalle, und in derselben eine Puckah oder Citadelle von Steinen, auf welcher wir verschiedene schwere aufgefahrene Kanonen unterscheiden konnten. An diesem Tage wurden neunzehn Europäer begraben. Es war wahrlich ein melancholischer Anblick, den Weg, den unsere Armee gemacht hatte, mit Erdhügeln bezeichnet zu sehen, welche die Reste so mancher tapfern Soldaten bedeckten, die den Gefahren des Feuers und des Stahles im Kriege entgangen waren, und nun als bedauernswürdige Schlachtopfer des Climas fielen.

Am 1. Jun. theilte sich die Armee, um desto schneller in ihre Standquartiere zurück zu kommen und leichter zu marschiren, in zwei Divisionen: die Infanterie unter Generalmajor Fraser erreichte Pursoo, ohngefähr neun Meilen entfernt, während der General en Chef mit der Cavallerie noch zwei Meilen weiter nach Sangara ging. Am folgenden Tage hatte die Cavallerie einen beschwerlichen Marsch von beinahe achtzehn Meilen durch tiefen Sandboden, auf welchem manche von dem Trosse umkamen. Wasser war das heifseste Verlangen aller, aber es wurde wenig oder keins gefunden. Ein Sepoy, von Durst und Ermattung übermannt, bot unterwegs eine Rupee, sein ganzes Vermögen, für einen Trunk an; allein da der Wasserträger, an den er sich wandte, nur noch wenige Tropfen in seinem Schlauche hatte, die er eilig seinem Herrn bringen wollte, und fortging, ergriff der Sepoy, in einer Art von Wahnsinn, seine Muskete und erschofs sich damit. Die drei königlichen Dragonerregimenter begruben allein an diesem Tage neun Mann, und die Infanterie noch bei weitem mehr. Von Eingebornen waren, nach dem Berichte, in dem zu dem Lager gehörenden Bazaar zwei hundert und funfzig gestorben.

Am 3. Jun. um ein Uhr Morgens wurde der Marsch von der Cavallerie fortgesetzt. Sie passirte Futtipoor Sickree und lagerte bei Karowley, etwa sechzehn Meilen von dem letztern Standorte. Ein heftiger Ostwind wehete den ganzen Morgen hindurch und bis gegen zwei Uhr Nachmittags, wo er sich, ohne von seiner Wuth nachzulassen, auf die

entgegen gesetzte Seite umwarf, welches von schreckbaren Umständen begleitet wurde.

Ungestüme Wirbelwinde, von den Eingebornen Pisaish oder Teufel genannt, stürzten reifsend über die sandigen Ebenen in ungeheuren Säulen von Staub, welche immer an Gröfse zunahmen und mit aufserordentlicher Schnelligkeit in der Luft zu einer Höhe empor stiegen, dafs sie das Auge nicht mehr erreichen konnte. Doch waren diese Erscheinungen nur die Vorläufer von dem weit furchtbarern Dämon des Sturms, dem Typhoon, welcher, gleich dem Chaos auf den Schwingen des Ungewitters herankam, vor sich her unermefsliche Ströme glühenden Sandes herrollte und die Atmosphäre so verdichtete, dafs die Sonne, welche anfänglich roth wie Blut erschien, nun durch die stufenweise vergröfserte Dunkelheit völlig verfinftert wurde. Nacht mit zehnfachem Schrecken schwärzte den Horizont, und das Grausen wurde noch durch das Geheul des Sturmes, welches dem Rollen des Donners glich, erhöhet. Diese Schreckensscene dauerte etwa eine halbe Stunde, während welcher die erschrockene Menge auf dem Boden hingestreckt lag, als ob sie den Untergang der Welt erwartete. Doch sandte die Vorsehung nach diesem schrecklichen Phänomen etwas Regen, welcher die Luft abkühlte und sie so erfrischte, dafs wir während des ganzen merkwürdigen Tages nicht einen einzigen Todten, ja selbst nur Erkrankten, zählten. Der von dem Sturme unmittelbar in unserer Nachbarschaft angerichtete Schaden schränkte sich hauptsächlich auf die Bäume und Zelte ein; viele der erstern waren

mit den Wurzeln ausgerissen und die letztern fast nach allen Richtungen umher geworfen. Als sich aber das Wetter aufklärte, gewährte uns die Veränderung der Scene viel Belustigung; denn nichts konnte possierlicher seyn, als zu sehen, wie das Marktvolk seine, von dem Winde fortgejagten Habseligheiten wieder zusammen las. Männer und Weiber, fast im Zustande der Natur, rannten nach ihren Kleidungsstücken, die sie nach der Wäsche zum Trocknen aufgehangen hatten; andere suchten ihre Bullochsen, welche in dem Getümmel ihre Lasten abgeworfen hatten, und jetzt auf den Marktplätzen herumsprangen; zu Vergrößerung des Wirrwarrs hatte sich dabei eine Menge Pferde von den Pfählen losgerissen und galoppirte in der größten Unordnung in dem Lager umher.

Am 4. Jun. ruheten wir zur Ehre des Tages, welcher mit schuldiger Erinnerung an unser Vaterland und seinem ehrwürdigen Monarchen gefeiert wurde. Den folgenden Morgen traten wir unsern Marsch wieder an und erreichten Agra, achtzehn Meilen von unserm letzten Lagerplatze entfernt. Hier passirten wir den Jumna durch eine Furt neben der Stadt, die Kanonen und Bagage wurden aber in Booten übergesetzt. Am 6. machten wir Halt und erhielten die angenehme Nachricht von glücklichen Erfolgen zweier Divisionen irregulärer Truppen, unter dem Commando des Capitäns Gardiner, in Diensten des Rajah von Jeypoor, und des Lieutenants Lucan, von Sr. Maj. 74. Regimente, welcher von dem General Lake detachirt worden war, um die Bewegungen Holkar's nach seinem

Rückzuge aus Hindoostan am 23. April zu beobachten.

Capitän Gardiner erreichte nämlich am 29. Mai Morgens um neun Uhr einen Platz, Balloor Kherry genannt, woselbst er in Erfahrung brachte, daſs ein Oberhaupt, Namens Tantia, in Holkar's Interesse, etwa fünf Meilen von dort mit drei Bataillons Infanterie, zweihundert Mewatties, dreitausend Pferden und eilf Kanonen im Lager stände. Lieutenant Lucan, der zwei Meilen rückwärts stand, eilte, sobald er davon benachrichtigt wurde, sich mit Capitän Gardiner zu vereinigen, und beide Divisionen rückten nun sogleich gegen den Feind vor. Aber Tantia, welcher während der Zeit ihren Anmarsch erfahren hatte, zog sich nach einem sechs Meilen von Coterah entfernten schwierigen Passe zurück. Hier faſsten seine Bataillons Posto, mit dem Rücken nach dem Passe zu; auf ihrer rechten Seite stieg der Boden; Fronte und Flanken waren von tiefen Schluchten umgeben, welche nur auf einem Wege, nicht breiter, als für einen gewöhnlichen Karren, dabei noch von drei Kanonen vertheidigt passirt werden konnten.

Sobald die Divisionen unter dem Capitän Gardiner und Lieutenant Lucan auf Kanonenschuſsweite angerückt waren, wurden sie von Tantia's Bataillons mit einem lebhaften Feuer begrüſst. Sie wurden in drei Abtheilungen formirt, die linke commandirt von Lieutenant Lucan, das Centrum von einem inländischen Chef, Namens Fyza Tallub Khan, und die rechte von dem Capitän Gardiner, welche letztere bestimmt war, sich dem Feinde un-

ter dem Schutze der Schluchten so nahe als möglich zu nähern, da die Natur des Bodens einen unmittelbaren Angriff unmöglich machte. Eine vierte Abtheilung, unter Bewarry Choudry, war auf einem Umwege abgeschickt, um einen Hügel im Rücken der rechten Flanke von Tantia's Stellung in Besitz zu nehmen und ihm dadurch den Rückzug abzuschneiden. Diese durch die Schluchten und Bäche verursachten Bewegungen nahmen eine beträchtliche Zeit weg, während welcher ein Theil der Cavallerie auf der rechten und linken Flanke abgesessen und bis auf Pistolenschufsweite gegen die feindliche Linie angerückt war; allein es blieb wegen des steilen Ufers unmöglich, wesentliche Vortheile aus dieser Mafsregel zu ziehen. Es hatte jedoch die Wirkung, bei dem Feinde einige Furchtsamkeit zu erregen, von dessen Infanterie zwei Compagnien von einem Nullah, den sie besetzt hielten, durch einige wenige von unserer Cavallerie ohne Widerstand vertrieben wurden.

Um fünf Uhr kamen die zu Lieutenant Lucan's Division gehörigen Kanonen, nach einem Marsche von fünf und dreifsig Meilen an, worauf der Häuptling, welcher Tantia's Bataillons commandirte, eine Unterredung begehrte und anbot, sich unter der Bedingung zu ergeben, dafs seine Partie sicher in Bappoo Scindiah's Lager escortirt würde, wogegen sie sich verpflichtete, nicht mehr gegen das englische Gouvernement zu dienen. Diese Bedingungen wurden angenommen und pünctlich vollzogen. Die Bataillons, welche sich mit den zwei hundert Mewatties auf zwei tausend neun und neunzig

Mann beliefen, wurden nach der Uebereinkunft von unserer Cavallerie escortirt; sie überliefsen uns ihr ganzes Geschütz nebst allen Vorräthen. Tantia selbst hatte sich an der Spitze der Cavallerie bei der ersten Erscheinung unserer Truppen zurückgezogen.

Dieses waren die nähern Berichte, welche wir bei unserer Ankunft in Agra von dieser gut ausgeführten Unternehmung erhielten, und wir hörten hier auch zugleich, dafs Oberstlieutenant Monson's Division zu Kotta, an den Ufern des Chumbul, im Lager stände, um die Grenze von Jeypoor zu decken.

Am 7. Jun. trennte sich die Cavallerie und jedes Corps marschirte in die ihr angewiesene Station: das erste inländische Regiment nach Mutra, das vierte nach Futtyghur, und das zweite, dritte und sechste nach verschiedenen Plätzen in den abgetretenen Provinzen. Die drei königlichen Dragonerregimenter und die reitende Artillerie setzten ihren Marsch nach Cawnpore fort, von dem vierten Regimente der inländischen Cavallerie bis nach Mainpore, auf der Strafse nach Futtyghur, begleitet; das Ganze stand unter dem Commando des Obersten Macan. Während des Marsches durch die Schluchten zwischen Agra und Etamaundpore ereigneten sich viele Unglücksfälle; denn da wir, um die Sonnenhitze zu vermeiden, bei Nacht marschiren mufsten, so wurden manche vom Trosse bei dem dichten Gedränge der Bagage auf diesen engen Wegen zerquetscht und unter die Füfse getreten, andere stürzten in der Dunkelheit in die Brunnen und kamen um.

Bei Fortsetzung unsers Marsches auf der Straſse über Ferozabad, Shekoabad, Giroul und Mainpore erreichten wir am 12. Jun. Buighong, wo sich Oberst Macan von uns trennte und mit dem vierten Regimente inländischer Cavallerie, wovon er Oberst war, nach Futtyghur, wohin er zum Commando bestimmt war, marschirte. Er nahm die beſsten Wünsche jedes Einzelnen unsers Detachements, hauptsächlich aber die der Officiere des neun und zwanzigsten Dragonerregiments, welche vom Anfange des Krieges unter ihm gedient hatten, mit. Seine Gastfreundschaft und herablassende Güte, verbunden mit Geschicklichkeit und Muth, welche er im Felde bei jeder Gelegenheit erprobte, machten ihn bei allen, die das Vergnügen seiner Bekanntschaft genossen, herzlich beliebt.

Das Commando des Detachements fiel nun auf den Oberstlieutenant Vandeleur, unter welchem ausgezeichneten Officier wir unsern Marsch ohne Unterbrechung und ohne besondere Vorfälle auf der nemlichen Straſse, die wir im vorigen Jahre gekommen waren, fortsetzten, und wir kamen am 20. Jun. 1804, gerade nach dem Anfange des Monsoon oder der Regenzeit zu Cawnpore an.

So endigte sich unser erster Feldzug nach zehn Monaten und zwölf Tagen, während welcher Zeit die Armee über tausend Meilen zurücklegte und viele Groſsthaten mit verhältniſsmäſsig geringem Verluste verrichtete; denn, mit Ausnahme dessen, was wir durch die Wirkung der glühenden Winde erlitten, überstieg unser Verlust nicht zweitausend Todte und Verwundete.

Die Anzahl der Kanonen, welche in diesem ersten Feldzuge allein von der Armee des Generals Lake genommen wurden, belief sich auf vier hundert und funfzig der schönsten Geschütze, aufser hundert und zwei und achtzig Wallstücken, fünftausend Gewehren, hundert und achtzig Tumbrils und Ammunitionswagen, nebst einer unermeſslichen Menge von Militärvorräthen aller Art.

Cap. XIV.

Cawnpore. — Ehrenbezeugungen von dem Kaiser an den Lord Lake. — Guter Fortgang der brittischen Waffen in Bundelcund. — Unglücklicher Rückzug der Division des Oberstlieutenants Monson, mit dem Verlust ihrer Artillerie und Bagage. — Ankunft des völlig desorganisirten Ueberrestes in Agra. — Unmittelbar darauf folgender Marsch aller, in den Standquartieren befindlichen Corps nach dem allgemeinen Sammelplatze zu Agra.

Cawnpore, die brittische Hauptmilitärstation in den obern Provinzen Hindoostans, liegt in dem Dooab, an dem westlichen Ufer des Ganges, neun und vierzig Meilen von Lucknow. Die sehr ausgedehnten Casernen gaben zu dieser Zeit einem grofsen Corps Artillerie, vier europäischen Regimentern, von welchen drei Reiterei, und siebentausend Mann inländischer Infanterie Quartiere. Die Bungalows oder Wohnungen der Officiere sind Privateigenthum und sehr elegant, geräumig und bequem. Sie liegen längs den Ufern des Flusses,

in einer Ausdehnung von etwa sechs Meilen zerstreuet, und sind mit schönen Gärten untermischt, welche einen Ueberfluſs an Früchten und eſsbaren Vegetabilien jeder Art, sowohl europäischen, als indischen darreichen.

Das umliegende Land bringt nicht allein indisches Korn, Zuckerrohr, Yams, Plaintains und andere einheimische Pflanzen, sondern auch Gerste und Weizen, Dickrüben, Kohlarten, Möhren und Kartoffeln hervor.

Das Clima ist ein halbes Jahr hindurch sehr angenehm, da dieser Strich in der gemäſsigten Zone, zwischen 26 und 27 Gr. N. Br. liegt; aber während der heiſsen Winde, oder vom März bis Jun., hat man viel von den unermeſslichen Staubwolken auszustehen, die Nachmittags die Luft verfinstern, und deren feinste Theilchen in jeden, auch noch so entlegenen Ort eindringen. Auf diesen lästigen Gast folgt der regnige Monsoon, vom Jun. bis September, wo die Ebenen gröſstentheils überschwemmt sind, hernach wird das Wetter wieder angenehm; allein am Morgen und Abend, im December und Januar, ist es so kalt, daſs dann ein Caminfeuer eben so wünschenswerth ist, als in England; deswegen sind auch die meisten, den Officieren in dieser Station gehörenden Häuser damit versehen. Wildpret ist in der ganzen Nachbarschaft in Ueberfluſs; das gefiederte besteht hauptsächlich in Wachteln, Schnepfen und wilden Enten.

Hierher kommen auch, besonders während der heiſsen Winde, jene köstlichen kleinen Vögel, die Ortolanen, in so unermeſslichen Schaaren angeflo-

gen, dafs auf einen Schufs wol funfzig bis sechzig fallen. Auch gewährt diese Station durch die Jagd auf Hasen, Füchse, Schackals und Wölfe, viele Annehmlichkeit: die letztern sind so dreist und räuberisch, dafs sie zuweilen in der Stille der Nacht in die Bazaars kommen und Kinder fortschleppen.

Bald nach unserer dortigen Ankunft sandte der Kaiser Shah Aulum den Rajah Munnoo Lall, um den General Lake mit den Insignien eines Mahee und Mooratib, begleitet mit dem Nobut und andern Zeichen von Würden, welche gewöhnlich grofsen Staatsdienern, als dem Vizir und dem Bukshee, oder Oberfeldherrn verliehen werden, zu bekleiden.

Die Ceremonie ward wegen beständigen Regenwetters bis zu dem 14. August verschoben. An diesem Tage verliefs Se. Excellenz die Cantonnements und verfügte sich mit dem Generalmajor Fraser und den Officieren seines Gefolges nach den zu jenem Endzwecke aufgeschlagenen Zelten. Gleich nach der Investitur mit Schwert und Schild, welche für den militärischen Rang vorzüglich bestimmt sind, wurde eine königliche Salve gegeben, zum Zeichen der Achtung, womit die von Sr. Majestät erzeigte Ehre aufgenommen worden sey. Nach geendigten Formalitäten kehrte Se. Excellenz, unter Vortragung von den Insignien der verschiedenen Orden, wieder zurück.

Das Mahee, welches einen Fisch mit einem Kopfe von verguldetem Kupfer, seidenem Leibe und Schwanze vorstellt, ist auf einer langen Stange befestigt und wird auf einem Elephanten getragen,

welcher dann der Person, der die Würde verliehen ist, übergeben wird.

Das Mooratib besteht aus einem Balle von vergüldetem Kupfer, mit einer Ihallah oder Franze eingefaſst, hat ohngefähr zwei Fuſs im Umfange, ist auf eine lange Stange gesteckt, und wird wie das erstere auf einem Elephanten getragen.

Das letzte Zeichen der kaiserlichen Gunstbezeugung wird mit folgendem Ceremoniel begleitet: Es werden zwei kleine Nobuts, oder silberne mit Pergament überzogene Trommeln, etwa von der Gröſse einer zwei und dreiſsig pfündigen Kanonenkugel, der Person, welcher die Ehre zu Theil werden soll, um den Hals gehängt; dann wird einigemal darauf getrommelt, wodurch jene, als ein Sahibin-Nobut ausgerufen wird, und sie hat dann Trommeln, nach dem üblichen Maſsstabe verfertigt, welche fünfmal innerhalb vier und zwanzig Stunden geschlagen werden. Die Trommeln des Nobut, gleichfalls auf einem Elephanten placirt, begleiten das Mahee und Mooratib auf dem Marsche.

Früh im Jul. erhielt man von dem Oberstlieutenant Martindale, welcher die Division in Bundelcund commandirte, Nachricht über dessen am ersten jenes Monats erhaltenen Vortheile gegen den Ram Rajah und die Nagahs. Diese letztern, schreckliche Banditen, hatten eine feste Position bei Mohabah, umgeben von Reihen hoher Felsen, welche durch Mannschaft mit Luntenflinten und Raketen vertheidigt waren, die ein anhaltendes Feuer auf die brittischen Truppen bei ihrem Anmarsche machten; aber die Angriffe, unter der Leitung des Ober-

sten Martindale, der Capitäne O'Halloran und Anderson, mit den Brigaden des Meer Cuttub Ally und Mahomed Jemaum Khan, wurden mit solcher Geschicklichkeit und Tapferkeit ausgeführt, dafs, als Capitän Watson mit einem Theil des ersten Bataillons vom achtzehnten Regiment die Hügel gesäubert hatte, der Feind aus seinem Posten mit dem Verluste von beinahe seiner ganzen Bagage, Kamelen, Pferden und Vorräthen jeder Art vertrieben wurde. Zu gleicher Zeit fiel Capitän Webber, mit zwei Schwadronen des fünften Regiments inländischer Cavallerie, über einen Haufen der räuberischen Reiterei mit grofsem Erfolge her, und nahm ihnen eine Fahne, nebst der religiösen Standarte der Nagahs.

Eine andere Partie, von einem Officier des Meer Khan commandirt, welche sich am 24. Jun. bei dem Dorfe Mooduna gesammelt hatte und vorrückte, um den Obersten Shepherd zu Buckuan, zwei Cofs von Kooch, anzugreifen, wurde von jenem Officier, welcher mit einem Bataillon und der, unter seinem Commando stehenden irregulären Cavallerie, auf die Banditen angerückt war, gänzlich in die Flucht geschlagen. In diesem Gefechte blieb Meer Khan's Officier mit hundert seiner Leute; über hundert wurden verwundet, und viele Pferde sowohl getödtet, als genommen. Allein diese Erfolge, so günstig sie auch waren, erhielten durch einige starke Unglücksfälle auf einer andern Seite, auf die wir jetzt unsere schmerzhafte Aufmerksamkeit richten müssen, ein Gegengewicht.

Nach der Einnahme von Hinglaiz Ghur rückte Oberstlieutenant Monson etwa funfzig Meilen vom Mokundrapasse vor, wohin er geleitet war, um Verstärkung zu erwarten, und zugleich im Stande zu seyn, mit dem Obersten Murray, welcher damals mit einer beträchtlichen Macht von Guzerat nach Indore auf dem Marsche war, sich zu vereinigen. Das Corps des Obersten Monson bestand aus fünf Bataillons Sepoys, einer verhältnifsmäfsigen Artillerie und zwei Haufen irregulärer Reiterei, von dem Lieutenant Lucan und einem eingebornen Chef, Namens Bapojee Scindiah, commandirt, und betrug im Ganzen genommen etwa dreitausend Mann.

Am 7. Jul. erhielt man die Nachricht, dafs Holkar, welcher nach seinem Rückzuge in Malva auf der andern Seite des Chumbul Posto fafste, mit seiner ganzen Armee wieder über den Flufs zurückgegangen sey; worauf Oberst Monson, der eifrig wünschte, mit dem Feinde zu einer Action zu kommen, deswegen eine Bewegung machte, aber bald fand, dafs es räthlich sey, seinen Plan aufzugeben, weil es in seinem Lager an Getreide fehlte, ein Detachement verwendet wurde, um Ergänzung herbeizuführen, und ein anderer Theil seines Corps auf dem Marsche von Hinglaiz Ghur war, um sich mit ihm zu vereinigen. Auch erwartete der Oberst einen Geldtransport für seine Truppen; was aber am meisten Einflufs auf sein Benehmen hatte, war die Nachricht: dafs Oberst Murray die Absicht habe, sich wieder nach dem Flusse Myhie zurück zu ziehen. Unter diesen Umständen, und wegen der zahlreichen Cavallerie, welche Holkar bei sich hatte,

hielt es Oberst Monson für rathsam, sich wieder nach dem Mokundrapasse zurück zu ziehen. Dem zufolge wurden die Bagage und Vorräthe am 8. Jul. Morgens um vier Uhr nach Sonara abgeschickt; die Truppen blieben aber in Schlachtordnung auf dem Lagerplatze bis um halb zehn, und da kein Feind erschien, setzten sie, mit Ausnahme der irregulären Cavallerie, unter Lieutenant Lucan und Bapojee Scindiah, ihren Marsch fort; die letztere hatte den Befehl, in einer halben Stunde zu folgen und den Obersten Monson von Holkar's Bewegungen zu benachrichtigen.

Das Detachement war ohngefähr zwölf Meilen fortmarschirt, als Oberst Monson die Nachricht erhielt, dafs Lieutenant Lucan von Holkar's ganzer Cavallerie sey angegriffen worden. Er gab hierauf den Truppen Befehl, sich zu formiren, um die zurückgebliebene Partie zu unterstützen; als Bapojee Scindiah, der verrätherischer Weise bald nachher zu dem Feinde überging, mit der weitern Nachricht von ihrer völligen Niederlage ankam und noch hinzufügte: dafs Lieutenant Lucan selbst, nach einem tapfern Widerstande, verwundet und gefangen sey. Man konnte an der Richtigkeit dieses traurigen Berichts gar nicht zweifeln, und jener brave Officier, der sowohl im vorigen Kriege mit Dowlut Row Scindiah, als in dem jetzigen so viele wesentliche Dienste geleistet hatte, starb bald darauf zu Kottah an seinen Wunden, oder, wie berichtet wurde, an Gift. Da nun zurückzukehren fruchtlos und zu verweilen gefährlich gewesen wäre, so setzte Oberst Monson seinen Marsch nach Sonara fort, wo seine

Bagage kurz vorher wohlbehalten angekommen war. Sie mufste noch in der nämlichen Nacht wieder aufbrechen und das Detachement folgte ihr Morgens um vier Uhr nach dem Passe von Mokundra, welchen man auch um Mittag ohne weitere Belästigung erreichte.

Am 10. Morgens liefs sich ein grofses Corps feindlicher Cavallerie sehen. Es vergröfserte sich bis zum Mittag des folgenden Tages immer mehr, und nun sandte Holkar ein Schreiben an den englischen Commandeur, worin er ihn aufforderte, die Kanonen und Gewehre auszuliefern, welches aber muthig abgeschlagen wurde. Jetzt theilte Holkar seine Macht in drei Corps, womit er Fronte und Flanken unsers Corps kräftig angriff; wegen seiner trefflichen Stellung und tapfern Gegenwehr konnte aber der Feind nichts dagegen ausrichten; er zog daher nach vergeblich wiederholten Angriffen seine Truppen zwei Cofs zurück und vereinigte sich dort mit seiner Infanterie und dem Geschütze.

Da Oberst Monson fürchtete, dafs der Feind ihm in den Rücken kommen und die Communication mit dem Mokundrapasse und Kottah, dem einzigen Orte, woher er Verstärkung erhalten konnte, abschneiden möchte, so beschlofs er, sich nach dem letzteren Platze zurück zu ziehen, welchen er auch am 12. Morgens, nach zwei Märschen, auf welchen die Truppen von dem ungünstigen Wetter und der überschwemmten Gegend sehr viel litten, erreichte. Ihr Betragen war unter solchen gefährlichen und niederschlagenden Umständen höchst verdienstlich, und den Tag vor ihrer Ankunft in Kottah zeichne-

sie sich in einem hohen Grade dadurch aus, daſs sie den Feind mit beträchtlichem Verluste zurückschlugen, indeſs er auf unserer Seite nur unbeträchtlich war.

Da der Rajah von Kottah unsere Truppen nicht in die Stadt aufnehmen wollte, unter der Entschuldigung, daſs er sie nicht mit Proviant versehen könne, und die Leute wegen Mangel an Nahrungsmitteln anfingen, hart zu leiden; so setzte Oberst Monson seinen Marsch nach dem Gaumus Nuddee Ghaut fort; aber wegen des jetzt eingetretenen heftigen Regens erreichten die Truppen den Bach Gaumus erst am folgenden Morgen, obgleich die Entfernung nur sieben Meilen betrug. Hier verweilte das Corps diesen und den folgenden Tag, theils weil der Bach zum Durchwaten zu hoch angeschwollen war, theils um von dem benachbarten Dorfe Puttun einen Ersatz von Getreide herbeizuschaffen. Am 15. wurde der Marsch wieder angetreten; allein die Wege waren in einem solchen schlechten Zustande, daſs wieder ein Halt bis zum nächsten Morgen gemacht werden muſste. Da alle Provision gänzlich aufgezehrt war, und die Kanonen so tief in den Schlamm sanken, daſs alle Versuche, sie herauszuschaffen, vergeblich waren, so fand sich der Oberst genöthigt, die letztern zurück zu lassen, nachdem er sie vorher unbrauchbar gemacht und die Ammunition zerstört hatte.

Als dieses schmerzhafte, aber unvermeidliche Geschäft vollbracht war, wurde der Marsch mit groſsen Beschwerlichkeiten durch eine ganz unter Wasser stehende Gegend fortgesetzt, und am 17. ka-

men die Truppen bis zum Bache Chumbalee, der aber damals nicht durchwatet werden konnte. Die europäischen Artilleristen konnten jedoch am folgenden Tage auf Elephanten übersetzen und ihren Marsch bis Rampoorah verfolgen. Das Anschwellen der Gewässer hielt aber das Hauptcorps, welches aus Mangel an Nahrung beträchtlich litt, noch immer auf. Dieses veranlaſste den Obersten Monson, eine Partie mit dem ganzen Trosse der Armee auszuschicken, um in einem benachbarten Dorfe Korn aufzutreiben, wo nur Vorrath auf zwei Tage gefunden wurde. Diese Partie schlug auf ihrem Rückwege nach dem Lager einen Angriff der feindlichen Reiterei zurück, wobei nur einige Sepoys verwundet wurden.

Am 21. Abends detachirte Oberst Monson den Capitän O'Donnel mit den Flankencompagnien, um einen in geringer Entfernung stehenden Haufen Reiterei zu überfallen, wobei das feindliche Lager zerstört, auch mehrere Kameele und Pferde genommen wurden.

Am 23. setzte das zweite Bataillon des ein und zwanzigsten Regiments auf einigen Floſsen über das Flüſschen, und das zweite Bataillon des zwölften Regiments am folgenden Tage. Oberstlieutenant Don wurde zu gleicher Zeit mit dem zweiten Bataillon des achten Regiments nach einer, einige Meilen tiefer gelegenen Furt gesandt, um den Uebergang für die übrigen Truppen zu bewerkstelligen. Am 24. lieſs sich ein starker Haufen Reiterei sehen, gegen welchen Oberst Monson seine Truppen, etwa siebenhundert Mann, in Schlachtordnung auf-

stellte und einen scharfen Kampf bis Sonnenuntergang bestand, wo sich der Feind mit beträchtlichem Verluste zurück zog; auf unserer Seite hatte man nicht mehr, als zwanzig Todte und Verwundete.

Am folgenden Morgen erhielt das zweite Bataillon des ein und zwanzigsten Regiments Ordre, durch den Paſs von Lackhoree vorzurücken und seine Stellung bei dem Eingange nach Rampoorah zu nehmen; während das erste Bataillon des zwölften Regiments abgesandt wurde, um sich mit Oberstlieutenant Don zu vereinigen. An dem nemlichen Tage setzte Oberst Monson mit dem zweiten Bataillon des zweiten Regiments über das Flüſschen, und ging am folgenden Morgen mit diesem und dem zweiten Bataillon des zwölften Regiments nach Rampoorah, woselbst er am 27. Jul. in einem erschöpften Zustande ankam, da schon kurz vor dem Abmarsche der Truppen von Chumbalee aller Vorrath aufgezehrt war. Der Oberst sorgte sogleich nach seiner Ankunft daselbst, dem Corps unter Oberst Don die nothwendigsten Bedürfnisse zu senden, und diesem gelang es, sich zwei Tage nachher mit dem Hauptcorps zu vereinigen. Einige zu dem Detachement gehörende Leute ertranken, als man über das Flüſschen setzte, und auf dem Marsche wurden die verschiedenen Corps von den Bergbewohnern angegriffen, welche zurückgeschlagen wurden, jedoch nicht ohne einigen Verlust auf unserer Seite. Oberst Monson hatte bei seiner Ankunft zu Rampoorah die Freude, daselbst zwei Bataillons Sepoys mit vier Sechspfündern und zwei Haubitzen, ein Corps hindoostanischer Cavallerie, unter Major Frith,

und einen Vorrath von Getreide zu finden, welches alles von dem Obergeneral, sobald er erfahren hatte, in welcher traurigen Lage das Detachement bei dem Passe von Mokundra wäre, von Agra aus zugesandt war. Dieser so zur rechten Zeit erhaltenen Unterstützung und dem, was man zu Rampoorah auftreiben konnte, ohngeachtet, hielt es doch der Oberst für das Rathsamste, seinen Rückzug nach Khooshalghur fortzusetzen, wo er erwartete, dafs sechs Bataillons und ein und zwanzig Kanonen, unter dem Commando des Sudashee Bhow Buckshee, in Diensten des Dowlut Row Scindiah, sich mit ihm vereinigen würden, und wo er zugleich Hoffnung hatte, so viel Vorrath an Provision zu bekommen, um im Stande zu seyn, das Feld halten zu können: aber, ehe er von Rampoorah abmarschirte, traf er die nöthigen Einrichtungen für dessen Sicherheit, und hinterliefs eine Garnison mit den nöthigen Bedürfnissen, unter dem Capitän Hutchinson, von der bengalischen Artillerie, in dem Fort.

Der Rest des Detachements, bestehend in fünf Bataillons und sechs Compagnien Sepoys, mit zwei Haubitzen, erreichte den Bannas am 22. August bei Tagesanbruch; allein dieser Flufs war durch den Regen so sehr angeschwollen, dafs ihn auch die gröfsten Elephanten kaum durchwaten konnten. In dieser Lage benutzte man drei hier gefundene Boote, um die Casse über den Flufs zu schaffen, welche der Sorgfalt des Capitäns Nicholl, nebst sechs Compagnien des zweiten Bataillons vom ein und zwanzigsten Regimente, anvertraut wurde, mit dem Befehle, nach Khooshalghur vorzurücken.

Früh am nächsten Morgen liefsen sich starke Haufen feindlicher Cavallerie sehen, welche ihr Lager dem Detachement gegenüber, in einer Entfernung von etwa vier Meilen, aufschlugen. Als die Furten des Flusses am 24. gangbar geworden, setzte man um acht Uhr Morgens die Bagage nebst einem Bataillon über, und zu der nemlichen Zeit nahm der Feind ein grofses, auf der rechten Flanke des Obersten Monson gelegenes Dorf in Besitz; dieser griff es aber sogleich an, und nahm es mit sehr geringem Verluste weg. Da der Flufs nun so weit gefallen war, dafs er an mehreren Plätzen passirt werden konnte; so fing die feindliche Cavallerie an, ihn rechts und links von der brittischen Stellung in grofser Anzahl zu durchsetzen, weswegen Oberst Monson, als die Hauptbagage hinüber war, noch drei Bataillons mit einer Haubitze zu ihrer Beschützung nachschickte, und er selbst wollte, sobald alle Vorräthe und der Trofs übergesetzt seyn würden, mit dem Reste des Corps nachfolgen. Um vier Uhr Nachmittags kam die feindliche Infanterie mit ihren Kanonen an und begann, das zweite Bataillon des zweiten Regiments und die Pikets auf der südlichen Seite des Flusses zu kanoniren, worauf Oberst Monson augenblicklich mit seinem kleinen Haufen angriff, und so glücklich war, einige Kanonen wegzunehmen. Der Feind sammelte sich jedoch wieder und rückte in so grofser Menge heran, dafs er unsern kleinen Haufen, mit Zurücklassung der noch übrigen Haubitze, zum Rückzuge nöthigte.

Unsere Truppen litten in diesem Gefehte stark und bewirkten ihren Rückzug, den das erste Bataillon des vierzehnten Regiments, welches deswegen bis an das Ufer des Flusses vorgerückt war, nur mit Mühe deckte.

Durch diesen unglücklichen Vorfall und den daraus von dem Feinde gezogenen Vortheil sahe sich Oberst Monson in die Nothwendigkeit versetzt, seine Bagage zu verlassen, um den Rückzug nach Khooshalghur zu erleichtern. Er kam in der Nacht des 25. August daselbst an, nachdem er mehrere Angriffe der feindlichen Cavallerie abgeschlagen hatte. Hier fand er den Capitän Nicholl, welcher am 24. in der Nachbarschaft angekommen war, dessen Pikets in der nemlichen Nacht von einer Partie Reiterei angegriffen wurden; sie behaupteten aber ihren Posten bis zum Morgen, wo das ganze Detachement, durch eine Compagnie vom zwölften daselbst stationirten Regimente inländischer Infanterie verstärkt, in das Fort einrückte. Hier vernahm er, daſs die Truppen unter Sudashee Bhow die Absicht hätten, eine Contribution von der Stadt zu erheben. Dieses beweiset, wie weit man sich auf einen Alliirten der Mahratten verlassen könne; denn das Fort Khooshalghur war ein Eigenthum des Rajah von Jeypoor. Die Forderung wurde mit der Drohung begleitet, die Stadt zu kanoniren, wenn sie binnen zwei Stunden nicht erfüllt würde. Obgleich Capitän Nicholl schwach war, dabei viele Thore und Eingänge in das Fort führten, so erklärte er doch, daſs er entschlossen sey, den Platz auf das Aeuſserste zu vertheidigen, worauf ihn

der mahrattische Befehlshaber in einem Schreiben aufforderte, die zu dem brittischen Detachement gehörenden Elephanten, Casse und Bagage zu übergeben; auf welche Forderung aber keine Antwort gegeben wurde. An dem nemlichen Tage, Morgens um neun Uhr, eröffnete nun der Feind eine Kanonade auf die Stadt, welche er bis zum Nachmittage fortsetzte und dabei Angriffe mit der Infanterie unternahm; allein ohne Erfolg und mit Verlust mehrerer Leute. In diesem Gefechte wurden dem Capitän Nicholl nur zwei Sepoys getödtet.

Am 26. Morgens campirte die ganze feindliche Cavallerie in abgesonderten Haufen rund um das Detachement des Obersten Monson. Zu Vergröfserung seiner Verlegenheit wurde eine Correspondenz entdeckt, welche einige, zu seinem Corps gehörende eingeborne Officiere mit Holkar geführt hatten. Man traf die kräftigsten Mafsregeln, um dem durchdachten Bubenstück entgegen zu wirken; allein trotz allen Bemühungen desertirten doch fast zwei Compagnien von dem ersten Bataillon des vierzehnten Regiments, und ein grofser Theil der hindoostanischen Cavallerie. An dem nemlichen Abend, um sieben Uhr, marschirte der Oberst von Kooshalghur ab, nachdem er seine Truppen in ein längliches Viereck formirt und kurz vorher die noch übrig gebliebene Haubitze vernagelt hatte. In dieser Nacht und den gröfsten Theil des folgenden Tages hindurch versuchte die feindliche Reiterei, durch einige Kanonen unterstützt, in das Viereck einzudringen, war aber nicht im Stande, eine Wirkung auf diese fest zusammengedrängte Menschen-

masse hervor zu bringen. In der Nacht vom 27. nahm Oberst Monson Besitz von dem zerstörten Fort Hindown, und setzte am nächsten Morgen um ein Uhr seinen Marsch nach Agra fort. Als man sich die Passage durch die Ravins bei Hindown öffnete, machte die feindliche Cavallerie, in drei Abtheilungen, einen verzweifelten Angriff, wurde aber mit der kältesten Entschlossenheit von den Sepoys empfangen; diese sparten ihr Feuer so lange, bis jene mit dem Bajonnete erreicht werden konnte, wodurch sie nach allen Richtungen zurückgeworfen wurde.

Am 28. bei Sonnenuntergange erreichte das Detachement den Paſs von Biana, wo Oberst Monson wegen des leidenden Zustandes der Truppen gesonnen war, die Nacht über Halt zu machen. Da der Feind aber einige Kanonen aufführte und ein heftiges Feuer eröffnete, so wurde der Rückzug nach der Stadt Biana fortgesetzt, wo das Ganze um neun Uhr ankam. Bei der auſserordentlichen Dunkelheit der Nacht vermengte sich der Troſs und die zurückgebliebene Bagage mit der Linie so sehr, daſs die Truppen dadurch in Unordnung geriethen, aus welcher sie unmöglich wieder herausgebracht werden konnten. In diesem Zustande von Verwirrung eilten die verschiedenen Corps, was sie nur konnten, auf Agra zu, wo sie am 31. August ankamen, von feindlichen Streifpartien, des Plünderns wegen, bis nach Futtypoor Sikree verfolgt; denn nach der Affaire vom 28. wagten sie keinen vereinigten Angriff mehr.

Der erlittene Verlust dieses unglücklichen Detachements bestand an todten und verwundeten Officieren in einem Major, zwei Hauptleuten und neunzehn Lieutenants.

Die durch diese unglückliche Retirade hervorgebrachte Wendung der Dinge machte es nothwendig, dafs der Obergeneral mit seiner Armee ohne Verzug wieder in das Feld rücke, um die wachsende Macht eines thätigen, durch seine glücklichen Erfolge aufgereizten Feindes zu unterdrücken; besonders da er durch die Jauts, unsere vormaligen Alliirten, welche aber jetzt unsere neu erworbenen Besitzungen in Hindoostan wegzunehmen droheten, verstärkt war. Die verschiedenen Armeecorps erhielten daher Ordre, auf dem Hauptsammelplatze zu Agra schnell zusammenzutreffen. Die zu Cawnpore stationirten Truppen, bestehend aus dem achten, sieben und zwanzigsten und neun und zwanzigsten Dragonerregimentern, den Flankencompagnien von Sr. Majestät zwei und zwanzigstem und dem ganzen sechs und siebenzigsten Regimente, traten daher mit der reitenden Artillerie am 3. September ihren Marsch an. Obgleich das Land noch überschwemmt war und der anhaltende Regen in Strömen herabstürzte, so erreichten wir doch das linke Ufer des Jumna am 22. und setzten sogleich in Booten über denselben. So wie die verschiedenen Corps gelandet waren, marschirten sie sogleich in das Lager des Obersten Macan, zwischen Agra und Secundra, wo die Armee formirt und am 27. desselben Monats in Brigaden abgetheilt wurde.

Cap. XV.

Holkar nimmt Mutra in Besitz. — Abmarsch der grofsen Armee von Secundra. — Erstes Zusammentreffen mit dem Feinde. — Verlust eines geringen Convoys. — Die Cavallerie greift das Lager des Feindes an. — Holkar belagert Delhi. — Die Britten rücken von Mutra vor. — Feindliche Embüscade vereitelt. — Die Belagerung von Delhi aufgehoben. — Ankunft der brittischeu Armee daselbst. — Tapfere Vertheidigung dieser Hauptstadt — Holkar setzt bei Panniput über den Jumna, in der Absicht, einen Räuberkrieg zu führen.

Es ist eine richtige Bemerkung, dafs die gediegensten Eigenschaften eines Generals im Unglücke am meisten glänzen. Unfälle, die man nicht verschuldet, wieder gut zu machen und sie zuletzt noch in Vortheile und Quellen neuer Siege zu verwandeln, sind die ausgezeichneten Züge eines grofsen Charakters. Die unerschütterliche Festigkeit des Oberfeldherrn begeisterte jeden mit neuem Muthe, und die zerstreuten Sepoys von des Obersten

Monson unglücklicher Division jubelten laut vor Freude bei Sr. Excellenz Ankunft. Sie hatten nichts von ihrer Disciplin und Tapferkeit verloren, und obgleich bei einzelnen Miſsvergnügen entstanden war, welches die Desertion einiger Compagnien verursachte, so schien es doch nicht, daſs jenes sehr ausgedehnt gewesen wäre. Täglich kamen ihrer in Menge an, schändlich verstümmelt, weil sie nicht in Holkar's Dienste treten wollten. Denn seine Grausamkeit ging so weit, daſs er den Gefangenen die Nase abschneiden und die rechte Hand abhauen lieſs, um andere dadurch abzuschrecken, welches auf viele natürlich stark wirkte; und doch lieſsen selbst diejenigen, welche eingewilligt hatten, ihren Officieren sagen, daſs sie die erste Gelegenheit benutzen würden, um ihre Flucht zu bewerkstelligen.

Das reiſsend schnelle Vorrücken dieses Barbaren an die Ufer des Jumna, und seine Besitznahme von Mutra verbreiteten Bestürzung über das ganze Land. Die Stärke der Britten, welche an dem letztern Orte stationirt waren, und ihn am 15. September verlieſsen, bestand in vier Bataillons Sepoys, zwei Regimentern inländischer Cavallerie, einer verhältniſsmäſsigen Anzahl Kanonen etc. Sie marschirten nach Agra und hinterlieſsen viel Getreide und Bagage, welche zugleich mit der Stadt von Holkar's Reiterei genommen wurden. Partien derselben drangen in brittische Besitzungen in dem Dooab vor, wurden aber von einem kleinen Corps unter Capitän Worseley bald wieder herausgejagt; denn dieser verlieſs Agra am 26., marschirte auf sie

los, und zwang sie, in der gröfsten Eile wieder über den Jumna zurück zu fliehen.

Die Armee marschirte am 1. October 1804 von Secundra ab nach Chingna, etwa neun Meilen auf der Strafse nach Mutra, ohne etwas von dem Feinde zu erblicken. Nachdem sie am folgenden Tage etwa vier Meilen marschirt war, liefsen sich beträchtliche Haufen Reiterei sehen, deren Anzahl sich bei dem weiteren Vorrücken immer mehr vergröfserte. Die brittische Cavallerie rückte, von der Reserve unterstützt, auf sie an, während die nachfolgende Colonne der Infanterie und Artillerie ihren Marsch fortsetzte. Der Feind schien jedoch keinen kräftigen Widerstand leisten zu wollen, und wurde, nach einigen Lagen aus unsern Cavalleriestücken, nach allen Richtungen versprengt. Hierauf schlugen wir, Holkar's beständig in groſser Menge um uns herumschwärmende Reiterei verachtend, ganz ruhig zu Jundapore unsere Zelte auf.

Während unseres Marsches am 3. gelang es dem Feinde, der immer an unserer linken Flanke und dem Rücken hing, einige Bagage zu nehmen. Wir lagerten an diesem Tage etwa eine Meile von der Stadt Mutra, welchen Platz die Reserve unter dem Obersten Don besetzte.

Am 4. hielten wir Rasttag. Alle nicht ausgestellte Pikets wurden nach Aurumgabad beordert, wo eine Partie wieder genesener Sepoys, welche hundert mit Getreide für die Armee beladene Kameele von Agra aus escortirten, von einer grofsen Menge mahrattischer Reiterei umzingelt waren. Unsere Hülfe kam zu spät. Das Vieh mit dem Ge-

treide war genommen; die Sepoys nebst den Dhoolieträgern, welche für unser Hospital abgesandt waren und in einem nur mit einem Erdaufwurfe versehenen Fort Schutz gesucht hatten, waren kurz vor der Ankunft unserer Truppen in Holkar's Lager abgeführt.

Am 7. vor Tagesanbruch marschirten die Truppen ab, um Holkar's Lager, vier Meilen vor uns, bei dem Dorfe Aurung, anzugreifen. Wir waren in drei Colonnen formirt. Die linke bestand aus dem sechs und siebenzigsten Regimente, nebst drei Bataillons inländischer Infanterie, unter Generalmajor Fraser, und hatte die reitende Artillerie auf ihrem rechten Flügel; die Reserve unter Oberstlieutenant Don hatte das Centrum, und die Cavallerie unter Oberst Macan marschirte in einer gröfsern Entfernung rechts, parallel mit den Infanteriecolonnen. Die Pikets blieben stehen und der übrige Theil der Truppen nebst dem Parke wurden zum Schutze des Lagers unter Oberstlieutenant Horsford zurückgelassen.

Wir kamen einige Minuten nach Tagesanbruch in die Nähe des feindlichen Lagers; sie waren aber bei unserer Annäherung schon alarmirt und aufgesessen. Unsere reitende Artillerie eröffnete eine heftige Kanonade auf des Feindes rechten Flügel, während die Cavallerie gegen den linken der Position vorrückte und mit ihren Kanonen einige Wirkung hervorbrachte; allein die Schnelligkeit ihrer Flucht machte es unmöglich, auf sie einzuhauen. Wir kehrten daher kurz nach acht Uhr wieder in

unser Lager zurück, so wie der Feind während des Tages in das seinige.

Früh Morgens am 10. wurde ein zweiter Versuch gemacht, um den Feind zu einem Treffen zu bringen, wozu die Infanterie in der nemlichen Richtung, wie das erstemal, marschirte, die Cavallerie aber einen gröfsern Umweg rechts machte, um den Rückzug abzuschneiden: allein sie waren seit dem letztern Vorfalle so sehr auf ihrer Hut, dafs sie Posten nach allen Richtungen ausgestellt hatten, welche durch abfeuern ihrer Luntengewehre und durch Leuchtkugeln Laermsignale gaben. Unsere in zwei Linien formirte Cavallerie bewegte sich in Colonnen von halben Regimentern, mit regulären Zwischenräumen. In dieser Ordnung säuberten wir in vollem Galop die ganze Ebene, wo der Feind gelagert stand, konnten es aber bei allen Bemühungen nicht dahin bringen, auf ihn einzuhauen; denn er nahm, zersprengt wie gewöhnlich, nach allen Richtungen die Flucht. Wenn wir Halt machten, so that er das Nemliche, zog sich wieder zusammen und gaffte uns an; wenn wir umkehrten, um wieder zurük zu gehen, prallte er vor, griff unsern Rücken und die Flanken an, und feuerte in der Ferne aus Luntengewehren. Die mit Speeren und Tolwars schwenkten ihre Waffen und machten dabei aus Grofsprahlerei einen Laerm, wie die Schackals. Bei dieser Gelegenheit wurden etwa dreifsig von ihnen getödtet und verschiedene gefangen, welche natürlicher Weise die strengste Behandlung, als Wiedervergeltungsrecht wegen der treulosen Grausamkeiten ihres Herren, erwarteten. Von die-

sem gaben sie uns die seltsame Nachricht, dafs er zuerst davon gelaufen sey. Statt der Rache aber, welcher diese Leute entgegen sahen, erhielt jeder, auf Befehl unsers Generals, eine Rupee; worauf sie von ihm mit dem Auftrage entlassen wurden, ihrem Herren zu sagen, dafs nur Feige ihre Gefangenen mit Grausamkeit behandelten.

Bei dem Marsche der Armee von Mutra am 12. war die Cavallerie an der Spitze; ihr folgte die Infanterie, und so setzte man den feindlichen Einfällen auf unsere Bagage und Bazaars, welche längs unserer inneren Flanke und dem Jumna marschirten, eine undurchdringliche Linie von Schwertern und Bajonneten entgegen. Diese weise Anordnung wurde beständig auf unsern weitern Märschen beobachtet, und dadurch allen Plünderungen auf die wirksamste Weise vorgebeugt. Auf dem heutigen Tagesmarsche begleitete uns nur eine geringe Anzahl Feinde. Wir schlugen etwa um ein Uhr, eilf Meilen von Mutra entfernt, auf der Strafse nach Delhi, welche Hauptstadt von Holkar's regulären Infanteriebrigaden, versehen mit einem grofsen Train Artillerie, belagert zu seyn schien, das Lager auf. Die Belagerung wurde mit der gröfstmöglichsten Anstrengung betrieben, da es Holkar's Absicht war, sich des Kaisers Shah Aulum zu bemächtigen, ehe wir zu seiner Rettung herbei eilen könnten.

Auf unserm Marsche am 13. sahen wir bis gegen Mittag nichts von Feinden; da wir aber jetzt an ein Jungle kamen, wo wir durch mufsten, erschienen sie plötzlich in beträchtlicher Menge. Sie hatten sich bis dahin in dem hohen Korne der um-

liegenden Felder verborgen, um uns in den Rücken zu fallen, wenn die Hauptcolonne mitten in dem Jungle wäre, wobei sie sich schmeichelten, einen grofsen Theil der Bagage zu nehmen. Allein das wurde ihnen vollkommen vereitelt; denn einige Kartätschenlagen von der reitenden Artillerie thaten so gute Wirkung, dafs sie nach einem ansehnlichen Verluste an Mannschaft und Pferden davon abstanden. Wir erreichten nach einem Marsche von zwölf Meilen unsern Lagerplatz.

Auf unserm eben so starken Marsche am 14. blieben wir gänzlich unangefochten; denn der Feind schien wenig geneigt, seine Angriffe zu erneuern, da er am vorhergehenden Tage einen so übeln Empfang erfahren hatte. Am 15. um 10 Uhr kamen wir vor der Stadt Khoosee vorbei, in welche Major Salkeld, deputirter General-Quartiermeister, da die Einwohner das Thor nicht öffnen wollten, genöthigt war, mit Gewalt einzubrechen. Holkar's Fahnen flatterten darin, und man sagte, dafs er sich die vergangene Nacht dort verweilt hätte, und ein grofses Nautch gegeben habe, während welchem ihm der Kopf eines zurükgebliebenen europäischen Soldaten vom sechs und siebenzigsten Regiment gebracht worden wäre, wofür er dem Überbringer zwölf Rupeen geschenkt, jenen aber auf einen Spiefs stecken und die Nautch-Mädchen um ihn habe tanzen lassen.

Am 16. marschirten wir auf die nemliche Weise und kamen vor der Stadt und dem Fort Pulwall vorbei, deren Einwohner den sich nähernden brittischen Officieren droheten, auf sie zu feuern,

wenn sie sich nicht augenblicklich entfernten. Es wurde auch berichtet, daſs zehn Stück von Holkar's Geschütz in das Fort geführt wären, in der Absicht, unsere Aufmerksamkeit auf sie zu leiten und unsern Marsch auf Delhi zu verzögern, damit seine Brigaden und das Geschütz nach dem mislungenen Versuche auf die Stadt am 14. einen guten Rückzug bewerkstelligen könnten. Allein der Obergeneral lieſs sich von seinem Hauptplane nicht abwendig machen: wir setzten den Marsch ununterbrochen fort und lagerten etwa neun Meilen jenseit Pulwall.

Da Pulwall, nach Abul Fazel, die nördliche Grenze von der Provinz Agra macht, worauf die von Delhi anfängt, so hatten wir nun diese betreten. Sie liegt von der letztern Stadt sechs und dreiſsig Meilen südlich.

Am 17. marschirten wir wie gewöhnlich: als wir Balamghur passirten, kam der Killedar des Platzes heraus, um dem Oberbefehlshaber seine Ehrfurcht zu bezeugen. Am folgenden Tage marschirten wir auf einer sehr schlechten Straſse nach Delhi zu. Als wir durch die Hohlwege kamen, griff der Feind uns in dem Rücken an und fiel auf eine Compagnie Sepoys mit einer Colonne Reiterei, wurde aber, nachdem er zehn bis zwölf von unsern Leuten getödtet und eben so viele verwundet hatte, zurückgeschlagen. Wir lagerten in zwei Linien zwischen der Stadt und dem Jumna; die Infanterie bildete die vordere, die Cavallerie die zweite, wobei sie den Fluſs dicht hinter dem Rücken hatte.

Früh Morgens am 19. war die ganze Armee, um Holkar's Brigaden und Geschütz zu verfolgen, in Bereitschaft; und um unsern Marsch mehr zu erleichtern, hatte man am Abend vorher die Hälfte der gesammten, sowohl der Armee als den Privatpersonen zugehörenden Equipage nach Delhi geschafft. Wir erhielten aber, noch ehe das Lager ganz abgebrochen war, Befehl zum Halt, und blieben in der nemlichen Ordnung und Position stehen. Diese plötzliche Abänderung wurde durch bedenkliche Schwierigkeiten verursacht, unter andern durch den unzureichenden Vorrath von Lebensmitteln und den Mangel an Zugvieh, um dieselben fort zu bringen. Hierzu kam auch die Unwahrscheinlichkeit, Holkar's Brigaden einzuholen, da sein Geschütz von den befsten Bullochsen im ganzen Lande, von Elephanten unterstützt, fortgeschafft wurde, sie überdem schon vier Tagesmärsche voraus hatten, und ihr Weg durch den Pafs von Rewary, einen gebirgigen Strich, ging, wo jedes Defilee ein starker Posten ist.

Es wird hier der schicklichste Ort seyn, einige Nachrichten von der tapfern Vertheidigung Delhi's, welche dem Obersten Ochterlony, damaligen brittischen Residenten am kaiserlichen Hofe, und Obersten Burn, Commandanten der Besatzung, so sehr zur Ehre gereicht, mitzutheilen.

Bei der ersten Annäherung des Feindes gegen Kosial Ghur, und der Möglichkeit, dafs sein Augenmerk auf die Hauptstadt gerichtet seyn könne, berief Oberst Ochterlony, nach seinem gewöhnlichen Scharfsinne und Klugheit, den Obersten Burn mit

dessen Truppen von Sehranpore, das ehemalige Bataillon Dowlut Row's, unter Capitän Harriot, von Rotuck, und ein anderes aus Najeebs bestehend, unter Lieutenant Birch, von Panniput.

Hierzu kamen noch etwa zwei hundert Najeebs, unter Oberstlieutenant Scott, dreihundert unter einem Inländer, Namens Khajah Hussein, zwei hundert unter Mogul Beg, und etwas über zwei hundert zum Polizei- und Zollamte gehörende, welche zusammen etwa zwölf hundert Mann mit Luntengewehren ausmachten, aufser den schon genannten regulären Corps und vier Compagnien des siebzehnten Regiments.

Es ist hier unnöthig, sich bei dem verfallenen Zustande der Mauern, der niedergestürzten Wälle, oder unnützen engen Bastionen von Delhi aufzuhalten; wir bemerken nur, dafs Oberst Ochterlony von den letztern diejenigen auswählte, welche das vorliegende Terrain am befsten beherrschten und für Geschütz am schicklichsten waren, welche er dann, zur Aufnahme von diesem, erweitern und verstärken liefs. Der Wall wurde wieder aufgebauet und da, wo die Brustwehren eingefallen waren, wurden sie wieder hergestellt. Wegen der beschränkten Zeit konnte dieses aber nur theilweise ausgeführt werden; es wurden jedoch zwei Redouten bei den Thoren nach Agimeer und Turkoman errichtet, welche, wie es sich nachher zeigte, wesentliche Dienste leisteten. Der Oberst wurde bei diesen Anstalten durch den Rath des Capitäns Skirving und des Lieutenants Goodall unterstützt; dem letz-

tern verdankte er die Ausführung aller Vertheidigungswerke.

Als Holkar's Reiterei am 7. Morgens erschien, machten die Truppen Anstalten, sich hinter die Mauern zurück zu ziehen, während ein Detachement irregulärer Cavallerie, unter Lieutenant Hunter, vom zweiten Bataillon des vierten Regiments, begleitet von dem Capitän Carnegie und Lieutenant Rose ausrückte, um die Stärke und Stellung des Feindes zu recognosciren. Aber ungeachtet seiner geringen Anzahl in dieser frühen Periode und der Vortheile, welche man aus einem unmittelbaren Angriffe hätte ziehen können, waren doch alle Anstrengungen des Lieutenants Hunter und der andern Officiere, um die Leute vorwärts zu bringen, vergebens, und sie zogen sich wieder nach der Stadt zurück. Dreihundert in dem alten Fort stationirte Mewatties wollten mit dem Capitän Manuel gleichfalls nicht zurükehren und desertirten nachher. Als man nun sahe, dafs von der irregulären Cavallerie auf der Seite wenig zu erwarten war, wurde sie sogleich beordert, über den Jumna zu gehen, um unsern eigenen Truppen die Zufuhr zu decken, und zu verhindern, dafs dem Feinde nichts zugeführt würde. Auch diesem Befehle weigerten sie sich zu gehorchen, oder waren so saumselig in der Ausführung desselben, dafs die feindliche Cavallerie, ihre Feigheit benutzend, vorrückte, worauf sie gänzlich versprengt wurden.

Am folgenden Morgen bekam man die feindliche Infanterie und Artillerie zu Gesicht, und während das Hauptcorps in einiger Entfernung lagerte,

rückte ein starkes Detachement mit vielen Kanonen, von den Tanariafeldern gedeckt, vor und fing eine heftige Kanonade gegen den südöstlichen Winkel der Stadtmauer an, worauf noch einige Kanonen zur Gegenwehr dahin gebracht wurden, welche den Feind bald zum Abzuge nöthigten. Während der Kanonade waren, vielleicht eben so sehr durch die Erschütterung von unserm eigenen Geschütze, als durch das der Belagerer, dreifsig bis vierzig Fufs von der Brustwehr der Erde gleich gemacht worden. Der Feind errichtete in der Nacht Brechebatterien, welche das Parapet völlig zerstörten und selbst hier und da Oeffnungen in die Mauer legten; indefs traf man innerhalb grofse Anstrengungen zu Ausbesserung der Brechen und Vertheidigung der Stadt auf dieser Seite, und da es wahrscheinlich war, dafs hier der erste Angriff unternommen werden würde, so wurde beschlossen, die Fortschritte des Feindes durch einen Ausfall zu hemmen. Als dieses am 9. Abends in ernstliche Betrachtung gezogen wurde, bot Lieutenant Hunter seine Dienste dazu freiwillig an; seine Compagnie zog Mann für Mann aus dem Fort, wodurch der imponirende Anschein hervorgebracht wurde, dafs die Besatzung auf dieser Seite, statt vermindert zu seyn, im Gegentheil vergröfsert wäre. Der beschlossene Ausfall fand jedoch erst am Abend des 10. Statt. Hierzu rückten aus, unter dem Befehle des Lieutenants Rose, zwei hundert Mann von dem zweiten Bataillon des vierzehnten Regiments, begleitet von den Lieutenants Evans, Heathcote und Locket, und hundert funfzig Mann von Capitän

Harriott's Corps, unter dem Capitän Carnegie und Lieutenant Woodville, mit einer Reserve von funfzig Mann und einem Sechspfünder unter Dickson. Es gelang ihnen, die Batterie zu nehmen, die Kanonen zu vernageln und mit sehr geringem Verluste zurück zu kehren; dagegen der feindliche sehr beträchtlich gewesen seyn mufs, weil die Fliehenden für unsere Truppen gehalten wurden und man von allen Seiten her auf sie feuerte. Am Tage vor diesem Angriffe war eine Batterie für einen Achtzehn-, einen Zwölf- und zwei Sechspfünder, nach der südöstlichen Bastion zu, unter der Direction des Capitäns Keating errichtet, welcher bei dieser Gelegenheit äufserst thätig war, und dadurch, dafs er den Feind en échec hielt, den Ausfall deckte. Am folgenden Morgen fing die erstürmte Batterie wieder an, auf die Mauern zu spielen; aber durch ein wohlgerichtetes Feuer von unserer neuen wurde jene sowohl, als noch einige entferntere bald zum Schweigen gebracht. Während des Tages und der folgenden Nacht zog sich das ganze Corps weg, um seine Operationen gegen die Südseite der Stadt fortzusetzen. Es wurde jetzt wenig Gefahr von einem Versuche während der Nacht befürchtet, da die Nachricht eingelaufen war, dafs der Feind, um einem zweiten Überfall vorzubeugen, bis zu Tagesanbruch beständig unter dem Gewehr bliebe; allein es wurde auf unserer Seite noch die gröfste Wachsamkeit beobachtet. Da das schwerste Geschütz und grofse Corps Infanterie, gedeckt von weitläuftigen Gärten und Ruinen, der ganzen Südseite gegen über postirt waren, so wurde bald eine Breche

in die Curtine zwischen den Thoren von Turkoman und Agimere gelegt; allein diese ward ihnen dadurch unnütz gemacht, daſs man am Abend des 12. alle Communication von dort mit der Stadt ganz aufhob, obgleich dieselbe noch längs dem Walle offen blieb. Da den ganzen 13. eine ungewöhnliche Stille herrschte, welche die Vorbereitung zu einem ernsthaften Angriffe anzudeuten schien; so wurden Officiere und Mannschaft aufgefordert, auf ihrer Hut zu seyn, und Unterstützungen in Bereitschaft gehalten.

Am 14. bei Tages Anbruch eröffnete das feindliche Geschütz ein Feuer aus allen Richtungen, und von diesem gedeckt, rückte ein starkes Corps Infanterie, mit Leitern voraus, an, und bestürmte das Thor von Lahore, es wurde aber bald mit beträchtlichem Verluste und in Verwirrung zurück getrieben, wobei es die Leitern zurücklassen muſste. Um unsere Aufmerksamkeit von dem wahren Angriffspuncte abzuziehen, waren viele Kanonen gegen das Thor von Agimere gerichtet, und Lieutenant Simpson, vom zweiten Bataillon des siebenzehnten Regiments, welcher dort commandirte, wurde durch einen Kanonenschuſs tödlich verwundet. Der Feind blieb den Tag hindurch ziemlich ruhig; aber am Abend führte er zum Scheine einiges Geschütz nach dem Thore von Caſsmere, weswegen wir auch Stücke nach den Bastionen auf dieser Seite brachten; ein Sechspfünder wurde oben auf das Thor von Agimere gepflanzt, und ein anderer auf das von Lahore, um jedem Versuche, welcher dort etwa gemacht werden könnte, die

Spitze zu bieten. Die ganze feindliche Macht war jedoch schon am 15. Nachts abmarschirt, und bei Tagesanbruch sahe man die Arriergarde der Cavallerie noch in einiger Entfernung. Es wurde hierauf eine Partie detachirt, um einige Kanonen oder Bagage abzuschneiden, welches aber nicht gelang.

Als man die Stellungen, welche der Feind inne gehabt hatte, untersuchte, wurden drei für die Bastionen zwischen den Thoren von Turkoman und Agimere angelegte Minen entdeckt; eine derselben war schon bis zu ihrer Kammer fortgeführt und zum Laden fertig.

Nichts konnte die von den Officieren und Gemeinen ausgestandenen Strapatzen übertreffen, als der gute Muth und die Geduld, womit sie ertragen wurden. Es konnte nicht fehlen, dafs diese neuntägige Vertheidigung einer Stadt von 10 Meilen im Umfange, gegen einen mit allen Hülfsmitteln ausgerüsteten und desperaten Feind, allgemeine Bewunderung erregte; besonders wenn man den verfallenen Zustand ihrer Werke berücksichtigt, und dazu nimmt, dafs der Platz in seinen glücklichsten Tagen, sobald der Feind vor seinen Thoren erschien, beständig aufgegeben wurde.

Als Oberst Ochterlony gleich nach dem Anfange der Belagerung einsahe, dafs die geringe Anzahl der Mannschaft keine kurze Ablösungen erlaubte, befahl er, dafs ihr täglich Mundvorrath und Confect, von welchem letztern die Eingebornen grofse Liebhaber sind, auf Kosten des Gouvernements dargereicht werden sollten. Diese Mafsregel brachte die glücklichste Wirkung hervor; sie belebte den Geist

der Mannschaft, welche durchaus den entschlossensten Muth zeigte, und ihren schweren Dienst mit so vieler Entschlossenheit verrichtete, daſs der Resident ihnen deswegen eine halbe monatliche Löhnung extra auf den Augenblick versprach, wo der Feind zurückgetrieben wäre. Durch die Klugheit dieses vortrefflichen Officiers wurde auch die Stadt vor Unordnung während der Belagerung geschützt, und die Funken von Miſsvergnügen, welche sich schon höchst bedenklich unter den Einwohnern und den kaiserlichen Haustruppen zu zeigen anfingen, glücklicher Weise erstickt. Diese heilsamen und entscheidenden Maſsregeln forderten den Obergeneral zu dem wärmsten Danke auf, welcher auch jedem Officiere in diesem harten Dienst das gebührende und wohlverdiente Lob ertheilte, besonders dem Oberst Burn, welcher in seinen Befehlen schon bestimmt hatte, daſs die Truppen in dem Falle, wenn man genöthigt würde, die Stadt zu verlassen, und es die Umstände verlangten, sich nach dem Pallaste, als dem allgemeinen Sammelplatze oder Vereinigungspuncte, wenden sollten.

Am 25. October ward die Armee den ganzen Tag durch unaufhörliche Berichte von Angriffen auf unsere fouragirenden Partien alarmirt, weswegen der General um zwei Uhr Nachmittags mit der ganzen Cavallerie und Reserve nach der Westseite der Stadt herum marschirte, um einen Haufen zu unterstützen, der abgeschnitten seyn sollte; allein der Bericht war falsch und man sah keinen Feind. Während unsers dortigen Aufenthalts wurden wir auch häufig in der Nacht alarmirt, woran die Menge

Diebe, welche die Hügel und Ruinen um Delhi unsicher machen, die Ursache waren; sie brachen in unsere Bazaars ein, wodurch sie ein heftiges Feuer von der Arriergarde auf sich zogen, das sich zuweilen von einem Ende der Linie bis zu dem andern erstreckte.

Da Holkar sich in seinem Versuche auf die Hauptstadt des Reichs betrogen sahe, so entschloſs er sich, in dem wahren Geiste der Mahratten, uns durch einen Räuberkrieg in Bestürzung zu setzen und abzumatten. Diesem Plane zufolge marschirte er heimlich, aber schnell gegen Norden, setzte bei Panniput über den Jumna und drohete, das brittische Gebiet in dem Dooab mit Feuer und Schwert zu verwüsten.

Cap. XVI.

Holkar bricht in die brittischen Länder in dem Dooab ein. — Verfolgung desselben von der brittischen Cavallerie unter General Lake. — Oberst Burn's Detachement wird zu Shamlee eingeschlossen, aber befreiet. — Die Verfolgung fortgesetzt. — Sherdhanah und die Begum Sombroo. — Merat. — Feindliche Verwüstungen. — Die brittische Cavallerie überfällt Holkar's Lager zu Furruckabad. — Glückliche Folgen.

General Lake hatte Holkar's Einfall in den Dooab nicht so bald erfahren, als er auf der Stelle beschloſs, ihn zu verfolgen. Nachdem er dem Generalmajor Fraser den Befehl über die Linieninfanterie, die Artillerie und zwei Regimenter inländischer Reiterei übergeben hatte, um die Bewegungen des feindlichen Fuſsvolks und Geschützes zu beobachten, brach Se. Excellenz mit der übrigen Cavallerie auf, nemlich Sr. Majestät achten, sieben und zwanzigsten und neun und zwanzigsten leichten Dragonerregimente, der reitenden Artillerie, dem ersten,

vierten und sechsten Regimente inländischer Reiterei, nebst der Reservebrigade Infanterie unter Oberstlieutenant Don.

Am 31. October ging der Oberbefehlshaber, etwa drei Meilen von Delhi, mit der Cavallerie durch eine Furt über den Jumna und vereinigte sich mit der Reserve, welche den Tag vorher den Flufs passirt war und zu Noona, etwa zehn Meilen von unserm letzten Lagerplatze, stand. Es wurde nun Ordre gegeben, sich so leicht als möglich für den Marsch zu machen, daher auch kein Privatfuhrwerk zugestanden wurde. Sowohl Officiere als Soldaten theilten die Zelte mit einander, wodurch unsere Bagage ansehnlich verringert wurde. Um die Anzahl des Lastviehes noch mehr zu vermindern, erhielt jeder Waffenführende und jeder öffentliche Bediente unentgeltlich sechs Pfund des befsten Mehls auf sechs Tage, welches er aber selbst tragen mufste. Diese Methode wurde öfter wiederholt, da sie sich sehr wohlthätig für den Dienst zeigte und keine weiter hinzukommende Kosten verursachte; denn der Preis des Mehls wurde durch die verminderte Anzahl des Lastviehes, welches zum Transporte des Korns erforderlich war, wieder gut gemacht. Besonders ist diese Verfahrungsweise in unsern Provinzen, wo wir aller Orten über den Bedarf gebieten können, sehr zu empfehlen; da jeder Theil dabei gewinnt und die Bewegung der Truppen dadurch aufserordentlich beschleunigt wird.

Am 1. November marschirte unsere kleine Armee nach Bagbut, funfzehn Meilen von dem letzten

Lagerplatze. Wir hörten hier, daſs die feindliche Reiterei den Jumna in der Nachbarschaft von Pannipút passirt und zwerch über die Marschroute eines Theils der braven Vertheidiger von Delhi gekommen wäre. Oberstlieutenant Burn war wenige Tage vor uns mit seinem Bataillon und einigen Nujeebs nebst sechs Kanonen aus der Hauptstadt marschirt, um nach seiner Station Sahranpoor zu eilen, wo die Civilmagistratsperson, Herr Guthrie, von den Seiks eingeschlossen war. Die feindliche Reiterei traf auf dieses Detachement bei Candlah und umringte es dort vollkommen; dennoch reinigte Oberstlieutenant Burn die Straſse durch Kartätschenfeuer und öffnete sich den Weg nach Shamlee, wo er sich in ein kleines, mit Erdwällen versehenes Fort warf und Anstalten traf, sich auf das Aeuſserste zu vertheidigen.

Da wir Nachricht von der gefährlichen Lage dieses Detachements erhielten, so eilte die Armee am 2. November nach Candlah, und machte von Morgens halb fünf bis Abends fünf Uhr einen Marsch von dreiſsig Meilen. Wir lagerten mitten in Badjera-Feldern (Holcus spicatus, Lin.), welche Frucht hier den höchsten Reiter überwächst und unsern Pferden ein treffliches Futter verschaffte; denn sie konnten ihren Hunger vollkommen mit dem stillen, was auf den Pikets gewachsen war. Auch kamen wir den Tag über durch vielen niedrigen Wald; der Boden war trefflich bebauet, und die Vegetation auf dem ganzen Marsche nach Candlah, einer groſsen mit Mangobäumen umgebenen Stadt, äuſserst üppig.

Am 3. November, Vormittags eilf Uhr, erreichten wir nach einem Marsche von eilf Meilen Shamlee, zur grofsen Freude des Oberstlieutenants Burn und seiner Truppen. Der Feind, welcher sie eingeschlossen hatte, verschwand auf der Stelle, als er den Staub von unserer Colonne sah, und zog sich in der Richtung von Jellalabad zurück. Jene waren so eingezwängt gewesen und hatten so grofsen Mangel gelitten, dafs viele Sepoys von der Hindoo-Caste mehrere Tage lang keine Nahrung zu sich genommen hatten; sie wollten nemlich an der ihnen durch ihre Satzungen verbotenen Speise mit ihren mahomedanischen Cameraden nicht Theil nehmen; diese bestand während der Einschliefsung in den Zugochsen; denn die Bewohner der Stadt hatten sich nicht nur geweigert, Lebensmittel mitzutheilen, sondern wirklich auf einen Trupp geschossen, welchen Oberstlieutenant Burn in die Stadt geschickt hatte, um Provision einzukaufen. Durch dieses grausame Verfahren wurden mehrere getödtet, und der Hauptverlust während der Blokade wurde durch die Einwohner verursacht, welche gemeinschaftlich mit den abgesessenen Feinden aus Luntengewehren von der Stadtmauer auf unsere Truppen in dem Fort gefeuert und beinahe hundert Sepoys getödtet hatten. Ein solches Betragen zog dem Orte eine gerechte Strafe zu; denn er wurde erst von jenen, die Schutz in ihm gefunden hatten, ausgeplündert und nachher von diesen so schlecht behandelten verheert; ein Beispiel, welches nicht ohne gute Folgen für die Einwohner anderer Städte in dem Dooab blieb. In der Stadt ist ein sehr guter Ba-

zaar, und die sich rechtwinklig schneidenden Strafsen haben viele schöne Häuser. Der Umfang von jener beträgt zwei Meilen, und das vom Oberstlieutenant Burn besetzte Fort hält etwa hundert Yards ins Gevierte, hat an jedem ausspringenden Winkel eine Bastion, und rund umher einen trockenen Graben. Die Entfernung von Delhi, nordöstlich, beträgt vier und sechzig Meilen, und sie gehört zu dem Districte Sahranpoor, welcher Ort auch um diese Zeit glücklicher Weise durch ein Bataillon der Begum Somroo, zur Befreiung des Herrn Guthrie, entsetzt wurde. Dieser kam bald darauf im Hauptquartiere an.

Am 4. November machte die Armee einen Rasttag. Der Oberbefehlshaber ertheilte dem Oberstlieutenant, so wie den Officieren und der Mannschaft seines Detachements in dem Generalbefehle hohes Lob, wegen der Tapferkeit, Geduld und Ausdauer, welche sie, unter dem mehrere Tage lang anhaltenden Mangel an Lebensbedürfnissen, bei der Defension des Forts Shamlee entwickelt, und wodurch sie, unter dem härtesten Ungemach und Strapatzen, jene unerschrockene Standhaftigkeit, durch welche sich die braven Vertheidiger von Delhi vorher ausgezeichnet, aufrecht erhalten hätten.

Am 5. November marschirte die Armee vierzehn Meilen rechts, in östlicher Richtung nach Mahomedabad. Da die Einwohner dieser Stadt erfahren hatten, was sich in Shamlee zugetragen, so wiesen sie den Feind weislich ab und feuerten auf ihn.

Am folgenden Tage rückten wir etwa vier und zwanzig Meilen weiter auf der Strafse nach Sherd-

hana oder Saldanah, der Residenz der Begum Somroo. Denn man vermuthete, daſs Holkar sich dort hingezogen habe, in der Hoffnung, er werde die Begum vermögen, ihre Truppen mit seiner Macht zu vereinigen. Diese Frau, so berühmt in der neuern Geschichte Hindoostans, ist die Wittwe eines Trierers, dessen eigentlicher Name Walter Reinhardt war; aber wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe nannten ihn die Franzosen, in deren Dienste er getreten, Sombre, welches die Indier nachher in Sombroo oder Somroo umschufen. Sie folgte nach dem Tode ihres Mannes in dem Commando der Truppen, welche von ihm geworben waren, wurde von Nujuff Khan in dem zu der Unterhaltung von jenen bestimmten Jaghire bestätigt, und erregte durch ihren starken männlichen Geist allgemeine Bewunderung; besonders während der stürmischen Revolution in den letzten Regierungsjahren Shah Aulum's. Sie vertheidigte ihn bei mehrern Gelegenheiten und erhielt für ihre Treue den Titel Zeeb al Nissa, Zierde ihres Geschlechts. Mitten unter den Convulsionen, welche jenes Kaiserreich erschütterten, wuſste sie ihre Angelegenheiten so trefflich zu lenken, daſs sie nicht nur ihre Länder behielt, sondern dieselben auf eine vorstechende Weise verbesserte. Obgleich von einer alten mogulischen Familie abstammend, und daher in dem muselmännischen Glauben erzogen, nahm sie doch öffentlich das Christenthum an und beförderte es zum groſsen Vortheile ihrer Unterthanen in ihren Ländern. Als ich sie 1806 zu Delhi sahe, schien sie etwa drei und funfzig Jahr alt zu seyn, war von mittlerer

Gröſse und hatte eine schöne Gesichtsfarbe. Sie begleitete damals beständig das Hauptquartier, war nach europäischer Art gekleidet, trug Hut und Schleier, fuhr zuweilen in einem Palankin aus, und ritt auch zu Pferde, oder auf einem Elephanten.

Das Fürstenthum Sherdhana, welches ihre Oberherrschaft anerkennt, ist zwar ein kleiner, aber fruchtbarer District, etwa sechs und dreiſsig Meilen von Norden nach Süden lang, vier und zwanzig von Osten nach Westen breit, und wirft zehn Lacs Rupeen jährlicher Einkünfte ab. Dieses hoch cultivirte Land bringt Getreide aller Art, Baumwolle, Taback, Zuckerrohr u. s. w. hervor. Die Stadt Sherdhana hat einen beträchtlichen Umfang. Neben ihr liegt ein Fort mit einem guten Arsenale und einer Kanonengieſserei. Ihr Militär bestand in jener Periode aus fünf Bataillons gut disciplinirter Sepoys, mit etwa vierzig Stück Geschütz, von europäischen Officieren commandirt.

In den letztern Jahren wohnte die Begum gröſstentheils zu Delhi, wo sie ein prächtiges Haus erbauet hatte und unter dem Schutze des brittischen Gouvernements den Rest ihrer Tage in Ruhe verlebte.

Am 7. November rückten wir rechts vorwärts; aber noch ehe das Lager am rechten Ufer des Hindan, neben dem Dorfe Bernownah, ganz verlassen war, machte die Armee plötzlich einen Contremarsch links und gegen Mittag erblickten wir einen Haufen feindlicher Reiterei uns gegenüber, welcher, da er unsere reitende Artillerie gegen sich anrücken sahe, auf der Stelle die Flucht ergriff. Wir blieben die-

sen Tag bei Catowly, funfzehn Meilen vom letzten Lager, während der Feind sich gegen Merat zog, wohin wir ihm am andern Tage folgten. Zu Merat, welches mit einer Mauer von Ziegelsteinen und einem Graben eingeschlossen ist, gehört ein Fort mit Erdwällen und vielen Bastionen. Da der Feind die Thore verschlossen und eine beträchtliche Menge von Luntengewehren zu seinem Empfange bereit fand, so hielt er es für rathsamer, vorbeizugehen, ohne eine Plünderung zu versuchen, und rückte weiter bis Happer.

Merat war eine der frühern Eroberungen des Mahmout von Ghizni, welcher es 1018 einnahm. Timur zerstörte es 1399; aber es wurde nachher immer wieder aufgebauet, obgleich Nadir Shah, Golaum Caudir und Scindiah es, einer nach dem andern, verwüsteten. Das Clima ist sehr gesund, das Land reich und gut bebauet. Wegen dieser vortheilhaften Eigenschaften, verbunden mit seiner Lage, im Mittelpuncte des obern Theils vom Dooab, wurde es nach der Erweiterung der brittischen Besitzungen zu einer Militärstation an der nördlichen Grenze derselben ausgewählt. Deswegen wurden hier 1809 Standquartiere errichtet, und ein Generalmajor, welcher die vordere Armeedivision commandirt, erhielt in dieser Stadt sein Hauptquartier. Hier befindet sich auch das Grabmal des ruhmvoll gefallenen Generals Sir Robert Rollo Gillespie, dessen Ueberreste von Calunga dahin gebracht wurden.

Oberst Burn blieb zu Merat mit dem zweiten Bataillon des vierzehnten Regiments, dem vom zwei

und zwanzigsten, dem des Hauptmanns Atkins und der Reiterei von Bareitch, unter Hauptmann Murray, um den Norden des Dooab zu decken; General Lake aber verfolgte seinen Marsch am 9. bis Happer, zwanzig Meilen von Merat entfernt. Der Feind nahm dort vierzig Kameele, welche gerade bei seiner Ankunft auf der Weide waren. Es liegt hier ein kleines Fort, besetzt von einer Compagnie Sepoys, welche den Obergeneral mit einer Ehrensalve begrüſste.

Am 10. verfolgten wir wie gewöhnlich den Feind, der immer fünf und zwanzig Meilen vor uns voraus hatte, und wo er nur durchkam, die wehrlosen Dörfer ausplünderte und verbrannte; aber seine Raubsucht wurde wegen der Furcht vor unserer Nähe nicht befriedigt; da diese alle Versuche auf die mit Mauern umgebenen, oder auch des geringsten Widerstandes fähigen Städte vereitelte.

Nach einem, dem gestrigen gleichen Marsche lagerten wir zu Mallarghur, und am eilften erreichten wir, nach Passirung des Calini-Flusses, Shecarpoor.

Am 12. ging unser Weg hart an den Mauern des, von einem bundbrüchigen Zemindar besetzten Forts Komona vorbei. Die Einnahme desselben kostete mehreren brittischen Officieren und Gemeinen das Leben. Eine Menge winziger, über den ganzen Landstrich zerstreueter Forts, Nester für Räuber und Diebe, zeigten auf den beiden letzten Tagemärschen die Uebel, welche durch die schwache und imbecille Regierung von Oude, vor der Uebergabe dieser Districte an die Compagnie, entstanden waren. Wir blieben zu Pillowna, etwa

zwanzig Meilen von unserm letzten Lagerplatze, und freueten uns zu hören, dafs die Bauern sich hier gegen Holkar's Raubhorden selbst vertheidigt und mehrere niedergeschossen hätten.

Am 13. erreichten wir, nach einem vier und zwanzigstündigen Marsche, Coriahgunge. Der Ort war gänzlich verlassen, und die Bewohner desselben hatten sich mit ihren Habseligkeiten in das dazu gehörige Ghurry oder Fort geflüchtet.

Am folgenden Tage lagerten wir bei Khassgunge, einem kleinen Militärcantonnement, welches aber zwei Monate vor unserer Ankunft durch einen bundbrüchigen Zemindar verbrannt worden war. Bei diesem Cantonnement passirt man eine schöne Brücke von Backsteinen mit fünf Bogen, und kommt durch ein gut bebauetes Land.

Nach einem langen Tagemarsche campirten wir am 15. bei Sheerpore und erreichten am folgenden Tage Allygunge, welches Dorf bei unserer Ankunft noch brannte. Die Marodeurs, wüthend über unsere reifsend schnelle Verfolgung, welche sie verhinderte, grofse Beute zu machen, rächten sich durch Vernichtung alles dessen, was sie nicht fortbringen konnten. Die Stunde der Vergeltung rückte jedoch heran, obgleich Holkar zu Furruckabad stand und einen Vorsprung von sechs und dreifsig Meilen voraus hatte. Die Entfernung war wirklich grofs, aber je sicherer sie ihn zu machen schien, desto wahrscheinlicher war es für uns, ihn durch einen nächtlichen Marsch zu überfallen.

Deswegen rückte General Lake um neun Uhr Abends mit der Cavallerie weiter vor, ohne Zelte

und die mindeste Bagage, welche zurückgelassen wurden und am folgenden Tage mit der Reserve folgen sollten. Gerade als wir aufsitzen wollten, erhielten wir die angenehme Neuigkeit von dem Siege, welcher in der Schlacht von Deeg über Holkar's Brigaden erfochten war. Diese Nachricht machte uns doppelt hitzig, mit dem Chef selbst und seiner sich so hoch brüstenden Reiterei zusammen zu kommen und seiner Macht den Hauptstreich zu versetzen. Der Mond schien, die Nacht war mild und angenehm, und jeder war von der frohen Hoffnung belebt, durch diesen nächtlichen Marsch unsere bisher ausgestandenen Mühseligkeiten zu beendigen. Dieses Vertrauen wurde verstärkt durch die Rapporte, welche wir von Zeit zu Zeit über den Feind durch den Major Salkeld erhielten, welcher als Generalquartiermeister die Recognoscirungen bewunderungsvoll leitete.

Als am 17. eben der Tag anbrach, erreichte unsere Colonne die äufserste Grenze des feindlichen Lagers. Die Pferde waren auf Piket und die Leute schliefen, in ihre Decken gehüllt, an ihrer Seite. Durch einige Kartätschenlagen, von der reitenden Artillerie, mitten in das Lager geschickt, erhielten sie die erste Kunde von unserer Ankunft. Einige wurden dadurch geweckt, aber viele in einen ewigen Schlaf versenkt. Sr. Majestät achtes leichtes Dragonerregiment sprengte zuerst unter sie, schofs und säbelte alles nach jeder Richtung nieder; die andern Regimenter folgten darin so schnell, als sie nur aufgaloppiren konnten, so dafs in kurzer Zeit die ganze Ebene mit Todten überdeckt war.

Holkar nahm zuerst die Flucht. Man erzählte, er habe den Abend vorher einen Nautch gegeben, aber während dieser Ergötzlichkeit sey die Nachricht von seinem bei Deeg erlittenen Verluste eingetroffen, worauf er sich auf der Stelle zurückgezogen habe, ohne seinen höhern Officieren das Mindeste davon zu sagen. Als wir uns dem Lager näherten, flog unglücklicher Weise ein Munitionswagen in die Luft, wodurch Holkar, welcher wegen der erhaltenen unglücklichen Neuigkeiten die ganze Nacht nicht geschlafen hatte, allarmirt wurde; als man ihm aber sagte, es sey der gewöhnliche Reveilleschufs der Station von Futtyghur, dachte er nicht mehr daran. Gleich darauf fing unser Feuer an, wobei alle seine obern Officiere ihm betheuerten, dafs General Lake mit seiner Armee angekommen sey; allein Holkar wollte es da noch nicht glauben. Denn, da ihm seine Spione, in welche er besonderes Vertrauen setzte, die grofse Entfernung, in welcher unsere Armee den Tag zuvor lagerte, berichtet hatten, so hielt er es schlechterdings für unmöglich, dafs wir ihn hätten erreichen können. Bald aber wurde er davon überzeugt, warf sich auf das Pferd und galoppirte in gröfster Schnelligkeit mit den Trupps, die gerade um ihn waren, davon, ohne zu halten, bis er den, achtzehn Meilen entfernten Calinifluſs repassirt war. Er schlug dabei die Strafse auf Mainpore ein. Seine übrigen Truppen, welche sich so selbst überlassen waren, den ersten befsten Weg zu ihrer Sicherheit zu nehmen, wurden entweder niedergehauen, oder nach allen Richtungen zersprengt. Viele, deren Pferde durch die letzten

forcirten Märsche noch mehr abgemattet waren, als die unsrigen, und nicht mehr fort konnten, saſsen ab und erklimmten die Bäume, hauptsächlich die Mangos, womit das Land bedeckt ist, und verbargen sich in ihrem Dickicht, während unsere Cavallerie, ohne sie zu bemerken, unter ihnen durch passirte. Da sie aber die Frechheit hatten, aus diesem Zufluchtsorte auf unsere hintern Divisionen mit Luntenflinten zu feuern, wurden sie entdeckt und mit Pistolen begrüſst, so daſs eine Menge derselben leblos von den Bäumen herabtaumelten.

Die Verfolgung wurde über zehn Meilen weit fortgesetzt. Unser letzter Marsch von acht und funfzig Meilen, Tag und Nacht hindurch, mit der Strecke, auf welcher dem Feinde nachgesetzt wurde, und bis zu unserm neuen Lagerplatze, überstiegen zusammengenommen einen, in vier und zwanzig Stunden zurückgelegten Weg von siebenzig Meilen beträchtlich. Wenn man dabei bedenkt, daſs dieses nach einem, in vierzehn Tagen zurückgelegten ermüdenden Marsche von dreihundert und funfzig Meilen geschah, so kann man wohl als wahrscheinlich annehmen, daſs die Annalen der Kriegsgeschichte keine solche Anstrengung aufzuweisen haben.

Der Oberbefehlshaber würdigte das Betragen der Truppen in vollem Maſse und ertheilte ihnen das gerechte Lob, welches sie bei dieser Gelegenheit durch ihre Geduld, Ausdauer und Disciplin unter so ungewöhnlichen Strapatzen verdient hatten, und er pries nicht minder ihre Kraft und Entschlossenheit bei dem letzten Angriffe. Auch bezeugte er der Infanterie unter Oberstlieutenant

Don, wegen ihrer guten Aufführung, seine Zufriedenheit: denn, ob sie gleich bei diesem Gefechte nicht gewesen wäre, so verdiente sie doch für den Eifer und die Geduld, womit sie die Strapatzen eines solchen mühseligen Marsches ertragen hätte, seinen wärmsten Dank.

Unser Verlust war unbedeutend; denn er bestand im Ganzen nur aus zwei Todten, zwanzig Verwundeten und etwa fünf und siebenzig Pferden. Der feindliche kann wohl zu dreitausend auf dem Schlachtfelde Gebliebenen angeschlagen werden. Die darauf folgenden Desertionen, so wie die zahlreichen zersprengten Trupps, welche ihren Chef nie wieder sahen, verringerten Holkar's Cavallerie, welche bei seiner Ankunft zu Furruckabad über sechzig tausend Mann geschätzt wurde, durch einen Schlag auf mehr als die Hälfte.

Viele Einwohner der Stadt, welche sich zu dem Feinde geschlagen hatten, verloren ihr Leben in dem Gefechte, und es ist wahrscheinlich, daſs der Theilnehmer an Holkar's Sache unter diesen unruhigen Patanen, wegen ihrer natürlichen Neigung zu Rebellionen, nicht wenige waren. Vor der Uebergabe dieses Districts an die Compagnie, im Jahre 1802, wurde das Land von Räubern verheert und Mordthaten waren auſserordentlich häufig. Aber seit Einführung englischer Gesetze und Civilverfassung genieſsen die friedlichen Einwohner jedes Glück einer gut geordneten Regierung, Sicherheit ihres Eigenthums und unparteiische Rechtspflege; so daſs der Name Ferruckabad, welcher „glückliche Wohnung" bedeutet, der Stadt mit mehrerem

Rechte beigelegt werden kann. Sie wurde vor etwa hundert Jahren von einer Patanencolonie erbauet, liegt nicht weit von der Westseite des Ganges und treibt einen beträchtlichen Handel. Die Strafsen sind breit und sowohl die Häuser, als freien Plätze von Bäumen beschattet. Ihr gegenwärtiger Flor zog Holkar an, welcher eine reiche Beute erwartete, die er auch unter dem Namen einer Contribution ohne Zweifel erprefst haben würde, wenn wir ihm Zeit dazu gelassen hätten. Denn, wären wir nur einige Stunden später erschienen, so würden wir wahrscheinlich nichts, als rauchende Ruinen, und die europäischen Einwohner ermordet gefunden haben. Die letztern hatten sich nach Futtyghur geflüchtet, durch welchen Namen die brittische Militärstation eigends bezeichnet wird. Das äufsere Cantonnement, bestehend aus den Ställen für die Cavallerie und den Wohnungen der Officiere war schon vor unserer Ankunft ein Raub der Flammen geworden, und das Fort, worin sich die europäischen Flüchtlinge, meistens Kaufleute und Juristen, tapfer vertheidigt hatten, würde wahrscheinlich am 17. früh Morgens erstürmt seyn, wenn unsere Armee nicht glücklicher Weise zeitig genug erschienen wäre, wodurch ihr Leben gerettet und der Platz vor Plünderung geschützt wurde.

Es traf sich sonderbar genug, dafs wir an diesem Tage dreimal Victoria schossen, wegen eben so vieler über den nemlichen Feind erfochtenen Siege; die eine Salve, wegen der vom Generalma-

jor Fraser gewonnenen Schlacht bei Deeg; die andere wegen Einnahme von Chandore durch Oberst Wallace, welches nur noch die einzige Festung von Holkar's Familie im Deccan war, und die letzte wegen unserer eigenen Waffenthat.

Cap. XVII.

Schlacht von Deeg. — Holkar's Rückzug nach Deeg. — Verfolgung desselben bis dahin durch General Lake. — Mainpore. — Hatras. — Marsoun. — Tod des Generalmajors Fraser — Glückliche Vereinigung der brittischen Cavallerie mit ihrer Infanterie zu Mutra. — Veränderte Wendung des Krieges.

Wenige Tage nachher, als General Lake Delhi mit der Cavallerie verlassen hatte, um Holkar's Reiterei zu verfolgen, marschirte auch die brittische Infanterie und Artillerie unter Generalmajor Fraser von dort ab, um Holkar's Brigaden und ihr Geschütz aufzusuchen, von denen man wufste, dafs sie in dem Gebiete des Rajah von Bhurtpoor standen. Am 12. November traf General Fraser vor Govordown (A. Pl. 6.) ein, schlug seine Zelte in geringer Entfernung von dem Feinde (K) auf, dessen Lager man zuerst von den umliegenden Höhen zwischen einem grofsen, tiefen See und einem ausgedehnten Moraste erblickte. Sein rechter Flügel war durch ein befestigtes Dorf gedeckt, der linke

lehnte sich an die Festung Deeg. Es wurden alle Anstalten getroffen, um ihn am folgenden Morgen anzugreifen. Das Armeecorps des Generalmajors Fraser bestand aus Sr. Majestät sechs und siebenzigsten Regimente, den europäischen Regimentern der Compagnie, und sechs Bataillons Sepoys, von welchen zwei, mit der irregulären Reiterei, zu Dekkung der Bagage, unter Oberstlieutenant Ball zurükgelassen wurden. Am 13. Morgens um drei Uhr marschirten die übrigen vier Bataillons mit zwei europäischen Regimentern zum Angriffe aus. Die Colonne mufste wegen des Morastes einen grofsen Umweg machen. Nachdem sie ein Dorf (B), worin der Feind ein Piket hatte, umgangen, kam sie etwa bei Tagesanbruch vor dem, auf einem Hügel liegenden befestigten Dorfe, welches den rechten feindlichen Flügel deckte, an. Die Truppen marschirten sogleich auf (D), wobei das sechs und siebenzigste Regiment nebst zwei Bataillons die erste, und die übrigen die zweite Linie formirten. Sr. Majestät sechs und siebenzigstes Regiment griff sogleich mit dem Bajonette an, nahm das Dorf, stürzte den Hügel (E) hinab, und ging unter einem fürchterlichen Hagel von Kartätschen, Kanonen- und Kettenkugeln auf die erste Reihe des Geschützes (ii) los: der Feind verliefs dasselbe, als unsere Leute ihm nahe kamen, und retirirte nach neuen Batterien. Als die zweite Linie in dem Dorfe ankam und das europäische Regiment das sechs und siebenzigste so weit entfernt mitten unter den Feinden im Handgemenge erblickte, stürzte es sogleich, mit den Sepoys hinter sich, zur Unterstüt-

zung desselben heran, während Major Hammond mit dem ersten Bataillon des zweiten Regiments (G) und dem zweiten von dem funfzehnten Regimente der inländischen Infanterie (H), unter dem Schutze einer Höhe, die feindlichen Brigaden mit ihrem Geschütze ostwärts am untern Ende des Morastes beobachtete und en échec hielt.

Nachdem die erste Reihe des Geschützes genommen war, machte die zweite ein mörderisches Feuer auf unsere Truppen. Hier verlor Generalmajor Fraser ein Bein, und das Commando kam an Oberst Monson, welcher alles das auf die zweckmäſsigste Weise ausführte, was jener geschickte und brave Befehlshaber angeordnet hatte. Die Bajonette unserer tapfern Truppen (EE) vertrieben den Feind bald aus seiner zweiten Stellung, nahmen eine Batterie nach der andern (iii) und drangen auf zwei Meilen bis dicht unter die Mauern der Stadt vor, wo das Fort auf sie feuerte und mehrere Mann getödtet wurden.

Während dem umging uns ein Haufen feindlicher Reiterei, welcher die erste Batterie wieder nahm und die Kanonen auf unsere Truppen richtete; aber Hauptmann Norford vom sechs und siebenzigsten Regimente griff sie, ob er gleich nur acht und zwanzig Mann hatte, tapfer an, und trieb sie wieder zurück, wobei er unglücklicher Weise getödtet wurde. Nachdem unsere Truppen den Feind so weit, als es nur immer möglich war, verfolgt hatten, kehrten sie zurück, um den Haufen, welchen Major Hammond en échec gehalten hatte, anzugreifen. Dieser hatte, wie schon erwähnt,

mit zwei Bataillons und drei Sechspfündern seine Position gegen die übermächtige feindliche Artillerie, welche ein mörderisches Feuer aus Achtzehn- und Zwölfpfündern auf ihn machte, tapfer und standhaft behauptet. Nachdem Oberst Monson noch einige Sechspfünder beordert hatte, umging er unter ihrem Feuer den Feind und fiel ihm in die linke Flanke; worauf er Hals über Kopf die Flucht durch den Morast (L) ergriff, in welchem eine Menge, mit zwei Hauptanführern von Holkar's Infanterie, umkamen. Jetzt kam Oberst Ball mit den drei Brigaden, welche zur Deckung der Bagage zurückgelassen waren, an, um das eroberte Geschütz in Sicherheit zu bringen und in Abführung der Verwündeten Beistand zu leisten. Er wurde durch das zweite und dritte Regiment inländischer Reiterei, unter Oberstlieutenant Browne, gedeckt, welcher während der Action die feindliche Reiterei (F) mit seinen Corps (C) beobachtet und zurückgehalten hatte. Die Britten nahmen ihr Lager (M) auf dem Schlachtfelde und stellten ein Cavalleriepiket (o) auf einer Anhöhe zu einem ihrer Vorposten halbweges bis zum Fort Deeg aus, um die Garnison zu beobachten.

Den genauesten Nachrichten zufolge bestand die feindliche Macht aus vier und zwanzig Bataillons und einer beträchtlichen Reiterei, nebst hundert und sechzig Kanonen, von welchen der gröſsere Theil in unsere Hände fiel. Hart war freilich der Verlust auf unserer Seite, aber auf der feindlichen war er sehr groſs; denn man konnte ihn auf beinahe zweitausend Mann anschlagen, welche

theils getödtet wurden, theils auf ihrer durch den Morast versuchten Flucht ertranken.

Die Bravour und Unerschrockenheit des sechs und siebenzigsten Regiments zeigte sich nie glänzender, als an diesem Tage, und das erste im Dienste der Compagnie stehende europäische Regiment verdiente wegen seiner Thaten in jeder Rücksicht den Namen eines brittischen. Ihr Beispiel hatte den glücklichsten Erfolg und wurde eifrig von allen inländischen Corps nachgeahmt. Der Oberbefehlshaber gab seinen Beifall über das Betragen aller derer, welche diesem harten Gefechte beigewohnt hatten, in den wärmsten Ausdrücken zu erkennen und sagte: sie verdienten den Dank und die Bewunderung des Vaterlandes; sie hätten den Ruhm unserer Armeen in Indien sehr vergröſsert.

So groſse Ursache wir hatten, uns über den Triumph bei dem glänzenden Erfolge unserer Waffen zu erfreuen; so wurde doch der Ausbruch desselben durch den Verlust, welchen der Dienst und das Vaterland an dem Generalmajor Fraser erlitt, sehr getrübt. Er starb wenige Tage nachher an seiner Wunde. Seiner weisen Anordnung und der heroischen Tapferkeit, womit er die Truppen anführte, ist der Ruhm, welchen sich die Armee durch diesen Sieg erwarb, hauptsächlich zuzuschreiben.

Unser übriger Verlust an Todten und Verwundeten stieg auf sechshundert drei und vierzig Mann.

An Geschütz wurden erbeutet sieben und achtzig Stück, nemlich drei und funfzig metallene Kanonen von sechzehn Pfund abwärts, zwei und dreiſsig eiserne von achtzehn Pfund abwärts, und zwei

metallene Haubitzen. Unter den eisernen Kanonen befanden sich sechs Achtzehnpfünder, welche einst von dem Lord Cornwallis zu Seringapatam den Mahratten geschenkt waren.

Es war eine angenehme Sache für den Oberst Monson, in seinem Berichte die Wiedereroberung von eilf Sechspfündern, zwei Zwölfpfündern und einer Haubitze, nebst neun Tumbrils und vier Munitionskarren, welche sein Detachement früher verloren hatte, melden zu können. Hierzu kamen noch vier und zwanzig, mit Ammunition beladene, erbeutete Tumbrils; dabei wurden mehrere während des Gefechts in die Luft gesprengt, und andere, in den Morästen stecken gebliebene nachher verbrannt.

Da die Ueberreste von Holkar's Armee in das Fort von Deeg geflüchtet waren, wohin jenes Oberhaupt nach der Niederlage zu Ferruckabad gleichfalls seine Richtung genommen; so verlor General Lake keine Zeit, ihm über den Jumna nachzusetzen. Dem zufolge marschirte die Cavallerie und reitende Artillerie von dort nach Deliah, nachdem sie einem Geldtransporte Bedeckung zurückgelassen hatte. Die Reserve sollte ihr in einigen Tagen folgen.

Am 21. setzten wir unsern Marsch durch Bewar fort und erreichten am folgenden Tage Mainpore, eine mit Mauern umgebene Stadt, von beträchtlicher Gröſse, sehr volkreich, in einem fruchtbaren und angenehmen Landstriche gelegen. Hieher hatte Holkar mit seinen Flüchtlingen am 17. seine Richtung genommen und aus Rache sogleich die

Häuser der englischen Residenten in Brand gesteckt, unter welchen das von dem Richter und Einnehmer erbauete sechzigtausend Rupeen gekostet haben soll. Die Wohnung des Hauptmanns White, nebst dem Gefängnisse und den Casernen, entgingen den Flammen. Sie wurden von drei Compagnien Provinzialmilizen, Sebundies genannt, und einer Kanone vertheidigt, welche den Feind bis zur Ankunft des Hauptmanns Skinner mit seiner Reiterei abhielt. Dieser war den Flüchtlingen von Furruckabad an auf der Ferse gewesen: sie verliefsen den Ort sogleich bei seiner Erscheinung und eilten, was sie konnten, über den Jumna.

Wir setzten unsern Marsch über den Issa durch Babrepoore, Eta und Poora, ohne weitere Spuren von Verheerungen anzutreffen, fort und gelangten am 26. nach Assan, einer grofsen Stadt, wo Holkar einige Tage vorher sein Lager gehabt hatte; das unsrige nahmen wir weiter vorwärts zu Mindoo bei Hatrafs.

Am nächsten Morgen gingen wir weiter und passirten unter den Mauern von Hatrafs, nicht ohne Besorgnifs des Rajah Dyaram, dessen Benehmen nach Holkar's Ankunft an dem Ufer des Jumna hinreichte, um ihn mit einer scharfen Züchtigung von Seiten seiner englischen Alliirten zu bedrohen. Dieser Chef, von der Nation der Jauts und verwandt mit dem Rajah von Bhurtpoor, hat späterhin die Strafe erlitten, welche seine Verrätherei lange vorher verdiente, und die Eroberung seiner Festung im Februar 1817 macht den tapfern Truppen, welche sie nahmen, eben so viel Ehre, als der Schnel-

ligkeit des Marquis Hastings, unter dessen Leitung sie zu der so nöthigen Sicherheit von brittisch Indien bewerkstelligt wurde. Zu der Zeit, von welcher wir vorher sprachen, hatte der Rajah immer Summen auf die Befestigung der Stadt verwandt und seine Truppen waren auf europäische Art exercirt. Wir hörten ihre Trommeln und Pfeifen, als wir vorbeimarschirten, und eine Menge, sowohl Reiterei, als Fufsvolk, lagerte auf dem Glacis. Das Fort ist auf einem allmählig ansteigenden Hügel erbauet, und in dem Centrum sieht man ein sehr hohes Gebäude von Backsteinen, welches die Bastionen beträchtlich überhöhet. Das Glacis ist etwa hundert Yards breit und eine Fausse-braie-Mauer, vor welcher ein tiefer, trockner, breiter Graben, umgibt das Fort. An seiner Ostseite, etwa dreihundert Yards von ihm entfernt, liegt ein kleines Dörfchen in hohem Jungle, wohin der Rajah ein Cavalleriepiket gelegt hatte, um sich gegen einen Ueberfall vor uns zu sichern; denn er wufste sehr wohl, dafs er Strafe für seine Verrätherei, da er dem Feinde beigestanden hatte, verdiente. An der Westseite liegt die weit ausgedehnte, rund umher von Mauern umgebene Stadt. Der gröfste Theil war neuerlich ausgebessert und man hatte Schiefslöcher für Luntengewehre an der Nordseite gemacht. In der sehr langen Curtine befindet sich am westlichen Ende ein Thor, von einer gleichfalls mit Schiefslöchern versehenen Bastion vertheidigt. Die Stadt scheint hier am festesten zu seyn, da der Graben sehr tief und senkrecht ist; dem ohngeachtet kann sich der Belagerer dem Fort auf allen Seiten gut

nähern. Der Ort ist sehr volkreich und der Hauptmarkt für die in der Provinz Agra producirte Baumwolle. Dieser Handelsartikel wird von hier zu Lande hundert Meilen weit nach Furruckabad am Ganges geführt, und geht von dort zu Wasser nach Mirzapore, in der Provinz Benares. Das Land ist überall außerordentlich gut bebauet, und an den Hauptstraßen befinden sich Krämerbuden verschiedener Art, und andere für allerlei Handwerker.

Um Mittag passirten wir im Angesichte von Marsoun ein anderes starkes Fort, etwa acht Meilen von Hatraſs und Bugwansing's Residenz, der 1802 nach dem Verluste von Sasnee, welches er so hartnäckig vertheidigt hatte, hieher flüchtete. Da er mit Dyaram alliirt war, so theilte er dessen Schicksal, und der Fall von Marsoun folgte bald auf die letzte Einnahme von Hatraſs. Da so der Dooab gereinigt und das Land von einigen seiner unruhigsten Chefs befreiet ist, so bleibt es wahrscheinlich, daſs Friede und Ruhe auf eine lange Reihe von Jahren die Folge davon seyn werden.

Wir lagerten diesen Tag zu Jear, einem groſsen Dorfe, etwa zehn Meilen von Hatraſs gegen Nordwesten. Hier hörten wir die traurige Zeitung von Generalmajor Fraser's Tode, Folge seiner in der Schlacht von Deeg erhaltenen Wunde, zu welcher der kalte Brand kam. Er war ein tüchtiger und braver Soldat, dabei ein würdiges Mitglied der Gesellschaft; daher die ganze Armee seinen Verlust aufrichtig beklagte.

Am 28. passirten wir den Jumna über eine bei Mutra geschlagene Schiffbrücke und vereinigten

uns mit der etwa drei Meilen von der Stadt im Lager stehenden Infanterie. Die dem Feinde am dreizehnten genommenen Kanonen wurden am Tage vor unserer Ankunft unter einer Escorte nach Agra gesandt, mit der Ordre, von dort einen Train schweren Geschützes zu der Belagerung von Deeg zurück zu bringen. Deswegen machte die Armee hier die beiden folgenden Tage Halt. So vereinigten sich die beiden Theile der Armee unter den günstigsten Vorbedeutungen und gegenseitiger Begrüſsung, nach der Trennung von einem Monate, in welchem die Cavallerie über fünfhundert Meilen gemacht hatte. Die Schlachten von Deeg und Furruckabad entschieden das Schicksal von Holkar's Macht und veränderten gänzlich den Character des Krieges. Jener war von einem Hauptfürsten gleichsam in einen Zustand der Abhängigkeit von dem Rajah von Bhurtpoor herabgesetzt, dagegen sich der letztere durch Treulosigkeit und Verrätherei von einem Auxiliar zu einem Hauptfürsten erhoben hatte.

Cap. XVIII.

Ursprung und Charakter der Jauts. — Verrätherei des Rajah von Bhurtpoor. — Langmuth des brittischen Gouvernements. — Feindseliges Verfahren des Rajah bei der Schlacht von Deeg. — Marsch des Generals Lake. — Scharmützel mit den feindlichen Truppen unter Hólkar's Commando. — Belagerung und Einnahme von Deeg. — Beschreibung dieser Festung.

Der Rajah von Bhurtpoor ist einer von den ersten Oberhäuptern der Jauts, Jats oder Jates, eines Stammes der Hindoos, welcher von den Ufern des Indus nach dem untern Theile der Provinz Moultan auswanderte und in kurzer Zeit einen unabhängigen, mächtigen Staat in den gebirgigen Districten von Agra und Delhi bildete. Er besafs längs beiden Seiten des Jumna einen Strich Landes, hundert sechzig Meilen lang und etwa funfzig breit, welcher in der Nachbarschaft von Gwalior anfing und sich bis in die Nähe der Kaiserstadt erstreckte. Es ist wahrscheinlich, dafs sie die Getes waren, von welchem Volke wir in Timur's Kriegsgeschichte

lesen, daſs er mit ihnen auf seinem Marsche von Batnir nach Semanah ein Gefecht gehabt habe. Wenn auch nun dieses Ereigniſs den Zeitpunct ihrer Auswanderung und der Einnahme ihrer jetzigen Sitze bestimmen mag, so scheint es doch, daſs sie nur als Räuberbanden betrachtet wurden und nicht eher einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, als bis ihre, den Caravanen zugefügten kühnen Gewaltthätigkeiten es nothwendig machten, sie durch kaiserliche Truppen in Furcht zu halten. Diese Maſsregeln waren jedoch nicht hinreichend, jenen Einhalt zu thun und ihre Macht zu verringern. Sie setzten ihre Räubereien in Verbindung mit den Mewatties fort, und als sie dadurch ansehnliche Reichthümer zusammengehäuft und ihre Kraft consolidirt hatten, erbaueten sie Festungen und wagten es, nicht lange nach dem Tode Aurungzebe's, unter dem Commando des Chural Mun, eines ihrer Hauptanführer, die kaiserlichen Truppen anzugreifen, welche von ihnen häufig geschlagen und in die Flucht gejagt wurden. Durch die Vergröſserung ihrer Macht und ihre Kühnheit erlangten sie etwas, der Form eines Nationalcharakters ähnliches und machten unter Soorajee Mull, welcher 1756 den souveränen Titel eines Rajah annahm, Agra zu ihrer Hauptstadt. Nach dem Tode dieses Oberhaupts aber kamen die Jauts wieder beträchtlich zurück, und verloren einen groſsen Theil ihrer usurpirten Länder durch den berühmten Vizier Nujuff Khan, während dessen Leben die Familie des Soorajee Mull in einen verhältniſsmäſsig unbedeutenden Zustand versetzt wurde. Der Charakter des Volks

blieb demohngeachtet noch der nemliche. Bei den bürgerlichen Zänkereien in dem Kaiserreiche verfehlten sie niemals, aus der Schwäche der Regierung ihren Vortheil zu ziehen; denn, wenn sie auf die eine Seite getreten waren, gingen sie sogleich zu der entgegengesetzten Partei über, wenn es ihrem Interesse gemäſs war, oder ihren unmäſsigen Durst nach Plünderung befriedigte.

Die Besitzungen des jetzigen Rajah Runjeet Sing, Enkels des Soorajee Mull, sind immer noch beträchtlich; denn sie werfen zwölf bis funfzehn Lacs Rupeen jährlich ab und werden durch verschiedene starke Festungen in der Nachbarschaft von Agra und Mutra, am rechten Ufer des Jumna, vertheidigt. Diese Territorien, deren unabhängiger Besitz dem Rajah der zwischen ihm und General Lake, nach der Schlacht von Delhi, geschlossene Allianztractat bestätigte, wurden nachher noch durch freiwillige Abtretung von Ländereien, welche beinahe den dritten Theil seiner ältern Besitzungen werth waren, von der Compagnie, um seine Anhänglichkeit an das brittische Gouvernement zu befestigen, vergröſsert. Er wurde auſserdem durch diese Verbindung noch von Bezahlung des hergebrachten Tributs an die Mahratten, so wie von allen Forderungen und Anmaſsungen irgend eines fremden Staates befreiet. Ohngeachtet aller dieser Verbindlichkeiten entdeckte man um die Zeit von Oberst Monson's Rückzuge eine Correspondenz zwischen ihm und Holkar, deren Gegenstand der gänzliche Umsturz der brittischen Macht in diesem Theile Indiens, durch die Verbindung aller Kräfte des Staats

von Bhurtpoor mit denen des Feindes, war; dabei wollten sie die nachbarlichen Häupter, auf welche sie einigen Einfluſs hatten oder Autorität ausübten, mit in ihre Sache ziehen. Noch abscheulicher wurde diese Verschwörung dadurch, daſs die verrätherische Correspondenz, wie es sich aus dem Datum der Briefe ergab, gleich nach dem Abschlusse des Tractats zwischen dem Rajah und der englischen Compagnie, als jener natürlich durch alles, was Klugheit und Dankbarkeit einem auflegen können, verbunden, seine Verpflichtungen unverletzt zu erhalten, ihren Anfang nahm. Die Langmuth und Groſsherzigkeit unsers Gouvernements gegen diesen Fürsten war dennoch so groſs, daſs ihn General Lake bei seiner Ankunft in Agra als einen Freund behandelte, obgleich es zu dieser Zeit schon bekannt war, daſs er unsern Feinden Hülfe geleistet und selbst sich bemühet hatte, andere Häupter in den Provinzen der Compagnien zur Rebellion aufzuwiegeln. Das Betragen des Rajah machte es zuletzt unmöglich, die Freundschaftsbezeugungen, welche er nur allein zu unserm Schaden anwandte, länger fortzusetzen. Bei der Schlacht von Deeg handelte er mit einer Treulosigkeit, welche selbst in der Geschichte der indischen Allianzen, die wegen ihres gänzlichen Mangels an Treue und Glauben, zum Sprichworte geworden sind, kaum ihres gleichen hat; denn seine Cavallerie focht unter Holkar's Truppen, und als die letztern in die Festung flohen, welche damals nur allein von den Truppen des Rajahs besetzt war, feuerte die Garnison aus Kanonen und kleinem Gewehre auf die Nachsetzen-

den, wodurch nicht nur die Beendigung des Feldzuges gehemmt, sondern uns auch ein härterer Verlust an Officieren und Gemeinen zugefügt wurde, als sonst geschehen wäre; denn der Feind war in Schutz genommen und in den Stand gesetzt, viele Artilleriestücke abzuführen.

Von diesem Zeitpuncte an waren Holkar und der Rajah erklärte Verbündete; ihr Interesse war völlig einerlei, und der erste hing gänzlich von der Unterstützung seines Freundes durch Geld und militärische Bedürfnisse ab. Unter diesen Umständen war der Anfang der Feindseligkeiten gegen diesen treulosen Rajah von unserer Seite unvermeidlich, nicht nur weil es das wirksamste Mittel war, den Rest von Holkar's Macht zu vertilgen, sondern auch als Exempel für andere Staaten. Als General Lake von dem hohen Gouvernement die Instructionen dafür erhalten hatte, beschlofs er, die Forts in den Territorien von Bhurtpoor, von welchen der Rajah hauptsächlich abhing, unverzüglich anzugreifen. Se. Excellenz marschirte demzufolge am 1. December mit der Armee auf Deeg zu, welches jetzt von Holkar's Truppen und denen des Rajah gemeinschaftlich besetzt und dazu durch die aus der letzten Schlacht entronnene Artillerie verstärkt war.

Am folgenden Tage marschirten wir nach Kierahsamy und nahmen unser Lager im Angesicht der Festung Deeg. Wir blieben hier neun Tage, während welcher Zeit der Obergeneral öfters die Gegend recognoscirte. Bei einer solchen Gelegenheit schwärmte die feindliche Reiterei, unter Holkar's persönlicher Anführung, in grofsen Haufen rund

herum, und bei unserer Rückkehr hatte eine Division derselben die Verwegenheit, in den Rücken unserer Colonne vorzurücken, und wirklich durch die Intervallen des zweiten und sechsten inländischen Cavallerieregiments anzugreifen; da aber die reitende Artillerie ausrückte, um sie zu begrüfsen, zog sie in der Geschwindigkeit wieder ab. Es wurden dabei auf unserer Seite zehn inländische Reiter verwundet und einer getödtet; der Feind aber hatte sechzig Todte und verlor viele Pferde.

Nachdem die Reserve unter Oberstlieutenant Don, nebst dem Belagerungsgeschütze von Agra etc. zu der Armee gestofsen war, wurde der Marsch am 11. December in zwei einander parallelen Colonnen fortgesetzt, vorn von der Reserve, welche die Avantgarde machte, gedeckt; den mittlern, etwa sechshundert Yards weiten Raum füllten die Artillerie, Bagage und das Proviantfuhrwesen aus, das Ganze schlossen alle vereinigte Pikets, durch ein Regiment Cavallerie verstärkt, wodurch eine mächtige Arriergarde gebildet wurde. Diese Art, in einem von allen Seiten vertheidigten, gedrängten Rectangel zu marschiren und zu lagern, vereitelte jeden Versuch des Feindes, in unsere Linie auf dem Marsche, oder in das Lager einzubrechen, und verschaffte dem Trofs, welcher bei einer indischen Armee sehr zahlreich ist, vollkommene Sicherheit. Es befanden sich solcher Nichtstreitenden nicht weniger, als sechzigtausend bei der Armee; und unser Vieh konnte nach einem sehr mäfsigen Anschlage zu zwei hundert Elephanten, zweitausend Kamelen und hundert tausend Bullochsen, zur Fort-

schaffung des Getreides, der Equipage und des Gepäcks, sowohl öffentlichen, als Privaten gehörenden, gerechnet werden.

Wir lagerten an diesem Tage neben dem befestigten Dorfe, wo der merkwürdige Angriff am 13. November seinen Anfang genommen hatte, den linken Flügel an den See, welcher sich längs dem Fuſse der Hügel nach Gopaulghur hinzieht, gelehnt. Am folgenden Tage marschirten wir in der nemlichen Ordnung um den Hügel herum, kamen durch ein dichtes, etwa eine Meile langes Jungle, worauf die Armee am 13. eine Finalposition vor der Festung Deeg nahm. Da der Feind die für unser Lager ausersehene Ebene besetzt hatte, so muſste er erst davon vertrieben werden, was aber schnell gethan war, und worauf die Anstalten für die Belagerung anfingen. In der nemlichen Nacht um eilf Uhr nahm die Reserve unter Oberstlieutenant Don von einem groſsen, für unsere Laufgräben als zweckmäſsig ausgewählten Gehölze Besitz, welches ohne einen Schuſs zu thun, bewerktselligt wurde. Man hatte jedoch alle Vorsicht gebraucht, um in einem Nothfalle Unterstützung zu leisten, weswegen die Cavallerie die ganze Nacht hindurch in Bereitschaft war, bei dem ersten Winke aufzusitzen. Sobald wir dieses Wäldchen inne hatten, gruben sich die Pionniere unter Capitän Swinton und Lieutenant Forrest auf der Stelle ein und führten die Arbeit mit einer solchen Geschwindigkeit fort, daſs ein dreihundert Yards langer Laufgraben, eine Kesselbatterie (c. Taf. 6.) bei einem Dörfchen in dem Walde, und eine andere für zwei Sechspfünder,

unter der Direction des Ingenieurhauptmanns Robinson, vor Sonnenaufgang zu Stande kamen, und gegen Abend des nemlichen Tages fingen die Freiwilligen von des Königs Dragonerregimentern die Brechebatterie (a) an, in einer Entfernung von sieben hundert und funfzig Yards von der Shahboury, oder Königsredoute (1), einem hohen Aufsenwerke an der Ecke der Stadt, wo die Breche gelegt werden sollte. Rechts von unserer Batterie lag Gopaulghur, ein altes, mit einem Erdwalle versehenes Fort, welches der Feind in Besitz hatte, und aus dem die Mannschaft mit ihren Luntengewehren den Arbeitern durch ein ununterbrochenes Feuer beträchtlichen Schaden zufügte. Demungeachtet wurde die Brechebatterie in der Nacht des 16. vollendet und fing ihr Feuer am folgenden Morgen aus sechs Achtzehn-, vier Zwölfpfündern und vier Mörsern an. Obgleich diese Kanonade mehrere Tage scharf fortgesetzt wurde, so zeigte sie doch wenig Wirkung, weswegen man an der linken Flanke der Tranchee eine zweite Batterie (b) für drei Achtzehnpfünder in der Nacht des 20. in gröfserer Nähe von den feindlichen Werken errichtete, auf welche sie ein heftiges enfilirendes Feuer unterhielt. Der Feind führte gleichfalls eine Anzahl Kanonen in offenem Felde vor der Festung auf (3. 3) und brachte sie hinter einer natürlichen Bedeckung so geschickt an, daſs sie von unsern Batterien nicht getroffen werden konnten, die letztern aber gröſstentheils von ihnen enfilirt wurden; um sie zu beschäftigen, brachten wir dagegen einige Zwölf- und Sechspfünder in die Ebene vor (d d), welche von

verschiedenen Puncten aus auf sie spielten. Als endlich eine practicable Breche zu Stande und das feindliche Geschütz gröſstentheils zum Schweigen gebracht war, rückte die zum Sturme bestimmte Mannschaft in der Nacht vom 23. December um halb zwölf Uhr in die Laufgraben vor.

Sie war in drei Colonnen getheilt. Die rechte, unter Hauptmann Kelly, welche aus vier Compagnien des europäischen Regiments der ostindischen Compagnie, und fünf Compagnien des ersten Bataillons vom 12. der inländischen Infanterie bestand, war beordert, die Batterien und Trancheen des Feindes (3. 3) auf der Höhe bei Shah Bourj zu nehmen, während die linke unter Major Radcliffe, bestehend aus den andern vier Compagnien des europäischen Regiments der ostindischen Compagnie, und fünf von dem ersten Bataillon des 12. Regiments der inländischen Infanterie, bestimmt war, die auf dem rechten feindlichen Flügel befindlichen Batterien und Trancheen (3. 3. 3.) zu erobern. Die Colonne des Centrums, geführt von dem Oberstlieutenant Macrae, welcher das Commando über das Ganze hatte, war aus den Flankencompagnien von Sr. Majestät zwei und zwanzigsten, sechs und siebenzigsten, jenen des europäischen Regiments der Compagnie und dem ersten Bataillon des achten Regiments inländischer Infanterie zusammengesetzt und sollte die Breche selbst stürmen. Der Abmarsch geschahe so, daſs man die verschiedenen Angriffspuncte kurz vor Mitternacht erreichte, wobei jede Colonne den ihr zugetheilten Dienst mit gleicher Tapferkeit und glücklichem Erfolge voll-

zog. Obgleich die Stürmenden dem schrecklichsten Kanonen- und Musketenfeuer aus den Batterien und Laufgräben auf ihren Flanken ausgesetzt waren, dabei ein zerschnittenes und äufserst ungünstiges Terrain zu passiren hatten; so drangen sie doch in die Breche und gewannen mit unerschütterlichem Muthe den Besitz der Werke, während die beiden andern Colonnen den Feind aufserhalb der Festung angriffen und unter einem höchst mörderischen Feuer aus jeder Richtung alle seine Batterien mit dem Bajonette eroberten. Die feindlichen Goollendars standen wie Mauern bei ihren Kanonen und vertheidigten sich auf das äufserste; wenn sie nicht länger mehr feuern konnten, so griffen sie zu ihren Tollwars und wehrten sich mit solcher Verzweiflung, dafs die meisten mit den Bajonetten niedergestochen wurden. Verschiedene Partien des Feindes sammelten sich wieder und versuchten es, durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, ihre Kanonen wieder zu erobern; aber der Mond, welcher um halb ein Uhr aufging, warf gerade zur rechten Zeit sein Licht auf die Scene und setzte dadurch unsere tapferen Männer in den Stand, zu sichern, was sie so schwer gewonnen hatten. Um zwei Uhr Morgens am 24. December waren die Britten im Besitze von Shah Bourj nebst den Aufsenwerken, und hatten alle aufserhalb der Festung befindliche Kanonen, acht und zwanzig an der Zahl, genommen. Der feindliche Verlust an Todten war sehr grofs; denn die ausgedehnten Verschanzungen waren durch mehrere Bataillons des Rajah von Bhurtpoor und Jeswund Row Holkar's zurückge-

bliebene Infanterie stark besetzt. Da unsere Truppen sich nun den Besitz der Stadt verschafft und die Vorposten bis dicht vor die Thore des innern Forts zurückgetrieben hatten, so wurden Vorkehrungen getroffen, um diese Citadelle zu ersteigen, während man den Feind, da er ihren Fall offenbar vor sich erblickte, den Tag über in zerstreuten Partien die Flucht nach Bhurtpoor nehmen sahe. Nachmittags rückte die zweite Cavalleriebrigade unter Oberstlieutenant Browne zum Recognosciren aus, und traf einige Meilen vom Lagerplatze entfernt auf Holkar's Reiterei; da aber keine von Deeg abgegangene Bagage, wie berichtet war, entdeckt wurde, so kehrte sie in das Lager zurück. Während der Nacht des 24. räumte der Feind die Citadelle gleichfalls, welches dem panischen Schrecken zuzuschreiben war, in welchen die Garnison durch den entschlossenen Muth unserer Truppen am vorhergehenden Tage, wovon sie Augenzeuge gewesen, versetzt wurde.

So befanden sich die Britten am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages in dem vollkommenen Besitze der Stadt und Festung Deeg, nebst allem Geschütze innerhalb und aufserhalb derselben, welches in dem gröfsten Theile des Restes von Holkar's Artillerie bestand. Sie hatte dabei eine grofse Menge Getreide und zwei Lacks Rupeen Münze öffentliches Eigenthum erbeutet.

Der Oberfeldherr ertheilte den verschiedenen, bei dieser Eroberung thätig gewesenen Corps das verdiente Lob und bemerkte, dafs die aus ihrem Eifer und Heroismus entspringenden Nationalvor-

theile bei einem jeden, der es mit seinem Vaterlande gut meine, das höchste Freudengefühl erregen würde. Nachdem er im allgemeinen seine Bewunderung dargelegt hatte, ging er zu den Verdiensten, welche sich die einzelnen erworben hatten, über.

Unser Verlust bestand in drei und vierzig Todten und Verwundeten, worunter von den erstern ein Capitän und ein Lieutenant, von den letztern zwei Oberstlieutenants, vier Capitäns und sieben Lieutenants.

Die Anzahl des in der Stadt, Citadelle und den Verschanzungen unter den Mauern genommenen Geschützes stieg auf hundert Stück und es befanden sich darunter sechzehn metallene Kanonen; die übrigen waren von Eisen, verschiedenen Calibers, von siebenzig, sechzig, acht und zwanzig Pfund und darunter.

Deeg ist eine Stadt von beträchtlicher Gröſse, etwa vier und vierzig Meilen W. N. W. von Agra entfernt, und da sie fast gänzlich von Morästen und Seen umgeben, so bleibt sie den gröſsten Theil des Jahrs hindurch einem Feinde fast unzugänglich. Sie besaſs in frühern Zeiten groſse Reichthümer und wurde wegen ihrer natürlichen Stärke von Sorrajee Mull, dem Rajah der Jauts, zu seiner Residenz gewählt. Der Vizier des Kaisers, Nujuff Khan, nahm sie im Jahre 1776, nach einer Belagerung von zwölf Monaten ein; aber späterhin kam sie wieder unter die Bothmäſsigkeit des Rajah von Bhurtpoor. Die Vertheidigung der Stadt besteht in einem starken, mit Bastionen versehenen Erdwalle,

welcher mit einem tiefen Graben umgeben ist, nur abgerechnet den vorspringenden Winkel, Shah Bourj genannt, in welchen wir zuerst eine Breche legten. Auf dieser Erhabenheit, fast schon an und für sich ein kleines Fort, befindet sich im Innern desselben ein Platz, von etwa funfzig Yards ins Gevierte, für die Garnison, und an den vier Hauptpuncten desselben bieten sich vier die Umgegend beherrschende Bastionen dar. Auf einem derselben steht ein grofser Vierundsiebenzigpfünder auf einer Blocklaffete, welcher gerade geladen war, als ihn unsere Truppen nahmen. Etwa eine Meile von diesem Platze, fast in der Mitte der Stadt, liegt die Citadelle, welche fest gebauet, in gutem Stande und ganz mit Kanonen bespickt ist. Die Wälle sind hoch und von starkem Profile, mit Bastionen versehen und von einem tiefen, mit Mauerwerk bekleideten Graben umgeben. Massive Thore und Thürme von beträchtlicher Höhe, auf deren einem ein Sechzigpfünder aufgepflanzt ist, vertheidigen die nahen und fernen Zugänge. Neben der Citadelle steht der Pallast des Rajah, von einer sehr edeln Bauart, mit einem prächtigen Audienzsaale und andern Staatszimmern in gleich elegantem Style. Neben diesem Gebäude liegt ein schöner Teich oder Bassin, auf welchem sich die Familie des Rajah in Booten zu belustigen pflegte, und ganz oben auf einem Flügel des Pallastes ein anderer geräumiger Wasserbehälter, welcher theils von dem Regen, besonders aber durch ein von dem Dache bis sehr tief unter die Erdoberfläche reichendes hydraulisches Werk gefüllt wird.

In den Gärten des Rajah sieht man eine Menge Canäle, jeden mit Springbrunnen, welche so eingerichtet sind, daſs sie entweder einzeln oder alle zugleich spielen können; denn mit Stopfern versehene Röhrenleitungen verbinden sie mit dem erwähnten Reservoir.

Auſser dem Pallaste hat die Stadt Deeg noch viele andere groſse, Personen von Rang gehörende Gebäude; der gröſste Theil derselben zeigt klar, daſs der Ort sehr gesunken sey, und sich ehemals in einem Zustande von Glanz und Reichthum befand, welcher den jetzigen weit übertrifft.

Cap. XIX.

Marsch nach Bhurtpoor. — Anfang von dessen Belagerung. — Schweres Bombardement. — Abgeschlagener Sturm am 9. Januar 1805. — Erneuerung des Bombardements. — Kriegslist und Tapferkeit dreier Reiter. — Zweite Bestürmung ohne Erfolg. — Meer Khan wird bei seinem Angriffe auf eine Convoi geschlagen. — Ein anderer Versuch auf eine grosse Zufuhr von Agra vereitelt. — Fortsetzung der Belagerung.

Der nächste Zweck des Oberbefehlshabers war die Eroberung son Bhurtpoor, weswegen Se. Excellenz, nachdem Deeg sicher gestellt war, am 28. December abmarschirte. Drei Tage darauf stiefs Generalmajor Dowdeswell mit Sr. Majestät fünf und siebenzigsten Regimente und einer Ergänzung von nöthigen Militärbedürfnissen hinzu, worauf die ganze Armee am Neujahrstage 1805 auf die Hauptstadt des Rajah losging. Nach einem sehr verdriefslichen Marsche am 2., auf welchem wir das, drei bis vier Meilen von unserer Route entfernte Combheer

passirten, nahmen wir zu der Belagerung eine Position, die schwerlich in der neuern Militärgeschichte Indiens ihres gleichen hat.

Die berühmte Festung Bhurtpoor, noch eine Jungfer, etwa dreifsig Meilen W. N. W. von Agra, liegt in einer Ebene zwischen Jungles und Wasser. Der Platz hat einen grofsen Umfang und war zu der Zeit von einer sehr zahlreichen Garnison besetzt. Es wurde dem ungeachtet keine Zeit verloren, unserer Seits die Laufgräben zu eröffnen. Um dieses zu erleichtern, besetzte eine Partie, unter Oberstlieutenant Maitland, am 4. Abends ein Gehölz (A Taf. 7) in beträchtlicher Entfernung vor unserm Lager, welches für unsere Approchen sehr günstig gelegen war. In der folgenden Nacht wurde eine Brechebatterie (B) für sechs Achtzehnpfünder errichtet, welche ihr Feuer am 7. Morgens eröffnete: an dem nemlichen Tage gegen Mittag fing eine zweite Batterie (C) von vier acht- und vier fünfbis sechszölligen Mörsern an, Bomben und Granaten in die Stadt zu werfen, welche grofse Wirkung hervorbrachten.

Die Kanonade dauerte von beiden Seiten mit geringen Unterbrechungen bis zum 9. Nachmittags fort, wo der Bericht einlief, dafs die Breche (a) in der Stadtmauer practicabel sey. Der Angriff wurde auf den nemlichen Abend festgesetzt, um den Feind zu verhindern, jene während der Nacht zu verrammeln, was bis dahin der Fall gewesen war.

Dem zufolge marschirte die zum Sturme bestimmte Mannschaft um sieben Uhr in drei Colonnen aus dem Lager ab. Oberstlieutenant Ryan hatte

den Befehl, mit hundert und funfzig Europäern der Compagnie und einem Bataillon Sepoys einen Versuch auf das, links von unserer Batterie gelegene Thor zu machen; Major Hawkes aber sollte mit zwei Compagnien vom fünf und siebenzigsten Regimente und einem andern Bataillon Sepoys die vorgeschobenen feindlichen Kanonen auf unserer rechten Seite wegnehmen. Beide Colonnen erhielten die Instruction, wo möglich zu suchen, mit den Fliehenden in die Stadt einzudringen; wenn dieses aber nicht anginge, sich nach der mittlern Colonne zu wenden, und diese bei Ersteigung der Breche zu unterstützen. Die Colonne des Centrums, von dem Oberstlieutenant Maitland befehligt, bestand aus den Flankencompagnien des zwei und zwanzigsten, fünf und siebenzigsten, sechs und siebenzigsten, und dem europäischen Regimente der Compagnie, welche zusammen etwa fünf hundert Mann ausmachten, nebst einem Bataillon Sepoys. Die drei Colonnen verliefsen die Trancheen Punct acht Uhr, als ein fürchterliches Kanonen- und Kleingewehrfeuer anhub, welches bis gegen Mitternacht fortdauerte. Oberstlieutenant Maitland hatte den Befehl, den Feind zu überfallen, welches aber unglücklicher Weise fehlschlug, da die Colonnen durch unvorhergesehene Umstände in Unordnung gerathen waren und die Leute sich gröfstentheils abwärts gewandt hatten, wie man vor dem Graben ankam. Dieses Unglück entstand durch das von Sümpfen und Pfützen zerschnittene Terrain, welches nicht allein Aufenthalt im Vorrücken verursachte, sondern auch die Truppen nöthigte, sich zu trennen,

wodurch viele den Weg verfehlten, von denen ein Theil der linken, ein anderer der rechten Colonne folgte. Die Flanqueurs vom zwei und zwanzigsten Regimente überschritten jedoch den Graben, worin ihnen das Wasser bis an die Brust reichte, und erstiegen, obgleich mit großer Schwierigkeit, die Breche; konnten aber, da ihrer nur drei und zwanzig waren, ohne Unterstützung keinen Versuch wagen, die feindlichen Kanonen auf den Bastionen rechts und links zu nehmen. Lieutenant Manser ließs daher seine Leute sich in der Breche an einem gedeckten Platze niedersetzen, und ging fort, um den Rest der Colonne aufzusuchen. Da es dem Major Hawkes während dessen geglückt war, den Feind von seinen Kanonen auf der rechten Seite zu vertreiben und diese zu vernageln, so ging er zurück, um das Centrum zu unterstützen. Das war auch der Fall mit dem Oberstlieutenant Ryan, nachdem er einen gleichen Dienst geleistet und den Feind von seinen Kanonen (e) an der äußern Seite des Thors vertrieben hatte; da der Weg zu jenem Eingange aber durch einen tiefen Wassergraben abgeschnitten war, so blieb es unmöglich, den hier errungenen Vortheil weiter zu verfolgen. Während diesen Operationen wurde die von den Hindernissen, welche die Truppen bei ihrem Vorrücken angetroffen hatten, herrührende Unordnung noch durch die Dunkelheit der Nacht, den zerschnittenen Boden und das fürchterliche Feuer, dem sie ausgesetzt waren, vergrößert. Da die letzten Officiere der wenigen Flanqueurs des zwei und zwanzigsten Regiments, die Lieutenants Sweetnam und Creswell, verwun-

det waren, und sich kein Anschein von Unterstützung zeigte, so wurden sie von der Breche, welche durch drei Kanonen der rechts liegenden Bastion unaufhörlich mit Kartätschen enfilirt wurde, zurückgezogen. Trotz allen dem war der entschlossene Muth des tapfern Oberstlieutenants Maitland so grofs, dafs er unter allen ihn umgebenden schrecklichen Gefahren mit unbeugsamen Feuer seine Anstrengungen fortsetzte, bis er zuletzt fiel, da er schon den höchsten Punct der Breche erreicht hatte. Viele andere Officiere und eine grofse Anzahl von der Mannschaft waren entweder getödtet oder verwundet, ehe man den Versuch aufgab, und als dieses geschehen, litten die Truppen auf dem Rückmarsche in die Laufgräben durch das zerstörende Kanonen- und Musketenfeuer des Feindes, dem sie ganz ausgesetzt waren, am meisten.

Das Elend bei dieser niederschlagenden Scene wurde durch das traurige Schicksal vieler unserer Verwundeten erhöhet; denn diejenigen, welche unvermeidlicher Weise zurückgelassen werden mufsten, wurden von dem wilden Feinde mit kaltem Blute grausam ermordet.

Unser Verlust bei dieser betrübten Unternehmung stieg auf vier hundert sechs und funfzig, von welchen drei und vierzig Europäer und zwei und vierzig Eingeborne getödtet wurden; an Verwundeten zählten jene zweihundert und sechs, diese hundert fünf und sechzig.

An Officieren wurden getödtet, ein Oberstlieutenant, ein Capitän und zwei Lieutenants; verwun-

det zwei Majors, fünf Capitäns, sechzehn Lieutenants und ein Fähndrich.

So unglücklich dieser Versuch auch abgelaufen war, so erschlaffte das Mifslingen desselben weder die Anstrengungen, noch wurde das Vertrauen auf einen glücklichen Erfofg dadurch geschwächt. Es ging kein Augenblick in Erneuerung der activen Operationen verloren; und da der Feind die erste Breche wieder ausgebessert hatte, so wurde nun beschlossen, eine zweite in einen Theil der Mauer, etwas weiter rechts, zu legen. Dem zufolge wurde noch eine Batterie (D) von zwei Vierundzwanzig- und vier Achtzehnpfündern für diese Direction errichtet und der erstern angehangen; aufserdem erbauete man noch einige Demontirbatterien (EKF) für Zwölfpfünder, und zwei für Sechspfünder (G), um die Contreapproche (H) zu flankiren. Diese Artillerie von zwei Vierundzwanzig-, zehn Achtzehn-, sieben Zwölfpfündern und acht Mörsern, eröffnete am 16. ein sehr heftiges Feuer, und das mit einigem Erfolge. Man sah am folgenden Morgen, dafs der Feind eine Stockade in der Breche gemacht hatte; aber bei der Fortsetzung des Feuers wurde die Verrammelung weggeräumt und ein Loch durch das ganze Werk gemacht. Unsere Bomben thaten während der Belagerung grofsen Schaden, und unter denen, welche durch sie litten, befand sich auch Rundeer Sing, ältester Sohn des Rajah, der am Arme verwundet wurde. Der Oheim dieses Prinzen wurde auf eine merkwürdige Weise getödtet. Als Hauptmann Nelly von der Artillerie, welcher die alte Batterie commandirte, eine

Menge Leute über die Brustwehr sehr aufmerksam in den Graben gucken sahe, liefs er dieses einige Zeit geschehen, ohne sie zu belästigen. Endlich bemerkte man, dafs eine Person, dem Anschein nach von höherem Range, als die übrigen, und mit einem grofsen Sonnenschirme bedeckt, ein wenig in der Breche hinabstieg. Hauptmann Nelly, welcher schlofs, dafs jener von einiger Distinction seyn müsse, richtete eine von den Kanonen auf ihn, indem er sagte: „diesem feinen neugierigen Herrn da wollen „wir doch zeigen, wie gut wir ein Ziel treffen können;“ worauf er befahl, gleich abzufeuern, und seine Worte wahr machte; denn die Kugel traf den Bruder des Rajah und tödtete ihn auf der Stelle.

Aus der Nachricht des Hircarrah oder Spions ergab sich späterhin, dafs jener sein Leben dadurch verlor, weil er seiner sonderbaren Neugierde, die Körper unserer bei dem letzten Sturme gefallenen Leute, welche noch an dem Fufse der Breche lagen, zu besichtigen, Genüge leisten wollte.

Am 18. Januar kam Generalmajor Smith, mit drei zu der Besatzung von Agra gehörenden Bataillons Sepoys und hundert wieder genesenen Europäern, zusammen etwa sechzehnhundert, im Lager an, nachdem er auf einem Umwege funfzig Meilen in vier und zwanzig Stunden zurückgelegt hatte.

Aufser diesem Zuwachse an Stärke, vereinigten sich mit uns noch vier bis fünfhundert Mann Cavallerie, unter einem Chef, Namens Ismael Beg, früher einer von Holkar's Partisanen, der aber nach der Einnahme von Deeg dessen Sache verlassen hatte und zu uns übergegangen war.

Wie grofs der Stolz des Rajah von Bhurtpoor zu dieser Zeit, wegen des temporären, aus unserm verunglückten Versuche entsprungenen Vortheils auch gewesen seyn mag; so waren seine Umstände doch in der That weit davon entfernt, ihm auf irgend eine Art gefallen zu können. Seine Sache stand wirklich verzweifelt; denn sein verrätherisches Betragen war so beschaffen gewesen, dafs er vernünftiger Weise keine Hoffnung haben konnte, irgend eine Begünstigung von dem brittischen Gouvernement zu erhalten. Er erklärte daher seinen Entschlufs, mit seiner Festung zu stehen oder zu fallen; aber er wufste wohl, dafs er wenig Hoffnung habe, es lange gegen die Uebermacht auszuhalten. In dieser Noth wandte er sich um Beistand an Meer Khan, damals in Bundelcund, und sandte ihm sechs Lacks Rupeen, um dessen Annäherung zu beschleunigen.

Durch das Geschenk angelockt, und von der Aussicht, durch Plünderungen eine noch reichere Ernte zu erhalten, gereizt, marschirte dieses Oberhaupt mit seiner ganzen Macht auf Bhurtpoor zu. In der Zwischenzeit wurde von unsern Batterien ein ununterbrochenes Feuer unterhalten, wodurch am 21. eine grofse, gangbare Breche (b) eröffnet war. Da der Feind sahe, dafs er unsere Kanonen nicht zum Schweigen bringen konnte, und befürchtete, dafs seine eigenen, wenn er sie im mindesten aussetzte, demontirt werden möchten, so brauchte er die Vorsicht, sie hinter die Brustwehren zurückzuziehen, wo er sie in Reserve hielt, um

unsere Mannschaft, wenn sie wieder zu Bestürmung des Platzes vorrücken sollte, zu vernichten.

Da wir unsererseits den nemlichen Gegenstand im Auge behielten, so war es, nach der unglücklichen Geschichte am 9. durchaus nöthig, die Breite und Tiefe des Grabens genau zu kennen. Weil man in der Meinung stand, er sey nicht zu durchwaten, so wurden einige Zeit vorher drei mit Latten bedeckte, breite Leitern verfertigt, welche an der Contrescarpe des Grabens durch Hebel leicht gehoben werden konnten. Es war daher eine Untersuchung von dem der Breche gegenüber liegenden Theile des Grabens nöthig, welches gefährliche Stück Arbeit drei Reiter, ein Havildar und zwei Gemeine von dem dritten Regimente der inländischen Cavallerie unternahmen und ausführten. Diese kühnen Männer steckten sich in die Landestracht und sprengten um drei Uhr Nachmittags auf ihren Pferden, in der Nähe von unsern Laufgräben, davon, wobei sie sogleich von einer Partie unserer Sepoys, die mit blinden Patronen auf sie feuerten, als Deserteurs verfolgt wurden. Bei ihrer Ankunft an der Contrescarpe des Grabens stürzten die Pferde der beiden Gemeinen, und während sich diese von ihnen losmachten, rief der Havildar dem Volke auf der Mauer zu, und ersuchte, ihnen den Weg in die Stadt zu zeigen, damit sie den Banchut Feeringhees, ein Schimpfwort auf die Europäer in Indien, entrinnen möchten. Dieses that seine Wirkung und der Feind, ohne die Kriegslist zu argwöhnen, zeigte bereitwillig den Weg zu dem einen Thore, wo es sich denn traf, daſs er gerade in der gewünschten

Richtung lag. Sobald die Leute des Havildars wieder aufgesessen waren, ritt er längs dem Graben, bis er die Breche hinter sich und alles genau beobachtet hatte, worauf alle drei eiligst, in vollem Galop, nach unsern Laufgräben zurückjagten.

Da der Feind nun ihre Absicht merkte und den Gegenstand, den sie im Auge gehabt, einsahe, begann er ein rasendes Geheul und feuerte aus allen Richtungen auf die vermeinten Deserteurs, welche aber trotz dem glücklich in das Hauptquartier gelangten, wo jeder die versprochene Belohnung von fünfhundert Rupeen und unmittelbare Beförderung erhielt. Nach ihrem Berichte konnte die Breche leicht erstiegen werden, und der Graben sey weder sehr breit, noch schiene er tief zu seyn. Es wurde hierauf beschlossen, alle zum Sturme bestimmte Truppen Nachts in die Laufgräben zu bringen, und, nachdem am nächsten Morgen alles das, was der Feind in der Zwischenzeit ausgebessert haben möchte, zerstört wäre, gegen Mittag zum Angriffe vorzurücken. Dem zufolge marschirten jene am 21. vor Tagesanbruch ab, und unsere Cavallerie wurde zum Angriff auf die feindliche Reiterei in Bereitschaft gehalten.

Zu dem Sturme war Folgendes ausgewählt. Hundert funfzig Mann vom sechs und siebenzigsten, hundert zwanzig vom fünf und siebenzigsten, hundert von dem ersten europäischen, und die übrig gebliebenen funfzig Flanqueurs vom zwei und zwanzigsten Regimente, angeführt von dem Hauptmann Lindsey, welcher bei dieser Gelegenheit seine Krücke wegwarf und, den linken Arm in der Binde

tragend, Folgen seiner frühern Wunden, marschirte. Diese sollten voran gehen, und sobald sie eingedrungen wären, durch die zurückgebliebenen Reste der vorgenannten, nebst den zweiten Bataillons des neunten, funfzehnten und zwei und zwanzigsten Regiments der inländischen Infanterie unterstützt werden.

Die tragbaren Brücken wurden durch ausgesuchte Leute, welche vorher in der Art, sie zu schlagen, geübt waren, fortgeschafft, und die Mannschaft von dem fünf und siebenzigsten und sechs und siebenzigsten Regimente sollte, während jenes geschähe, ein Musketenfeuer auf die Brustwehr unterhalten, um den Feind davon zu vertreiben.

Um drei Uhr Nachmittags fing man mit der Ausführung des ganzen Planes, unter dem Feuer von unsern Batterien, an; aber zum grofsen Schrekken unserer braven Leute fand sich, dafs der Feind den Graben unterhalb der Breche aufgedämmt hatte und eine grofse, oben bereit gehaltene Wassermasse hinein liefs, wodurch derselbe fast jeden Augenblick breiter und tiefer wurde. Die tragbaren Brükken waren nun zu kurz, und ein sehr langer Grenadier, welcher in das Wasser sprang, zeigte, dafs es über acht Fufs Tiefe hatte. Trotz diesen unerwarteten Hindernissen schwammen doch mehrere unserer Leute hinüber und bestiegen die Breche selbst, unter welchen sich der Lieutenant Morris, der dabei verwundet wurde, befand. Da Oberst Macrae, welcher das Commando hatte, die Unmöglichkeit einsahe, eine mit dem Angriffe in Verhältnifs stehende Mannschaft hinüber zu schaffen, so

rief er die erstern weislich zurück und retirirte in aller Eile wieder nach den Laufgräben. Die ganze Zeit hindurch, während man vorrückte, an der Contrescarpe des Grabens verweilte und sich zurückzog, machte der Feind ein heftiges und zerstörendes Kanonen- und Musketenfeuer, wobei Kugeln und Kartätschen eine mörderische Wirkung hervorbrachten, welches die melancholische Liste der Todten und Verwundeten zeigte. Diese beliefen sich außer 19 Officieren noch auf 573 Mann Europäer und Eingeborne.

Während dieser Vorgänge an der Breche wurde die brittische Cavallerie in zwei Linien (ss) aufgestellt, und war bereit, die verbundene Reiterei des Rajah, Holkar's und Meer Khan's, welche letztere eben angekommen war, anzugreifen. Der Feind vermied aber jedes nähere Engagement, und trotz allen unsern Bemühungen konnten wir doch nicht mehr thun, als ihn von Beschädigung unsers Lagers oder der Laufgräben abzuhalten; und da die Nacht heran kam, waren wir, nachdem ihm durch unsere reitende Artillerie etwa funfzig Mann getödtet waren, genöthigt, alle weitere Verfolgung aufzugeben.

Se. Exc. General Lake liefs am folgenden Tage einen Generalbefehl öffentlich bekannt machen, worin er die Tapferkeit und Ausdauer der Truppen und Eingebornen belobte und dem Oberstlieutenant Macrae für die Umsicht und Geschicklichkeit dankte, womit er den Angriff geleitet und durchgeführt hatte. Der Schlufs dieses Generalbefehls lautete: „Eine Extra-Batta soll heute den Europäern gereicht

werden, und jedes inländische Corps der Reiterei, Infanterie, Geschütz-Lascars und Pioniers, 200 Rupeen erhalten."

An dem nemlichen Tage wurde das erste Regiment der inländischen Cavallerie und das erste Bataillon des 15. Regiments, unter dem Commando des Capitäns Walsh, vom erstern Corps detachirt, um eine Convoy von Lebensmitteln auf dem Marsche von Mutra nach unserm Lager zu decken.

Als das Detachement die Convoy von 12,000 Bullochsen, durch eine geringe Mannschaft mit Luntengewehren gedeckt, etwa sechs Coſs von dem Lager erreicht hatte, wurde für die Nacht Halt gemacht, und der Marsch am 23. in aller Frühe fortgesetzt. Da Meer Khan von dieser Convoy und der ihr zur Sicherheit gegebenen Bedeckung genaue Nachricht erhalten hatte; so faſste er den Entschluſs, die Herzhaftigkeit seiner Truppen durch einen glänzenden Streich zu zeigen; und um seinen Vorsatz sicher durchzusetzen, lieſs er seine ganze Armee, sowohl Reiterei als Fuſsvolk, nebst vier Kanonen gegen sie marschiren. Mit dieser, sich auf 8000 Mann belaufenden Macht hatte er sich bei Combheer in einen Hinterhalt gelegt und überfiel bei Tagesanbruch unser nur 1400 Mann starkes Detachement, welches, von einer solchen Ueberzahl angegriffen, unmöglich 12,000 Bullochsen schützen konnte. In diesem Nothfalle faſsten unsere Truppen in einem groſsen Dorfe Posto, aus welchem sie einen Theil der Ochsen mit Kraft und Nachdruck vertheidigten. Obgleich von allen Seiten umringt, wirkten die Feldstücke und das Musketenfeuer doch

so kräftig, dafs wiederholte Angriffe abgeschlagen wurden; als aber zwei von unsern Kanonen unbrauchbar geworden, machten Reiterei und Fufsvolk des Feindes einen verzweifelten Anfall und nahmen einen Theil des Dorfes. So war die Lage des Detachements und der Convoy, Morgens halb neun Uhr, als man die Kanonenschüsse im Lager hörte; worauf Oberstlieutenant Need sogleich mit dem 27. Dragoner- und dem 2. Regimente der inländischen Cavallerie fortjagte und in aller Eile der Richtung von jenen folgte.

Als die Sepoys die Staubwolken sahen, welche unser Vorrücken ankündigten, erhoben sie ein lautes Freudengeschrei bei der Annäherung und glaubten, es sey General Lake selbst; sie wurden hierdurch so angefeuert, dafs sie auf die Kanonen des Feindes ausfielen und sie mit dem Bajonette eroberten, gerade als unsere Cavallerie ankam, welche sogleich in die feigen Feinde einhieb und die Erde mit Todten und Verwundeten bedeckte, noch ehe der Oberbefehlshaber mit dem Reste der Truppen anlangen konnte. Sechshundert Feinde wurden erschlagen, und die übrigen flohen in der gröfsten Bestürzung, wobei sie an vierzig Fahnen und ihre ganze Artillerie, bestehend in vier Kanonen, mit ihren Tumbrils zurück liefsen. Meer Khan, welcher in Person commandirte, bewirkte seine Flucht unter grofsen Schwierigkeiten. Um bei der Verfolgung nicht durch sein Aeufseres erkannt zu werden, warf er Kleider und Waffen weg und mischte sich zu Fufs unter die andern Flüchtlinge, wodurch er es vermied, erkannt zu werden,

und glücklich entkam; jedoch nicht ohne Verlust seines Palankins und seiner ganzen Rüstung, welche nebst einer andern, von der man sagte, dafs sie dem Bappojee Scindiah gehöre, in unser Lager gebracht wurden.

Während des Gefechts rannte eine Menge mit Korn beladener Bullochsen, wegen Mangel an Führern, verwirrt umher, einige auf Bhurtpoor, andere gegen Combheer zu, von welchen viele, welche der feindlichen Reiterei in den Weg kamen, mit den Lanzen niedergestochen wurden.

Der Hauptverlust auf unserer Seite bestand in 8 getödteten und 36 verwundeten Sepoys, nebst 2 verwundeten Subalternofficieren.

Am 24. marschirte ein Detachement, bestehend aus dem 29. leichten Dragonerregimente und zwei Corps inländischer Cavallerie, nebst drei Bataillons Sepoys, ab, um eine Zufuhr von Agra, welchen Ort sie zwei Tage nachher erreichten, zu decken; und am 28. ging die Convoy ab, bestehend in 50,000 Getreide führenden Bullochsen und etwa 800 mit Militärvorräthen und Ammunition beladenen Hackries, welche 80,000 achtzehnpfündige Kanonenkugeln für das Belagerungsgeschütz und 6 Lacs Rupeen führten. Am folgenden Tage trafen wir auf den Feind, der sehr stark war; denn als der Rajah von Bhurtpoor und seine Alliirten, Holkar, Meer Khan und Bappojee Scindiah, erfahren hatten, dafs dieser kostbare Transport kommen würde; so vereinigten sie ihre gesammte Reiterei, um ihn in der Mitte des Weges von Agra aufzuheben. Es war aber unmöglich, die Wachsamkeit des brittischen

Generals zu hintergehen. Er nahm die ganze im Lager zurückgebliebene Cavallerie, nebst zwei Corps Infanterie, und eilte, die Absichten des Feindes zu vereiteln. Dieses hatte die gute Wirkung, daſs sieben seiner Bataillons in Angst gejagt wurden und plötzlich nach Bhurtpoor zurückgingen, um das Schicksal ihrer Cameraden zu vermeiden, welche, von ihrer eignen Reiterei verlassen, am 23. niedergehauen wurden. Die Cavallerie der Conföderirten war dem ohngeachtet an Anzahl noch furchtbar genug; aber ihre Feigheit zeigte sich offenbar, da sie ein Gefecht mit den Truppen unter General Lake vermieden, so daſs sich die beiden Corps, ohne einen Mann, ja selbst einen einzigen Ochsen zu verlieren, mit einander vereinigten.

Am 29. lagerten wir zu Ore, in Gestalt eines Quadrats, rund umher vom Feinde umzingelt, welcher dennoch nicht im Stande war, das Mindeste gegen die Convoy auszurichten. Wir setzten am folgenden Tage unsern Marsch fort, auf welchem der Feind noch einmal versuchte, Unordnung hervorzubringen, indem er uns Raketen, aber ohne Wirkung, zusandte: gegen Mittag ging er nach Bhurtpoor zurück. Nachdem er sowohl durch Kartätschenlagen, welche ihm von den, in dem Jungle versteckten Kanonen zugesandt waren, als auch durch Karabiner und Säbel einer Partie vom 8. leichten Dragonerregimente ziemlich gelitten hatte, wurden wir insgesammt von seiner Gesellschaft befreiet, und kamen am nemlichen Abend mit unserer kostbaren Ladung glücklich im Lager an.

Am 6. Februar veränderte die Armee ihren Lagerplatz und zog sich etwas rechts gegen S. O. Nachdem die feindliche Reiterei aus der Nachbarschaft vertrieben war, wurde eine starke Vorpostenkette ausgestellt, und man traf alle Anstalten zur Fortsetzung der Belagerung. Seit dem letzten fehlgeschlagenen Versuche waren wirklich die äufsersten Anstrengungen gemacht, um diese wichtige Unternehmung zu vollenden. Man verfertigte unaufhörlich Faschinen für die Batterien und machte Boote aus Flechtwerk mit Ochsenhäuten überzogen, ähnlich jenen, deren sich, nach Caesar's Beschreibung, die alten Britones bedienten, und welche zu Pontons gebraucht werden sollten; dabei wurde ein 40 Fufs langes, 16 breites, tragbares Flofs zusammengesetzt, welches geölte Schläuche über dem Wasser halten sollten, um darauf den Festungsgraben zu passiren. Aber während dem die Armee unter dem Commando des Oberbefehlshabers so vor Bhurtpoor beschäftigt war, wird unsere Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten in dem Dooab hingezogen, wo Meer Khan in das Gebiet der Compagnie eingefallen war.

Cap. XX.

Uneinigkeiten unter den Conföderirten. — Einfall in den Dooab. — Meer Khan wird von der brittischen Cavallerie, unter General Smith, verfolgt. — Komona. — Oberst Grueber's Detachement. — Die Rebellen werden geschlagen. — Uebergang über den Ganges. — Herrn Lester's Befreiung. — Nachricht über Rampoor in Rohilcund. — Marsch nach Pillibeet. — Rückkehr nach Norden. — Stellung des Feindes zu Afzulghur. — Niederlage Meer Khan's. — Fortsetzung der Verfolgung. — Ein durch Kriegslist befreietes Corps. — Zweite Niederlage des Feindes. — Meer Khan's Rückzug über den Ganges. — Bemerkungen. — Ankunft vor Bhurtpoor.

Als der Rajah von Bhurtpoor sah, daſs er sich auf die zahlreiche Reiterei seiner Alliirten, welche, so oft sie mit der brittischen Cavallerie zusammentraf, jedesmal geschlagen wurde, nicht mehr verlassen konnte; so fing er an, einer Bürde überdrüſsig zu werden, welche ihm enorme Kosten verursachte,

und die ganze Conföderation der Schande aussetzte. Nach ihrem letzten miſslungenen Versuche auf unsere Convoy brach das Miſsvergnügen in laute Klagen aus, und die verschiedenen Anführer bemüheten sich, ihre Corps vor dem Tadel zu schützen, und sagten sich gegenseitig Anzüglichkeiten, wodurch die Uneinigkeit vergröſsert und die Feindschaft vermehrt wurde. Die Flamme dieser Zwistigkeiten loderte so hoch auf, daſs sich Meer Khan entschloſs, getrennt von den übrigen zu agiren und sein Glück in Rohilcund zu versuchen. Dieses war sein Vaterland, und er erwartete, daſs sich ihm dort mancher halsstarrige und unruhige Kopf zugesellen würde. Er wurde zu diesem Plane noch mehr durch die Lage, in welcher sich damals die brittische Armee befand, aufgemuntert; denn er glaubte, sie sey so beschaffen, daſs es dem General Lake unmöglich fallen würde, einen Theil seiner Macht zu detachiren, ohne dadurch gezwungen zu seyn, die Belagerung aufuheben. Dieser Chef setzte daher am 7. Februar mit seiner ganzen Reiterei und so vielen Pindarees, als ihn zu begleiten bereit standen, über den Jumna. Der letzteren waren aber nicht wenig; denn sie wurden durch ihren gewohnten Hang zum Rauben, und die ihnen vorgehaltenen Versuchungen, jenen in dem Gebiete der Compagnie zu befriedigen, angelockt.

Kaum aber war der Abfall Meer Khan's bekannt, als auch unser Oberbefehlshaber, nach seinem gewohnten Scharfblick und schneller Handlungsweise das 8., 27. und 29. Regiment leichter Dragoner, mit dem 1. 3. und 6. der inländischen

Cavallerie, nebst der reitenden Artillerie, unter General Smith absandte, um ihn auf dem Fufse zu verfolgen. Dieses Detachement verliefs das Lager gleich den Tag nachher, da Meer Khan aufgebrochen war; passirte den Jumna über die Schiffbrücke bei Mutra, und nahm am 9. sein Lager in dem Dooab, etwa 3 Meilen von dem letztern Orte entfernt. Man berichtete, dafs Meer Khan, welcher ohngefähr 12 Meilen unter Mutra bei Furach über den nemlichen Flufs gegangen war, die Strafse nach Hatrafs eingeschlagen habe. Dieser Nachricht zufolge marschirten wir den folgenden Tag in dieser Richtung. Als wir aber etwa 11 Meilen zurückgelegt und Joar erreicht hatten, hörten wir, dafs der Gegenstand unserer Verfolgung in der verflossenen Nacht unter den Bäumen in der Nähe geruhet, und darauf, statt den Weg nach Hatrafs, eine nordöstliche Richtung genommen habe. Auf diese Nachricht wurde nun auch unser Marsch abgeändert. Wir verliefsen Joar, marschirten nordöstlich 7 Meilen weiter und lagerten dann mitten in einer hoch cultivirten Gegend.

Am 11. campirten wir, nach einem Marsche von 25 Meilen, unter der Festung Allyghur, und hier vereinigte sich das Detachement des Obersten Grüber mit uns. Es bestand aus 2 Bataillons, 2 Compagnien des 11. Regiments, einem Theile der Sebundies von Bareilly und 1400 Mann von Skinner's Reiterei. Diese hatten insgesammt das Belagerungscorps vor der rebellischen Festung Komona formirt; da sie aber von Meer Khan's Einfalle in den Dooab gehört, wohin er, wie man sagte, von

Doondiah Khan, dem Chef von Komona, um diesen Platz zu entsetzen, eingeladen wäre; so hielt es der Oberst der Klugheit gemäfs, unter den Mauern von Allyghur Schutz zu suchen.

Um ein Uhr Morgens setzten wir unsern Marsch fort, in der Hoffnung, den Feind zu Komona anzutreffen; allein bei unserer, kurz nach Tagesanbruch erfolgten dortigen Ankunft hörten wir, dafs er früh in der Nacht aufgebrochen sey und den Weg nach Anopshere genommen habe. Capitän Skinner wurde mit 500 seiner Reiter beordert, ihn zu verfolgen; er stiefs auf eine dem Doondiah Khan gehörende Partie Infanterie, welche auf der Stelle angegriffen und mit einem grofsen Verluste zerstreut wurde.

Unser Detachement campirte an diesem Tage etwa 2 Meilen von Komona, in sehr hohem Grase, und marschirte am 13. nach Paanaghur, Anosphere rechts lassend. Etwa auf dem halben Wege dahin wurde die der Cavalleriecolonne folgende, durch Skinner's Infanterie und Reiterei gedeckte Bagage, als sie ein kleines, mit einem Erdwalle versehenes, dem Doondiah Khan gehörendes Fort passirte, angegriffen; worauf der Oberst Grüber eine Compagnie Sepoys absandte, um den Platz wegzunehmen. Diese sprengte das Thor und liefs, nach einem scharfen Gefechte, alle Rebellen über die Klinge springen. Uns wurde hierbei ein europäischer Officier getödtet und verschiedene Gemeine verwundet. Oberst Grüber marschirte jetzt mit der ganzen Infanterie und 400 Mann von Skinner's Reiterei nach Anosphere, indefs die Verfolgung des

Feindes von der Cavallerie fortgesetzt wurde. Wir lagerten, nach einem Marsche von 24 Meilen durch ein offnes oder vielmehr ödes und sandiges Land, am 14. zu Putghaut an dem Ufer des Ganges. Hier vernahmen wir, daſs Meer Khan es versucht hätte, durch den Fluſs zu setzen; da er aber keine Furth gefunden, seinen Weg nordwärts gerichtet habe, wohin wir ihm am nächsten Tage folgten. Nachdem wir Gurmakther, eine groſse, volkreiche Stadt, passirt waren, erreichten wir Comandanaghaut, wo es dem Gegenstande unsers Verfolgens den Tag vorher geglückt war, nach Rohilcund überzukommen. Unsere Cavallerie sprengte hierauf sogleich am nemlichen Flecke in den Ganges, welcher von hier an durch seine Krümmungen einen Weg von beinahe 1400 Meilen bis zu dem Meere macht. Das Bett des Stromes beträgt hier, von Ufer zu Ufer, wenigstens eine Meile, obgleich es in dieser Jahrszeit nicht halb mit Wasser angefüllt war; es reichte ohngefähr bis an die Brust, ausgenommen in der Mitte, wo unsere Pferde keinen Grund mehr fanden und schwimmen muſsten. Mehrere Weiber und Kinder des Bazaars, welche auf Tattoos oder Poneys und auf Bullochsen ritten, wurden durch den Strom fortgerissen und ersoffen. Auf der rechten und linken Seite unserer Furth befand sich häufiger Triebsand, welcher den Uebergang gefährlich und die Vorsicht nöthig machte, genau der Directionslinie zu folgen, welche von den Wegweisern, die an der Spitze der Colonne bei unserm Fortrücken erst sondirten, abgesteckt war. Trotz dieser Sorgfalt gerieth eine unserer Kanonen in den

Triebsand, wo sie, ohne die Stärke und Klugheit eines Elephanten, verloren gegangen wäre. Als dieses edle Thier an den Fleck gebracht wurde, wo das Stück lag, und fand, daſs der Boden unter seinen Vorderfüſsen nachgab, zog es sich, da es Gefahr ahnete, unter fürchterlichem Gebrülle schnell zurück; so wie der Elephant aber wieder zu sich selbst gekommen war, fing er an, auf einer andern Seite zu versuchen, fühlte sehr vorsichtig nach der Beschaffenheit seines Weges, bis er der Kanone nahe genug festen Fuſs gefaſst hatte, um sie zu erreichen; nun umschlang er sie erst mit seinem Rüssel, hob sie dann mit der Laffete aus dem Triebsande und brachte sie auf festen Grund, wo sie nachher von Pferden ans Ufer gezogen wurde.

Als wir auf die andere Seite kamen, verloren wir einige Kamele. Denn da das Ufer steil und schlüpferig war, so fielen diese nützlichen Thiere, deren schwammige Füſse so bewunderungswürdig für den sandigen Boden eingerichtet sind, unter ihrer schweren Last nieder und zerspalteten buchstäblich, so daſs man sie todt schieſsen muſste.

Nach dieser Passage schlugen wir das Lager an dem östlichen Ufer des Ganges auf und rasteten den folgenden Tag daselbst, da wir durch unsere Anstrengung auſserordentlich abgemattet und während der Nacht von einem heftigen Regen ganz durchnäſst waren.

Am 17. erreichten wir, nach einem Marsche von 21 Meilen, Amrooa, eine groſse Stadt, wo Meer Khan drei der vornehmsten Einwohner ergriffen und mitgenommen hatte, um Geld von ihnen zu

erpressen. Am folgenden Tage machten wir einen eben so starken Marsch und kamen bis Moraudabad, wo der Feind die Barraken der Sebundies, das öffentliche Gefängnifs und einige, unseren Civil- und Militäretablissements gehörende Häuser zerstört hatte. Seine Versuche auf die Wohnung des Einnehmers, Herrn Lester, schlugen aber gänzlich fehl, da dieser die Vorsicht gehabt hatte, das Haus durch eine starke, mit Bastionen und kleinen Kanonen versehene Mauer zu umgeben, von denen er einen so guten Gebrauch machte, dafs er die wiederholten Angriffe des Feindes auf den Platz abschlug. Die geringe Besatzung bestand, neben den Hausbedienten und einigen englischen Familien, die hierher ihre Zuflucht genommen hatten, aus Sebundies oder inländischer Miliz, auf die man sich wenig verlassen konnte, und wovon auch wirklich etliche desertirt waren. Unsere Ankunft rettete daher, durch göttliche Vorsehung, das Leben vieler Personen, welche ohne Zweifel die barbarischste Mifshandlung bei dem Falle des Platzes würden erfahren haben. Er hätte sich nicht viel länger gegen eine wilde Räuberbande halten können; sie flohe aber bei unserer Ankunft in der gröfsten Eile davon.

Moraudabad war ehemals eine sehr wichtige Stadt und hatte eine eigene Münze, deren Gepräge noch durch ganz Hindoostan cursirt.

Wir traten aus dem Lager längs den entgegen gesetzten Ufern des Ramgonga am 20. unsern Marsch wieder an, erreichten Rampoor und nahmen den neuen Lagerplatz neben einem kleinen

Bache, etwa anderthalb Meilen von der Stadt, welche wir gut gerüstet fanden, um sich Meer Khan zu widersetzen, wenn er diese Richtung genommen hätte. Alle engen Zugänge und Schluchten, durch welche man sich nur allein der Stadt nähern kann, waren, so wie auch die Thore befestigt und mit Truppen besetzt, und von dem jungen Nawaub beordert, den äufsersten Widerstand zu leisten. Auch war dem Feinde eine undurchdringliche Barriere durch eine schöne, 30 Fufs dicke Bambooheсke entgegengesetzt, hinter welcher Männer mit Speeren und Luntenflinten standen, und die ganze Vertheidigungsanstalt gewährte einen furchtbaren Anblick.

Rampoor, ehemals die Hauptstadt des berühmten Oberhaupts der Rohillas, Fyzoola Khan, ist noch die Residenz seines Nachfolgers; allein der Ort ist, obgleich grofs und volkreich, doch von seiner Bedeutenheit sehr herabgesunken. Die Regierungsform ist so geblieben, wie sie vor der Revolution war; aber die Macht hat sehr abgenommen, da Ahmed Ali dem Enkel des Fyzoola Khan nur ein Jaghire, von welchem Rampoor einen Theil ausmacht, mit einem jährlichen Einkommen von zehn Lacs Rupeen übrig geblieben ist. Dieser Prinz, zur Zeit unserer Ankunft etwa sechzehn Jahr alt, stand unter der Regentschaft oder Vormundschaft seines Onkels, mit welchem er dem Generalmajor Smith in unserm Lager am Abend einen Besuch abstattete.

Die Einwohner von Rampoor tragen alle die eigenen Charakterzüge, wodurch sich die Patans von allen andern Stämmen Indiens so sehr auszeich-

nen, an sich. Dieses Volk wanderte vor etwa einem Jahrhundert von den Gebirgen Afghanistans aus; und da es in gleichem Maſse, sowohl in den Waffen, als der Landwirthschaft geübt war, so erhob es sich bald, wie die Jauts, zu einer Macht, und wurde Meister von der fruchtbaren Provinz Cuttair, deren Namen es in Rohilcund veränderte. Es ist eine schlanke, athletische Menschenrasse, mit einem offenen Gesichte und von martialischem Ansehen; aber in ihrer Anlage sind sie hinterlistig, rachsüchtig und ungestüm, doch brav und treu gegen ihre Oberhäupter. Die Weiber sind schön, mit feinen Gesichtszügen, reizend und angenehm im Betragen. Der Theil des Landes, welchen wir durchzogen, war gut cultivirt und hatte Ueberfluſs an Vieh. Die Üppigkeit der Vegetation, der Reichthum des Bodens, und die schöpferische Natur des Climas ist wirklich so groſs, daſs man Rohilcund mit Recht den Garten Hindoostans nennen kann. Nach der Menge der Dörfer, welche hoch liegen, und mit Wäldchen von Mangoebäumen umgeben sind, zu schlieſsen, muſs die Bevölkerung dieser Provinz ansehnlich und im Zunehmen seyn.

Am 21. marschirten wir von Rampoor in südöstlicher Richtung nach Chupperah und kamen am folgenden Tage nach Sheerghur, auf der Straſse nach Pillibeet. Diese beiden Morgen stellten uns ein Schauspiel dar, welches an Erhabenheit und Schönheit alle Beschreibung hinter sich läſst, so daſs selbst der Pinsel eines Claude nicht im Stande gewesen wäre, einen Schatten davon darzustellen.

Die graue Decke der Dämmerung wurde durch die Schatten der vor uns liegenden Kemaongebirge vertieft, da über diesen die Sonne in glänzender Pracht einen weiten Lichtstrom ausgoſs, welcher auf den uns umgebenden, so verschiedenartigen Scenen eine entzückende Wirkung hervorbrachte. Gerade vor uns, in einer Entfernung von 30 bis 40 Meilen, zogen sich, reich mit Grün bekleidete und bis an ihre Gipfel mit stattlichen Wäldern von Laub- und Nadelhölzern bedeckte Vorberge hin, und in dem fernen Hintergrunde thürmten sich, hoch über die Wolken hinaus, die gigantischen Himalayagebirge auf, deren mit ewigem Schnee bedeckte Häupter den Glanz der Sonnenstrahlen, welche auf diesen unermeſslichen Gletschern noch unerforschter Regionen spielten, schimmernd zurück warfen.

Nach den, von dem Oberst Colebrooke zu Pillibeet und Juthpoor angestellten trigonometrischen Beobachtungen beträgt eine, von dem erstern Orte 114, von dem letztern 90 Meilen entfernte Spitze der Himalayakette, 20308 Fuſs; wenn man die Refraction, eben so wie bei himmlischen Objecten, in Anschlag bringt. Gestattete man aber nur ein Achtel des unterbrochenen Bogens für die irdische Refraction, so gab das Resultat eine annähernde Höhe von 22000 Fuſs, in runder Zahl. Gibt man noch eine gröſsere Reduction für die Elevation über der Ebene von Rohilcund zu, so beträgt die Höhe 22291 Fuſs, welches beinahe 22800 Fuſs über dem Meere ausmacht. Spätere, von Herrn Webb unternommene Vermessungen des Kemaongebirges bestimmen die Höhen von 27 Pics, zwischen 19099 und 23164 Fuſs.

Bei den grofsen Scenen, welche sich unserm Blicke von allen Seiten darboten, hatten wir doch bis hierhin einen sehr unangenehmen und ermüdenden Marsch, wegen der zahlreichen breiten Gräben und der Krümmungen einer tiefen Nullah, welche wir diesen Tag dreimal passiren mufsten. Auch sahen wir, statt des vorigen hoch cultivirten Landes, während der letzten zehn Meilen nichts als Binsengras. Wir rasteten die beiden folgenden Tage zu Sheerghur, welches beinahe in gleicher Entfernung von Pillibeet, Rampoor und Bareily liegt.

Zu dieser Zeit befand sich Meer Khan nördlich von uns, am Fufse der Hügel, wohin wir ihm jedoch nicht leicht folgen konnten. Das hatte aber auch nichts zu bedeuten; denn es lag aufser seiner Macht, uns in einer solchen felsigen, unangebaueten Gegend wesentlichen Schaden zuzufügen; dagegen durch unsere Stellung die drei Hauptstädte der Provinz vollkommen vor Räubern geschützt waren.

Am 25. traten wir unsern Rückmarsch nach Rampoor an, und nahmen das Lager bei dem kleinen Dorfe Millick. Die Gegend umher war äufserst blühend, und die Einwohner zeigten durch ihr fröhliches Entgegenkommen ihre Zufriedenheit mit dem brittischen Gouvernement; auch bewillkommneten sie unsere Truppen bei der Ankunft durch Geschenke von Milch, Geflügel, Früchten und anderen Lebensbedürfnissen.

Als wir am folgenden Tage bei Rampoor vorbeimarschirten, kam der Nawaub wieder, um dem

General Smith seine Aufwartung zu machen, wobei er ihm zu der Einnahme von Bhurtpoor Glück wünschte. Da diese Nachricht auch in der Akbaree oder Zeitung, welche an diesem Orte heraus kommt, bekannt gemacht und allgemein geglaubt wurde; so hatten wir einige Hoffnung, dafs sie wahr sey.

Am 27. gingen wir wieder über den Ramgonga nach Moraudabad zurück und trafen das Detachement des Obersten Grüber auf seinem Marsche nach Bareily. Als wir am folgenden Tage gegen Norden nach Kanaut oder Sheerghurry vorrückten, kamen uns einige Pindarrees zu Gesichte, welche die Dörfer plünderten und verbrannten. Zwei von diesen Räubern wurden ergriffen und als Gefangene eingebracht. Noch an dem nemlichen Morgen erhielten wir Briefe aus dem Lager von Bhurtpoor, welche uns die traurige Nachricht von noch zwei fehlgeschlagenen Angriffen auf diese Festung, am 20. und 21. dieses, mitbrachten. Da wir kurz zuvor zur Hoffnung verleitet wurden, so waren diese Neuigkeiten für uns um so niederschlagender.

Am 1. März rückten wir in nordwestlicher Richtung weiter nach Badalli, wo die Feinde durch die rauchenden Ruinen der umliegenden Dörfer wieder Beispiele ihres wilden Charakters hinterlassen hatten. Als wir am folgenden Tage, auf unserm Marsche gegen N. O., durch Sheeroot kamen, erhielten wir die Kunde, dafs Meer Khan mit seiner ganzen Macht etwa 9 Meilen von uns entfernt stehe. Auf diese willkommene Nachricht gab General Smith Ordre, dafs die Bagage an diesem Orte, unter Bedeckung der Arrieregarde und des 3. Regi-

ments inländischer Cavallerie, Halt machen sollte; indefs die übrigen Truppen, etwa 1400 Mann regulärer Cavallerie und Skinner's irreguläre Reiterei, um den Feind aufzusuchen, weiter vorrückten. Nach einem sehr starken Marsche fanden wir ihn, etwa um 2 Uhr Nachmittags, bei Afzulghur, dicht unter den Hügeln in Schlachtordnung aufgestellt und zum Angriffe bereit. Sobald unser schwaches Detachement durch den Ramgonga gesetzt hatte, formirte es sich im Angesichte des Feindes in zwei Treffen, wovon das erste aus dem 27. und 29. Dragonerregimente, das zweite aber aus Sr. Maj. 8. der leichten Dragoner, und dem 6. der inländischen Cavallerie bestand. Die Avantgarde, unter Capitän Philpot, war zur Deckung des rechten, und die irreguläre Reiterei, unter Capitän Skinner, zu der des linken Flügels bestimmt: allein diese Anordnung wurde nur zum Theil ausgeführt.

Bei dem Anrücken unserer Linie avancirte der Feind gleichfalls; worauf die reitende Artillerie vor die Fronte gezogen ward, welche zugleich mit den Cavalleriestücken auf den Flanken ein heftiges Feuer machte. Nun trabte unsere Linie voran, wurde aber bald durch eine vorliegende tiefe Nullah aufgehalten und an dem bezielten Angriffe verhindert. In diesem Augenblicke sprang ein Haufen Alyghools, welcher in der Nullah versteckt gelegen, plötzlich auf und rückte sehr verwegen auf unsere Linie an. Nach ihrem Benehmen, und da sie die vor sich her geführten weifsen Fähnchen dicht vor unsern Leuten in die Erde steckten, wurden sie anfänglich für Freunde oder für eine Par-

tei gehalten, welche zu uns übergehen wolle; aber der Irrthum wurde bald entdeckt, als sie mit gezogenen Tolwars und Piken wüthend auf unsere erstaunten Dragoner losstürzten, und da diese das Commandowort zum Einhauen noch nicht erhalten hatten, so wurden ihre Glieder, während sie hielten, durchbrochen, welches eine momentane Verwirrung verursachte. Allein dieser Anfall war von kurzer Dauer; denn eine Schwadron des 8. Regiments griff diese Verzweifelten sogleich an, stellte dadurch die Ordnung in der ganzen Linie wieder her, und, da diese feindliche Infanterie nicht entfliehen konnte, so wurde sie gänzlich vernichtet. Während dieses Vorfalls in der Fronte versuchten zwei Haufen Reiterei, einer vom Meer Khan, der andere von seinem Bruder Shahamut Khan angeführt, in unsere Flanken einzubrechen; wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Der letztere wurde von der rechten Flanke durch die dortigen Cavalleriestücke, welche eine grofse Niederlage anrichteten, abgehalten, und Meer Khan von Skinner's Reiterei auf dem linken Flügel so warm empfangen, dafs er genöthigt war, schnell die Flucht zu ergreifen, wobei er mehrere Standarten zurück liefs und einige seiner vornehmsten Anführer verlor.

Man verfolgte den Feind bis über die Stadt Afzulghur hinaus; da er aber seine Bagage am nemlichen Morgen aus Vorsicht, wie er von unserm Anmarsche hörte, fortgeschafft hatte, so legte man seiner Flucht natürlich kein Hindernifs in den Weg, weil unsere Pferde, wegen der ausgestandenen Stra-

pazen, der späten Tageszeit und des hügeligen Terrains die Verfolgung nicht gut fortsetzen konnten.

Drei von Meer Khan's vornehmsten Sirdars wurden getödtet; und man behauptete zuverlässig, daſs sein Bruder Shahamut Khan, und ein anderer Hauptsirdar, Namens Rahmut Khan verwundet wären. Gholaum Aly Kkan, ein anführender Sirdar, der gleichfalls verwundet und gefangen wurde, wünschte nachher im brittischen Dienste angestellt zu werden, und wollte nicht mehr zu Meer Khan zurückkehren. Dieser Abentheurer selbst entging uns durch die Flucht; aber der beſste Theil seiner Begleiter blutete. Die Infanterie, welche er bei sich hatte, bestand aus lauter neu ausgehobenen, stämmigen, kühnen Patanen; er hatte sie durch einen Eidschwur verpflichtet, mit der äuſsersten Wuth zu fechten, welches sie auch thaten; aber alle fielen in der Schlacht. Der Verlust auf unserer Seite bestand an Todten in fünf Gemeinen und vier andern von Skinner's Detachement; verwundet wurden 30, unter welchen ein Major, zwei Capitäns und ein Lieutenant.

Nach der Action kehrten wir auf Sheeroot, wo unsere Bagage stehen geblieben war, zurück. Während unsers hiesigen Aufenthalts wurde ein Eingeborner aus Rampoor von dem Stadtvolke bei dem Plündern und andern Gewaltthätigkeiten ergriffen, und da man mehrere Gold-Mohurs bei ihm versteckt fand, zum Tode verurtheilt.

Am 4. machte unser Detachement einen langweiligen Marsch von 19 Meilen, durch ein uncultivirtes, sehr zerschnittenes, von tiefen Schluchten

und Nullahs durchbrochenes Land und lagerte zu Sheerghur.

Am folgenden Tage marschirten wir eben so weit bis Moraudabad; wo wir erfuhren, dafs Meer Khan nach der Action bei Afzulghur einen Umweg genommen habe, und am vorhergehenden Tage durch diese Stadt gekommen sey. Wir liefsen hier unsere verwundeten Officiere und übrige Mannschaft und gingen am 6. vier Meilen weiter, W. S. W., auf der Strafse nach Amroah, wo wir an dem Ufer des Gunnan campirten. Als wir am folgenden Tage funfzehn Cofs zurückgelegt hatten, kamen wir zu Chandowsy an, wo der Feind die Cantonnements verbrannt und der Stadt eine Contribution auferlegt hatte. Am 8. schlug das Detachement die Strafse nach Bareily ein; und da General Smith befürchtete, dafs Meer Khan's Absichten auf diesen Ort und auf die südlichen Theile von Rohilcund gingen, so beschlofs er, vor ihm dahin zu kommen. Wir machten daher zwei starke Märsche und campirten an den Ufern des Ramgonga, wobei die Furt so gedeckt wurde, dafs der Feind gezwungen war, entweder zu fechten, oder wieder nach Norden zurück zu kehren.

Um diese Zeit ereignete sich ein interessanter Vorfall, welcher von einem echten Gefühle brüderlicher Liebe und grofser Gegenwart des Geistes in dringender Gefahr einen Beweis ablegte. Der jüngere Skinner war, mit etwa 500 Reitern, am 6. detachirt, um bei Anosphere über den Ganges zu setzen und in den Dooab zurück zu kehren. Er wurde von dem Feinde auf seinem Marsche bei Sumbul ange-

griffen und völlig eingeschlossen. In dieser Noth suchte die kleine Truppe Schutz in einem Caravanserai, wo sie sich, trotz der verfallenen Mauer, mehrere Tage lang gegen eine überlegene Macht und unter einem schrecklichen Mangel an Lebensbedürfnissen brav vertheidigte. Meer Khan versprach anfänglich eine gute Behandlung, wenn sie in seine Dienste treten wollten; aber ohngeachtet der gefährlichen Lage, worin sie sich befanden, verwarfen sie insgesammt das Anerbieten; und schlugen seine Truppen in mehrern, zu Eroberung des Platzes gemachten Angriffen mit beträchtlichem Verluste zurück. Als der ältere Capitän Skinner von der Lage seines Bruders Nachricht erhielt, wurde der Kummer, den dieses ihm verursachte, noch dadurch vergröſsert, daſs jenem von dem General Smith keine Hülfe geleistet werden konnte; da Hindernisse im Wege standen, um dorthin zu marschiren. In diesem Dilemma nahm er seine Zuflucht zu folgender Kriegslist, welche glücklich für ihn ausfiel. Er sandte nemlich durch einen Hircarah ein an seinen Bruder gerichtetes Schreiben, worin er ihm meldete: daſs wir in wenigen Stunden bei ihm seyn würden; er möchte daher fortfahren, seinen Posten zu behaupten, und dem Ueberbringer eine Belohnung geben. Dieser Mann war jedoch angewiesen, dem Meer Khan in den Weg zu laufen und ihm den Brief einzuhändigen, welcher, nachdem er ihn gelesen, dem angeblichen Deserteur einige Hiebe gab, dann plötzlich aufbrach und die Belagerten wie den Bothen verlieſs; der letztere übergab seinen wieder erhaltenen Brief dem jungen Skinner,

welcher an dem folgenden Abend in Sercey zu uns stiefs.

Am 9. marschirten wir zwanzig Meilen W. N. W. auf der Strafse nach Chandowsy, bei welchem Orte wir an dem nächsten Tage vorbei kamen und drei Cofs von Sumbul unser Lager aufschlugen. Meer Khan hatte hier vor kurzem seine Mutter, eine arme Frau in sehr dürftigen Umständen, besucht. Da nun Skinner's Reiterdetachement vom Feinde, welcher sich bei unserm Vorrücken in der gröfsten Eile immer weiter zurück zog, nichts mehr zu fürchten hatte; so setzte es seinen Marsch nach Anosphere fort und erreichte es ohne Hindernifs. Nachdem wir am 11. gerastet hatten, setzten wir uns eine Stunde vor Mitternacht auf der Strafse nach Amroah in Bewegung, wo wir am folgenden Tage lagerten und das Detachement des Obersten Burn antrafen. Von diesem hörten wir, dafs Capitän Murray, als er mit einer Abtheilung Reiterei, um Geld von Moraudabad nach des Obersten Lager zu escortiren, abgesandt war, auf seinem Marsche von dem Feinde in so grofser Menge umzingelt worden wäre, dafs er in einem Dorfe oder Serai, drei Cofs von Amroah, Schutz suchen mufste. Am 10. habe der Feind das Dorf angegriffen, sey aber beständig mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen worden, und einer der Anführer, welcher den Angriff geleitet, sey dicht unter der Mauer getödtet worden. Aus dem reichen, goldenen Halsbande, das er trug, und aus den widerholten Versuchen seiner Partie, den Leichnam wegzuholen, welches ihnen aber nicht glücken wollte, ergab sich, dafs

er ein Mann von ausgezeichnetem Stande gewesen seyn müsse. Zu dieser Zeit erhielt Oberst Burn, welcher die Furt unserer ersten Passage über den Ganges deckte, den Befehl, längs dem westlichen Ufer des Stromes hinauf zu marschiren, um den Feind abzuhalten, bei Hurdwar über zu gehen und in das Land der Seiks zu kommen. Er wollte diesen Befehl eben vollziehen, als er von der Lage des Capitäns Murray hörte; er eilte daher auf der Stelle zu dessen Beistand herbei und stiefs am nemlichen Abend um 5 Uhr auf den Feind. Als Meer Khan unsere Infanterie erblickte, brach er sogleich auf und nahm seine Richtung nach Chandpore, nördlich von Amroah, an welchem letztern Platze seine Bazaars erst spät in der Nacht ankamen; sie waren von dem, was vorgefallen, gar nicht benachrichtigt, und dachten also gar nicht daran, dafs unsere Truppen ihnen so nahe wären, als Capitän Murray's Reiter unter sie sprengten, und obgleich ein Haufe Allyghools sich ihnen eine Zeitlang widersetzte, so hieben sie doch bald alles nieder. An 500 wurden getödtet oder verwundet, und alle Bagage genommen.

Das Detachement machte den 13. Halt und erfuhr, dafs Meer Khan, als er die Ghaut unbesetzt gefunden, einen forcirten Marsch gemacht, und gekränkt durch fehlgeschlagene Hoffnung, durch beständige Niederlagen gedemüthigt, und in allgemeine Verachtung gesunken, den Ganges repassirt sey. Nach der Action bei Afzulghur verliefsen viele seiner Parteigänger dessen Fahnen, besonders die ihm gefolgten Patanen und seine Landsleute

aus Rohilcund, weil sie sahen, dafs in seinem Dienste nichts gewonnen werden konnte, und kehrten in ihre Heimath zurück, so dafs seine Macht über die Hälfte ihrer anfänglichen Stärke herabgesunken war. Er hatte nicht nur seinen militärischen Ruf verloren, da er so oft zu Boden geworfen und von einer so unbedeutenden Macht so schändliche Niederlagen erlitten hatte; sondern der Name Meer Khan war nun, selbst unter den Eingebornen, wegen seiner Unmenschlichkeit verhafst geworden: denn er hatte wehrlose Weiber und Kinder geraubt, sie in seinen Bazaars mit fortgeschleppt und auf eine höchst grausame Weise behandelt. Um seine Demüthigung noch zu vergröfsern, mufste ihm sein Hauptzweck, durch Plünderungen grofse Reichthümer zusammen zu häufen, fehlschlagen. Obgleich er zu Amroah, Moraudabad und Chandowsy Contributionen erhob, so war doch sein Aufenthalt an diesen Orten zu kurz, um sehr einträglich werden zu können, und aufser den Verheerungen, welche seine Truppen in den wehrlosen Dörfern verübten, wurden sie auf ihren Zügen doch verhindert, vielen Schaden anzurichten, da sie die befestigten Städte leicht abhielten, und wir ihnen beständig auf den Fersen waren.

Die schlechte Aufnahme, welche Meer Khan in seiner vaterländischen Provinz Rohilcund und unter einem Volke fand, welches wegen seiner Hinterlist und Verrätherei charakterisirt ist, gab einen klaren und evidenten Beweis von dem Werthe, den die Einwohner in die Glückseligkeit setzten, unter einem gerechten Gouvernement zu stehen. Bei

der alten Administration von Oude, wie sie nach der Schlacht von Cutterah 1774 festgesetzt wurde, nahm dieses schöne Land, sowohl was den Wohlstand des Volkes, als den Ertrag von Einkünften betraf, reifsend ab; allein seitdem es durch die weise Politik des Marquis Wellesley ein Theil unsers östlichen Reiches geworden ist, hat seine Fruchtbarkeit wie der Handel und die Verbesserung der Sitten sehr zugenommen. Die Lage der Provinz, die schöpferische Natur des Climas und die Ueppigkeit der Vegetation, durch zahlreiche Ströme und andere Vortheile noch gehoben, machen Rohilcund zu einem der glücklichsten Länder in Indien und geben bei der Fortdauer des Friedens die schöne Aussicht, dafs sie mit der Zeit auch eine der reichsten seyn werde.

Am 14. marschirte unser Detachement nach dem Ghaut von Commandanah und campirte, nach einem Marsche von 22 Meilen, an den Ufern des Flusses dicht an der Furt. Am folgenden Morgen begann der Uebergang mit der Dämmerung; der Flufs war aber beträchtlich tiefer, als bei unserer letzten Passage. Das Gepäck wurde zuerst hinüber geschafft, dann folgten die Truppen und um 11 Uhr war alles nach dem westlichen Ufer übergesetzt, worauf das Lager aufgeschlagen wurde.

Am 16. traten wir unsern Marsch wieder an und kamen durch ein Land, das wenig Cultur zeigte. Nachdem Gurmacktisher passirt war, gelangten wir nach Behaudur Gunge, einer kleinen aber befestigten Stadt. Am folgenden Tage gingen wir weiter nach Jehanghirabad, einer weitläufigen, von einer

hohen Mauer umgebenen Stadt und passirten 3 Meilen von hier gegen Norden Paenaghur. Es ist ein nettes viereckiges Fort, mit einem trockenen, aber sehr tiefen und breiten Graben umgeben, welchen eine zwischen ihm und dem Walle gelegene starke Faussebraie-Mauer verstärkt. Eine schöne hohe Landstraſse geht von diesem Platze nach Jehanghirabad und von da bis nach Anopshere fort.

Am 18. campirten wir bei Komona. Als dessen Oberhaupt Doondiah Khan erfahren, daſs er keine Aussicht habe, in seiner rebellischen Laufbahn Glück zu machen, hatte er sich kurz vorher unterworfen und um Amnestie nachgesucht, welche er auch von unserm nachsichtigen Gouvernement erhielt. Von seiner Seite hatte er sie wenig verdient, wie es sich nachher aus seinem aufrührischen Betragen erwies; denn es muſsten gewaltsame Operationen gegen sein Fort unternommen werden, wo manches schätzbare Leben verloren ging; unter andern das des Capitäns Fraser, Sohn des Generalmajor Fraser, der in der Schlacht bei Deeg tödlich verwundet worden war.

Am 19. erreichten wir Coel, wo wir die Nachricht erhielten, daſs Meer Khan zu dieser Zeit wieder über den Jumna zurück ginge; und als wir am folgenden Tage durch Joar kamen, sahen wir, daſs seine zurückgebliebenen Truppen diesen Ort völlig ausgeplündert hatten. Wir gingen am 21. bei Mutra gleichfalls über jenen Fluſs, trafen am folgenden Tage auf einige feindliche Reiterei und kamen am 23. in dem brittischen Lager vor Bhurtpoor wieder an. Nach einer langweiligen, mehr als 700 Meilen

ausgedehnten Jagd trafen wir unsere Freunde da wieder, wo wir sie einen Monat zuvor in der Hoffnung, uns bei unserm Wiedersehen über gute Erfolge gegenseitig Glück wünschen zu können, verlassen hatten.

Die Bekleidung des Detachements war nach diesem Streifzuge freilich etwas abgenutzt; allein obgleich das Vieh und manche Pferde durch die Strapazen stark gelitten hatten, so befand sich doch das Ganze noch in einem bessern Zustande, als man ihn mit Recht hätte erwarten können. Es verdient hier bemerkt zu werden, dafs die bengalische Cavallerie den ganzen Feldzug hindurch Ungemach und Mühseligkeiten ausgestanden habe, die fast alle Begriffe übersteigen, und dafs selbst unsere thätigsten Feinde darüber in Erstaunen versetzt wurden. Aufser ihren weiten Märschen nach Delhi, verfolgte sie Holkar dicht auf dem Fufse über 500 Meilen, bis sie ihn einholte und seine Niederlage in der Schlacht bei Furruckabad vollendete; kurz darauf wurde sie unerwartet berufen, Jagd auf Meer Khan zu machen, dem sie auf allen seinen Kreuz- und Querzügen über die gröfsten Ströme bis an die Kemaongebirge folgte; von welchen er zurückzukehren gezwungen, geschlagen, zerstreut und von den kühnsten Parteigängern verlassen wurde. Der mühseligste Theil dieses abmattenden Zuges bestand in den Nachtmärschen, welche den ganzen Monat hindurch Nacht für Nacht fortdauerten; denn sie raubten Menschen und Vieh die nöthige Ruhe, welche sie während der Hitze des Tages vergebens suchten.

Cap. XXI.

Fortsetzung der Operationen vor Bhurtpoor. — Ankunft der Division von Bombay. — Zustand der Belagerung. — Ausfall des Feindes. — Dritter und vierter Sturm. — Die Belagerung in eine Blockade verwandelt. — Maſsregeln zu Erneuerung des Angriffs. — Der Rajah sucht um den Frieden nach. — Ueberfall auf Holkar's Hauptquartier. — Seine verzweifelte Lage. — Er wird nochmals geschlagen. — Friede mit dem Rajah von Bhurtpoor. — Die Armee setzt über den Chumbul. — Scindiah's verdächtiges Betragen. — Besuch des Ranah von Gohud. — Vereinigung mit der Division von Bundelcund. — Rückzug Scindiah's, Holkar's und Meer Khan's. — Felddetachements. — Vertheilung der Armee an den Ufern des Jumna.

Wir fanden bei unserer Rückkunft von der Verfolgung Meer Khan's, daſs die Armee nach den beiden vergeblichen Angriffen auf die Festung, wovon uns die nähern Umstände noch zu erzählen übrig bleiben, das Lager auf die Nord- und Ostseite von

Bhurtpoor verlegt hatte. Zwei Tage nach unserm Abmarsche wurde der Oberbefehlshaber durch eine Division der Armee von Bombay unter dem Generalmajor Jones verstärkt. Diese kam in der Nacht des 10. Februar an, nachdem sie ganz Malwa, das Herz des Mahrattenreichs, nebst den Erbländern Holkar's und Scindiah's durchzogen hatte. Sie bestand aus vier Bataillons Sepoys, Sr. Maj. 86. und acht Compagnien des 65. Regiments, nebst einem Trupp Cavallerie von Bombay und etwa 500 Mann irregulärer Reiterei.

Die Belagerung ging nun allgemach mit allem Anscheine eines guten Erfolgs, welcher noch mehr durch die Harmonie und den unter den verschiedenen Theilen unserer Macht herrschenden Geist gehoben wurde, vorwärts. Die beiden Divisionen waren in der That von dem brennendsten Eifer beseelt und strebten mit löblicher Begierde um die Wette, um den Vorrang in Erduldung von Arbeit und Gefahr, so wie die Ehre der Eroberung dieser hartnäckigen Festung davon zu tragen. Die Armee von Bombay wünschte sehnlichst, dazu gebraucht zu werden; aber auch die bengalischen Truppen, so erschöpft sie durch ihre Anstrengung und den erlittenen Verlust auch waren, baten nicht minder ernstlich, daſs man ihnen vergönnen möge, die Belagerungsoperationen allein zu beendigen. Bei dieser Wetteiferung zeichneten sich die bengalischen Artilleristen durch ihre dringenden Vorstellungen besonders aus. Obgleich schwach an Zahl, dabei durch die ununterbrochene Bedienung des Geschützes vom Anfange der Belagerung an, ohne abgelöst

zu werden, über alle Begriffe abgemattet, schlug sie schon der Gedanke, ihres Postens beraubt zu werden, gänzlich nieder, und sie baten daher inständig um Erlaubnifs, ihren bis dahin geleisteten Dienst ferner allein zu verrichten. Da der letzte fehlgeschlagene Angriff gezeigt hatte, dafs unser Verlust hauptsächlich dem Mangel einer Approche und der zu weiten Entfernung unserer Brechebatterien zuzuschreiben war, so wurde nun beschlossen, mit förmlichen Trancheen (Taf. 7. HM) vorzugehen und Batterien in der Entfernung von 400 Yards zu errichten. Am 11. Februar war eine Batterie von 6 Achtzehnpfündern (I) und eine andere (L) für einen zehnzölligen, 3 achtzöllige und 4 sechstehalbzöllige Mörser zu Stande gebracht, und sie eröffneten ihr Feuer, während eine dritte (N) von 2 Zwölfpfündern in noch gröfserer Nähe errichtet wurde, um das Geschütz auf der rechten Bastion (d) zu demontiren.

Als man am 20. mit den Vorarbeiten zum Sturme weit genug vorgerückt war, erhielt die dazu bestimmte Mannschaft den Befehl, in aller Frühe in die Trancheen zu rücken und zum Angriffe bereit zu seyn, sobald die während der Nacht vorgenommene Ausbesserung und Verrammelung der Breche (C) wieder demolirt wären. Unsere Approchen waren bis an den Rand des Grabens vorgeführt, dessen Contrescarpe durch eine Mine gesprengt werden sollte, um einen sanften Eingang in denselben zu erhalten.

Der Feind unternahm in der nemlichen Nacht einen Ausfall; einige krochen bei Tagesanbruch unbemerkt in jene Approche, weil unsere Mannschaft

den Ort vor dieser Stunde immer verliefs. Sie verweilten hier einige Zeit, zerstörten die Arbeit für die Kammer und nahmen Geräthschaften und Werkzeug mit. Unsere zum Sturme bestimmte Mannschaft hatte eben die Trancheen erreicht, als der Schall der Tom-toms oder kleinen Trommeln einen Ausfall ankündigte, worauf man die Feinde sogleich aus ihrem Verstecke hervorbrechen und mit langen Piken und Tolwars bewaffnet längs dem Aufwurfe der Approchen fortstürzen sahe. Sie tödteten und verwundeten einige unserer unten stehenden Leute; als aber die Flankeurs des 22. Regiments, unter Lieutenant Wilson, auf sie fielen, wurde eine Menge mit dem Bajonette niedergestochen und die übrigen flohen in der gröfsten Unordnung. Nach dieser Affaire erneuerten unsere Batterien ihr Feuer, um die Breche (C) zu vollenden, und um halb vier Uhr Nachmittags begann der Angriff.

Die unter dem Commando des Oberstlieutenants Don dazu bestimmte Mannschaft bestand aus dem gröfsten Theil der europäischen Macht in der bengalischen Armee, nebst 3 Bataillons Sepoys. Eine Colonne von 200 Mann des 86. Regiments der Division von Bombay und dem ersten Bataillon des 8. Regiments der bengalischen Infanterie, unter dem Commando des Capitäns Grant vom erstern Corps, war befehligt, die Contreapprochen des Feindes (O) und die Kanonen aufserhalb der Stadt zu nehmen; während eine dritte Colonne, von 300 Mann des 65. Regiments und 2 Bataillons Sepoys von Bombay, das Thor Beem Narain, welches nach dem Berichte für Geschütz leicht sey, angreifen sollte. Capitän

Grant's Angriff gab das Signal, daſs sich alle in Bewegung setzen sollten, welches etwas vor 4 Uhr geschahe. Es war angeordnet, daſs 50 Mann mit Faschinen vor den Stürmenden vorausgehen, jene in den Graben werfen, dann umkehren und ein Musketenfeuer rechts und links unterhalten sollten, während die vordersten über den Graben gingen und die Breche erstiegen. Unsere Leute wurden aber unglücklicher Weise verhindert, nach dem entworfenen Plane vorwärts zu dringen, wegen der unvollkommenen Construction der Approche und weil sie rechts und links dem enfilirenden Feuer des feindlichen Geschützes ausgesetzt waren, welches kurz vorher hinter die Brustwehr in die enge Kehle der Bastionen, da wo sie mit der Curtine zusammenhängen, gezogen war. Da unsere Mannschaft erfahren hatte, daſs der Feind am Morgen eine beträchtliche Zeit hindurch in dem Besitze der äuſsersten Spitze unserer Approche gewesen wäre, so machte sie dieses allgemein verzagt, durch die Besorgniſs, daſs die Kammer geladen seyn und die Mine in dem Augenblicke ihrer Ankunft auf derselben gesprengt werden könnte. So verbreitete sich finsterer Miſsmuth unter den Truppen, welcher durch das Jammern der Verwundeten und durch die Convulsionen ihrer sterbenden Cameraden, die nach dem Ausfalle unvermeidlicher Weise dem feindlichen Feuer ausgesetzt liegen geblieben waren, noch vermehrt wurde.

Unsere ganze Mannschaft muſste durch die Approche; und da diese eng war, so konnten die hintern Leute nicht eher voran kommen, bis die

vordern heraus waren und ihnen Platz gemacht hatten. Diese wollten aber trotz allem Zureden und Bitten des Obersten Don nicht vorwärts rücken. Der Oberst rief nun seinen hintersten Truppen zu, ihm zu folgen; worauf die braven Reste der Flankeurs des 22., unterstützt durch das 12. Regiment, auf einmal heraussprangen und 2 Sechspfünder unter Lieutenant Swinney mitführten. Sobald diese Kanonen auf die Ebene vorgeprellt wären, sollten sie ein Kartätschenfeuer auf die Mauern und Bastionen unterhalten, während unsere Truppen den Sturm versuchten. Ein schlanker Sepoy, der in den Graben bei der Breche rannte, zeigte, daſs er nicht gangbar sey; allein andere entdeckten eine Bastion rechts, so rauh von Ansehen, daſs es möglich schien, hinaufzuklettern, womit einige einen glücklichen Versuch machten. Bei diesem gewagten Unternehmen wurde ein Flankeur von dem 22. Regimente, als er eben in die Schieſsscharte kriechen wollte, vor der Mündung einer Kanone weggerissen. Die Fahne des 12. Regiments der inländischen Infanterie wurde jedoch oben auf der Bastion aufgepflanzt; allein das Hinaufklettern, welches nur einzeln Mann für Mann geschehen konnte, war so schwierig, daſs keine hinreichende Anzahl zusammen kam, um sich gegenseitig zu unterstützen und den errungenen Vortheil zu behaupten. Gerade zu der Zeit lieſs der Feind, in der Meinung, daſs unsere Truppen nahe genug wären, seine Mine in der Breche springen. Hätten nun unsere, noch immer in der Approche stehenden Leute diesen Irrthum benutzt, und wären ihren Officieren augenblicklich nachgesprungen, so würde der Platz

aller Wahrscheinlichkeit nach genommen worden seyn, besonders da der Feind keine zweite Mine mehr zu sprengen hatte, und die Breche durch die Explosion jetzt viel gröfser und gangbarer geworden war. Vierzehn Officieren gelang es, bis nahe auf die gröfste Höhe der Bastion hinauf zu klimmen, und sie würden den Versuch, dieselbe unter der drohendsten Gefahr zu nehmen gewagt haben, wenn nicht Oberst Don, der die Unmöglichkeit des Gelingens ohne Unterstützung einsahe, die ganze Partie zurückgerufen hätte.

Die Colonne unter Capitän Grant war glücklicher, da sie sogleich eilf feindliche Kanonen nahm, welche insgesammt in das Lager gebracht wurden. Aber die Colonne der Division von Bombay, unter Oberstlieutenant Taylor, konnte trotz aller Anstrengung ihren Zweck nicht erreichen, weil sie durch einen grofsen Haufen feindlicher Reiterei und durch ein Versehen ihres Wegweisers aufgehalten wurde, so dafs sie gleich anfänglich einem mörderischen Feuer aus der Stadt blofs gestellt war; dieses zerschmetterte die Leitern, machte dadurch den Angriff auf das Thor unmöglich, und zwang den Obersten, seine Leute unter eine Bedeckung zurückzuziehen, bis er die Ordre zu dem Rückmarsche in das Lager erhielt.

Unser Verlust war bei diesem unglücklichen Unternehmen sehr bedeutend; denn er belief sich an Todten auf 49 Europäer und 113 Eingeborne; an Verwundeten auf 176 Europäer und 556 Eingeborne; zusammen auf 694 Mann, worunter 3

Lieutenants getödtet, ein Major, 8 Capitäns und 15 Lieutenants verwundet waren.

In der Voraussetzung, dafs die Bastion (d), an welcher einige der Stürmenden hinangeklettert waren und seine Krone beinahe erreicht hatten, durch weiteres Beschiefsen vollkommen gangbar gemacht werden könnte, wurde beschlossen, einen Versuch damit zu machen, und trotz des schon erlittenen Verlustes den Sturm an dem folgenden Tage zu erneuern.

Ueber das Vorgefallene vom tiefsten Schmerz durchdrungen und herzlich wünschend, ein gleiches in den Gemüthern derer zu erregen, welche bei der vorhergegangenen Gelegenheit durch ihr zaghaftes Zurückbleiben dem Dienste einen unersetzlichen Schaden zugefügt hatten, erschien der Oberbefehlshaber am nächsten Morgen auf der Parade und redete sie mehr in Ausdrücken des herzlichsten Bedauerns, als mit ernster Strenge an. Er drückte seinen Kummer darüber aus, dafs, weil sie gestern ihren Officieren nicht gefolgt wären, sie die Lorbeern, welche sie sich bei so vielen Gelegenheiten erworben, dadurch wieder verloren hätten; aber da er doch wünsche, ihnen eine Gelegenheit zu Wiederherstellung ihres Ruhms zu verschaffen; so fordere er alle diejenigen auf, welche als Freiwillige zu einer zweiten Unternehmung heraustreten wollten.

Von Scham und Reue überwältigt, traten alle Mann für Mann heraus, und Lieutenant Templeton erbot sich in einem edeln patriotischen Eifer, die

verlorne Hoffnung an ihrer Spitze wieder zu gewinnen.

Unsere Kanonen auf der Brechbatterie, welche ein wenig nach der rechten Seite gewendet waren, hatten mit der geringen noch übrigen Ammunition an dem nemlichen Morgen eine so groſse Lücke an dem Fuſse der Bastion gemacht, daſs man glaubte, das ganze obere Gemäuer würde durch sein Gewicht zusammenstürzen. Obgleich diese Erwartung fehlschlug, so wurde der Versuch doch nicht aufgegeben, und es blieb auch in der That keine Alternative, da die Armee durch den Mangel an Bedürfnissen aller Art auſserordentlich litt.

Die stürmende Mannschaft, welche aus allen Europäern, zwei Bataillons inländischen Fuſsvolks von der bengalischen Armee, dem gröſsern Theile des 65. und 86. Regiments, dem Grenadierbataillon und den zu dem ersten Bataillon des 3. Regiments der Division von Bombay gehörenden Flankencompagnien bestand, rückte unter dem Commando des Brigadiers Monson um 3 Uhr Nachmittags zum Angriffe aus. Als sie vor dem Oberbefehlshaber vorbei marschirte, jubelten alle und gaben laut ihren Entschluſs zu erkennen, entweder den Platz zu erobern und ihre Kameraden zu rächen, oder in dem Kampfe zu sterben. Auch entsprach ihr Betragen bei dem Angriffe selbst der Entschlossenheit, welche sie bei dem Abmarsche gezeigt hatten, vollkommen. Die anzugreifende Bastion war auſserordentlich steil; und obgleich die unten in dieselbe gemachte Lücke diejenigen, welche sie be-

nutzen konnten, schützte, so war doch keine Möglichkeit, von da bis oben hinauf zu kommen.

Manche Soldaten trieben ihre Bajonette, eines über das andere, in die Mauer und bemüheten sich, auf diesen Tritten den Gipfel zu erreichen; wurden aber durch hölzerne Klötze, groſse Kugeln und verschiedene andere herabgeworfene Sachen zurückgestürzt. Andere versuchten es, durch die Löcher, welche unser Geschütz hie und da gemacht hatte, hinauf zu gelangen; aber da nur höchstens zwei auf diesem gefährlichen Wege vorwärts kommen konnten, so wurden diejenigen, welche es so wagten, leicht getödtet, und wenn einer fiel, so warf er alle jene, die unmittelbar hinter ihm waren, mit in die Tiefe hinab. Während dieser ganzen Zeit unterhielt der Feind von der nächst gelegenen Bastion ein mörderisches rasirendes Feuer auf unsere Leute, wodurch sie entsetzlich litten. Jener tapfere junge Officier, Lieutenant Templeton, welcher sich voll edeln Muthes freiwillig anbot, an der Spitze der Stürmenden zu stehen, ward gleich nachher, als er die Fahne oben aufgepflanzt hatte, getödtet. Auch Major Menzies, welcher, nach der von dem Oberbefehlshaber erhaltenen Erlaubniſs, nach dem Kampfplatze hingeeilt war, wo er durch seine feurige Rede und durch sein heroisches Beispiel die Truppen ungemein begeisterte, fiel, als er jene gefährliche Höhe wirklich erreicht hatte.

Bei diesem furchtbaren Kampfe, einer Scene, wo der Tod die Hauptrolle spielte, wurden auch verschiedene Versuche auf die Curtine und auf andere Stellen, wo die Soldaten nur immer eine Oeff-

nung entdeckten, welche ihnen einen glücklichen Ausgang zu versprechen schien, gemacht; und während unsere Truppen sich in dieser verzweifelten Lage befanden, unterhielt der Feind ein ununterbrochenes Kartätschenfeuer auf dieselben. Das auf den Wällen befindliche Volk warf unaufhörlich schwere Holzblöcke, brennende, in Oel getränkte Ballen von Baumwolle, so wie mit Pulver und andern brennbaren Stoffen angefüllte Töpfe, deren Zerplatzen eine schreckliche Wirkung hervor brachte, auf die Köpfe herab. Angriff und Vertheidigung wurde in der That auf beiden Seiten mit der gröfsten Entschlossenheit fortgesetzt; und unsere Leute bewiesen in dem ganzen fürchterlichen Kampfe eine erstaunenswürdige und an Verzweiflung grenzende Tapferkeit. Oberst Monson bot alles auf, um den ungleichen Streit zu unterhalten; als er aber zuletzt sahe, dafs, nach einer zweistündigen harten Anstrengung ohne gleichen, kein glücklicher Erfolg zu hoffen war, wurde er wider Willen genöthigt, den Versuch aufzugeben und nach den Laufgräben zurück zu kehren.

Bei diesem unglücklichen Vorfalle bestand unser Verlust an Todten in 69 Europäern und 56 Eingebornen; der Verwundeten aber waren 400 Europäer und 452 Eingeborne, zusammen 987 Mann; worunter 1 Major, 1 Capitän, 4 Lieutenants todt, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 8 Capitäns und 16 Lieutenants verwundet.

So endigten sich unsere Versuche, die Festung Bhurtpoor durch Sturm zu erobern, welche uns an Todten und Verwundeten 3100 Mann nebst 103

Officieren kosteten. Dieses Opfer würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht gebracht worden seyn, wenn unser erster Versuch nicht mifslungen wäre, woran, wie schon gesagt, die durch Unordnung entstandene Verzögerung im Anrücken, und dafs die Truppen den Weg verfehlten, schuld waren. Ohne diese Zufälle würde der Platz zu jener Zeit mit geringem Verlust erobert worden seyn; denn die Einwohner befanden sich in der gröfsten Verwirrung und wandten alle Mittel an, aus einer Stadt zu entfliehen, deren Schicksal sie schon als entschieden ansahen. Der mifslungene erste Sturm vermehrte die Schwierigkeiten auf unserer Seite; dagegen dem Feinde Zutrauen eingeflöfst wurde, welches im Laufe der Belagerung immer höher stieg. Denn in dem nemlichen Verhältnisse, wie wir unsere Kräfte zu Eroberung des Platzes aufboten, beeilte er sich, die sinnreichsten Mittel zu seiner Vertheidigung hervor zu suchen.

Die Belagerung wurde nun, nach dem letzten fehlgeschlagenen Versuche, in eine Blokade verwandelt. Da die Zündlöcher an unserm Geschütze fast durchgängig erweitert und dieses dadurch unbrauchbar geworden war, so wurde es abgeführt, und Detachements abgesandt, um neuen Ersatz zu holen. Am 24. zog sich die Armee nach einem neuen Lagerplatze nordöstlich von Bhurtpoor, wobei sie von der feindlichen Reiterei, welche die Abwesenheit unserer Cavallerie benutzte, sehr beunruhigt wurde.

Es herrschte jedoch noch immer die gröfste Thätigkeit, um unsere Operationen gegen Bhurt-

poor zu erneuern; und es wurden alle Zurüstungen gemacht, um den angefangenen grofsen Gegenstand zu erreichen, was jetzt gebieterisch geworden war. Täglich kamen Zufuhren mit Ersatz von aller Art Bedürfnissen aus allen Gegenden her, so wie Belagerungsgeschütz und Ammunition von Futtyghur und Allyghur in dem Lager an. Hier wurden Faschinen zum Baue neuer Batterien gemacht; man stellte die ausgeschossenen Zündlöcher der alten Kanonen wieder her und machte die Stücke dadurch zum Dienste brauchbar. Jetzt sahe der Rajah doch ein, dafs das Resultat des Streites, trotz seiner glücklichen Vertheidigung, doch am Ende der Verlust seines Gebietes seyn würde; und er schien daher zu einer Beilegung desselben sehr geneigt zu seyn. Dazu hatte er nun freilich hinreichende Gründe; denn sein Land war verheert, die Felder blieben unangebauet, und sein Schatz war erschöpft. Von Holkar, Meer Khan und andern Alliirten hatte er keinen Beistand mehr zu erwarten; denn diese waren selbst durch die brittischen Waffen so gedemüthigt, dafs es ihnen unmöglich fiel, ihm den geringsten Dienst zu leisten. Weit davon entfernt, dafs der Rajah von dieser unvorsichtigen Verbindung irgend Nutzen gezogen hätte, waren seine Mittel durch die Unterhaltung der Hülfsvölker vielmehr erschöpft, und diese waren ihm, statt wohlthätig zu seyn, lästig geworden, da sie seine Einkünfte verschlangen und das Volk unterdrückten. Ueberdiefs mufste dieser Fürst auch einsehen, dafs der Befehlshaber, mit dem er es zu thun hatte, bei weitem mehr Mittel, um die Feind-

seligkeiten fortzusetzen,' besafs, als seine eingeschränkte Macht ihm verleihen konnte. Auch hatte er jetzt den Charakter des brittischen Generals und seiner Armee hinlänglich kennen gelernt, um überzeugt zu seyn, dafs Hartnäckigkeit von seiner Seite, gleicher Beharrlichkeit auf der andern begegnen würde, welches am Ende die Vernichtung seiner ganzen Autorität herbeiführen mufste. Von diesen Betrachtungen ergriffen, benutzte der Rajah, als er zu dieser Zeit hörte, dafs General Lake zum Pair des Reichs erhoben worden war, die Gelegenheit, Sr. Exc. in einem Schreiben zu dieser Erhöhung Glück zu wünschen und ihm seinen Wunsch nach Frieden zu eröffnen; wobei er sich erbot, wenn sein Antrag günstig aufgenommen würde, selbst in unser Lager zu kommen.

Nach dieser Eröffnung wurden die Vakeels des Rajah am 10. März angenommen, und die Unterhandlungen zu einem Tractate nahmen sogleich ihren Anfang. Während derselben kam die brittische Cavallerie von der Verfolgung Meer Khan's zurück; und nach einigen Rasttagen marschirte dieselbe am 29., Morgens gegen 1 Uhr, von dem Oberbefehlshaber selbst angeführt, in aller Stille aus dem Lager, in der Absicht, Holkar's Hauptquartier, welches er mit seiner noch übrigen Macht etwa acht Meilen westlich von Bhurtpoor hatte, aufzuheben.

Nach dem dazu entworfenen Plane sollte Oberst Don mit der Reserve den rechten Flügel des Feindes angreifen, während die andern Truppen sich um den linken herumzögen; als wir aber bei Tagesan-

bruch auf ihn stiefsen, fanden wir ihn zur Flucht vorbereitet, da er Nachricht von unserm Anmarsche erhalten hatte. Obgleich wir ihn mehrere Meilen weit verfolgten und etwa 200 Mann niedermachten, so eilte er doch so schnell davon, dafs es unmöglich war, das Hauptcorps selbst zu erreichen. Zwei Elephanten, 100 Pferde und etwa 50 Kamele fielen in unsere Hände, mit welchen wir zurückkehrten, nachdem wir das feindliche Lager zerstört hatten.

Nach diesem Besuche entfernte sich Holkar auf eine beträchtliche Strecke südwestlich von Bhurtpoor, wo er sich für sicherer hielt; aber am 2. April erneuerten wir unsern Versuch. Die Cavallerie, Reserve und reitende Artillerie brachen in der Stille der Mitternacht auf und jedes Regiment nahm nur ein Cavalleriestück mit. Wir hatten bei Tagesanbruch das Glück, auf den Feind zu stofsen, ehe er Zeit hatte, aufzusitzen. Die rechten Schwadronen von jedem Regimente in der ersten Linie stürzten zuerst auf ihn, von den übrigen Schwadronen unterstützt; die zweite Linie, welche aus dem 8. leichten Dragonerregimente bestand und von dem 2. der inländischen Cavallerie unterstützt wurde, griff Meer Khan's Corps auf der rechten Flanke an; indefs das 24. und 25. (vormals das 27. und 29.) Regiment leichter Dragoner, unterstützt von dem 1. der inländischen Cavallerie, die Fronte von Holkar's Reiterei, welche sich schon aus dem Staube machte, anfiel. Eine Menge wurde auf der Stelle zusammengehauen und viele andere fielen auf der Flucht, da man sie auf den Fersen 7 bis 8 Meilen weit verfolgte.

Der Feind verlor bei dieser Gelegenheit viele Kamele und die ganzen Bazaars; sehr viele seiner Truppen gingen, als sie ihre Sache ohne Hoffnung sahen, haufenweise davon und überliefsen Holkar seinem Schicksale. Die Lage dieses prahlerischen Räubers, der im Anfange des Feldzuges die brittischen Besitzungen in Hindoostan zu vernichten drohete, war in der That jetzt erbärmlich genug; denn er war, im buchstäblichen Sinne des Worts, des Obdachs und eines Zufluchtsorts beraubt. Verlassen von seinen Verbündeten, seine Armee zu Grunde gerichtet, sein Geschütz genommen; Chandore und Gaulnah, die Festungen seiner Familie, in unsern Händen, war der grofssprechende Freibeuter, der in der Erwartung stand, als unumschränkter Herr über das Reich gebieten zu können, zu dem verworfenen Stande eines herumirrenden Flüchtlings herabgesunken und genöthigt, mit einem Corps von etwa 8000 Reitern, 4 bis 5000 Mann Infanterie und 20 bis 30 Kanonen, dem armseligen Ueberreste einer grofsen, furchtbaren Armee, über den Chumbul zurückzugehen. Sein Verlust in diesem Gefechte belief sich auf volle tausend Todte; der unsrige hingegen bestand nur in zwei Todten, einigen Verwundeten und Pferden. Die Strecke, welche wir aus dem Lager hin, während der Verfolgung und mit der Rückkehr in das Lager an diesem Tage zurücklegten, belief sich über 50 Meilen, und das auf Wegen voller Löcher, welche Pferden und Reitern höchst gefährlich waren. Zum Glück hatten wir aber weit weniger Unfälle, als man von der Natur des Terrains erwarten konnte.

Die bedeutendsten Schäden trafen den Major Salkeld, deputirten Generalquartiermeister, und seinen Gehülfen, den Capitän Covell, welche beide das Schlüsselbein zerbrachen.

Auf unserm Rückmarsche nach Hause machten wir einen vollkommenen Kreis um Bhurtpoor, an welchem Orte wir auf eine kleine Partie Alyghools, von dem Stamme der Rohillas oder Patanen, stiefsen. Diese verliefsen bei Meer Khan's Falle und dessen Rückzuge seine Dienste und traten in die des Runjeet Sing. Die Flankeurs des 8. Dragonerregiments trafen sie an der Ecke eines Jungle und tödteten fünf bis sechs von ihnen, worauf sich der Rest von 87 Mann mit den Standarten ergab.

Die Festung Bhurtpoor sandte 2 vierzigpfündige Kugeln nach unserer Colonne, als wir vorbei marschirten, um sich unsere weitere Annäherung zu verbitten; aber beide gingen über uns weg, ohne Schaden zu thun.

Am 8. veränderte die Armee ihre Stellung, marschirte nach der andern Seite herum und nahm ihr Lager wieder fast auf derselben Stelle, wo es vorher gestanden, nemlich südostwärts von der Stadt; welches Manövre die Beschleunigung des Friedenstractats scheint zur Folge gehabt zu haben. Am folgenden Tage kam Nachricht von dem glücklichen Siege, welchen Capitän Royal am 7. zu Ahmed Nugger über 3000 Mann, den Rest der Infanterie Holkar's, davon getragen hatte. Sie waren von Koosial Rao commandirt, welcher gänzlich geschlagen wurde, und verloren 3 Kanonen, den einzigen Rest, den sein Oberhaupt noch von der Menge seines an-

fänglich ins Feld gestellten Geschützes besafs. Nach dem Berichte war Capitän Royal am 27. März mit dem 1. Bataillon des 25. inländischen Regiments, 6 Compagnien des 24., einem Bataillon irregulären Fufsvolks und Pohlmann's Reitern von Agra abmarschirt. Er stiefs am 31. zwischen Baree und Dholpore auf Bapojee's Cavallerie, trieb sie zurück und griff am 7. Morgens den Feind an, welcher unter der befestigten Stadt Ahmed Nugger in einer festen Position stand, da seine Flanken durch tiefe Schluchten gedeckt waren. Capitän Royal machte auf der Stelle seine Disposition zum Angriff. Die Mannschaft stürzte sich mit gefälltem Bajonette auf den Feind und vertrieb ihn von den Kanonen; worauf Oberst Pohlmann mit der Reiterei von Agra die Flüchtlinge 5 Cofs verfolgte und eine beträchtliche Menge derselben zusammenhieb. Drei Kanonen und sechs Tumbrils fielen mit der Bagage in unsere Hände. Unser Verlust an Todten und Verwundeten stieg auf 50 Mann, unter welchen letztern sich der Lieutenant Carrington befand, der ein Bein verlor.

Gerade zu der Zeit, als diese Nachricht ankam, verlegte die Armee ihren Lagerplatz auf die andere Seite von Bhurtpoor, welches den Rajah besorgt machte, dafs neue kräftige Operationen gegen seine Festung unternommen würden und dafs wir es wahrscheinlich versuchen würden, sie noch in der nemlichen Nacht durch einen Coup de main wegzunehmen, ehe Mafsregeln getroffen werden könnten, diese Seite in den erforderlichen Vertheidigungsstand zu setzen. Dieses bewog ihn, mit dem Abschlusse des Tractats zu eilen, wovon die Präli-

minarien am 10. unterzeichnet wurden. Am andern Abend kam sein dritter Sohn als Geiſsel in das Lager, um die Artikel zum endlichen Abschlusse zu berichtigen. Er wurde von dem Sohne des Oberfeldherrn, Oberst Lake, der ihm entgegen ging, empfangen und in das Hauptquartier geführt, wo 2 Zelte zu seiner Bequemlichkeit aufgeschlagen waren. Der Prinz, dem Ansehen nach 25 Jahr alt, trug einen ganz einfachen weiſsen Anzug und hatte ein nur kleines Gefolge bei sich.

Da nun alle Feindseligkeiten aufgehört hatten, so wurde das Belagerungsgeschütz und andere Belagerungsapparate, nebst den Kranken und Verwundeten, am 12. Morgens, unter einer Bedeckung von 3 Bataillons von der bengalischen Armee, einem Bataillon von der Division von Bombay und 300 Mann irregulärer Reiterei, unter dem Commando des Oberstlieutenants Simpson, nach Agra zurückgesandt.

An diesem Tage wurden den Fouragirenden mehrere Kamele und Elephanten von den Pindarees abgenommen; und da man auch 9 Gemeine von dem 4. inländischen Regimente vermiſste, so war die Vermuthung, daſs sie von diesen Räubern getödtet wären.

Da nur wenige Schwierigkeiten von Bedeutung bei der Friedensunterhandlung obwalteten, so ward der Tractat bald abgeschlossen; und einige Tage nach der Ankunft von dem Sohne des Rajah in unserm Lager ging Herr Mercer mit jenem nach Bhurtpoor, damit derselbe durch die Unterzeichnung des

Oberhauptes seine formelle Bekräftigung erhielte. Die Artikel des Vertrages waren folgende:

Die Festung Deeg sollte so lange in unsern Händen bleiben, bis das Gouvernement von des Rajahs Treue versichert wäre: dieser verpflichtete sich, nie in eine Correspondenz oder irgend eine Verbindung mit den Feinden Grofsbritanniens zu treten, noch ohne dessen Genehmigung irgend einen Europäer in seinem Dienste zu haben. Er willigte ferner ein, der Compagnie 20 Lacs Rupeen zu entrichten, wovon sogleich drei voraus bezahlt würden; und als Sicherheit für die treue Erfüllung dieser Artikel gab er zu, dafs einer seiner Söhne als Geifsel beständig mit dem commandirenden Officier der brittischen Macht bei den Soubahs von Delhi oder Agra seinen Sitz haben sollte.

Kurz vor unserm Abmarsche von Bhurtpoor rückte eine reiche Convoy von Mund- und andern Vorräthen von Guzerat, nebst einem grofsen Schatze Geldes für die Armee von Bombay, unter Oberstlieutenant Holmes in unser Lager ein; ohne dafs sie irgend eine wesentliche Unterbrechung auf diesem langen Wege erfahren hatte.

Am 21. April 1805 brach die ganze vereinigte brittische Macht vor Bhurtpoor auf, nachdem sie daselbst 3 Monat und 20 Tage gestanden hatte. Wir marschirten in zwei Colonnen. Die linke wurde von der bengalischen Infanterie formirt, welcher die 1. Brigade Cavallerie voran ging; die rechte durch die Division von Bombay, mit der 2. Brigade Cavallerie voran; die Bagage befand sich in der Mitte. Ein Regiment inländischer Cavallerie und die Reserve

bildete die Avantgarde; so wie die Pikets und irreguläre Reiterei den Nachtrab. Nach einem Marsche von 8 Meilen in südlicher Richtung, stiefs das Detachement des Obersten Simpson von Agra, mit 30000 Getreide führenden Büffeln, zu uns.

Als diese Truppen durch Futtypore passirten, erhielten sie die Erlaubnifs, die Stadt zu plündern, um das Vergeltungsrecht wegen des schändlichen Betragens auszuüben, welches sie hier im vorigen Jahre, als sie sich mit dem Reste des unglücklichen Detachements, unter Oberst Monson zurückgezogen, erfahren hatten.

Am 22. marschirte die Armee aus dem bei Gossamy gehabten Lager in der nemlichen Ordnung weiter und legte dieselbe Strecke zurück. Sie wurde begleitet von dem Sohne des Rajah, dessen Gefolge aus mehrern Staatselephanten und Kamelen, einem kleinen Corps Cavallerie und einem Theil Infanterie bestand, von denen manche Jacken und andere Kleidungsstücke unserer vor Bhurtpoor Gefallenen trugen. Wir lagerten zu Canvaah, und marschirten am 23. etwa 4 Meilen bis Rubas.

Am 24. ging es etwa 7 Meilen weiter, worauf die Armee ihr Lager in zwei Linien, zwischen Hügeln und dicht an Nahmada, einem kleinen Dorfe auf einer felsigen Anhöhe, aufschlug. Am folgenden Tage nahmen wir eine südliche Richtung und legten etwa 10 Meilen zurück; nach den ersten vier kamen wir aus den Hügeln und passirten Kittery, eine aus Ziegeln erbauete Stadt von einiger Bedeutung, auf der Strafse nach Dholpore. Während

dieses ganzen Marsches fanden wir Ueberfluſs an Wasser und Fourage.

Am 26. erreichten wir Parbutty, ohngefähr 8 Meilen von Dholpore. Der Weg, welchen wir in der ersten Hälfte dieses Tagemarsches zurücklegten, war sehr gut; aber während der zweiten war das Terrain so zerschnitten, daſs die Truppen genöthigt waren, nur in einem Gliede, Mann vor Mann, zu marschiren, bis wir die Nullah erreichten. Das Land schien jedoch sehr offen und gut cultivirt zu seyn.

Wir marschirten am 27. nach Dholpore, und machten am folgenden Tage, eine Meile von dem Flusse Chumbul, in einer schönen Ebene Halt, bis eine Passage für die Truppen eröffnet werden konnte. Man hatte zwar kurz zuvor einen ganz guten Durchgang eingeschnitten, er war aber so schmal, daſs nur ein Wagen auf einmal passiren konnte, wodurch die Armee bei dem Durchgange an dieser Stelle nothwendiger Weise sehr aufgehalten worden wäre. Längs den Ufern des Chumbul dehnen sich hier unermeſsliche Hohlwege auf viele Meilen weit aus; allein das Land ist bis dicht an Dholpore sehr cultivirt. Hier befindet sich ein merkwürdiger kegelförmiger Hügel, mit einem Grabmale und andern Gebäuden auf der Spitze, von einer steinernen Mauer umgeben, und auf diesem hat der Aumel oder Einnehmer, seitdem die Compagnie den Ort, welcher in dem Districte von Agra liegt, besitzt, seine Wohnung aufgeschlagen.

Am 29. um 5 Uhr Morgens ging der Oberbefehlshaber mit der reitenden Artillerie und Reserve nach der Furt. Obgleich die Entfernung in gera-

der Linie nicht über 2 Meilen beträgt; so brauchten wir doch mehr, als 6, um uns auf dem schlangenförmigen Wege mitten durch die Schluchten durchzuwinden, und nachdem diese zurückgelegt waren, nahmen wir das Lager in dem Bette des Flusses, auf dem Sande, der Furt gegen über. An diesem Tage ertranken 3 Europäer, welche sich im Strome badeten. Der Chumbul, von beträchtlicher Gröſse, entspringt mitten in den Rathoregebirgen, im Herzen der Provinz Malva, 15 Meilen von dem Nerbudda, nimmt seinen Lauf in einer nordöstlichen Richtung, und nachdem er einige der fruchtbarsten Theile von Hindoostan durchströmt hat, ergieſst er sich an der Grenze von Binde, 20 Meilen unterhalb Etawah, in den Jumna. Die ganze Länge seines Laufes beträgt etwa 440 Meilen.

Diese Division der Armee passirte am 30. den Fluſs durch zwei Furten, und vereinigte sich, nach einem langen Umwege durch die Schluchten, mit dem Obersten Martindale zu Jettore, einem kleinen Dorfe, 8 Meilen S. S. O. von dem Chumbul. Das Lager wurde in einem auſserordentlich zerschnittenen Terrain genommen, um das Wasser einer Nullah, welche unterhalb Jettore durch die neben liegenden Schluchten flieſst, zu benutzen. Der linke Flügel der Armee, unter dem Generalmajor Dowdeswell, marschirte nach dem von uns verlassenen Platze, setzte dort gleichfalls durch den Fluſs, und vereinigte sich am folgenden Tage mit uns in dem Lager.

Oberst Martindale führte 5 Bataillons Sepoys, 2 Schwadronen von dem 5. Regimente der inländi-

schen Cavallerie, 3 Trupps von der Leibgarde des Generalgouverneurs, Oberst Shepherd's 5 Bataillons und noch eben so viele eines inländischen Chefs, welcher aus dem Dienste des Ambajee, mit 20 Kanonen und einem Haufen irregulärer Reiterei, zu uns übergegangen war. Der Oberst war am 5. April mit dieser Macht von Bundelcund hier angekommen, nachdem er Scindiah gefolgt war und ihn beobachtet hatte. Denn dieser marschirte, nach der Einnahme von Saugur, an der Spitze eines sehr starken Heeres und einer zahlreichen Artillerie gegen die brittische Grenze an dem Chumbul. Es konnte keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs Scindiah, durch unsere mifslungenen Angriffe auf Bhurtpoor aufgemuntert, diesen Weg eingeschlagen habe, wodurch sich ihm eine günstige Gelegenheit darzubieten schien, seine verlorne Macht durch eine andere Conföderation der Mahratten wieder herzustellen. Seine Verrätherei hatte sich wirklich schon vorher aus einem, an den Rajah von Bhurtpoor während der Belagerung erlassenen und aufgefangenen Schreiben ergeben: denn er munterte ihn darin auf, auszuhalten, mit der Versicherung, dafs er zu seiner Hülfe herbei eile. In der nemlichen falschen Idee, dafs man sich jetzt der brittischen Macht ungestraft entgegenstellen könne, wagte er es, auf die Festung Gwalior Ansprüche zu machen und diese durch freche Angriffe thätig zu zeigen; denn er hielt den englischen Residenten, Herrn Jenkins, mit Gewalt zurück, an dessen Feldequipage, so wie auch an sonstigem Eigenthume Plünderungen, ohne Ersatz zu erhalten, begangen

waren. Als Lord Lake von diesen Beleidigungen Nachricht erhielt, verlangte er die Loslassung des Residenten, und drohete Scindiah mit dem Anfange von Feindseligkeiten, im Falle einer Weigerung; aber auch diese Vorstellung brachte bei diesem aufrührerischen Charakter nicht die mindeste Wirkung hervor.

Als Oberst Martindale seine feste Stellung zwischen den Schluchten an dem Chumbul nahm, stand Scindiah bei Saubulghur, etwa 16 Cofs von dort im Lager; als er aber von der Annäherung des Oberfeldherrn an der Spitze einer so starken Armee hörte, zog er sich, mit dem Reste der conföderirten Chefs, in der Richtung von Kotta zurück; einige von jenen verliefsen ihn doch weislich bald nachher und gingen zu uns über. Unter diesen Deserteurs befand sich auch der Buckshee des Jeswunt Row Holkar, welcher sich während unseres Aufenthaltes zu Jettore mit uns vereinigte.

Dieser Mann hatte in einem frühern Treffen mit uns durch eine Kanonenkugel beide Hände verloren, war aber doch im activen Dienste geblieben. Seinem Abfalle folgten viele andere, so dafs Lord Lake's Armee auf 30,000 streitbare Männer anwuchs, und mit dem Trofs war eine Volksmasse von 300,000 Menschen auf den dürren Felsen und Sandbänken des Chumbul versammelt. Der folgende Bestand gibt von der Zusammensetzung jener gemischten aufserordentlichen Macht eine Uebersicht.

Stärke der zu jener Zeit wirklich bei der Armee gegenwärtigen streitbaren Mannschaft, in runden Zahlen.

	Europäer	Eingeborne	Zusammen	Stärke der Division	Hauptsumme
Bengalische Armee					
Infanterie					
1. Brigade	250	500	750		
2. —	400	1400	1800		
3. —	190	1100	1290		
4. —		1200	1200		
Reserve	50	1550	1600		
	890	5750	6640	6640	
Artillerie	150	350	450	450	
Cavallerie					
1. Brigade	450	1100	1550		
2. —	520	780	1300		
	970	1880	2850	2850	
Reitende Artillerie	50			50	9990
Division von Bombay					
Infanterie und Artillerie	600	4200			
Cavallerie		120			
			4920		
Reiterei von Guzerat			1000		5920
Subsidientruppen des Ranah von Gohud					
Infanterie und Artillerie	40	2400	2440		2440
Detachem. von Bundelcund					
Infanterie und Artillerie	90	4000	4090		
Leibgarde u. 5. Reg. der inländ. Cavallerie			510	4600	
Shepherd's Corps	Musketier	Najeebs	Allygholes		
Reiter 200. Goolendars 80	1000	1200	700	3180	
Ferrat Ally					
Reiter 50. Goolendars 70	300	1500		1290	9700
Irreguläre Reiterei					
Macherry Rajah's	400				
Patanen	400				
Ismael Beg's	350				1950
Verschiedene Chefs, von Holkar desertirt	800				
				Hauptsumme	30,000.

Der Oberbefehlshaber hielt am 3. Mai Musterung über die Armee von Bundelcund und bezeugte dem Oberst Martindale, wegen ihrer guten Haltung und Mannszucht, öffentlich seine grosse Zufriedenheit. Se. Herrlichkeit gaben dem Oberst Shepherd zur nemlichen Zeit ihren Beifall über den guten Zustand der unter dessen Commando stehenden regulären und irregulären Corps zu erkennen und ertheilten ihm dieselbe schmeichelhafte Auszeichnung.

Am 7. stattete der Ranah von Gohud Sr. Exc. einen Besuch ab, welche Höflichkeit am folgenden Tage im Lager dieses Chefs erwiedert wurde. Hier fiel eine Begebenheit vor, welche eine sehr angenehme Wirkung auf alle Anwesende hervorbrachte und richtig berechnet war, um die bestehende Freundschaft zwischen dem brittischen Gouvernement und diesem Staate zu befestigen. Der Ranah war bei dieser Gelegenheit von seinem etwa vier bis fünfjährigen Sohne begleitet. Der General nahm besondere Notiz von ihm, wie er im Staatssessel saſs, nahm ihn auf seine Kniee und liebkosete ihm; worüber das Kind sich sehr zu freuen schien: es spielte mit den Knöpfen des Kleides Sr. Herrlichkeit, bis es zuletzt in Schlaf verfiel. Der Ranah und sein Gefolge waren höchst vergnügt über diese Herablassung und betrachteten den ruhigen Schlaf des Kindes in dem Schooſse des Generals als eine glückliche Vorbedeutung der Sicherheit und Ruhe, welche ihr Land unter dem Schutze des brittischen Gouvernements genieſsen würde.

Während dieser wechselseitigen Besuche wurde ein Subsidientractat zwischen dem Ranah und der ostindischen Compagnie geschlossen; wobei der erstere einwilligte, einen Militärstand von 3 Bataillons Sepoys in seinem Solde zu behalten.

Am 10. Morgens fand die erste Trennung der verschiedenen Divisionen der Armee Statt; denn die von Bombay unter dem Commando des Generals Jones nahm ihren Marsch nach Rampoorah. Am 15. ereignete sich ein sehr unangenehmer Vorfall zwischen den Einwohnern eines kleinen, etwa 6 Cofs von dem Lager entfernten Ghurry und einer unserer fouragirenden Partien. Einige hundert Bauern, entschlossen, ihre Fourage zu beschützen, zogen, mit Schwertern, Speeren und Schilden bewaffnet, in die Ebene, und diese feindliche Erscheinung veranlaſste ein heftiges Gefecht, wobei sich jene thörichten Menschen verzweifelt wehrten: denn erst nachdem sie einen harten Verlust durch unser Kartätschenfeuer erlitten hatten, kehrten sie in ihr Ghurry zurück und überlieſsen ihre Wohnungen und Fourage unserer Gnade.

Am 20. Morgens trat die Armee von Bundelcund, unter dem Oberst Martindale, ihren Marsch nach Gwalior an und den folgenden Tag erhielten die Quartiermacher der inländischen Corps Ordre, nach Mutra und Agra aufzubrechen, um Interimswohnungen für ihre verschiedenen Regimenter zu errichten.

Endlich erschien am 26. Mai der lange gewünschte Tag, wo wir Jettore verlassen sollten. Die Cavallerie und Reserve marschirten unter dem Oberbe-

fehlshaber durch den Chumbul zurück und lagerten in dem Bette des Flusses, um den heifsen Winden, welche wir in ihrer ganzen brennenden Heftigkeit die letzten 2 Monate hindurch zu ertragen gezwungen waren, weniger ausgesetzt zu seyn. Oberstlieutenant Bowyer's Detachement war beordert, zu gleicher Zeit nach Gohud, dem Orte seiner Bestimmung, zu gehen; indefs der linke Flügel der Armee, unter General Dowdeswell die Weisung erhielt, uns den Tag nachher zu folgen.

Am 27. vereinigten wir uns mit dem rechten, unter dem Befehle des Generalmajor Smith stehenden Flügel zu Dholpore, woselbst der linke am folgenden Tage ankam. Die ganze Armee machte hier bis zum 31. Halt; wo wir Morgens aufbrachen und nach einem Marsche von 9 Meilen bei Muneah, einer grofsen Stadt auf der Strafse nach Agra, mitten in einer offenen Gegend campirten.

Am 1. Jun. setzte die Armee ihren Marsch fort und passirte ohngefähr 7 Meilen von Muneah eine Nullah, über eine lange steinerne Brücke von vielen Schwibbogen, mit einem daran liegenden grofsen Serai, welches sich für die Bequemlichkeit der Reisenden in einem guten Zustande befand. Drei Meilen weiter erreichten wir Poora, eine beträchtliche Stadt von guter Beschaffenheit; aber Wasser war selten und man sahe nur wenige Zeichen von Cultur. Hier machte die Armee einen Rasttag und lagerte, nach ihren verschiedenen Bestimmungen, in abgesonderten Divisionen. Die nach Agra und seiner Umgegend bestimmte wurde von dem General Dowdeswell commandirt und bestand aus den

3 Dragonerregimentern der reitenden Artillerie, dem 1. und 4. Regimente inländischer Cavallerie, dem Park, dem 2. Regimente, 2. Bataillon des 9. und dem 2. des 22. Regiments inländischer Infanterie. Der Rest mit dem Oberbefehlshaber, sollte zu Mutra und der Umgegend seine Quartiere erhalten.

Am 3. campirte Generalmajor Dowdeswell 9 Meilen von Agra, und am folgenden Tage lagerte das 8., 24. und 25. leichte Dragonerregiment mit der reitenden Artillerie zu Secundra, um daselbst während der Regenzeit zu bleiben. Die andern Corps gingen nach Agra, während Sr. Maj. 75. und 76. nebst den europäischen Regimentern der Compagnie zu Futtypore, unter Oberst Monson, stationirt wurden, und der Rest unter Generalmajor Smith nach Mutra marschirte. So befand sich also die ganze Armee auf der westlichen Seite des Jumna vertheilt, in jedem critischen Augenblicke bereit, aufzubrechen und in jedem erforderlichen Falle mit zu wirken.

Cap. XXII.

Quartiere in dem Grabmale Akbar's. — Veränderungen in dem Gouvernement von Indien. — Tod des Marquis Cornwallis. — Wiedererscheinung Holkar's. — Verfolgung desselben vom Lord Lake. — Souveräner Staat des George Thomas. — Paniput. — Pattealah. — Sandwüste. — Vereinigung mit Oberst Burn. — Ludheana. — Marsch durch den Punjab. — Aufpflanzung der brittischen Standarte an den Ufern des Hyphasis. — Die Himalayagebirge. — Nachricht von den Seiks. — Holkar sucht Frieden. — Tractat mit Scindiah. — Große Heerschau. — Holkar's Betrügereien. — Endigung des Krieges bei den Altären Alexander's. — Rückmarsch der Armee. — Militärische Tactik der Seiks. — Ausdehnung unserer indischen Besitzungen. — Quellen der vornehmsten Flüsse. — Ankunft zu Sirhind. — Tanassar. — Azinabad. — Carnawl. — Ankunft zu Delhi. — Trennung der Armee. — Lord Lake kehrt nach England zurück. — Sein Tod und Charakter.

Während ein Theil des brittischen Heeres in den prächtigen, aber verfallenen Pallästen des großen

Akbar zu Futtypore Sicree, der Lieblingsresidenz seiner Gemahlin, Obdach gegen die Regenzeit fand, nahm ein anderer seine Quartiere unter den bewohnbaren Ueberresten der alten Edeln des Moguls, sowohl in, als um Agra und Mutra; das 8., 24. und 25. leichte Dragonerregiment nebst ihrer Artillerie und Bagage erhielten aber die ihrigen in dem Mausoleum jenes Monarchen zu Secundra. Diese Thatsache, einzig in ihrer Art, mag dazu dienen, um einen Begriff von der Gröſse dieses berühmten, von Agra etwa 7 Meilen entfernten Grabmales zu geben. Es wurde von Akbar, 20 bis 30 Jahre vor seinem Tode, in einem Lustgarten erbauet, welcher seiner Mutter gehört hatte und noch jetzt mit einer hohen Mauer umgeben ist. Der Haupteingang in dieses Mausoleum, welcher sich an der Südseite befindet, hat ein sehr edles Ansehen. Er besteht aus drei hohen Bogen von rothen Quadersteinen mit eingelegter Mosaikarbeit und hat eben so viele Thore mit Flügeln. Das mittlere ist mit Zinnen gekrönt, auf welchen sich vier schöne Minarets von weiſsem Marmor erheben, die bis zu ihrer Mitte hinan cannelirt und mit Treppen versehen sind, welche auf die Balcons führen, von denen das Auge eine unermeſsliche Ebene von nicht weniger als 100 Meilen im Umfange, die auch gröſstentheils mit Ueberresten kaiserlicher Gröſse bedeckt ist, übersehen kann. Aus dem mit vielen saracenischen Bogen gezierten Vorhofe steigt man in den Garten, welcher wenigstens eine halbe Meile ins Gevierte hält. Obgleich er in ehemaligen Zeiten ohne Zweifel sehr viel zur Verschönerung des Platzes beitrug,

so würde er doch unter den jetzigen Umständen zu einem unedeln Zwecke herabgewürdigt; denn er mufste den Raum zu den Ställen für unsere Pferde hergeben, welche aus leichten, längs den innern Mauern aufgerichteten Schoppen bestanden; indefs das Hauptgebäude selbst in Barracken für unsere Mannschaft verwandelt wurde. Dieses hat die Form eines Quadrats, dessen Seiten etwa 350 Fufs hatten. Es besteht aus 4 Stockwerken, welche stufenweise, wie man hinansteigt, an Gröfse abnehmen; auf jedem befinden sich verschiedene Thürmchen, mit Kuppeln versehen; die Höhe des gröfsten beträgt 120 Fufs, von dem Boden an gerechnet.

Aufser dem Grabmale von schönem weifsen Marmor, welches Akbar's Reste bedeckt und im Mittelpuncte des Mousoleums steht, führen auf der Flur des Bodens noch fünf gewölbte Gänge in 20 verschiedene Zimmer, welche zu der letzten Ruhestätte der Familie des Stifters bestimmt waren. In einigen derselben liegen die Reste von Favoritinnen, deren Grabmäler gleichfalls aus weifsem Marmor, mit schöner, trefflicher Bildhauerarbeit, durchbrochenen Wölbungen von dem nemlichen Material und mussiven Fufsböden bestehen. Auf dem ersten Stockwerke, oberhalb dieser Gemächer der Todten, sieht man eine mit der Bodenflur übereinstimmende Platform und in der Mitte derselben ein Gebäude von 400 Fufs ins Gevierte, aus rothem Granit. Die andern Stockwerke sind von gleicher Beschaffenheit, nur die Verhältnisse wegen ihrer Verjüngung kleiner; erreicht man aber auf einer weifsen Marmortreppe das vierte und letzte, so kömmt

man auf eine schöne freie Terrasse oder Fläche von Granit, welche mit weifsem und schwarzem Marmor schachbrettartig eingelegt ist; das Ganze umgibt eine Arcade von weifsem Marmor, mit kleinen Bogen von saracenischer Ordnung und feinem Gitterwerke. In der mit weifsem Marmor ausgelegten, fast 70 Fufs ins Gevierte haltenden Area steht ein schönes Cenotaphium von der nemlichen Steinart, reich an Bildhauerarbeit von Blumen in einem ausgesuchten Geschmack, 8 Fufs lang, 5 Fufs breit, einige Fufs hoch, senkrecht über dem untern Grabmale des Monarchen errichtet. Die Ausführung entspricht durchaus der zierlichen Anlage, und die Minarets mit ihren von cannelirten Säulen getragenen Cuppeln, welche über das Ganze hervorragen, geben dem Gebäude eine aetherische Gröfse, würdig der Maj. seines Bewohners, dessen Andenken es auf die Nachwelt bringen soll. Die meisten zu dem hier stationirten Corps gehörenden brittischen Officiere richteten sich in den umliegenden Grabmälern der Omrahs und des höchsten Adels an dem kaiserlichen Hofe, welche selbst noch im Grabe mit achtungsvoller Ehrfurcht ihren mächtigen Herrn aufzuwarten schienen, so gut ein, wie sie konnten. Diese stillen Wohnungen der Todten waren nun Wohnplätze thätiger, lebendiger Wesen, welche, ohne den Manen der ursprünglichen Besitzer irgend Gewalt anzuthun, sich durch mancherlei abwechselnde Festlichkeiten während der unangenehmen Jahreszeit aufheiterten. Ob nun gleich die obern Zimmer und Gallerien keine Gärten übersahen, die Edens Düfte ausathmeten, von zahlreichen Strömen

bewässert waren und von Chören der Sänger des Waldes ertönten; so wurden sie doch durch die Gegenwart vieler Schönheiten belebt, deren Zaubermächte eines Anachoreten Herz entzündet und den strengsten Muselmann seine Houris im Paradiese hätten vergessen lassen.

Während die militärischen Operationen die Regenzeit hindurch ruheten, fand eine Veränderung in dem Gouvernement von Bengalen, durch die Ankunft des Lord Cornwallis, Statt. Marquis Wellesley legte die Regierung nieder und kehrte nach England zurück. Ihm folgte die höchste Achtung und der heifse Dank von ganz Brittisch-Indien, wo die Wohlthaten seiner kraftvollen Administration zu sehr gefühlt wurden, als dafs nicht in jedem patriotischen Herzen seine Abreise hätte bedauert werden sollen.

Der ehrwürdige Nachfolger Sr. Herrlichkeit überlebte nicht lange den wieder übernommenen Stand, welchen er einige Jahre vorher mit so ausgezeichnetem Ruhme ausgefüllt hatte. Seine Gesundheit hatte seit einiger Zeit abgenommen und seine Wiederanstellung war nicht dazu geeignet, einer geschwächten Leibesbeschaffenheit neue Kräfte zu verleihen. Lord Cornwallis fand unser östliches Reich auf einem erweiterten und festen Fundamente gegründet, welches nur die Fortsetzung der nemlichen Politik erforderte, um ihm eine dauerhafte Sicherheit für das allgemeine und Privatwohl aller Eingebornen und Europäer zu verschaffen. Aber unglücklicher Weise waren die Meinungen über diesen Gegenstand in den beiden Hemi-

sphären verschieden; und was die Erfahrung in Indien als unumgänglich nöthig für unsere politische Erhaltung bewiesen hatte, wurde in England für Eigensinn und Ehrgeiz gehalten. Lord Cornwallis, dessen vorhergehende Verwaltung gezeigt hatte, dafs der Friede ohne Gewalt nie von langer Dauer seyn könne, kam nun an, durch Verhaltungsbefehle gebunden, und, wie es fast scheinen möchte, in Befolgung seiner eigenen Urtheile gehemmt.

Was für einen Eindruck die eigene Ansicht von der damaligen Beschaffenheit der Dinge auf sein Gemüth gemacht haben möge, wäre wohl etwas vermessen zu muthmafsen; aber man hat doch Grund zu glauben, dafs die Empfindlichkeit eines solchen Mannes durch die eigenthümlichen Umstände, unter welchen er angestellt war, sehr angegriffen seyn mufste; und diese Vermuthung bekommt dadurch noch mehr Gewicht, dafs sein Tod drei Monate nach seiner Landung erfolgte. Dieser traurige Vorfall ereignete sich am 5. October 1805 zu Gazipoor bei Benares, an welchem Orte die Reste dieses berühmten Mannes nach seiner eigenen Erklärung, dafs: „der Baum, wo er falle, auch liegen sollte," beigesetzt wurden.

Nach dem Tode des Lords Cornwallis fiel das Gouvernement, nach provisorischer Anordnung, auf Sir George Barlow, und es wurde ein Administrationssystem angenommen, welches von dem vorigen sowohl, als von dem Plane Sr. Exc. des Lords Lake, um das brittische Reich in Indien auf eine unerschütterliche Basis festzustellen, himmelweit verschieden war. Jener Plan entsprang nicht aus

phantastischen Schlüssen eines von Vorurtheilen eingenommenen Verstandes, sondern er entsprang aus den Resultaten örtlicher Beobachtung und mühsamer Erfahrung während der Operationen gegen die rastlosen Mahratten, welche er glücklich aus Hindoostan vertrieben hatte, wobei er überzeugt war, dafs die Sicherheit unserer sämmtlichen Besitzungen in Indien nur allein davon abhinge, sie aller Mittel, ferner Schaden thun zu können, gänzlich zu berauben. Die Kenntnifs, welche Se. Herrlichkeit von dem Charakter dieses Volks und von der Trüglichkeit aller seiner geschlossenen Tractaten hatte, machten es ihm fühlbar, dafs weder die brittischen Besitzungen in Indien, noch diejenigen der mindermächtigen Staaten gesichert seyn könnten, so lange nicht ein starkes Heer zur Vertheidigung da sey, um Scindiah zu verhindern, aus den Trümmern jener eine gefährliche, wo nicht überwältigende Macht zu bilden. Allein zu der damaligen Zeit schien ein diesem entgegengesetztes Verfahren rathsamer zu seyn, und unter dem Namen friedlicher Gesinnung dachte man auf grofse und unpolitische Länderabtretungen an einen treulosen Chef, wie unter andern des wichtigen Postens Gwalior und eines Theils von Gohud.

In einer solchen schmerzlichen Lage befand sich Lord Lake, welcher natürlich nach der Abreise des Marquis Wellesley eine sehr schwierige Rolle zu spielen hatte; denn er sollte ein System befolgen, das schnurgerade mit den Begriffen stritt, welche er von dem hatte, was die Wohlfahrt des Staates und die Ehre der Nation erfoderte, deren Verpflich-

tungen gegen die einheimischen Mächte in Gefahr waren, verletzt zu werden. Durch seine Schnelligkeit erreichte er jedoch bald, was nicht ohne Gefahr durch eine neutrale und schwankende Politik hätte bewirkt werden können. Während Se. Herrlichkeit zu Mutra war, erliefs er ein Schreiben in der Mitte Jul. an Scindiah, worin er ihm über die gewaltsame Zurückhaltung des Herrn Jenkins und die Plünderung seines Eigenthums, gegen einen ausdrücklichen Tractat, die heftigsten Vorwürfe machte und von ihm die Loslassung des brittischen Residenten, nebst einem sichern Geleite in sein Lager, peremtorisch verlangte, welches ein unumgänglicher Präliminarartikel für die Erneuerung eines freundschaftlichen Verständnisses und Verhütung aller Feindseligkeiten sey. Diese Festigkeit that die gewünschte Wirkung und hatte die Beilegung aller zwischen Scindiah und unserm Gouvernement bestehenden Streitigkeiten zur Folge.

Zu dieser Zeit war es Jeswunt Row Holkar, welcher sich nach seiner Flucht aus Hindoostan nach Joodpore und Rajepoot zurückgezogen hatte, gelungen, einige Artillerie und eine Anzahl Anhänger zu sammeln, mit welchen er sich entschlossen hatte, gegen Norden auf Plünderung und Eroberungen auszugehen. Er besafs jetzt, nach seiner eigenen Phraseologie, keinen andern Staat oder Eigenthum, als was er auf dem Sattel seines Pferdes führe, und deswegen hatte er, als ein Abentheurer, den Entschlufs gefafst, beides, entweder bei Freunden oder Feinden zu suchen. Nachdem Holkar der Division des Generalmajor Jones, welcher von Ram

poorah aufgebrochen war, um ihn auf seiner Marschroute abzuschneiden, und der des Oberst Ball in den Rewaryhügeln entgangen war, drang er durch die nordwestlich von Delhi gelegenen Provinzen, an der Spitze eines zahlreichen Gesindels; und da er 60 Stück Kanonen mit sich führte, so dachte er, durch die letztern, obgleich die Hälfte davon unbrauchbar war, den Seiks, in deren Länder er einrückte, Furcht einzuflöſsen. Lord Lake hielt es darauf für nöthig, die brittische Macht sogleich in Bewegung zu setzen, um die Seiks zu verhindern, sich für den Mahrattenhäuptling zu erklären, oder im Falle sie es schon gethan hätten, die neue Coalition in ihrem Keime zu ersticken. Dem zufolge marschirten die zu Agra und Secundra stationirten Truppen am 10. October nach Mutra; während ein starkes, aus dem 10. Regimente, den ersten Bataillons des 22. und 4. Regiments der inländischen Infanterie bestehendes Detachement, mit verhältniſsmäſsiger Artillerie, unter dem Commando des Generalmajor Dowdeswell, nach Sehranpoor zum Schutze des nördlichen Theiles von dem Dooab beordert war. Lord Lake selbst marschirte am 28. mit den übrigen, in folgende Brigaden formirten Corps nach Delhi.

Cavallerie: 6. inländisches, Sr. Maj. 25. Dragoner, Sr. Maj. 24. Dragoner. 3. inländisches, Sr. Maj. 8. Drag. R. I. Brigade. Commandirender Generalbrigadier Need. II. Brigade. Commandirender Generalbrigadier Wood.

Reserve: 1. Bat. des 9. inländ. Infant. R. 1. Bat. 11. inländ. Infant. der Compagnie Europ. Regim.

Sr. Maj. 22. Infant. R. Mercer commandirender Generalbrigadier. Parc: Capit. Pennington. Reitende Artillerie: Capit. Brown.

Am 29. trafen wir zu Chattah auf die brittische Garnison von Deeg, welche die Festung geräumt und dem Rajah von Bhurtpoor wieder übergeben hatte, setzten dann unsern Marsch weiter fort und kamen am 7. November nach Delhi, wo Lord Lake von seinem Stabe und allen Brigadiers im Lager begleitet, dem Kaiser noch an demselben Nachmittage einen Besuch abstattete.

Am folgenden Tage setzte die Armee ihren Marsch nordwärts fort und marschirte in gemächlichen Etapen nach Tarpoliah, Allipore, Beronteka Serai, und am 11. nach Souniput, einer kleinen Stadt, dreifsig Meilen nordwestlich von Delhi. Die ganze Gegend, welche vormals durch einen von Ali Merdan Khan gegrabenen Canal bewässert wurde, ist jetzt mit Jungle überwachsen und befindet sich in einem allgemeinen öden Zustande. Souniput gehörte zu der vorlängst gegründeten, aber kurze Zeit dauernden Herrschaft des George Thomas, eines gebornen Irländers, welcher im Jahre 1782 an Bord eines Kriegsschiffs als Oberbootsmann nach Indien kam. Die Lebensumstände dieses eigenen Mannes haben einen romantischen Anstrich. Nachdem er sich einige Jahre hindurch bei den Poligars aufgehalten und die ganze Halbinsel Indiens durchzogen hatte, trat er in die Dienste der Begum Somroo, welche ihm, da sie seine Talente hatte kennen lernen, zuletzt das Commando über ihre Truppen gab. Allein er verlor durch den Einflufs seiner

Feinde ihre Gunst, worauf er zu dem Appakanda Row, einem Haupte der Mahratten, überging, welcher ihn mit Freuden aufnahm, nachher wegen seiner Treue und Bravheit als Sohn adoptirte, und ihm beträchtliche Ländereien in dem Districte von Mewattie schenkte. Dem ohngeachtet hatte Thomas noch immer gegen Machinationen seiner heimlichen Feinde zu kämpfen; aber sein kraftvoller Charakter verschaffte ihm einen vollkommnen Triumph über sie. Von seinem Edelmuthe gab er dadurch einen vollgültigen Beweis, dafs er das Leben der Begum, seiner ehemaligen Gebieterin, rettete und sie wieder auf den Thron, von welchem sie ihr Stiefsohn gestofsen hatte, setzte.

Der Ruf unsers Abentheurers bekam noch einen gröfsern Glanz durch seine glücklichen Unternehmungen gegen die Seiks, weswegen ihm die Mahrattenstaaten, welche ihn als ihr Bollwerk an der Grenze jener Freibeuter betrachteten, die Districte Souniput, Panniput und Carnawl eingaben, welche ihm zehn Lacs Rupeen jährlicher Einkünfte, zur Unterhaltung von 2000 Mann Infanterie und 16 Stück Kanonen, abwarfen. Als George Thomas die Würde eines Häuptlings erhalten hatte, fafste er den Entschlufs, ein unabhängiges, weit ausgedehntes, souveränes Reich in dem Lande Hurrianah, welches viele Jahre lang keine feste Regierung gehabt hatte, zu bilden. Sein Plan glückte; und nach einem heftigen Kampfe mit dem Rajah von Pattealah und andern Chefs der Seiks verbreitete er seine Macht bis an den Flufs Caugger und schlug seine beständige Residenz zu Hansy, etwa

90 Meilen nordwestlich von Delhi auf. Da er diesen Platz zu der Hauptsadt seines neu eroberten Reichs, in dessen Mitte er lag, auserkohren hatte, so stellte er die Festungswerke wieder her und gab den Fremden ansehnliche Aufmunterungen, um sie zu bewegen, sich dort niederzulassen. Er errichtete auch eine Münze, und da er weislich urtheilte, daſs er sich nur durch die Gewalt der Waffen in seinem gestifteten Fürstenthume erhalten könne, so traf er die zweckmäſsigsten Anstalten zum offensiven und defensiven Kriege, durch Manufacturen von Musketen, Luntengewehren und Schieſspulver. Durch diese Maſsregeln und einen weisen Gebrauch seiner Macht, verbunden mit unermüdeter Thätigkeit, verschaffte er seinem Lande eine Festigkeit, welche eine Ausdehnung des Reichs und eine Civilisation versprach, die seinen Namen unsterblich gemacht haben würden, wenn sein groſses Vorhaben wirklich in Erfüllung gebracht wäre.

Nachdem er seine Hauptstadt eingerichtet und sein Land in Sicherheit gesetzt hatte, waren die Eroberung des Punjab zu versuchen, und die Ehre, die brittische Standarte an den Ufern des Attock aufzupflanzen, sein Lieblingsplan. Allein, diesen patriotischen Ehrgeiz zu befriedigen, war er nicht im Stande. Er hatte zwar auf eine Art ohne gleichen, von keinem fremden Beistande unterstützt, einer mächtigen feindlichen Partei gegenüber, sein kleines Reich von 1798 bis 1801 behauptet; aber seine Feinde nahmen zu, und durch die Verrätherei seiner eigenen, von den Franzosen angehetzten Officiere gelang es jenen, sein Ansehen so zu

untergraben, dafs er gezwungen wurde, einen Zufluchtsort in den Ländern seines angestammten Regenten zu suchen. Er endigte am 22. Aug. 1802 seinen thatenreichen, romanhaften Lebenslauf, in der Blüthe seiner Jahre, auf der Reise nach Calcutta. Sein Tod wurde von allen, die ihn näher kannten, wegen seiner liebenswürdigen Tugenden als Privatmann, wegen seines energischen Charakters, und wegen seiner unerschütterlichen Treue allgemein beklagt. Von der letztern gab er einen in die Augen fallenden Beweis; denn er bot seine Herrschaften und Eroberungen seinem Vaterlande dar, und sagte: „Ich wünsche sie meinem Könige zu übergeben und ihm den Rest meiner Tage zu dienen, welches ich in diesem Theile der Erde nur als Soldat kann.“

Nach dieser historischen Skizze von einem merkwürdigen Manne, welcher in einem entfernten Zeitalter wohl neben einen Lycurgus, Numa Pompilius, oder Manco Capac hätte gesetzt werden können, kehren wir zu den Fortschritten unserer Armee wieder zurück, um einen Abentheurer von ganz anderer Art aufzusuchen. Wir hatten bei Gonour drei Rasttage und marschirten am 17. November nach Panniput, 59 Meilen gegen N. W. von Delhi, welches blofs wegen der vielen Schlachten, die in seiner Nähe geliefert wurden, berühmt ist. Die letzte, welche zu den merkwürdigen gehört, fiel im Jahre 1761 zwischen den Muselmännern unter Ahmed Shah, dem Abdalli, Souverän von Cabul, und den vereinigten Mahratten vor, und endigte sich, nach einem hartnäckigen Kampfe, mit der gänz-

lichen Niederlage der letztern, welche ihre ganze Armee, 200 Stück Kanonen und alles, was zum Lager gehörte, verloren. Es kamen nur wenige von 500,000 Seelen, (denn Weiber und Kinder waren mit in das Feld gezogen) mit dem Leben davon. Die bigotten Sieger trieben ihre Wuth so weit, dafs sie ihre hülflosen Gefangenen mit kaltem Blute mordeten; wobei sie sich damit entschuldigten, dafs sie, von ihren Müttern, Schwestern und Weibern, als sie ihr eigenes Vaterland verlassen, gebeten wären, von den Ungläubigen, wenn sie sie besiegten, doch auch einige derselben auf ihre Rechnung tödten möchten; damit sie in den Augen Gottes gleichfalls Verdienste davon trügen. Darum wurden Tausende niedergestofsen, und das Lager der Sieger stellte nach der Schlacht ein empörendes Schauspiel dar, da die Menschenköpfe vor den Eingängen der Zelte in Haufen aufeinander gethürmt wurden.

Bei dieser Gelegenheit fiel die Blüthe der Mahrattenanführer, und unter diesen befanden sich Sadasiva Row Bhow, der damalige General, und Biswas Row, der älteste Sohn des Paishwah Bala Row, der als solcher, obgleich erst siebenzehn Jahr alt, dem Namen nach Oberbefehlshaber war. Als der Leichnam dieses Jünglings in Shah Ahmed's Zelt gebracht wurde, drängte sich alles, was im Lager war, hinzu, um ihn zu sehen; wobei ein jeder seine Bewunderung über dessen Schönheit ausdrückte, bis endlich einige von der wüthenden Horde schrien: „das ist der Körper des Königs der Ungläubigen! wir verlangen, dafs er aufgetrocknet und ausgestopft werde, damit er nach un-

serer Heimath Cabul gebracht werden könne."
Doch diese Barbarei wurde auf Verwenden des Shujah ul Dowlah, Nowaub von Oude, hintertrieben; da dieser dem Shah vorstellte, daſs Feindschaft sich nicht weiter, als bis zum Tode erstrecken sollte; worauf der Leichnam zugleich mit dem des Generals Sadasiva Row, welcher unter einem Haufen Erschlagener gefunden und, wie ein in der Schlacht gegenwärtiger Schriftsteller sagt, an manchen sonderbaren Merkmalen erkannt ward, verbrannt wurde.

Die Stadt Panniput, sonst ein höchst bedeutender Ort, der einen Raum von 24 Meilen einnahm, ist jetzt sehr verfallen und hat in seinen zerstörten Mauern, auſser dem Grabmale eines mahomedanischen Heiligen oder Kalindars, Namens Boo Ally, nichts Bemerkenswerthes.

Bei Fortsetzung unsers Marsches über Chourah gelangten wir am 20. nach Carnawl, der nördlichen Grenze des Districts von Delhi, welcher an die Länder der Seiks stöſst, in welche wir nun einrückten; dann kamen wir über Azinabad und Tannassar und erreichten am 23. den Sursooty, welcher über eine schöne steinerne Brücke bei einem hübschen Städtchen, Phoait, passirt wurde. Am folgenden Tage campirte die Armee 154 Meilen von Delhi, bei Pattealah oder Pattyalaya, der Hauptstadt des Chefs der Seiks von diesem Theile des Landes. Es ist die blühendste Stadt in dem Districte Sirhind, mit einem starken Erdwalle umgeben, und innerhalb derselben befindet sich eine viereckige Citadelle, die Residenz des Rajahs. Dieses Oberhaupt benachrichtigte den Lord Lake bei einem Besuche

in unserm Lager, daſs Holkar sich vergebens bemühet habe, die Seiks dieser Gegend zu bewegen, entweder mit ihren Truppen zu ihm zu stoſsen, oder ihn mit Geld zu unterstützen. Die gleichgültige Aufnahme, welche er fand, war jedoch ohne Zweifel der Eile zuzuschreiben, womit er, da wir ihm auf dem Fuſse folgten, seine Märsche nach den Sutledge, so viel er nur konnte, zu beschleunigen, gezwungen war; denn seine ganze Sicherheit lag hinter diesem Flusse.

Am 27. hielten wir zu Nabeh, einer sehr niedlichen Stadt, Rasttag, und kamen am folgenden Tage nach Amirghur. Wir marschirten so beinahe in der nemlichen Richtung, welche Peer Mahmoud, General des Timur Khan, genommen hatte, und befanden uns an dem Saume der groſsen Sandwüste, welche sich von den Ufern des Indus auf 100 Meilen nach Delhi zu erstreckt. Auf unserer linken Seite zeigten sich endlose Sandhügel, einer hinter dem andern, gleich den Wellen des Oceans, wüst und leer, in unermeſslicher Ausdehnung, und nur kärglich hie und da, einzeln mit Baubool oder Mimosa arabica bewachsen; vor und rechts von dieser unübersehlichen Wüste wurde das Auge durch jene Blendwerke getäuscht, welche so häufig in den Ebenen von Africa und Asien vorkommen, und unter dem französischen Ausdrucke „mirage“ im persischen „Sirraub“ bekannt sind. Durch diesen optischen Betrug sieht man Bilder von ausgedehnten Seen und Flüssen, mit Bäumen und andern Gegenständen, so lebendig dargestellt, daſs selbst die Sinne derer, welche mit diesen Lufterscheinungen bekannt

waren, fast getäuscht wurden; andere, von brennendem Durste gepeinigt, schmeichelten sich mit der Hoffnung, bald durch das Wasser des freundlichen Sees oder kühlenden Stromes, welche sie so klar und deutlich vor sich sahen, erquickt zu werden. So wurden wir öfter von süfser Hoffnung zu dem Verdrusse, ihr zu sehr geschmeichelt, und unserer Einbildungskraft zu schnell den Zügel schiefsen gelassen zu haben, hinabgeworfen. Gerade dann, wenn die erfreuliche Vision auf dem Puncte war, in Wirklichkeit über zu gehen, verschwand das ganze Trugbild, gleich dem Becher des Tantalus, und hinterliefs uns nichts zu einer Entschädigung, als dürre, mit flimmerndem, brennenden Sande bedeckte Ebenen.

Am 29. vereinigten wir uns zu Rawseeanah mit dem Detachement des Oberst Burn, bestehend aus 4 Bataillons Sepoys, zwei von Tallinkas, einem von Nujeebs, und nebst Skinner's und Murray's irregulärer Cavallerie. Dieses Corps war einige Zeit vorher von Panniput aus abgesandt, um sich Holkar's Geschützes zu bemächtigen, oder ihm den Rückzug abzuschneiden, im Falle er versuchen sollte, sich durch die Wüste zurück zu ziehen, wenn er verhindert würde, über den Sutledge zu gehen.

Als der Oberbefehlshaber diese Truppen gemustert und seine Zufriedenheit über ihre Haltung bezeugt hatte, verstärkte er seine eigene kleine Armee mit den beiden Trupps der irregulären Cavallerie und drei Bataillons von den Corps der Sepoys. Das erste Bataillon des 14., das erste des 21. und das zweite des 17. Regiments formirten die zweite Bri-

gade, unter Oberst Burn, dagegen wurden das erste Bataillon des 24. Regiments inländischer Infanterie, mit den beiden Bataillons Tallinkas und einem der Nujeebs detachirt, um unsere Zufuhr zu decken.

Am 2. December erreichten wir Ludheana, welches an einem Nebenarme des Sutledge, der hier eine Insel bildet, liegt. Die Einwohner hatten die Stadt bei unserer Annäherung verlassen. Nach zwei hier gehaltenen Rasttagen marschirten wir am 5. an die Ufer jenes Flusses, den Hesudrus der Alten, über welchen sogleich ein Bataillon Sepoys in Booten setzte, um die Ghaut oder Furt zu dem Uebergange der noch zurückbleibenden Armee zu sichern, und diese folgte den Tag nachher gleichfalls, aufser zweien andern Bataillons Sepoys für die Bagage und Karren, welche zurückgelassen wurden. Das Wasser reichte bis an die Brust, und die Breite des Flusses beträgt von Ufer zu Ufer fast eine Meile. Nachdem wir die Nacht hart bei Keranah, einer mit Mauern umgebenen Stadt, auf der Nordseite zugebracht hatten, setzten wir unsern Marsch am 7. durch den Punjab oder das Land der fünf Flüsse fort. Die Felder desselben standen jetzt in der reichsten Cultur und zeigten nach allen Seiten hin Ueberflufs an Weizen, Gerste, Reis, indischem Korn, Zuckerrohr, Taback, Baumwolle und den verschiedenen efsbaren Vegetabilien Europas. Auch trafen wir auf unserm Wege Maulbeeren, Wallnüsse, Kastanien und Apfelbäume an.

Während unsers Marsches wurde sowohl das freiliegende, als in den Häusern der Einwohner befindliche Eigenthum auf das gewissenhafteste ge-

achtet; und wenn ein Schaden nicht zu vermeiden war, so kam ein freigebiger Ersatz aller Klage zuvor und stellte das gute Vertrauen wieder her.

Auf die Art setzten wir unsern Marsch durch diese entfernten Theile Indiens, unter einem Volke, das von Natur trotzig und eifersüchtig ist, nicht allein ohne Widersetzlichkeiten, sondern mit Herzlichkeit auf beiden Seiten fort. Da alle unsere Bedürfnisse pünctlich bezahlt wurden, so fehlte es uns an nichts von dem, was das Land nur erzeugte. Dieses gegenseitige Einverständnifs brachte einen muntern Verkehr zuwege, welcher, so wie wir weiter fortrückten, immer zunahm. Die allgemeine Freude, die wir über das Benehmen der Seiks empfanden, wurde an diesem Tage noch durch den Bericht erhöhet, dafs dem Holkar der Versuch, über den Flufs Beyah zu setzen, mifslungen sey, welches uns hoffen liefs, dafs uns wenigstens die Wegnahme seines Geschützes für die mühseligen Anstrengungen belohnen würde. Nach einem sehr weiten Marsche campirten wir zu Jumshire an dem Binebache, mit dem Befehle, jeden Augenblick zum Aufbruche bereit zu seyn, und brachten hier die Nacht sehr unangenehm zu. Der mit Donner und Blitz begleitete Regen gofs sich in Strömen herab, und während die Elemente tobten, rifs sich eine Menge Cavalleriepferde von den Pfählen los und galoppirte mit der gröfsten Wuth nach den jungen Stuten durch die Bazaars, wo sie jeden ohne Unterschied wie Tiger anfielen, so dafs mehrere ihr Leben verloren und andere durch diese bösartigen Thiere, von der Zucht aus dem Jungle Tawsey,

hart beschädigt wurden. Der Alarm wurde noch durch ein Gerücht vergröfsert, dafs sich Feinde näherten; weswegen wir alle den anbrechenden Tag mit Jubel begrüfsten. Wir setzten sogleich unsern Marsch fort. Nachdem wir Jallindar, eine grofse, volkreiche, etwa in der Mitte zwischen dem Sutledge und Beyah gelegene Stadt passirt waren, erreichten wir die Ufer des Caly. Hier wurde ein Theil von Skinner's Reiterei nach dem Beyah voraus detachirt, wo sie gerade zur rechten Zeit ankamen, um noch einen Blick auf Holkar's Arrieregarde werfen zu können. Seine ganze Armee war den Tag zuvor über den Flufs gegangen.

Am 9. December hatten wir ein Schauspiel von dem lebhaftesten Interesse, denn es flatterte die an den Ufern des Beyah, dem Hyphasis der Alten, Rajpoor Ghaut gegen über, aufgepflanzte Fahne in majestätischer Würde; und diese eindrucksvolle Scene wurde wirklich noch durch die pittoreske Aussicht, die sich dem Anblick der Menge bewundernder Beobachter darstellte, erhöhet. Es erhoben sich nemlich in der äufsersten Entfernung von Norden gegen Osten die mit Schnee bedeckten Gipfel des Imaus der Alten, oder die Himalayagebirge der Neuern, deren höchste Kuppe, Dhawala-giri, den Chimboraço, als höchsten der Andes, um mehr als 6000 Fufs übertrifft. Das Wollige, Sanfte des schwachen und unregelmäfsigen Umrisses wurde dadurch höchst vortheilhaft gehoben, dafs es auf ungeheuern Massen näherer Erhabenheiten ruhete, deren felsige Zacken in chaotischer Unordnung mit den, von Fichten bekleideten näher liegenden Hü-

geln in dem schönsten Contraste standen; und diese wurden dann wieder durch den, sich dem Auge darbietenden Vordergrund gehoben. Denn dieser bestand in einer schönen, durch Hügel und Thäler wellenförmig gestalteten Landschaft, bedeckt von einer üppigen Vegetation, von belebten, zahlreichen Dörfern, Tempeln und Ruinen, in einem Umfange von 30 Meilen, begrenzt von einem edeln Flusse, der in majestätischer Gröſse dicht vor uns floſs. Und alles dieses rief uns in das Gedächtniſs zurück, daſs wir auf classischem Boden ständen, wie es denn auch wirklich war.

Holkar stand damals im Lager zu Amrutsir, fast in gleicher Entfernung von uns und Lahore, der Hauptstadt der Seiks, an dem Hydraotes der Alten, jetzt Rauvee genannt.

Amrutsir oder Ambertsir, welches Wasser der Unsterblichkeit bezeichnet, leitet seinen Namen von einem dort befindlichen, berühmten Teiche oder Wasserbehälter her, und ist ferner durch das Grabmal des berühmten Nanick Shah, dem Stifter von der Nation der Seiks, bekannt. Dieser war ein Hindoo, aus der militärischen Caste; da er aber natürliche Anlage zu tiefsinnigen Betrachtungen hatte, so widmete er sich schon in seiner Jugend den strengsten Uebungen seiner Religion, bis sein Gemüth anfing, zwischen dem Brahminismus und Islamismus zu schwanken, und seine Zweifel endigten mit dem Entschlusse, etwas einer Vereinigung beider Systeme ähnliches zu versuchen und eine neue Secte zu bilden, welche aus Proselyten beider Glaubensgenossen bestände. Sein Unternehmen

war kühn, und wenn man den Aberglauben der Hindoos und die Bigotterie der Mahomedaner in Betrachtung zieht, so sollte es fast scheinen, daſs es nicht hätte ausgeführt werden können: es gelang jedoch dem Reformator in einem Grade, der höchstens nur ein wenig geringer, wenn dem nicht gleich war, durch welchen sich die frühere Laufbahn des Propheten in Arabien auszeichnete. Dieses war um so auſserordentlicher, wenn man die Bedingungen, welche er von den Bekehrten forderte, in Erwägung zieht. Diese waren nemlich bei den Mahomedanern, der Beschneidung zu entsagen und Schweinefleisch zu essen, da auf der andern Seite die Vorurtheile der Hindoos dadurch angegriffen wurden, daſs der Unterschied durch Casten aufgehoben und der Genuſs thierischer Speisen jeder Art, die von der Kuh ausgenommen, eingeführt werden sollte. Nanick nahm auch einen heiligen und gesetzgebenden Charakter an; denn er entwarf Glaubensartikel und ein Gesetzbuch für seine Anhänger Er führte die erstern auf die einfachsten Grundsätze des Deismus zurück, da er die Einheit des göttlichen Wesens und eine Zukunft, welche Belohnung und Strafe ertheilt, annahm; in dem letztern gebot er allgemeine Menschenliebe in Ausübung der Gastfreiheit gegen Fremde und Enthaltung aller Beleidigung gegen einander. Diese Glaubensartikel und gesetzlichen Vorschriften kleidete Nanick in Verse ein, zur leichtern Erinnerung und deutlichern Belehrung seiner Schüler, welche das Werk, „Goorrunt" betitelt, für heilig halten und den Verfasser als eine mit göttlichen Eingebungen

begnadigte Person ansehen. Der Name Seik ist ein Imperativus und bedeutet „lerne“; und da er das erste Wort von jedem Gebote in ihren heiligen Schriften ist, so wurde er die charakteristische Benennung jedes Neubekehrten.

Man betrachtete dieses Volk einige Jahre hindurch als bloſse harmlose Frömmlinge, von deren Vermehrung keine Gefahr zu befürchten sey; allein gegen das Ende der Regierung Aurungzebe's machte sie ihre Anzahl und Stärke so kühn, einen Krieg gegen die kaiserlichen Armeen zu wagen, in welchem sie öfter siegten.

In dem Verhältnisse der Abnahme des mogulischen Reichs hoben sich die Seiks an Macht und erweiterten ihre Unternehmungen. Sie benutzten die Unruhen während der Regierung Ahmed Shah's, eroberten den ganzen Punjab und drangen mit ihren Waffen bis vor die Thore von Delhi. Früherhin erregten sie einige Besorgnisse bei dem brittischen Gouvernement; aber glücklicher Weise stand der Mangel an Einigkeit unter ihren verschiedenen Oberhäuptern einer Verbindung, welche sie zu furchtbaren Feinden gemacht haben würde, entgegen. Von der aus dieser Uneinigkeit entstandenen Schwäche gab die Schnelligkeit, womit Holkar und seine Verfolger durch ihr Land zogen, welches beide Parteien zu einem Widerstande unvorbereitet fanden, den sichtbaren Beweis.

Es bleibt jedoch wahrscheinlich, daſs Holkar einige Zusicherung von Hülfe von den Seiks erhalten haben müsse, ehe er es wagte, sich ihnen, wie der Fall war, zu überliefern, da es gewiſs in ihrer

Macht stand, ihn auf seiner Flucht sehr zu beunruhigen. Daſs dem flüchtigen Oberhaupte gar kein Hinderniſs in den Weg gelegt wurde, bewies eine Neigung, seine Sache zu begünstigen, in der Hoffnung, die unermeſsliche Plünderung unserer Besitzungen mit ihm zu theilen. Daſs die Seiks sich nicht wirklich mit Holkar vereinigten, um jenen Zweck zu erreichen, kann bloſs der Schnelligkeit des Lords Lake zugeschrieben werden, welcher die Armee der Mahratten ganz durch das Herz des Punjab vor sich her trieb, dadurch bei den Einwohnern Furcht vor unsern Waffen hervorbrachte und ihre Oberhäupter von der Thorheit, sich mit ihnen zu messen, überzeugte.

Die Wirkung unserer Gegenwart war so groſs, daſs die zu Amrustir versammelten Oberhäupter in einem dort gehaltenen groſsen Gooroo Mata oder Nationalrathe einmüthig überein kamen, dem Holkar alle Hülfe zu versagen und zu gleicher Zeit, als das wirksamste Mittel, beider Parteien los zu werden, den Entschluſs faſsten, sich als Vermittler darzubieten. Dem zufolge kam Futty Sing als Vakeel des Oberhauptes von Lahore, Runjeet Sing, und der Conföderation der Seiks, am 19. December in das brittische Lager, wo man ihn mit allen Zeichen von Achtung empfing. Am folgenden Tage wurde Bala Ram Seit, Holkar's Vakeel, förmlich eingeführt. Die Conferenzen begannen und endigten sich vier Tage nachher durch einen Tractat, dessen Artikel Lord Lake nach den ihm von dem höchsten Gouvernement ertheilten Instructionen dictirte, wodurch dieser Chef wieder in den Besitz von Län-

dern eingesetzt wurde, auf welche er nie irgend ein Recht hatte: hätte er aber einiges gehabt, so war es von ihm verwirkt und er hatte den Verlust desselben verdient.

Diese friedlichen Verhandlungen zeichneten sich auch durch Negotiationen von Seiten Scindiah's aus. Sie wurden zwischen seinem Vakeel, dem Moonshee Karul Nyne, welcher unsere Armee begleitete, und dem Oberst Malcolm, politischem Agenten der Compagnie, unter der unmittelbaren Direction des Lords Lake gepflogen. Auch diese Conferenz endigte sich freundschaftlich durch einen Allianztractat, welcher den, von dem brittischen Gouvernement durch Sir Arthur Wellesley zu Surjee Anjengaum abgeschlossenen im allgemeinen bestätigte; doch mit der Ausnahme, dafs sich die Compagnie geradezu weigerte, Scindiah's Rechte von irgend einigen Ansprüchen auf Gwalior und Gohud nach dem vorigen Tractate anzuerkennen; obgleich aus freundschaftlicher Rücksicht bewilligt wurde, ihm das erstere und die in einem eigenen schriftlichen Anhange beschriebenen Theile jenes letztern Territoriums einzuräumen. Scindiah leistete dagegen auf alle Ansprüche von Pensionen, welche einigen seiner Officiere in jenem Tractate bewilligt waren und die sich jährlich auf 15 Lacs Rupeen beliefen, Verzicht.

Nachdem für eine Entschädigung des brittischen Residenten wegen zugefügten Unrechts gesorgt und die von Bappoo Scindiah und Sudashe Row durch ihr verrätherisches Betragen und ihren Abfall verwirkten Pensionen eingezogen waren, erhielt die beleidigte Ehre unsers Gouvernements noch

weiter dadurch Genugthuung, daſs sich Scindiah verbürgen muſste, in der Zukunft seinen Schwiegervater Surjee Row Gautka nie wieder in seine Rathsversammlung zuzulassen. Die Ursache, warum dieser Mann so bestimmt ausgezeichnet wurde, lag in der Thatsache, daſs sich alle an der Person und dem Eigenthume unsers Residenten begangenen Gewaltthätigkeiten von ihm herschrieben. Auſser dieser Räuberei hatte er aber noch so viele schändliche Handlungen verübt, daſs er für einen Feind des brittischen Gouvernements erklärt wurde.

Obgleich der Chumbul die nördliche Grenzlinie zwischen den beiden Staaten bezeichnete, die sich von den Grenzen Gohud's auf östlicher Seite bis Kotta an der westlichen ausdehnt; so wurden doch nur die kleinen und unfruchtbaren Districte von Bhadeck und Sooseperarah der Compagnie abgetreten, weil sie an den Ufern des Jumna liegen und die Communication zwischen Agra und Bundelcund unterhalten. Auf der andern Seite bewilligte die Compagnie mit auſserordentlicher Freigebigkeit dem Scindiah für seine Person eine jährliche Summe von 4 Lacs Rupeen, und wies dabei seiner Frau in ihren Besitzungen in Hindoostan eine Jaghire von zwei und eine andere seiner Tochter von einem Lac an. Die Compagnie gab ferner die Zusicherung, sich in keine Verträge, welche Scindiah mit den Rajahs von Oudepoor, Joudpoor, Kotta oder irgend andern tributären Chefs von Malwa, Meywar oder Marwar machen würde, noch in irgend eine Anordnung zu mischen, welche ihm beliebte, mit Jeswunt Row Holkar oder seiner Familie, in

Rücksicht der Ansprüche auf Tribut oder Ländereien, nördlich vom Taptie und südlich vom Chumbul zu treffen.

Die Ratification dieses Tractats kam am 25. December 1805 Morgens an; worauf zwei königliche Salven gegeben wurden, eine zur Feier der heiligen und freudigen Begebenheit, welche dieser Tag aufbewahrt und dessen Fest jetzt zum erstenmale an den Ufern des Hyphasis verkündigt wurde; die andere zu Ehren des allgemeinen Friedens, der eben jetzt in ganz Indien hergestellt war.

Am letzten Tage des Jahrs wurden die Oberhäupter der Seiks, welche ihr Lager dem unsrigen gegen über an den Fluſs verlegt hatten, durch ein Schauspiel europäischer Tactik, um welches sie schon wiederholt gebeten hatten, ergötzt. Eine Cavalleriebrigade, bestehend aus dem 3. der inländischen Cavallerie, und eine andere Brigade Infanterie, aus dem 22. Regimente nebst 2 Bataillons Sepoys zusammengesetzt, standen zu dem Ende um 3 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel unsers Lagers en Parade, wo sie Lord Lake, der von den Oberhäuptern begleitet wurde, mit einer Generalsalve empfingen. Nachdem Se. Herrlichkeit längs der Fronte hinab geritten war, wählte er seinen Stand dem Centro gegenüber, wo auch die Seiks mit Oberst Malcolm, ihrem Dolmetscher, auf Elephanten reitend den ihrigen nahmen. Hierauf fingen die Truppen ihre Manövers an. Nachdem sich die Infanterie regimenterweise in geschlossene Colonnen formirt hatte, marschirte sie getheilt auf, deployirte in eine Linie dicht vor den Chefs und machte die

Handgriffe des Ladens und Feuerns ohne Patronen durch, da keine dazu verfertigte Ammunition im Lager war. Die inländischen Zuschauer waren daher des Effects beraubt, welchen diese Art zu feuern hervorgebracht haben würde; und da sie keinen Blitz sahen, noch einen Knall hörten, so konnten sie die Natur des Pelotonfeuers nicht einsehen, und waren auch nicht im Stande, die Vortheile zu begreifen, welche der disciplinirte Soldat mit seinem Feuerschlosse über ihre Mannschaft mit rohen Luntenflinten hat. Darauf veränderte die Linie die Fronte, indem sich der linke Flügel zurückwarf; dann folgte das Bataillon carré und eine Generalcharge mit dem Bajonnete machte den Beschlufs. Die reitende Artillerie feuerte bei dieser Gelegenheit einige mal ab, während die Cavallerie mit reifsender Schnelligkeit durch die Intervallen der Infanterie sprengte und chargirte; in dem Augenblicke, wo sie Halt machte, hörte man auch das Feuer der Kanonen vor der Linie wieder, welches bei den Inländern grofses Erstaunen erregte, so dafs sie sich einander zuflüsterten: „Gott sey gedankt, dafs wir mit den Engländern keinen Krieg angefangen haben!“

Nach Verlauf einiger Tage kehrte Holkar's Vakeel wieder zurück; aber anstatt die erwartete Ratification des Tractats von Seiten seines Herrn zu überreichen, nahm er zu Einwürfen und Ausweichungen seine Zuflucht; weswegen er den Befehl erhielt, das Lager auf der Stelle zu verlassen, da alle Unterhandlungen abgebrochen wären. Als der Gesandte dieses hörte, zog

er ein Papier mit der eigenen Handschrift Holkar's hervor, welches ihm die Instruction ertheilte, wo möglich bessere Bedingungen zu erlangen, wo nicht, die angebotenen anzunehmen. Da aber die Echtheit des Documents in Frage gestellt wurde, so ward der Befehl wiederholt und dem Vakeel angedeutet, dafs die Armee am folgenden Tage nach dem Ghaut rücken, und wenn die Papiere nicht innerhalb zwei Tagen, gehörig unterzeichnet, überreicht würden, der Uebergang über den Flufs sogleich erfolgen würde. Dieser Erklärung zufolge marschirte die Armee am 5. Januar am linken Ufer des Flusses hinab nach Gogorwal-Ghaut, und am 7. Nachmittags wurde dem Lord Lake der Tractat mit grofsen Ceremonien überreicht.

Sr. Herrlichkeit zur Rechten safsen verschiedene Oberhäupter der Seiks, deren Freude über diese Begebenheit auf ihrem Gesichte deutlich geschrieben stand; zur linken waren der Oberst Malcolm und Holkar's Vakeels. Zuerst wurde ein seidener Beutel überreicht, welcher ein Schreiben von Holkar enthielt, worin er seine friedlichen Gesinnungen, die Aufrichtigkeit seiner Geständnisse und seinen Wunsch, mit dem englischen Gouvernement in Freundschaft zu leben, zu erkennen gab. Nachdem dasselbe gelesen war, wurde dem General der Tractat selbst, von Holkar unterzeichnet und untersiegelt, eingehändigt, und im nemlichen Augenblick erfolgte eine königliche Salve. Se. Herrlichkeit erklärte den anwesenden Gesandten in einer kurzen Rede, dafs, da das brittische Gouvernement niemals irgend eine Verbindlichkeit verletze, die Fortdauer

des Friedens einzig und allein von ihnen selbst abhängen würde.

Ein Opfer bei dieser Uebereinkunft von Seiten Holkar's, das sein Interesse oder seinen Stolz wesentlich angriff, war die gänzliche Entsagung aller Ansprüche auf die Districte Tonk Rampoorah, Boondie, Lakharie, Sumeydee, Bhamungaum, Daee und andere Plätze, nördlich von den Boondiehügeln. Freilich war auch eine temporäre Abtretung der Festung Chandore und einiger anderen Theile von Holkar's Erbstaaten in dem Deccan stipulirt; allein dieſs war nur eine bedingliche Maſsregel, welche man zur Bürgschaft für sein gutes Betragen während eines Zeitraums von achtzehn Monaten angenommen hatte. In andern Rücksichten war der Tractat von dem, welchen wir mit Scindiah eingegangen hatten, wenig verschieden; und im Ganzen genommen waren beide für diese Oberhäupter weit vortheilhafter, als sie, nach den oft widerholten Angriffen von ihrer Seite, zu erwarten, ein Recht hatten.

Holkar selbst verzweifelte kurz vor dieser Uebereinkunft offenbar daran, daſs er jemals irgend einen Theil seiner Erbstaaten wieder erlangen würde, da, seiner eigenen emphatischen Sprache zufolge, sein ganzes Land an seinem Sattelknopfe hinge. Dem allen ohngeachtet und trotz der offenbaren, durch neuere Erfahrung bestätigten Nothwendigkeit, die Macht dieser rastlosen Charaktere, auf deren Treue man sich schlechterdings nicht verlassen konnte, verringern zu müssen, erfuhr Lake die Kränkung, daſs das einzige

wirksame Band der Sicherheit, welches er durch den Tractat mit Holkar geknüpft, von Sir George Barlow wieder zerrissen wurde. Denn dieser gab jene schätzbaren Districte, welche mehr zum Schutze der kleinern Staaten, die dem brittischen Gouvernement treu angehangen, als zu unserm eigenen Vortheile zurückbehalten waren, ohne die mindeste Entschädigung wieder zurück. Se. Herrlichkeit sprach kräftig, belegte mit Gründen, und machte mit Festigkeit Vorstellungen gegen die Unbedachtsamkeit, so früh zurück zu geben, was man erst so spät errungen hatte; aber seine Argumente und Ueberredungen blieben fruchtlos. Die mit dem Rajah von Jeypoor und andern Prinzen der Rajpoots geschlossenen Allianzen wurden verworfen. Unter den letztern war der Rajah von Boondee am meisten zu bedauern, da er seine Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit auf eine sehr auffallende Weise erprobt hatte; besonders bei dem unglücklichen Rückzuge des Oberst Monson, welcher von diesem rechtlichen Oberhaupte die bereitwilligste Hülfe und einen Zufluchtsort erhielt, als er von dem grausamen Holkar so hart gedrängt war.

Wir kehren nun zu den Begebenheiten, welche mit der Bestätigung des Friedenstractates in Verbindung standen, wieder zurück. — Am Tage nach der öffentlichen Bekanntmachung desselben in unserm Lager ging Herr Metcalf, von zwei Compagnien Sepoys escortirt, in das des Holkar, wo die ganze Armee über die Wiederherstellung des Friedens so hoch erfreuet war, dafs sie mehrere Tage hindurch fröhliche Feste feierte. Herr Metcalf wurde

von dem Oberhaupte selbst mit allen Merkmalen der Auszeichnung im vollen Durbar empfangen. Alle Anwesende schienen bei dieser Gelegenheit mit einander zu wetteifern, um ihre Zufriedenheit und Hochachtung auszudrücken, Meer Khan ausgenommen, dessen Verdrufs, in die Unterhandlungen nicht mit eingeschlossen und mit einer Jaghire belohnt zu seyn, alle Grenzen der Wohlanständigkeit überschritt. Er weigerte sich wirklich, dem Durbar beizuwohnen, bis er durch eine Art Befehl von Holkar dazu gezwungen wurde; aber auch dann betrug er sich finster, zurückhaltend, und schien darüber nachzudenken, wie er die Erklärung „dafs auch eine Fliege den Elephanten quälen könne,“ die er selbst nach fehlgeschlagener Hoffnung von sich gegeben hatte, in Erfüllung bringen wollte.

Dieser Mensch erhob sich von einem gemeinen Privatmanne oder Pindaree zu einem Banditenanführer, welches ihm in einem solchen unruhigen Lande beträchtliche Vortheile verschaffte; so lange er nemlich seine Leute durchs Plündern zusammenhalten und bei solchen im Streite befindlichen Mächten, von denen das Meiste zu gewinnen war, in Dienst treten konnte. Obgleich nichts mehr, als ein Strafsenräuber oder Abentheurer, nahm er sich bei den jetzigen Unterhandlungen doch heraus, gleich einem unabhängigen Anführer, Ansprüche auf Belohnung zu machen, und ging zuletzt so weit, seine Geburtsstadt Sumbul, in der Provinz Rohilcund, zu verlangen; wurde aber nicht der mindesten Aufmerksamkeit gewürdigt.

Meer Khan ist jedoch von jener Zeit an beständig in Holkar's Diensten geblieben, und nach der Verstandeszerrüttung dieses Chefs, woran sein übermäfsiges Trinken schuld war, erhielt er ausschliefslich die Verwaltung aller seiner Angelegenheiten, welche er im Namen von Holkar's Weibe besorgte.

Zu der Zeit, als diese Unterhandlungen gepflogen wurden, war Jeswunt Row Holkar ein lebhafter Mann, von gutem Ansehen und, obgleich er nur ein Auge hatte, konnte man doch seine Gesichtsbildung im Ganzen schön nennen. Auch hatte er etwas Gefälliges in seinem Betragen und Unterhaltung, welches zu den schändlichen Grausamkeiten, deren er sich gegen die durch das Schicksal des Krieges in seine Hände gefallenen Gefangenen, sie mochten auch noch so verwundet und hülflos seyn, schuldig machte, gar nicht zu passen schien; doch hatte dieses in seiner eigensinnigen Anlage, welche ihn beständig zu Extremen verleitete, seinen Grund. Zuweilen erschien er im prächtigsten Staate und dem kostbarsten Anzuge, mit Perlen und Diamanten überdeckt, welches alles er eben so schell wieder zur Seite warf, einen blofsen Lumpen um die Hüfte wickelte, und auf einer abgezehrten Mähre durch sein Lager galoppirte. In demselben Geiste war er edelmüthig gegen seine Anhänger, dagegen wild und unmenschlich gegen seine Feinde. Aber seine Liberalität sowohl, als seine Grausamkeit kannten keine Grenzen; alles war Wirkung eines unmittelbaren Impulses und der Leidenschaft, welches seinen Handlungen natürlich einen seltsamen Anstrich gab. Es wurde dennoch behauptet, dafs er

bei allen diesen Ausschweifungen, welche an Tollheit grenzten und durch unmäſsiges Brantweintrinken noch vergröſsert wurden, einen Geist besessen, welcher alles weit schneller gefaſst habe, und an Hülfsmitteln fruchtbarer gewesen sey, als bei irgend einem andern Oberhaupte der Mahratten; welches ihn zu einem furchtbaren Feinde und die Unterdrückung seiner Macht zu einer Zeit, wo die brittischen Besitzungen in Osten in einer gefährlichen Lage waren, unumgänglich nöthig machte.

Auch das von Holkar angenommene räuberische System, den Krieg zu führen, und die Art und Weise, wie es getrieben wurde, bedroheten unsere Provinzen und die unter unserm Schutze stehenden freundschaftlichen Staaten mit solchen ernsthaften Folgen, daſs sie zu schleunigen und kräftigen Maſsregeln auffoderten, um der Ausbreitung des Uebels zuvorzukommen. Was daher einige für gering geachtet haben würden, sahe Lord Lake scharfsinnig als den Anfang eines Uebels an, welches man durch energische Operationen in der Kindheit erdrücken könne; vernachlässige man dieses aber, so würde es an Stärke zunehmen und seine Ausrottung weit schwieriger fallen. Die Schnelligkeit, womit Se. Herrlichkeit den Flüchtigen verfolgte, ohne ihm einen Ruheplatz zu gestatten, hatte glücklicher Weise für das brittische Interesse den erwünschten Erfolg. Denn er wurde dadurch verhindert, so viel Hülfe und Unterstützung zu erhalten, um in den Stand gesetzt zu seyn, sich wieder mit der Wuth eines reiſsenden Stroms über die Ebenen Hindoostans zu ergieſsen. Das Ende des Krieges war also

besonders glorreich und erhielt noch einen höhern Glanz durch die Betrachtung, dafs da, wo Alexander zwölf schwere Altäre zum Andenken des Stolzes auf seine Eroberungen errichtete, die Macht einer hyperboreischen Nation, welche er Barbaren genannt haben würde, nach Verlauf so vieler Zeitalter, den nemlichen Flufs zum Zeugen der Festsetzung einer ehrwürdigen Vereinigung gemacht habe, welche das Wohl der Hauptstaaten Indiens umfafste und den Grund zu einem erfreulichen Systeme legte, welches nur braucht in dem nemlichen Geiste befolgt zu werden, um den unzähligen, über diese unermefsliche Region verbreiteten Stämmen eben so erspriefslich zu werden, als der grofsen fremden Macht, unter deren pflegenden Sorgfalt sie allein die Segnungen des Friedens und der Civilisation erlangen können.

Nachdem die brittische Armee das schwere, ihr anvertrauete Unternehmen, in einer Entfernung von beinahe 300 Meilen von Delhi, wo bis dahin keine europäische Macht gesehen war, ausgeführt hatte, trat sie am 9. Januar 1806 ihren Rückmarsch an.

Unser Abzug war den Seiks höchst erwünscht; denn es konnte, trotz ihrer freundschaftlichen Versicherungen, doch nicht fehlen, dafs einige Besorgnisse für ihr schönes Land, durch die Gegenwart einer so furchtbaren Macht, der irgend einen kräftigen Widerstand zu leisten, sie die Schwierigkeiten wohl einsahen, erregt werden mufsten. Die Kriegsmacht dieses Volks besteht hauptsächlich in Reiterei, wovon sie zusammen wahrscheinlich an 100,000 Mann ins Feld stellen können; allein der

Mangel an aufrichtigem Zusammenhalten der verschiedenen Chefs, welche in ihren gegenseitigen Districten unumschränkt sind, und die Eifersucht, womit einer den andern betrachtet, mufs sie, so lange sie so uneinig unter sich sind, zu schwach machen, um die allgemeine Ruhe Indiens zu stören. Sie sind gut beritten, im Gebrauche des Speers und der Luntenflinte geübt und überhaupt als treffliche Schützen anerkannt. Da uns verschiedene Haufen auf dem Marsche begleiteten, so hatten wir öfters Gelegenheit, ihre eigene Tactik zu beobachten. Das eine mal sprengten sie in vollem Galopp heran, hielten plötzlich und feuerten nach einem bestimmten Ziele; ein anderes mal wandten sie sich, ohne still zu halten, mit der nemlichen Geschwindigkeit um und schossen im Umkehren ihre Gewehre über die rechte Schulter, oder so wie sie wieder zurückkehrten, hinter dem Rücken ab. Aufser der Luntenflinte, dem Speere und Dolche, alle vortrefflich in ihrer Art, führen einige Seiks noch eine sehr sonderbare Waffe, welche sie mit grofser und zerstörender Wirkung gegen die Cavallerie gebrauchen. Sie besteht in einem hohlen Zirkel von fein zubereitetem Stahle, mit einer äufserst scharfen Schneide, ohngefähr einen Fufs im Durchmesser, bei einem Zoll Breite. Dieses Instrument balancirt der Reiter auf seinem Vorderfinger, und nachdem er es zwei oder dreimal schnell herumgeschwenkt hat, um dessen Geschwindigkeit zu beschleunigen, wirft er es auf einige hundert Yards fort, wo denn der Ring jedes lebendige Wesen, das ihm etwa in den Weg kommt, auf eine höchst furchtbare Weise schneidet

und verstümmelt. Auch sind Raketen bei diesem Volke in Gebrauch. Aber ihre Artillerie ist von der schlechtesten Beschaffenheit, und sie haben so wenig Kenntnisse von der eigentlichen Richtung und Behandlung der Feldstücke, daſs sie bei ihren Besuchen in unserm Lager sehr einfältig fragten: ob nicht jede Kugel ihr bestimmtes Object habe, und ob wir nicht eine hätten, welche ausdrücklich für den Runjeet Sing, das Oberhaupt der Conföderation der Seiks, bestimmt sey.

Obgleich die Seiks fast von Jugend auf an ein räuberisches Kriegführen gewöhnt und daher natürlich geneigt sind, ihre Nachbarn zu plündern, so halten sie doch zu Hause die gröſste Ordnung, und ihre Industrie zeigt sich deutlich in dem höchst cultivirten Zustande ihres Landes. Sie sind schlank, von geradem Wuchse, ihr Betragen männlich, offen, von lebhafter Gesichtsbildung, dabei haben sie eine Anlage zu groſser Neugierde. Sie unterscheiden sich im Betreff der Kleidung von den übrigen Hindoos nur dadurch, daſs sie dem blauen baumwollenen Zeuge und der Seide von der nemlichen Farbe den Vorzug geben. Der Soldatenstand hat jedoch die Gewohnheit, die Kopfhaare so wie den Bart zu einer übermäſsigen Länge wachsen zu lassen, nach der Vorschrift des Gooroo Govind, eines ihrer militärischen Priester, welcher zu den Zeiten Aurungzebe's blühete und sich dadurch auszeichnete, daſs er der Nation einen kriegerischen Charakter gab und ihren Namen Seiks in Singh veränderte, welches Beiwort einen Löwen bedeutet, und vorher dem der Rajepootsstämme ausschlieſslich zu-

kam. Der Ruf, welchen sich dieser Neuerer erwarb, war so grofs, dafs die Seiks, die Nanick als den Stifter ihrer Religion betrachten, den Gooroo Govind als den Gründer ihrer politischen Gröfse verehren.

Das Clima von dem Punjab ist ungemein milde, und obgleich es unter dem 32. Grade N. Br. liegt, so hatten wir doch während der Nacht starken Frost; die Tage waren aber ausnehmend schön. Eis, welches auf den benachbarten Hügeln gesammelt wird, kann man hier das ganze Jahr hindurch haben.

Am 9. Januar marschirte die brittische Armee nach Burrua und am folgenden Tage passirte sie die Stadt Jallindar, 92 Meilen südöstlich von Lahore, ehemals ein Platz von bedeutender Gröfse, jetzt aber verfallen. Wir setzten hierauf unsern Weg durch einen ausgedehnten Dhaka-Jungle bis nach Raipoor, an dem Binebach, 17 Meilen von dem letzten Lagerplatze, fort; die Strafse war meistentheils tiefer Sand und schmal, das Land offen und theilweise angebauet.

Als wir einen Tag Halt gemacht hatten, gingen wir weiter nach Phogwara, einem mit einer Mauer umgebenen Dorfe, und am 13. nach Keranagaut, an dem Sutledge, wo wir fünf Rasttage hielten, und während derselben hatten wir viel Vergnügen an der Jagd auf Tiger, von welchen verschiedene nicht weit vom Lager getödtet wurden.

Am 18. setzten wir wieder über den Sutledge, welcher nun durch eine mit dem Runjeet Sing, dem Oberhaupte von Lahore, geschlossene Ueberein-

kunft die nordwestliche Grenze des brittischen Reiches in Indien geworden ist. Diese Maſsregel war schon früher von Lord Lake als sehr wünschenswerth für die Sicherheit unserer Besitzungen angesehen. Da aber der Vorschlag der damals sowohl in England als in Osten angenommenen, neutralisirenden Politik nicht angemessen war, so ward er zu jener Zeit verworfen. Im Jahre 1809 wurde sie aber unter der Administration des Lords Minto wieder in Anregung gebracht und zur Zufriedenheit der auf der Südseite des Flusses wohnenden Seiks, welche die aus einer gerechten Regierung entspringenden Vortheile zu gut einsahen, als daſs sie sich nicht darüber hätten freuen sollen, unter brittischen Schutz zu kommen, völlig zu Stande gebracht. Durch diese Einrichtung hat Ludheana die Auszeichnung erhalten, daſs sie der entfernteste militärische Posten der Engländer auf dem indischen Continente ist; und die Wichtigkeit davon kann man daraus beurtheilen, daſs diese Position gegenwärtig durch eine verhältniſsmäſsig geringe Garnison den einzig angreifbaren Punct in Norden, von welchem aus Hindoostan bisher immer überfallen und erobert worden war, schützt. Oestlich von diesem Posten liegt die groſse Sandwüste, welche sich bis an den Indus erstreckt und deren fürchterlicher Anblick die Truppen Alexander's so abschreckte, daſs sie sich weigerten, durch ein mit solchen schrecklichen Gefahren angefülltes Land weiter vorzugehen. Auf der Ostseite zeigt sich eine eben so furchtbare felsige Barriere in den ungeheuern Gebirgen von Sewalik und Tibet. Nördlich von dem

Sutledge vertheidigen nun die brittischen Truppen den Eingang nach Hindoostan von Persien und der Tartarei aus.

Dieser Fluſs hat den Nachrichten, welche Herr Moorcroft auf seiner Reise durch die Himalayagebirge gesammelt hat, zufolge seinen Ursprung in einem See, Rawan-hrad genannt, sehr nahe bei dem berühmten Mansaroarsee, welcher irriger Weise für die Quelle des Ganges gehalten wird. Nach einem westlichen Laufe, in welchem der Sutledge verschiedene tributäre Bäche aufgenommen hat, erzwingt er sich einen Durchgang durch die Schneegebirge bei Kandal, auf der östlichen Seite von Cashmere, wendet sich darauf mehr südlich und vereinigt sich, nicht weit von Alexander's Altären entfernt, mit dem Hyphasis. Er bildet dadurch den gröſsten sowohl, als den nach Osten entferntesten der fünf Flüsse, welche dem fruchtbar von ihnen bewässerten Districte den Namen geben. Nachdem sich diese freundschaftlichen Gewässer mit dem Sindeflusse vereinigt haben, dessen Quelle in eben derselben Kette von Schneegebirgen liegt, von welchen er aber nordwestlich von Cashmere flieſst, nimmt der ganze Zusammenfluſs den Namen Indus an.

So haben also die majestätischen Ströme, welche die östlichen und westlichen Grenzen Indiens fruchtbar machen und bereichern, gleicher Weise in den Gletschern des Himalaya, oder den Schneeplätzen, ihre Quellen. Der Jumna, welcher sich bei Allahabad mit dem Ganges vereinigt, hat seinen Ursprung in dem Schnee des Jamautri, dessen höch-

ster Gipfel 25,500 Fuſs beträgt. Der Baghirathi, einer der Hauptzweige des Ganges, verdankt seinen Ursprung den Schneebetten des Gangoutri, und Lieutenant Webb, der den Strom im Jahr 1808 bis dahin, wo er sich unter den gefrornen Massen dieser hohen Region verlor, welche nie ein menschlicher Fuſs betreten, aufgenommen hat, fand die Breite von 15 bis 20 Yards, die Tiefe zu durchwaten und eine nur mäſsige Geschwindigkeit, woraus dann der natürliche Schluſs zu machen ist, daſs die Quelle nicht weit entfernt seyn könne. Zwei Meilen tiefer den Strom hinab befindet sich ein groſser Felsen oder Stein, von den Hindoos Gau Muchi oder Kuhmaul genannt, wegen seiner vermeinten Aehnlichkeit mit dem Kopfe und Körper einer Kuh.

Dieser Zweig und der Alacanando vereinigen sich zu Devapray, wo die Breite eines jeden von 120 bis 140 Fuſs und die Tiefe in der Regenzeit 40 bis 50 Fuſs beträgt; aber in einiger Entfernung nach der Vereinigung ist die gewöhnliche Breite 240 Fuſs. Am Abhange des Gebirges und an der Stelle, wo die beiden Ströme sich mit einander vermischen, liegt eine Stadt von etwa 200 Häusern, ganz von Brahminen bewohnt, die hier einen dem Ramachandra gewidmeten Tempel haben. In demselben steht ein ehernes Bild von der Gestalt eines Mannes, mit einem Paar ungeheuer weit ausgestreckten Flügeln und dem Schnabel eines Adlers statt der Nase. Dieser Götze, der Indra der Hindoos, von welchem in ihrer Mythologie gefabelt wird, daſs der Ganges aus seinem Haupte entsprungen sey, kommt

genau mit dem Lui Shin der Chinesen überein, welcher mit dem Jupiter Tonans der Griechen einerlei ist und gleich diesen, den Stürmen und Ungewittern vorstehenden Geist personificirt.

Der Alacanando oder Vishnuganga ist von dem Capitän Raper etwas jenseit Badrinath, an dem Fuſse derselben Gebirgskette, aufgenommen. Dort ist der Strom seicht, von nur mäſsiger Geschwindigkeit und auf 18 bis 20 Fuſs Breite eingeschränkt. Ein wenig weiter hinauf befindet sich ein Wasserfall, von den Eingebornen Barsa Dharu genannt, und hier verliert sich jede Spur des Flusses zwischen den ungeheuern Schneemassen, welche der menschlichen Neugierde eine unübersteigliche Grenze setzen. Da aber die Quelle dieses Stroms augenscheinlich volle 20 Meilen südlich von der Basis der Himalayagebirge liegt; so sind wir nach strenger geographischen Genauigkeit berechtigt, das Dauliflüſschen, welches unmittelbar an dem Fuſse dieser Gebirgskette flieſst, als einen Hauptzweig des Ganges anzunehmen, da wirklich einer seiner tributären Ströme aus einem Passe, welcher durch diese Gebirge geht, herauskömmt.

Obgleich die Entfernung von dem Anfange des Dauli bis zum Gipfel des Niti Ghatipasses in gerader Linie, nach Herrn Moorcroft, nicht mehr als 50 englische Meilen beträgt, so sind doch die Schwierigkeiten des Zuganges so groſs, daſs es ihm zehn Tage Zeit kostete, um die Stadt Niti, welche der groſse Lama von dem Kaiser von China als eine Jaghire besitzt, zu erreichen; und noch 8 Tage mehr, um das Plateau der Tartarei zu gewinnen.

Die Hauptquelle der zahlreichen Zweige dieses Flusses liegt im Mittelpuncte der Himalayagebirge, und nach der Vereinigung mit dem Vishnuganga und Saraswatiganga, welche nach ihrem Zusammenflusse den Alacanando bilden, brechen sich die verschiedenen Zweige des Ganges ihren Weg durch die felsigen Erhabenheiten, welche die Basis jener ungeheuern Reihen umzäunen, vermischen sich in ihrem weitern Laufe mit einander und der ganze Zusammenfluſs tritt bei Hurdwar, welches in seiner ursprünglichen Bedeutung den Durchgang des Vishnu bezeichnet, in die Ebenen Hindoostans.

Der Dewa oder Gogra, welcher, nachdem er Oude durchströmt hat, bei Chupra in den Ganges fällt, hat seinen Ursprung in einem kleinen See, bei jenem von Mansaroar, in den Gebirgen, welche den Burrampooter oder Brahmapooter begrenzen; daher dieser offenbar auch dort seine Quelle hat. Aus diesen Thatsachen, welche neuere Beobachtungen erwiesen haben, kann man sicher schlieſsen: daſs das hohe Plateau, besonders der Gebirgsrücken, welcher die beiden Seen Rawen-hrad und Mansaroar scheidet, die höchste Ebene auf der steinigen Fläche, in der Richtung von Osten und Westen, bildet.

Es ist nun Zeit, von dieser Digression, welche wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes hoffentlich Entschuldigung finden wird, wieder nach unserer Armee zu Ludheana zurückzukehren. Die Temperatur des dortigen Climas, obgleich unter 30 Gr. 53 Min. N. Br. gelegen, wechselt, wie die entgegengesetzten Extreme der verschiedenen Jahrs-

zeiten. Vier bis 5 Monate hindurch ist die Witterung bitter kalt, dagegen die Hitze im Sommer unerträglich; denn sie wird durch die heftigen, von der Wüste her wehenden Winde, welche unermeſsliche Wolken brennenden Sandes mit sich führen, vergröſsert. Auch erfährt man hier zuweilen durch den Regen, welcher in groſser Menge und mit beträchtlicher Gewalt herabstürzt, viel Ungemach.

Am 19. Januar verfolgte unsere Armee ihren Marsch über Sanaval, Laskary - Khan - Serai und Bouglah, durch ein gut cultivirtes Land nach Sirind, welches 155 Meilen gegen N. W. von Delhi liegt. Dieser Ort war ehemals die Hauptstadt der Provinz, welche von ihr noch jetzt den Namen führt; allein der Platz ist schnell in Verfall gerathen, seitdem das Oberhaupt seine Residenz nach Pattealah verlegt hat. Nach Abul Fazel, der seine Geographie von Indien im Jahre 1582 schrieb, war Sirhind damals in einem sehr blühenden Zustande, enthielt prächtige Gebäude und anmuthige Gärten. Allein der Anführer der Seiks, Bairaggeé Bandar verwüstete 1707 die Stadt, machte alle öffentliche Gebäude der Erde gleich, so daſs sie jetzt nichts weiter, als eine melancholische Masse weit verbreiteter Ruinen darstellt. Die nahe Umgegend ist voll von Mangowäldchen und Teichen mit vortrefflichem Wasser; doch ist das letztere selten, und das Land in dem Theile der Provinz, auf der Seite von Hausi Hissar und Carnal, öde, so daſs dort kaum eine andere Vegetation, als Buschwerk zu sehen ist. Um diesem Uebel abzuhelfen, lieſs Feroze III. im Jahr 1357 Canäle aus dem Jumna und Sutledge ziehen, und

machte den Boden durch diese Bewässerungsmittel fruchtbar. Allein wie diese nützlichen Werke durch Vernachlässigung in Verfall geriethen, kehrte die natürliche Dürre auch wieder zurück. Da hier die ehemalige grofse Strafse durchging, welche die Perser und Tartaren zu den Einfällen in Hindoostan nahmen, so erklärt dieser Umstand einigermafsen den Verfall einer Stadt, welche diesen unbarmherzigen Räubern so sehr ausgesetzt war. Nachdem wir hier vier Rasttage gemacht, erneuerte die Armeea m 27. ihren Marsch, kam durch Pindarsi und Buttowleah, zwei unbedeutende Oerter, und erreichte auf schlechten Wegen, durch Jungle von Dhaka und Gras, am 29. Umballa. Dieses ist eine schöne, südlich an einem Arme des Caggarflusses, welcher bei Mouneck in den Sursooty fällt, gelegene Stadt. Ehemals befanden sich zwei gute Brücken an diesem Orte, jetzt sind sie aber eingestürzt, und das Wasser neben ihnen war jetzt sehr tief; allein da, wo wir übergingen, etwa in der Mitte zwischen beiden, reichte es nur bis an die Knie. Am 30. kamen wir nach der mit einer Mauer eingeschlossenen Stadt Lunida-Lundee. Sie liegt in einer gut cultivirten Gegend, deren Hauptproducte in Reis und Zuckerrohr bestehen. Wildpret findet sich hier herum in Ueberflufs, besonders wilde Schweine, wovon eins in unserm Lager getödtet wurde. Am 31. passirten wir die grofse Stadt Shahabad, ehemals, wie ihr Name andeutet, eine königliche Residenz, und nachdem wir die Nacht bei Kutlary, einem kleinen, aber mit einer Mauer umgebenen Dorfe zugebracht hatten, erreichten wir am folgen-

den Tage Tannassar, wo wir wieder auf unsere erste Strafse kamen.

Tannassar ist, mit Ausnahme von Pattealah, die gröfste Stadt in diesem Districte und wird von den Hindoos in grofser Verehrung gehalten. Sie wallfahrten hierher, als nach einem besonders heiligen Platze, um ihre Abwaschungen in dem heiligen Flusse Saraswaty oder Sursooty zu verrichten.

Der weit ausgedehnte Graswuchs und die Jungles von Dhaka, welche sich in der Umgegend in Menge finden, bieten eine grofse Verschiedenheit von Wildpret dar, und Lord Lake tödtete mit einer Partie Officieren während unseres Aufenthaltes, eine Tigerin und zwei Junge, dicht bei unserm Lager. Nachdem wir einen Tag allhier verweilet, setzten wir am 3. Februar unsern Marsch fort und erreichten, nach einem langweiligen Marsche von 16 Meilen, meist durch Jungle, und auf einem sehr beschwerlichen Wege, Azimabad, eine grofse, mit einer Mauer umgebene Stadt.

An diesem Tage erhob sich ein fürchterlicher Sturm mit Regenschauern, welche fast anderthalb Stunden anhielten und den Boden so schlüpfrig machten, dafs viele Kamele mit ihrer Last niederfielen und sich zerspalteten, so dafs es nöthig war, die armen Thiere todt zu schiefsen, um ihrem Elende ein Ende zu machen.

Als wir zu Azimabad im Lager standen, kam der Häuptling Harnaut, welcher Holkar's Brigaden in der Schlacht bei Deeg commandirte, aus dem obern Lande, auf seinem Wege nach Deccan, von 2 bis 3000 Reitern und 4 Kanonen begleitet, an.

Da der Regen mehrere Tage hindurch sehr heftig fortdauerte, so wurde unser Marsch bis zum 10. dadurch aufgeschoben; dann aber auf der Südseite von Carnawl fortgesetzt. Der Oberbefehlshaber liefs hier 2 Bataillons Sepoys, mit Capitän Skinner's Reiterei, unter dem Befehle des Generalbrigadiers Burn, zurück, und ging mit der übrigen Arme eauf der schon bezeichneten Strafse nach Delhi, woselbst er am 15. ankam. Der gröfste Theil des ganzen Marsches führte durch ein mit Jungle überdecktes Land.

Hier blieben wir etwa zwei Monate und beobachteten die Bewegungen Holkar's, welcher ohngeachtet der in dem Tractate ausdrücklich festgesetzten Bedingungen, die ihn verpflichteten, in seine eigenen Länder schnell zurück zu kehren, dieses sehr langsam und augenscheinlich mit grofsem Widerwillen bewerkstelligte. Seine Bewegungen waren in der That so zögernd, dafs unsere Armee mehr als einmal erwartete, in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, offensive Mafsregeln zu ergreifen, um ihn zur Erfüllung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten zu zwingen.

Nachdem wir einige Zeit bei den nördlich von Delhi gelegenen Hügeln zugebracht hatten, verlegte Lord Lake, welcher mit dem kaiserlichen Hofe und einigen inländischen Fürsten viele Geschäfte zu verhandeln hatte, das Lager wieder an seinen alten Platz, längs den Ufern des Jumna, auf die Südseite der Stadt.

Während unsers hiesigen Aufenthalts wurden der Armee mehrere Feste gegeben, um sich von den

ausgestandenen Beschwerlichkeiten wieder zu erholen. Dieses geschah in einem dankbaren Gefühle der Wohlthaten, welche durch die aufserordentlichen Anstrengungen zu Wiederherstellung und Sicherheit des Friedens entsprungen waren. Unter diesen Festlichkeiten zeichnete sich diejenige, welche Begum Somroo gab, wegen ihres Glanzes und der Geselligkeit, die dabei herrschte, besonders aus. Diese berühmte Frau, obschon etwas bei Jahren, fand grofses Vergnügen an den Manövers im brittischen Lager und blieb mit ihrem Gefolge bei unserm Hauptquartiere, während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts bei der kaiserlichen Hauptstadt.

Als Lord Lake endlich alle nöthige Einrichtungen für die Vertheilung der Armee, die Reduction der irregulären Truppen und die erworbenen Eroberungen getroffen hatte, kehrte er wieder nach Cawnpore, und von da nach Calcutta zurück. Dort schiffte er sich im Februar 1807 nach England ein. Ihm folgten die frommen Wünsche der Völker Indiens, sowohl der Eingebornen, als der Europäer, welche seine persönlichen Tugenden nicht minder schätzten, als sie seine unerschütterliche Standhaftigkeit im Kriege, die Kraft seiner Operationen, den Scharfsinn in seinen Planen und die Milde seines Betragens in der Stunde des Sieges bewunderten.

Das öffentliche Gefühl von seinen erhabenen Verdiensten zeigte sich vollkommen durch die zahlreichen schriftlichen Beweise, welche am Abend vor seiner Abreise einliefen. Denn hier konnte keine Verleitung zur Schmeichelei gegen einen Mann Statt finden, der, so hoch auch sein Stand seyn mochte,

wahrscheinlich nie wieder zurückkehren würde, und dessen Ansehen nicht Gewicht genug hatte, diejenigen zu belohnen, welche in sein Lob einstimmten. Diese Opfer waren daher ein natürlicher Erguſs von Hochachtung und Dankbarkeit, die Sprache des Herzens, das einstimmige Gefühl derer, welche die Wohlthaten fühlten, die sowohl ihnen, als ganz Indien aus den Anstrengungen eines Oberbefehlshabers zuflossen, der in einer Epoche des Lebens, wo die Natur Ruhe sucht, seine persönliche Bequemlichkeit aufopferte und der den Strapatzen, welche dem Kriegführen in Osten eigenthümlich sind, trotzte und zwar unter Umständen von nicht gewöhnlicher Gefahr und Verantwortlichkeit.

Nach dem Grundsatze des berühmten römischen Feldherrn, daſs cura imperatoris non minus sit, prudentia superare, quam gladio, fügte er dem Werthe der Eroberung, welche sein Schwert errungen hatte, noch die Weisheit seines Raths für ihre Sicherheit und Verbesserung hinzu.

So flocht dieser edle Veteran, nachdem er die wesentlichsten Eigenschaften des Charakters eines Meisters in der Kriegskunst, während des groſsen amerikanischen Streites, nachher in den frühern Feldzügen gegen das revolutionirte Frankreich, besonders zu Lincelles und im Gehölze von Alkmaar, und bei der noch stärker auf die Probe stellenden Gelegenheit der Rebellion in Ireland entwickelt hatte, seinem militärischen Siegeskranze den letzten Lorbeerzweig ein; indem er das brittische Reich in Osten in einem Umfange abrundete, dessen Gröſse

nur nach der Sicherheit des zwischenliegenden Landes vor fremden Feinden und einheimischen Räubern abgemessen werden kann.

Während Lord Lake's Commando in Indien wurde die strengste Mannszucht beobachtet; aber auch zugleich das Wohl des Soldaten beständig mit Sorgfalt ins Auge gefafst. Gerechtigkeit wurde jedem ohne Ansehen der Person zu Theil; doch beständig durch so viel Milde gemäfsigt, als die Natur des Falles und das Befste des Dienstes dabei zulassen konnten. Es wurde nichts weder von der Mannschaft noch von den Officieren gefordert, als was die unumgängliche Nothwendigkeit erheischte, und in den schwersten Vorfällen gehorchte die ganze Armee um so freudiger, da sie sahe, dafs ihr geliebter Oberbefehlshaber Arbeit und Gefahr mit ihr willig theilte. Indefs der unglückliche gemeine Soldat in seiner Güte Trost und Unterstützung fand, welches seine Schmerzen linderte und seine Todesangst stillte, war der verdienstvolle Officier jeden Ranges gewifs, seine Dienste bemerkt und seine Anstrengungen aufgemuntert zu sehen. Daher hatte denn auch die Armee unter einem solchen Anführer das vollkommene Ansehen einer gut eingerichteten harmonischen Familie, deren verschiedene Glieder auf ihr Haupt, nicht blofs als auf einen General, dessen Befehle gehorcht werden müfste, sahen, sondern als auf einen Freund, den sie liebten, und auf einen Vater, den sie verehrten. Im Privatleben machten ihn seine gefälligen Sitten, sein herablassendes Betragen, die Heiterkeit in seiner Unterhaltung und sein guter

Wille, sich jedem zu verbinden, dem vertrauten Kreise seiner nähern Bekannten höchst theuer, und sicherte ihm die Achtung aller, welche nur Gelegenheit hatten, seinen liebenswürdigen Charakter und den Einfluſs seiner Tugenden auf die Gesellschaft, in der er lebte, zu beobachten. So ausgezeichnet durch die persönliche Achtung seines Souveräns und jeden Zweig seines durchlauchtigsten Hauses, von der Nation geehrt, von der Armee angebetet, kehrte der General in den Schooſs seiner Familie zurück, wohin ihn die aufrichtigsten Wünsche für die Fortdauer noch vieler Jahre seines Lebens, im Genusse der Gesundheit und des Glücks nachfolgten. Allein es gefiel dem groſsen Lenker aller Schicksale, es anders zu fügen. Dieser wahrhaft groſse und gute Mann starb, nach einer kurzen Krankheit, in 64. Jahre seines Alters, am 21. Februar 1808, gerade ein halbes Jahr vor dem Tode seines geliebten Sohns und tapfern Waffengefährten, Oberst George Lake, welcher in Portugal für die Freiheit Europa's edel fechtend fiel. So wie sie also im Leben vereinigt waren, wurden sie auch im Tode kaum von einander getrennt.

Marschroute der brittischen Armee von Cawnpore nach den Ufern des Hyphasis, durch den Perambulator nach brittischen Meilen und Furlongs gemessen.

| | | | | | | | | | M. | F. | M. | F. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| CAWNPORE | | | | | | | | | | |
| Mundeena | | | | | | | 12 | | | |
| Serajepore | | | | | | | 10 | | 22 | |
| Bellore | | | | | | | 12 | | 34 | |
| Meergunge | | | | | | | 12 | | 46 | |
| Patiary | | | | | | | 11 | | 57 | |
| Cossiahgunge | | | | | | | 9 | | 66 | |
| Secunderpore | | | | | | | 10 | | 76 | |
| Nubbegunge | | | | | | | 13 | | 89 | |
| Bhuigong | | | | | | | 13 | | 102 | |
| Mainpore | | | | | | | 10 | | 112 | |
| Giroul | | | | | | | 11 | | 123 | |
| Shecoabad | | | | | | | 12 | | 135 | |
| Ferozabad | | | | | | | 12 | | 147 | |
| Etamaundpore | | | | | | | 13 | | 160 | |
| AGRA | | | | | | | 12 | | 172 | |
| Secundra | | | | | 5 | | | | 177 | |
| Gowghaut | | | | | 9 | | 14 | | 186 | |
| Jundipore | | | | | 10 | | 24 | | 196 | |
| MUTRA | | | | | 13 | | 37 | | 209 | |
| Akbarpore | | | 12 | | | | 49 | | 221 | |
| Chattah | | | 6 | 5 | 18 | 5 | 55 | 5 | 227 | 5 |
| Khoossee | | | 6 | 5 | 25 | 2 | 62 | 2 | 234 | 2 |
| Xooral | | | 8 | 4 | 33 | 6 | 70 | 6 | 242 | 6 |
| Metroul | | | 8 | 4 | 42 | 2 | 79 | 2 | 251 | 2 |
| Pullwall | | | 10 | 4 | 52 | 6 | 89 | 6 | 261 | 6 |
| Sicree | | | 10 | 4 | 63 | 2 | 100 | 2 | 272 | 2 |
| Fareedabad | | | 10 | | 73 | 2 | 110 | 2 | 282 | 2 |
| Barah Poolah | | | 11 | | 84 | 2 | 121 | 2 | 293 | 2 |
| DELHI | | | 3 | 6 | 88 | | 125 | | 297 | |
| Tarpoliah | 5 | 6 | | | 93 | 6 | 130 | 6 | 302 | 6 |
| Allipore | 7 | 4 | 13 | 2 | 101 | 2 | 138 | 2 | 310 | 2 |
| Beronteka Sarai | 9 | 5 | 22 | 7 | 110 | 7 | 147 | 7 | 319 | 7 |
| Souniput | 7 | 4 | 30 | 3 | 118 | 3 | 155 | 3 | 327 | 3 |
| Punchee | 10 | 4 | 40 | 7 | 128 | 7 | 165 | 7 | 337 | 7 |
| Pusinah | 10 | 6 | 51 | 5 | 139 | 5 | 176 | 5 | 348 | 5 |
| Panniput | 8 | 1 | 59 | 6 | 147 | 6 | 184 | 6 | 356 | 6 |
| Chowrah | 10 | 6 | 70 | 4 | 158 | 4 | 195 | 4 | 367 | 4 |
| Carnawl | 11 | 1 | 81 | 5 | 169 | 5 | 206 | 5 | 378 | 5 |
| Samanah | 16 | | 97 | 5 | 185 | 5 | 222 | 5 | 394 | 5 |
| Murtezapore | 19 | 4 | 117 | 1 | 205 | 1 | 242 | 1 | 414 | 1 |
| Bhagul | 16 | 3 | 133 | 4 | 221 | 4 | 258 | 4 | 430 | 4 |

Marschroute der brittischen Armee von Cawnpore nach den Ufern des Hyphasis, durch den Perambulator nach brittischen Meilen und Furlongs gemessen.

DELHI	M	F.	M.	F.	M.	F.	M.	F.	M	F.
Pattealah .	20	4	154		242		279		451	
Nabeh .	16	3	170	3	258	3	295	3	467	
Umirghur .	11		181	3	269	3	306	3	478	3
Rawseeanah .	14		195	3	283	3	320	3	492	3
Khanpore .	11	6	207	1	295	1	332	1	504	1
Ludheauna .	9	3	216	4	304	4	341	4	513	4
Keranagaut .	7		223	4	311	4	348	4	520	4
Jumshire .	23		246	4	334	4	371	4	543	4
Pullet .	25		271	4	359	4	396	4	568	4
Raipoor Gaut, Hyphasis River. .	9		280	4	368	4	405	4	577	4

Rückmarsch durch Sirhind.

	M.	F.
Raipoorgaut		
Gogerwalgaut .	16	
Burruar .	16	2
Raipoor .	17	
Phogwara .	9	6
Keranagaut .	12	
Ludheauna .	5	
Sanawal .	12	
Laskarikhan - Serai	11	
Bauglah .	11	6
Sirhind .	10	
Pindarsi .	7	4
Buttowleah .	11	6
Umballa .	13	4
Lunidalundee .	10	
Kutlary .	12	2
Tannassar .	8	

Beschlufs.

Es ist zu hoffen, dafs diese nun beendigte Schrift alles weitere Raisonniren über die Wichtigkeit unserer östlichen Besitzungen unnöthig gemacht habe, da die hier erzählten Begebenheiten jedes nicht von Leidenschaft eingenommene Gemüth zur Gnüge überzeugen müssen, dafs unser Handlungsinteresse von der Festigkeit unserer Macht wesentlich abhänge. Wenn England einmal irgend etwas von jenem, worauf es jetzt steht, und was es mit so vielem Blute und Schätzen erkauft hat, weggeben sollte; so wird ein Hauptcanal seiner ungeheuern Hülfsmittel versiegen, und die unausbleibliche Folge davon die Abnahme seiner See- und Landmacht seyn.

Es wird daher ein Gegenstand ernsthafter Untersuchung, durch welche Mittel unsere Besitzungen in jenem Theile der Erde gesichert, und wie folglich unser dortiger Einflufs am wirksamsten zum Befsten der Nation und zum Vortheile der unter ihrem Schutze stehenden Staaten angewandt werden könne.

Die Erfahrung zeigt, dafs die Abnahme des mahomedanischen Reichs unaufhörliche Unordnungen und Usurpationen durch ganz Hindoostan, zu dem Verfalle jenes schönen Landes und nicht zu berechnenden Schaden seiner Einwohner verursacht habe.

Die Leiden Indiens, worüber so viele Declamationen verschwendet sind, haben ihren Ursprung in ganz andern Ursachen, als dem angeführten Ehrgeize des brittischen Gouvernements gehabt. Dem Mangel einer starken Macht im Innern, welche im Stande ist, den Widerspenstigen im Zaume zu halten und den Schwachen zu pflegen, müssen allein die Unordnungen zugeschrieben werden, welche so lange in jenen ausgedehnten Regionen geherrscht haben; und es ist eine durch die neueren Begebenheiten erwiesene Thatsache, dafs in dem nemlichen Verhältnisse, in welchem das Ansehen der Britten zugenommen, sich auch die Lage der Eingebornen verbessert habe, und zwar in einem solchen Grade, dafs ihnen dadurch Dankbarkeit abgenöthigt wurde. Wahr ist es, dafs durch das Schwert behauptet werden mufs, was durch das Schwert errungen ist; aber nicht in dem Sinne, welchen Unwissenheit und Parteisucht diesem Grundsatze, dafs er nemlich zu einem Deckmantel der Unterdrückung dienen solle, untergelegt haben. Der Besitz des Schwerts und der wirkliche Gebrauch desselben wird immer nöthig seyn, so lange sich in dem Herzen Indiens zahlreiche, rastlose Stämme befinden werden, welche die Künste des Friedens verachten, die Grundsätze der Billigkeit gering schätzen und nur allein vom Raube leben. So lange diese Freibeuter stark genug sind, friedlichen Staaten die Spitze und selbst der sie schützenden Macht Trotz zu bieten, so lange wird es Pflicht bleiben und das Interesse der letztern erheischen, alles aufzubieten, um ein Volk, das keine andere Regel, als seine

Begierde anerkennt, entweder zu reformiren oder zu unterwerfen. Eine neutralisirende Politik würde in diesem Falle nicht nur schimpflich, sondern auch verderblich seyn; weil sie unsere schätzbarsten Besitzungen den Einfällen gefährlicher Feinde preis gäbe und jenen friedlichen Mächten, die unsere Freundschaft zu haben wünschten, den Muth benehmen würde. Das Gegentheil von einem solchen Benehmen stellte sich dem durchdringenden Geiste des Marquis Wellesley von selbst dar, und als das einzige, was für die Sicherheit der brittischen Besitzungen in Indien und zum Wohl der inländischen Mächte in jedem Theile dieses unermeſslichen Continents angenommen werden müſste. Dieser erleuchtete Staatsmann sahe wohl ein, daſs die Niederlage eines einzelnen Oberhaupts und selbst die Auflösung einer furchtbaren Conföderation nur von geringem Nutzen seyn würde, so lange das Land noch den Verheerungen eines Volks ausgesetzt bliebe, dessen zur Gewohnheit gewordener Durst nach Plünderung weder durch den Ruf der Menschlichkeit abgewandt, noch durch die Verbindlichkeit von Tractaten zurückgehalten werden kann. Das brittische Gouvernement suchte aber dem ohngeachtet während der Administration Sr. Herrlichkeit keine absichtliche Veranlassung zum Streite mit den Mahratten, sondern es bemühete sich unter zahlreichen Aufforderungen dazu, die Häupter dieser unruhigen und arglistigen Stämme zu überzeugen, daſs ihr Interesse darin bestände, die friedlichen Verhältnisse mit allen ihren Nachbarn treulich zu erhalten. Als aber

das Schwert, aufser zum offenbaren Schaden und zur wahrscheinlichen Vernichtung unserer östlichen Besitzungen, nicht länger in der Scheide stekken bleiben konnte, zeigte sich die hohe Energie Sr. Herrlichkeit durch die Entwerfung eines Kriegsplanes, welcher in einem kurzen Zeitraume mit der Schnelligkeit des Blitzes die Macht der Mahratten bis in ihren tiefsten Grund erschütterte. Wäre es diesem grofsen Genie vergönnt gewesen, seine kühnen, so bewundernswürdig entworfenen Plane in ihrem weitesten Umfange bei Festsetzung jenes Friedens, welchen diese kräftigen Mafsregeln sicherten, zum practischen Nutzen auch auszuführen; so würden wir nichts von allen den Verheerungen, welche erst neuerlich sowohl in unsern Besitzungen, als in denen unserer Alliirten verübt worden sind, gehört haben.

Es war am Ende des Krieges nothwendig, dem Plane zu folgen, nach welchem er geführt war, in so weit er die Einschränkung der Mahrattenmacht betraf. Denn obschon ihre Staaten umgrenzt, ihre regulären Armeen vertilgt und ihre französischen Hülfstruppen in dem Lande ausgerottet waren; so hatte doch die Stärke dieser Völker, in Rücksicht ihrer zahlreichen Menge, verhältnifsmäfsig nur wenig gelitten und ihr wilder Charakter blieb unbezwungen. Die Existenz von 30 Millionen Freibeuter, die einige der schönsten Districte in dem Herzen Indiens, welche durch die unbändige Neigung der Einwohner unfruchtbar liegen bleiben wird, einnehmen, kann nicht anders, als eine allgemeine Schande angesehen werden. Die Verachtung, womit dieses

Volk die friedliche Beschäftigung mit dem Ackerbaue zu seinem eigenen Unterhalte ansieht, und das noch dazu bei einem Boden, welcher auch für die Bedürfnisse anderer abzugeben im Stande ist, nachdem die eigene aufserordentliche Bevölkerung schon ihre Versorgung erhalten, ist keins der geringsten Uebel, welches aus ihrem Hange zu rauben entspringen. Dadurch werden die Geschenke der Natur, der schändlichsten Zwecke wegen, nicht geachtet, und jene Beschäftigungen, welche gehörig befolgt, zum allgemeinen Wohl gereichen würden, vernachlässigt, damit das Volk von den Plünderungen der Harmlosen und Betriebsamen leben könne, welche genöthigt sind, ihre Wohnungen zu fliehen und ihre Ländereien gleichfalls unbebauet zu lassen. Wo daher ein solcher Zustand der Dinge geduldet wird, da darf man sich nicht wundern, die Schrecken der Hungersnoth noch häufiger und fürchterlicher zu finden, als das Elend des Krieges selbst. Dieser Zug in dem Charakter der Mahratten kann doch nicht abgeläugnet werden, und er machte sie allen, die ihr verderblicher Einflufs erreicht, nicht nur zum Fluche, sondern auch dem entferntesten Theile Indiens zu einer harten Geifsel. Man hätte wohl hoffen können, dafs die Demüthigungen, womit diese Völker während des Krieges bestraft wurden, sie zu einer ordentlichern Lebensart gebracht haben würden. Dieses war jedoch nicht der Fall; und ihre Neigung zum Rauben hat noch immer den nemlichen Grad fortdauernder Boshaftigkeit. Dieses beweiset die Richtigkeit der Politik, welche die Administration des Lords Wel-

lesley auszeichnete, und die nothwendige Fortdauer derselben, welche seinen Nachfolgern dringend aufgelegt war, wurde von dem Lord Lake vergebens gefordert.

Nachdem man so viele ausgezeichnete Vortheile über die Mahratten erhalten hatte, war die Nothwendigkeit, sie zu nöthiger Treue und Glauben anzuhalten, eben so offenbar, als es klar vorlag, den übelgesinnten Ruhestörern der Societät die Mittel zum Zerstören zu nehmen. Die schickliche Gelegenheit, dieses zu bewirken, war dem brittischen Gouvernement durch die glücklichen Erfolge des Krieges, welcher mit so vielem Glanze von Lord Lake und dem Generalmajor Wellesley geführt war, in die Hände gelegt, und die Siege von diesen verlangten nur die Anwendung von jenen Maximen, um den Grund zu einem dauerhaften Systeme für die Civilisation und Ruhe durch ganz Indien zu legen.

Wie nützlich es gewesen wäre, diesen grofsen, für die Mahratten eben so wohlthätigen, als ihren Nachbarn wünschenswerthen Gegenstand ausgeführt zu haben, leuchtet ein aus der Uebermacht, welche Meer Khan, ein Mensch von der niedrigsten Herkunft, der sich als Parteigänger Holkar's auszeichnete, sich erworben hatte; besonders seitdem der Krieg Schrecken verbreitet hatte über die nördlichen und westlichen Länder des Chumbul und besonders über die Geringern der Rajepoots, von welchen jener schwere Contributionen zur Unterhaltung seiner zahlreichen Anhänger erhob. So werden also die bösen Gewohnheiten dieser Völker,

statt gehemmt zu seyn, durch ihr beständiges Wiederkehren und ihre besondere Art, Krieg zu führen, fortgesetzt und vergröſsert. Bei dem geringsten Signale zu einer Einladung, versammeln sie sich in groſser Menge zu Pferde, schneiden ein Stück Kornfeld als Sinnbild ihrer Zusammenberufung ab, und stürzen dann fort zum Werke der Zerstörung, überfallen und verheeren gange Regionen mit der Schnelligkeit und unbarmherzigen Grausamkeit einer Armee Heuschrecken; so daſs Länder, welche vorher dem Garten Edens geglichen, bald in eine grauenvolle Wüste verwandelt sind.

Aus diesem ungeordneten Staate hat seit dem Kriege ein neues Volk Aufmerksamkeit erregt und dem brittischen Gouvernement nicht geringe Unruhe verursacht. Es sind die Pindarees, eine zahlreiche Horde Mahratten, welche Freibeuter von Generation zu Generation gewesen, und wo möglich noch gesetzloser sind, als ihre Brüder. Sie plündern unaufhörlich, ohne den Krieg zu unterbrechen oder die Rechte des Friedens zu achten. Diese tollen Wagehälse sind von jeher von den Mahrattenstaaten selbst unterstützt worden. Denn ihre Oberhäupter erhalten von jenen Ländereien, als eine Art militärischen Lehns, dagegen steuern sie denen, welche ihnen Schutz verleihen, einen Theil der gemachten Beute. Da aber das Gebäude der Mahrattenherrschaft durch innere Spaltungen wankend geworden ist, so sind die Pindarees, wie sie an Anzahl zunehmen, auch furchtbarer und unternehmender geworden, daher weniger geneigt, irgend eine Obergewalt anzuerkennen. Sie sind den Ländern

des Nizam mehrere Jahre hindurch eine wahre Pest gewesen, da sie die Felder verwüsteten, die Dörfer zerstörten und alle Arten von Grausamkeit an den wehrlosen Einwohnern verübten. Seit dem letzten Mahrattenkriege hat sich ihre Anzahl durch die abgedankten Soldaten, welche dem Scindiah, Holkar und anderen dienten, beträchtlich vermehrt. Ohne Sold und Beschäftigung, waren diese gezwungen, durch Raub, als das einzige ihrer Neigung anpassende Mittel, welche Arbeit und friedliches Zusammenleben verabscheut, Unterhalt zu suchen. Bei diesem Zuwachse an Stärke sind die Pindarees so kühn geworden, dafs sie es in den letzten zwei oder drei Jahren gewagt haben, die Besitzungen der Compagnie, vorzüglich die in den nördlichen Circars und in den südlich von dem Kistna gelegenen Districten, zu beunruhigen, indem sie in Haufen, jeder von 3 bis 4000 Mann, aus verschiedenen Gegenden hervorbrachen und auf mehrern Puncten zugleich wirkend aller Versuche, ihre Fortschritte zu hemmen oder ihren Räubereien Einhalt zu thun, lachten. Wegen ihrer öftern Einfälle wurde es für nöthig erachtet, beständig zahlreiche Detachements von unserer Armee oder doch wenigstens während der ungesunden Jahrszeit im Felde zu halten. Aber sie hatten nur den geringen Nutzen, den Einwohnern eine Zeitlang Schutz zu verleihen; denn kaum sind unsere Truppen abmarschirt, so kehren die Räuber auch wieder zurück. Sie setzen über den Nerbuddah und Taptee gegen den September, wenn die Regenzeit aufgehört hat und die Furten dieser Flüsse gangbar geworden sind, zerstreuen

sich dann nach verschiedenen Richtungen, dringen mit der gröſsten Schnelligkeit vor und richten unsäglichen Schaden an, trotz der regulären Truppen, welche wegen ihrer langsamen Bewegung selten mit ihnen zusammen treffen können. So streifen diese Freibeuter umher und verfolgen ihren räuberischen Lauf mehrere Monate hindurch, bis die Regenzeit wieder zurückkehrt, wo sie nach Hause gehen, um ihre Beute zu theilen und sich auf neue Ueberfälle vorzubereiten. So verächtlich sie auch in militärischer Hinsicht scheinen mögen, so bleiben sie doch weit verderblicher für das Land und sind unendlich schwerer zu unterdrücken, als eine reguläre Macht; weil sie eine Art unsichtbarer, unberührbarer Feinde sind, die besser durch den Eindruck, welchen sie hinterlassen, als durch ihre wirkliche Gegenwart erkannt werden. Fechten ist weder ihre Sache noch Neigung; auch sind sie in der That gar nicht geeignet dazu. Ihr einziges Ziel ist Plünderung, so wie ihr Ruhm darin besteht, einen sichern Rückzug zu machen. Die Verheerung selbst, die ihren Weg bezeichnet, ist jedoch bei weitem nicht das gröſste, aus ihrem Besuche entstehende Uebel. Die Einwohner der von ihnen überfallenen Länder werden muthlos, verlieren das Vertrauen auf unsern Schutz und verlassen ihre Pachthöfe und Wohnungen; daher denn die Abzüge an den Renten zum Schaden der Revenüen und der Ruin der Individuen unvermeidlich erfolgen.

So unbedeutend eine solche Lage der Dinge denen, welche mit dem innern Zustande Indiens nicht bekannt sind, auch scheinen mag, so wird

sie eine ganz verschiedene Wirkung hervorbringen, wenn man sie in Beziehung auf das allgemeine System der Mahratten betrachtet, die jetzt ihre europäische Tactik, gegen jene Art Krieg zu führen, welche sie immer zu unruhigen, lästigen Nachbarn machte, bei Seite legen.

Von dem, was die Pindarees nach einem kleinern Maſsstabe verüben, ist daher ein natürlicher Schluſs auf dasjenige zu machen, was in kurzer Zeit in einem gröſsern erfolgen wird, wenn man nicht zu Mitteln seine Zuflucht nimmt, um diesen Miſsbrauch zu bestrafen; indem man nicht allein die Häupter der Mahratten für das Betragen ihrer eigenen Unterthanen, sondern auch für alle gewaltthätige Handlungen von Räubern, die in ihren Ländern Schutz finden, verantwortlich macht.

Nichts kann ungereimter seyn, als gegen alle Einmischung mit den inländischen Mächten Indiens zu schreien, da die Grundsätze einer gesunden Politik und die Gerechtigkeit eine solche Einmischung schlechterdings fordern; nicht allein zur Sicherheit unserer eigenen Besitzungen, sondern auch zu der Vertheidigung der Völker, die wir unter unsern Schutz genommen und denen wir eine Regierungsverfassung gegeben haben, welche sich mit solchen Nachbarn, wie die Mahratten, nicht verträgt. Wir haben in diesen Provinzen die Eingebornen entwaffnet, die Festungen geschleift und sogar die Städte und Dörfer von ihren Mauern entblöſst. Folglich wird es eine gebietende Pflicht, für die Sicherheit derer, welche wir unfähig gemacht haben, sich selbst zu vertheidigen, kräftig zu sorgen. Es reicht

nicht allein hin, Horden von Banditen, wenn sie gelegentlich erscheinen, fortzujagen, da die Einwohner ihre Rückkehr in verstärkter Anzahl zu befürchten Ursache haben. Das Uebel mufs mit der Wurzel ausgerottet werden, sonst kann nie der Friede des Landes gesichert seyn. Dieses kann nur dadurch bewirkt werden, dafs man in jedem Mahrattenstaate die Verantwortlichkeit als Gesetz einführt, und diejenigen, welche entweder aus eigener Autorität Gewaltthätigkeiten verübt, oder den von andern begangenen Unterstützung geleistet haben, nach strengem Rechte bestraft. Die Macht der Meinung, ehemals von einem magischen Einflusse in jener Region, hat seit einiger Zeit nach und nach von ihrer Kraft verloren und wird in kurzer Zeit völlig verschwinden. Unser künftiges Vertrauen mufs daher auf eine starke militärische Macht gestützt seyn, welche sich über wenig bekannte Länder und über ein Volk erstreckt, welches noch viele Jahre erfordert, um in den Zustand der Ordnung gebracht zu werden, der in dem Verhältnifs der Vergröfserung unserer Besitzungen und Erweiterung unserer Verbindungen nöthiger wird.

Da wir nach allen Grundsätzen der Politik und Humanität verpflichtet sind, dasjenige, was wir erworben haben, zum Beften der Unterthanen und der Alliirten, welche die Vorsehung unter unsern Schutz gestellt hat, zu sichern; so ist es klar, dafs diese Verbindlichkeit weder gegen jene, noch gegen uns selbst, erfüllt werden könne, ohne eine stehende Macht zu halten, welche unsere gegenwärtige bei weitem übertreffen mufs. Wie diese

Vermehrung am beſsten bewirkt werden könne, ist eine andere Frage, die aber doch eine genaue und ernstliche Untersuchung verdient, welche nur von denen angestellt werden kann, die eine lange Erfahrung in Osten gemacht haben, mit dem Eigenthümlichen einer indischen Armee und den Verschiedenheiten im Dienste, wozu sie gelegentlich gebraucht werden, genau bekannt sind. Es ist nicht zu läugnen, daſs die schon aufgestellte Armee eine Maschine von ungeheurer Stärke und Zusammensetzung ist, deren Leitung die schärfste Beurtheilungskraft erfordert, nicht allein für den Zweck, wozu sie da ist, sondern auch um jenen plötzlichen Convulsionen vorzubeugen, welchen alle bewaffnete Corps von beträchtlicher Gröſse, hauptsächlich in weit von der controlirenden Gewalt entfernten Ländern, unterworfen sind. Die alte und neuere Geschichte ist voll der überzeugendsten Beweise von den Gefahren, welche aus einer solchen Quelle entsprungen sind, und in keinem Lande sind sie häufiger vorgekommen oder von schrecklichern Folgen begleitet gewesen, als in Indien. Seine ganze Geschichte ist beinahe nichts, als eine Reihe militärischer Revolutionen, und obgleich Empörungen dieser Art, seit dem Uebergewichte der brittischen Macht, selten vorgekommen sind, so haben sich doch bei Gelegenheiten Symptome von Insurrectionen gezeigt, selbst unter unserm Gouvernement, welche hinreichend die Gefahren andeuteten, die erfolgt seyn würden, wenn einmal der Zunder an ein so brennbares Material gelegt wäre. Ein groſser Theil unserer indischen Armee besteht aus Ein-

gebornen; und nur allein dem disciplinirten Zustande, worin sie gehalten werden, der ihren Sitten und Gebräuchen bewiesenen Achtung und der beobachteten Pünctlichkeit in Bezahluug ihres Soldes, kann die Ruhe unserer östlichen Besitzungen bei einer solchen Art von Macht zugeschrieben werden. Diese Truppen sind mit Recht wegen ihrer exemplarischen Treue, Tapferkeit und Bravheit gerühmt worden; aber man mufs auch dabei, ohne ihren Verdiensten im allgemeinen etwas zu entziehen, eingestehen, dafs die enthusiastische Achtung, mit welcher die Sepoys auf ihre Vorgesetzten zu sehen gewohnt waren, in den letztern Jahren nicht mehr ein hervorstechender Zug ihres Charakters gewesen sey. Diese Veränderung, so fruchtbar an noch nicht gesehenen Uebeln, kann man gröfstentheils dem herabwürdigenden Umstande zuschreiben, dafs man die europäischen Officiere schon vor einiger Zeit von ihren heimischen Regimentern weggenommen hat. Dieses herabsetzende Verfahren ist, so geringfügig es auch in England scheinen mag, dennoch von der gröfsten Wichtigkeit in Osten, wo die Subordination von der persönlichen Zuneigung abhängt. So lange es dienlich seyn wird, eine solche Menge Eingeborner unter den Waffen zu halten, so lange wird es auch nöthig seyn, dieses Militärsystem nach dem Nationalcharakter des dabei aufgestellten Volks einzurichten; wenn wir auch dadurch gezwungen wären, von den in der westlichen Welt beobachteten strengen Regeln abzuweichen. Allein man hat nur zu viele Gründe zur Besorgnifs, dafs unser Einflufs in dieser wichtigen

Rücksicht erschüttert worden ist, wovon die Niedermetzelung zu Vellore, die neuern Verschwörungen zu Travancore und Java beunruhigende Beispiele aufstellen und als eben so viele Warnungen angesehen werden sollten, um unsere Einrichtungen für die Folgezeit danach abzumessen. Was auch immer die wirklichen Ursachen dieser Vorfälle gewesen seyn mögen, so ist es doch gewiſs, daſs unordentliche Zahlung von Seiten des Gouvernements, von Seiten ihrer Officiere begangener Druck nicht unter die Zahl derselben gehörten; auch ist es nicht wahr, daſs die widerspenstigen Soldaten durch gemachte Versuche, sie von ihren religiösen Satzungen abzubringen, aufgereizt wurden.

Da die gewöhnlichen Ursachen, welche Meutereien unter Truppen hervorbringen, bei diesen Vorfällen gar nicht Statt fanden, so wurde die Ansicht derselben um so ernsthafter; denn es zeigte die Schwäche jenes Besitzungsrechts, wodurch unsere Autorität in dieser entfernten Region aufrecht gehalten wird. Daſs die Meuterei in Vellore von den Söhnen des letzten Sultans Tippoo herrührte, ist keinem Zweifel unterworfen; und daſs die Verschwörung zu Travancore von den vornehmsten Personen daselbst angezettelt wurde, ist eben so gewiſs. Die Politik würde daher, das Geringste gesagt, blind seyn, welche die Wiederkehr solcher Uebel als einen unwahrscheinlichen Fall ansähe, gegen welchen man keine Vorsichtsmaſsregeln zu nehmen nöthig habe. Der beſste Weg, der Gefahr zuvor zu kommen, ist, auf der einen Seite furchtsamen Verdacht, und auf der andern blindes Zutrauen zu vermeiden.

Wenn wir in dem gegenwärtigen Falle die Wichtigkeit dessen, was wir auf das Spiel gesetzt haben, betrachten, so ist es rathsam, die öffentliche Meinung durch ganz Indien zu überzeugen, dafs die Behauptung unserer Macht nicht von dem Gebrauche dort inländischer Truppen abhänge. Dabei wird aber nicht weniger nöthig, auf alle Art und Weise, durch Aufmerksamkeit und Wohlwollen uns ihre Achtung zu erwerben und ihrer Treue zu versichern. Die bereits ausgebrochenen Gährungen, so geringfügig sie auch scheinen mögen, zeigen doch klar, dafs Stoff dazu vorhanden sey, welcher nur einer kräftigen Anregung bedarf, um weit und breit grofses Unheil hervorzubringen. Auch man hat Grund genug, zu besorgen, dafs es nicht an Werkzeugen zum Aufruhre fehlen werde, wenn man die Menge von Hülfstruppen bedenkt, welche in dem ganzen Lande vermöge der Tractaten zwischen unserm Gouvernement und den einheimischen Fürsten verbreitet sind, und dafs an den Höfen der letztern schon die Neigung herrscht, entweder durch Kunst oder Gewalt unsere Oberherrschaft zu stürzen.

Unter den verschiedenen Mitteln, welche bei solchen Umständen nöthig seyn dürften, um unsern dort erlangten festen Fufs zu behaupten, verdient es einer aufmerksamen Betrachtung, ob nicht eine Erweiterung unserer militärischen Macht, welche hauptsächlich aus europäischen Truppen bestände und der Gröfse unsrer Besitzungen angemessen wäre, categorisch geboten würde. Die doppelte Anzahl der jetzigen würde die Grenzen der Mäfsigkeit noch bei weitem nicht überschreiten, und von die-

sen scheint eine überwiegende Cavallerie offenbar erforderlich zu seyn, um die flüchtigen, berittenen Horden der Mahratten in Respect zu halten; denn ihre schnellen Bewegungen müssen immer, selbst die äuſsersten Anstrengungen einer jeden Infanterie zu nichte machen.

Bei diesem Vorschlage, unsere Macht zu vermehren, dessen Wichtigkeit sich in höchst critischen Lagen, wo das Schicksal von Brittisch-Indien gleichsam an einem dünnen Faden hing, so entschieden erprobt hat, ist aber gar nicht gemeint, daſs irgend ein ausgezeichneter Vorzug dem einen oder dem andern Departement eingeräumt werde. Im Gegentheil wird eine liberale Politik erfordert, durch welche jeder gehässige Unterschied bei Vertheilung von Belohnungen und Anstellungen abgeschafft würde, damit die in des Königs oder in der Compagnie Dienste stehenden Officiere schlechterdings nicht die mindeste Ursache zur Unzufriedenheit oder Eifersucht haben könnten, sondern als Glieder einer Familie gegenseitige Liebe und edle Nacheiferung fühlen müſsten. Eintracht allein kann einen Staat erhalten, der in Rücksicht der Stärke an Zahl mit der Population, über welche er gebietet, kaum einen Tropfen Wasser im Ocean ausmacht. Folglich ist es für unsere politische Existenz in Indien ein Hauptgegenstand, daſs die verschiedenen Zweige des Militärdienstes, von welcher Autorität sie auch besoldet oder ernannt seyn mögen, durch einen gemeinschaftlichen Sporn gereizt und zu gleichem Vortheil vollkommen berechtigt seyn müſsten. Ehrenvolle Auszeichnungen in seinem

Stande sind für den Soldaten Gegenstände des höchsten Ehrgeizes. Allein, wenn er durch locale Beschränkungen davon ausgeschlossen wird, so ist ihm der erste Beweggrund zur Anstrengung genommen; sein Eifer für die Sache, in welcher er gebraucht wird, erkaltet, wenn er sieht, dafs ihm weder Mühe und Arbeit, noch Talente jene Wohlthaten und Auszeichnungen, auf welche er gerechten Anspruch hat, verschaffen und diese nur einer gewissen Classe seiner Waffenbrüder ausschliefslich zu Theil werden.

Dafs ein System, welches so stark nach unverdientem Vorzuge schmeckt, bei denen, die sich dadurch gekränkt fühlen, Unzufrieden erregt, liegt in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge. Denn die menschliche Natur mufs eine vollkommene Revolution durchlaufen, ehe Männer von tiefem Gefühl gleichgültig werden können gegen Versagungen, die ihnen nichts übrig lassen, um die Erinnerung an einen langen, mühsamen Dienst zu versüfsen, als das Bewufstseyn treu erfüllter Pflicht, unter dem Kummer über Vernachlässigung und der Aussicht auf Dürftigkeit.

Obgleich ein grofser Länderbezirk durch unsere Waffen erobert ist, so drücken doch vervielfältigte Gefahren von allen Seiten her dagegen an; und feine, thätige und gegen uns mit eingewurzeltem Hasse erfüllte Feinde befinden sich noch überall in unsern Besitzungen. Es ist daher klar, dafs bei einer solchen Lage der Dinge nichts, als eine kräftige Administration, geleitet von den offenen Grundsätzen gleicher Gerechtigkeit, und welche die

Rechte der Eingebornen sowohl, als die der Europäer gleich beachtet, das zusammengesetzte und ausgedehnte Reich, welches wir gegründet haben, erhalten können.

Glücklicher Weise kann man jetzt dem Kleinmuthe weniger Raum geben, als dem Vertrauen, wenn man daran denkt, dafs der erleuchtete edle Mann, welcher an der Spitze unsers indischen Gouvernements steht, sich durch die Liberalität seiner Gesinnungen, die Ueberlegenheit seiner Talente und die tiefsten Einsichten, welche er sich von jenem Lande erworben, beständig ausgezeichnet hat, und das in einer Zeit, wo der innere Zustand von jenem wenig bekannt war und in Europa auf eine greuliche Weise verunstaltet wurde. Es heifst wenig, wenn man sagt, dafs die Administration des edeln Marquis die hohe Meinung, welche man schon zuvor von der Unabhängigkeit seines Geistes und seiner scharfen Beurtheilungskraft hegte, vollkommen bestätigt hat, oder noch mehr, dafs er sehr viel zu der dauerhaften Sicherheit unserer östlichen Besitzungen beigetragen habe. Auf der einen Seite erhielt man eine Barriere mehr für Hindoostan durch den Krieg in Nepaul, dessen glückliche Beendigung nicht allein alle Furcht vor Gefahr von der Seite entfernte, sondern auch dem Handel günstige Aussichten eröffnete; indefs der mit dem Rajah von Berar abgeschlossene Subsidientractat und die Stationirung brittischer Truppen zu Nagpore, auf der entgegengesetzten Seite, ein wirksames Mittel gegen die Eingriffe der Mahratten seyn werden.

Wenn das brittische Gouvernement diese Laufbahn fortsetzt, so wird es ein dauerndes Fundament zur Sicherheit legen, und das Werkzeug seyn, wodurch der Segen der Wissenschaften und Religion unter Myriaden menschlicher Wesen verbreitet werden wird; unter Geschöpfen, denen jetzt ein civilisirtes Leben fremd ist, die alle Bande gesellschaftlicher Pflichten verachten und Sclaven abergläubischer Gebräuche sind, welche den Herrn des Universums zu einem unerbittlichen, in Finsternifs gehüllten Tyrannen herabwürdigen.

Wenn die verschiedenen Stämme Indiens sehen werden, dafs unsere Eroberungen weder Erpressung noch Verbannung und Verfolgung, sondern Sicherheit des Eigenthums, Leutseligkeit und vollkommene Toleranz religiöser Gebräuche zur Folge haben, so werden ihre Gemüther für die Eindrücke der Güte empfänglich werden; ihr Hang zu nützlichen Künsten und Beschäftigungen wird ihren Durst nach Krieg mildern und ihre Herzen vorbereiten, nach und nach das Christenthum anzunehmen. Dieses ist eine Vollendung, welche jeder inbrünstig wünschen mufs, der Gefühl für die Entfernung von Uebeln hat, welche, da sie dem Fortschritte der Wahrheit entgegenstehen, unzählige menschliche Wesen von den Mitteln zur moralischen Besserung entfernt halten. Aber so geneigt auch der erleuchtete Menschenfreund ist, in allen vernünftigen Mafsregeln für die Ausbreitung der Kenntnisse und Linderung der Leiden mitzuwirken, so sieht er auch die Nothwendigkeit ein, seine liberale Gesinnung durch Klugheit zu lenken;

wenn er nicht durch unvorsichtiges Verfahren jenes Elend, das er so rasch entfernen wollte, noch vermehren und Uebel gröſserer Art einführen will, als die sind, welche er zu schnell zu verbessern gedachte.

In keinem Theile der Erde ist die Tugend der Klugheit für die Direction des Gouvernements nöthiger, als in Indien, wo das Volk von Natur in allen Puncten, die Bezug auf seine Gebräuche und Religion haben, sehr zartfühlend ist. Wenn auch harmlos in seinen Sitten, würde doch der friedfertigste Hindoo eine Wildheit annehmen, die seiner natürlichen Anlage fremd ist, wenn er den Gedanken hegte, daſs die brittische Nation auf Lehren, die er als heilig verehrt, und auf Gebräuche, woran er ihres Alterthums wegen so fest hängt, feindselige Absichten hätte.

Es ziemt also den höchsten Autoritäten in England und in Osten, die öffentliche Meinung durch alle unsere Besitzungen in einem Zustande vollkommener Ruhe zu erhalten und alle Versuche, um Neuerungen unter den Eingebornen einzuführen, zu vereiteln und die letztern zu überzeugen, daſs ihr Glaube so sicher vor Einmischung des Eifers, als ihre Person und Eigenthum vor Unterdrückung sey.

Nachwort des Uebersetzers.

Mehrere englische Tagesblätter und die wichtigsten gelehrten Zeitschriften haben über den hohen Werth des vorliegenden Werks nur Eine Sprache geführt, von welcher die in der Literary Gazette auch bis zu uns gedrungen und aus einer kleinen Schrift, betitelt: „Einige Worte zur richtigern Ansicht von Ostindien etc.“ [bei Becker in Gotha und Guilhauman in Frankfurt zu haben] vernommen werden kann. Deutsche gelehrte Blätter würdigten das Werk gleichfalls ihrer Aufmerksamkeit und stimmten in das ungetheilte Lob der englischen. Wir nennen hier nur die Allg. Lit. Zeitung [Nr. 235. Sept. 1818], in welcher der Rec. sein Urtheil mit folgenden Worten schließt: „Dieß wird hinreichend seyn, unsere Leser aufmerksam auf eine Schrift zu machen, die von einem

Augenzeugen mit reifem Verstande, Kenntniſs des Landes, seiner politischen Verhältnisse, seiner ältern und neuern Geschichte in einem lebhaften, wirklich anziehenden Style und mit unverkennbarer Wahrheitsliebe geschrieben ist. Indessen ist zu besorgen, daſs der hohe Preis, von mehr als 2 Pf. Sterl. [genauer $2\frac{1}{2}$ Guinee] schwerlich erlauben wird, daſs das mit viel typographischer Eleganz gedruckte und mit schönen Zeichnungen und Karten begleitete Original in die Hände vieler Deutschen kommen werde.“

Schwerlich möchte dieses wichtige Werk, das eine Hauptlücke in den letzten groſsen Weltbegebenheiten ausfüllt und den merkwürdigen Krieg darstellt, in welchem der groſse brittische Held Wellington, der oft laut rühmte, „daſs seine Feldzüge in Deccan für ihn der beſste Kriegsunterricht gewesen wären,“ die ersten Lorbeern erntete, auf deutschen Boden verpflanzt worden seyn, wenn der Verfasser nicht selbst seine hülfreiche Hand dazu geboten hätte. Auf die lieberalste Weise theilte er mir nicht nur die Originalkupferplatten, sein Eigenthum, zum Gebrauch für die deutsche Uebersetzung mit, sondern gab sich auch die Mühe, da er der deutschen Sprache gleichfalls mächtig ist, mir die indischen Benennungen und andere Worte, welche in keinem Lexicon zu finden sind, so wie den richtigen Sinn dunkeler Stellen zu erklären, wofür ich

diesem, meinem herzlichen, innigen Freunde hier öffentlich den wärmsten Dank darbringe.

Ueber den Fleiſs und die seltene Uneigennützigkeit der Verlagshandlung, um dem Buche bei einem sehr mäſsigen Preise doch äuſsere typographische Schönheit zu geben, hier nur ein Wort zu sagen, wäre überflüssig, da Format, Papier und Druck vorliegen. Nur so viel muſs ich bemerken, daſs die Karten und Plane in Ansehung des genauen und scharfen Abdrucks den englischen nichts nachgeben, ja manche Exemplare, wie es der Fall bei dem meinigen ist, noch übertreffen; daſs sich ferner die beiden Bildnisse von Shah Aulum und Scindiah nicht in dem Orinalwerke befinden. Sie sind nach zwei schönen, mir gleichfalls von dem Verf. mitgetheilten englischen Kupferstichen copirt und hätten etwas feiner ausfallen können: doch sind sie treu. Eben so ist auch das Glossarium, welches in dem Originale fehlt, durch die Güte des Verf. der Uebersetzung hinzugefügt.

Zuletzt wird der geneigte Leser noch gebeten, einige wenige unbedeutende Druckfehler nachsichtsvoll zu entschuldigen und die folgenden wichtigern bei dem Lesen des Buchs zu verbessern; nemlich:

L. S. 3 Z. 8 sollte st. würde. S. 30 Z. 20 Trägheit st. Tapferkeit. S. 45 Z. 10 von deren fe-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ster st. von fester. S. 102 die Zahlen in der ersten Spalte der Tabelle einen Satz niedriger, nemlich bei „5. Brigade (4) u. s. w.“ S. 208 Z. 4 v. unten Zustande st. Staate. S. 339 Z. 14 zwei, auszustreichen. S. 351 Z. 4 u. 5 belaufen sich an 350, st. steigen an 350 Fuſs hinan. S. 503 Z. 1 eine Position zu der Belagerung. S. 532 Z. 3 v. unten, so lag seiner Flucht . . . im Wege.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Kurzes Glossarium.

Alygholes, irreguläre, mit Piken, Tollwars oder Säbeln und Schilden bewaffnete Infanterie.

Ameeral Omrah (spr. Amihr al Omra), der Höchste unter dem Adelstande und erster Verwalter des Staats; etwa was bei uns der Staatskanzler.

Aumeel (spr. Ahmihl), Einnehmer; Rentmeister.

Ayeen Akberry (spr. Adschihn Akberrih), bekannte Annalen über Indien, während der Regierung Akbar's; ihr Verfasser ist Abul Fazil.

Bandjarrahs (spr. Banddscharrahs), oder

Brinjarrees (spr Brindscharrihs), eine eigene Caste der Hindoos; ausführlicher erwähnt in Cap. II. S. 111.

Batta, doppelte Löhnung.

Bazaar, Markt der Indianer.

Begum, Fürstin.

Bheastie (spr. Bihstih), Wasserträger.

Bukshi (spr. Bockschih), Oberbefehlshaber.

Bullocks, Bullochse, Bulle, oder unverstümmelter männlicher Büffel; wird zum Ziehen und Tragen gebraucht. Man nimmt bei einer indischen Armee durchaus keine geschnittene Büffel dazu, so wie auch die Cavalleriepferde nur allein aus Hengsten bestehen.

Caravanserai, eine für die Reisenden bestimmte Herberge, wo Menschen und Vieh in Sicherheit ausruhen. Sie sind gröſstentheils sehr geräumig und enthalten prächtige Gebäude mit einem Wasserbehälter daneben, eingeschlossen von Mauern mit Thoren und mit schattigen Bäumen bepflanzt. Durch die zum allgemeinen Beſsten gereichende gastfreundliche Einrichtung beschämt der Orient die gebildetsten Reiche des Occidents.

Chout (spr. Tschaut), der vierte Theil der Landeseinkünfte, welche die Mahratten aus den ihnen zinsbaren Ländern ziehen.

Chulee (spr. Tschulih), ein zweckmäſsiges Kleidungsstück der Indianerinnen, das den Busen zierlich um-

hüllt und die Runde desselben reizend erhebt; steht in einem grellen Contraste mit den verderblichen Schnürbrüsten und ähnlichen Panzern der Europäerinnen.

Cofs, ein indianisches Meilenmafs von etwa zwei englischen Meilen.

Crore, hundert Lacks, oder zehn Millionen Rupeen.

Curry, ein allgemeines und Lieblingsgericht in Indien, aus Gewürzen bereitet und mit Reis gegessen.

Deccan, der von dem Flusse Nerbudda südlich gelegene Theil der indischen Halbinsel.

Dewan, Landesminister.

Dhaka, eine Art buschigen Waldes.

Dooab (spr. Duab). Es bedeutet im allgemeinen ein Land, welches zwischen zwei Flüssen liegt, von dem persischen doo (zwei) und ab (Wasser). Im besondern bezeichnet es aber die zwischen dem Jumna und Ganges gelegenen Provinzen.

Doolie (spr. Duhlih), mit einem Tuche bedeckte Tragbahre oder Traglager, welche zum Fortschaffen der geringern Classe, so wie der Kranken und Verwundeten bei den Armeen dienen.

Durbar, eine Hofgalla, Levée.

Gaut (spr. Gaat), der Platz am Ufer eines Flusses, wo man wie auf einer Treppe oder Apparelle hinein und hinaufsteigt; auch die Furt durch einen Flufs.

Ghaut (spr. Ghat), Gebirgspafs.

Ghur und Ghurry, Festung, Fort.

Goolendar (spr. Guhlendar), indischer eingeborner Artillerist.

Gooroo Mata (spr. Guhruh Mata), Nationalberathschlagung der Seiks.

Hackrie, ein ostindischer, von Ochsen gezogener zweirädriger Karren, gewöhnlich oben domförmig und mit Vorhängen bedeckt.

Havildar, Sergeant bei der inländischen Infanterie oder Reiterei.

Hindoostan (spr. Hinduhstan), eigentlich das Land der Hinduhs, von dem persischen Hinduh und stan, Land. Im engern Sinne die auf der Halbinsel Indiens nördlich von dem Flusse Nerbudda gelegenen Länder.

Hircarrah, Läufer, Bothe, auch Spion.

Jaghire (spr. Dschaghihr), ein zu Lehn erhaltenes Land, welches die Verpflichtung auflegt, dem Lehnsherrn mit einer gewissen Anzahl Truppen in den Krieg zu folgen.

Jagheerdar (spr. Dschaghihrdar), der Besitzer einer Jaghire, Lehnsträger.

Jemidar oder **Jemadar** (spr. Dschemidar), bezeichnet unter den inländischen Truppen den Grad eines Lieutenants; in einem Flecken oder Dorfe aber den Höchsten unter den Einwohnern, unseren Schultheifs oder Burgemeister.

Jungle (spr. Dschungel), ein mit wilden hohen Gewächsen, entweder Gras, Schilf oder Buschwerk, dicht bewachsener Strich Landes, gewöhnlich der Aufenthalt von Tigern und wilden Schweinen

Kalindar, Heiliger (Sanctus) bei den Mahomedanern.

Killedar, Commandant einer Festung.

Lack, Hunderttausend.

Lascars. Es gibt ihrer, Tent Lascars, welche die Zelte im Lager aufschlagen, und Gun Lascars, die Leute bei der Artillerie, welche die Kanonen vorrücken.

Mango-Tope, ein Baumstück, bepflanzt mit Mangos, grofsen schattigen Bäumen, die ein eiförmiges, wohlschmeckendes und gesundes Obst tragen.

Matchlocks und **Matchlockmen** (spr. Maetschlocks), Gewehre mit Luntenschlössern, und Mannschaft, mit solchen Gewehren.

Mile (spr. Meile). Hiedurch wird natürlich in einem englischen Werke auch die englische Meile verstanden, von welcher $4\frac{4}{7}$ eine geographische, $3\frac{9}{10}$ aber eine gemeine deutsche zu 20000 Fufs Rheinl. ausmachen. Sie wird in acht Furlongs getheilt.

Minar. Aehnlich dem Minaret, nur gröfser und massiver.

Mohur oder **Goldmohur**, eine kleine in Bengalen gewöhnliche Goldmünze, sechzehn Rupeen an Werth.

Monson, die Regenzeit, welche in Indien drei bis vier Monate dauert.

Monsons, heifse Winde, welche drei bis vier Monate hindurch wehen, und das ganze Land, über welches sie streichen, ausdorren.

Musnud, Thron.

Mussulmaun (spr. Mussulmahn), Bekenner des mahomedanischen Glaubens. Da Muselmann und Musel-

männer in der deutschen Sprache allgemein eingeführt sind; so hat man diese Benennung auch in der Uebersetzung beibehalten. Indeſs bemerken wir doch hiebei, daſs jene Benennungen sehr wunderlich sind, da die Endsylbe mann mit Mann gar nichts zu schaffen hat, der Name von beiden Geschlechtern gebraucht wird und auch im Plural unverändert bleibt. Nach diesem könnte man eben so gut Muselweiber sagen. Als ein aus Indien zurückgekehrter Engländer von Muselmännern hörte, fragte er, ob das etwa Männer von der Mosel wären.

Nabob oder Nawaub (spr. Nawab), ein indischer Fürst von mahomedanischer Religion.

Naik, Corporal unter den inländischen Truppen.

Najeebs oder Nujeebs (spr. Nudschihbs), irreguläres Fuſsvolk mit Flinten, Säbeln und Schilden bewaffnet.

Nautch (spr. Naatsch), eine zum Tanze versammelte Gesellschaft, oder was wir einen Ball nennen.

Nautch Bibi, Tanzmädchen oder sogenannte Bayaderen.

Nazir (spr. Nasir), Oberhofmarschall an dem Hofe des Moguls, der alles, was zur Hofhaltung gehört, unter sich hat.

Northern Circars, die an der Küste von Coromandel zwischen Carnatic und Cuttak gelegenen Provinzen.

Nullah, ein kleiner Fluſs oder Bach.

Palanquin oder Palankeen, indianische Tragsitze, gewöhnlich schön verziert und für die höhern Classen bestimmt, so wie die Doolies für die niedrigern. Beide werden vermittelst eines langen Bambusrohrs von vier Mann auf den Schultern äuſserst schnell fortgetragen; vier andere laufen neben her, um jene abzulösen. Von Strecke zu Strecke befinden sich regelmäſsige Stationen, auf welchen die Träger wechseln. So ist das Tappal oder Postwesen durch ganz Indien eingerichtet, und steht unsern Pferdeposten in nichts nach.

Peons (spr. Pijons), Polizeibediente, eine Art Gendarmerie.

Pettah, die Stadt oder der bewohnte Bezirk, welcher sich an eine Festung anlehnt und gewöhnlich einen Theil der Vertheidigungslinie ausmacht.

Pisaish (spr. Pisaesch), Teufel; und bezeichnet einen schrecklichen Wirbelwind.

Plantain, eine erfrischende, nahrhafte, köstliche Frucht eines indischen Baums, auch Pisang genannt.

Polygars, Gebirgsbewohner auf der Halbinsel Indiens; ein sehr wackeres Volk.

Puckallies, Leute, welche mit Ochsen das Wasser herbei schaffen.

Rajah (spr. Radschah) oder **Ranah**. Beide bezeichnen ausschliefslich einen Fürsten der Hindoos.

Ravine, Schlucht zwischen Felsen oder andere tiefe Hohlwege; das franz. Ravin.

Rupee oder **Rupy** (spr. Rupih), Plur. **Rupees**. Eine durch ganz Indien gangbare Silbermünze, aber von ungleichem Gehalte. Ihr gewöhnlicher und mittlerer Werth beträgt einen halben französischen Kronenthaler. Sie wird in **Annas** oder **Fanams**, kleinere Silbermünzen, abgetheilt; und diese wieder in **Douties** od. **Cowries**, je nachdem sie im Deccan oder Hindoostan cursiren. Die Douties bestehen aus Kupfer, die Cowries sind aber kleine, am Meeresstrande aufgesuchte Muscheln, welche auf den Küsten von Coromandel und Malabar zu Scheidemünze dienen. Viertehalb Rupees machen einen **Pegoden**, eine kleine, auf der Halbinsel gewöhnliche Goldmünze aus.

Sadawker (spr. Sadahker), ein europäischer Kauf- oder Handelsmann.

Saul (spr. Sahl), eine hohe, starke Baumart.

Sebundies (spr. Sibondihs), Provinzialtruppen, eine Art Miliz.

Sepoys (spr. Sihpais), eingeborne Infanteristen, von englischen Officieren befehligt und ganz nach europäischer Art disciplinirt.

Serangs (spr. Sihrangs), eingeborne Artillerieofficiere.

Shroffs (spr. Schroffs), Geldwechsler, Banquiers.

Sircar, Herr oder Meister.

Sirdar, das Haupt einer Gemeinde, eines Orts oder einer Caste: im allgemeinen bezeichnet es einen vornehmen Officier, Chef.

Sissoo (spr. Sissuh), das ostindische Mahagonyholz, aus welchem schöne und dauerhafte Möbeln verfertigt werden.

Soubah (spr. Subah), Fürst oder Viceregent einer grofsen Provinz, unter der mogulischen Regierung.

Soubahdar, Titel der Officiere unter dem inländischen Fufsvolke oder der Reiterei, von dem Grade eines Capitäns.

Tallinkas, Fufsvolk, mit Schiefsgewehren und Tollwars bewaffnet.

Tanaria fields, der Name gewisser Umgebungen von Delhi.

Tattoos (spr. Tattuhs), kleine indische Pferde, welche zu den gewöhnlichen Strapatzen aller Art gebraucht werden: als militärisches Kunstwort bedeutet Tattoo die Abendretraite.

Teak (spr. Tihk), ein festes dauerhaftes Holz, vortrefflich zum Schiffsbau; ersetzt zu dem Endzweck in Ostindien unser Eichenholz.

Tollwars, vortreffliche, äufserst gut geschliffene Säbel.

Tom-toms, kleine Trommeln.

Tumbril, Ammunitionswagen.

Typhoon (spr. Tihfuhn), die Benennung eines heftigen Sturms, welcher gewöhnlich chaotische Verwüstungen anrichtet.

Vakeel (spr. Wahkihl), Gesandter.

Yam, eine indische dicke, länglichrunde Wurzel. Gekocht vertritt sie die Kartoffel, der sie auch an Geschmack sehr gleich kommt.

Yard, die englische Elle, von drei engl. Fufs, welche $2\frac{91}{100}$ Rheinl. betragen.

Zemindar (spr. Semindar), der Höchste in einem Dorfe oder Bezirke, welcher die dazu gehörenden Felder im Ganzen von der Regierung pachtet und sie den übrigen Bewohnern wieder stückweise in Pacht gibt: er ist auch Polizeidirector seines Bezirks.

Erläuterung,
die Kupfer, Karten und Plane betreffend.

Es gehören zu diesem Werke zwei Bildnisse in 8. und neun Karten und Plane in Folio.

I. Bildnisse.

1) Madhajee Scindiah (zu S. 20 gehörig), nach einem englischen Kupferstich.

2) Shah Aulum (zu S. 153 gehörig) gleichfalls nach einem englischen Kupferstich.

II. Englische Original-Karten und Plane, nebst Uebersetzung einiger Stellen auf denselben.

(Sie sind nach folgender Reihe, wie sie zum Texte gehören, in einen besondern Umschlag geheftet.)

Pl. 1. Der Kriegsschauplatz in Hindoostan in den Jahren 1803. 4. 5. und 6. — (68° bis 70° L. 30° bis 32° Br. *).

— — 68° b. 70° L. 28° b. 30° Br. Nachweisungen. — Die Märsche der brittischen Armee unter Lord Lake sind bezeichnet mit - - - - 1. Feldzug von 1060 Meilen. — 2. von 1700. — 3. von 740 Meilen. Ganze Strecke, welche die Armee während des Krieges zurück legte 3500 —

— — — — 27° b. 28° Br. Marschroute von Alexander dem Grofsen. — Marschroute von Timur oder Tamerlane, (o, Druckfehler.)

*) Um den der englischen Sprache ganz unkundigen Lesern Karten und Plane vollkommen verständlich zu machen, hat man die darauf befindlichen Stellen übersetzt und dabei nicht für nöthig gehalten, das Englische oben hinzuzufügen, da man es auf den Planen leicht auffinden kann und auf der Karte des Kriegsschauplatzes die Stellen durch die Maschen des Netzes hinlänglich nachgewiesen sind. Die ersten Zahlen oder die Grade der Länge, mit den folgenden oder denen der Breite, bestimmen den Platz deutlich genug. Will man z. B. wissen, was Here Alexander was wounded heifse, so sieht man, dafs dieses zwischen 71° u. 72° L. 30° u. 31° Br. steht; man sehe nach 70° b. 72° L. 30° u. 31° Br., wo es heifst: „Hier wurde Alexander verwundet." So umgekehrt.

Pl. I. 68° b. 70° L. 25° b. 26° Br. Alexander ging in dieser Gegend bei seinem Rückmarsche nach Persien über den Indus.

— — 70° b. 72° L. 30° b. 31° Br. Hier wurde Alexander verwundet.

— — — — 29° b. 30° Br. Sandhügel.

— — — — 26° b. 30° Ebenes Thal, jährlich überschwemmt.

— — — — 26° u. 27° Br. Vermutheter Lauf des Caggerflusses.

— — — — 25° u. 26° Br. Ammercot. Zufluchtsort des Kaisers Humaioon (spr. Humaaeyuun), wo auch sein Sohn Akbar geboren wurde.

— — 72° b. 74° L. 31° u. 32° Br. Alexander s Altäre.

— — — — 30° u. 31° Br. Grabmal des Sheik Furrid.

— — — — 30° Br. Wüste. – Calis Cutalihügel.

— — — — 26° b. 28° Br. Grofse Sandwüste.

— — 74° b. 76° L. 32° Br. Nagorcote (ein berühmter Tempel.)

— — — — 31° b 32° Br. Holkar's Lager im Jun. 1806.

— — — — 30° b. 31° Br. Peer Mahmud, Timur's General.

— — — — 30° b. 31° Br. Samanah, Sammelplatz von Timur's Heere.

— — — — 29° b. 30° Timur in Person.

— — 76° b. 78° L. 32° Br. Jellamooky (spr. Dschillamuhky) ein berühmter, über das unterirdische Feuer gebauter Tempel, bei Nagorcote.

— — — — 30° b. 31° Br Sewalikgebirge.

— — — — 28° b. 29° Br. Humaioon's Grabmal.

— — 78° b. 80° L. 31° b. 32° Br Himmalehgebirge, mit Schnee bedeckt.

— — — — 28° b 29° Br. Abgebrannte Cantonnirungsquartiere.

— — 79° b. 81° L 29° b. 30° Br. Kemaoongebirge (spr. Kimauhn.)

Pl. 8 zu S. 92. Geographische Skizze der Kriegsoperationen in Indien von 1803 bis 1806.

Unten: Von Calcutta bis Poonah 1289 Meilen etc. Länge von Ludheauna, der brittischen Grenze gegen Norden bis zum Cap Comorin 2100 M. Breite von dem Gulph Cambay, der westl. Grenze bis Chittagong in Osten 1800 M.

Pl. 2 zu S. 115. Generalordre de Bataille, Marsch und Lager der Armee unter dem Commando Sr. Excell. Generals Gerard Lake. — Lager zu Secundra am 26. Aug. 1803.

Frontlinie der Infanterie. Vorn sind die Bataillons und Regimenter, inländische (N. I.) und königl. nach

ihren Nummern bestimmt, hinter ihnen die Commandeurs, noch weiter hinten die Brigaden und ihre Befehlshaber; dann kommt die Artillerie, weiter d. Command. des linken und rechten Flügels; in der Mitte der Park. Hinter diesem das Ingenieur- und Pionier-Corps; dann der schwere Train, Karren etc. Ordonnanzcommissarium, Bazars, Bagage, Vieh und Proviantdepartement. Der Platz für das Hauptquartier ist durch die grofse Fahne angegeben. Die hintere Linie besteht aus lauter Reiterei, Regimenterweise gestellt, mit ihrer Fronte auswärts, die Cavalleriestücke in den Zwischenräumen, hier auf dem rechten Flügel die reitende Artillerie. — Weiter unten ist der Stab des Generals Lake namentlich angegeben, und ganz unten in der Mitte das Departement für politische Negotiationen.

Pl. 3 zu S. 120. Plan des Angriffs auf Mr. Perron's Lager am 29. Aug. 1803 und des darauf erfolgten Sturms auf Allyghur am 4. Sept. 1803.

Brittisches Lager nach der Action — Route der Stürmenden am 4. Sept. 1803 — Village, Dorf — Enemi's camp, feindliches Lager. — Ein sehr weit ausgedehnter Sumpf, welcher Mr. Perron's Lager deckte, als man es zuerst erblickte — Route der brittischen Armee am 29. August.

Pl. 4 zu S. 142. Plan der Schlacht von Delhi, geliefert am 11. Sept. 1803, von der grofsen Armee unter dem Befehle Sr. Exc. des Generals Ger. Lake und einer Division von Mr. Perron's Truppen, befehligt von Mr. L. Bourquien.

Altes Fort von Delhi — Furt — zwei Bataillons und drei Kanonen hatten hier ihre Stellung, um die Furt durch den Flufs zu vertheidigen, wurden aber von der brittischen Cavallerie in die Flucht gejagt. Route der brittischen Cavallerie bei Verfolgung der Flüchtigen — Seikische Cavallerie — Dorf und umzäuntes Viereck. — Ein Theil der Feinde floh in dieser Richtung. — Altes, mit einem Erdwalle umgebenes Fort — Ausgestellte Pikets, um die Flanke, Bagage etc. während der Action zu decken. — Lagerplatz.

Pl. 5 zu S. 265. Plan der Schlacht von Laswaree, d. 1. Nov. 1803.

Mahnus Ney ein tiefer kleiner Flufs (Nullah) — Mahrattische Reiterei, gänzlich in Unordnung gebracht und vollkommen versprengt. Des Feindes 2. Position — Bund, ein Damm, um das Wasser aufzu-

halten. — Route der Armee, um den Feind zu überfallen, am 1. Nov. 1803 — Route der brittischen Infanterie — Route der brittischen Cavallerie.

Pl. 9 zu S. 333. Plan der Schlacht von Assye, am 23. Sept. 1803.

Pl. 6 zu S. 479. Plan der Schlacht und Belagerung von Deeg.

Die erstere wurde geliefert am 13. Nov. 1804, und die letztere endigte sich mit der Einnahme des Platzes am 24. Dec. 1804. In der Stadt sind angegeben: die Citadelle, der Pallast mit dem anliegenden Teiche, und der Markt. — Aufserhalb: das brittische Lager während der Belagerung — Gärten — grofser und tiefer Teich — ausgedehnter Morast.

Pl. 7 zu S. 503. Plan von der merkwürdigen Belagerung von Bhurtpoor, 1805.

Brittisches Lager; 1. Position vom 2. Januar bis 6 Februar — Grofses Piket — Salzwerke — Vorgerückter Posten mit 2 Zwölfpfündern — Oberstlieut. Macrae's linke Colonne, d. 21. Jan. — Oberstlieut. Macrae's rechte Colonne, d. 21 Jan. — Oberstlieut. Maitland's Route, d. 9 Jan. — Oberstlieut. Don, d. 20 Febr. — Capit. Grant's Route bei Verfolgung des Feindes bis an das Thor. — Oberst Monson's Route, am 21. Febr. 1805.

Dorf, von unsern Sepoys genommen, d. 6. Febr.

Brittisches Lager, 2. Position v. 6. bis 24. Febr.

Frontlinie der Infanterie — Hauptquartier Park — Bazaars — Irreguläre Reiterei — Cavallerielinie mit der Fronte auswärts — Reserve — Brittische Cavallerie d. 21. Jan. 1805.

Die Reiterei der feindlichen Conföderirten d. 21. Jan. 1805. Vorgeschobener Posten mit 2 Sechspfündern.

Inhalt.

Seite

Cap. I. Allgemeine Uebersicht Indiens und seiner Revolutionen, mit Ursachen. — Ursprung und Fall der Moguls. — Nachricht von den Niederlassungen der Engländer und Franzosen, ihren Streitigkeiten und deren Folgen. — Erhebung des Madhajee Scindiah. — Gründung der Macht der Mahratten. — Verbindung gegen den Nizam — Wirkungen der brittischen Neutralität. — Zusammenhang der französischen Revolution mit Indien. — Thätige Anstrengungen Tippoo Saib's und Gegenwirkungen des Marquis Wellesley. — Glänzende Staatsverwaltung dieses Edelmannes. — Bündnifs mit dem Paishwah, welcher von dem Generalmajor Wellesley am 6. Mai 1803 wieder auf den Thron von Poonah gesetzt wurde. 1

Cap. II. Feindselige Absichten Dowlut Row Scindiah's. — Mahratten-Conföderation. — Vertheilung der brittischen Streitkräfte — Marsch der Armee unter dem General Lake nach der Grenze. — Kanouge. — Beschreibung einer Armee in Indien. — Angriff auf Perron's Lager, am 29. Aug. 1803. — Sturm und Einnahme von Allyghur, am 4. Sept. — Fleury's Einfall in das Gebiet der Compagnie zurückgeschlagen. — Schlacht von Delhi, am 11. Sept. 1803. 78

Cap. III. Jubel und Dankbarkeit des Volkes in Delhi. — Aufnahme des Generals Lake in dieser Stadt. — Ehrenbezeugungen gegen ihn, von dem Kaiser Shah Aulum. — Biographische Nachrichten von diesem Monarchen. — Brief seines Sohnes an den König von Grofsbritannien. — Uebersetzung eines, von ihm selbst über seine Unglücksfälle verfertigten Gedichtes. — Beschlufs seiner Geschichte. 153

Cap. IV. Pracht des alten Delhi und seine Glückswechsel. — Die neuere von Shah Jehan gegründete

Seite

Stadt. — Beschreibung seines Pallastes. — Dewan Khofs, oder die Halle zur Audienz. — Beschreibung des Pfauenthrons. — Jumna Musjid, oder die grofse Moschee. — Grausamkeit des Nadir Shah. — Ruinen des alten Delhi. — Mausoleum von Humaioon. — Grabmal der Jehanara Bejum. Königliche Gärten von Shalamir. — Verbesserungen von Delhi. — Der Cutab Minar. — Denkmal des Sufter Jung. — Sternwarte von Jeysing. — Art und Weise, künstliches Eis zu machen. 190

Cap. V. Marsch der Armee. — Vereinigung zu Mutra mit Oberst Vandeleur. — Bindrabund. — Entehrender Aberglaube. Tractat mit dem Rajah von Bhurtpoor. — Angriff auf Agra. - Capitulationseröffnungen. — Die Unterhandlungen werden abgebrochen. — Uebergabe der Festung. — Dimension der grofsen Kanone zu Agra. — Ausspruch des Generals Perron an öffentliches Eigenthum. — Ausdehnung des neuen Agra. — Sein alter Glanz. — Das Fort Akbarabad. — Der Pallast Akbar's. — Beschreibung von Tauje Mahal. — Historische Skizzen von Shah Jehan und seiner Familie. 218

Cap. VI. Marsch der Armee von Agra, um den aus Deccan angerückten Feind zu verfolgen. — Schlacht von Laswaree, am 1. November 1803. — Die Rajahs zwischen dem Jumna und Indus suchen brittischen Schutz und Allianz. — Glückwünsche des Kaisers an den General Lake. — Besuch des Rajah von Bhurtpoor. — Adresse an den Obergeneral von den Officieren seiner Armee. — Sr. Excellenz Antwort. — Marsch nach Biana. — Halt. — 262

Cap. VII Kriegsoperationen in Bundelcund. — Vergleich wegen der Uebergabe dieser Provinz von dem Paishwah. — Vereinigung der brittischen Truppen unter Oberst Powell mit denen des Himmut Behauder. — Niederlage des Shumsheer Behauder. — Einnahme v. Calpee. — Unterwerfung von Shumsheer Behauder. — Bündnifs mit dem Subahdar von Jansi. — Tractat mit Ambajee. Betrügerisches Verfahren dieses Oberhauptes. — Einnahme von Gwalior. — Vertheidigungslinie von Mirzapore bis Midnapore. — Oberst Broughton's Expedition in den östlichen Provinzen von Berar. 293

Cap. VIII. Expedition gegen Cuttack. — Sammelplatz der brittischen Truppen zu Ganjam. — Oberst Harcourt nimmt Besitz von Jagarnaut. — Seine An-

Seite

kunft zu Cuttack. — Wegnahme des Hafens von Balasore — Marsch des Obersten Ferguson von Jalasore nach Cuttack. — Sturm und Einnahme des Forts Barabuttee. — Unterwerfung der Provinz. — Bemerkungen über den Tempel zu Jagarnaut. — Besetzung des engen Passes von Bermuth, als Vorbereitung zu dem Marsche der Britten, um mit General Wellesley zu cooperiren. 309

Cap. IX. Operationen in Deccan. — Marsch des Generalmajors Wellesley von Poonah. — Bestürmung der Stadt Ahmednaghur. — Uebergabe der Festung. — Ankunft des Generals Wellesley zu Aurungabad. — Vereitelte Entwürfe des Feindes — Oberst Stevenson nimmt Jalnapore und überfällt das feindliche Lager. — Glückliche Bemühung, eine Hauptschlacht herbeizuführen. — Schlacht von Assye. — Verfolgung des Feindes. — Betrügliche Friedenseröffnungen. 323

Cap. X. Operationen in Guzerat. — Marsch des Oberstlieutenants Woodington von Baroda. — Sturm und Einnahme von Baroach. — Nachricht über die Parsees. — Wohlthätiger Erfolg des brittischen Einflusses auf Guzerat. — Der berühmte Banyan-Baum oder Kuveer Bur. — Eroberung von Champaneer und des Forts Powanghure. 345

Cap. XI. Fortsetzung des Krieges unter General Wellesley. — Oberst Stevenson nimmt Boorhanpoor in Besitz. — Einnahme von Asseerghur. — Tapfere Gefechte unter den Hauptleuten Baynes und O'Donnel. — Waffenstillstand mit Scindiah. — Schlacht von Argaum. — Einnahme von Gawilghur. — Friedensschlufs mit dem Rajah von Berar. — Zug des Generalmajors Campbell gegen die Pindarees. — Friedensschlufs mit Scindiah. 354

Cap. XII. Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Krieges. — Genauere Nachrichten über die Tractaten. Allgemeine Freude durch ganz Indien — Adresse der Einwohner von Calcutta an den Generalgouverneur. — Danksagungen des Parlaments. — Andere Zeugnisse des öffentlichen Beifalls. 373

Cap. XIII. Holkar's Falschheit. — Seine Correspondenz mit General Lake. — Ermordung brittischer Officiere. — Verrätherischer Briefwechsel. — Beschreibung von Biana. — Holkar's Ränke. — Seine aus-

Seite
schweifenden Forderungen. — Meer Khan's Einfall in Bundelcund. — Holkar's Drohungen. — Anfang der Feindseligkeiten. — Marsch des Generals Lake. — Beschreibung von Jeypoor. — Einnahme von Rampoora. — Holkar's Rückzug. — Verfolgung desselben von dem Obersten Monson. — Oberst Murray rückt in Malva ein. — Erduldungen der grofsen Armee. — Ihre Rückkehr in die Standquartiere. — Ein brittisches Detachement in Bundelcund aufgerieben. — Meer Khan's Versuch auf Calpee. — Wirkungen der glühenden Winde. — Heftige Ungewitter. — Ankunft zu Agra. — Glücklicher Erfolg. — Ankunft zu Cawnpore. 389

Cap. XIV. Cawnpore. — Ehrenbezeugungen von dem Kaiser an den Lord Lake. — Guter Fortgang der brittischen Waffen in Bundelcund. — Unglücklicher Rückzug der Division des Oberstlieutenants Monson, mit dem Verlust ihrer Artillerie und Bagage. — Ankunft des völlig desorganisirten Ueberrestes in Agra. — Unmittelbar darauf folgender Marsch aller, in den Standquartieren befindlichen Corps nach dem allgemeinen Sammelplatze zu Agra. 428

Cap. XV. Holkar nimmt Mutra in Besitz. — Abmarsch der grofsen Armee von Secundra. — Erstes Zusammentreffen mit dem Feinde. — Verlust eines geringen Convoys. — Die Cavallerie greift das Lager des Feindes an — Holkar belagert Delhi — Die Britten rücken von Mutra vor — Feindliche Embuscade vereitelt — Die Belagerung von Delhi aufgehoben. — Ankunft der brittischen Armee daselbst. — Tapfere Vertheidigung dieser Hauptstadt. — Holkar setzt bei Pannipur über den Jumna, in der Absicht, einen Räuberkrieg zu führen. 445

Cap. XVI. Holkar bricht in die brittischen Länder in dem Dooab ein. — Verfolgung desselben von der brittischen Cavallerie unter General Lake. — Oberst Burn's Detachement wird zu Shamlee eingeschlossen, aber befreiet. — Die Verfolgung fortgesetzt. — Sherdhanah und die Begum Sombroo. — Merat. — Feindliche Verwüstungen. — Die brittische Cavallerie überfällt Holkar's Lager zu Furuckabad. — Glückliche Folgen. 462

Cap. XVII. Schlacht von Deeg. — Holkar's Rückzug nach Deeg. — Verfolgung desselben bis dahin durch

Seite

General Lake. — Mainpore. — Hatras. — Marsoun. — Tod des Generalmajors Fraser — Glückliche Vereinigung der brittischen Cavallerie mit ihrer Infanterie zu Mutra — Veränderte Wendung des Krieges. 478

Cap. XVIII. Ursprung und Charakter der Jauts. — Verrätherei des Rajah von Bhurtpoor. — Langmuth des brittischen Gouvernements. — Feindseliges Verfahren des Rajah bei der Schlacht von Deeg. — Marsch des Generals Lake — Scharmützel mit den feindlichen Truppen unter Holkar's Commando. — Belagerung und Einnahme von Deeg. — Beschreibung dieser Festung. 488

Cap. XIX. Marsch nach Bhurtpoor. — Anfang von dessen Belagerung. — Schweres Bombardement. — Abgeschlagener Sturm am 9. Jan. 1805. — Erneuerung des Bombardements. — Kriegslist und Tapferkeit dreier Reiter — Zweite Bestürmung ohne Erfolg. — Meer Khan wird bei seinem Angriffe auf eine Convoy geschlagen — Ein anderer Versuch auf eine grofse Zufuhr von Agra vereitelt. — Fortsetzung der Belagerung. 502

Cap XX. Uneinigkeiten unter den Conföderirten. — Einfall in den Dooab. — Meer Khan wird von der brittischen Cavallerie, unter General Smith, verfolgt. — Komona. — Oberst Grüber's Detachement. — Die Rebellen werden geschlagen. — Uebergang über den Ganges. — Herrn Lester's Befreiung. — Nachricht über Rampoor in Rohilcund — Marsch nach Pillibeet — Rückkehr nach Norden. — Stellung des Feindes zu Afzulghur — Niederlage Meer Khan's. — Fortsetzung der Verfolgung. — Ein durch Kriegslist befreietes Corps — Zweite Niederlage des Feindes — Meer Khan's Rückzug über den Ganges. — Bemerkungen. — Ankunft vor Bhurtpoor. 519

Cap. XXI. Fortsetzung der Operationen vor Bhurtpoor. — Ankunft der Division von Bombay. — Zustand der Belagerung. — Ausfall des Feindes. — Dritter und vierter Sturm. — Die Belagerung in eine Blocade verwandelt. — Mafsregeln zu Erneuerung des Angriffs. — Der Rajah sucht um den Frieden nach. — Ueberfall auf Holkar's Hauptquartier. — Seine verzweifelte Lage. — Er wird nochmals geschlagen. — Friede mit dem Rajah von Bhurtpoor. — Die Armee setzt über dem Chumbul.

Seite

— Scindiah's verdächtiges Betragen. — Besuch des Ranah von Gohud. — Vereinigung mit der Division von Bundelcund. — Rückzug Scindiah's, Holkar's und Meer Khan's. — Felddetachements. — Vertheilung der Armee an den Ufern des Jumna. 542

Cap. XXII. Quartiere in dem Grabmale Akbar's — Veränderungen in dem Gouvernement von Indien. — Tod des Marquis Cornwallis. — Wiedererscheinung Holkar's. — Verfolgung desselben von Lord Lake. — Souveräner Staat des George Thomas. — Panniput. — Pattealah. — Sandwüste. — Vereinigung mit Oberst Burn. — Ludheana. — Marsch durch den Punjab. — Aufpflanzung der brittischen Standarte an den Ufern des Hyphasis — die Himalayagebirge. — Nachricht von den Seiks. — Holkar sucht Frieden. — Tractat mit Scindiah. — Große Heerschau. — Holkar's Betrügereien — Endigung des Krieges bei den Altären Alexander's. — Rückmarsch der Armee. — Militärische Tactik der Seiks. — Ausdehnung unserer indischen Besitzungen. — Quellen der vornehmsten Flüsse. — Ankunft zu Sirhind. — Tanassar. — Azinabad. — Carnawl — Ankunft zu Delhi. — Trennung der Armee. — Lord Lake kehrt nach England zurück. — Sein Tod und Charakter. 572

Beschluſs. 626

Nachwort des Uebersetzers. 645

Kurzes Glossarium. 649

Erläuterung, die Kupfer, Karten und Plane betreffend. 655

(Hofbuchdruckerei in Gotha.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thorn, William,

Der Krieg in Indien in den Jahren 1803 bis 1806, geführt von dem General Lord Lake, Oberfeldherrn, und dem General-Major Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington Mit historischen Skizzen, topographischen Beschreibungen und statistischen Bemerkungen ; Durch neun englische

Gotha 1819

H.as. 4024
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433793-3